ats und socialwissenschaftliche Beiträge.

Herausgegeben von

A. von Miaskowski.

d II. Heft 2.

Zur

Geschichte der Preisrevolution

des

XVI. und XVII. Jahrhunderts.

Von

Dr. Georg Wiebe.



Leipzig,

Verlag von Duncker & Humblot.

1895.







Staats- und socialwissenschaftliche Beiträge.

Herausgegeben

von

Dr. August von Miaskowski,

Professor an der Universität Leipzig.

Zweiter Band, zweites Heft:

Dr. G. Wiebe: Zur Geschichte der Preisrevolution des XVI. und XVII. Jahrhunderts.



Leipzig,

Verlag von Duncker & Humblot.

1895.

Zur

Geschichte der Preisrevolution

des

XVI. und XVII. Jahrhunderts.

Von

Dr. Georg Wiebe.



Leipzig,
Verlag von Duncker & Humblot.
1895.

Inhalt.



Vorwort.

Als Helferich im Jahre 1843 sein Buch „Von den periodischen Schwankungen im Werte der edelen Metalle" schrieb, bildeten einerseits die Untersuchungen Humboldts und Jakobs über die Edelmetallproduktion, andererseits die wenigen bis dahin veröffentlichten historischen preisstatistischen Arbeiten die Grundlage seiner Darstellung der Preisrevolution des 16. und 17. Jahrhunderts. Eine sehr gute Zusammenstellung englischer und französischer Preistabellen erschien 1857 als Exkurs in dem zweiten Bande des bekannten Werkes von Tooke und Newmarch. Derselbe gab Helferich Veranlassung, in einem Aufsatz in der „Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft" (1858) die Geldentwertung des 16. Jahrhunderts nochmals zu untersuchen, wobei er auch die in jenem Exkurs nicht berücksichtigten deutschen Preistabellen heranzog, die er noch durch Herausgabe einer Korn- und Weinpreisliste aus Württemberg vermehrte.

Seitdem ist der Versuch, eine allgemeine Geschichte der Preisrevolution des 16. und 17. Jahrhunderts zu geben, nicht mehr unternommen worden[1]. Und doch sind die Grundlagen, auf denen Newmarch und Helferich ihre Untersuchungen aufbauten, schon lange veraltet.

Die Humboldtschen und Jakobschen Ermittelungen über die Edelmetallproduktion sind durch das grundlegende Werk A. Soetbeers vollständig verdrängt worden. Andererseits ist die historische preisstatistische Forschung seitdem sehr thätig gewesen und hat Wertvolles zu Tage gefördert, so daß jetzt auf manche weniger gute Tabellen, die man früher notgedrungen hatte benutzen müssen, gänzlich Verzicht geleistet werden kann. An der Hand dieser neuen Tabellen läßt sich viel sicherer als ehedem Anfang und Ende, Gang, Größe und Ausdehnung der Preisbewegung in den verschiedenen Ländern des mittleren, westlichen und teilweise auch des südlichen Europas verfolgen und feststellen.

---

[1] Eine Zusammenstellung verschiedener neuerer und neuester Preistabellen hat kürzlich Lexis im „Handwörterbuch der Staatswissenschaften" (Bd. III, Artikel Preis) gemacht.

Wäre es da nicht an der Zeit, jene Helferichschen Untersuchungen über die Geldentwertung des 16. Jahrhunderts einer Revision zu unterziehen, in gleicher Weise, wie damals Helferich, die Ergebnisse der Forschungen über die Edelmetallproduktion mit denen der historischen Preisstatistik zu vergleichen und somit zu prüfen, ob die Darstellung Helferichs noch in jedem Punkte aufrecht erhalten werden kann?

Die älteren Tabellen enthielten in der Regel nur Getreidepreise in einiger Reichhaltigkeit; man war daher durch die Natur der Quellen gezwungen, die Geldentwertung allein an dem Steigen der Getreidepreise, oder auch, wie es Helferich gethan hat, an dem der Weinpreise zu messen. Bei unserer heutigen Kenntnis ist es aber möglich, auch andere Methoden, die in neuerer Zeit von der Wissenschaft zur Bestimmung der Kaufkraft des Geldes und ihrer Schwankungen aufgestellt worden sind, für jene Zeit anzuwenden.

Indem nun aber die Preisbewegungen vieler Waren verfolgt, die Verschiedenheiten unter ihnen festgestellt und diese zu erklären versucht werden müssen, gelangt man von selbst dazu, nicht mehr ausschließlich auf seiten des Geldes, sondern auch auf seiten der Waren nach den Ursachen der ganzen Preisbewegung zu forschen. Mit anderen Worten, es ist nicht mehr statthaft, von vornherein die Ursachen der Preisrevolution allein in der Vermehrung des Vorrats an edelen Metallen zu suchen, sondern es muß die Frage erhoben und zu beantworten versucht werden, ob nicht auch andere wirtschaftliche Vorgänge die Preisbewegung bewirkt oder doch wesentlich beeinflußt haben.

Es wäre ferner für die Nationalökonomie wie auch namentlich für die Geschichte von großem Wert, die Darstellung der Folgen und Wirkungen des allgemeinen großen Preissteigens in die Untersuchung hineinzuziehen.

Das Steigen der Preise seit 1850, das von 1876 an beginnende Sinken derselben, die großen Schwankungen der Edelmetallproduktion in neuerer Zeit, die Gefahren, die den Währungsverhältnissen seit Jahren drohen — das alles hat eine große Litteratur hervorgerufen und aus dem Streit der Meinungen und Ansichten, der sich entsponnen und heute noch nicht ruht, hat die Wissenschaft manch dauernden Gewinn erhalten. Und dieser Streit dreht sich teilweise gerade um dieselben Fragen, die sich beim Studium der Preisrevolution des 16. Jahrhunderts erheben. Es ist daher anzunehmen, daß unter Berücksichtigung des jetzigen Standes der Geld- und Preislehre die Untersuchung zu besser gestützten Resultaten gelangen wird, als sie Helferich uns geben konnte.

Endlich lenken die erwähnten modernen Vorgänge immer wieder und wieder den Blick auf die klassische Epoche der Preisgeschichte, auf das 16. Jahrhundert zurück, um aus einem längst völlig abgeschlossenen ökonomischen Vorgang Lehren und Nutzanwendung für die Jetztzeit zu nehmen. Das Werk von Helferich, dasjenige von Tooke und Newmarch, das Jakobs, die Arbeiten Soetbeers und noch

viele andere — sie sind ja alle hervorgerufen durch moderne wirtschaftliche Erscheinungen.

Solche Betrachtungen sind es gewesen, die mich veranlaßt haben, an eine neue Untersuchung der Preisrevolution heranzutreten. Um dieselbe auf einem möglichst großen, gesicherten und aus verschiedenen Gegenden stammenden statistischen Material aufzubauen, habe ich den bisher vorhandenen preisstatistischen Tabellen eine Reihe neuer hinzugefügt. Dieselben beruhen auf einer großen Anzahl von Rechnungsbüchern amtlichen Charakters aus dem Staatsarchiv zu Münster i. W. Das Material erwies sich, wie die Tabellen zeigen, als ein reichhaltiges. Leider war ich genötigt, diese preisstatistischen Untersuchungen mit dem Jahre 1560 abbrechen zu müssen.

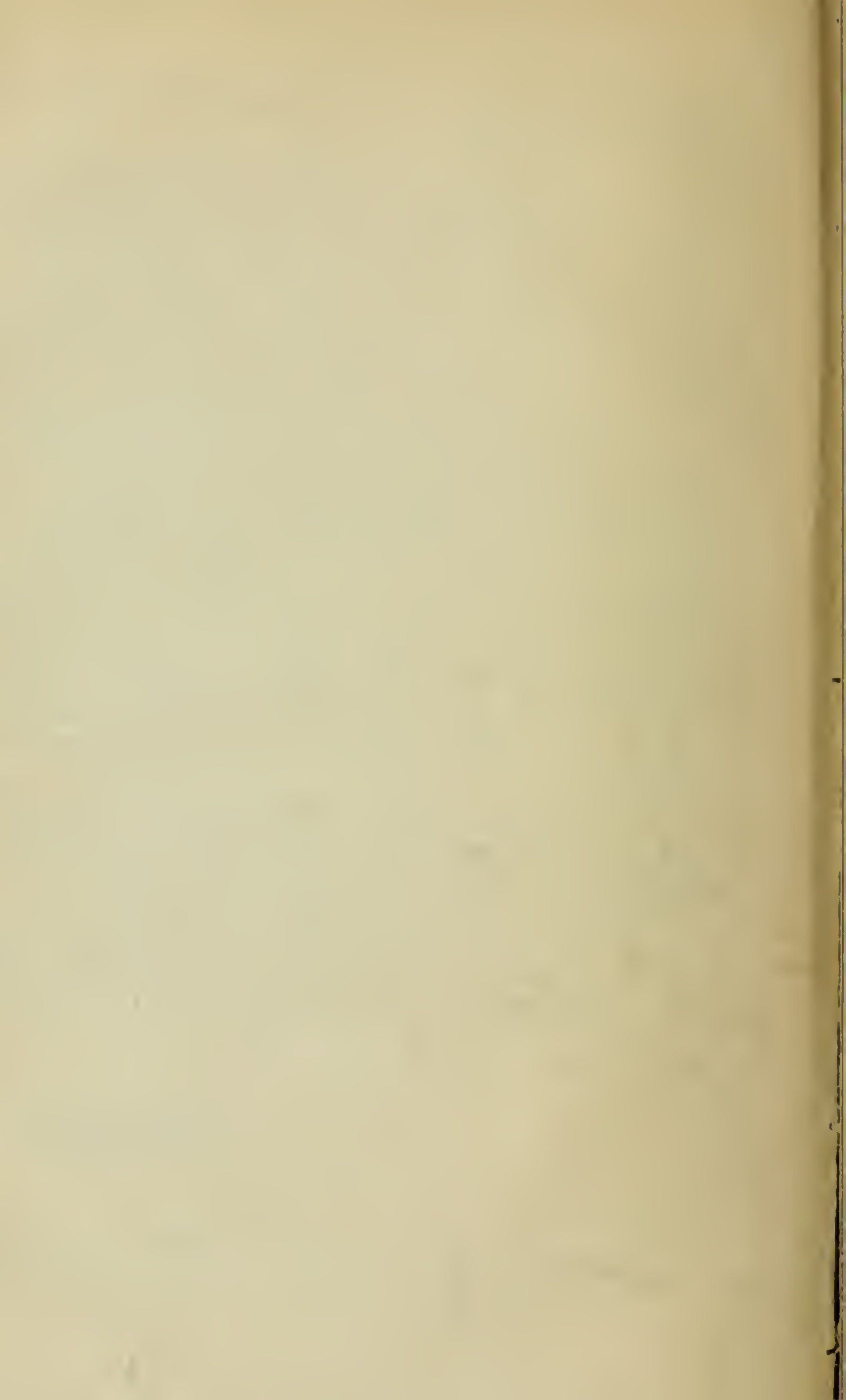
Das auf den vorhergehenden Seiten entwickelte Programm soll durch die vorliegende Abhandlung nicht etwa bereits erfüllt sein. Dieselbe ist keine vollständige Geschichte der Preisrevolution, in der die Darstellung der Preisbewegungen, wie die Ursachen und die Wirkungen in gleich ausführlicher Weise erörtert worden sind. Das, was ich zu bieten wage, soll nur ein Beitrag zur Geschichte der Preisrevolution, ein Versuch sein, der vielleicht hie und da einige bleibende Ergebnisse liefert. Eine vollständigere und bessere Lösung der von mir gestellten Aufgabe möchte ich mir noch vorbehalten. Verschiedenes, sehr gutes preisstatistisches Material wartet noch der Verarbeitung, und bevor ferner nicht die italienische und namentlich die spanische Preisgeschichte jener Zeit besser aufgeklärt ist, wird man nicht zu einem völlig gesicherten Urteil über die Preisrevolution kommen.

Indem ich diese Abhandlung der Öffentlichkeit übergebe, bitte ich darum, dieselbe mit Nachsicht entgegenzunehmen. Wer die Mühe und den großen Zeitaufwand zu ermessen weiß, den historisch-preisstatistische Untersuchungen machen, wird auch die Mängel, die dieser Erstlingsarbeit anhaften, nicht zu scharf rügen.

Allen denen, die mir bei Abfassung dieser Abhandlung mit Rat und That behilflich waren, sage ich auch an dieser Stelle gern meinen wärmsten Dank, vor allem den Herren Professoren Geh. Hofrat Dr. v. Miaskowski, Dr. Lamprecht und Dr. Höniger, sowie auch Herrn Archivrat Dr. L. Keller.

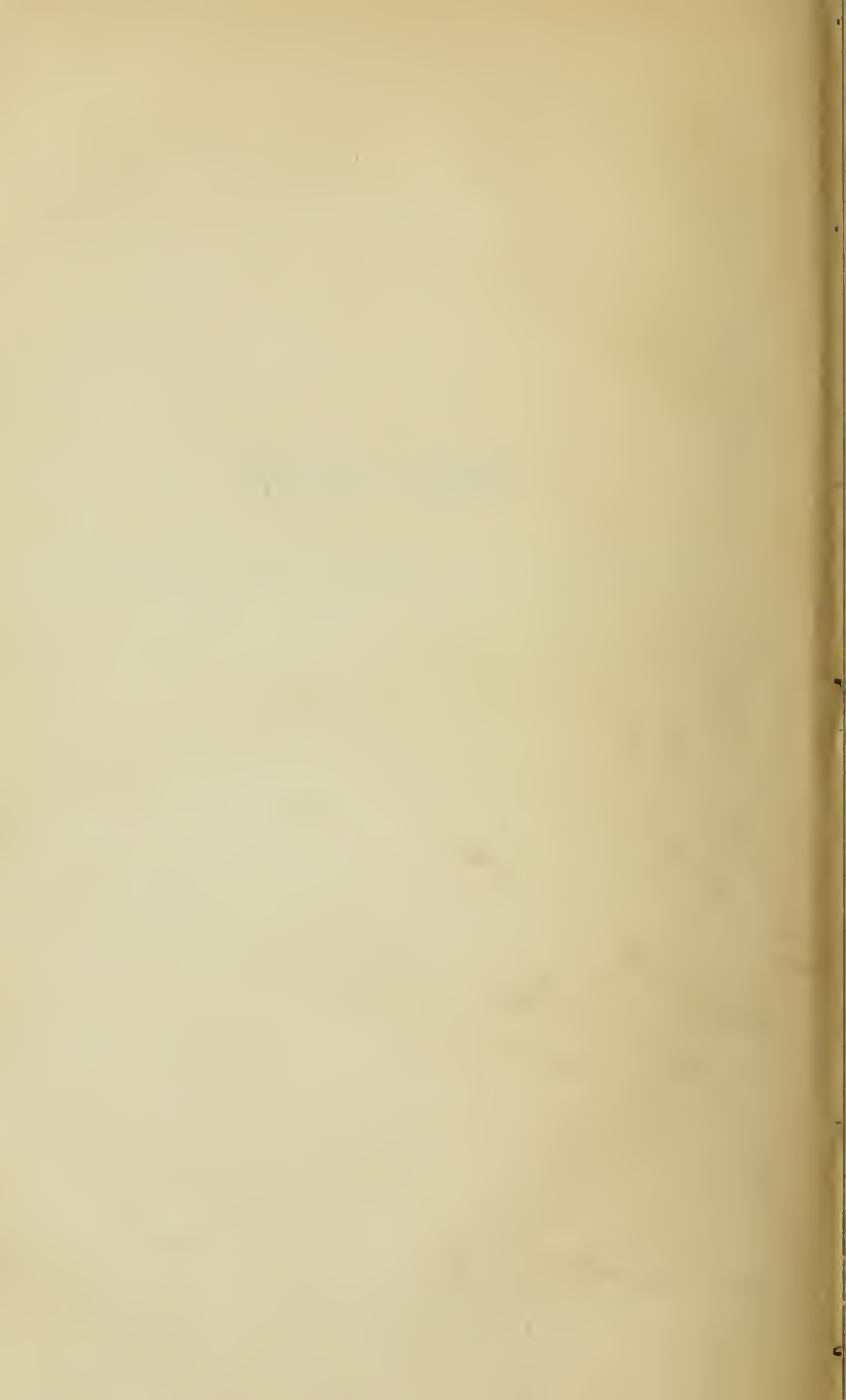
Leipzig, im Januar 1895.

Georg Wiebe.



Erster Abschnitt.

Die Quellen zur Geschichte der Preise des 16. und 17. Jahrhunderts.



Erstes Kapitel.

Die älteren Quellenwerke zur Geschichte der Preise des 16. und 17. Jahrhunderts bis auf Newmarch und Helferich.

Einleitung. — Der Exkurs von Newmarch. — Garnier, Preise aus Frankreich. — Levasseur, Pariser Weizenpreise. — Helferichs Zusammenstellung von deutschen Preistafeln. — Lüneburger Getreidepreise. — Die Hildesheimer Preisliste. — Königsberger Roggenpreisliste. — Württembergische Korn- und Weinpreise. — Quetelet, Brüsseler Getreidepreise. — Weitere kleinere preisstatistische Untersuchungen.

Ein massenhaftes preisstatistisches Material hat sich aus dem 16. und 17. Jahrhundert bis auf unsere Tage erhalten. In den Archiven finden sich große Stöße von Rechnungsbüchern der verschiedensten Art, von Städten, von Ämtern und größeren Landesverwaltungen, von Klöstern und von anderen weltlichen und geistlichen Korporationen und Stiftungen; daneben existiert eine große Zahl von Küchen- und Privathaushaltungsbüchern, von Baurechnungen und Rechnungen anderer großer Unternehmungen. Eine Reihe von Reisebüchern unterrichtet uns über die Höhe der Preise zu derselben Zeit an verschiedenen Orten; es sind auch einige wertvolle Privataufzeichnungen über Marktpreise gefunden worden. Ganz besonders groß ist die Zahl der uns erhaltenen Taxen; aus vielen Orten besitzen wir in den Aufzeichnungen über den Martinischlag ein sehr wertvolles Material. In jener Zeit beginnt auch bereits die amtliche Notierung der Marktpreise und aus mehreren größeren Städten sind diese Marktberichte publiziert worden. Zum Schluß sind dann noch die so häufig in Verordnungen, Urkunden, sonstigen offiziellen Schriftstücken, Chroniken und anderer Litteratur sich vorfindenden Einzelpreise zu erwähnen.

Aber nur die in Quellen amtlichen Ursprungs aufgeführten Einzelpreise können dem preisstatistischen Material zugezählt werden und auch diese nur dann, wenn sie in großer Zahl zusammengetragen werden und bei ihnen vor allem die Möglichkeit der Prüfung auf Richtigkeit und Verwendbarkeit gegeben ist. Die gerade in offiziellen Schriftstücken, wie Verordnungen z. B., sich sehr häufig vorfindenden Preise, die den durchschnittlichen Preisstand zu zwei auseinanderliegenden Zeitpunkten wiedergeben sollen, sind als unbrauchbar zu bezeichnen. Vor allem aber sind diejenigen aus der zeitgenössischen Litteratur, wie auch aus offiziellen Schriftstücken herrührenden Preisangaben als völlig unzuverlässig zurückzuweisen, durch welche die Berechtigung irgend welcher Klagen, Beschwerden oder auch Reformvorschläge bewiesen werden soll.

Ein verhältnismäßig nur kleiner Teil des vorhandenen preisstatistischen Materials ist bisher publiziert oder bearbeitet worden. In der Regel hat man von einer Veröffentlichung des Rohmaterials mit Recht Abstand genommen, vielmehr dasselbe bereits in mehr oder weniger verarbeiteter Form publiziert. Leider können keineswegs alle diese Bearbeitungen als den Anforderungen, die zum mindesten gestellt werden müssen, genügend bezeichnet werden. Dennoch bleibt die Zahl der guten und brauchbaren tabellarischen Zusammenstellungen groß genug, um auf Grund derselben mit einiger Sicherheit eine allgemeine Geschichte der Preise während des 16. und 17. Jahrhunderts, wenigstens in ihren Hauptzügen, geben zu können.

Die erste Zusammenstellung von Preisen aus den beiden Jahrhunderten, der man den Namen einer statistischen Untersuchung beilegen kann, rührt vom schottischen Bischof Fleetwood her und stammt aus dem Jahre 1707. Dank der im 18. Jahrhundert herrschenden wissenschaftlichen Richtung sind während desselben in England, Frankreich, Deutschland und Italien noch mehrere preisstatistische Arbeiten, die sich auch auf das 16. und 17. Jahrhundert erstrecken, veröffentlicht worden. In unserem Jahrhundert erwachte ein größeres Interesse für derartige Untersuchungen erst zu der Zeit, als die Erörterungen über die Frage nach der Veränderung des Geldwerts und ihren Ursachen einen Rückblick in das 16. Jahrhundert nahe legten und so notwendig zu preisstatistischen Forschungen führen mußten. In den letzten Jahrzehnten ist es namentlich die sowohl von der Geschichtswissenschaft als auch von der Nationalökonomie begünstigte wirtschaftsgeschichtliche Forschung gewesen, die auch auf diesem Gebiet sehr wertvolle Arbeiten hat entstehen lassen.

In der 1857 erschienenen zweiten, weiter geführten und vervollständigten Ausgabe des bekannten Tookeschen Werkes über die Geschichte der Preise stellte Newmarch in einem besonderen Exkurs die bisher bekannten Tabellen zur Geschichte der Preise seit der Entdeckung Amerikas zusammen und kritisierte sie zugleich[1]. Eine ähnliche Arbeit hatte schon 1843 Helferich in seinem grundlegenden Werke über die Schwankungen im Werte der edelen Metalle[2] unternommen, die er dann, veranlaßt durch jene Abhandlung von Newmarch, 1858 umfassender nochmals vornahm[3]. Mit wenigen Ausnahmen haben diese beiden berühmten Gelehrten alle bis dahin publizierten Preistabellen besprochen und kritisiert und unsere erste Aufgabe wird jetzt sein, noch einmal kurz nachzuprüfen, ob die von ihnen benutzten Tabellen den heutigen Anforderungen genügen und weiter festzustellen, welche von denselben infolge neuerer, besserer Untersuchungen bereits veraltet sind. Daran wird sich eine Besprechung der wenigen von ihnen nicht herangezogenen Tabellen anschließen, worauf dann die preisstatistische Forschung seit 1858 zu verfolgen sein wird.

In der erwähnten Abhandlung legt Newmarch, nachdem er einige der älteren englischen und französischen Preistafeln mit Recht als veraltet oder nicht tauglich befunden hat, seinen eigenen Untersuchungen die Tabelle von Eden, die sogenannten Eton- und Oxford-Tabellen, die Tabelle Garniers und die Rosoy-Tabelle zu Grunde[4].

---

[1] Tooke und Newmarch, Die Geschichte und Bestimmung der Preise während der Jahre 1793—1857. Deutsch und mit Zusätzen von C. W. Asher. Dresden 1859. Bd. II, Abt. 7, Anh. II, S. 405—515.

[2] J. Helferich, Von den periodischen Schwankungen im Wert der edelen Metalle von der Entdeckung Amerikas bis zum Jahre 1830. Nürnberg 1843.

[3] J. Helferich, Württembergische Getreide- und Weinpreise von 1456 bis 1628; ein Beitrag zur Geschichte der Geldentwertung nach der Entdeckung von Amerika. Ztschr. f. d. ges. Staatsw., XIV. 1858.

[4] Hier folgen die Titel der bei Newmarch aufgeführten Tabellenwerke und Abhandlungen: Fleetwood, Chronicon pretiosum, or an account of english gold and silver money, the price of corn and other commodities and of stipends, solaires, wages etc. . . in England for six hundred years past. London 1707. Eton-Tabelle; neu abgedruckt und verbessert bei A. Smith, Inquiry into the nature. 1776. Sir F. Eden, State of the Poor. 1797; im 4. Bde. Sir George Shuckburgh, Philosophical Transactions. 1798. Arthour Young, An inquiry into the progressive value of money in England. 1812. W. F. Lloyd, Prices of corn in Oxford. 1830 (enthaltend die sogenannte Oxford-Tabelle). Du Près de St. Maur, Essai sur les monnoies.

Die Tabelle, welche Sir F. Eden aus verschiedenen Quellen zusammengestellt hat, ist durch Rogers' umfassende Untersuchungen gänzlich veraltet. Das gleiche gilt auch von den vortrefflichen Eton- und Oxford-Tabellen, die überdies dem 16. Jahrhundert kaum mehr angehören, denn die erstere beginnt mit dem Jahre 1595, die zweite mit 1583. Auch auf die mit diesen auf gleicher Stufe stehende Rosoy-Tabelle kann verzichtet werden, da sie einmal gleichfalls nur bis 1596 zurückgeht und ferner durch die bessere Pariser Weizenpreistabelle verdrängt worden ist.

Es bleibt somit von den soeben genannten Tabellen nur diejenige Garniers übrig. Dieselbe giebt die Weizenpreise aus ganz Frankreich während des Zeitraums von 1202—1785. Aus welchen Quellen die Preise stammen, erwähnt Garnier nicht, nur zwei sekundäre nennt er, von denen die eine wiederum auf der anderen beruht. Gesetzten Falles die Quellen wären durchaus zuverlässig, so müßte immer noch Einspruch dagegen erhoben werden, daß aus einem Lande von der Größe Frankreichs, bei der großen Verschiedenheit der einzelnen Teile desselben in wirtschaftlicher Beziehung, die Preise zu einem Durchschnitt verarbeitet worden sind[1]. Da ferner Garnier die von ihm angewandte statistische Methode nur ganz oberflächlich charakterisiert, er sich über die Art und Weise seiner Reduktion auf den alten Pariser Setier und auf das Geld seiner Zeit gar nicht ausläßt, so ist jede Kontrolle unmöglich. Unter diesen Umständen halten wir uns nicht gleich Newmarch auf die Worte Garniers hin: „Aucuns soins n'ont été négligés pour que la tabelle qui suit fût aussi etendue et aussi exacte, qu'il était possible de la désirer," für verpflichtet, deren Zuverlässigkeit vorauszusetzen[2].

Von den fünf Tabellen, die Newmarch zur Grundlage seiner Beobachtungen macht, kann also keine einzige — teils aus äußeren, teils aus inneren Gründen — hier benutzt werden.

1746 (enthaltend die sogenannte Rosoy-Tabelle). Garnier, Recherches sur la nature et les causes de la richesse des nations. Paris. 6. Aufl. 1822. Levasseur, Une méthode pour mesurer la valeur de l'argent. Journal des Economistes. Mai 1856.

[1] Vgl. die Ausführungen über denselben Punkt auf S. 18, 27, 30 ff. und 40 ff.

[2] Auch Helferich schlägt den Wert dieser Tabelle niedrig an. Ztschr. f. d. ges. Staatsw. XIV, 497.

Von großer Wichtigkeit bleibt aber die von Levasseur herausgegebene Pariser Weizenpreistabelle[1], die Newmarch zwar abdruckt und „einen wertvollen Beitrag zu unserer Kenntnis der Preise des 16. Jahrhunderts" nennt, jedoch auffallenderweise für seine eigenen Untersuchungen unberücksichtigt läßt. Die Ermittelungen Levasseurs erstrecken sich über den Zeitraum von 1520—1630 und beruhen auf dem besten Material, auf amtlichen Notierungen. In Paris wurde zweimal wöchentlich Markt gehalten, in der Halle und auf dem Grève-Platz; jeder dieser Märkte gab einen Preiscourant heraus, welcher nach Angabe vereidigter Messer in besondere Register verzeichnet wurde, welche den Preis, die Menge und die Gattung des verkauften Getreides enthielten. Die Serie dieser „mercuriales" beginnt mit Juli 1520. Levasseur giebt in seiner Tabelle für jedes Jahr vier Notierungen für Weizen bester Sorte (Januar, April, Juli und November), von denen jede den Mittelpreis des ganzen Monats darstellen soll[2]. Er rechnet außerdem die Preise in Gramm Silber und das Hektolitermaß um.

Levasseur hat seine Tabelle bis zum Jahr 1500 zurückgeführt. Die Preise aus diesen zwanzig Jahren sind jedoch anderem Quellenmaterial entnommen[3]; sie gelten wohl auch kaum für besten Weizen, sind nicht aus Paris, es sind ihrer überhaupt nur zehn, von denen Newmarch mit Recht „wenigstens drei" für ganz unzuverlässig hält. Es wäre demnach falsch, die Preise von 1520 ab, mit denen aus den Jahren 1500—1519 zu vergleichen, wie Levasseur es thut, der deshalb auch zu unrichtigen Ergebnissen kommt[4].

Der hohe Wert, der dieser Tabelle sonst innewohnen würde, wird aber leider durch Reduktions-, ja sogar auch durch mehrfach konstatierte Rechenfehler nicht unerheblich beeinträchtigt. Über die von ihm angewandte Reduktionsmethode unterrichtet uns Levasseur durch folgenden Satz: „Les calculs sont faits d'après les chiffres indiqués par M. Leber dans son appréciation de la fortune privée au moyen-âge, il donne le prix du marc d'argent fin con-

---

[1] Vgl. die Anm. 4 auf S. 5.

[2] S. 235: „et chacun de ces prix est celui du marché qui peut le mieux servir de moyenne pour le mois tout entier." Eine bessere Bearbeitung dieses vorzüglichen Materials wäre sehr wünschenswert.

[3] S. 236 Anm. 2: „Ces prix sont tirés de Duprès de Saint Maur et de l'ouvrage de M. Leber.

[4] Vgl. Kap. III. Einleitung.

verti en monnaie, tandisque Leblanc n'avait donné que le prix auquel était payé le marc d'argent aux hôtels des monnaies[1]."

Die Preisberechnungen der Mark fein Silber von Leber bilden durchaus nicht eine genügend sichere Grundlage für eine Reduktion. Am Schlusse seiner Abhandlung[2] druckt Levasseur eine Tabelle über die gesetzlichen Ausprägungen des livre tournois ab. Warum, so muß man doch fragen, hat Levasseur nicht nach dieser Tabelle die Reduktion vorgenommen? Bis zu 11 % im Wert differieren die Berechnungen Lebers mit den Angaben dieser Tabelle. Merkwürdigerweise ist nun Levasseur aber auch den ersteren nicht unbedingt und durchweg gefolgt[3].

Es erschien daher nicht ratsam, die Pariser Weizenpreistabelle in der Gestalt, wie sie von Levasseur gegeben ist, zu benutzen. Auf Grund der vom Vicomte d'Avenel berechneten Werte des livre ist eine Neureduktion vorgenommen worden[4], wodurch die Tabelle einen noch größeren Wert erlangt haben wird, als ihr schon in der bisherigen Bearbeitung infolge des vorzüglichen und für diese Zeit fast einzig dastehenden Materials, auf der sie beruht, beiwohnt.

Eine sehr dankenswerte Fortsetzung dieser Tabelle, die mit dem Jahre 1630 abbricht, hat Levasseur in seinem Buch „La question de l'or" geliefert[5]. Doch erfahren wir nichts über die Art der Reduktion. Da aber für den Rest des 17. Jahrhunderts die Reduktion der im alten Gelde ausgedrückten Preise weniger Schwierigkeiten bietet als in den vorhergehenden Zeiten, so wird man der Tabelle immerhin Vertrauen schenken können[6].

Newmarch hatte in der besprochenen Abhandlung zwar sämtliche englische und französische Tabellen berücksichtigt, der vorhandenen deutschen aber keine Erwähnung gethan. Diese Lücke in der Darstellung der Preisrevolution füllte Helferich in seinem Aufsatz

---

[1] Journal des Econ., S. 237, Anm. 3.

[2] Ebenda S. 249.

[3] Seit 1577 fehlen die die Leberschen Berechnungen wiedergebenden Anmerkungen, die bisher der Preistabelle beigefügt sind, während der Reduktionsfaktor, wie Nachprüfungen ergeben haben, noch mehrmals erheblich sich ändert.

[4] Vgl. Levasseur, Rapport sur deux concours pour le prix Rossi. Séances et travaux de l'Académie. S. 358, 399 u. 401. Über die Berechnungen d'Avenels vgl. Anm. 3 auf S. 29.

[5] S. 22—24 und 26.

[6] Die beiden Tabellen sind, neu reduziert, im Anhang abgedruckt. (Tab. Nr. 469.)

über die Geldentwertung des 16. Jahrhunderts aus, zugleich veröffentlichte er eine neue, bisher unbekannte Preisliste. Diesen Tabellen — es sind ihrer im ganzen vier — haben wir jetzt unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Zwei derselben sind dem bekannten Werke von Unger[1] entnommen, sie enthalten Getreidepreise aus Lüneburg und Hildesheim.

Den Wert der ersten Tabelle (1550—1750) schlägt Helferich mit Recht niedrig an und zwar aus folgenden drei Gründen. Die Tabelle enthält nicht die Originalpreise, sondern auf anderes Maß und anderes Geld reduzierte Preise. Näheres über die Art und Weise der Reduktion erfahren wir nicht; auf die Veränderung des Münzfußes ist keine Rücksicht genommen. Endlich ficht Helferich mit guten Gründen die Zuverlässigkeit der Preisdaten an sich an. Es wird daher hier auf diese Tabelle ganz verzichtet, nach dem Grundsatz, daß es nicht sowohl darauf ankommt, die Untersuchung auf möglichst viele Tabellen zu stützen, als vielmehr darauf, daß das derselben zu Grunde liegende statistische Material von zuverlässigem Charakter ist.

Die Hildesheimer Liste hält Helferich für besser. Und in der That, die Quelle, auf der sie beruht, ist gut; da aber die Preise nicht reduziert, sondern im alten Gelde verzeichnet sind, so kann, wenn auch, wie Helferich meint, die Münzveränderungen nicht beträchtlich gewesen sind, großes Gewicht auf die Tabelle nicht gelegt werden. Außerdem lassen sich an ihr, da sie erst mit dem Jahre 1567 beginnt, die wichtigsten Fragen nicht untersuchen.

Helferich zieht endlich noch eine Königsberger Roggenpreisliste hinzu. Dieselbe findet sich in einem Aufsatz „Die Entdeckung der Goldschätze in Californien und deren Folgen“[2]. Der anonyme Verfasser schildert „den Gang der Veränderungen des Geldwerts“ an „einer ebenso durch Gründlichkeit als Scharfsinn sich auszeichnenden Untersuchung“ zweier Studenten. Sie übertrifft „wegen des reichen Materials, welches die Treslerbücher, Amtsrechnungen u. s. w. in dem Ordensarchiv und den Regierungsregistraturen zu Königsberg darbieten und der Sorgfalt, mit welcher

---

[1] Unger, Von der Ordnung der Fruchtpreise und deren Einfluß in die wichtigsten Angelegenheiten des menschlichen Lebens. Göttingen 1754.

[2] In der „Deutschen Vierteljahrsschrift“, 1850, Heft II.

die Preisnachrichten geprüft und benutzt sind, alle ähnlichen wohl an Sicherheit und an Genauigkeit."

Mehr erfahren wir leider nicht über die Quellen, die statistische Methode und die Art der Reduktion auf Gewicht Gold und Silber. Die Tabelle giebt den Wert an, den jedes der beiden Edelmetalle „im Verhältnis zum jedesmaligen 40jährigen Durchschnittspreise des Roggens" zu Königsberg hatte. Doch sind in die in dem Aufsatz mitgeteilte Tabelle „aus der ziemlich vollständigen Reihenfolge der Jahre der Kürze wegen nur die den Gang der Wertsveränderungen am meisten bezeichnenden übernommen." Die Tabelle enthält aus dem uns hier interessierenden Zeitraum nur die folgenden Jahre: 1448, 1494, 1508, 1536, 1556, 1568, 1588, 1615. Zunächst bleibt es unverständlich, was mit dem 40jährigen Durchschnittspreis gemeint sein soll. Wenn z. B. die Tabelle angiebt, daß im Jahre 1448 der Wert einer Kölnischen Mark Gold gleich dem 40jährigen Durchschnittspreise von 567,6 Scheffel Roggen gewesen ist, so wollen wir doch vor allem wissen, aus welchen vierzig Jahren der Durchschnittspreis gezogen ist; vielleicht aus den Jahren 1408—1448, oder 1428—1468, oder endlich 1448—1488? Das erstere scheint der Fall zu sein. Alsdann beträgt nicht im Jahre 1448, sondern im Durchschnitt der Jahre 1408—1448 der Wert der Mark Gold 567,6 Scheffel. Helferich scheint mir daher die Tabelle nicht richtig interpretiert zu haben. Da nun aber ferner nicht die ganze Reihenfolge der Jahre wiedergegeben ist, so verliert bei so vielen Mängeln die Tabelle, so wie sie abgedruckt ist, jeden Wert und ist daher für die vorliegende Untersuchung ganz unberücksicht geblieben. Zu einer ähnlichen Beurteilung kommt schließlich auch Helferich: „Jedenfalls thut man gut, bis zur weiteren Prüfung der Sache jene Tafel mit mehr Vorsicht anzuwenden, als es in den letzten Jahren mehrfach geschehen ist."

Einer 1628 in Untertürkheim erschienenen Chronik hat H e l f e r i c h eine Korn- und Weinpreistafel (1456—1628) entnommen. Die Weinpreise sind „die Mittelpreise des im Herbst zur Zeit der Weinlese unter dem öffentlichen Kelter verkauften Weinmostes." Ob aber in der That der Schreiber der Chronik die Weinpreise Jahr für Jahr 160 Jahre zurück gesammelt hat, überhaupt hat sammeln können? Der Chronist scheint sich nicht darüber zu äußern, wie und woher er die Preisnachrichten zusammengetragen hat. Was die Kornpreise darstellen sollen, erfahren wir auch nicht. Vielleicht Jahresdurchschnittspreise? Kompilationen, die

in so früher Zeit gemacht sind — und bei den Kornpreisen werden wir es sicher, bei den Weinpreisen wahrscheinlich mit Kompilationen zu thun haben — darf man nicht ohne weiteres Vertrauen schenken, zumal wenn wir bedenken, wie noch heute häufig arge methodische Fehler bei derartigen Arbeiten gemacht werden. Wir können uns daher nicht von Inama-Sternegg anschließen, der den Wert der Weinpreisliste sehr hoch veranschlägt[1]. Helferich selber kritisiert seine Tabelle dahin: „Ist dieselbe auch keineswegs eine Quelle von besonderer Verlässigkeit und Sicherheit, so ist sie zu Vergleichungen mit anderen (Tabellen) doch wohl zu brauchen und giebt uns einen wertvollen Beitrag zur Kenntnis der Geschichte des Geldwerts." Er schlägt den Wert der Kornpreisliste aus dem oben erwähnten Grunde nicht hoch an und verfolgt daher vornehmlich an den Weinpreisen die Entwickelung und Bewegung des Geldwertes. Ist es nun aber, streng genommen, schon nicht statthaft, an den Getreidepreisen allein den Wert des Geldes zu messen, so natürlich noch viel weniger an den Weinmostpreisen, auch wenn es sich um ein Land wie Württemberg handelt, in dem heute — früher vielleicht noch in viel größerem Maße — Wein ein allgemeiner Konsumartikel ist. Und somit gelangen wir zu dem Schlusse, daß, falls wir auch die Weinpreisliste in Treu und Glauben annehmen wollten, wir dennoch in derselben keineswegs „einen wertvollen Beitrag zur Kenntnis der Geschichte des Geldwertes" sehen können. Aber auch jenes Zugeständnis können wir nicht machen, es müßte uns denn erst ein Beweis dafür erbracht werden, daß jene Chronik in ihren Angaben auch thatsächlich amtliche Notierungen giebt.

Helferich hat die Preise auf den 24½ Guldenfuß reduziert. Gegen die Art seiner Umrechnung lassen sich aber sehr schwerwiegende Einwendungen erheben, so daß der Wert dieser beiden Preislisten ein immer geringerer wird. Ein näheres Eingehen auf

[1] „Die Quellen der historischen Preisstatistik" (Wiener Statist. Monatsschr. XII, 1 u. 2) S. 5 f.: „. . . so daß die Bewegung der württembergischen Weinpreise mit aller wünschenswerten Vollständigkeit und Zuverlässigkeit auf vier Jahrhunderte zurück statistisch verfolgt werden kann." von Inama hebt aber auch selbst hervor (S. 6 Anm. 8), daß die Weinpreistabelle von Volz „mit der Helferichschen Tafel weder in den Ansätzen noch in der Bewegung der Preise übereinstimmt". — Über die Kornpreistabelle äußert sich von Inama dahin: „Doch bleibt die Liste bei aller dieser Unvollkommenheit immerhin eine der wichtigsten Quellen speciell für die Beurteilung der Geldentwertung des 16. Jahrhunderts".

diesen Punkt wäre überflüssig, da hierüber in eingehendster Weise schon Pückert gehandelt hat[1] [2].

Und vergleichen wir endlich die Preisbewegung, wie sie diese beiden Tabellen zeigen, mit der durch andere zuverlässige Tabellen sich ergebenden, so zeigen sich weitgehende Unterschiede namentlich für den Zeitraum 1511—1560.

Schon dieser Umstand müßte zu einer vorsichtigen Benutzung dieser beiden Tabellen führen; in Verbindung mit den anderen, schon an und für sich allein ausschlaggebenden Gründen, bildet er nur einen weiteren Rechtfertigungsgrund für die Zurückweisung der öfters benutzten Württembergischen Korn- und Weinpreislisten.

Von all den Tabellen also, die sich in den Zusammenstellungen von Newmarch und Helferich finden, kann für den vorliegenden Zweck nur eine benutzt werden, die von Newmarch zwar abgedruckte, aber in seinen Untersuchungen unbenutzt gebliebene Pariser Weizenpreistabelle von Levasseur, in ihrer durch eine Neureduktion verbesserten Form.

Eine von Quetelet 1829 in den „Recherches statistiques sur le royaume des Pays-Bas“ veröffentlichte Brüsseler Getreidepreistabelle (1500—1829) wird weder von Newmarch, noch von Helferich erwähnt, scheint überhaupt so gut wie keine Beachtung gefunden zu haben[3]. Es ist allerdings auch nicht möglich, sich über den Wert derselben ein Urteil zu bilden. Wahrscheinlich beruht sie auf Marktberichten; Quetelet giebt seine Quelle nicht an. Die Preise gelten pro „rasière“ und sind in Brabantischen Gulden ausgedrückt,

---

[1] Pückert, Das Münzwesen Sachsens. Leipzig 1862.

[2] Bis 1528 enthält die Tabelle die Preise von Dinkel, von da an die von Kernen. Helferich hat die ersteren gleichfalls in Preise von Kernen umgerechnet und zwar in der Weise, daß er 12 Scheffel Dinkel gleich 5 Scheffel Kernen setzt (S. 480). Nach den Ermittelungen des Baron Steiger (vgl. von Inama-Sternegg, Beiträge zur Geschichte der Preise im Offiziellen Ausstellungsbericht, herausgegeben durch die Generaldirektion der Weltausstellung. Wien 1873. S. 20) hat aber das Preisverhältnis zwischen Dinkel und Kernen geschwankt und es ist im Laufe der Zeit der Preis der letzteren im Verhältnis zum Preise des Dinkels niedriger geworden. — Auch dieser Umstand spricht gegen eine Benutzung der Kornpreistabelle.

[3] Rau (Grundsätze der Volkswirtschaft. 8. Aufl. 1868. S. 241) druckt sie ab.

„qui vaut 0,8571 florin des Pays-Bas et 1,8141 franc“. Diese einzige Bemerkung des Herausgebers über die von ihm vorgenommene Reduktion genügt, dieselbe als ganz fehlerhaft erkennen zu lassen. Es mußte daher leider auch auf diese Tabelle verzichtet werden[1].

Es giebt noch einige preisstatistische Untersuchungen aus früherer Zeit, die in den Abhandlungen von Newmarch und Helferich keine Erwähnung und Beachtung gefunden haben. Dieselben, fast durchweg kleineren und kleinsten Umfangs, sind aber auch in der vorliegenden Arbeit, teils aus inneren, teils auch nur aus äußeren Gründen, nicht benutzt worden. Es mag hier der Ort sein, über Untersuchungen dieser Art im allgemeinen, ohne Rücksicht darauf, ob sie in älterer oder neuerer Zeit erschienen sind, einige Worte zu äußern und zugleich die Grundsätze kurz darzulegen, nach denen bei der Auswahl unter den vorhandenen preisstatistischen Arbeiten in dieser Abhandlung verfahren ist.

Publikationen des Rohmaterials ohne jede statistische Verarbeitung desselben, blieben so gut wie ganz unberücksichtigt. Nur bei besonderer Wichtigkeit dieses statistischen Materials hätte dessen Bearbeitung sich verlohnt. Einzelne dieser Publikationen verlieren auch dadurch an Wert, daß ihre Editionsmethode falsch ist. So publiziert Kamann aus einer wahrscheinlich nicht unwichtigen Quelle für die Preisgeschichte des 16. Jahrhunderts nur das, was ihm davon interessant erscheint[2].

Für die vorliegende Untersuchung kommt es darauf an, Preislisten, die möglichst ununterbrochen sich über weite Zeiträume ausdehnen, zu gewinnen. Es sind daher solche Publikationen wie statistische Zusammenstellungen unberücksichtigt geblieben, die nur wenige Jahre umfassen. Das gilt insbesondere auch von den Baurechnungen, wie sie einige Male publiziert worden sind. So interessant und wichtig dieselben mit ihren Preisen und vielen Lohnsätzen auch sind, ihre Bedeutung für unseren Zweck ist gering, da selbst die größeren unter ihnen sich nur jedes Mal über eine ganz kurze Reihe von

---

[1] Die Kenntnis der Entwickelung der Getreidepreise in Brüssel wäre sehr wünschenswert. Sollte die Tabelle in der That auf Marktberichten beruhen, so würde eine Publizierung derselben von großem Werte sein, zumal nur wenige amtliche Marktberichte aus dem 16. Jahrhundert vorhanden sind und die, abgesehen von den Brüsseler am weitesten zurückgehenden Berichte, die Pariser, auch nicht in der methodisch besten Weise veröffentlicht sind.

[2] „Aus Nürnberger Haushaltungs- und Rechnungsbüchern des 16. und 17. Jahrhunderts“ in den „Mitteilungen des Vereins f. Gesch. Nürnbergs“, VI.

Jahren erstrecken; der Größe der auf ihre statistische Verarbeitung aufzuwendenden Arbeit hätte der Nutzen nicht entsprochen.

Alle Zusammenstellungen von Einzelpreisen, wenn letztere auch so zuverlässig und an und für sich so brauchbar sind, wie sie Mone veröffentlicht hat[1], sind gleichfalls nicht benutzt worden. Bei den viel besseren preisstatistischen Quellen, die, wie wir noch sehen werden, für diese Untersuchung zur Verfügung stehen, hätte die räumliche Ausdehnung der Grundlage unserer weiteren Untersuchung kaum Wert gehabt und nur auf Kosten der Übersichtlichkeit geschehen können. Überdies hätten auch in diesem Falle die Einzelpreise, deren Zahl außerdem keineswegs sehr bedeutend ist, erst reduziert und statistisch verarbeitet werden müssen.

Für die Darstellung der Preisverhältnisse in Spanien sind wir allerdings auf derartige Zusammenstellungen von einzelnen Preisdaten (bez. einzelnen Taxen) angewiesen, da es außer ihnen keine weitere Quellen für die spanische Preisgeschichte des 16. und 17. Jahrhunderts giebt. Dazu sind diese Preisnotizen überaus dürftig und besitzen einen nur sehr geringen Wert. Am Schlusse des nächsten Kapitels werden diese kleinen, aber einzigen Quellen für die Geschichte der Preisrevolution in Spanien zusammen noch näher besprochen werden.

[1] In der Ztschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins, X.

Zweites Kapitel.

Die neueren Quellenwerke zur Geschichte der Preise des 16. und 17. Jahrhunderts.

Die historische Preisstatistik seit 1858. — Keller, Preise aus dem Bistum Münster. — Beißel, Xantener Preise. — Kius, Preise aus Thüringen. — Falke, Preise aus Sachsen. — Dittmann, Leipziger Getreidepreise. — Lamprecht. — Sloet van de Beele, Arnheimer Getreidepreise. — Hanauer, Preise aus dem Elsaß. — Mantellier, Preise aus Orleans. — Vicomte d'Avenel, Preise aus Frankreich. — Rogers, Preise aus England. — Bartolini, Preise aus Portogruaro. — Magoldi und Fabri, Preise aus Mailand rc. — Preise aus Udine. — Clemencin, Weizentaxen aus Spanien. — Colmeiro, Preise aus Spanien. — Häbler, Preise aus Spanien. — Schlußbemerkungen.

Seitdem zum letzten Mal Helferich in der erwähnten Abhandlung die bisher bekannten Tabellen zusammengestellt hat, ist die historische preisstatistische Litteratur, auch so weit das 16. Jahrhundert in Betracht kommt, durch eine Anzahl teilweise vorzüglicher Untersuchungen bereichert worden. Unter ihnen sind einige groß angelegt, erstrecken sich über eine Reihe von Jahrhunderten, andere sind ausschließlich dem 16. Jahrhundert, dieser klassischen Epoche für die Geschichte der Preise und des Geldes, gewidmet. Der Grundgedanke, der die einzelnen Untersuchungen leitet, ist nicht immer derselbe. Als Hauptziel verfolgen jedoch die meisten die Erforschung der Geschichte und Entwickelung, bezw. allmählichen Entwertung des Geldes. Während aber nach Lamprecht das erste Ziel der mittelalterlichen Preisgeschichte „die Kenntnisnahme der mittelalterlichen Preisabfolgen an sich" ist und nicht „ein Vergleich mit der social und wirtschaftlich absolut anders

gearteten Gegenwart sein" darf[1], ist das Bestreben Hanauers und Mantelliers, ferner auch Beißels, eine durch Jahrhunderte ununterbrochene, bis auf unsere Tage fortlaufende Geschichte der Kaufkraft des Geldes zu geben. Auch Falke und Kius stellen Vergleichungen zwischen dem Geldwert im 16. Jahrhundert und dem in der Gegenwart an. Alle diese genannten Untersuchungen versuchen aber zugleich die Preistabellen für die Wirtschafts-, namentlich für die Socialgeschichte auszubeuten. Am ausgiebigsten ist das in dem großen Werk des verstorbenen englischen Professors Rogers geschehen, dessen Geschichte der Preise zu einer vollständigen Wirtschafts- und Socialgeschichte mit vornehmlicher Berücksichtigung der ländlichen Verhältnisse geworden ist. Hier tritt die Geschichte der Entwickelung des Geldwertes schon ganz zurück hinter der der Entwickelung der Preise. Eine reine Geschichte der Preise wollen auch noch einige andere, später noch zu besprechende Abhandlungen geben.

Principiell wird die Vergleichung der Preise des 16. Jahrhunderts mit denen der Gegenwart von Keller in seinem Aufsatz über die Preise im Bistum Münster[2] zurückgewiesen; auch läßt Keller es dahin gestellt sein, „ob der Prozeß, welcher sich in der Verschiebung der Preisrelation zeigt, als ein ‚Sinken des Geldwertes' oder als ‚ein Steigen der Warenpreise' bezeichnet werden muß" (S. 185). Die Abhandlung trägt demgemäß einen rein historischen Charakter, und den Zweck, den der Verfasser mit seiner Arbeit verfolgt, ersieht man am besten aus den Einleitungsworten: „Für die Vorgeschichte der großen wirtschaftlichen Krisis, welche in den ersten Decennien des 16. Jahrhunderts Deutschland heimsuchte, fehlte es bis jetzt an eingehenderen statistischen Erhebungen über die Schwankungen, welche in den Preisen der Lebensmittel der Gewerbeprodukte und des Tagelohns sich damals vollzogen haben" (S. 181). Damit hat Keller zum ersten Mal eine Aufgabe formuliert, deren Lösung für die Erforschung der wirtschaftlichen und socialen Verhältnisse des 16. Jahrhunderts von größter Wichtigkeit wäre; es ist von ihm die Frage aufgeworfen worden: welche wirtschaftlichen und socialen Folgen hatte die Preisrevolution?

Da Keller jedoch seine Tabellen aus nicht reduzierten Preisen

[1] Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter. 1886. II, 603.

[2] L. Keller, Zur Geschichte der Preisbewegung in Deutschland während der Jahre 1466—1525. Jahrb. f. Nat. u. Stat., XXXIV. 1879.

(d. h. aus in alten Münzen ausgedrückten Preisen) zusammengestellt hat, kommt er zu unrichtigen Ergebnissen. Namentlich weil die Münzverhältnisse in Münster während des ganzen Zeitraumes fast immer sich in arger Verwirrung befanden, ist das Bild, das seine Tabellen gewähren, irreführend. Wir können um so eher auf dieselben verzichten, als sie auf einem Material beruhen, das einen Teil der Quellen unserer eigenen Untersuchung über die Münstersche Preisgeschichte ausmacht.

An demselben Fehler leidet auch die Beißelsche Untersuchung über den Geldwert und Arbeitslohn im Mittelalter[1], die auf Xantener Material beruht und in der alle Preise auf den Xantener Solidus reduziert sind, der natürlich wie alle Münzen der früheren Zeit einen stetig abnehmenden Metallwert repräsentiert[2]. Es konnten daher auch die Tabellen dieser Untersuchung nicht benutzt werden.

Außer der Kellerschen Abhandlung beschäftigen sich von deutschen Arbeiten nur noch diejenigen von Kius und Falke ausschließlich mit dem 16. Jahrhundert. Die Quellen, aus denen Kius[3] geschöpft hat, sind amtliche Rechnungsbücher, Korrespondenzen der Schösser und Rentmeister, Getreideanschläge für Besoldungen und ähnliches. Es ist ein ziemlich geringfügiges statistisches Material, das Kius beigebracht hat, kaum genügend, um darauf Schlüsse über die Preisentwickelung zu bauen[4]. Dazu kommt aber noch eine fehlerhafte Reduktion. Dieselbe muß hier näher besprochen werden, da unseres Wissens noch nirgends auf die durch sie bedingte Unbrauchbarkeit der Tabellen hingewiesen worden ist.

Kius reduziert die Preise auf den 15-Thalerfuß. Für seine

---

[1] St. Beißel, Geldwert und Arbeitslohn im Mittelalter. 27. Ergänzungsheft zu den „Stimmen aus Maria Laach". Freiburg i. Br. 1884.

[2] Vgl. Lamprecht, Die wirtschaftlichen Studien in Deutschland im Jahre 1884 (Jahrb. f. Nat. u. Stat. N. F. XI, 1885); Ders. in der Deutschen Litteraturzeitung 1885, Nr. 29, S. 1054; ferner Kruse, Kölnische Geldgeschichte bis 1386. Westdeutsche Zeitschrift, Ergänzungsheft IV. Trier 1888. S. 116, Anm. 2.

[3] Kius, Die Preis- und Lohnverhältnisse des 16. Jahrhunderts in Thüringen. Jahrb. f. Nat. u. Stat. I, 1863.

[4] Sogar Getreidepreise sind aus verhältnismäßig nur wenigen Jahren von ihm ermittelt worden. So beginnt die Liste der Weizenpreise erst mit dem Jahre 1538 und aus nur 15 Jahren im ganzen hat Kius Weizenpreise gesammelt. Auch die Ausbeute an Roggenpreisen ist nicht viel erheblicher.

Reduktion ist allein der Grimmaische Münzvertrag von 1534 (1533) maßgebend. In diesem wird der Feingehalt des Guldengroschens auf 1$^{29}/_{36}$ Lot festgesetzt[1]; derselbe sollte gleich 21 Groschen sein, stieg aber, wie der Verfasser selbst berichtet, bis auf 25 und blieb dann schließlich auf 24 stehen. In der Regel wurde jedoch nach einer imaginären Münze, einer Zählmünze, gerechnet, dem Meißnischen Gulden, der gleich der Summe von 21 Groschen war. Den Guldengroschen berechnet Kius zu 1 Thlr. 17 Sgr. 6 Pf. des 15-Thalerfußes[2]. Denselben gleich 24 Groschen, den Meißnischen Gulden gleich 21 Groschen gesetzt, ergiebt für letzteren Gulden $^{21}/_{24}$ (1 Thlr. 17 Sgr. 6 Pf.) = 1 Thlr. 11 Sgr. 6$^{3}/_{4}$ Pf., oder abgerundet 1 Thlr. 12 Sgr.; demnach 1 Groschen = 2 Sgr.

Hiermit ist die Reduktionsweise Kius' wiedergegeben. Die für Gulden und Groschen berechneten Werte, die für einige wenige Jahre richtig sein mögen, setzt der Verfasser für alle Preise aus dem langen Zeitraum, über den sich seine Tabellen erstrecken (nämlich 1500—1574) ein, d. h. er läßt die im Laufe dieser Jahre eingetretenen, sehr bedeutenden Änderungen im Metallwert der Münzen gänzlich unberücksichtigt. Sind dieselben schon beim Gulden nicht unbeträchtlich gewesen, so noch viel mehr beim Groschen.

Eine Benutzung dieser Tabellen ist daher ausgeschlossen und bei der Geringfügigkeit des von Kius gelieferten statistischen Materials erschien eine Neureduktion nicht lohnend.

Weit umfassender als die Ermittelungen Kius' sind diejenigen Falkes[3]. Von einer großen Reihe von Gegenständen bringt letzterer Preise in meist genügender Menge; die Angaben über Lohnsätze sind allerdings unzureichend. Als Quellen haben für diese Tabellen in erster Linie Rechnungsbücher, daneben Küchenrechnungen und ähnliches Material gedient. Gegen die Verarbeitung des statistischen Materials ist, soweit kontrollierbar, nichts einzuwenden. Nur eins muß bei dieser hervorgehoben und zugleich beanstandet werden. Es wäre nämlich eine Teilung des großen Gebiets, über das sich die Preiserhebungen erstrecken — das alte Herzogtum Sachsen und die Markgrafschaft Meißen, also das albertinische

[1] Auf die Mark 8 Stück, die Mark zu 14 Lot 8 Grän.

[2] Daraus, daß Kius 1$^{29}/_{36}$ Lot gleich 1 Thlr. 17 Sgr. 6 Pf. des 15-Thalerfußes setzt, ergiebt sich, daß er der Ansicht ist, daß die im Grimmaischen Münzvertrag genannte Mark die Kölnische Mark ist.

[3] Joh. Falke, Geschichtliche Statistik der Preise im Königreich Sachsen. Jahrb. f. Nat. u. Stat. XIII u. XVI, 1869 u. 1870.

Sachsen, wie es von 1545 an bestand, mit Ausnahme des Thüringerkreises, jedoch mit Einschluß des Vogtlandes — durchaus angebracht gewesen. Die Preise aus dem Erzgebirge, aus Dresden, Wittenberg und Leipzig zeigen doch erhebliche Differenzen. Falke teilt auch zu Anfang seiner Arbeit das Gebiet in drei Zonen ein, doch führt er diese Teilung leider bei seinen Tabellen nicht durch.

Die Preiserhebungen, die sich von 1455—1599 erstrecken, erleiden um die Wende des 15. Jahrhunderts eine große Unterbrechung. Von 1481 bis 1504, bei den allermeisten Waren bis in die dreißiger Jahre des 16. Jahrhunderts hat Falke leider keine Preise ermitteln können.

Der Verfasser hat drei Perioden gebildet; doch entspricht diese Einteilung nicht unseren Zwecken und konnte daher nicht beibehalten werden.

Es bleibt endlich noch übrig, Falkes Reduktion der Preise auf ein einheitliches Maß und moderne Münze einer Prüfung zu unterziehen.

Alle vorkommenden Getreidemaße werden auf den Dresdener Scheffel reduziert. Das Mittel zu dieser Umrechnung gewinnt der Verfasser aus den von ihm aus den Rechnungsbüchern ermittelten Verhältniszahlen der alten Getreidemaße zu einander. Doch muß hierbei erwähnt werden, daß Falke diese Verhältniszahlen bei der Reduktion sehr stark abrundet, wodurch die Rechnung nur wenig erleichtert wird, die Tabellen aber an Wert erheblich einbüßen[1]. Die Größe des Dresdener Scheffels beträgt nach Falke 103, 8 l., auf diese Angabe gestützt ist in unseren Tabellen noch eine Reduktion der Falkeschen Preise auf das Hektolitermaß vorgenommen worden[2]. Die sonst vorkommenden Maße hat Falke nicht reduziert. Ob aber die Annahme, daß z. B. das Pfund im ganzen Gebiet das gleiche gewesen, gerechtfertigt ist, muß billig bezweifelt werden.

Was nun die Geldreduktion anbetrifft, so hat dieselbe bei der Prüfung sich als so fehlerhaft erwiesen, daß sie notwendigerweise noch einmal geschehen mußte, sollte nicht überhaupt auf die Falkeschen Tabellen verzichtet werden. Es macht einen befremdenden

[1] Jahrb. XIII, S. 367 f.: 1 Dresdener Scheffel = 2/3 Leipziger (genauer 4/5 oder noch genauer 16/21), oder 1 Dresdener Scheffel = 1 Scheffel von Borna (genauer 1,047), 1 Dresdener Scheffel = 1 Scheffel von Freiberg (genauer 1,0237) u. s. w.

[2] Nach Dittmann S. 11 (vgl. die Ausführungen auf S. 20 Anm. 2) hat dagegen der Dresdener Scheffel einen Gehalt von 105,143 l. gehabt.

Eindruck, wenn man sieht, wie der Verfasser Veränderungen des Feingehalts der Münzen wohl erwähnt, dieselben aber trotzdem bei seiner Umrechnung völlig unberücksichtigt läßt[1]. —

Vom Jahre 1592/1593 an liegen für Leipzig fortlaufende Marktnotierungen über die Getreidepreise vor. Dieses vorzügliche Material hat Dittmann[2] in methodisch wohl unanfechtbarer Weise verarbeitet. Zur besseren Vergleichung dieser Tabellen mit den anderen ist noch eine Reduktion der in Reichswährung ausgedrückten Preise auf g Silber[3] und zugleich auf Hektoliter[4] erfolgt. Die Tabellen befinden sich gleichfalls im Anhang (Tab. Nr. 234—237).

Damit wäre die Reihe der deutschen statistischen Forschungen zur Geschichte der Preise des 16. Jahrhunderts beendet. Die großen und namentlich in methodischer Hinsicht so hochstehenden Untersuchungen Lamprechts brechen mit dem Schluß des 15. Jahrhunderts ab[5]. Nur für die einleitende Betrachtung der Geschichte der Preise im Mittelalter sind sie auch für die vorliegende Untersuchung von großem Wert[6].

Zwei in französischer Sprache erschienene preisstatistische Untersuchungen behandeln Gebiete, die zur Zeit der Preisrevolution zum

---

[1] Da unseres Wissens die Reduktion Falkes bisher keine Besprechung erfahren hat, seine Tabellen wie die Ergebnisse seiner Abhandlung aber öfters und bis heute noch immer als zuverlässig benutzt worden sind, so dürfte ein längeres Verweilen bei diesem Punkt gerechtfertigt und erforderlich sein. Vgl. den Exkurs I am Schluß dieses Abschnittes.

[2] Dittmann, Die Getreidepreise in der Stadt Leipzig im 17., 18. und 19. Jahrhundert. Mitteilungen des statist. Amtes der Stadt Leipzig. Heft XXI. Leipzig 1891.

[3] Nach dem Satze, daß 1 Rmk. = 5,556 g Silber ist.

[4] Bei derselben ist, auf Grund einer Angabe von Dittmann (S. 11), der Dresdener Scheffel zu 105,143 l gerechnet worden. Vgl. S. 19.

[5] Lamprecht, Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter. 1886. II. Abschnitt 6. Preise.

[6] Es ist sehr zu bedauern, daß die große Anzahl preisstatistischer Arbeiten, die auf der Wiener Weltausstellung von 1873 ausgestellt waren, noch nicht durch den Druck oder durch eine Bearbeitung allgemein zugänglich geworden sind. Vgl. von Inama-Sternegg, Beiträge zur Geschichte der Preise. Offizieller Ausstellungsbericht, herausgegeben durch die Generaldirektion der Weltausstellung. Wien 1873.

Deutschen Reich gehörten und von denen das eine, Elsaß, auch heute wieder dem Deutschen Reich einverleibt ist. An das Vorhergehende schließt sich eine Besprechung dieser beiden Arbeiten passend an.

Im Jahre 1869 veröffentlichte Sloet van de Beele „Diagramme représentant les prix moyens des céréales au marché d'Arnhem entre le 11. Nov. et le 22 Fév. des années 1544 à 1869 dressé d'après des données officielles". Nach Laspeyres[1] ist dieses Diagramm in sehr unübersichtlicher Weise gemacht und da er diese Marktpreise für besonders wertvoll hielt, hat er sie in einer Tabelle zusammengestellt[2]. Und in der That liegt in diesen Marktnotierungen ein ausgezeichnetes Material vor uns, das auch für diese Untersuchung wertvoll sein könnte, wenn leider nur nicht wieder die Reduktion der Originalpreise fehlte[3]. So wie die Tabelle vorliegt, ist sie für unsere Zwecke unbrauchbar[4].

Den vortrefflichen „études économiques sur l'Alsace" des Abbé Hanauer[5] kann eine sehr große Zahl von Preistabellen entnommen werden. Sie sind, sowohl was das statistische Material, auf dem sie beruhen, als auch die Art der Verarbeitung desselben betrifft, wesentlich besser als die meisten der bisher besprochenen Tabellen. Hanauer hat eine Maß- wie Geldreduktion vorgenommen, die zu Bedenken im allgemeinen nicht Anlaß giebt[6]. Seine Re-

---

[1] Es war mir leider nicht möglich, jene Arbeit zu erhalten, obwohl ich mich an verschiedene Bibliotheken gewandt habe.

[2] Laspeyres, Welche Waren werden im Verlaufe der Zeiten immer teurer? Zeitschr. f. d. ges. Staatsw., XXVIII. 1872.

[3] Laspeyres berichtet, daß der Herausgeber ihm persönlich versichert hätte, daß der Rheinische Gulden, in dem die Preise ausgedrückt sind, im Verlaufe der drei Jahrhunderte seinen Wert nicht verändert hätte. (!)

[4] Die am weitesten zurückreichenden amtlichen Marktberichte, die bisher publiziert worden sind, sind die Brüsseler, die Pariser und die Arnheimer. Die Pariser Marktregister sind, wie früher ausgeführt (s. S. 7 f.), nicht ganz in der wünschenswerten Weise publiziert und verarbeitet worden, die Arnheimer Marktpreise haben in der Form, in der sie vorliegen, nur geringen Wert und die Bearbeitung der Brüsseler Marktregister ist geradezu wertlos (s. S. 12 f.). Es ist daher sehr zu wünschen, daß dieses dreifache vorzügliche und durch seine Seltenheit so wertvolle Material nochmals veröffentlicht oder doch neu und besser bearbeitet werden würde.

[5] A. Hanauer, Études économiques sur l'Alsace ancienne et moderne. Tome II. Denrées et salaires. Paris et Strasbourg. 1878.

[6] Über einzelne Maßreduktionen, deren Richtigkeit zweifelhaft erscheint, wird bei den betreffenden Gegenständen im Anhang in den Anmerkungen zu den Tabellen gehandelt.

duktion auf Frank ist auf Gramm Silber weitergeführt worden, nach dem Satz, daß 1 Fr. = 4,5 g Silber ist.

Die Erhebungen beschränken sich auf die Landschaft Elsaß, Basel mit eingeschlossen, doch ist die Mehrzahl der Preise Straßburger Quellen entnommen. Aus einem dreifachen Quellenmaterial hat der Verfasser geschöpft, aus Rechnungsbüchern, aus Taxen und aus Marktberichten (Straßburger seit 1591); dazu kommen noch die Aufzeichnungen des Stifts von St. Martin über die Getreidepreise zu Ingelheim, die eine Mittelstellung zwischen den drei genannten Quellenarten einnehmen. Soweit die Tabellen auf Marktberichten beruhen, geben sie den wirklichen Gang der Preisbewegung wieder. Wo fortlaufend Jahr für Jahr Taxen vorliegen, können auch diese als ein gutes Quellenmaterial für die Geschichte der Preise angesehen werden; liegen aber, wie es meist der Fall ist, zwischen den einzelnen Tarifen längere Zwischenräume, so verlieren sie bedeutend an Wert. Die Lohntaxen namentlich bilden u. E. keine guten Quellen für die Geschichte des Arbeitslohnes, da sie noch weit häufiger und mehr umgangen sind als die Lebensmitteltarife. Hanauer hat nun allerdings sich nicht auf Taxen allein gestützt, sondern in umfassender Weise Rechnungsbücher zur Ausfüllung der durch jene offen gelassenen Lücken herangezogen und so können die meisten seiner Tabellen als durchaus zuverlässig angesehen werden. Doch beruhen einige der Tabellen auf allzu wenigen Ermittelungen, so mehrere über Löhne, ganz besonders aber die über Preise von Gewürzen und ähnlichen Waren. Wenn z. B. der in der Tabelle für die Jahre 1476—1500 und ebenso 1501—1525 angegebene Preis von Pfeffer nichts weiter ist, als der nur in je einem Jahre ermittelte Preis (1483 bezw. 1517), so darf man einer solchen Tabelle nur ein sehr geringes Vertrauen entgegenbringen, zumal es sich in diesem Falle um den Preis eines Artikels handelt, der in jenen oben angegebenen Perioden den größten Wandlungen ausgesetzt war.

Aus Rechnungsbüchern der Stadt Orleans, des Hôtel-Dieu, des Hospitals derselben Stadt und ähnlichen Quellen hat Mantellier zahlreiche Preise der verschiedensten Waren wie auch eine Menge von Lohnsätzen veröffentlicht[1]. Aus diesem Rohmaterial hat der

[1] Mantellier, Mémoire sur la valeur des principales denrées et marchandises qui se vendaient ou se consommaient en la ville d'Orléans. Au

Verfasser eine Reihe meist brauchbarer Tabellen gebildet; nur soweit sie auf einer zu geringen Zahl von Erhebungen beruhen, sind ihre Durchschnittspreise als unzuverlässig anzusehen. Obwohl Mantellier Angaben über die alten Maße und über altes Gewicht mitteilt, nimmt er eine Reduktion der Preise auf modernes Maß und Gewicht nicht vor. Dagegen rechnet er die in alten Münzen ausgedrückten Preise in heutiges französisches Geld um, wobei er sich auf das bekannte Werk von N. de Wailly, Sur les variations de la livre tournois (1857) stützt.

De Wailly hat den livre auf eine dreifache Weise reduziert, einmal auf Gold, zweitens auf Silber und drittens berechnet er einen Mittelwert aus dem „legalen" Wertverhältnis zwischen den beiden Edelmetallen (Tab. V. S. 221 ff.). Und diese dritte Art der Wertberechnung des livre ist es, die Mantellier acceptiert hat. „Conversion opérée à l'aide des tables dans lesquelles M. N. de Wailly a donné, à chaque mutation, la valeur de la livre tournois et de ses fractions, déduite du cours légal de l'or, combiné avec le cours légal de l'argent." (S. 106.)

Die Reduktion auf Silber bezw. Silbermünzen ist früher und auch heute ganz vorherrschend angewandt worden. Noch neuerdings hat Lamprecht überzeugend dargethan, daß diese Reduktion den Vorzug vor derjenigen auf Gold verdient[1]. Hegel hat sowohl auf Gold wie auf Silber Preise aus dem Mittelalter umgerechnet[2], weswegen ihn Hanauer u. E. zu scharf und auch etwas ungerechtfertigt angreift[3]. Die von de Wailly angewandte dritte Reduktionsmethode steht u. W. einzig da.

Für die Wahl dieser drei möglichen Arten der Reduktion ist die Beantwortung der Frage, aus welchem der beiden Edelmetalle das Währungsgeld der betreffenden Zeit bestand, entscheidend.

Überwiegend wird dieselbe von den Autoritäten auf diesem Gebiete dahin beantwortet, daß im Mittelalter und bis in die neuere Zeit hinein Silberwährung geherrscht, ausgenommen in der Zeit des ausgehenden Mittelalters, wo das Gold so an Bedeutung gewann, daß ein Zustand in den Münzverhältnissen eintrat, den

---

cours des XIVe, XVe, XVIe, XVIIe, XVIIIe siècles. Mémoires de la Société Archéologique de l'Orléans. Tome V. Orléans, Paris 1862. S. 103—494.

[1] In seinem Deutschen Wirtschaftsleben Bd. II, S. 396 f.

[2] Die Chroniken der Deutschen Städte; Nürnberg Bd. I, Beilage X; Mainz Bd. II, S. 94; Straßburg S. 1001.

[3] Études économiques. I, S. 15, Anm. 1.

man faktische Doppelwährung, subsidiäre Goldwährung, auch sogar reine Goldwährung genannt hat[1].

Es empfiehlt sich daher die Wahl der Reduktion auf Silber, auch für die Zeit, wo keine reine Silberwährung herrschte. Denn eine gesetzliche Goldwährung hat bis auf die Einführung derselben in England niemals und nirgends in der für die mittelalterliche und neuzeitliche historische Preisstatistik überhaupt in Betracht kommenden Zeit existiert und ebensowenig hat diese Zeit eine gesetzliche Doppelwährung gekannt.

De Wailly ist wahrscheinlich durch das System der französischen Doppelwährung unseres Jahrhunderts auf den Gedanken gekommen, die altfranzösischen Münzen auf Gold-Silber-Geld zu reduzieren, um so leichter Vergleichsvorstellungen zwischen früheren und jetzigen Preisen zu erzielen. Aber einer solchen Absicht muß — von anderem ganz abgesehen — mit Lamprecht[2] entgegengehalten werden, daß eine Vergleichung der Preise jener Jahrhunderte mit denen der ganz anders gearteten Gegenwart gar nicht die erste Aufgabe der mittelalterlichen Preisgeschichte ist[3].

Die für den alten livre berechneten Werte sind bei dieser dritten Art der Reduktion naturgemäß höhere als bei Anwendung der Ruduktion auf Silber und ebenso die auf jener Reduktion basierten Preisumrechnungen. Deshalb geben die nach der Waillyschen Methode berechneten Tabellen Mantelliers nicht nur in Bezug auf die Art der Preisentwickelung (infolge des sich ändernden Wertverhältnisses zwischen Gold und Silber), sondern auch was die Höhe der Preise betrifft, ein irreführendes Bild. Aus beiden Gründen ist eine Neureduktion der Originalpreise mehrerer Waren (d. h. natürlich auf g Silber) vorgenommen worden; die völlige Durchführung dieser sehr zeitraubenden Umrechnung konnte leider nicht geschehen. Der Mangel an genügend zahlreichen und zuverlässigen Tabellen aus Frankreich zwingt jedoch zur Benutzung auch der übrigen nicht neu reduzierten Tabellen, die jedoch im Anhang nicht abgedruckt worden sind. Natürlich dürfen dieselben nicht bedingungslos zur Darstellung der Preisbewegung herangezogen werden.

---

[1] Vgl. die Ausführungen im Exkurs IV.

[2] Deutsches Wirtschaftsleben II, 603.

[3] Ein weiterer, sehr wesentlicher Grund gegen diese Methode ist der Umstand, daß wir über das gegenseitige Wertverhältnis der beiden Edelmetalle nicht für alle Zeiten in genügender Weise unterrichtet sind.

Die Mantellierschen Ermittelungen weisen für den Schluß des 15., den Anfang des 16. und teilweise auch für den Schluß des 17. Jahrhunderts große Lücken auf, wodurch der Wert derselben für unsere Zwecke gemindert wird.

Die Tabellen, deren Preise zugleich auf modernes Maß und Gewicht reduziert sind, finden sich im Anhang (Tab. Nr. 470—486).

Neuerdings ist in Frankreich eine umfassende Untersuchung über die Geschichte der Bodenpreise in Frankreich vom 13. Jahrhundert bis 1790 entstanden, die den Vicomte d'Avenel zum Verfasser hat, von der aber leider bisher nur wenige Tabellen nebst einigen allgemeinen Resultaten veröffentlicht worden sind. Sie zerfällt in zwei Teile, die beide von der Pariser Akademie mit dem Rossi-Preis gekrönt worden sind. In den Akademieberichten giebt Levasseur den Inhalt und die Hauptergebnisse der beiden Abhandlungen wieder und teilt auch eine Reihe von Tabellen aus denselben mit[1].

Es ist schwierig und hat dabei auch etwas mißliches an sich, über den Wert eines wissenschaftlichen Werkes zu urteilen, ohne von demselben mehr als einen Bericht und einige Auszüge zu kennen. Aber da es nicht angänglich war, diese nun einmal an hervorragender Stelle und von einem bekannten Gelehrten publizierten Tabellen mit Stillschweigen zu übergehen[2], so muß auch der Versuch gemacht werden, auf Grund des glücklicherweise sehr eingehenden Berichts — derselbe umfaßt ohne die Tabellen 55 Seiten — diese Preislisten zu kritisieren.

Unzweifelhaft haben wir es hier mit einer sehr fleißigen, in großem Maßstab angelegten und wahrscheinlich auch gründlichen Untersuchung zu thun. Levasseur hält ihren Wert für bedeutend, wenn er auch hie und da in betreff der Zuverlässigkeit der Tabellen

---

[1] Vicomte d'Avenel, Histoire économique de la valeur et du revenu de la terre du XIII[e] siècle jusqu'au commencement du XVII[e] siècle. — Hist. écon. etc. au XVII[e] et au XVIII[e] siècle. — Levasseur, Rapport sur deux concours pour le prix Rossi. Séances et travaux de l'Académie des sciences mor. et polit. 1892. 2. Sem., S. 348—419. — Außer den beiden Abhandlungen von d'Avenel ist noch eine dritte eines nicht genannten Verfassers (den Zeitraum von 1600—1790 umfassend) preisgekrönt worden, über die Levasseur gleichfalls berichtet und deren Resultate im weiteren Verlaufe dieser Arbeit noch benutzt werden sollen.

[2] Dieselben sind bereits von Lexis in seinem Aufsatz über die Geschichte der Preise im „Handwörterbuch der Staatswissenschaften" benutzt worden.

sich etwas vorsichtig ausdrückt und öfters mit einem endgültigen Urteil zurückhält[1].

Eine überaus schwere Aufgabe ist es, die die Pariser Akademie für ihren Rossipreis gestellt hat. Sie erscheint uns sogar — wenigstens was die früheren Jahrhunderte betrifft — geradezu unlösbar. Denn es ist bei weitem viel schwieriger, Preise von Grundstücken als Preise von irgend welchen Waren zu einer Tabelle, die die Entwickelung derselben durch Jahrhunderte wiedergeben soll, zu verarbeiten.

Zwar kommen bei den Waren auch mehr oder weniger erhebliche Qualitätsunterschiede vor, welche auf die Preishöhe von Einfluß sind; aber bei keiner (einzelne gewerbliche Produkte allerdings ausgenommen) sind diese wohl so groß und so zahlreich wie bei dem Grund und Boden. — Bei den Waren lassen die Quellen jene Unterschiede, falls sie bedeutend sind, in der Regel deutlich erkennen und wo dieses nicht der Fall ist, thut man besser, auf solche Preise ganz zu verzichten. Aber nur sehr schwer und nur sehr selten werden die Besonderheiten und die Qualität des betreffenden Grundstückes aus den Quellen festgestellt werden können.

D'Avenel hat die Bodenpreise nach den Kulturen in einige Klassen geteilt; also die Preise des Ackerlandes, der Wiesen, der Weinberge, des Forstlandes u. s. w. gesondert zu Tabellen verarbeitet. Aber diese Scheidung allein kann keineswegs genügen. Zum mindesten müßten bei jeder dieser Bodenarten nach der Bonität zwei oder drei Wertklassen aufgestellt werden, wofür die Quellen natürlich keinen Anhalt gewähren. Und selbst damit wäre noch nicht viel erreicht. Der Preis des Grund und Bodens wird bekanntlich ganz wesentlich von der Lage desselben bestimmt und zwar können zwei voneinander entfernt liegende Grundstücke erheblich im Preise differieren, während die auf ihnen erzeugten Produkte gleichen Preis erzielen. Für die meisten Waren gab es auch im Mittelalter einen Marktpreis, die Grundstückspreise waren dagegen mehr oder weniger Individualpreise. Man hat ferner zu beachten, daß die Bodenpreise im Mittelalter und auch späterhin

[1] Séances et travaux de l'Académie, S. 361. „En attendant les critiques et jusqu'à révision, nous pensons que les moyennes de l'auteur doivent être adoptées de préférence à celles de Leber et à celles que nous avons données nous-même dans Une méthode pour mesurer la valeur de l'argent et dans La Question de l'or.“ Außerdem vgl. S. 354, 362 u. 373.

fast immer durch die auf den Grundstücken ruhenden Lasten bezw. durch die an ihnen haftenden Rechte wesentlich beeinflußt waren.

Da nun, wie ausgeführt, fast jeder Grundstückspreis etwas von jedem anderen Grundstückspreis besonderes, individuelles hatte, so kann es auch nicht statthaft sein, aus solchen Einzelpreisen Durchschnitte zu berechnen. Sind die Preisdaten einem kleinen Gebiete entnommen, das überall gleichartige wirtschaftliche Verhältnisse hatte, so läßt sich vielleicht, bei genauer Prüfung jedes einzelnen Preises, mit gutem Grunde ein Durchschnitt ziehen. Der Verfasser berechnet jedoch für die einzelnen Provinzen (Ile-de-France, Normandie, Bourgogne u. s. w.) Durchschnittspreise. Hiermit dürfte die erlaubte Grenze wesentlich überschritten sein, denn Gebiete von der Größe solcher Provinzen schließen schon sehr große wirtschaftliche Gegensätze ein. Und was soll man endlich dazu sagen, wenn für die Zeit von 1200—1790 gar aus ganz Frankreich Durchschnittspreise für einen Hektar[1] Ackerland, Wiesen u. s. w. berechnet werden? Das ist doch nicht einmal für die Gegenwart auf Grund unserer umfassenden statistischen Erhebungen statthaft; wie viel weniger also für die früheren Jahrhunderte! Solche Durchschnitte schweben so zu sagen in der Luft[2].

Levasseur berichtet selbst, daß die Einzeldaten, aus denen Durchschnitte berechnet worden sind, mitunter ungemein in der Höhe voneinander abweichen. So beträgt in dem einen Fall der höchste Grundstückspreis fast genau das hundertfache von dem niedrigsten[3]. Auch scheint in der Regel, was hier auch noch hervorgehoben werden muß, die Zahl der Ermittelungen, wenigstens für die früheren Jahrhunderte, eine nur sehr beschränkte zu sein[4]. Und aus derartigen Durchschnittspreisen soll man die weitgehendsten Schlüsse zu ziehen berechtigt sein!

---

[1] Es ist aus dem Bericht nicht zu ersehen, ob der Verfasser die so überaus schwierige Aufgabe der Feststellung der mittelalterlichen Landmaße in zufriedenstellender Weise hat lösen können.

[2] Preistabellen von der Art, wie die oben charakterisierten, sind nur geeignet, die historische Preisstatistik in Mißkredit zu bringen und die Zahl derjenigen zu vergrößern, die behaupten, daß mittels preisstatistischer Daten sich kein sicherer Beweis für die Bewegung des Geldwerts führen läßt.

[3] Séances et travaux. S. 363: „... mais ces prix sont trop disparates pour que la moyenne inspire confiance: il varie de 19 fr. l'hectare pour une terre inculte dans l'Aisne à 1873 fr. l'hectare pour un champ situé près de Brie-Comte-Robert".

[4] Ebenda S. 363.

Schon bei einer oberflächlichen Betrachtung der Durchschnittspreise drängt sich einem die Überzeugung der völligen Unzuverlässigkeit vieler von ihnen auf. Hier zwei Beispiele. 1401—1425 verhalten sich die Preise des Ackerlandes in den Provinzen Ile-de-France, Normandie und Orléanais wie 100 : 75 : 15. In den nächsten fünfundzwanzig Jahren sind die Preise, nach der Tabelle, in der ersteren Provinz um zwei Drittel (!) gefallen und das gegenseitige Verhältnis ist jetzt folgendes: 100 : 50 : 210. In Normandie sollen demnach innerhalb eines Vierteljahrhunderts die Grundstückspreise auf ungefähr ein Viertel gefallen sein, während dieselben in Orléanais um die Kleinigkeit von über 400% gestiegen sind[1]. — 1301—1325 beträgt der Preis (für ganz Frankreich) 242 Fr., im nächsten Vierteljahrhundert nur 108 Fr., woraus Levasseur den Schluß zieht, daß die Zunahme der Neuländereien in dieser Periode stärker gewesen sei als das Wachstum der Bevölkerung. Sollte diese Folgerung nicht eine etwas voreilige sein?

Eine genauere Einsicht in das Werk und eine eingehendere Prüfung der Methode, die durch die in Kürze bevorstehende Veröffentlichung ermöglicht sein werden, wird wohl kaum eine Änderung des Urteils, daß die Tabellen über den Bodenwert keinen oder doch, in ihren besten Teilen, nur geringen Wert haben, herbeiführen. Ob eine andere Verarbeitung des Materials bessere Resultate erzielt hätte, erscheint angesichts der großen Schwierigkeiten einer solchen Untersuchung zweifelhaft.

Außer den Tabellen über die Preise der landwirtschaftlichen Grundstücke hat d'Avenel auch solche über Häuserpreise geliefert. Levasseur hebt aber mit Recht hervor, daß wenn schon der Grund und Boden heute und ehemals, wegen der Meliorationen desselben, nicht genau eben dasselbe darstellt, dieses noch viel weniger bei den Häusern zutrifft[2]. Der Verfasser stellt drei Tabellen auf, eine über die Preise der Häuser in Paris, eine über die in den Provinzialstädten und endlich eine dritte über die Preise von Dorfhäusern. Gegen die erste dürften noch die geringsten Bedenken sich erheben, ein großer Wert kann aber allen dreien nicht beigemessen werden.

[1] Im 16. Jahrhundert und weiterhin sind die Schwankungen der Durchschnittspreise und die Unterschiede in der Entwickelung derselben zwischen den einzelnen Provinzen allerdings im allgemeinen nicht mehr so erheblich wie in dem 14. und 15. Jahrhundert.

[2] Séances et travaux. S. 366.

Es soll aber — dieses muß noch ausgesprochen werden — den Ermittelungen d'Avenels keineswegs überhaupt jeder Wert abgesprochen werden, nur die Tabellen über Grundstücks- und Häuserpreise müssen zurückgewiesen werden; dieselben sind weder geeignet zur Grundlage einer Geschichte des Bodenwerts zu dienen, noch können sie einen Anhalt zur Beurteilung des Geldwerts in den verschiedenen Epochen geben.

In ganz richtiger Erfassung seiner Aufgabe hat d'Avenel auch Preise einer großen Zahl von Produkten der Landwirtschaft und sonstiger für den Konsum wichtiger Waren, desgleichen auch Löhne ermittelt und zu Tabellen zusammengearbeitet, von denen Levasseur einige mitteilt. Diese dürften den Anforderungen im allgemeinen wohl genügen[1]; bei den Warenpreisen wie bei den Löhnen sind Durchschnitte aus Gebieten von der Größe der französischen Provinzen schon eher statthaft, die für ganz Frankreich berechneten Durchschnittspreise aber können allerdings auch in diesem Falle nicht als zuverlässig angesehen werden[2].

Da aber auf Grund des Levasseurschen Berichts auch über diese Tabellen kein endgültiges Urteil gefällt werden kann, so können dieselben nur zur Vergleichung mit anderen Tabellen herangezogen und nicht gleich diesen zur Grundlage der Untersuchung benutzt werden[3].

---

[1] Doch scheint die Zahl der Preiselemente nicht immer eine genügend große zu sein und daraus erklären sich auch vielleicht manche Schwankungen auffallender Art in den Tabellen. Levasseur rühmt zwar die große Zahl der ermittelten Preise, die für jede der beiden Abhandlungen ca. 28 000 beträgt. Doch angesichts der vielen Gegenstände, von denen d'Avenel Preise gesammelt hat, ferner in Anbetracht der gewaltigen räumlichen Ausdehnung des Erhebungsgebietes und bei der großen zeitlichen Ausdehnung seiner ersten Abhandlung (1200—1600) bedeutet jene Zahl nicht allzuviel. Zum Vergleich und besseren Beurteilung mag bemerkt werden, daß Rogers aus den Jahren 1401—1582 allein nahezu 6000 Weizenpreise ermittelt hat; für meine eigenen Münsterschen Tabellen habe ich aus dem verhältnismäßig kleinen Zeitraum von 1467—1560 4325 Getreidepreise und im ganzen über 16 000 Preise und Lohnsätze gesammelt.

[2] Über die Bildung von Durchschnittspreisen aus einem größeren Gebiet und überhaupt über die Frage der lokalen Begrenzung historisch preisstatistischer Untersuchungen wird auf S. 18, 30 ff. und S. 40 ff. verwiesen.

[3] Die Tabellen selbst sind im Anhange nicht abgedruckt, aber in Tabelle Nr. 516 sind auf Grund derselben die die Bewegung der Preise wiedergebenden Verhältniszahlen zusammengestellt. — d'Avenel hat die Preise auf Grund folgender,

Wie schon an anderer Stelle gesagt, sind die älteren englischen Preislisten, deren es für das 16. und 17. Jahrhundert mehrere giebt, durch Rogers' großes Werk über die Geschichte der Landwirtschaft und der Preise in England veraltet oder doch in den Hintergrund gedrängt worden[1]. Dasselbe enthält über eine verhältnismäßig sehr große Zahl von Gegenständen und auch Arbeitsleistungen Tabellen, die nur selten größere Lücken aufweisen, vielmehr sind gerade für die wichtigsten Artikel fast Jahr für Jahr Preise ermittelt worden. Mit geradezu staunenswertem Fleiß und großer Mühe hat der englische Gelehrte ein für diese frühen Zeiten gewaltiges statistisches Material gesammelt, gesichtet und verarbeitet.

Die Ermittelung einer solch großen Anzahl von Preisen ist dem Verfasser jedoch nur dadurch möglich geworden, daß er nicht, wie die meisten Forscher, seine Untersuchung auf die Darstellung der Preisentwickelung an einem Marktort oder doch innerhalb eines kleinen, in sich ziemlich gleichartigen Territoriums beschränkt, sondern seine Erhebungen in einem Gebiete macht, das nicht viel kleiner ist als das Königreich England. Die Jahresdurchschnitte seiner Tabellen sind aus sämtlichen Preisen, die den verschiedensten, über fast ganz England zerstreuten, Orten entstammen, berechnet. Zwar ist sein Haupterhebungsgebiet nur das südöstliche England, das im Süden selten die Themse, im Norden nur wenig

---

von ihm selber aufgestellten Tabelle über den Silbergehalt des livre tournois umgerechnet (Séances et travaux, S. 399):

1446—1455	26	g Silber	5,69 Fr.
1456—1487	24	„	5,29 „
1488—1511	21	„	4,64 „
1512—1540	18	„	3,92 „
1541—1560	15	„	3,34 „
1561—1572	14	„	3,11 „
1573—1579	13	„	2,88 „
1580—1601	11,50	„	2,57 „
1602—1614	10,75	„	2,39 „
1615—1635	9,36	„	2,08 „
1636—1642	8,28	„	1,84 „
1643—1650	8,19	„	1,82 „
1651—1675	7,33	„	1,63 „
1676—1700	6,66	„	1,48 „

[1] James E. Thorold Rogers, A history of agriculture and prices in England from the year after the Oxford Parliament (1259) to the commencement of the continental war (1793). Vol. III u. IV (1401—1582) und Vol. V u. VI (1583—1702). Oxford 1882, 1887.

über die Ouse geht; doch stammen auch viele Preise aus Orten, die weit nördlich und westlich von demselben entfernt liegen.

Die moderne Statistik zieht allerdings auch solche Durchschnittspreise für ein ganzes Land von beträchtlicher Ausdehnung; jedoch dann nur aus den Preisen einer ganz bestimmten Reihe von über das ganze Land zerstreuten großen Märkten, die alle unter sich in engster Verbindung stehen, alle vom Weltmarkt beeinflußt sind und daher auch verhältnismäßig geringe Preisdifferenzen aufweisen. Und schließlich läßt sich auch noch sehr über den Wert solcher Durchschnittspreise streiten. Einen Durchschnittspreis aber für halb England und mehr in früheren Jahrhunderten bilden, hat unseres Erachtens kaum einen viel höheren Wert wie ein für die Gegenwart berechneter Weltdurchschnittspreis, gebildet aus den Preisen europäischer und amerikanischer Märkte. Schon auf Grund der Kenntnis der wirtschaftlichen Zustände in früheren Jahrhunderten, des geringen Verkehrs kann behauptet werden, daß im Mittelalter die Preisverschiedenheit zwischen den einzelnen Gegenden eine viel größere war als wie heutzutage, wo die gewaltige Entwickelung des Verkehrs die Preise aller Orten nivelliert hat. Und durch die historische Preisstatistik wird diese Vermutung als richtig erwiesen [1].

Es beruhen die Durchschnittspreise bei Rogers nicht auf Preisen verschiedener größerer Märkte, sondern auf Preisen einer Welthandelsstadt, wie sie London im 16. Jahrhundert zu werden begann, und auf Preisen von größeren und kleineren Binnenmärkten. Kann ein auf solcher Grundlage beruhender Durchschnittspreis einen sehr großen Wert nicht beanspruchen, so kann eine aus solchen Durchschnittspreisen zusammengesetzte Tabelle sogar falsch und irreführend werden, wenn sich diese Grundlage in kürzerer oder längerer Zeit ändert und thatsächlich zu einer anderen wird, indem nämlich die das Material zum Durchschnittspreise liefernden Orte nicht dauernd dieselben bleiben.

Eine solche Fehlerquelle entgeht selbstverständlich Rogers nicht; er macht verschiedentlich selbst darauf aufmerksam und führt einige

[1] Sehr stark wird dieser Punkt von Cliffe Leslie betont in seinem Aufsatz „The distribution and value of the precious metals in the XVI. and XIX. centuries.“ Essays in political and moral philosophy. London 1879. Der Aufsatz ist zum ersten Male erschienen in „Macmillan's Magazine“, London 1864.

eklatante Beispiele dafür an, wie auf diese Weise die Tabellen eine Preisbewegung aufweisen, die der thatsächlichen nicht nur nicht entspricht, sondern sogar entgegengesetzt ist. Auch hebt er noch hervor, daß durch den Wechsel des überlieferten statistischen Materials die Tabellen ungünstig beeinflußt worden sind[1]. Bei den einzelnen Gegenständen werden in dem folgenden Abschnitt (bei der Darstellung des Verlaufs der Preisrevolution) die nötigen Bemerkungen gemacht werden; hier sollen nur noch — nach Rogers — einige Beispiele für die Behauptung geliefert werden, daß die Preisdifferenz zwischen den einzelnen Gegenden des Erhebungsgebietes in der That groß war und daß beim Wechsel desselben die Tabellen irreführend sind.

Am schwerwiegendsten wird dieser Mangel der Tabellen bei den Preisen solcher Produkte, die nur an wenigen Orten erzeugt und nach anderen erst transportiert werden mußten. Hier kommt zu der Verschiedenheit der wirtschaftlichen Entwickelungsstufe der einzelnen Gegenden die Verteuerung durch die Transportkosten hinzu, wodurch namentlich die Preise der voluminösen, aber billigen Artikel sehr erhöht werden. Als Beispiel führt Rogers das Salz an, das zu Lymington, wo es gewonnen wurde, viel billiger war, als zu Oxford, wohin es entweder zu Wasser oder zu Lande gebracht wurde. Daher findet sich denn auch eine große Verschiedenheit in den Salzpreisen; ob aber in der That, wie Rogers meint, deshalb, weil die Ermittelungen sehr zahlreich sind, der Durchschnittspreis den Betrag repräsentiert, zu dem das Salz in der Regel gekauft wurde, das muß dahingestellt bleiben[2]. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei den Eisenpreisen[3]. — Einfuhrartikel sind in der Regel in London am billigsten, dagegen alle Gewerbeprodukte hier am

---

[1] Mit dem 15. Jahrhundert hören nämlich die „farmer accounts“ auf und statt ihrer liefern die Bücher der „colleges“ und anderer Korporationen das statistische Material. Erstere enthalten vorzugsweise — soweit landwirtschaftliche Produkte in Betracht kommen — Verkaufspreise, letztere Einkaufspreise; der Farmer verkaufte Produkte von guter und schlechter Qualität, die großen Korporationen dagegen kauften nur das beste; der Farmer verkaufte sein Getreide in der Nachbarschaft, jene kauften von großen Märkten; ersterer verkaufte Mager- und Fettvieh, letztere kauften nur Schlachtvieh. Rogers IV, 213 f. — Der Leser wird deshalb gewarnt, nicht anzunehmen, „that prices were always dearer, because sales were effected at higher prices“. (IV, 217.)

[2] Rogers I, 183.

[3] Ebenda I, 184.

teuersten[1], weil der Arbeitslohn in London und der nächsten Umgebung viel höher stand als in den anderen Gegenden[2]. An diesem Platze waren aber auch die meisten Lebensmittel teuer und namentlich Weizen[3]. Im allgemeinen waren in den östlichen Grafschaften die Preise (ganz besonders die von Gerste und Malz) niedriger als in den westlichen; und da für das 15. und 16. Jahrdundert viele Preisdaten aus dieser Gegend stammen (Cambridge)[3], geben die Tabellen für diese Zeit und im Verhältnis zu den späteren Perioden wahrscheinlich zu niedrige Durchschnittspreise an. — Die Preise von Leinwand und Tuch waren in den östlichen Grafschaften, wo die Textilindustrie ihren Hauptsitz hatte, viel niedriger als in den westlichen. Da Rogers nun für den ersten Teil seines Werkes vorwiegend aus den östlichen Gegenden Englands Preise dieser Fabrikate gesammelt hat, für den zweiten Teil aber hauptsächlich aus den binnenländischen und westlichen Distrikten, so kommt es, daß the real rise which tooke place after the Great Plague appears to be greater than it really was"[4].

Die Beispiele werden genügen, um darzuthun, daß die Tabellen trotz des gewaltigen statistischen Materials, auf dem sie beruhen, dennoch keine ganz zuverlässige Basis für das Studium der Preisbewegung bieten und es ist sehr zu beklagen, daß Rogers den Versuch einer Teilung des Gebiets, den er im ersten Band unternommen, nur auf den Drescherlohn beschränkt und in seinem zweiten Teil gar nicht fortgesetzt hat. In dem Schlußteile des Werkes (V. und VI. Band) wiederum sind die Preise wenigstens einiger Artikel nach zwei bis drei Distrikten getrennt und es zeigt sich, daß selbst noch in dieser Periode (1583—1702), wo inzwischen doch der Verkehr schon preisnivellierend wirksam gewesen war, die Preise in den einzelnen Distrikten erheblich in der Höhe von einander verschieden waren.

Da aber das statistische Material sehr umfangreich und von zuverlässiger Beschaffenheit ist, die Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt des Forschers bei der statistischen Bearbeitung außer Frage steht, so bilden die zahlreichen Tabellen immerhin einen überaus wertvollen Beitrag zur Geschichte der Preise; und wenn bei den

---

[1] Rogers I, 185.
[2] Ebenda I, 185 u. IV, 216.
[3] Ebenda IV, 212.
[4] Ebenda I, 184.

Tabellen, soweit möglich, die Beschaffenheit der Quellen, auf denen sie beruhen und die Besonderheiten, die ihnen sonst vielleicht noch anhaften, berücksichtigt werden, so können die meisten von ihnen unbedenklich als Grundlage für die Beobachtung und Darstellung der Preisgestaltung und Bewegung benutzt werden; nur wird man sich hüten müssen, kleineren Schwankungen der Preise ein zu großes Gewicht beizulegen.

Aber noch an einem anderen, weit erheblicheren Fehler leiden diese Tabellen. Rogers nimmt diese Preise in ihrer ursprünglichen Form in die Tabellen auf, läßt sie also trotz aller Wandlungen in der Ausmünzung unreduziert. Er sucht dieses Verfahren zu rechtfertigen, indem er über das Geldwesen des Mittelalters eine interessante, geistreiche Hypothese aufstellt, die jedoch jeder Begründung entbehrt und sich auch bisher unseres Wissens keiner Anerkennung zu erfreuen gehabt hat.

Die Bedeutung des Werkes, der Name des Verfassers, sie erfordern eine eingehende Auseinandersetzung mit dieser Hypothese; auch scheint bisher noch von keiner Seite eine vollständige Zurückweisung der von Rogers zur Stütze seiner Behauptung beigebrachten Beweise geschehen zu sein.

Da die Tabellen, so wie sie vorliegen, noch nicht geeignet sind, zur Grundlage preisgeschichtlicher Untersuchungen zu dienen[1], so war eine Reduktion der Preise erforderlich, worüber in dem Exkurs II, der sich mit der erwähnten Hypothese eingehend beschäftigt, gehandelt wird.

Die durch die Reduktion der Preise verbesserten Tabellen dürften mit Ausnahme zweier Jahrzehnte (1541—1550 und 1551—1560)[2]

---

[1] Eine Reihe von Schlüssen, die Rogers aus seinen Tabellen zieht, sind unrichtig. Auch von anderen Forschern sind die Tabellen öfters ohne jede Einschränkung benutzt worden.

[2] Während sich im allgemeinen die englische Münze durch eine verhältnismäßig sehr große Stabilität vorteilhaft auszeichnet, beginnt (vgl. Exkurs II) seit 1527, namentlich aber seit 1543 eine fast beispiellose Zerrüttung des englischen Münzwesens, die eine Reihe von Jahren andauert. Es ist nicht anzunehmen, daß der englische Verkehr, der an gutes Geld gewöhnt war, die kolossalen Münzverschlechterungen sofort durch entsprechende Preisaufschläge beantwortet haben wird. Bei Münzverschlechterungen verschwindet nicht sofort das alte gute Geld; eine Zeit lang kursieren die guten alten Münzen noch neben den neuen schlechteren, in abgelegenen Gegenden kann unter Umständen das alte Geld sich noch lange Zeit

ein getreues Bild der allgemeinen Entwickelung der Preise gewähren. Außer auf g Silber sind die Preise auch noch auf modernes Maß und Gewicht reduziert worden.

Für die Darstellung der Preisentwickelung in Italien während des 16. und 17. Jahrhunderts sind wir leider auf nur drei Untersuchungen angewiesen, die sämtlich sehr mäßigen Umfangs sind, ausschließlich dem oberitalienischem Gebiet angehören und teilweise wenigstens einen nur geringen Wert beanspruchen können[1].

Aus Rechnungsbüchern eines Klosters zu Portogruaro hat Bartolini[2] aus den Jahren 1500—1599 zahlreiche Preise an

halten. Demgemäß findet sich in den Rechnungen nach Eintritt einer Münzverschlechterung das Geld meist als altes oder neues bezeichnet, was bei der Reduktion der Preise sehr zu berücksichtigen ist. Rogers hat dergleichen Unterschiede, falls sie überhaupt in den von ihm benutzten Quellen gemacht worden sind, jedenfalls, gemäß seiner Theorie über das Geldwesen der früheren Jahrhunderte, nicht weiter beachtet.

Es wird demnach anzunehmen sein, daß die Reduktion auf Gramm Silber für die Zeit beständiger und starker Münzverschlechterungen fehlerhafte, vorwiegend zu niedrige Ergebnisse geliefert haben wird. Dadurch ferner, daß nicht die Jahresdurchschnittspreise, sondern nur die Durchschnittspreise der Jahrzehnte (s. Exk. II) reduziert worden sind, sind gerade für diese beiden genannten Jahrzehnte in den meisten Tabellen sicher nicht unerhebliche Fehler entstanden. Der durchschnittliche Reduktionsfaktor ist falsch, sobald auch nur ein Jahrgang innerhalb des Jahrzehnts fehlt.

Während so der Durchschnittspreis der 40er Jahre durch die Reduktion wahrscheinlich erheblich zu niedrig herausgekommen ist, ist der des folgenden Jahrzehntes wahrscheinlich zu hoch berechnet worden.

Es ist nämlich, vielleicht mit Unrecht, die Münzreform Eduards von 1552 als wirksam angenommen worden, d. h. es ist angenommen worden, daß seit 1552 die Preise wieder in besserem, vollhaltigem Gelde ausgedrückt sind; folglich wäre, falls diese Annahme nicht zutreffen sollte, der Silberbetrag der für die betreffende Ware gegebenen Münzen bedeutend zu hoch berechnet worden. Rogers behauptet nämlich (vol. IV, 735), daß die Prägung der besseren Münzen von 1552 noch keineswegs eine Reform bedeute; und in der That, die Durchschnittspreise der 50er Jahre fallen in der Regel so hoch aus, daß man schon aus diesem Grunde geneigt ist, die Annahme Rogers' für durchaus berechtigt zu halten.

[1] Der Liebenswürdigkeit des Herrn Professor Dr. Angélo Bertolini in Bari verdanke ich die Kenntnis der einschlägigen preisstatistischen italienischen Litteratur, die vollständig zu erhalten mir leider nicht gelungen ist.

[2] Bartolini, Prezzi et salari nel comune di Portogruaro durante il secolo XVI. Annali di Statistica 1878. Ser. IIa, vol. I.

Weizen, Bohnen, Wein, Oel, Holz, Wachs, Backsteinen, Ziegeln und Kalk gesammelt und diese zu Tabellen zusammengestellt. Über die von ihm bei der statistischen Verarbeitung befolgte Methode äußert sich der Verfasser dieser Tabellen nicht, eine Reduktion der Preise hat er nicht vorgenommen, doch berichtet er wenigstens über die Größe der in Betracht kommenden Maße und Gewichte, so daß dieser Teil der Reduktion verhältnismäßig leicht nachzuholen war. Noch weit mehr erforderlich war die Reduktion der in „lire venete e solidi" ausgedrückten Preise auf ein in sich konstantes Wertmaß, d. h. entweder auf modernes Geld oder Gewicht Silber. Das Mittel hierzu bot eine in der sofort zu nennenden zweiten preisstatistischen Untersuchung mitgeteilte Tabelle über den „Valore della lira veneta in lire italiane"[1]. Die Richtigkeit der Angaben dieser Münztabelle wie die der statistischen Verarbeitung seitens des Verfassers vorausgesetzt, bilden die acht Preistabellen aus Portogruaro eine sehr gute Quelle für die Geschichte der Preise in Italien während des 16. Jahrhunderts.

Ein gleicher Wert kann der Arbeit von Magoldi und Fabri[2] nicht beigemessen werden. Sie besteht in der Hauptsache in einer Veröffentlichung von Taxen (über Fleisch, Fische, Wein ꝛc.); was sie sonst noch an Preisnachrichten enthält, die zum Teil der Vergleichung halber einzelnen historischen Werken entnommen sind, ist ziemlich unbedeutend. Während Hanauer die Taxen fast stets durch Ermittelungen aus Rechnungsbüchern ergänzt und so ihre eventuelle Einseitigkeit oder Unrichtigkeit beseitigt hat, treten uns hier dieselben isoliert entgegen. Es sind keine in kurzen Zeiträumen wiederholte Tarife, also keine fortlaufende Reihe, sondern es liegen Zwischenräume von mehreren Jahren von einer Taxe bis zur anderen, selbst bei denjenigen Gegenständen, für welche die meisten Taxen erhalten sind. Sie rühren aus einer Reihe ober- und mittelitalienischer Städte her, doch entstammen die für uns in Betracht kommenden Preise fast ausschließlich der Stadt Mailand. Die Tabellen können nur mit einiger Vorsicht zu der Darstellung der Preisentwickelung herangezogen werden. Die Verfasser

[1] Diese Münztabelle ist entnommen der Abhandlung „La numismatica veneziana". Archivio Veneto, anni 1876—78.

[2] Magoldi e Fabri, Notizie sui salari e sui prezzi di alcuni derrate alimentari e prodotti industriali nelle città di Milano, Venezia, Genova Firenze etc. nel secoli XIII al XVIII. Annali di Statistica. 1878. Ser. IIa. Vol. III.

haben nicht die Mühe gescheut, die Preise auf modernes Maß und heutiges italienisches Geld zu reduzieren.

In den Publikationen des statistischen Bureaus des Königreichs Italien vom Jahre 1886 finden sich einige Beiträge zur historischen Preisstatistik[1]. Diesen ist je eine Tabelle über Weizen- und über Maispreise aus Udine und Umgegend entnommen, die bis 1600 bezw. 1626 zurückgehen[2]. Über die Quellen und über die Art der statistischen Verarbeitung der Preisdaten erfahren wir allerdings so gut wie nichts[3]. Die Tabellen entstammen dem hinterlassenen Werke eines Guiseppe Gabrice. Das Bureau hat die in „lire venete" und „staio udinense" ausgedrückten Preise auf Hektoliter[4] und modernes italienisches Geld reduziert. Aber in höchst summarischer und daher fehlerhafter Weise ist die Geldreduktion geschehen. Für den ganzen Zeitraum von 1600—1793 ist nämlich 1 lira veneta = 0,512 lira italiane gesetzt worden. Eine Neureduktion war somit unumgänglich notwendig[5]. Aber auch die so verbesserten Tabellen können, weil Quellen und Methode unbekannt sind, nur mit sehr großer Vorsicht zu der Darstellung der Preisrevolution herangezogen werden.

Läßt sich somit für Oberitalien auf Grund der drei soeben besprochenen Publikationen noch mit einiger Sicherheit die Gestaltung der Preise einiger wichtiger Artikel erkennen, so ist es fast ganz unmöglich, die Preisentwickelung in Spanien auch nur oberflächlich zu skizzieren.

Clemencin[6] teilt aus den Jahren 1503, 1558, 1571, 1582, 1600 die Taxen von Weizen mit. Aus diesen wenigen statistischen Angaben läßt sich um so weniger etwas bestimmtes herauslesen, als die Preise in „maravedis" ausgedrückt sind, einer sehr kleinen

[1] Movimento del prezzi di alcuni generi alimentari dal 1862 al 1885 ... coll' aggiunta di notizie storio-statistiche sui prezzi del frumento e del grano turco. Roma 1886.

[2] Prezzo medio annuo, in lire italiene, di un Ettolitro di Frumento (di Grano Turco) nella città di Udine e nelle dispendenti località della patria del Friuli dal 1600 (1626) al 1699.

[3] S. XIV. Notizie storico-statistiche sui prezzi del frumento.

[4] 1 staio udinense = 73,16 l.

[5] Dieselbe ist auf Grund der auf S. 36 erwähnten Münztabelle geschehen.

[6] Clemencin, Elógia de la réina católica Doña Isabel. Memorias de la real academia de la historia. Madrid 1821. S. 293, Anm. 1.

Silbermünze, die die gesetzliche Grundlage aller Preisbestimmungen gemäß einer Verordnung von 1501 bildete[1], deren Metallwert aber sich progressiv verringerte[2]. Da wir über diese Verschlechterungen nicht näher unterrichtet sind, so können weder diese Taxen, noch die den Cortezverhandlungen entnommenen Preisnachrichten Colmeiros[3], noch die aus einigen Rechnungen stammenden Preise, die Häbler[4] zusammengestellt hat, soweit letztere gleichfalls in der genannten Münze ausgedrückt sind, zur Grundlage einer Darstellung der Preisrevolution in Spanien gemacht werden. Clemencin und Häbler erwähnen nicht einmal, daß die Münzverschlechterung von Einfluß auf die Preise gewesen ist, berechnen vielmehr auf Grund ihrer wenigen, unreduzierten Preise zahlenmäßig die Steigerung der Preise; Colmeiro dagegen weist auf die Verringerungen hin, als einer zweiten Ursache des Steigens der Preise, „an der bis heute die ökonomischen Schriftsteller vorübergegangen sind und die wesentlich zum Steigen der Preise beigetragen hat“[5].

Eine große Anzahl von preisstatistischen Untersuchungen ist in diesem Abschnitt erwähnt und besprochen worden. Ein Teil derselben konnte als durch neuere Arbeiten veraltet bezeichnet werden, ein anderer, nicht geringer Teil mußte jedoch zurückgewiesen werden, weil die Tabellen mit Mängeln behaftet waren, die teils bereits im Quellenmaterial lagen, teils aber auch erst durch die Art der Verarbeitung desselben entstanden waren, und die so groß waren, daß eine Benutzung der Tabellen ausgeschlossen war. Bei dieser Ausscheidung weniger brauchbarer Tabellen mußte den italienischen und besonders den spanischen Untersuchungen gegenüber das Maß der Anforderungen, das an die anderer Länder gestellt worden ist,

---

[1] Lexis, Beiträge zur Statistik der Edelmetalle. Jahrb. f. Nat. u. Stat. XXXIV. 1879. S. 376, Anm. 3.

[2] A. Soetbeer, Edelmetallproduktion und Wertverhältnis zwischen Gold und Silber seit der Entdeckung Amerikas bis zur Gegenwart. 1879. Anhang I. Die älteren spanischen und portugiesischen Münzverhältnisse. S. 134. – Sowohl Soetbeer als Lexis lassen die Maravedis aus ihren Münzuntersuchungen fort.

[3] M. Colmeiro, Historia de la Economia politica in España. Tomo II Madrid 1863. S. 424—452.

[4] R. Häbler, Die wirtschaftliche Blüte Spaniens im 16. Jahrhundert. Berlin 1888. S. 160—163.

[5] Historia de la Econ S. 452.

erheblich herabgesetzt werden, wenn nicht überhaupt auf eine Darstellung der Preisrevolution in diesen beiden Ländern verzichtet werden sollte. Doch steht infolge davon dieselbe hier weniger gesichert als die in Deutschland, England und Frankreich und wird sich nur auf die Hervorhebung derjenigen Erscheinungen in der Preisentwickelung beschränken müssen, die auch durch diese Quellen als genügend belegt gelten können.

Während in Bezug auf die deutsche, englische und französische einschlägige Litteratur die erstrebte Vollständigkeit wohl erreicht sein dürfte, kann dasselbe leider nicht in Bezug auf die italienische gesagt werden (s. S. 35 Anm. 1). Ob eine Benutzung der nicht eingesehenen italienischen Arbeiten, von denen übrigens vielleicht keine einen erheblichen Beitrag für die Geschichte der Preise im 16. und 17. Jahrhundert bildet, eine Modifikation der im zweiten Abschnitt dieser Abhandlung gegebenen Darstellung des Verlaufs der Preisrevolution herbeigeführt haben würde, muß dahingestellt bleiben. Nachfragen nach weiterer spanischer Litteratur haben nichts ergeben; es scheint somit, als ob thatsächlich in Spanien in der Erforschung der gerade für dieses Land so folgenreich gewordenen Preisrevolution bisher nichts wesentliches geleistet worden ist.

Die Zahl der brauchbaren statistischen Untersuchungen ist, wie wir gesehen haben, nicht groß und es sind wiederum nur wenige unter ihnen, die als durchweg zuverlässig und gut bezeichnet werden können. Bei solcher Sachlage wird es keine überflüssige Arbeit gewesen sein, die ich mit meiner Untersuchung über die Geschichte der Preise im Bistum Münster unternommen habe. Das Quellenmaterial, das ich bearbeitet habe, ist, wenn auch nicht so vorzüglich, wie es sich in Marktberichten z. B. dem Forscher darbietet, so doch immerhin der Verarbeitung wert gewesen. Diese bot allerdings manche schwer zu überwindenden Schwierigkeiten. Die so entstandenen Preistabellen dürften einen brauchbaren Beitrag für die Geschichte der Preisrevolution in Deutschland bilden. Das dritte Kapitel dieses Abschnittes wird von den für diese Untersuchung benutzten Quellen und von der Methode der statistischen Verarbeitung des aus ihnen geschöpften Preismaterials handeln.

Drittes Kapitel.

Die Quellen zur Geschichte der Preise im Bistum Münster und ihre statistische Verarbeitung.

Lokale Begrenzung. — Provenienz der Rechnungsbücher. — Charakter der Preise. — Verarbeitung des statistischen Materials; Reduktion auf modernes Maß und Gewicht und auf einen in sich konstanten Wertmesser. — Bildung von Durchschnittspreisen. — Die Tabellen.

Das Staatsarchiv zu Münster bewahrt in amtlichen Rechnungsbüchern ein reiches Material für die Preisgeschichte des ausgehenden Mittelalters und der Neuzeit. Die fortlaufenden Serien von Rechnungsbüchern beginnen frühestens mit dem Jahre 1466/67. Daß aus früheren Jahren kein Material vorhanden ist, bedeutet für den Zweck dieser Untersuchung einen gewissen Mangel. Denn die Preisentwickelung des 16. Jahrhunderts kann deshalb nur an den Preisen des verhältnismäßig kurzen Zeitraums von 1466/67 bis 1500 gemessen werden.

Allerdings befinden sich im Münsterschen Staatsarchiv auch Rechnungsbücher, die bis in den Anfang des 15. Jahrhunderts zurückgehen, jedoch gehören diese nicht wie die meisten der übrigen dem Münsterlande an, sondern entstammen einem ziemlich weit entfernt gelegenen Orte, dessen wirtschaftliche Verhältnisse heute und wahrscheinlich auch damals von denen des nördlich der Lippe gelegenen Westfalens erheblich abweichen, nämlich Siegen.

Es würde durchaus falsch sein, die Preise aus diesem Ort mit denen des Münsterlandes gemeinsam zu einer Tabelle zu verarbeiten. Eine jede preisgeschichtliche Untersuchung, namentlich der früheren Jahrhunderte, muß auf ein engbegrenztes, wirtschaftlich

gleichförmiges Gebiet beschränkt werden. Das ist eines der obersten methodischen Grundsätze der Preisstatistik. Seine Nichtbefolgung kann leicht zu den größten Fehlern führen, die um so schlimmer sind, als deren Größe nach Fertigstellung der Tabellen auch nicht annähernd geschätzt werden kann. Die Verschiedenheit der Preisentwickelung, besonders aber auch der absoluten Preishöhe, an entfernt von einander gelegenen Orten ist in früheren Jahrhunderten im allgemeinen weit größer gewesen als heute, wo der täglich an Ausdehnung und Intensität wachsende Verkehr eine immer größere Nivellierung der Preise auch über weite Gebiete herbeiführt. Die historische Preisstatistik begegnet in ihren Quellen und in der Verarbeitung des statistischen Materials einer Reihe von öfters kaum zu überwindenden Hindernissen; ihren Ergebnissen haften auch bei größter Sorgfalt manche Mängel an — um so mehr muß da ein so leicht zu befolgender Grundsatz wie dieser beachtet werden[1].

Am besten ist es daher unzweifelhaft, wenn die Preisentwickelung nur an einem einzigen Orte verfolgt und zur Darstellung gebracht wird. Wenn es sich aber um ländliche, also um räumlich ausgedehnte Gebiete handelt, so ist es die Aufgabe des Forschers, vor der statistischen Verarbeitung des Preismaterials darauf zu achten, ob die Höhe der Preise an den verschiedenen Orten beständig eine verschiedene ist. Ist dieses der Fall, hat demnach das Gebiet wirtschaftlich keinen gleichartigen Charakter, so hat eine Trennung stattzufinden. Die Preise der Rechnungsbücher des bischöflich münsterschen Amtes Delmenhorst z. B., das ca. 20 Meilen von Münster entfernt liegt (bei Bremen gelegen), zeigten durchweg eine andere Höhe, ebenso und noch mehr die Lohnsätze; es mußte daher eine Ausscheidung dieser Preise und Löhne erfolgen.

Die Preise unserer Tabellen entstammen einem ziemlich enggegrenzten Gebiet. Dasselbe deckt sich im wesentlichen mit dem heutigen Regierungsbezirk Münster. Die äußersten Grenzpunkte bilden im Norden die Ämter Rheine und Bevergern, im Osten die Klöster Marienfeld (zwischen Harsewinkel und Gütersloh gelegen) und Liesborn (eine Meile nnw. von Lippstadt), im Süden Liesborn und das Amt Werne, im Westen die Stadt Bocholt. Doch gehört die Mehrzahl der Rechnungsbücher einem noch wesentlich kleineren Raume an, dem östlichen Teile des oben umschriebenen Gebietes. Mit verhältnismäßig wenigen Ausnahmen stammen die

[1] Vgl. die Ausstellungen und Bemerkungen auf S. 6, 18, 27 und 30 ff.

Preise aus folgenden Orten: Rheine, Bevergern, Münster, Sassenberg, Vinnenberg, Marienfeld, Liesborn, Werne und Wolbeck. Dieses Gebiet von ca. 40 □Meilen[1] zeigt im großen Ganzen ähnliche wirtschaftliche Verhältnisse und der Gleichheit dieser entspricht auch die der Preise.

Preise, die nicht diesem soeben beschriebenen Gebiete entstammen, sind in die Tabellen nicht aufgenommen, außer wenn es solche betraf, die in nahe gelegenen Orten erzielt resp. bezahlt wurden. Solche Orte sind Osnabrück, Bielefeld und Lippstadt, außerdem noch in zweiter Linie Iburg, Halle und Hamm. Nur wenige Male ist — soweit nachweislich — in Dortmund und Soest gekauft worden. Endlich stammen noch einige Preise von Kalk aus Rees und Borken, ein Preis von Blei aus Wesel. Aus Dortmund rühren nur die Steinkohlenpreise her. Die Getreidepreise, wie überhaupt fast alle Preise, gehören jener östlichen Hälfte an. Aus Bocholt und dessen nächster Umgebung sind außer den Kalkpreisen nur noch einige Preise für Lachs, für Wein, Teer und Pferde.

Falls sich auch von einem weiter gelegenen Marktorte für irgend eine Ware zahlreiche Preisnotizen vorfanden, sind diese zu gesonderten Tabellen verarbeitet worden. So finden sich in dem Anhang Tabellen über Butter-, Käse- und Gewürzpreise aus Groningen, Deventer, Emden, Bremen und Köln.

Die Anforderungen, die in Bezug auf die lokale Begrenzung an preisstatistische Untersuchungen gestellt werden müssen, dürften somit erfüllt sein.

Die in dieser Untersuchung benutzten Rechnungsbücher zerfallen nach ihrer Provenienz in vier, ihrer Größe nach sehr ungleiche Gruppen. Am wenigstens zahlreich sind die Rechnungsbücher städtischen Ursprungs. Innerhalb der von uns gewählten Periode (1467—1560) waren 29 Bücher aus der Stadt Bocholt und nur ein einziges aus Münster vorhanden. Zahlreicher und ergiebiger waren die Rechnungsbücher der Domverwaltung; diese aber wurden wiederum weit übertroffen durch diejenigen von 5 Klöstern, und am meisten Ausbeute haben die Rechnungsbücher acht bischöflicher Ämter gewährt; 184 beträgt die Zahl derselben, 120 sind klösterlichen Ursprungs, 51 gehören der Domverwaltung und 30 den Städten an. Doch giebt diese Aufzählung noch kein richtiges Bild; da der Charakter der Bücher nicht gleich ist, so bedeutet die Anzahl derselben noch nicht viel. So

[1] Es deckt sich ziemlich genau mit dem südlichen Teil des Bistums Münster, dem Hochstift, oder auch dem sogenannten Münsterlande.

wird z. B. die ganze Serie der städtischen Rechnungsbücher von mehr als einem der klösterlichen und amtlichen an Ergiebigkeit übertroffen. Auch innerhalb der einzelnen Gruppen zeigen sich Verschiedenheiten; sogar bei den Büchern eines Amtes, eines Klosters wechselt die Ergiebigkeit in starker Weise. Dieselbe hängt einmal von dem Charakter der betreffenden Verwaltung ab; in den städtischen Rechnungsbüchern sucht man vergeblich nach Preisen von Gewürzen und dergleichen Küchen- und Hausbedarf. Aber innerhalb derselben Gattung wird der Wert der Bücher für die Preisstatistik dadurch bestimmt, ob diese Bücher in detaillierter Weise die Einnahmen und Ausgaben aufführen, oder ob sie gleichsam in der Form eines Hauptbuches geführt sind. In letzterem Falle findet sich nur dann eine größere Zahl von Preisnotizen, wenn dem Buche Rechnungsbelege beigelegt sind[1]. Die

---

[1] Benutzt sind folgende Rechnungsbücher:

1. Rechnungsbücher des Amtes Rheine aus den Jahren: 1466/67, 68/69, 70, 73/74, 75/76, 76/77, 78/79, 96, 96/97, 97/98, 98, 99/1500, 1500/1, 1/2, 2/3, 4/5, 5/6, 7/8, 32/33, 33/34, 36/37—42/43, 47/48, 50/51, 51/52, 53/54, 54/55, 56/57—59/60;

2. des Amtes Bevergern: 1473/74, 75/76, 96, 96/97, 97, 98/99, 99, 1500/1, 1/2, 3/4, 5/6, 8/9, 32/33, 33/34, 34/35, 36/37—40/41, 42/43, 48/49, 50/51, 51/52, 53/54—59/60;

3. des Amtes Saffenberg: 1506/7, 10/11, 12/13—59/60;

4. des Amtes Werne: 1523/24, 26/27—31/32, 33/34—53/54, 56/57, 57/58, 59;

5. des Amtes Wolbeck: 1466/67, 71/72, 96/97, 97/98, 99/1500, 2/3, 6/7, 22/23, 32/33, 37/38—41/42, 45/46, 50/51, 51/52, 53/54—56/57, 58/59, 59/60;

6. des Amtes Bocholt: 1538/39;

7. des Amtes Ahaus: 1539/40;

8. des Amtes Delmenhorst: 1535/36—42/43;

9. der Stadt Bocholt: 1500—29, 31;

10. der Stadt Münster: 1556;

11. des Klosters Liesborn: 1488, 90/91, 91, 92/93—1522/23, 27/28 bis 46/47, 48/49, 50/51—53/54;

12. des Klosters Marienfeld: 1512/13—18/19, 28/29, 29/30, 32/33 bis 35/36, 44/45, 56/57—58/59;

13. des Klosters Vinnenberg: 1535—44, 49/50—59/60;

14. des Klosters Überwasser: 1467/68—73/74, 81, 82/83—96/97;

15. des Klosters Nottuln: 1491;

16. Computationes Cellerariae: 1484/85, 1509/10, 12/13—18/19, 20/21, 31/32, 32/33, 34/35—48/49, 50/51, 52/53, 54/55, 57/58, 58/59, 59/60;

17. Emonitorium Bursae: 83/84;

18. Kleideramt: 1549—60;

19. Domburse: 1495/96—98/99.

meisten Preise stammen aus den Büchern der Ämter Rheine, Bevergern, Sassenberg und Wolbeck, in geringerem Maße auch aus denen von Werne, ferner aus den Klosterrechnungen von Liesborn, Marienfeld und Vinnenberg und endlich noch (jedoch nur für Getreide, Erbsen und Bohnen) aus den Computationes Cellerariae. Die übrigen 80 Bücher kommen daneben so gut wie gar nicht in Betracht.

Zwar gehören die benutzten Quellen einem nicht sehr ausgedehnten Gebiete an, aber innerhalb eines jeden Territoriums giebt es noch zwei verschiedene wirtschaftliche Kreise, einen städtischen und einen ländlichen; dieselben unterscheiden sich in Bezug auf die Preise einmal durch den verschiedenen Grad der Ausbildung der Geldwirtschaft und ferner dadurch, daß der erstere mit dem Markt identisch ist, dem anderen dagegen die Eigenschaft eines solchen fehlt. Deshalb haben diejenigen Preise, die ganz und gar dem letzteren angehören, etwas zufälliges an sich; es fehlt ihnen der Regulator, der Markt. Jenes andere Moment, der verschiedene Grad der Ausbildung der Geldwirtschaft, kommt heute nur sehr wenig, damals aber noch in ziemlich hohem Maße in Betracht.

Welchem dieser beiden Kreise — die natürlich nicht gänzlich isoliert neben einander bestehen — gehörten nun die benutzten Rechnungsbücher an?

Diejenigen, die der städtischen Verwaltung entstammen, sind wie schon ausgeführt, wenig zahlreich und haben sich nicht als ergiebig erwiesen. Mit Ausnahme der Bücher des Klosters Überwasser und denen der Domverwaltung sind die Rechnungen auf Amts- resp. Klosterhöfen geführt worden, die entweder auf dem platten Lande lagen oder in kleineren Orten. Daraus ist jedoch nicht auf eine mehr oder weniger vollständige Abgeschlossenheit von den städtischen Wirtschaftskreisen zu schließen. Die Amts- und Klosterverwaltungen sind durchaus in der Lage gewesen, am großen Verkehr teilzunehmen. Ihre Einkäufe geschehen in der Regel in Münster oder in anderen nicht unbedeutenden Städten wie Warendorf. Häufig kaufen sie auf dem großen Markt zu Greven, oder sie stehen in regen Beziehungen zu Städten, wie Osnabrück, Bielefeld und Lippstadt. Endlich suchen sie auch weiter gelegene Marktorte auf; die Ämter Rheine, Bevergern und Wolbeck, namentlich aber die Klöster Vinnenberg, Liesborn und Marienfeld beziehen einen nicht unbeträchtlichen Teil ihrer Bedürfnisse an Gewürzen und Droguen, an Butter,

Käse, Fischen und Salz von den Märkten zu Groningen, Deventer, Antwerpen, Köln, Frankfurt, Bremen, Zütphen, Zwolle und Emden.

Ihre Verkäufe geschehen, so weit sich aus den Angaben ersehen läßt, in der nächsten größeren Stadt, vornehmlich Münster. Getreideverkäufe nach außerhalb lassen sich nur drei nachweisen, zwei nach Deventer und einer nach Zwolle.

Dieser enge Zusammenhang zwischen den Ämtern und Klöstern einer-, den Städten andererseits berechtigt zu der Annahme, daß die in unseren Quellen enthaltenen Preise den auf dem städtischen Markt herrschenden durchaus entsprochen haben. Und in der That haben sich bei Vergleichungen zwischen den Preisen aus Quellen von ländlichen Orten und jenen aus Städten Unterschiede nicht ergeben. Die notwendigen Transportkosten trugen eben die Verwaltungen, sie sind in den Preissätzen nicht enthalten.

Die Eigenproduktion der Amts- und Klosterwirtschaften ist gering; sie ist durchaus für den Eigenbedarf berechnet; durch Naturalzinsen werden die Einkünfte an Getreide, Vieh u. s. w. wesentlich erhöht; aber auch diese werden im allgemeinen auf dem Amt, im Kloster verbraucht, so daß nur selten etwas zum Verkaufe übrig bleibt. Mitunter wird, wie ausdrücklich hinzugefügt wird, nur aus dem Grunde verkauft, weil es augenblicklich an Geld fehlt[1]. Die Amtsverwaltungen würden aber stets in der Lage gewesen sein, größere Quantitäten verkaufen zu können, wenn nicht fast alljährlich durch die vielen „Gäste“ ein großer Teil der Einkünfte verbraucht worden wäre; „mit gesten verdaen“ ist ein unter den Ausgaben stetig wiederkehrender Posten; durch ihn wird nicht selten ein arges Deficit am Jahresschluß hervorgerufen. Zu diesen „Gästen“ gehören namentlich bischöfliche Beamte und Mitglieder des Domkapitels. Höchst bedenklich wird die Finanzlage eines Amtes, wenn gar „unser genedige Herr“, der Bischof, sich auf einige Zeit einstellt oder Verwandte desselben oder überhaupt Fürstlichkeiten. Alsdann schicken die nächstliegenden Ämter nicht selten naturale Hilfe, Getreide, Malz, Vieh u. s. w. Nur dann, wenn die betreffenden Ämter diese Dinge selbst kaufen müssen, erhalten sie für diese Zusendungen Bezahlung. Wenn zahlreiche „Gäste“ kommen, so steigt weniger der Verbrauch von Weizen und Roggen, als besonders von Hafer, von Fleisch, von Gerste und Malz (für die Bierbereitung, die auf

---

[1] „vercofft 72 molt Roggen, so ick geldes anders nerghends konde nemen.“ Bev. 1537/38.

dem Amtshofe selbst geschieht). Die eigene Brauerei kann jedoch nicht den ganzen Bedarf decken, und daher wird in solchen Zeiten viel Bier gekauft, teils in kleineren Quantitäten aus der nahen „herberge“, teils in Fässern und Tonnen aus den Städten. Während sonst in der Regel — mit Ausnahme der hohen Festtage — auf dem Amt nur die billigeren Biersorten getrunken werden, werden in solchen Zeiten auch die teuren Biere, namentlich die von Bremen und Hamburg viel gekauft und bei Gelegenheit hohen Besuches nimmt auch der Weinkonsum stark zu. Für die Ergiebigkeit der Rechnungsbücher für die Geschichte der Preise sind diese Besuche von großem Wert. — Wie teuer dieselben den Ämtern zu stehen kamen, mögen folgende Beispiele zeigen. In dem Werner Rechnungsbuch von 1523/1524 betrugen die durch die Gäste verursachten Ausgaben 62 m 5 ß 3 d ungerechnet, was aus der eigenen Wirtschaft an Getreide, Malz, Fleisch, Butter u. dgl. verbraucht wurde; sie machen ungefähr 1/7 aller Ausgaben aus. Derselbe Posten beträgt jedoch im Wolbeker Rechnungsbuch von 1471/1472 317 m 3 ß 10 3/4 d, fast 2/3 aller Ausgaben; in der Regel beträgt er ca. 1/5 bis 1/4. Ablieferung von Geld für allgemeine Landeszwecke scheint nur selten stattgefunden zu haben; es tritt uns noch die alte naturale Staatswirtschaft entgegen, in der der Fürst, um den treffenden Ausdruck Nitzschs zu gebrauchen, die Domänen abgraste.

Im großen und ganzen sind Verkäufe verhältnismäßig selten; nur Roggen, Weizen und Gerste werden öfters verkauft, für Hafer konnte jedoch nicht ein einziges Mal ein Verkauf konstatiert werden. (Der Haferverbrauch ist auf den Ämtern wegen der vielen „Gäste“, die stets beritten ankommen, sehr groß). Was die übrigen Ackerbauprodukte anbetrifft, so finden sich nur bei Malz Verkäufe. Verkäufe von Wein finden sich nie, ebensowenig solche von Holz, Holzkohlen, Pech, Teer, Honig und Kalk. Dagegen kommen nicht selten Verkäufe von Produkten der Viehzucht vor, von Vieh, namentlich von Schweinen, dann von Nebenprodukten, wie Unschlitt und Fett!, Felle und Häute. Wolle wird dagegen nie verkauft. Noch auffälliger ist es, daß auch Butter, Käse und Eier nur gekauft werden. Pferde werden allerdings häufig verkauft, jedoch handelt es sich bei diesen Verkäufen meist nur um alte, „affgedriebene“, blinde, lahme Pferde.

Unter den Preisen aller dieser genannten Gegenstände sind die Einkaufspreise die vorherrschenden, nur für Roggen, Gerste, Vieh und Schweine sind auch zahlreiche Verkaufspreise ermittelt

worden; endlich sind die Häutepreise ausschließlich Verkaufspreise. Die Preise aller übrigen, hier nicht genannten Gegenstände, z. B. diejenigen von Gemüse, Wein und Bier, Fischen, Gewürzen, Metallen, Gewerbeartikeln u. s. w. sind ausschließlich Einkaufspreise.

Sind diese Ein- und Verkaufspreise für die Preisstatistik gleich wertvoll? Es ist schon vorhin gezeigt worden, daß beide Arten in gleicher Weise vom städtischen Markte abhängen und insofern sind sie demnach als gleichwertig anzusehen.

von Inama-Sternegg macht auf einen anderen Unterschied aufmerksam; er sagt[1]: „Soferne die Rechnungsbücher über den Verkauf der Eigenprodukte der Wirtschaft berichten, werden sie im allgemeinen zuverlässige und für statistische Zwecke brauchbar sein. Als Einkaufspreise dagegen tragen sie alle Schwächen an sich, welche einer Einzelbeobachtung gegenüber einer Massenbeobachtung ankleben. Die Bürgschaft einer den Thatsachen des Marktes doch einigermaßen entsprechenden Preishöhe und damit ihr Wert für die Preisstatistik liegt dann nicht so fast in der Summe der einzelnen Angaben, als vielmehr in der regelmäßigen Wiederkehr derselben Preise und in der inneren Übereinstimmung derselben untereinander. Aus diesem Grunde wird es bei derartigen Quellen auch ganz vornehmlich darauf ankommen, daß sie eine zeitliche und örtliche Einheitlichkeit der Angaben haben, so daß wenigstens alle außerhalb der unmittelbar preisbildenden Faktoren liegenden Umstände als gleich, beziehungsweise gleichartig angenommen werden können."

Die hier aufgestellten Forderungen dürften in unserer Untersuchung erfüllt sein; die Gleichheit der Preise, „die regelmäßige Wiederkehr derselben Preise" beweist es. Aber dennoch ist wohl zu beachten, daß die einzelnen Preise keineswegs ein unbedingt richtiges Bild von dem gerade herrschenden Marktpreis geben; auch wo zahlreiche Angaben für dasselbe Jahr vorliegen, ist die Möglichkeit, daß der aus ihnen berechnete Jahresdurchschnittspreis erheblich von dem thatsächlichen abweicht, durchaus nicht ausgeschlossen. Erst die Durchschnittspreise mehrerer Jahre, eines ganzen Jahrzehntes z. B., dürften den thatsächlichen Marktpreisen nahe und gleichkommen. Es ist gut, sich dieses stets zu vergegenwärtigen und der Forscher hat selbst die Pflicht, auf die Mängel und Schwächen der

[1] Die Quellen der historischen Preisstatistik. Wiener Statist. Monatsschrift XII, 11 u. 12, S. 13.

Tabellen hinzuweisen und nicht, wie es leider nicht selten geschieht, die Auffindung derselben dem Leser zu überlassen.

Die Fehler, die sich daraus ergeben, daß die Preise des Quellenmaterials Einzelpreise sind, etwas individuelles an sich tragen, dürften jedoch bei der engen Verknüpfung mit dem städtischen Markt nicht groß sein; viel schwerer aber wiegt ein anderer Mangel bei denjenigen Produkten, deren Preise nach der Jahreszeit schwanken, also namentlich beim Getreide. Nur verhältnismäßig selten sind Ein- und Verkäufe datiert; es sind demnach die Durchschnittspreise zusammengearbeitet aus Preisen, die möglichenfalls sich gleichmäßig über das ganze Jahr verbreiten, möglichenfalls aber auch nur aus einem einzigen Monat stammen.

Nur 81 Getreidepreise lassen sich datieren. Ob man von diesen auf die Gesamtheit schließen kann, dürfte zu bezweifeln sein. Von 21 Roggen- und Weizenverkäufen sind in dem Halbjahr nach der Ernte 11 und in dem Halbjahr vor der Ernte 10 geschehen, und zwar konzentrieren sie sich auf die Monate Juni bis September einerseits (10) und November bis Januar andererseits (8). Es ist hieraus zu sehen, daß einmal verkauft worden ist nach Beendigung des Ausdrusches, wenn man Geld brauchte und ferner in den Monaten vor der Ernte, wo in der Regel heute, noch mehr in damaliger Zeit die Preise am höchsten standen, der Verkauf am vorteilhaftesten war, wie denn auch einmal der Rentschreiber bei einem derartigen Verkauf kurz vor der Ernte die Worte hinzusetzt: verkauft, «dewile de Roggen upgestegen» (Bev. 1555/1556). Wenn wenn wir also annehmen können, daß die meisten Verkäufe gleichmäßig in diese beiden Perioden fielen, also einmal zu einer Zeit, wo die Preise am höchsten, andererseits am niedrigsten standen, so würde der Durchschnitt ganz richtig den Jahresmittelpreis wiedergeben. — Die Zeit der Käufe von Roggen und Weizen ließ sich in keinem Falle genau feststellen. Die Anzahl derselben ist, wie schon gesagt, weit größer als die der Verkäufe, demnach ist auch der Einfluß der Einkaufspreise auf den zu berechnenden Durchschnitt weit größer als der der Verkaufspreise. Man wird wohl kaum fehlgehen, wenn man annimmt, daß die Käufe überwiegend in die Zeit des Sommers fielen, wenn der geerntete und durch Naturalzinsen eingekommene Vorrat aufgebraucht war. Sollte dieses der Fall sein, so wäre die Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß die in den Tabellen gegebenen Durchschnittspreise bei dem Überwiegen der Käufe bei teueren Preisen, bei der gleichen Verteilung der Verkäufe

auf die billige und teuere Jahreszeit, im allgemeinen etwas höher zu stehen gekommen sind, als faktisch die Jahresdurchschnittspreise gestanden haben. — Von den Haferpreisen (fast nur Käufe) konnten 60 datiert werden. Dieselben verteilen sich ziemlich gleichmäßig auf die einzelnen Monate. Die Käufe sind entweder von seiten des Amts oder durch die „Gäste“, die in der Herberge lagen und hier auf Kosten des Amts verpflegt wurden, gemacht worden. Hiernach werden wir annehmen können, daß die Durchschnittspreise des Hafers den thatsächlichen Jahresmittelpreisen nahe kommen.

In den Computationes Cellerariae, in den Rechnungen der Domburse und in denen des Klosters Überwasser bietet sich uns noch eine zweite Art von Quellen, die ein anderes Preismaterial als sonst die Rechnungsbücher liefern. Ein gutes Drittel aller Haferpreise, etwa die Hälfte der Preise von Roggen, Weizen und Gerste und endlich fast alle Erbsen- und Bohnenpreise sind den genannten Büchern entnommen. Wir haben es in diesem Material nicht mit thatsächlichen Marktpreisen, sondern mit Ablösungen der Zehntfrüchte zu thun. Zwar geben die Quellen keinen Anhalt über die Art der Festsetzung solcher Preissätze, aber aus anderen Gegenden sind wir über den Charakter solcher Zehntablösungen unterrichtet und wir können annehmen, daß diese Preisfestsetzungen den Marktpreisen entsprochen haben[1]. Vergleichen wir jene mit den den anderen Rechnungsbüchern entnommenen Preisen, so ergiebt sich eine volle Übereinstimmung zwischen diesen beiden Preisarten. In den Zehntregistern des Klosters Überwasser finden sich außer diesen Ablösungssätzen auch fast in jedem Jahre Preise von verkauftem Getreide und diese haben wiederum ungefähr die gleiche Höhe wie jene. Wenn man in Betracht zieht, daß die Preise dieser ganzen Periode in einem fortwährenden Schwanken und zugleich Steigen infolge der beständigen Münzverschlechterungen und zeitweisen Münzbesserungen und ferner auch infolge des allgemeinen Steigens der Preise begriffen sind und daß trotzdem die Preise aus diesen beiden verschiedenen Quellenarten einander gleich bleiben, so wird man nicht mehr an der Richtigkeit unserer Vermutung zweifeln können. Man wird sogar weitergehen und behaupten können, daß, da sich ergeben hat, daß diese Ablösungssätze nicht im Widerspruch mit den den Rechnungsbüchern entnommenen

---

[1] Vgl. z. B. Graf Görtz, Landwirtschaft auf den Görtz-Wrisberg. Gütern. Jena 1884. S. 55 f.

Ein- und Verkaufspreisen stehen und da sie höchst wahrscheinlich auf einer geregelten Preisfestsetzung und Preiserhebung auf dem Markte beruhen, in ihnen der thatsächliche Martini-Marktpreis zu sehen ist.

Indem wir nun alle Eigentümlichkeiten unseres Preismaterials in Betracht ziehen, kommen wir zu dem Schluß, daß in unseren Tabellen die Durchschnittspreise von Erbsen und Bohnen Martinipreise sind, die von Hafer über den Martinipreis zu stehen kommen und endlich die von Roggen, Weizen und Gerste sich bereits sehr dem Jahresmittelpreis nähern oder ihm vielleicht auch gleichkommen.

In der Regel hat sich ein Unterschied zwischen Engros- und Detailpreisen nicht gezeigt; es ließ sich z. B. ein solcher bei den Getreidepreisen nicht nachweisen. Nur bei den Preisen von Bier, Wein, Käse und Butter hat sich eine Differenz ergeben. Es ist daher bei den Preisen der genannten Artikel eine Scheidung in Engros- und Detailpreisen vorgenommen worden[1].

Sind die Preise aus den Akten ermittelt, jeder einzelne auf seinen Wert geprüft, die zusammengehörigen zusammengestellt, so beginnt für den Forscher erst die schwierigste Arbeit. Die Preise gelten für ganz verschiedene Maße und Gewichte und sind in Münzsorten der verschiedensten Münzsysteme ausgedrückt. Die große lokale Verschiedenheit des Maß- und Gewichtswesens in früheren Jahrhunderten und die weitgehende Zersplitterung der Münzhoheit und des Münzregals in Deutschland, mit anderen Worten die geringe Entwickelung des Verkehrs und die große politische Schwäche der Centralgewalt treten auch auf diesem Gebiet aufs schärfste hervor. Die Reduktion auf eine Maß- und Geldeinheit machen preisstatistische Untersuchungen zu den schwierigsten und viele derselben sind durch Fehler, die gerade hierbei gemacht worden sind, mehr oder weniger unbenutzbar.

Als Maß- und Gewichtseinheit könnten die Maße und Gewichte der Stadt Münster als die damals gebräuchlichsten benutzt werden; die Einheit des Maßes und Gewichtes wäre dann vorhanden. Aber wir wünschen auch zu wissen, wie sich diese alten Maße und Gewichte zu unseren modernen verhalten, wieviel Liter der Münstersche Scheffel enthielt, wieviel Gramm das Münstersche Pfund wog, wie lang die Elle im Verhältnis zu unserem Meter-

[1] Vgl. Rogers a. a. O. vol. I, 181; IV, 211.

maß war. Um also bessere Vergleichsvorstellungen zu erhalten, hat nicht eine Reduktion der verschiedenen alten Maße und Gewichte auf eins derselben, sondern auf unsere heutigen zu erfolgen. Und da dieses Princip von den meisten neueren preisstatistischen Untersuchungen festgehalten wird, so können auch leicht die Preise verschiedener Länder und Zeiten miteinander verglichen werden.

Desgleichen hat eine Reduktion der Preise auf eine konstant bleibende Geldeinheit zu erfolgen. Konnte die Maßreduktion allenfalls auf ein altes Maß- und Gewichtssystem geschehen, so ist dieser Weg hier durchaus unmöglich, da keine der alten Münzen längere Zeit hindurch unverändert geblieben ist. Da sich in unserem heutigen Gelde eine solche verlangte, konstant bleibende Einheit darstellt, so hat man sehr häufig, vor kurzem noch ausschließlich, die Preise auf moderne Münzen reduziert. Aber auch diese unterliegen schließlich im Laufe der Zeiten doch einmal Veränderungen und so liefert diese Reduktionsweise nur für die jedesmalige Gegenwart Vergleichsvorstellungen. Die Reduktion Falkes auf den 15 Thalerfuß, die Helferichs auf den 24½ Guldenfuß, sie genügen uns heute nicht mehr. Es kommt aber noch etwas weiteres, viel wesentlicheres hinzu, was gegen die Reduktion auf moderne Münzen spricht.

Während heute in Deutschland und in einer Anzahl anderer Länder, wie auch auf dem Weltmarkt nur das Gold das wirkliche Geld ist, war das Währungsmetall in früheren Jahrhunderten fast ausschließlich und uneingeschränkt das Silber. Bei einer Reduktion der in Silbermünzen ausgedrückten Preise auf unser heutiges (Gold-) Geld müßten notwendigerweise die zu verschiedenen Zeiten des Mittelalters, dann im 16. und namentlich in unserem Jahrhundert eingetretenen sehr bedeutenden Schwankungen im gegenseitigen Wertverhältnis der beiden Edelmetalle in Rechnung gestellt werden. Da aber dieses Wertverhältnis nicht für alle Zeiten genau bekannt ist, so käme auf diese Weise häufig ein nicht unerheblicher Fehler in die Rechnung hinein. Deshalb empfiehlt sich die Wahl einer Reduktionsart, bei der die Veränderungen in der Wertrelation zwischen Gold und Silber überhaupt nicht in Frage kommen und eine solche findet sich allein in der Reduktion auf Silber[1]. Dieselbe bringt außer-

[1] S. Lamprecht, Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter. II, 396 f. — Auch bei Reduktion auf Münzen eines Doppelwährungssystems, wo also neben Gold auch Silber Geld ist, müßten die Änderungen des Wertverhältnisses ebenso

dem noch den großen Vorteil mit sich, daß in dem bestimmten Gewichtsteil (Gramm) Silber für die historische Preisstatistik ein internationaler Wertmesser gewonnen ist. Werden die Preise auf Silber und zugleich auf modernes Maß und Gewicht reduziert, so können die Preise sämtlicher Länder und der verschiedensten Jahrhunderte ohne weiteres miteinander verglichen werden.

Durch die Natur unserer Quellen, durch die Unmöglichkeit, den Feingehalt der Silbermünzen, die in Münster kursierten, für jedes Jahr festzustellen, sind wir jedoch gezwungen worden, die Reduktion auf Gold zu wählen, die insofern auch berechtigt ist, als am Rhein gegen Schluß des Mittelalters und auch noch bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts subsidiär Goldwährung oder doch mindestens Doppelwährung bestand [1].

Nachdem die Preise reduziert sind, kann die statistische Verarbeitung beginnen. Über die hierbei angewandte Methode ist schon früher einiges gesagt worden [2]. Eine jede Preisnotiz, ganz gleich, ob sie sich auf einen größeren oder kleineren Kauf bezog, ist bei der Verrechnung, bei der Bildung der Durchschnitte als gleichwertig genommen worden. Es kam also nur die Zahl der Preise, nicht zugleich auch die Menge der in einem Kauf bezahlten Gegenstände in Betracht; der Preis eines Scheffels Weizen z. B. ist demnach als genau so wichtig als der von fünfzig Malter angenommen worden [3]. Nur bei den Stückpreisen (also Preise von Vieh, Geflügel u. s. w.) ist dieses Princip nicht befolgt worden, vielmehr ist in diesem Falle der Durchschnittspreis durch Division der Summe aller Stückzahlen in die Summe der Preise berechnet worden. Sind z. B. aus einem Jahre der für einen Ochsen bezahlte Preis von 20 g Gold und ein für eine Herde von 100 Stück Ochsen bezahlte Preis von 1400 g Gold (pro Stück also 14 g) ermittelt worden, so ist der Durchschnittspreis nicht zu 17 g, sondern zu 14,06 g berechnet worden. Diese Abweichung von der sonst stets befolgten Methode dürfte durch die

berücksichtigt werden und mit deswegen, weil dieses so schwierig, teilweise nahezu unmöglich ist, ist auch die Methode von de Wailly, der in einem Mittelwert zwischen Gold und Silber den Wert des livre ausgedrückt hat, zurückgewiesen (s. S. 23 f.).

[1] In den am Schlusse dieses Abschnittes befindlichen Exkursen Nr. III und IV ist des näheren dargelegt, in welcher Weise die Maß- und Gewichtsreduktion geschehen ist.

[2] Vgl. S. 44—50.

[3] Dieselbe Methode wendet z. B. auch Rogers an. Vgl. vol. I, 181; IV, 211.

Natur der Stückpreise gerechtfertigt und gefordert sein. Stückpreise wechseln naturgemäß ungemein nach der Qualität der einzelnen Stücke und es ist anzunehmen, daß der pro Stück durchschnittlich bezahlte Preis einer Herde dem thatsächlichen Durchschnittspreis in den meisten Fällen näher kommen wird als ein Einzelpreis[1].

Aus der Summe der Jahresdurchschnittspreise ist der Durchschnittspreis des Jahrzehnts als arithmetisches Mittel berechnet worden. Die ersteren wurden addiert und durch die Zahl der Jahre, aus denen Preise vorlagen, dividiert. Es kam also nicht die Zahl der innerhalb der Jahre ermittelten Preise in Rechnung. Außerdem sind noch die Durchschnittspreise von zwanzigjährigen Perioden berechnet worden, jedoch nicht aus den einzelnen Jahresdurchschnittspreisen dieses Zeitraums, sondern aus den beiden Jahrzehntdurchschnitten.

Im Anhang dieser Abhandlung finden sich die Tabellen. Nur die zehnjährigen Durchschnittspreise, nicht etwa auch die einzelnen Jahresdurchschnitte, sind dort abgedruckt. Die Wiedergabe aller Jahrespreise hätte die Tabellen allzusehr anschwellen lassen. Außerdem haben unseres Erachtens Preislisten mit fortlaufenden Jahresdurchschnittspreisen nur für den Fall einen Wert für die Statistik, wenn dieselben nicht nur Annäherungswerte enthalten — wie dieses bei allen aus Einzelpreisen gewonnenen Durchschnitten der Fall ist —, sondern die thatsächliche Preisgestaltung mit allen ihren Schwankungen genau erkennen lassen; daher es auch durchaus angezeigt ist, die amtlichen Marktnotierungen so genau wie möglich abzudrucken. An solchen Tabellen können die Preisoscillationen von Jahr zu Jahr, womöglich von Monat zu Monat verfolgt werden. Tabellen, die nicht auf authentischen Marktberichten beruhen und die nicht einmal die Preisgestaltung an einem einzigen Markt darstellen, bieten für solche und ähnliche Betrachtungen keine geeignete Grundlage; sie sind nicht für die Erforschung der Sensibilität der Preise brauchbar, ihr Wert liegt vielmehr allein darin, daß sie die Preisbewegung während längerer Perioden im großen und ganzen richtig wiedergeben.

[1] Rogers hat dagegen im ersten Teil seines Werkes es vorgezogen, an obigem Grundsatze, Gleichwertigkeit jeder Preisnotiz, „even in the case of stock“ (vol. I, 181) festzuhalten. In seinen weiteren Teilen wendet er jedoch die auch sonst übliche Methode, nur den jedesmal höchsten Preis des Jahres in die Tabelle zu setzen, an; vol. IV, 214. Mir scheint dieselbe keinen Vorzug vor der in dieser Abhandlung befolgten zu verdienen.

Exkurs I.

Kritik der Falkeschen Reduktion.

Erste Periode. 1455—1480.

Falke geht bei seiner Reduktion von dem Münzvertrage des Jahres 1444 aus, in dem festgesetzt wird, daß der „gute Groschen" zu 140 Stück aus der 14lötigen Mark ausgebracht werden soll. Die Summe von zwanzig dieser Groschen hieß ein Gulden oder Guldengroschen. Die „Ober=" oder „hohe Währe" der guten Groschen blieb „unverändert, außer daß man im Feingehalt zwischen 14 und 15 Lot schwankte". 1475 wird nämlich die Mark auf 15 Lot gesetzt und zugleich die Stückzahl der Groschen von 140 auf 145 gebracht; „weil aber 5 Groschen als Schlagschatz davon in Abzug kamen, wurden wieder 20 Groschen dem Gulden gleichgesetzt . . . Nach der Ordnung vom Jahre 1490 sollten 21 Groschen auf den Gulden gehen . . . und die Mark wieder auf 14 Lot Feingehalt gemindert werden . . . Beim Vierzehnthalerfuß, wonach aus der 14lötigen (sic!) Mark 14 Thaler geprägt wurden, war also der Guldenwert guter Groschen genau gleich 2 Thalern, der gute Groschen gleich 3 Silbergroschen. Beim Dreißigthalerfuß, da das Pfund feinen Silbers zu 30 Thalern, das halbe Pfund also zu 15 Thalern ausgebracht wird, beträgt der Guldengroschen 2 Thlr. $3^{1/2}$ Sgr., der alte gute Groschen 3 Sgr. 2 Pf. unseres jetzigen Geldes. Diesen letzten Wert habe ich den Vergleichungen im folgenden zu Grunde gelegt." (Jahrb. XIII, 368 f.)

Die Angaben über die Ausmünzungen dürften, soweit uns bekannt, richtig sein; falsch ist es aber, wenn Falke für die Jahre 1455—1480 eine konstante Münze annimmt. Wenn auch 1475 der Gulden gleich 20 Groschen bleibt, so ist deshalb doch nicht der Gulden von 1475 derselbe wie derjenige vor diesem Jahre: die Zählmünze „Guldengroschen" verändert sich eben mit den Veränderungen des Groschens. Es ist ferner nicht richtig, erst den Wert der Zählmünze und dann durch Division den des einzelnen Stückes, das die Währungsmünze bildet, zu ermitteln.

Falke reduziert sowohl auf den 14 als auch den 30 Thalerfuß. Man ist von vornherein geneigt, die Worte „wonach aus der 14lötigen Mark 14 Thaler geprägt wurden" als einen Druckfehler aufzufassen; der Verfasser ist aber in der That der Ansicht, daß bei diesem Münzfuß 14 Thaler aus der gemischten Mark (14lötig) ausgebracht wurden. Die folgende Rechnung beweist es. Da der Guldengroschen gleich 20 Groschen ist, aus der 14lötigen Mark aber 140 Groschen geprägt werden, so ist der Silberwert des Guldens $= \frac{14 \cdot 20}{16 \cdot 140} = {}^{1}/_{8}$ Mark. Nach Falke hätte der Thaler des 14 Thalerfußes einen Silbergehalt von $\frac{14}{16 \cdot 14} = {}^{1}/_{16}$ Mark gehabt, folglich wäre der Guldengroschen „genau gleich 2 Thalern" gewesen. Aus dieser Gleichung geht ferner hervor, daß nach Falke die damals in Sachsen geltende Mark gleich der dem 14 Thalerfuß zu Grunde liegenden Mark gewesen ist.

Wir erhalten demnach, indem wir die Kölnische Mark gleich 233,855 g[1]

---

[1] Vgl. Exkurs IV am Anfang.

setzen, für den Groschen vom Jahre 1444 einen Feingehalt von $\frac{14 \cdot 233,855}{16 \cdot 140} = 1,4615$ g Silber und für den Guldengroschen einen Silbergehalt von 29,2318 g.

Wäre in der That der Guldengroschen gleich 2 alten Thalern, so hätte er einen Silberwert von $\frac{2 \cdot 233,855}{14} = 33,408$ g gehabt.

Falke reduziert ferner auf den 30 Thalerfuß. In diesem soll der Guldengroschen gleich 2 Thlr. $3^1/_2$ Sgr. gewesen sein. Bei demselben wurden aus einem Münzpfund (= 500 g; nicht wie Falke sagt: „2 Mark") 30 Thaler geprägt; es haben demnach 2 Thlr. $3^1/_2$ Sgr. einen Silbergehalt von $\frac{500 \cdot 127}{30 \cdot 2 \cdot 30} = 35,278$ g.

Dieses stimmt mit der ersten Reduktion durchaus nicht überein, ob man nun die Mark, aus der 14 Thaler ausgebracht werden sollen, mit Falke 14lötig annimmt, oder wie es richtig ist, als fein.

Wie diese Abweichungen zu erklären sind, ist nicht möglich zu sagen. Nimmt man an, daß Falke der Meinung war, daß das Münzpfund gleich 2 Mark war, so würde sich ein Gewicht von 32,995 g ergeben; nimmt man andererseits an, daß er auch diese Mark 14lötig gerechnet hat, so erhält man ein Feingewicht von 28,874 g. Doch bietet es kein Interesse, Falke auf diesen Wegen nachzugehen.

Der Verfasser spricht sich nirgends darüber aus, welches Markgewicht zu jener Zeit in Sachsen gegolten hat. Nach jener Reduktion auf den 14 Thalerfuß (s. oben) scheint er der Ansicht zu sein, daß es die Kölnische Mark zu 233,855 g gewesen ist. Suchen wir aus der zweiten Reduktion (diejenige auf den 30 Thalerfuß), indem wir dieselbe als richtig annehmen, das Gewicht der Mark zu ermitteln, so erhalten wir für dasselbe 282,222 g und aus einer anderen Reduktion (nach der Münzordnung von 1500) gar noch ein drittes Markgewicht, nämlich 266,67 g. Wie diese merkwürdigen Abweichungen zu erklären sind, wissen wir nicht.

Nach Klotzsch hat in Sachsen die Erfurter Mark gegolten, über deren Größe er jedoch nichts bestimmtes sagen kann [1]. Aus einer Reduktion des Zinsgroschens von 1475 auf den 14 Thalerfuß ist zu ersehen, daß Pückert die in Sachsen gebräuchliche Mark zu 233,855 g annimmt [2]; das gleiche thut Kius, wie wir gesehen haben [3]. Münzurkunden von 1474, 1475, 1477, 1478 und 1482 [4], ferner die bei Klotzsch abgedruckten Münzordnungen von 1549 und 1558 [5] ergeben, daß in all diesen Jahren in Sachsen die Erfurter Mark als Münzgewicht gebraucht wurde. Es ist also das Verhältnis dieser Mark zur Kölnischen zu untersuchen, was um so erforderlicher ist, als gegen Schluß des 16. Jahrhunderts in Sachsen die Annahme der Reichsmünzordnung erfolgt ist und hiermit ein Übergang zur Kölnischen Mark verbunden war. Da erscheint es nun auffallend, daß die bisher

---

[1] Klotzsch, Versuch einer Chur-Sächs. Münzgeschichte. Chemnitz 1779 u. 80. Bd. II in der Vorrede.

[2] Pückert, Das Münzwesen Sachsens. S. 5.

[3] Vgl. Anm. 2 auf S. 18.

[4] Vgl. von Langenn, Albrecht der Beherzte. Leipzig 1838. S. 411 f., S. 576 Anm. d, S. 577—78, S. 579 Anm. m, S. 580 Anm. n, S. 586 Anm. ff, S. 588 Anm. hh.

[5] Klotzsch a. a. O. I, 307 f. u. 344.

bekannt gewordenen Münzurkunden hierüber nichts mitteilen. Das erklärt sich aber einfach daraus, daß Erfurter und Kölner Mark — ob früher schon, bleibt dahin gestellt — in diesem Zeitraum von gleichem Gewicht waren. Dieses wird uns von einer zeitgenössischen Autorität in Münz- und Bergwerkssachen, Agricola[1] mit folgenden Worten bestätigt: „jam nummi argentei, quos percutiunt episcopi Rhenani, qui usurpent bessem Agrippinensem sive Erphurdenum, nam ejusdem ponderis est[2]."

Indem wir nun die Erfurter Mark gleich der Kölnischen zu 233,855 g setzen[3], erhalten wir für den Groschen von 1444, der bis 1475 in Geltung war, folgenden Feingehalt: $\frac{233{,}855 \cdot 14}{140 \cdot 16} = 1{,}4616$ g Silber und für den Guldengroschen einen Silbergehalt von 29,232 g.

Gemäß der Münzordnung von 1475 beträgt der Feingehalt des Groschens $\frac{233{,}855 \cdot 15}{16 \cdot 145} = 1{,}512$ g[4]; der Guldengroschen hatte demnach einen Wert von 30,24 g Silber[5].

Zweite Periode. 1500—1557.

Für die Zeit von 1500 ab giebt Falke folgende Darstellung des sächsischen Münzwesens. Im Jahre 1500 wurde seitens der verbündeten sächsischen Fürsten eine neue Münzordnung erlassen. Aus der 15lötigen Mark sollten 8 Gulden geprägt werden; demnach ist der Gulden (nach dem 30 Thalerfuß) gleich 1 Thlr. 26 Sgr. 3 Pf. und der Groschen, von dem seit 1490 21 gleich einem Gulden sind, gleich 2 Sgr. 8¼ Pf. oder, wie Falke abrundet, gleich 2 Sgr. 8 Pf. „Diese Ausprägung blieb auch durch die Münzordnung des Herzogs Georg vom 8. Februar 1543 für das meißnische Land unverändert, während der Kurfürst Johann den Guldengroschen jetzt auf 24 Groschen erhöhte, doch wurde der Feingehalt dort bei den Guldengroschen auf 14 Lot 8 Grän, bei den einzelnen Groschen (Zinsgroschen, 88 = 1 Mark) auf 7 Lot 9 Grän festgesetzt. Auch Kurfürst Moritz behielt diese Ordnung . . . . bei, verminderte aber das Korn der Zinsgroschen noch um 4 Grän (7 Lot 5 Grän). Die Folge der leichteren Ausprägung der Groschen . . . war . . ein fortwährendes Steigen des Guldengroschens im Verhältnis zu den Zinsgroschen, so daß der Verkehr schon jetzt einen Unterschied machte zwischen dem Guldengroschen, der 23 und 24 Zinsgroschen galt, und dem Gulden, worunter man nur die Summe von 21 Zinsgroschen verstand." (Jahrb. XVI, 1 f.) —

---

[1] In seiner Schrift „De mensuris . . . de pretio metallorum et de monetis". Basiliae 1550. S. 292.

[2] Die Kenntnis dieser Stelle verdanke ich Herrn Professor Dr. Pückert. In der kürzlich erschienenen Neuausgabe der bekannten sächsischen Münzstreitschriften wird vom Herausgeber, Professor Dr. Lotz, auch die Gleichheit beider Markgewichte angenommen. Vgl. Lotz, Die drei Flugschriften über den Münzstreit der sächsischen Albertiner und Ernestiner. Leipzig 1893. S. 3, Anm. 1.

[3] Vgl. Anm. 1 auf S. 54.

[4] Die Berechnung Pückerts (a. a. O. S. 5) stimmt mit der obigen überein: „noch nicht 2¾ Sgr. nach dem 14 Thalerfuß", d. h. noch nicht 1,521 g Silber.

[5] Falke berechnet den Guldengroschen zu 35,278 g, den Groschen zu 1,761 g Silber.

Trotz dieser Ausführungen nimmt Falke für den ganzen Zeitraum von 1500—1557 nicht nur für den Guldengroschen, sondern auch den Zinsgroschen die Geltung des Münzvertrages von 1500 an, d. h. er berechnet den Guldengroschen zu 1 Thlr. 26 Sgr. 3 Pf. (= 31,25 g Silber) und den Groschen zu 2 Sgr. 8 Pf. (= 1,49 g).

Thatsächlich ist aber nach dieser Münzordnung das Feingewicht des Guldengroschens $\frac{233{,}855 \cdot 15}{8 \cdot 16} = 27{,}405$ g und das des Zinsgroschens 1,305 g Silber gewesen.

Aber Falkes Ausführungen über die sächsischen Münzverhältnisse sind keineswegs vollständig[1].

Wahrscheinlich ist schon vor 1518 das Korn der Güldengroschen erst auf 14 Lot 16½ Grän und dann auf 14 Lot 16 Grän herabgesetzt worden[2]. Das bedeutet eine Verringerung von 2/288.

In dem sogenannten Grimmaischen Machtspruch vom 18. November 1533 wird festgesetzt, daß die Mark nur noch 14 Lot 9 Grän fein sein sollte[3], thatsächlich aber wurde sie schon auf 14 Lot 8 Grän verringert, wie die Münzordnung Herzogs Georg (1534, 6. Februar) beweist[4]. In derselben Münzordnung wird bestimmt, daß „Rechte Zinsgroschen, 88 Stück auf eine Mark, solche 7 Lot 9 Grän fein" geprägt werden sollen. Demgemäß wurden dem Guldengroschen auch bald nicht mehr 21, sondern 22 Groschen gleichgestellt[5]; und 1541 ist infolge Verschlechterung der letzteren Münzen der Guldengroschen im Wert gegen diese so sehr gestiegen, daß festgesetzt wird, er soll nicht höher als zu 25 Groschen genommen werden[6] und 1542 nicht höher als zu 24 Groschen[7].

Durch die Münzordnung von 1549[8] wird festgesetzt, daß der Guldengroschen zu 8 Stück aus der rauhen Mark, diese zu 14 Lot 8 Grän ausgebracht werden soll, also in derselben Feinheit wie 1534; in betreff der Zinsgroschen wird die Mark auf 7 Lot 5 Grän erniedrigt, das Schrot bleibt dasselbe.

Die meisten dieser Veränderungen erwähnt Falke wohl, berücksichtigt sie aber nicht bei seiner Umrechnung. Während er für den ganzen Zeitraum von 1500—1557 die oben genannten Werte für Guldengroschen und Groschen einsetzt, war das Feingewicht dieser Münzen thatsächlich, soweit die Münzurkunden Aufschluß gewähren, folgendes:

1500 der Guldengroschen 27,405 g,
der Groschen 1,305 g;
1518 der Guldengroschen 27,202 g;
1534 der Guldengroschen 26,39 g,
der Groschen 1,246 g;
1549 der Guldengroschen 26,39 g,
der Groschen 1,208 g.

---

[1] Wir bemerken hierzu, daß uns keine anderen Quellen zu Gebote standen als die auch von Falke citierten Werke von Klotzsch und Pückert.
[2] Vgl. Pückert a. a. O. S. 16 f., Anm. 1.
[3] Vgl. Klotzsch a. a. O. I, 259 f.
[4] Ebenda S. 262.
[5] Ebenda S. 264.
[6] Ebenda S. 264 u. 297.
[7] Ebenda S. 298.
[8] Ebenda S. 306.

Dritte Periode. 1558–1599.

1558 erließ Kurfürst August eine Münzordnung, „welche den Guldengroschen (8 = 1 Mark) im Feingehalt von 14 Lot 6 Grän bestätigte, in der Stückelung aber auf 24 Groschen festsetzte und den Feingehalt dieser Groschen (88 eine Mark) auf 6 Lot (also um 1 Lot 5 Grän) minderte .... demnach war jetzt der Guldengroschen in seinem Silberwerte gleichgeblieben, d. i. = 1 Thlr. 26 Sgr. 3 Pf. (!), doch galten jetzt 24 Groschen so viel wie vorher 21 Groschen, der Groschen also nur 2 Sgr. $4^1/_8$ Pf. (abgekürzt 2 Sgr. 4 Pf.). Obwohl die Groschen noch um ein Bedeutendes im Feingehalte verschlechtert wurden, so habe ich doch nicht gefunden, daß im weiteren Verlaufe des Jahrhunderts der Guldengroschen noch höher stieg, auch blieb die Ordnung von 1558 bestehen". Der Guldengroschen erhielt den Namen Thaler. Am Schlusse seiner Ausführung behauptet Falke nochmals, „daß dieser Thaler der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts im Silberwerte ganz gleich ist dem Gulden der ersten Hälfte". (Jahrb. XVI, 2 f.).

Allerdings hat die Münzordnung von 1558 den Guldengroschen bezw. Thaler in seinem bisherigen Feingehalt bestätigt, jedoch nicht in dem von 1500, wie Falke vorgiebt, sondern in dem von ihm nicht berücksichtigten von 1534. Wenn Falke weiter berichtigt, daß die Groschen seit 1558 „noch um ein Bedeutendes verschlechtert wurden"[1], trotzdem aber das Verhältnis zum Thaler sich nicht geändert hat, so hätte er doch auf den Gedanken kommen können, daß eben die Thaler auch „um ein Bedeutendes im Feingehalt verschlechtert wurden", und das um so eher, als der Groschen keineswegs eine Scheidemünze war, sondern mit dem Guldengroschen und später mit dem Thaler die „Oberwähre" bildete.

Nach der Münzordnung von 1558 stellt sich demnach der Feingehalt des Thalers auf 26,39 g Silber.

Falke berichtet, daß der Groschen aus einer 6lötigen Mark geprägt worden ist. Bei dieser Angabe muß aber ein Versehen vorliegen. Nach Klotzsch ist die Mark 6 Lot 9 Grän fein gewesen und diese Angabe dürfte die richtigere sein, da sich sonst nicht das gesetzliche Verhältnis zum Thaler (24 : 1) ergiebt[2]. Demnach ist der Silbergehalt des Groschens von 1558 $\frac{233\,855 \cdot 117}{88 \cdot 16 \cdot 18} = 1{,}0796$ g[3].

Falke behauptet, daß für die Zeit bis 1599 „die Ordnung vom Jahr 1558 bestehen" blieb, doch hat er übersehen, daß in die Zeit vor 1599 der Anschluß Sachsens an die Reichsmünzordnung fällt. Wann dieser stattgefunden hat, läßt sich allerdings nicht mit Bestimmtheit sagen. Auf dem Landtage zu Torgau, 1570, verspricht der Kurfürst, auf die Bitte der Stände hin, bei der alten

[1] Worauf Falke sich bei dieser Behauptung stützt, ist mir nicht bekannt. Klotzsch bringt hierüber nichts. Doch hat Falke mit seiner Behauptung faktisch sicher Recht.

[2] Vgl. Klotzsch a. a. O. I, 344. Nach der Falkeschen Angabe würde der Groschen nur 0,99654 g Silber enthalten haben, demnach 24 nur 23,91696 g, während der Thaler einen Feingehalt von 26,39 g hatte. Nehmen wir jedoch mit Klotzsch die Mark zu 6 Lot 9 Grän, so ergiebt sich 24 . 1,07959 = 25,91016 g. Der Umstand, daß bei den kleineren Münzen der Schlagschatz immer ein größerer war, erklärt die geringe Differenz von noch nicht ganz 2 %.

[3] Falke berechnet den Thaler zu 31,25 g, den Groschen zu 1,3021 g Silber.

Münze zu bleiben[1], aber schon im nächsten Jahre muß der Übergang, der also unter anderem in einer Herabsetzung des Feingehalts des Thalers von 14 Lot 8 Grän auf 14 Lot 4 Grän bestand, erfolgt sein. Da uns keine Münzordnung hierüber überkommen ist, so wird man vielleicht mit Recht anzunehmen haben, daß der Übergang sich allmählich durch Verschlechterung des Thalers von selbst gemacht hat. In einer Verordnung vom 8. April 1571 erklärt der Kurfürst indirekt seinen Beitritt zur Reichsmünzordnung[2] und in einem Ausschreiben vom 22. Dezember 1571 heißt es unter anderem: „seine eigenen . . . Thaler, so des heiligen Reichs Ordnung an Schrot und Korn gemäß“[3]. Auf einem Probationstage der Kreise Bayern, Franken und Schwaben zu Nürnberg, 1599, werden die sächsischen Thaler sogar nur zu 14 Lot 3 Grän gefunden, während das Schrot das gesetzmäßige war. 1602 erklärte auch der Generalwardein des Obersächsischen Kreises, daß die Sächsischen Thaler der Reichsmünzordnung gemäß zu 14 Lot 4 Grän geprägt worden sind und spätere Münzproben bestätigen diesen Feingehalt[4].

Unter solchen Umständen dürfte man am richtigsten gehen, wenn man annimmt, daß seit 1570 der Thaler in einem Feingehalt von 14 Lot 4 Grän, also an einem Silbergehalt von 25,984 g, geprägt worden ist.

Über die Ausmünzung des Groschens sind wir leider in noch geringerem Maß unterrichtet. Falke wie auch Klotzsch[5] behaupten mehrfach, daß nach wie vor 24 Groschen einen Thaler gegolten haben. Nimmt man eine der Verringerung des Thalers entsprechende Verschlechterung des Groschens an, so erhält man für diesen ein Feingewicht von 1,0667 g. Daß der Groschen trotz der Verschlechterung des Thalers seinen früheren Feingehalt behalten haben sollte, das kann für völlig ausgeschlossen angesehen werden, möglich wäre nur, daß die Depravierung desselben beträchtlicher gewesen ist.

In der folgenden Tabelle sind die Resultate der kurzen Untersuchungen über das Feingewicht der sächsischen Münzen zusammengestellt; auf Grund derselben ist eine Umrechnung der von Falke ermittelten Preise geschehen.

(Hierher die Tabelle S. 60.)

Die Ausführungen auf den vorhergehenden Seiten werden gezeigt haben, daß die Reduktion, die Falke an seinen Preisen vorgenommen hat, sehr erhebliche Fehler aufweist und daß es daher nicht statthaft war, die Tabellen in der Fassung, die ihnen Falke gegeben, zu benutzen. Die Preise sind auf Grund der oben abgedruckten Münztabelle *nochmals umgerechnet* worden. Doch auch in dieser verbesserten Gestalt können die Tabellen *keineswegs als ganz zuverlässige* Quelle dienen. Es konnte nicht mit der wünschenswerten Genauigkeit und Sicherheit der Feingehalt der Münzen festgestellt werden und es wird daher auch diese neue Umrechnung stellenweise fehlerhaft sein. Man wird, um einen Punkt hervorzuheben, im allgemeinen annehmen können, daß der Silbergehalt des Groschens häufigeren und größeren Schwankungen und Verschlechterungen unterworfen war, als es nach der obigen Tabelle den Anschein hat (das wird namentlich für die

---

[1] Vgl. *Klotzsch* I, 361—63.
[2] Ebenda S. 364 ff.
[3] Ebenda S. 374.
[4] Ebenda S. 275.
[5] Ebenda S. 364, 368.

	Feingehalt des Guldens, Guldengroschens und Thalers	Feingehalt des Groschens	Nach Falke Feingehalt des	
			Guldens rc.	Groschens
	g	g	g	g
1455—74	29,23	1,46	35,278	1,76
1475—80	30,24	1,51	"	"
1500—17	27,4	1,305	31,25	1,49
1518—33	27,2	1,295[1]	"	"
1534—40	26,39	1,246	"	"
1541	"	1,1[2]	"	"
1542—48	"	1,14[3]	"	"
1549—57	"	1,21	"	"
1558—69	"	1,08	"	1,30
1570—99	25,98	1,07[4]	"	"

letzten dreißig Jahre des Jahrhunderts richtig sein), so daß die Preise noch vielfach zu hoch herausgekommen sein werden.

Die auf Gramm Silber und — soweit als möglich auf modernes Maß reduzierten Preise finden sich in den Tabellen des Anhangs (Nr. 205—233) abgedruckt.

Exkurs II.

Rogers' Hypothese über das englische Geldwesen des Mittelalters.

Der Feingehalt des penny bis 1299. — Der Feingehalt des penny seit 1299. — Stabilität der Preise bei sinkendem Feingewicht des Geldes. — Rogers' Beweise für die Richtigkeit seiner Hypothese. — Innere Unmöglichkeit einer solchen Praxis. — Reduktion.

Rogers giebt trotz der verschiedenen und bedeutenden Verringerungen des Feingewichts der englischen Münze die Preise stets unreduziert in ihrer ursprünglichen Form. Nur in seinem ersten Band (1261—1400) rechnet er die Preise einiger wichtiger Artikel in Grän Silber um und zwar setzt er für den ganzen Zeitraum von 1261—1400 den penny gleich 20,625 troy grains. Ein solches Feingewicht soll bis 1299 die Münze thatsächlich gehabt haben. Doch diese Angabe und demnach auch die Reduktion ist unrichtig. Rogers kommt zu diesem

[1] Da das Verhältnis zum Guldengroschen trotz dessen Verringerung (s. S. 57) dasselbe bleibt, ist eine entsprechende Verschlechterung des Groschens angenommen worden.

[2] In diesem Jahre wird verordnet, daß der Guldengroschen nicht höher als zu 25 Groschen genommen werden soll (s. S. 57); hiernach ist eine Verschlechterung des Groschens von $^1/_{22}$ (bisheriges Verhältnis zum Gulden) auf $^1/_{25}$ berechnet worden.

[3] Im Jahre 1542 soll der Gulden nicht höher als zu 24 Groschen genommen werden (s. S. 57).

[4] Der Groschen hat sehr wahrscheinlich dieses Feingewicht bis 1599 nicht beibehalten.

Feingehalt auf folgende Weise. Das Münzgrundgewicht ist 1527 das Tower-pound (von 1527 ab das Troy-pound), das 5400 troy grains wog, demnach war der penny der ältesten Zeit gleich 22,5 troy grains. Da die Legierung, nach Rogers, 1/12 betrug, so war das Feingewicht des penny 20,625 troy grains[1]. An einer anderen Stelle seines Werkes sagt jedoch der Verfasser — im Gegensatz zu seiner früheren Mitteilung —, daß der Feingehalt 11 ozs. 2 dwts, die Legierung also 18 dwts gewesen wäre[2]. Demnach hat das Feingewicht nicht 20,625 sondern 20,8125 troy grains betragen. Und dieses stimmt sowohl mit den Angaben von Newmarch[3] als mit denen von Ruding[4] überein.

1299 wurde das Schrot geändert, das Korn blieb bis 1543 stets dasselbe. Rogers giebt diese und die späteren Verschlechterungen nur in Zahlen an, die das Verhältnis ausdrücken sollen, in dem jedesmal die neuen Münzen zu der alten standen[5]. Doch stimmen diese Zahlen weder genau mit der von ihm selber an einer anderen Stelle desselben Bandes[6] mitgeteilten Tabelle von James[7] überein, noch mit den Tabellen, die Newmarch zusammengestellt hat, noch mit den Angaben Rudings.

Soviel über Rogers Bemerkungen über den Feingehalt des Geldes und dessen Veränderungen[8].

Obgleich die Münzen immer schlechter ausgeprägt werden, ihr Gewicht immer geringer wird (die Feinheit bleibt bis 1543 dieselbe), steigen die Preise im allgemeinen nicht mit den Münzverschlechterungen: diese Wahrnehmung führt Rogers schon in seinem ersten Bande zu dem Schluß, daß entweder das Silber in seinem Wert gefallen ist, oder daß, wie er vermutet, die Zahlungen nicht, wie es den Anschein hat, „by tale“ gemacht wurden, sondern „by weight“[9].

In seinen späteren Bänden, als er gewahr wird, daß die Münze trotz der großen Änderungen des Gewichts (dieselben sind so bedeutend, daß der Silbergehalt 1464—1526 gegenüber dem der Jahre 1066—1299 nur noch 53 % beträgt) gegenüber den meisten Waren, namentlich gegenüber dem Getreide ungefähr dieselbe Kaufkraft behält, der Weizenpreis in der Periode von 1261—1500 fast genau

---

[1] Vol. I, 173.

[2] Vol. IV, 186.

[3] Exkurs in Tooke u. Newmarch, Geschichte und Bestimmung der Preise II, 503 ff. Tab. O u. P.

[4] Ruding, Annals of the coinage of Great Britain and its dependencies. 3. edition. London 1840. I, 10, 89, 201.

[5] Vol. IV, 187.

[6] Vol. IV, 734.

[7] James, On money and exchanges im Edinb. rev. XXXVI.

[8] Während in allen besseren Arbeiten der historischen Preisstatistik bei der Bestimmung des Feingewichts der Münzen lange verweilt wird, geht Rogers über diesen Punkt schnell hinweg, entsprechend seiner Auffassung von dem Geldwesen der älteren Zeit. — Der später zu besprechenden Neureduktion der Rogersschen Tabellen sind nicht die Angaben dieses, sondern die Rudings zu Grunde gelegt.

[9] Vol. I, 177: „But prices of articles in general do not rise with these alterations, and we are left to conclude, that by the end of the XV. century, either silver was nearly three times as scarce as it was at the beginning of the XIV., or that, as I have suggested, payments were actually made as they are expressed, in pounds, shillings, and pennyweights.“ (Rogers übertreibt, wenn er behauptet, man müßte annehmen, daß der Silberwert fast um das Dreifache gestiegen sei) und I, 175: „I am strongly of opinion, that the coinage, thoug apperently counted by tale, was really weighed.“

derselbe in der legalen Münze bleibt, da wird Rogers in seiner Meinung immer mehr bestärkt, daß die Zahlungen „by weight“ geschahen[1]; die Möglichkeit einer Silberwertssteigerung bestreitet er, jedoch ohne nähere Begründung[2].

Sind denn aber in der That die Preise von 1261 bis in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts stabil geblieben, wie Rogers so oft behauptet? Bei einer Durchsicht seiner Tabellen ergiebt sich, daß die Getreidepreise thatsächlich durch diesen ganzen Zeitraum von einigem Auf- und Absteigen abgesehen, gleichmäßig bleiben[3]. Die Preise anderer Produkte steigen jedoch im allgemeinen ein wenig, wenn auch nicht in einem der Münzverringerung entsprechenden Verhältnis und die Arbeitslöhne steigen sogar auf das Doppelte, eine Thatsache, auf die Rogers — mit Recht — ein so großes Gewicht legt. Demnach hätte er eigentlich nicht von einer Stabilität der Preise sprechen sollen, sondern nur von einer Stabilität der Getreidepreise und diese ist es gewesen, welche ihn zu seiner kühnen Hypothese veranlaßt hat[4].

Rogers behauptet verschiedentlich, daß die Münzveränderungen auch nicht den geringsten Einfluß auf die Preise ausgeübt hätten: daher müßte man, falls man geneigt wäre, ein Steigen des Silberwerts anzunehmen, auch willens sein zuzugeben, daß dieses zeitlich stets mit den Münzveränderungen zusammengefallen wäre[5] und Cunningham, der die Hypothese Rogers im übrigen bekämpft, scheint dieses Zugeständnis auch zu machen[6]. Falls Rogers mit jener Behauptung Recht hätte, würde es uns fast leichter sein seine Hypothese anzunehmen, als dieses von ihm geforderte Zugeständnis zu machen. Aber Rogers hat es nicht einmal versucht, seine Behauptung statistisch zu beweisen und ein solcher Nachweis ließe sich auch kaum führen. Man darf doch z. B. nicht erwarten, daß wenn die Münze 10 % an Metallwert verliert, dann der Getreidepreis sofort entsprechend steigen wird; der Ausfall der Ernte allein kann die Tendenz zum Steigen mehr als parallelisieren[7]; erst innerhalb eines größeren Zeitraumes

---

[1] Vol. IV, 187, 193; V, 790.

[2] Vol. IV, 187: Es ist schwer zu verstehen, warum die Preise nicht gestiegen sind, „unless we accept . . . the hypothesis of Adam Smith, that the relative value of silver was constantly increasing during the XV. and the earlier part of the XVI. century“.

[3] Es ist nicht unmöglich, daß auch Zufälligkeiten, die in dem statistischen Material liegen, bei dieser Stabilität der Getreidepreise eine gewisse Rolle spielen. Rogers erzählt ja selber, daß er für das 15. und 16. Jahrhundert viele Preise aus einer Gegend hat, wo namentlich die Weizenpreise niedrig stehen. Vgl. S. 33.

[4] Es soll damit aber keineswegs bestritten werden, daß die Preise im allgemeinen nicht in einem der Münzverringerung entsprechenden Verhältnisse gestiegen sind.

[5] Vol. IV, 187: „. . . that the increase corresponded with chronological precision to the several changes which were made by the indentures of the mint.“ Ferner S. 193.

[6] Cunningham, The growth of english industry and commerce during the early and middle ages. Cambridge 1890. pag. 486: Die Stabilität der Preise ist der Thatsache zuzuschreiben, „that the value of silver was steadly rising at the time, when the kings were reducing the weight of their issues“.

[7] Auch die Zufälligkeiten beim Sammeln der Preisnotizen können den preissteigernden Einfluß der Münzverschlechterungen vollständig neutralisieren. Es kommt ferner hinzu, daß dieselben häufig nicht gleich erkannt worden sind, daß eine gewisse Zeit gutes und schlechtes Geld nebeneinander cirkulierte.

— man nimmt an, daß sich in etwa 30 Jahren die Ernteunterschiede ausgleichen — kann es sich zeigen, wie der Preis des Getreides sich zum Gelde und dem Edelmetall verhalten hat.

Daß der Silberwert in der zweiten Hälfte des Mittelalters gestiegen ist, das will Rogers durchaus nicht annehmen, aus welchen Gründen nicht, erfahren wir nicht. Er ist jedenfalls der Meinung, daß die Stabilität der Getreidepreise gegenüber dem Silber während des langen Zeitraumes trotz so vieler Änderungen in den wirtschaftlichen Zuständen, trotz der Ausbildung einer Geldwirtschaft, trotz der geringen Edelmetallproduktion dieser Zeit weniger auffallend ist, als das Steigen der Kaufkraft des Silbers; beide Erscheinungen dürften in gleicher Weise der Erklärung bedürftig sein. Und wenn ein Steigen des Silberwerts in England noch etwas besonders Auffallendes an sich haben sollte, so hört das auf, wenn man sich erinnert, daß diese Erscheinung in Deutschland (Moselland und Elsaß) wie in Frankreich (Orleans) nachgewiesen ist[1]. Wollte man aber die Hypothese Rogers' auf den Kontinent verpflanzen, so würde man wohl nirgends eine Stabilität der Preise entdecken, in den meisten Gegenden dagegen ein ganz erstaunliches Steigen der Preise.

Rogers sagt an verschiedenen Stellen ausdrücklich, daß er der Meinung ist, daß der Gebrauch, Zahlungen nach Gewicht zu machen, bis zur Münzreform (1560) gedauert hat[2], bis in eine Zeit also, wo die Preise schon stark stiegen, was er — in inkonsequenter Weise freilich — mit Recht vorwiegend durch die starken Münzverschlechterungen Heinrichs VIII. und Eduards VI. erklärt. Doch wir wollen einmal nur annehmen, daß bis 1540 dieser Gebrauch bestanden hat, daß also penny als Geld (nicht als Münze) von 1066—1540 stets ein Gewicht von 20,8125 troy grains Silber repräsentiert hat.

1501—1520 beträgt der Durchschnittspreis von Weizen in England pro Winschester Quarter 73⅛ d. oder (by weight, der penny zu 20,8125 troy grains à 0,0648 g) 98,62 g Silber, demnach der Preis eines Hektoliters 34,98 g. Zur selben Zeit steht der Weizenpreis in Portogruaro auf 47,6 g, in Orleans auf 24,6, in Münster auf 17,2, in Straßburg (1501—1525) auf 14,2, in Sachsen (1455—1480) auf 13,9 g. Und 1521—1540 würde der Weizenpreis in England 43,66 g gewesen sein, zur selben Zeit in Paris (1520—1540) der Preis des besten Weizens nur 32,12 g, der Preis in Orleans 28,5 g, der in Portogruaro 61,04 g, der in Münster 23,86 g, der in Straßburg (1526—1550) 20,52 g, der in Sachsen (1531—1540) 29,8 g. — Daß England damals in der Preishöhe seines wichtigsten Lebensmittels so nahe Italien, Frankreich ungefähr gleich und so weit vor Deutschland stehen sollte, dürfte doch wenig glaublich erscheinen.

Bekanntlich bildete die Wolle im 15. und 16. Jahrhundert den Hauptaus-

[1] Lexis sagt bei einer Besprechung dieser Tabellen (im Artikel „Preis“ im „Handwörterbuch der Staatswissenschaften“ Bd. III, S. 223): „Auffallend erscheint allerdings, daß die Verringerungen des Pfundes Sterling keinen erkennbaren Einfluß auf die Warenpreise ausüben. Es ist dies im Grunde dieselbe Erscheinung wie in den anderen Ländern“.

[2] Vol. IV, 188, 192 f., 200; Vol. V, 780 heißt es ein wenig einschränkend: „up to and during the debasement“ (d. h. bis 1543 und während der Jahre bis 1560).

fuhrartikel Englands. In den Jahren 1481—1500 beträgt der Wollenpreis in England pro tod (= 28 Pfund) 64½ d oder pro 100 kg (und by weight) 685 g; zur selben Zeit in Straßburg 310 g. 1521—1540 beträgt derselbe in England (by weight) 769,1 g, in Straßburg 481 und in Münster der Preis der besten (rheinischen) 384,3 g, der der Landwolle 337,5 g[1]. Wie war bei solchen Preisen in England eine Ausfuhr möglich? Man könnte nach diesen Zahlen nichts anderes als eine starke Einfuhr deutscher Wolle annehmen.

Die letzten Ausführungen werden gezeigt haben, daß die Hypothese Rogers' unhaltbar ist und daß man doch gezwungen sein wird, ein Steigen des Silberwerts um circa 50—60 % (soviel würde nämlich dasselbe, nach Schätzung, betragen) anzunehmen. Die Getreidepreise haben sich bei abnehmendem Metallwert der Münzen durch ein Zusammenwirken der verschiedenen wirtschaftlichen Kräfte und durch die Steigerung des Silberwerts ungefähr auf derselben nominellen Höhe gehalten: das ist der Erklärungsgrund für die „Stabilität der Preise".

Doch Rogers sucht seine Theorie auch noch durch eine Reihe von Gründen zu stützen; mit ihnen haben wir uns auf den nächsten Seiten zu beschäftigen.

Pound, shilling, penny bedeuten, wie ausgeführt, nach Rogers bis 1560 nicht die betreffenden Münzen, die im Laufe der Zeit in ihrem Rauhgewicht und demnach in ihrem Metallwert, seit 1543 auch in ihrer Feinheit großen Verringerungen unterworfen wurden, sondern diese Bezeichnungen bedeuten bestimmte, nicht ausgeprägte Gewichtsmengen von legiertem Silber[2].

1. Geringe Verringerungen des Schrotes, meint Rogers, wären vielleicht gar nicht bemerkt worden, aber eine solche wie die von 1346, wodurch die Münze an 10 % verlor, hätte auf starken Widerstand stoßen müssen, wenn die Münzen wirklich im größeren Umfange by tale genommen worden wären. Einst haben die Londoner Bürger den König veranlaßt, eine Änderung des gesetzlichen Wertverhältnisses zwischen Gold und Silber zurückzunehmen; bei jeder nur denkbaren Gelegenheit hätte das Parlament gegen öffentliche Mißstände Beschwerde erhoben — und bei einer Ausgabe verringerter Münzen hätte es geschwiegen[3]? — Die wichtigsten Einnahme der Grundherren wie der Krone bestanden in fixierten Renten und fixierten Lehnsabgaben. Hätten da wohl die Grundherren eine Reduktion ihrer Einnahmen um 10 % sich gefallen lassen? Nicht eine Spur von Widerstand seitens des Adels ist nachweisbar. Oder darf man annehmen, daß die Krone um eines nur vorübergehenden Gewinnes halber sich dauernd schädigen würde[4]? —

Jedesmal wenn Regierungen die Münze verringert haben, haben sie dieses nicht öffentlich bekannt gemacht, vielmehr geschah das ganz im geheimen und erst allmählich wurden diese Münzveränderungen erkannt, zuerst im Handel mit dem Ausland und dann auch im inländischen Verkehr durch die Kaufleute, die die neuen Münzen nicht mehr als vollwertig annehmen wollten[5]. Häufig waren die

[1] Andere Vergleiche über den Wollenpreis mit anderen Ländern und aus anderen Jahren konnten leider nicht gemacht werden. Wollte man die Preise auch für die Jahre 1541—60 vergleichen, wozu man nach Rogers' Worten ein Recht hätte, so würden die Resultate noch viel auffälliger sein.

[2] 22,5 troy grains Gewicht und 20,8125 troy grains Silbergehalt.

[3] Vol. I, 174 f.

[4] Vol. I, 176.

[5] Vgl. die klaren Ausführungen der sächsischen Münzstreitschrift vom Jahre 1530 oder die des englischen Anonymus W. S. über diesen Punkt.

Münzordnungen auch nichts weiter als die Anerkennung faktisch bestehender Zustände, die durch Falschmünzungen erzeugt waren. Auch hätten alle Beschwerden nichts geholfen. Man kann auf die kontinentalen Verhältnisse hinweisen oder auf die noch näher liegende Münzverschlechterung Heinrichs VIII. — Und wenn Rogers meint, daß der Adel eine Reduktion von 10 % nicht zugelassen hätte, warum hatte er denn 1560 eine solche von 65 %[1] gestattet? Die plötzliche Einführung des Gebrauchs „of receiving sums by tale" hätte, wenn bis dahin die Renten in Geld by weight bestanden hätten, nicht nur, wie Rogers sich ausdrückt, die Empfänger fixierter Renten hart getroffen[2], sondern dieselbe hätte den Adel und die ganze staatliche Finanzverwaltung in eine unrettbare Zerrüttung gebracht.

Hätte in der That in der früheren Zeit die Wägepraxis geherrscht, so kann der Übergang zu dem späteren Gebrauch doch nur allmählich erfolgt sein und nicht innerhalb eines oder doch nur weniger Jahre, wie Rogers meint[3]. Während er ein so großes Gewicht auf jene Praxis legt, geht er mit Stillschweigen über diese Veränderung, die doch von den allergrößten Wirkungen hätte sein müssen, hinweg.

Die Krone hätte nicht um eines augenblicklichen Gewinnes wegen sich dauernd geschädigt. — Bei den Münzverschlechterungen seitens der Regierungen hat es sich niemals darum gehandelt, einen hübschen Extragewinn zu erzielen, sondern nur darum, sich aus großen Geldverlegenheiten zu retten. Unter solchen Umständen greift man bekanntlich auch zu sehr zweischneidigen Mitteln. So haben in Deutschland — um aus einem verwandten Gebiet ein Beispiel heranzuziehen — das Reich und die Fürsten Einkünfte, Land und Leute verpfändet, auch wenn sie es wußten, daß sie um eines augenblicklichen Gewinnes willen dauernden Schaden sich zufügten. Und nicht anders steht es mit den Münzverschlechterungen. Dieselben sind häufig als Finanzmittel empfohlen und vorgeschlagen worden; hat sich doch sogar Friedrich der Große desselben bedient[4]. Und in dem Verfahren Heinrichs VIII. sieht doch auch Rogers eine betrügerische Finanzoperation.

Wenn die Münzen nicht die eigentliche Valuta bildeten, sondern jene imaginären Gewichtsmengen von Standardsilber, was hätten denn endlich die Veränderungen der Münze für einen Grund gehabt?

II. Aus dem Umstande, daß in den Rechnungen beständig (constantly) vom Wiegen von Silber gesprochen wird und viele Käufe von Wagen zu diesem Zwecke erwähnt werden[5], auf die von Rogers behauptete Wägepraxis zu schließen, liegt gar kein zwingender Grund vor. Natürlich werden in England die Münzen häufig gewogen worden sein, gerade so wie in Deutschland. Im Mittelalter bei der mangelhaften Münztechnik, die es unmöglich machte, die einzelnen Stücke genau und gleichmäßig auszubringen und die die Münzen nur wenig gegen Abnutzung und fraudulöse Gewichtsverminderung schützen konnte (man sichert heute bekannt-

---

[1] Um so viel ist nämlich die Münze Elisabeths geringer als die bis 1299 geltende.

[2] Vol. IV, 188.

[3] Vol. IV, 192. „That the new money was speedly adopted as a currency by tale is quite certain."

[4] Die französische Münzverschlechterung von 1785 nennt Friedrich der Große „eins dieser verzweifelten Hilfsmittel, wozu die Finanzmänner greifen, wenn alle anderen Quellen versiegt sind". (Roscher, Geschichte der Nationalökonomik, S. 393.)

[5] Vol. I, 175.

lich den Rand der Münzen durch erhabene oder eingelassene Schrift, oder durch Rändelung, während im Mittelalter der Rand sehr leicht abgerieben und beschnitten werden konnte) war das Wiegen der Münzen sehr üblich und allgemein verbreitet.

III. Aus den für Silber und verarbeitetes Silber bezahlten Preisen will Rogers die Richtigkeit seiner Behauptung beweisen[1]. Würden in der That diese Preise zu Gunsten seiner Hypothese sprechen, so würde dieselbe unbedingt an Glaubwürdigkeit gewinnen.

Der Preis für verarbeitetes Silber ist pro Unze[2] vor und nach der Münzveränderung von

1412: 2 s. 8 d.,
1464: 3 s.,
1465: 2 s. 11 d.,
1500: 3 s. 8 d.,
1535: 3 t. 7 d.[3].

Rogers meint, diese Preise wären unverständlich, wenn man nicht seine Theorie annimmt. Zunächst ist zu sagen, daß aus den Preisen von verarbeitetem Silber sich überhaupt wenig herauslesen läßt; die Preise schwanken allzusehr nach dem Kunstwert und ferner kennen wir auch nicht die Feinheit des Silbers. Rechnet man die obigen Preise in troy grains Silber um und nimmt jedesmal die Feinheit des Silbers zu 11 ozs. 2 dwts. an (also fast fein), so ergeben sich — die Preise zunächst by weight genommen — verschiedene große Differenzen zwischen dem Gewicht des verarbeiteten Silbers und dem des dafür in Münze bezahlten Gewicht Silbers. Diese Differenz stellt die Kosten der Arbeit dar (1500 z. B. wären 416,25 troy grains verarbeitetes Silber mit 915,75 troy grains bezahlt worden); nimmt man die Preise als by tale gezahlte an, so sind die Differenzen einige Male entsprechend groß (1412, 1500), in der Regel allerdings überhaupt nicht vorhanden, so daß also das in der Münze bezahlte Gewicht Silber nicht so viel ausmacht, als das in dem silbernen Gegenstand enthaltene. Doch wie gesagt, diese Preise sind weder für noch gegen die Theorie Rogers verwendbar, eher noch gegen, weil die Preise ein nicht unwesentliches Steigen erkennen lassen, das doch unverständlich wäre, wenn man annimmt, die Preise wären in einem sich gleichbleibenden Gelde bezahlt worden.

Aus dem Jahre 1517 teilt Rogers aber auch einen Preis von unverarbeitetem Sterlingsilber mit[4]. Eine Unze dieses Silbers enthält $\frac{5400 \cdot 222}{12 \cdot 240}$ = 416,25 troy grains: der Preis beträgt 3 s. 4 d; nach Rogers hätte diesen 40 d. ein Silbergewicht von 832,5 troy grains[5] entsprochen; es wären also 416,25 troy grains mit 832,5 bezahlt worden, den Preis by tale[6] genommen,

[1] Vol. IV, 189.

[2] 1 Tower pound = 5400 troy grains,
1 „ ounce = 450 „ „
1 Troy pound = 5760 „ „
1 „ ounce = 480 „ „

[3] „a small amount, but a quantity large enough to test the fact, is bought . . .“

[4] Vol. IV, 190.

[5] 1 Penny = 20,8125 troy grains.

[6] 1 Penny = 11,1 troy grains. Vgl. Tabelle auf S. 69.

mit 444. In dieser Preisnotiz liegt also nichts weniger als ein Beweis für die Richtigkeit der Rogers'schen Theorie.

IV. 1462 ist Gold zu 30 s. die Unze gekauft worden[1]; das Wertverhältnis zwischen Gold und Silber betrug nach Ruding $11^{151/955}$. „Such a ratio," fährt Rogers fort, „will fairly square with a payment by weight, but corresponds in no way with a payment by tale."

Eine Unze enthält $\frac{5400 \cdot 222}{12 \cdot 240}$ troy grains reines Gold; der Preis betrug 30 s.; diesen

1. by weight genommen, ergiebt ein Silbergewicht von $30 \cdot 12 \cdot 20{,}8125$ troy grains; hiernach ist das Wertverhältnis zwischen Gold und Silber $\frac{5400 \cdot 222}{12 \cdot 240 : 30 \cdot 12 \cdot 20{,}8125}$; demnach gleich 1 : 18;
2. by tale genommen, war das Verhältnis $\frac{5400 \cdot 222}{12 \cdot 240 \cdot 30 \cdot 12 \cdot 11{,}1}$, oder Gold zu Silber wie 1 : 9,6.

Der Goldpreis von 1462 spricht demnach mehr gegen als für die Rogers'sche Theorie.

Vor allem aber hat Rogers nicht versucht, die Möglichkeit eines solchen Geldsystems zu beweisen. Bis zum Jahre 1299 soll sich Geld und Münze gedeckt haben, von da an soll ein stetig zunehmender Abstand zwischen beiden entstanden sein. Nur für den ganz großen, ausländischen Verkehr kann man allenfalls die Möglichkeit eines derartigen Gebrauchs zugeben. Im Kleinverkehr aber, auch im Verkehr der großen Grundbesitzer mit den Städten ist ein solcher Zustand undenkbar; er wäre noch möglich gewesen, wenn das Geld ein vielfaches von der Münze gebildet hätte. Wie wollte man aber zu den verschiedenen Zeiten einen penny von 20,8125 troy grains mit Münze bezahlen?

An diese Unmöglichkeit hat wohl auch Rogers gedacht, wenn er die von ihm vermutete Wägepraxis auf große Zahlungen einschränkt[2].

Alsdann hätte der englische Verkehr nach zwei von einander ganz verschiedenen Valuten gerechnet, die noch dazu dieselbe Bezeichnung führten. Man wird zugeben müssen, daß durch diese Einschränkung die Theorie an Glaubwürdigkeit nicht gewinnt. Überdies wären dann auch die Preise der Tabellen, da Rogers keine Trennung zwischen Groß- und Kleinverkehr macht, unter sich gar nicht vergleichbar. Der Schluß namentlich, den Rogers aus seinen Tabellen gezogen hat und auf den er soviel Gewicht legt, daß nämlich die Lage der Arbeiter im 14. und 15. Jahrhundert ungemein gut war und erst im 16. Jahrhundert sich sehr verschlechterte, würde völlig verfehlt sein; denn die Getreidekäufe und Verkäufe sind by weight, die Lohnzahlungen, da es sich um kleine Beträge handelte, by tale geschehen; die Weizenpreise sind stabil geblieben, die Löhne sind zwar gestiegen, aber nach Rogers nicht in der eigentlichen Valuta, sondern in der immer geringer werdenden Münze; es ist also falsch, zu behaupten, daß die Arbeiter für ihren Lohn ständig eine größere Menge Weizen kaufen konnten, vielmehr ist die

[1] Vol. IV, 189.

[2] Vol. I, 174: „had money in business transactions of any importance been taken by tale". — S. 176: „or that mercantil transactions of any considerable character were satisfied by payments of such coins in tale". Vol. IV, 193: „in large payments at least".

Lage der Arbeiter, da das Steigen der Löhne ungefähr dem Sinken des Metallwerts der Münzen entsprochen hat, stets dieselbe geblieben. Es ließen sich noch manche andere Widersprüche aufführen. Wollte man wirklich annehmen, daß der Groß- und Kleinverkehr nach verschiedenen Valuten gerechnet hat — und Rogers scheint dieses doch anzunehmen —, dann muß man seinen Tabellen allen Wert absprechen, denn da unter den gesammelten Preisnotizen viele sich auf kleine, viele auf große Zahlungen beziehen, so sind beide Valuten durcheinander verarbeitet.

Im Kleinverkehr ist eine solche Praxis völlig undenkbar, im Großverkehr nicht viel weniger, ein Nebeneinanderexistieren von zwei dem Namen nach gleichen, dem Wesen nach verschiedenen Valuten kann ernstlich gar nicht in Erwägung gezogen werden, die Einzelgründe, durch die Rogers seine Theorie stützen will, dürften widerlegt sein, einiges von dem, was zu Gunsten der Theorie sprechen sollte, sprach bei genauer Betrachtung gegen dieselbe und endlich würde die Annahme der durch nichts gestützten Hypothese, wie nachgewiesen, zu anderen großen Schwierigkeiten führen[1].

Demnach sind die Tabellen, so wie sie vorliegen, nicht benutzbar und eine Reduktion der Preise hat stattzufinden. Um die sehr umfangreiche Arbeit zu erleichtern, sind nicht die einzelnen Jahresdurchschnittspreise reduziert worden, sondern nur die Durchschnittspreise von Jahrzehnten. Wurde innerhalb eines Jahrzehntes die Münze verändert, so ist das insofern berücksichtigt worden, als für das ganze Jahrzehnt ein durchschnittlicher Feingehalt berechnet wurde. Der Schilling hat z. B. bis zum Jahre 1527 einen Feingehalt von 133,2 troy grains, von 1527 an nur einen von 118,4; demnach beträgt der durchschnittliche Feingehalt des Schillings in den Jahren 1521—30 127,28 troy grains. Unzweifelhaft sind auf diese Weise eine Reihe von Fehlern in die reduzierten Tabellen gekommen, nämlich in dem Falle, wenn innerhalb des Jahrzehnts nicht alle Jahrgänge vorhanden waren. Doch eine genauere Berechnung hätte zu viel Zeit erfordert und auch keineswegs fehlerfreie Resultate hervorgebracht. Eine umfassendere Umrechnung müßte eigentlich zugleich mit einer Trennung des Preismaterials nach Distrikten verbunden sein.

Für die der Reduktion zu Grunde zu legenden Festsetzungen über den Metallgehalt der Münzen sind wir Ruding, Annals of coinage of Great Britain gefolgt.

---

[1] Cunningham a. a. O. 486 weist gleichfalls die Theorie Rogers' zurück. Daß Bezahlungen nach Gewicht gemacht wurden, bestreitet Cunningham auch nicht, aber „they were made according to the weight of the current coin". Schon zur Zeit der Eroberung ist, nach Cunningham, unzweifelhaft die gewöhnliche Bezahlungsart vorgekommen. Seebohm (Archaeological Rev. III, 20) hat schon die Theorie Rogers' widerlegt. Seebohm nimmt gleichfalls ein Sinken des Silberwerts an; in Bezug auf die von Rogers angeführten Silberpreise weist Seebohm nach: „that these prices would be excessive, if reckoned according to the old and heavy weights. His assunption lands us in several difficulties in regard to the value of silver before the discovery of American. — Ebenso verwirft Lexis (im Artikel „Preis" im „Handwörterbuch der Staatswissenschaften", Bd. III, S. 223) die Hypothese Rogers'. Dessen Ansicht „steht indes mit allen sonstigen Erfahrungen über das mittelalterliche Münzwesen in Widerspruch. Allerdings werden größere Zahlungen häufig nach dem Silbergewicht ausbedungen und geleistet, aber dies wird auch immer bestimmt ausgesprochen und der Preis wird dann nicht in Courantmünzsorten, sondern in Gewichtseinheiten, Mark oder Unzen ausgedrückt".

Jahr		penny		penny in troy grains	shilling in troy grains
		Korn[1]	Schrot		
1066	1 Wm. I.	11—2	240	20,8125	249,75
1300	28 Ed. I.	11—2	243[2]	20,5555	246,667
1344	18 Ed. III.	11—2	266[3]	18,7782	225,3383
1346	20 Ed. III.	11—2	270[4]	18,5	222,0
1351	25 Ed. III.	11—2	300[5]	16,65	199,8
1412	13 Hen. IV.	11—2	360[6]	13,875	166,5
1461	49 Hen. VI.	11—2	450[7]	11,1	133,2
		Troy pound			
1527	18 Hen. VIII.	11—2	540[8]	9,86667	118,4
1543	34 Hen. VIII.	10[9]	576[10]	8,3333	100
1545	36 Hen. VIII.	6[11]	576[12]	5,0	60
1546	37 Hen. VIII.	4[13]	576[14]	3,3333	40
1549	3 Ed. VI.	6[15]	864[16]	3,3333	40
1551	5 Ed. VI.	3[17]	864[18]	1,6667	20
1552	6 Ed. VI.	11—1[19]	720[20]	7,3333	88
1560	2 Eliz.	11—2[21]	720[22]	7,4	88,8
1601	43 Eliz.	11—2[23]	744[24]	7,16129	85,93548

---

[1] Ruding I, 10.
[2] Ruding I, 89. Newmarch Tabelle O und P weisen Fehler auf.
[3] Rud. I, 89, 218. Newm. hat diese Veränderung nicht.
[4] Rud. I, 89, 222. Newm. hat diese Veränderung erst unter 1349.
[5] Rud. I, 12, 226; nach I, 89 tritt diese Veränderung erst im Jahre 1353 ein.
[6] Rud. I, 12, 254. Tabelle I, 90 hat diese Änderung erst unter dem Jahre 1421 und so auch Newm.
[7] Rud. I, 12, 90, 279; nach Newm. und Rogers tritt diese Änderung erst 1464 ein.
[8] Rud. I, 12, 90, 306; die Tabelle O bei Newm. hat in der zweiten Rubrik wahrscheinlich einen Druckfehler.
[9] Rud. I, 10.
[10] Rud. I, 12, 90, 309.
[11] Rud. I, 10, 310.
[12] Rud. I, 10, 12, 310.
[13] Rud. I, 10.
[14] Rud. I, 12, 90, 310.
[15] Rud. I, 10.
[16] Rud. I, 316.
[17] Rud. I, 10.
[18] Rud. I, 320.
[19] Rud. I, 10, 324.
[20] Rud. I, 12, 90, 324; diese Veränderung dürfte von keinem Belang sein; Rud. nimmt dieselbe in die Tabellen S. 10, 12 und 90 nicht auf.
[21] Rud. I, 10, 333 f.
[22] Rud. I, 12, 90, 333 f.
[23] Rud. I, 10, 357.
[24] Rud. I, 12, 90, 357.

Reduktionstabelle. 1451—1700.

Perioden	Feingehalt			
	des penny	des shilling	des penny	des shilling
	in troy grains		in Gramm Silber[1]	
1451—60	13,875	166,5	0,899	10,79
1461—70	11,1	133,2	0,719	8,63
1471—80	11,1	133,2	0,719	8,63
1481—90	11,1	133,2	0,719	8,63
1491—1500	11,1	133,2	0,719	8,63
1501—10	11,1	133,2	0,719	8,63
1511—20	11,1	133,2	0,719	8,63
1521—30	10,60667	127,28	0,688	8,26
1531—40	9,86667	118,4	0,639	7,67
1541—50	5,80667	69,68	0,376	4,515
1551—60	6,82	81,84	0,442	5,3
1561—70	7,4	88,8	0,48	5,75
1571—82	7,4	88,8	0,48	5,75
1583—92	7,4	88,8	0,48	5,75
1593—1602	7,35	88,23	0,476	5,72
1603—12	7,16129	85,93548	0,464	5,57
u. s. w. bis 1702				

Exkurs III.

Maß- und Gewichtsreduktion.

Reduktionsmethode. — Litteratur. — Die Längenmaße. — Das Getreidemaß. — Die Flüssigkeitsmaße. — Das Gewicht.

Bei einer Reduktion der alten Maße und Gewichte auf moderne sind Fehler unvermeidlich. Man muß bei allen historisch-meterologischen Untersuchungen eine gewisse Fehlergrenze als erlaubt betrachten; daß diese nicht überschritten wird, darauf ist mit der größten Sorgfalt zu achten.

Unsere Amts- und Klosterrechnungen geben für diese Umrechnung selbstverständlich kein Mittel in die Hand. Aus ihnen erfahren wir nur die Einteilung der Maße und Gewichte und ferner das Verhältnis der Lokalmaße zu einander.

Die alten Maße haben seit der Mitte oder wenigstens seit dem Ende des Mittelalters eine große Stetigkeit besessen, sie haben sich in späterer Zeit nicht mehr verändert; die aus dem 16. Jahrhundert und häufig noch aus früherer Zeit auf den Rathäusern aufbewahrten Normalmaße blieben als solche bis in unser Jahrhundert in Geltung. Daher kann mit gutem Grunde angenommen werden, daß die Resultate der in unserem Jahrhundert angestellten Untersuchungen und Erhebungen der alten Lokalmaße, die bei der Einführung der neueren

[1] troy grain = 0,064799 g.

gemacht wurden und nicht selten an jenen Normalmaßen geschahen, auch für die Zeit des 16. Jahrhunderts richtig sind. Wir haben außerdem noch ein Mittel, diese modernen Erhebungen, soweit sie die Getreidemaße betreffen, auf Grund unserer Quellen auf ihre Richtigkeit bezüglich des 16. Jahrhunderts zu prüfen. Wenn nämlich z. B. Getreide von außerhalb gekauft wurde, so werden in den Rechnungsbüchern die fremden Maße in die ortsüblichen umgerechnet. Auf diese Weise erfahren wir das Größenverhältnis, das zwischen den Lokalmaßen bestanden hat. Erweist sich nun dieses übereinstimmend mit dem aus den modernen Erhebungen sich ergebenden Verhältnis, so kann daraus mit Bestimmtheit geschlossen werden, daß die Erhebungen auch für die Maße des 16. Jahrhunderts passen.

Über die Erhebungen, die seitens der Regierung des Königreichs Westfalen bei Einführung des französischen Systems jedenfalls geschehen sind, haben wir keine Vergleichungstabellen finden können[1]. Wir waren daher auf die preußischen Erhebungen als einziges amtliches Material angewiesen. Ein weiteres, sehr wesentliches Hilfsmittel für die Reduktion bot sich in den seit Ende des vorigen Jahrhunderts zahlreich erschienenen privaten Vergleichungstabellen dar, die nicht selten ein offizielles Gepräge haben und teilweise sehr zuverlässig sind. — Wir lassen hier zusammenhängend diese Litteratur samt den amtlichen Tabellen folgen:

1. Kruse, J. C. Allgemeiner und besonders Hamburgischer Contorist. 4. Aufl. Teil I. 1782.
2. Gerhardt, Handbuch der Deutschen Münz-, Maß- und Gewichtskunde. 1788.
3. Rau, Münz-, Maß- und Gewichtstafeln (ohne Druckort und Jahr).
4. Eytelwein, Vergleichungen der in den Königl. Preuß. Staaten eingeführten Maße und Gewichte. Berlin 1810.
5. Aldefeld (und Ahn), Die älteren und neuen Maße und Gewichte der Königl. Preuß. Rheinprovinz.
6. Schimmelpfennig, Handbuch zur Kenntnis der Maße in den preuß. Provinzen links der Elbe. Trier 1820.
7. Nelkenbrechers Taschenbuch. 9. Aufl. 1803. — 13. Aufl. 1820. — 20. Aufl. 1858.
8. Löhmann, Tafeln zur Verwandlung rc. II. Abt. Ellen-Maße. Leipzig 1822. — III. Abt. Handelsgewichte. Leipzig 1823.
9. Scotti, Sammlung der Gesetze und Verordnungen, welche in dem Königl. Preuß. Erbfürstentume Münster u. s. w. über Gegenstände der Landeshoheit, Verfassung u. s. w. vom Jahr 1359 bis 1806 resp. 1811 ergangen sind. Münster 1842. Bd. III. Nr. 143.
10. Tabelle zur Vergleichung der im Reg.-Bez. Münster bisher gebräuchlich gewesenen Orts- und Privat-Scheffel mit dem gesetzlichen Preuß. Scheffelmaße. — Extra-Beilage zum 5. Stück des Amts-Blattes der Königl. Regierung zu Münster, 1841. — Ergänzungen hierzu in der Extrabeilage des Amts-Blattes 1843.

---

[1] Die Gesetzsammlung des Königreichs Westfalen enthält wohl die Einführungsbestimmungen betreffs der neuen Maße, aber keine Vergleichungstabellen.

11. Bleibtreu, Handbuch der Münz-, Maß- und Gewichtskunde. 1. Aufl. Stuttgart 1863.

12. Noback, Allgemeines Börsen- und Comptoirbbuch. Bd. III. Maße und Gewichte. Leipzig 1862.

13. Noback, Münz-, Maß- und Gewichtsbuch. 2. Aufl. Leipzig 1877.

Nur in wenigen der angeführten Bücher waren Umrechnungen in das heutige, metrische System vorgenommen. Es waren also die dort angeführten älteren Maße in dieses zu verwandeln. Hierbei ist berechnet worden:

die Pariser Linie	zu	0,002255 m,
der „ Zoll	„	0,02707 m,
„ „ Fuß	„	0,32484 m,
die Preuß. Linie	„	0,00218 m,
der „ Zoll	„	0,026154 m,
„ „ Fuß	„	0,313853 m,
die „ Elle	„	0,666938 m,
„ „ Metze	„	3,435 l,
der „ Scheffel	„	54,9615 l,
„ „ Kubikzoll	„	0,01789 l,
„ Pariser „	„	0,01984 l,
das Preuß. Quart	„	1,145 l,
„ „ Pfund	„	467,7111 g,
1 Holländ. Asen	„	0,48047 g.

Über den Münsterschen Fuß bringt nur Schimmelpfennig eine Angabe: er berechnet ihn zu 0,29106 m.

Da Tuch und Leinwand fast ausschließlich in Münster gekauft wurde oder in Orten wie Warendorf und Liesborn, in denen die Münstersche Elle galt (nach Schimmelpfennig) und nur Preise aus den genannten drei Plätzen benutzt sind, so haben wir uns nur über die Münstersche Elle zu unterrichten.

Nelkenbrechers Taschenbuch und diesem folgend Löhmann und Bleibtreu geben die Länge der Münsterschen Elle zu 0,8085 m an. Hiernach wäre dieselbe von einer außergewöhnlichen Länge.

Vergleicht man die verschiedenen Ellenmaße des nordwestlichen Deutschlands und der niederländischen Orte, so findet man zwei verschiedene Ellenmaße, ein größeres, schwankend zwischen 0,68 und 0,71 m, und ein kleineres zwischen 0,57 und 0,6 m. Das größere findet sich außer in den Niederlanden noch in folgenden Städten des nordwestlichen Deutschlands: Bocholt, Bevergern, Coesfeld, Emden, Essen, Ravensberg, also fast nur in Orten, die nahe der niederländischen Grenze liegen. Weitaus die meisten Orte dieser Gegend haben jedoch das kleinere Maß. In den rheinischen Landen sind die Ellenmaße ganz besonders klein; sie schwanken in der Regel zwischen 0,55—0,6 m; darüber hinaus finden sich nur sehr wenige Ellenmaße: das längste hat 0,71 m. Somit würde die Münstersche Elle von 0,8085 m eine ganz allein dastehende Ausnahme bilden. Osnabrück hat allerdings neben seiner gewöhnlichen Elle von 0,584 m für Seidenwaren eine von 1,191 m und ferner eine „Legge"-Elle von 1,2209 m.

Kruse giebt zwei Maße für die Münstersche Elle an, ein größeres zu 0,80729 m, ein kleineres, „nach ges. Maße", zu 0,58179 m. Das erstere stimmt

also mit den obigen Angaben überein. Mit der zweiten Angabe decken sich diejenigen Nobacks (0,58313 m) und Schimmelpfennigs (0,58213 m), die beide jenes größere Maß nicht erwähnen.

Durchgängig findet man, daß die Elle doppelt so lang ist, wie der Fuß; da der Münstersche Fuß gleich 0,29106 m ist, so müßte demnach die Elle 0,58212 m lang sein.

Nach allem diesem erscheint das kleinere Maß als das allein richtige. Unter den drei von einander abweichenden Angaben für dasselbe (Noback: 0,58313 m, Kruse und Gerhardt: 0,58179 m und Schimmelpfennig: 0,58213 m) haben wir die Schimmelpfennigs gewählt und haben bei der Reduktion die Münstersche Elle zu 0,582 m gerechnet.

Für die Maßbestimmungen der Getreidescheffel liegen die amtlichen Erhebungen von 1841 bzw. 1843 vor. Diese haben sich auch für das 16. Jahrhundert als richtig erfunden, insofern als die Proportionen zwischen den einzelnen Scheffelmaßen mit denen, die sich aus den Rechnungsbüchern ergaben, übereinstimmten. Sehr nahe kommen diesen Aufnahmen die Angaben Scottis und Schimmelpfennigs.

Das Hauptmaß für Getreide war in Münster wie in fast allen Orten dieser Gegend der Malter; die Einteilung desselben war folgende:

1 Malter	= 12 Scheffel	= 48 Spind	= 144 Becher	= 576 Mäßchen,
	1 „	= 4 „	= 12 „	= 48 „
		1 „	= 3 „	= 12 „
			1 „	= 4 „

Eytelwein und ebenso Nelkenbrechers Taschenbuch, 9. Aufl. (wahrscheinlich hat E. aus diesem seine Angabe genommen) setzen den Münsterschen Scheffel zu 29,1975 l, während alle übrigen Quellen wesentlich andere Angaben machen.

Grote[1] berechnet, gestützt auf eine offizielle Reduktion von 1777, nach der eine alte Amsterdamer Last gleich 10$^7/_{16}$ Münstersche Malter wäre, den Münsterschen Scheffel zu 23,9913 l. In dem zweiten Band der Studien[2] ändert er diese Berechnung ein wenig, indem er der Angabe Nobacks folgt, der eine alte Amsterdamer Last zu 3003,912 l bestimmt und ihr 10$^3/_4$ Münstersche Malter gleichsetzt. Hiernach ist der Münstersche Scheffel gleich 23,2861 l; Noback berechnet ihn in seinem älteren Werke zu 23,277875 l, Schimmelpfennig zu 23,2721 l und Scotti zu 23,81606 l.

Die amtliche Aufnahme von 1843 findet den Münsterschen Scheffel gleich 1332,92 Preußische Kubikzoll. Die Messungen sind an auf dem Rathause zu Münster befindlichen Scheffel-, Spind- u. s. w. Urmaßen, die aus Erz sind, gemacht worden und außerdem noch an einem im Archiv aufbewahrten kupfernen Domkapitularischen Maltermaß.

Unter diesen Umständen wird diese Messung den Angaben aller anderen Meterologen vorzuziehen sein. In Liter umgerechnet ist das Münstersche Scheffelmaß gleich 23,846 l; demnach 2$^1/_2$ % größer als nach den Angaben Schimmelpfennigs, die sich im übrigen als sehr zuverlässig erwiesen haben. Scottis Angabe weicht nur sehr wenig von der der amtlichen Publikation ab. Auch stimmt das Größenverhältnis der verschiedenen Ortsmaße zu einander, wie es sich aus den amtlichen Erhebungen ergiebt, sehr gut mit dem aus den Rechnungsbüchern er-

[1] Münzstudien. Bd. I. Leipzig 1857. S. 52.
[2] Ebenda Bd. II. Leipzig 1862. S. 598.

mittelten überein. Die Angaben Nellenbrechers und Eytelweins haben sich dagegen als falsch erwiesen.

Betreffs der übrigen Scheffelmaße verweisen wir auf die folgenden Tabellen und bemerken im allgemeinen, daß wir stets den amtlichen Erhebungen uns angeschlossen haben, wenn nicht besondere Gegengründe vorlagen.

(Hierher die Tabellen auf S. 75—77.)

Die ganze angeführte Litteratur, wie auch die amtlichen Erhebungen unterscheiden nicht zwischen dem gewöhnlichen Getreidescheffel und dem Haferscheffel, der sonst fast aller Orten, wo Nachrichten darüber vorhanden sind, beträchtlich größer als jener ist. Auch die Rechnungsbücher weisen hierüber nichts auf. Falls die Haferscheffel von den gewöhnlichen Getreidescheffeln abweichen würden, wäre es doch auffallend, daß an den verschiedenen Orten Getreide- wie Haferscheffel in demselben Größenverhältnis zu einer gestanden haben. Auch aus sonstigen Akten der Zeit läßt sich ein Unterschied für Münster und die meisten Orte nicht nachweisen. Ein aus wahrscheinlich etwas späterer Zeit stammender „Bericht über die Kornmaße im Hochstift Münster" giebt nur für Ahaus ein nach den Getreidearten verschiedenes Scheffelmaß an, aber nicht für Horstmar, Bocholt, Sassenberg, Wolbeck u. s. w. Es wäre mithin möglich, daß zu Münster und den meisten der hier in Betracht kommenden Orte schon damals für die verschiedenen Getreidesorten dasselbe Scheffelmaß gebraucht wurde.

In den Quellen werden folgende Flüssigkeitsmaße aufgeführt: für Wein: Fuder, Ohm, Viertel, Kanne, Quart, Mengele; — für Bier: Faß, Tonne, Kanne, Quart: — für Essig: Tonne, Quart; — für Honig: Quart und Mengele.

Die amtliche Reduktion im Münsterschen Amtsblatte erwähnt von allen diesen Maßen allein die Kanne; und Schimmelpfennig nennt auch nur Ohm, Tonne und Kanne.

Nach der amtlichen Erhebung ist die Kanne gleich 1,35728 l, nach Schimmelpfennig gleich 1,33318 l. Da nach letzterem die Tonne 112 Kannen, das Ohm 108 Kannen enthält, so beträgt, da Bier- und Weinkanne nach Schimmelpfennig gleich sind, der Inhalt des Ohms 143,983 l., der der Tonne 149,316 l. Setzen wir, der amtlichen Reduktion folgend, die Kanne gleich 1,35728 l, so ergiebt sich für das Ohm ein Größeninhalt von 146,586 l, für die Tonne ein solcher von 152,015 l.

Wie bisher, so geben wir auch in diesem Fall den amtlichen Angaben den Vorzug.

Bei weitem die Mehrzahl aller ermittelten Preise bezieht sich jedoch nicht auf die Kanne, sondern auf das Quart. Es entsteht daher die Frage, wie groß das letztere Maß ist, in welchem Verhältnis es zur Kanne stand. Die Rechnungsbücher geben uns über die Einteilung der Flüssigkeitsmaße keinen Aufschluß, wenigstens nicht direkt: das Größenverhältnis von Kanne und Quart läßt sich aber durch das Verhältnis der dafür gezahlten Preise ermitteln, wobei vorausgesetzt wird, daß beide Maße demselben System angehören und folglich in einem einfachen Verhältnis z. B. wie 2 : 1, zu einander stehen.

Über das Verhältnis vom Viertel zum Weinquart sind wir unterrichtet; in einem der Rechnungsbücher (Rheine 1466/67) heißt es ausdrücklich, daß »eyn halff veyrdel wynß« gleich zwei Quart ist, demnach ist ein Viertel gleich vier Quart.

Nr.	Ort	Maß und Maßeinteilung	Inhaltsgröße in Litern	Quelle	Die bezüglichen Angaben der Rechnungsbücher	
1	Ahaus	1 Malter = 12 Scheffel 1 Scheffel = 4 Spind 1 Spind = 3 Becher	Scheffel: 26,3152 l 26,0671 l	Amtsblatt Schimmelpfennig	Nur 2 Preise in Ahausschem Maße kommen in den Tabellen vor, und zwar für Gerste und Roggen als „Borchmate"; dieselben sind gleich $12^{7}/_{36}$ resp. $11^{11}/_{12}$ Münst. Maß[1]	Roggenscheffel 23,804 Gerstenscheffel 24,232
2	Ahlen	1 Malter = 10 Müdden 1 Malt. { = 2 Scheffel = 18 Becher	Müdde: 36,8460 l 35,878 l 36,716 l	Amtsblatt Schimmelpfennig Scotti	Nach nur 2 Angaben war das Verhältnis zwischen diesem Maß und dem Münst. Scheffel wie $^{18}/_{12}$, was letzteren zu 23,846 l gerechnet, ergiebt[2]:	35,769
3	Beckum	1 Malter = 12 Müdden 1 Malt. { = 2 Scheffel = 18 Becher	Müdde: 39,1766 l 38,786 l 39,8124 l	Amtsblatt Schimmelpfennig Scotti	Verhältnis zum Münst. Scheffel $^{19}/_{12}$; ergiebt 37,756 l	39,177
4	Bevergern	1 Malter = 12 Scheffel 1 Scheffel = 4 Spind 1 Spind = 3 Becher	Scheffel: 23,4168 l 23,961 l Nach dem Amtsblatt gilt in B. der Münstersche Scheffel	Schimmelpfennig Scotti	Aus den Rechnungsbüchern scheint hervorzugehen, daß in B. der Münst. Scheffel gebraucht wurde	23,846

[1] Vgl. „Bericht über die Kornmaße im Hochstift Münster" (in den im kgl. Staatsarchiv zu Münster hergestellten „Archivalischen Subsidien"). [2] Ebendas.

Nr.	Ort	Maß und Maßeinteilung	Inhaltsgröße in Litern	Quelle	Die bezüglichen Angaben der Rechnungsbücher	
5	Bielefeld	Scheffel	—	—	Verhältnis zum Münst. Scheffel $^{18}/_{12}$ = 35,769 l, oder = $^{15}/_{12}$ Osnabrücker = 36,1025 l, oder = $^{1}/_{36}$ Kölner Molte = 35,884 l. Das erste Verhältnis am häufigsten.	35,8
6	Bocholt	1 Malter = 4 Scheffel 1 Scheffel = 4 Spind 1 Spind = 4 Becher	Scheffel: 26,0679 l 30,876 l	Schimmelpfennig Amtsblatt	31,298 l[1]	31,3
7	Coesfeld	1 Malter = 12 Scheffel 1 Scheffel = 4 Spind 1 Spind = 3 Becher	Scheffel: 25,094 l 24,727 l	Amtsblatt Schimmelpfennig	$^{13}/_{12}$ Münst. Scheffel[2] = 25,833 l	25,094
8	Marienfeld	1 Malter = 12 Scheffel 1 Scheffel = 4 Spind 1 Spind = 3 Becher	Scheffel 28,111 l 28,372 l	Amtsblatt Scotti	Im Kloster Marienfeld ist (höchst wahrscheinlich) nach dem Warendorfer Scheffel gerechnet worden	26,49
9	Lippe	1 Malter = 12 Müdden = 24 Scheffel	Müdde: 36,2556 l 36,1808 l	Robach Nellenbrecher Schimmelpfennig	$^{19}/_{12}$ Münst. Scheffel = 37,756 l	37,76
10	Osnabrück	1 Malter = 12 Scheffel 1 Scheffel = 4 Viertel 1 Viertel = 4 Becher	Scheffel: 28,703 l 28,8817 l	Robach Nellenbrecher Grote I Amtsblatt	Etwas schwankende Angaben, zwischen 28,5 und 28,9 l[3]	28,88

[1] Vgl. „Bericht über die Kornmaße im Hochstift Münster“ (in den im kgl. Staatsarchiv zu Münster hergestellten „Archivalischen Subsidien“). [2] Ebendas. [3] Nach den Ravensbergischen Landständeakten (Rep. 151 XIV, 74, 18) sind 15 Osnabrückische Scheffel gleich einem Bielefelder Malter, „aber sehr genowe“; demnach gleich 28,4 l (1566/67).

Nr.	Ort	Maß und Maßeinteilung	Inhaltsgröße in Litern	Quelle	Die bezüglichen Angaben der Rechnungsbücher	
11	Rheine	1 Malter = 12 Scheffel 1 Scheffel = 4 Spind 1 Spind = 3 Becher	Scheffel: 22,4679 l 22,6219 l 22,1229 l	Amtsblatt Scotti Schimmelpfennig	Neben dem „Renermat" giebt es in R. und in Bevergern noch „cleyne mate", die sehr häufig vorkommen und zum Münst. Scheffel stets im Verhältnis von $^{9}/_{12}$ stehen; —	22,468 17,885
12	Warendorf	1 Malter = 12 Scheffel 1 Scheffel = 4 Spind 1 Spind = 3 Becher	Scheffel: 26,491 l 26,384 l 25,782 l	Amtsblatt Scotti Schimmelpfennig	$^{13}/_{12}$ Münst. Scheffel[1] — 25,833 l	26,49
13	Werne	1 Malter = 12 Scheffel 1 Scheffel = 4 Spind 1 Spind = 3 Becher	Scheffel: 26,954 l 26,794 l 26,1765 l	Amtsblatt Scotti Schimmelpfennig	$\frac{13,5}{12}$ — $\frac{13,79}{12}$ Münst. Scheffel = 26,827 l — 27,57 l	26,95
14	Spikermate (vorkommend in Rhein und Münster)	—	—	—	Gleich dem kleinen Maß von Rheine	17,885
15	Zehntmaß (Domverwaltung)	—	—	—	Gleich $^{10}/_{12}$ Münst. Scheffel	19,872
16	„backhus" (in den Comp Cell.)	—	—	—	Gleich $^{8}/_{12}$ Münst. Scheffel	15,9

[1] Vgl. Anm. 1 S. 75.

Jedoch wie zu diesen beiden Maßen die Kanne steht, das müssen wir aus den Preisen zu ermitteln suchen. Bei einer genauen Betrachtung derselben ergiebt sich, daß die für die Weinkanne wie für das Weinquart gezahlten Preise stets fast ganz gleich sind. Dadurch wird man zu der Vermutung geführt, daß Kanne und Quart Namen für ein und dasselbe Maß sind. Vergleichen wir die Maßeinteilung an anderen Orten, so finden wir, daß in Hannover und Hamburg das Kannenmaß doppelt so groß als das Quart war; dagegen in Brandenburg waren Maß und Quart identisch und in Krünitz' „Encyklopädie" (1802) heißt es: „An manchen Orten sind Quart, Quartier, Pott und Kanne für Maß üblich, an anderen verschieden".

Es wäre hiernach also nicht weiter auffallend, wenn auch in Münster Kanne und Quart gleich wären. Hierfür ließe sich noch etwas anführen. Nach Schimmelpfennig enthält das Ohm 108 Kannen. Nehmen wir nun an, daß Quart und Kanne gleich sind, und vergleichen wir dann die im Einzelverkauf pro Liter bezahlten Preise mit den pro Liter im Ohm bezahlten, so ergiebt sich für die einzelnen Jahrzehnte zwischen Detail- und Engrospreisen folgendes Verhältnis:

1501—1510	138,4 : 100
1511—1520	164 : 100
1521—1530	148 : 100
1531—1540	136 : 100
1541—1550	145 : 100
1551 1560	122 : 100

Im Durchschnitt ergiebt sich ein Verhältnis von 142,5 : 100; das würde ganz gut dem Verhältnis zwischen Detail- und Engrospreisen entsprechen. Würden wir dagegen annehmen, daß die Kanne zwei Quart enthalten hat, so würde sich das Verhältnis verschieben zu 285 : 100, was doch unmöglich erscheint.

Endlich wäre die Möglichkeit vorhanden, daß, wie in Oldenburg, Kanne und Quart überhaupt nicht in einem einfachen Zahlenverhältnis zu einander gestanden haben. Dort enthielt nämlich der Anker 26 Kannen oder 40 Quart.

Sind schon unter den ermittelten Weinpreisen solche, die sich auf die Kanne beziehen, äußerst selten, so beschränken sich die Preise pro Kanne beim Bier auf nur drei, und da diese für fremde, selten vorkommende Sorten gezahlt wurden, so läßt sich über das Verhältnis zum Bierquart auch aus den Preisen nichts herauslesen.

Nach Schimmelpfennig sind in Münster Bier- und Weinkanne von gleichem Inhalt[1]. Falls in der That Weinkanne und Weinquart, wie wir nachzuweisen suchten, dasselbe Maß gewesen sind, so müssen wir auch dieselbe Gleichheit zwischen Bierkanne und Bierquart annehmen; denn da Wein- und Bierkanne gleich sind, muß dasselbe auch von Wein- und Bierquart vorausgesetzt werden. Die Maßeinteilung in Münster war (nach Schimmelpfennig und einigen Angaben der Rechnungsbücher) beim Bier:

1 Tonne = 112 Kannen bezw. Quart;

beim Wein:

1 Ohm = 27 Viertel = 108 Kannen bzw. Quart = 216 Mengelen,
1 „ = 4 „ „ „ = 8 „
1 „ „ „ = 2 „

[1] In Lippstadt und in Oldenburg war die Bierkanne ein wenig größer als die Weinkanne.

Der Inhalt der Maße:

1 Kanne = 1,357 l,
1 Ohm = 146,59 l,
1 Tonne = 152,015 l.

In Lippstadt war nach Schimmelpfennig:

1 Weinkanne = 1,442 l,
1 Bierkanne = 1,556 l,
1 Ohm Wein, Essig, Öl = 108 Kannen = 155,7 l,
1 Ohm Bier = 100 Kannen = 155,6 l.

Die Resultate unserer Untersuchungen über das Wein- und Biermaß sind nicht sehr zufriedenstellende; doch dürfte unseres Erachtens die Reduktion wahrscheinlich wenigstens annähernd richtige Ergebnisse liefern.

In Bezug auf die verschiedenen, in den Rechnungsbüchern vorkommenden Gewichte und deren Feststellung durch neuere Meterologen verweisen wir auf die nachfolgende Tabelle. Amtliche Erhebungen scheinen nicht stattgefunden zu haben. Den Schimmelpfennigschen Ermittelungen ist regelmäßig der Vorzug gegeben worden.

(Hierher die Tabelle S. 80—81.)

Exkurs IV.

Geldreduktion.

Münzurkunden: Münzvertrag zu Dortmund, 1489. Münzordnungen von 1517, 1520, 1521, 1530, 1534, 1539. — Valvationstabellen: Kurstabelle des Münsterschen Schillings, des Lippeschen Schillings. — Reduktion des Rheinischen Goldguldens auf Gramm Gold. — Rechtfertigung der angewandten Reduktionsmethode, Cibrario. — Münzurkunden als Quellen für die Ausprägung der Münzen. Fundstücke. Münzkurse. — Die faktische Doppelwährung während des Ausgangs des Mittelalters und der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. — Der Rheinische Goldgulden kann nicht als Währungsmünze im modernen Sinne betrachtet werden. —

Die Münzgeschichte des Bistums Münster hat nur einmal eine Bearbeitung erfahren, durch Grote in seinen Münzstudien[1]. Aber seine Darstellung trägt einen vorherrschend numismatischen Charakter und nur leise wird die Münzgeschichte in ihrer wirtschaftsgeschichtlichen Seite gestreift. Auch was sonst über diesen Gegenstand geschrieben und publiziert worden ist, hält sich in bescheidenen Grenzen.

Um den Edelmetallgehalt der Münzen festzustellen, giebt es drei Wege. Einmal kann es auf direktem Wege, durch Untersuchung der Fundstücke geschehen; dieses einfachste Mittel ist verhältnismäßig selten gewählt worden; für die Münsterschen Münzen ist man ausschließlich auf die beiden anderen angewiesen,

[1] Münzstudien Bd. I und II. Leipzig 1857 und 1862.

Nr.	Ort	Gewicht und Gewichtseinteilung	Gewichtsbestimmungen in kg	Quelle	
1	Amsterdam	1 Centner = 100 Pfund (Handelsgewicht)	Pfund: 0,494 0,4941 0,4942	Löhmann und Kruse Noback und Bleibtreu Eytelwein	0,4941
2	Bremen	1 Centner = 116 Pfund 1 Pfund = 32 Lot	Handelspfund = 0,4985 Krämerpfund[1] = 0,4703 Centner = 57,826	Noback und Bleibtreu	0,4985 0,4703 57,826
3	Deventer	1 Centner = 100 Pfund	Handelspfund = 0,4702	Nelkenbr. 9. u. 13. Aufl.	0,4702
4	Emden	1 Schiffspfund = 3 Centner = 300 Pfund à 32 Lot	Pfund = 0,4966	Löhmann und Kruse	0,4966
5	Frankfurt a. M.	1 Centner = 109 Pfund	Pfund = 0,4670 Centner = 50,907	Kruse	0,4670 50,907
6	Groningen	—	Pfund = 0,4892	Kruse	0,4892
7	Hamm	1 Pfund = 32 Lot	Pfund = 0,4659	Schimmelpfennig	0,4659

[1] Das Krämerpfund diente nur bei Quantitäten von höchstens ein Pfund. (Noback.)

Nr.	Ort	Gewicht und Gewichtseinteilung	Gewichtsbestimmungen in Kilogrammen	Quelle	
8	Köln	1 Centner = 106 Pfund à 32 Lot	Pfund = 0,4675	Bleibtreu	0,4675
9	Lippstadt	1 Centner = 108 Pfund à 32 Lot	Pfund = 0,4420 Centn. = 46,741	Nelkenbrecher 9 u. 13	0,4420 46,741
10	Münster	1 Pfund = 32 Lot	Pfund = 0,46587 Pfund = 0,47644 Pfund, Wagegewicht = 0,48452 Pfund, Krämergewicht = 0,465885	Löhmann Kruse u. Nelkenbrecher 13 Schimmelpfennig	 0,4845 0,4659
11	Oldenburg (so auch in Delmenhorst, nach Löhmann)	1 Schiffspfund = 290 Pfund 1 Liespfund = 29 Pfund 1 Centner = 100 Pfund	Pfund = 0,4806 Schiffspfund = 139,37 Liespfund = 13,937	Noback	0,4806 139,37 13,937
12	Osnabrück	1 Pfund schwer = 300 Pfund 1 Centner = 108 Pfund 1 Pfund = 32 Lot	Pfund = 0,4949 Centner = 53,45	Kruse	0,4949 53,45
13	Paderborn	—	Pfund = 0,4764	Nelkenbrecher 9 und 13	0,4764
14	Zwolle	—	Pfund = 0,4819	Löhmann	0,4819

Über sonstige noch vorkommende Maße und Gewichte ist bei den betreffenden Gegenständen im Anhang zu vergleichen.

auf die schriftlichen Denkmäler, die Münzurkunden und die Münzvalvationen[1].

Die Zahl der Münzverträge und anderer Münsterscher Münzurkunden ist nur gering.

1489 schlossen Köln, Münster, Osnabrück, Kleve und Dortmund einen Münzvertrag zu Dortmund ab[2]. Betreffs des Goldguldens wurden keine Bestimmungen getroffen; der Münzvertrag acceptiert eben den Goldgulden der rheinischen Kurfürsten. Der Gulden jener Zeit ist der der rheinischen Konvention vom 19. September 1477. Nach dieser sollen $69^1/_3$ Stück auf die Mark von $18^5/_6$ Karat fein gehen. Demnach ist der Feingehalt des Goldguldens, die Mark zu 233,855 g gerechnet[3], $\frac{233{,}855 \cdot 3 \cdot 113}{208 \cdot 6 \cdot 24}$ g = 2,647 g Gold[4].

Betreffs des Münsterschen Schillings wird bestimmt, daß aus der Mark 59 Stück ausgebracht werden sollen, die Mark zu $5^1/_2$ «pennynck»[5]. Hiernach enthält der Schilling $\frac{233{,}855 \cdot 11}{59 \cdot 2 \cdot 12}$ = 1,817 g Silber. Da ferner 15 dieser Schillinge gleich einem Goldgulden sein sollen, so ergiebt sich aus diesem Münzvertrag folgendes Nominalwertverhältnis[6]:

$$2{,}647 : 15 \cdot 1{,}817 = 1 : 10{,}295.$$

Aus anderweitigen Bestimmungen des Münzvertrages läßt sich noch einmal das Wertverhältnis zwischen den beiden Edelmetallen berechnen, jedoch ergiebt sich ein von dem Obigen abweichendes: 1 : 10,252. Die verschiedene Höhe des Schlagschatzes erklärt wohl die Differenz; Grote weist aber noch nach, daß in dieser Urkunde „überall falsch gerechnet" worden ist[7] [8].

---

[1] Für die folgende Darstellung ist im allgemeinen benutzt worden:
Lamprecht, Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter II, 351—481.
Kruse, Kölnische Geldgeschichte bis 1386, nebst Beiträgen zur kurrheinischen Geldgeschichte bis zum Ende des Mittelalters. Westdeutsche Zeitschr., Ergänzungsheft IV. Trier 1888.
Hanauer, Études économiques. Bd. I.
Hirsch, Des Teutschen Reichs Münz-Archiv. 1. Theil. Nürnberg 1756.
Hontheim, Historia Trevirensis diplomatica. tom. II, 1750.
Würdtwein, Diplomatica Maguntina. tom. II, 1789.

[2] Vgl. Grote a. a. O. I, 45 ff., ferner Scotti, Münstersche Gesetzsammlung, Bd. I, Nr. 8, und Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde, Bd. I, Münster 1838, S. 340 ff., wo der Vertrag abgedruckt ist.

[3] Als Münzgewicht wird in Münster stets die Kölnische Mark gebraucht. Dieselbe wird von Hegel zu 233,8123 g, von Hanauer und Soetbeer zu 233,85 g, von Grote zu 233,856 g, von Lamprecht zu 234 g, von Kruse (Köln. Geldgesch. S. 7) zu obigem Betrag bestimmt. Um eine Einheitlichkeit bei dem Auseinandergehen dieser Autoritäten herbeizuführen, schlägt Kruse die offizielle Festsetzung von 1838 vor, d. h. 233,855 g.

[4] Kruse (S. 82) berechnet den Goldgulden ebenso, Grote (II, 1010) zu 2,646 g, Lamprecht (II, 471) zu 2,738 g, Hanauer (I, 463) zu 2,704 g.

[5] Die Mark Silber wird in Westfalen außer in Lot auch in Pfennige eingeteilt: 1 Mark = 12 Pfennige = 288 Grän.

[6] Eine von Lexis (Art. „Edelmetalle" im Handwörterbuch der Staatswissenschaften) vorgeschlagene Bezeichnung. L. unterscheidet drei Arten von Wertverhältnissen in den früheren Jahrhunderten: 1. das Münzpreisverhältnis, 2. das Nominalwertverhältnis und 3. das Verkehrswertverhältnis.

[7] Grote a. a. O. I, 45 f.

[8] Nach Kruse ist das Wertverhältnis 1477 1 : 10,94 und 1502 1 : 10,61; nach Lamprecht 1477 und 1490 1 : 10,57.

Die nächste, erhaltene Münzurkunde ist die Münzordnung des Bischofs Erich I. (1508—1522) vom 8. Juli 1517[1]. Nach ihr soll ein «Goltgulden» gemünzt werden, «so gut van Golde und scwaer van Gewichte als Churfürsten Gulden de nu geschlagen werden, derselven Gulden ein gulden sall gelden achtein Munsterische Schillinge sulckes silveren Geldes als hie na beschreven steit».

Kruses Tabelle über den Rheinischen Goldgulden reicht nur bis zum Jahre 1511. Der Goldgulden dieses Jahres ist noch derselbe wie der von 1490 und hat einen Feingehalt von 2,527 g. Da nichts der Annahme entgegensteht, daß auch noch 1517 der Münzvertrag von 1511 Geltung hatte, so ist wohl dieser Münstersche Goldgulden von 1517 gleichfalls von einem Feingewicht von 2,527 g gewesen.

Da 73 Schillinge aus der Mark zu 5 Pfennigen 6 Grän ausgebracht werden sollen, enthält der Schilling 1,402 g Silber. 18 dieser Schillinge werden einem Goldgulden gleichgesetzt; das Wertverhältnis wäre demnach $2{,}527 : 18 \cdot 1{,}402 = 1 : 9{,}987$. Dieses Wertverhältnis ist wohl als zu günstig dem Silber anzusehen, aber bis 1523 ist in der That im Verkehr der Goldgulden durchweg mit 18 Schillingen bezahlt worden.

1520 wird eine neue Münzordnung[2] erlassen, die jedoch nur über kleinere Münzen Bestimmungen trifft.

Aus dem folgenden Jahr liegt eine neue Münzordnung vor, vom 10. Juli 1521[3], die mit der von 1517 übereinstimmt. Aus derselben ergeben sich zwei weitere Wertverhältnisse, 1 : 9,987 und 1 : 10,283.

Im Jahre 1530 (18. Juni) erließ der Bischof Friedrich eine neue Münzordnung[4], in der folgendes bestimmt wird:

1. Es soll wieder ein Goldgulden geprägt werden, «de sollen so gut van Golde unde schwar van Gewichte syn, als Churfürsten Gulden, de itzund geschlagen werden, und die gewegene Mark sall holden negenteindehalff (18½) Grath fins Goldes und tweundtwintich (22) in de colsche Mark».

So ist bei Scotti die Urkunde abgedruckt und so findet sie sich auch abgeschrieben in den im Staatsarchiv zu Münster zusammengestellten „Archivalischen Subsidien Nr. 23. Notizen über den Wert des Geldes und Maße“. Es liegt auf der Hand, daß das Schrot nicht 22 gewesen sein kann sondern wie vorher und nachher 72 und daß also die Urkunde falsch abgeschrieben worden ist. Das Original der Münzordnung ist nicht vorhanden, aber eine ziemlich gleichzeitige Abschrift (im Verschreibungsbuch Episc. Friderici de a. 1523. — Msc. I, 11), von der wahrscheinlich Scotti seine Abschrift genommen hat; hier steht, allerdings undeutlich: «twe und tseventich»[5].

Die Bestimmungen über Schrot und Korn entsprechen genau denen der Reichsmünzordnung von 1559, während diejenige von 1551 (diese wurde nicht ausgeführt) noch ein etwas kleineres Schrot festsetzte. Gemäß dieser Urkunde ist also schon um 1530 der Rheinische Goldgulden zu diesem leichtern Fuß ausgeprägt

---

[1] Vgl. Scotti a. a. O. I, Nr. 11 und „Archivalische Subsidien“, Nr. 23 (Staatsarchiv zu Münster).

[2] Vgl. Scotti Nr. 12.

[3] Ebenda Nr. 13.

[4] Ebenda Nr. 14.

[5] Es ist diese Abschrift nicht von mir selbst eingesehen worden; die Mitteilung verdanke ich Herrn Dr. A. Franz-Berlin.

worden und die Bestimmungen von 1559 waren somit weiter nichts als die gesetzliche Anerkennung eines schon lange bestehenden Zustandes.

Der Goldgulden hatte auf Grund dieser Ordnung ein Goldgewicht von 2,504 g.

2. Der Schilling («kleine silberne penninge») ist gegen 1517 gleichfalls geringer geworden, sein Feingehalt beträgt nur noch 1,218 g Silber.

Die Münzordnung giebt nicht an, wie viele Schillinge gleich einem Goldgulden sein sollten, der Kurs ist aber damals — jedoch nur kurze Zeit — 24 gewesen; das thatsächlich herrschende Wertverhältnis war demnach 1 : 11,674.

Vier Jahre später wurde eine neue Münzordnung[1] erlassen. Betreffs des Goldguldens werden die Bestimmungen von 1530 wiederholt: «die gewegene Mark sall holden 18 und einen halven Graet fines Goldes», das Schrot wird zu 72 bestimmt und es wird wiederholt, daß der Goldgulden gleich dem «Churfürsten Goldgulden» sein soll. Das Feingewicht des Schillings beträgt nach dieser Ordnung 1,377 g.

Diese Münzordnung führt den Thaler ein; allerdings noch nicht unter diesem Namen, sondern unter der Bezeichnung «silverner penning». Derselbe hat ein Feingewicht von 26,085 g. Ein Kursverhältnis zwischen dieser Silbermünze und dem Goldgulden wird nicht festgesetzt; im Laufe der späteren Jahre ist jene immer ein wenig geringer als der Goldgulden. Sollte sie bei ihrer erstmaligen Prägung dem Goldgulden gleich gestellt worden sein, was höchst wahrscheinlich ist, so würde sich ein Wertverhältnis von 1 : 10,417 ergeben. Außer dieser Silbermünze werden noch vier andere „silberne Pfennige" geprägt, von denen der eine halb so schwer wie jener obengenannte (Thaler) ist, von derselben Feinheit und von doppeltem Schrot. Dieser silberne Pfennig soll 1/3 eines Goldguldens betragen: demnach das Wertverhältnis zwischen Gold und Silber 1 : 15,625. Die Münzordnungen jener Zeit haben wohl das Bestreben, das Silber gegen Gold zu hoch zu bewerten, aber nicht zu niedrig, wie das hier der Fall ist. Wahrscheinlich hat Kindlingers Abschrift einen Fehler und statt drei sollen zwei auf einen Goldgulden gehen, alsdann ergäbe sich das obige Wertverhältnis von 1 : 10,417. Aus den Bestimmungen über die drei letzten silbernen Pfennige, worunter der Schilling, lassen sich folgende drei Wertverhältnisse berechnen: 1 : 9,621; 1 : 9,494; 1 : 9,899.

Aus dem langen Zeitraume bis 1560 liegt nur noch eine Münzordnung vor, die vom 30. April 1539[2]. Der Goldgulden wird um 2 Grän gegen 1534 verringert (18 Karat 4 Grän), während das Schrot dasselbe bleibt (72). Das Feingewicht beträgt demnach nur noch 2,481 g Gold. —

Mit dieser Münzordnung scheint man in Münster zur Silberwährung übergegangen zu sein; Thaler und halbe Thaler werden geprägt und die kleinen Silbermünzen werden auch nicht mehr zum Goldgulden in ein Kursverhältnis gesetzt, sondern zum Thaler. Die kleinste der aufgeführten vier Silbermünzen, wahrscheinlich der Schilling, hat einen Feingehalt von 1,117 g Silber. Die Thalerprägung scheint

[1] Dieselbe findet sich bei Scotti nicht; sie ist abgedruckt bei Kindlinger, Münstersche Beiträge. Münster 1787. I, 289. «Ex copia ejusdem temporis.»
[2] Scotti I, Nr. 30.

seit 1539 in ziemlich großem Umfange geschehen zu sein. In den Rechnungsbüchern erscheinen die Thaler zum erstenmal im Jahre 1536/37 (in denen von Sassenberg und Bevergern; in den Büchern von Delmenhorst schon ein Jahr früher); zahlreicher treten sie nach der Münzordnung von 1539 auf. Von Jahr zu Jahr werden sie immer häufiger genannt, in den 50er Jahren verdrängen sie sogar schon etwas den Goldgulden.

Auf Grund der aufgeführten Münzurkunden läßt sich folgende Tabelle aufstellen:

Jahr	Goldgulden			Feingewicht des Schillings in Gramm	Wertverhältnis zwischen Gold und Silber
	Schrot	Karat	Feingewicht in Gramm		
1489	—	—	(2,647)	1,817	1 : 10,295
1517	—	—	(2,527)	1,402	1 : 9,987
1521	—	—	(2,527)	1,402	1 : 9,987
1530	72	18 1/2	2,504	1,218	(1 : 11,674)
1534	72	18 1/2	2,504	1,377	1 : 9,899
1539	72	18 1/3	2,481	1,117	(1 : 9,455)

Auf Grund dieser wenigen Feststellungen des Feingehalts der Schillinge wäre eine Reduktion der Preise für die ganze Dauer unserer Periode eine Unmöglichkeit. Wie die Valvationstabellen zeigen, hat der Schilling sich stets nur wenige Jahre, öfters kaum ein Jahr, in dem von den Münzordnungen festgesetzten Feingewicht gehalten. Die Münzordnungen sind jedesmal Versuche, den sehr depravierten Schilling wieder zu heben, wobei sie fast jedesmal einen etwas geringeren Feingehalt festsetzen, als die vorhergehende Münzordnung. Die Valvationstabellen zeigen erschreckliche Münzzustände, namentlich in den achtziger Jahren des 15. Jahrhunderts, ferner von 1502—1512, 1523—1538; von 1539 sinkt der Schilling allerdings auch fast von Jahr zu Jahr im Gehalt, aber gegen die früheren Perioden kann man sogar von einigermaßen befriedigenden Münzverhältnissen sprechen.

Die Reduktionen würden demnach zu ganz verkehrten Resultaten führen, wollten wir sie, nur auf diese Münzurkunden gestützt, durchführen.

Wie schon an anderen Stellen ausgeführt, ist in den Rechnungsbüchern eine große Anzahl von Preisen in Goldgulden ausgedrückt, die dann in das Mark-Schilling-System umgerechnet werden; wenn auch der Feingehalt des Goldguldens nicht Jahr für Jahr genau zu bestimmen ist, so sind die allmählich eintretenden Verringerungen immerhin so unbedeutend, daß eine Reduktion derselben zu einigermaßen sicheren Resultaten führen würde. Also wären wenigstens diese Preise, die in Goldgulden ausgedrückt sind, zu verwerten. Doch auch die übrigen können dadurch nutzbar gemacht werden, daß sie ihrerseits auf Goldgulden reduziert werden. Hierzu stehen genügende Hilfsmittel zu Gebote; einmal in den offiziellen Tarifen, ferner in den Kursangaben, wie sie sich in Masse in den Rechnungsbüchern finden und endlich in einer vielleicht vom Münsterschen Rate ver-

anlaßten Aufzeichnung der Schillingskurse gegenüber dem Goldgulden während einer langen Reihe von Jahren[1].

Auf Grund dieser drei Quellen läßt sich die folgende Kurstabelle aufstellen. — Die Rubrik I enthält die Angaben der obengenannten Münsterschen Tabelle; Rubrik II die in den Rechnungsbüchern enthaltenen Kurse, Rubrik III die Festsetzungen der offiziellen Münztarife oder Valvationstabellen und diejenigen der Münzordnungen; Rubrik IV endlich giebt die den Reduktionen zu Grunde gelegten Kurse.

Letztere entsprechen ziemlich genau den in der Rubrik I angegebenen, nur daß jene diesen gegenüber in der Regel etwas zurückbleiben. Das kommt daher, daß die in der Tabelle angegebenen Jahre sich nicht mit den Rechnungsjahren der Rechnungsbücher decken, die mit Michaelis beginnen. So bedeutet z. B. das Jahr 1467 in den Preistabellen die Zeit von Michaelis 1466 bis Michaelis 1467. Die Reduktionsfaktoren sind bei schwankendem Kurse innerhalb eines Jahres aus dem Durchschnitt aller ermittelten Kurse gebildet; fiel innerhalb eines Jahres eine Neuordnung des Münzwesens, so finden sich in der Rubrik IV zwei Reduktionsfaktoren, von denen der eine sich auf die Zeit vor der Münzordnung, der andere auf die nach derselben bezieht.

Kurstabelle des Münsterschen Schillings.

	I	II	III	IV
1467	15 1/2	15, 15 1/2, 16	—	15 1/4
1468	15 3/4	—	—	15 3/4
1469	15 3/4	15 1/2	—	15 3/4
1470	15 3/4	—	—	15 3/4
1471	16	—	—	16
1472	16 1/3, 16 1/4	—	—	16 1/3
1473	16 1/3	—	—	16 1/3
1474	16 1/2	15, 16, 16 1/2	—	16 1/2
1475	17 1/4	—	—	17 1/4
1476	17 1/2	—	—	17 1/2
1477	18	—	—	18
1478	19	—	—	19
1479	19 1/2	—	—	19 1/2
1480	20 1/4	—	—	20 1/4
1481	21	—	—	21
1482	22 1/2	—	—	22 1/2
1483	23 1/4	22 1/2, 23 1/4	—	23 1/4
1484	24	—	—	24
1485	24 3/4	—	—	24 3/4

[1] Vgl. Scotti I, Nr. 10, Bemerkung. — Archivalische Subsidien Nr. 23. — Zeitschrift für vaterländ. Geschichts- und Altertumskunde, I. Münster 1861. S. 377—79.

	I	II	III	IV
1486	$24^3/_4$	—	—	$24^3/_4$
1487	$25^1/_2$, 27	—	—	$25^1/_2$
1488	$28^1/_2$, 30, $22^1/_2$	—	—	$28^1/_2$
1489	$22^1/_2$	—	6. Mai. Münzvertrag	$22^1/_2$
		—	zu Dortmund: 15	15
1490	15	—	—	15
1491	15	—	—	15
1492	16	—	—	16
1493	$16^1/_2$, 17, $17^1/_2$	—	—	17
1494	18	—	—	18
1495	18	—	—	18
1496	18	18	—	18
1497	18	18	—	18
1498	18	18	—	18[1]
1499	18	18	—	18
1500	$18^1/_2$	18	—	$18^1/_2$
1501	19	18, $18^1/_2$, $19^1/_2$	—	19
1502	$19^1/_2$, 20, 15	—	—	$19^1/_2$
1503	20	18, 19, 20	—	20
1504	$20^1/_2$	$20^1/_2$	—	$20^1/_2$
1505	21	—	—	21
1506	22, $22^1/_2$, 23, 24	$21^1/_6$, $21^3/_4$, 24	—	22
1507	23, 24, 18	22, 23	—	23
1508	$24^1/_2$, 25	—	—	$24^1/_2$
1509	25, $25^1/_2$	$24^1/_6$, 25, $25^1/_6$	—	25[2]
1510	26	—	—	26
1511	27, 28, $28^1/_2$	24, 26, 27	—	27[3]
1512	29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36	31, 17, 18	Münztarif: 18[4]	$31^1/_2$, 18
1513	18	18, 36	—	18, 36[5]
1514	18	18	—	18
1515	18	18	—	18
1516	18	18	—	18
1517	18	18	Münzordnung: 18	18[6]
1518	18	18	—	18
1519	18	18	—	18
1520	18	18	Münzordnung: 18	18[7]

[1] Vgl. Scotti S. 113, nach Niesert: 18 ß.
[2] Ebenda, nach Niesert: 25 ß.
[3] Ebenda, nach Niesert: 27 ß.
[4] Vgl. Scotti Nr. 10.
[5] Vgl. Scotti S. 113, nach Niesert: 18 ß.
[6] Ebenda, nach Niesert: 18 ß.
[7] Vgl. Wigands Archiv I, 1826, S. 120—24, wo eine «Ordinancie» aus einem Marienfelder Einnahme- und Ausgaberegister mitgeteilt ist; auch hier 18 ß.

	I	II	III	IV
1521	18	18	Münzordnung: 18	18
1522	18	18	—	18
1523	18, 19	18, 19	Münztarif: 18[1]	18
1524	19, 20	18	—	19
1525	20, 21	19, 20, 21	—	20
1526	21	21	—	21
1527	21, 22	21, 22	—	21
1528	22, 23	22	—	22
1529	23, 24, 20	23, 24	—	23
1530	24, 25	24, 25	—	24
1531	26, 27, 28	26, 27, 28	—	26
1532	28	28	—	28
1533	28	28, 29	—	28
1534	29, 30	29, 30, 31, 18	Münzordnung: 18	29½, 18[2]
1535	31	31, 18	Münztarif: 31, 32[3]	31, 18
1536	32, 33	18, 32, 33	Münztarif: 33[4]	18, 32
1537	34, 35, 36, 18	32, 33, 34, 35, 37	—	35
1538	36, 18, 19, 20	36, 18, 19, 20	Münztarif: 36, 20[5]	20
1539	21	19, 20, 21, 24	—	20½
1540	21, 22	20, 21	—	21½
1541	22	21, 22	—	21½
1542	22	21, 22	—	22
1543	22	22	—	22
1544	22	22	Münztarif: 22[6]	22
1545	22, 23	22	—	22
1546	22, 23	23	—	22½
1547	22, 23½	23	—	23
1548	22, 24	23	—	23
1549	22, 24	24	—	24
1550	22, 24	24	—	24
1551	22	24	Münztarif: 24[7]	24
1552	22	24	—	24
1553	22	24	—	24
1554	22	24	—	24
1555	24⅔	24⅔	Münztarif: 24⅔[8]	24⅔
1556	24⅔	24⅔	—	24⅔
1557	—	26	Münztarif: 26[9]	26
1558	24½, 26	26	—	26
1559	26½	26	—	26
1560	26½	26	—	26

[1] Vgl. Scotti Nr. 13 b.
[2] Vgl. Scotti S. 113, nach Riefert: 29 und 30 β.
[3] Vgl. Scotti Nr. 21 und 22.
[4] Ebenda Nr. 23.
[5] Ebenda Nr. 27 und 28.
[6] Ebenda Nr. 33.
[7] Ebenda Nr. 35.
[8] Ebenda Nr. 36½.
[9] Ebenda Nr. 37.

Desgleichen sind auch die Lippeschen Schillinge auf Goldgulden reduziert worden und zwar auf Grund der folgenden, den Rechnungsbüchern entnommenen Kurse:

Kurstabelle des Lippeschen Schillings.

1494	13	1521	13½
1495	13	1522	13¼
1496	13	1523	14
1497	13	1524	Diese Jahrgänge der Rechnungsbücher fehlen
1498	13	1525	
1499	13	1526	
1500	13	1527	
1501	13	1528	15
1502	14	1529	16½
1503	14	1530	18
1504	14	1531	18⅓
1505	15	1532	20
1506	15	1533	20½
1507	15	1534	21
1508	16	1535	20⅓
1509	17	1536	21
1510	17	1537	21
1511	18	1538	18
1512	19⅛	1539	18
1513	24	1540	21
1514	13	1541	21
1515	13	1542	21½
1516	13	1543	21
1517	13	1544	21
1518	13	1545	21
1519	13	1546	22
1520	13		

Der Reduktion der in Silbermünzen ausgedrückten Preise auf Goldgulden hat die weitere Reduktion dieser auf Gramm Gold zu folgen.

Bis zum Jahre 1511 geben die Untersuchungen Kruses[1] Auskunft über die Ausprägung des Goldguldens. Der Münzvertrag von 1511 ist der letzte bekannte, der zwischen den rheinischen Kurfürsten geschlossen ist. Die Reichsmünzordnungen von 1524 und 1551 kommen, da sie nicht ausgeführt wurden, nicht in Betracht, wohl aber diejenige von 1559. Die Sammelwerke von Hirsch, Hontheim, Würdtwein enthalten nichts auf den Feingehalt des Rheinischen Goldguldens während der Periode 1511—1559 bezügliches.

Die Münsterschen Münzordnungen von 1530, 1534 und 1539, die die Prägung der Goldgulden in einer dem Rheinischen Goldgulden entsprechender Weise ordnen, werfen somit auch einiges Licht auf die Geschichte der letzteren Goldmünze[2].

---

[1] Kölnische Geldgeschichte, S. 78—63.
[2] Vgl. S. 83 ff.

Ausmünzung des Rheinischen Goldguldens:

Jahr	Schrot	Korn	Feingewicht in Gramm Gold
1464	$68\frac{2}{3}$	19	2,696
1477	$69\frac{1}{3}$	18—10	2,647
1490	$71\frac{1}{3}$	18— 6	2,527
1502	$71\frac{1}{3}$	18— 6	2,527
1511	$71\frac{1}{3}$	18— 6	2,527
1530	72	18— 6	2,504
1534	72	18— 6	2,504
1539	72	18— 4	2,481
1559	72	18— 6	2,504

Eine Reduktion der ursprünglichen Preise auf Grund der wenigen bekannten Münzurkunden über den Münsterschen Schilling war nicht angänglich. Dagegen boten die offiziellen Valvationen, jene alte Kurstabelle und die sehr zahlreichen, in den Rechnungen selbst sich findenden Kurse die Handhabe zu einer Umrechnung der Preise in Goldgulden. Der Rheinische Goldgulden besaß auch im 16. Jahrhundert, als seine Glanzperiode schon abgeschlossen war, gegenüber den damaligen kleinen Silbermünzen eine verhältnismäßig große Stabilität, sein Metallgehalt verringerte sich nur sehr wenig und auch sehr langsam; die vorhandenen Münzurkunden unterrichten uns in genügender Weise über seine Ausprägungen.

Die bei der Reduktion angewandte Methode wird vielleicht bei vielen mancherlei Bedenken hervorrufen. Zwar werden sehr häufig die Valvationstabellen dazu benutzt, um den Wert einer Art von Münzen durch den einer anderen zu berechnen, sogar auch in dem Falle, wenn die beiden Münzsorten nicht in demselben Edelmetall geprägt sind: es werden also — ganz so wie in dieser Untersuchung — Silbermünzen in Goldmünzen oder umgekehrt Gold- in Silbermünzen umgerechnet. Aber derartige Wertberechnungen von Münzen auf Grund von Valvationstabellen geschehen in der Regel nur als Aushilfe neben den sonst üblichen Wertbestimmungen. Nur für eine sehr beschränkte Zahl von Preisen kommt also — in den meisten Forschungen — diese Methode überhaupt in Betracht, bei der Mehrzahl der ermittelten Preise findet dagegen eine direkte Reduktion statt, indem unmittelbar der Edelmetallgehalt der Münzen, welche den Preis ausdrücken, berechnet wird. Hier ist gerade das Umgekehrte der Fall: bei einer verhältnismäßig geringen Zahl von Preisen wird direkt der Edelmetallgehalt der in Kauf gegebenen Münzen berechnet, bei der Mehrzahl dagegen findet erst eine Umrechnung der Münzen in andere und dann dieser in Edelmetall statt.

Die Methode ist also nicht neu, sie wird auch nicht für falsch gehalten[1], denn sie wird in fast allen größeren preisstatistischen Untersuchungen benutzt, sie wird jedoch für minder gut angesehen und nur aushilfsweise angewandt. Nun hängt aber der Wert unserer Tabellen fast ganz von der Güte dieser Methode und von der Art, wie sie angewandt und ob mit Recht angewandt ist, ab, in viel

[1] Vgl. z. B. Hanauer, Études économiques I, 32.

höherem Maße als der Wert anderer Tabellen. Es wird daher hier der Versuch gemacht werden müssen, diese indirekte Reduktionsmethode an sich zu rechtfertigen und ferner wird nachgewiesen werden müssen, daß ihre Anwendung auch im vorliegenden Falle statthaft war und die Endresultate der Reduktion vollkommen brauchbar sind.

In umfassender Weise ist die Methode bisher unseres Wissens erst einmal angewandt worden, von Cibrario in seiner Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters[1]. Dieser Gelehrte verwirft principiell die Münzordnungen als Quelle für die Bestimmung des Edelmetallgehalts der kleineren Silbermünzen; denn sie führten oft irre, besonders seitdem die Fürsten anfingen, die Münzen zu verringern und man ihnen einen Nominalwert beilegte, der viel höher war, als ihr wirklicher Metallwert. Da ferner aber auch nur eine kleine Anzahl von alten Münzen auf uns gekommen wäre, so lasse sich aus ihnen heraus auch nichts folgern; denn man könne nicht wissen, ob nicht vielleicht die gerade erhaltenen Münzen zufällig gefälschte seien. Deshalb müsse man, so schlägt Cibrario vor, den Wert der Münzen aus ihren Wechselkursen ermitteln. „Le cours du change représente la valeur véritable de ces monnaies dans le commerce, avec toutes les variations et oscillations . . Le florin de Florence, dont on connaît le poids de fîn et d'alliage était la mesure des autres monnaies . . Au moyen du florin et des autres monnaies d'or et d'argent dont le rapport avec le florin est connu, on peut avoir la valeur de toutes les autres monnaies.“ —

Mit Hanauer[2] sind wir der Ansicht, daß wenn irgend möglich, alle drei Arten von Quellen (Münzurkunden, Fundstücke und Valvationstabellen) zur Bestimmung der Münzwerte herangezogen werden müssen. Über den Wert der Münzurkunden denkt Cibrario sicherlich zu niedrig, wenn ihm auch zugegeben werden muß, daß es unter Umständen gefährlich sein kann, auf sie gestützt den Metallwert der Münzen berechnen zu wollen. Vor allem aber — was Cibrario auch hervorhebt und was unseres Erachtens in der Forschung im allgemeinen viel zu wenig berücksichtigt wird — sagen uns die Münzurkunden (die Richtigkeit ihrer Angaben vorausgesetzt) nur, wie die zu prägenden Münzen beschaffen sein sollen bezw. auch wie zur Zeit die Münzen thatsächlich waren; nicht erfahren wir aber aus ihnen, welchen Veränderungen die Münzen in der Zeit von einer Urkunde bis zur anderen ausgesetzt waren. Und daß diese sehr bedeutend sein konnten, das zeigt uns überzeugend eine Vergleichung der aus den Münsterschen Münzurkunden gewonnenen Resultate mit den Angaben unserer Kurstabelle. Aus den ersteren gewinnen wir die Vorstellung, daß die Münsterschen Schillinge im Laufe der 97 Jahre zwar wesentlich schlechter wurden, die einzelnen Verringerungen aber verhältnismäßig langsam, eine auf die andere, folgten und daß dieselben in den letzten dreißig Jahren fast aufhörten. Aus den Kursen aber ersehen wir, daß in den Zwischenzeiten von einer Urkunde zur anderen die größten Schwankungen eingetreten, daß die schlimmsten Zustände im Münzwesen in den Urkunden gar nicht zur Erscheinung gekommen sind, daß die Bestimmungen der neuen Münzordnung nicht, wie es nach ihnen allein den Anschein hat, eine Verringerung gegenüber den

---

[1] Cibrario, Della economia nel medio evo. Torino 1842. — trad. par M. Barneaud, Économie politique du Moyen-Age. Paris 1859.

[2] Études économiques I, 37. — Vgl. im allgemeinen die Ausführungen Hanauers I, 31—37, wo er eingehend über diesen Gegenstand spricht.

letzten Jahren bedeuten, sondern jedesmal eine sehr bedeutende Verbesserung und teilweise Wiederherstellung der alten Münzen und daß endlich gerade in den dreißiger Jahren, während welcher nach den Urkunden eine verhältnismäßige Stabilität herrschte, die außerordentlichsten Störungen im Münzwesen und Verschlechterungen der Münzen vorgekommen waren. Denn wie man auch über den Wert solcher Münzkurse denken mag, das wird man zugeben müssen, daß die Urkunden allein bei solchem Zustand des Münzwesens keine zuverlässige Quelle sind. Welches Aussehen wohl unsere Preistabellen erhalten hätten, wenn wir für die Reduktion der Preise allein die Urkunden benutzt hätten!

Weil eben diese in den meisten Fällen allein nicht für die Bestimmung der Münzwerte ausreichen, müssen notwendigerweise auch andere Hilfsmittel herangezogen werden. Und da stimmen wir wieder Hanauer vollkommen bei, wenn er im Gegensatz zu Cibrario die Fundstücke für eine sehr wertvolle Quelle für die Erforschung der thatsächlichen Münzausprägungen hält. Der Einwand Cibrarios kann unmöglich als stichhaltig angesehen werden, aber er würde gerechtfertigt sein, wenn die Zahl der Stücke sehr klein, die Stücke unter sich sehr verschieden wären und wenn man auf die Fundstücke allein eine Feststellung des Metallgehalts vornehmen wollte.

Bei Anwendung der dritten Methode verlangt Hanauer mit vollem Recht die Erfüllung zweier Bedingungen, einmal eine „monnaie type“ und ferner ein direktes Kursverhältnis zwischen dieser und den zu berechnenden Münzen. Die erste Bedingung findet Hanauer in Cibrarios Berechnungen nicht erfüllt, worin wir jedoch ihm nicht beistimmen können, denn in der That ist der Florentinische Goldgulden in gewissem Sinne die Währungsmünze gewesen [1]. Vollkommen Recht hat aber Hanauer, wenn er es rügt, daß Cibrario auch dort die Münzen auf den Goldgulden reduziert hat, wo er keinen direkten Kurs auf diesen hat finden können. So z. B. findet er den Wert des Denar von St. Maurice in folgender Weise: 12 d. de St. Maurice = 22 d. de Genève; 13 d. de Genève = 1 gros; 12 gros = 20 sous viennois und 21 sous viennois = 1 florin. Vermittels dieser vier Kurse berechnet er den Wert der zuerst genannten Münze. Eine derartig gehäufte Benutzung von Kursen bei der Feststellung des Werts einer Münze ist natürlich nicht angänglich. Jeder einzelne solche Kurs hat schon etwas approximatives; wie viel größer aber wird der Fehler bei solcher Häufung! Kommt dann noch die Verschiedenheit des Ortes oder gar der Zeit hinzu, so verlieren derartige Berechnungen schließlich jeden Wert.

Hierin unterscheidet sich die in dieser Arbeit angewandte Methode von derjenigen Cibrarios. Nur dann sind die Münzen auf den Goldgulden reduziert worden, wenn ein direkter Kurs vorlag. So sind die Münsterschen Schillinge reduziert worden, so die Lippeschen, so die Münzen von Bocholt, die Bremer Grote u. s. w.

Es bleibt nun noch übrig zu untersuchen, ob denn der Rheinische Goldgulden eine solche Münze war, daß auf ihn die anderen reduziert werden durften, ob er

[1] Hanauer räumt selber ein, daß der Florentiner Goldgulden im 14. Jahrhundert — und dieser steht bei den Cibrarioschen Untersuchungen über die Preise doch nur allein in Frage — fast ganz stabil gewesen ist, demnach war eine Reduktion nur bis auf den Goldgulden noch nicht gerade falsch. Ferner ist aber unbestreitbar, daß in Italien zu jener Zeit wenn auch nicht eine gesetzliche, so doch eine faktische Goldwährung oder eine Art von Doppelwährung bestanden hat.

die von Hanauer verlangte „monnaie type" darstellte, mit anderen Worten, ob der Rheinische Goldgulden die Währungsmünze bildete.

In Münster bestand ein Mark-, Schilling-, Pfennig-System, in dem der Goldgulden keinen Platz hatte; derselbe stand außerhalb desselben; die diesem Münzsystem angehörenden Münzen waren sämtlich Silbermünzen. Demnach scheint, als ob Silberwährung bestanden hat.

Der Rheinische Goldgulden war aber, vor allem in seinem eigentlichen Heimatsgebiet am Rhein, dann aber auch darüber hinaus im nordwestlichen Deutschland, bis nach Sachsen hin[1] und auch teilweise im Süden die eigentliche Handels- und Courantmünze. So auch im Münsterlande. Alle größeren Käufe geschahen — wenigstens bis fast zur Mitte des 16. Jahrhunderts — in dieser Münze; aber auch zu Schuldverschreibungen, zu Zins- und Rentenkäufen wurden bei der Unsicherheit der Silbermünzen die Rheinischen Goldgulden benutzt. In den Münsterschen Rechnungsbüchern finden sie sich nach beiden Richtungen hin außerordentlich häufig. Zieht man dann noch in Betracht das zahlreiche Vorkommen der anderen Goldmünzen, des Philippsgulden, des Hornsgulden, der verschiedenen niederländischen Goldgulden, des dänischen Guldens, der spanischen, englischen, französischen und ungarischen Goldmünzen[2], so ist klar, daß die ursprünglich herrschende Silberwährung in voller Reinheit damals nicht mehr bestanden haben kann. Soetbeer ist der Ansicht, daß am Schluß des Mittelalters Goldwährung bestanden hat[3], Grote behauptet dasselbe in Bezug auf Westfalen[4], wie auch im allgemeinen für Deutschland[5]. Eine ganz andere Anschauung über die Währungsverhältnisse jener Zeiten hat Hanauer[6]; nach ihm hat seit dem im 8. Jahrhundert stattgefundenen Bruch mit der Goldwährung stets Silberwährung geherrscht; die Goldmünzen wären nichts als Handelsmünzen und Ware gewesen, deren Preis einem beständigen Schwanken unterworfen gewesen wäre[7].

Lamprecht[8] und Kruse[9] nehmen mit ihren Ansichten über die damaligen

---

[1] Vgl. Pückert, Das Münzwesen Sachsens. S. 55.

[2] Die vier letztgenannten Arten von Goldmünzen kommen in den Rechnungsbüchern nicht vor, werden aber in den Münztarifen stets aufgeführt.

[3] Soetbeer, Litteraturnachweis über Geld- und Münzwesen. Berlin 1892. S. 1. „Im 14. und 15. Jahrhundert war von Italien ausgehend die Goldwährung zur vorherrschenden Geltung gekommen; gegen Ende dieser Periode (1493—1620) trat infolge der wachsenden Ausprägung von deutschen Silberthalern im Wert der Goldgulden die Silberwährung allmählich wieder in den Vordergrund."

[4] Münzstudien I, 211. „Die Goldwährung herrschte überall; die Courantmünze derselben war der Rheinische Goldgulden. Silbermünzen dienten nur als Scheidemünze."

[5] Ebenda I, 140. „Der Gulden wurde nach der Mitte des 14. Jahrhunderts die Einheit des Münzsystems und die allgemeine Rechnungsmünze, und an die Stelle der allgemeinen Silberwährung trat die Goldwährung. Schillinge und Pfennige, waren fortan nur Scheidemünzen.

[6] Etudes économiques I, 16, 19, 34.

[7] Hanauer bestreitet übrigens in seinem 1876 erschienenen I. Bande seiner „Études" (die Vorrede ist vom 20. Dezember 1875 datiert), daß gegenwärtig in Deutschland die Goldwährung bestände. S. 16: „Aujourd'hui encore l'argent est l'etalon réel de l'Allemagne, les espèces d'or y sont considerées comme une marchandise, dont le prix monte et baisse selon les fluctuations du commerce."

[8] Deutsches Wirtschaftsleben II, 397.

[9] Kölnische Geldgeschichte S. 83 f., 116.

Währungsverhältnisse einen mittleren Standpunkt ein. Nach ihnen hat seit der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zum Ausgang des Mittelalters Doppelwährung bestanden. Lamprecht bezeichnet dieselbe als eine „faktische", und Kruse faßt seine Ansicht in folgenden Worten zusammen: „Im Mittelalter galt, seitdem überhaupt Goldmünzen umliefen, in der Regel Doppelwährung. Zwar nicht in unserem Sinne, daß der Staat den Silbermünzen, deren Wert auf Grund eines bestimmten gesetzlichen Verhältnisses zwischen Gold und Silber festgesetzt ist, gleiche Zahlungskraft mit den Goldmünzen beilegt, sondern in rein thatsächlicher Weise, indem jede Zahlung, wofern nichts anderes ausbedungen wurde, in Münzen aus beiden Metallen geleistet werden konnte, wobei jede Goldmünze durch ihr in dem landesüblichen Kurse ausgedrücktes Äquivalent an Silbermünzen ersetzt werden konnte." An anderer Stelle spricht Kruse von einer in den beiden letzten Jahrhunderten des Mittelalters „subsidiär" geltenden „Goldwährung".

Es dürfte nicht leicht sein, den damals herrschenden Währungszustand dogmatisch zu bezeichnen. Faktische Doppelwährung dürfte aber wohl die Sache besser kennzeichnen als subsidiäre Goldwährung. Der Umstand auch, daß sämtliche Rechnungsbücher in dem Silberwährungssystem geführt wurden[1], widerspricht einer Goldwährung auch im beschränkteren Sinne; zu weit geht sicher Grote, wenn er behauptet, daß die Silbermünzen nur noch Scheidemünzen waren.

Doch mit der Wende des 15. Jahrhunderts oder kurze Zeit darauf trat eine Veränderung ein. Seit dem letzten Drittel des 15. Jahrhunderts beginnt ein Verfall der rheinischen Goldmünze[2]. Andererseits beginnt man in Deutschland gegen Schluß des Jahrhunderts mit dem Prägen größerer Silbermünzen, so in Oberdeutschland (Dickplappharten), in Tirol, Österreich, von seiten des Grafen Schlick und in Sachsen. 1490, spätestens 1496 werden hier große Groschen geprägt, die dem Rheinischen Goldgulden gleichgestellt werden[3]: 1500 erhalten sie den Namen „Güldengroschen". Dieselben sind die Vorläufer der Thaler. Diese erringen sich Jahr für Jahr ein größeres Gebiet; die Eßlinger Reichsmünzordnung von 1524, die allerdings nie ausgeführt wurde, adoptiert die große Silbermünze (Guldener). In Münster tritt nachweisbar die grobe Silbermünze 1534 auf, die Münzordnung von 1539 spricht bereits vom Thaler, in den 40er Jahren dringt dieser immer weiter vor und macht dem Goldgulden in seiner maßgebenden Stellung die schärfste und erfolgreichste Konkurrenz. In den ost- und süddeutschen Silberländern — die Prägung der groben Silbermünzen steht im Zusammenhange mit der steigenden Ausbeute der deutschen Silberbergwerke — ist der Goldgulden schon viel früher zurückgedrängt worden. Bekanntlich erobert sich der Thaler trotz des Widerspruchs von seiten der Centralgewalt die Stelle eines Reichsthalers, nachdem er den Reichsgulden (gleichfalls eine Silbermünze) verdrängt hatte. Der Goldgulden wurde beseitigt, er bestand in Süddeutschland weiter fort als Rechnungsmünze. Denselben Vorgang treffen wir auch in anderen europäischen Ländern an, z. B. in Frankreich und in Spanien.

Infolge der reicheren Silberproduktion, der dadurch veranlaßten ausgebreiteten

---

[1] Die bischöflichen Schatzungen in Münster wurden zwar nach Mark berechnet, aber in Goldgulden erhoben. (Grote I, 213.) In Münster wurden Goldmünzen übrigens erst sehr spät, 1457 nämlich, geprägt. (Grote I, 266 und 272).

[2] Lamprecht a. a. O. II, 478.

[3] Pückert a. a. O. S. 8 u. 9.

Prägung vieler großen Silbermünzen wurden die Währungsverhältnisse andere. Deutschland und fast ganz Europa wandte sich in ausgesprochener Weise der Silberwährung zu. Eine sehr frühe gesetzliche Bestimmung in dieser Richtung ist in dem sächsischen Münzvertrag von 1500, der den Guldengroschen bestätigt, enthalten. Es wird hier bestimmt, „daß bei Verschreibungen, die nach künftigem St. Ulrichstage (4. Juli) eingegangen, auf Zahlung in Gold nicht mehr gedrungen werden dürfe[1]. Die Eßlinger und die späteren Reichsmünzordnungen führen alsdann im ganzen Reiche die Silberwährung ein, dasselbe ist in den anderen europäischen Staaten der Fall: die etwa zwei Jahrhunderte lang unterbrochene reine Silberwährung nahm im 16. Jahrhundert ihren Fortgang. In Münster ist der Übergang ungefähr um das Jahr 1540 zu setzen.

Nach diesem Überblick muß die Frage: ist der Rheinische Goldgulden (in der Periode 1467—1560) die Währungsmünze gewesen? — in Bezug auf die ganze Periode unbedingt verneint werden. Aber auch für die erste Hälfte der Periode ist der Goldgulden nicht im Sinne der Goldwährung oder einer gesetzlich bestehenden Doppelwährung Währungsmünze. Es bestand die Möglichkeit, das eine Metall für das andere zu substituieren, falls nicht anders ausgemacht war. Die Relation zwischen den beiden Edelmetallen schwankte auch ein wenig: daß sie keinen größeren Schwankungen unterworfen war, auch im 16. Jahrhundert trotz der großen folgenreichen Änderungen in der Edelmetallproduktion sich nur ganz allmählich änderte, hatte seinen Grund jedenfalls hauptsächlich in dieser bis in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts hineinreichenden faktischen Doppelwährung, außerdem in dem gesteigerten Gebrauch des Silbers zu Münzzwecken. Demzufolge läßt sich gegen die Umrechnung von Silber in Gold für die Zeit, in der die faktische Doppelwährung bestand, nichts einwenden, sofern nur das gegenseitige Wertverhältnis der beiden Metalle genügend bekannt ist; und diese Bedingung ist erfüllt, da im Kurse zwischen Schilling (Silber) und Gulden (Gold) das Wertverhältnis mit ausgedrückt ist.

Für die Zeit aber, in der das Silber ausschließlich das Währungsmetall war, also für die letzten 20 bis 40 Jahre unserer Periode ist eine derartige Umrechnung, streng genommen, nicht statthaft. Man wird sich wenigstens stets gegenwärtig halten müssen, daß innerhalb dieser Zeit die Preise, wie sie die Tabellen enthalten, nichts weiter als Goldpreise sind.

Glücklicherweise aber ist die Veränderung des Wertverhältnisses zwischen den beiden Edelmetallen bis zum Jahre 1560 noch keine bedeutende[2]. Nach Soetbeer ist Silber gegenüber der Periode 1493—1520 in den darauf folgenden 25 Jahren um ca. 2,27 bis 7,14 % gegen Gold gefallen, in den Jahren 1545—60 um ca. 2,73 bis 7,62 %, und um soviel würde demnach das Steigen der Preise in den Tabellen ein größeres gewesen sein, falls diese auf Silber statt auf Gold reduziert worden wären. Daran hat man sich bei einer Vergleichung der Preissteigerung in Münster mit derjenigen in anderen Ländern, deren Tabellen Silberpreise enthalten, stets zu erinnern.

---

[1] Pückert a. a. O. S. 13.

[2] Vgl. Soetbeer, Edelmetallproduktion und Wertverhältnis, S. 117; Lamprecht a. a. O. II, 476 ff.; Kruse a. a. O. S. 82.



Zweiter Abschnitt.

Preise und Löhne in Mittel- und Westeuropa während des 16. und 17. Jahrhunderts.



Einleitung.

Die Tabellen.

Aufzählung der Tabellen. — Charakterisierung derselben. — Periodeneinteilung. — Die Ausgangs- und Vergleichungsperiode. — Die Preisgestaltung während der zweiten Hälfte des Mittelalters. — Die Periode 1451—1500. — Verschiedene Ausgangsperioden in den Tabellen.

Im ersten Abschnitt ist dargelegt worden, daß bei weitem nicht alle Tabellen, die zur Geschichte der Preise im 16. und 17. Jahrhundert bisher publiziert worden sind, für die jetzt folgenden Untersuchungen benutzt werden können; vielmehr werden diesen nur die folgenden als Grundlage dienen:

1. Die Pariser Weizenpreistabelle von Levasseur;
2. die sächsischen Preistabellen von Falke;
3. die Leipziger Getreidepreistabellen von Dittmann:
4. die Preistabellen aus Straßburg und dem Elsaß von Hanauer;
5. die Preistabellen aus Orleans von Mantellier;
6. die Preistabellen aus Frankreich vom Vicomte d'Avenel;
7. die englischen Preistabellen von Rogers;
8. die Preistabellen aus Portogruaro von Bartolini;
9. die Preistabellen aus Mailand von Magoldi und Fabri;
10. die Weizen- und Maispreisliste aus Udine und
11. die Münsterschen Preistabellen.

An der Hand dieser Tabellen läßt sich die Geschichte der Preise in Deutschland, England, Frankreich und auch noch Oberitalien mit einiger Sicherheit schreiben. Was die Preisbewegung in Spanien anbetrifft, so gestatten die wenigen Preisnotizen, die wir aus diesem Lande besitzen, keine wissenschaftlich begründete Darstellung.

Die aufgeführten elf Tabellen sind jedoch unter sich keineswegs gleich reichhaltig und gleich wertvoll.

Zunächst unterscheiden sie sich schon äußerlich erheblich, was ihre zeitliche Ausdehnung anbetrifft. Die Tabellen aus den Werken von Hanauer, Rogers, Mantellier und d'Avenel erstrecken sich über einen so großen Zeitraum, daß man sicher sein kann, an ihnen den ganzen Verlauf der Preisbewegung, von Anfang bis zu Ende beobachten zu können; diese werden deshalb gewissermaßen den Grundstock für die Darstellung bilden, an den sich die übrigen Tabellen anlehnen.

Die Tabellen zeigen ferner eine große Verschiedenheit in Bezug auf die Anzahl der Gegenstände, über die sie Preise enthalten. Levasseurs Pariser Weizenpreisliste und das umfangreiche Tabellenwerk von Rogers bilden in dieser Beziehung die äußersten Gegensätze. Letzteres enthält für die Zeit von 1500—1700 über 79 Gegenstände fortlaufende Preise. Hierin kommen ihm die Münsterschen und Elsässischen Tabellen fast gleich, während die übrigen Tabellen nur von einer beschränkten Zahl von Gegenständen Preise enthalten.

Die Tabellen sind endlich auch nicht gleich zuverlässig in ihren Angaben. Die Getreidepreistafeln Dittmanns und die Weizenpreisliste Levasseur's (diese jedoch nur bis 1630) sind als Quellen ersten Ranges zu betrachten; ihnen sind die Straßburger Getreidepreistabellen Hanauers von 1591 ab gleichzustellen, dessen übrigen Tabellen meist gleichfalls ein großer Wert innewohnt. An zweiter Stelle wären außerdem noch zu nennen die Tabellen von Rogers, die von Mantellier, die aus Münster und vielleicht auch die aus Portogruaro. Weit geringerer Wert ist den Sächsischen Tabellen zuzuerkennen und die Preise aus Mailand bieten noch weniger Sicherheit; die Zuverlässigkeit der beiden Preislisten aus Udine kann gar nicht beurteilt werden und was endlich die Tabellen des Vicomte d'Avenel anbetrifft, so müssen wir in der Hauptsache der Beurteilung Levasseurs vertrauen.

Vor der Benutzung der Tabellen ist es angebracht, unter Berücksichtigung des früher Gesagten, die Frage aufzuwerfen: Gewähren die Tabellen ein genaues, sicheres, ein untrügliches Bild der Preisentwickelung?

Diese Frage muß verneint werden. Die drei soeben oben genannten Tabellen, die auf Marktpreisnotierungen beruhen, bieten zwar auch kein bis in die Einzelheiten untrügliches, aber ein doch im allgemeinen durchaus zuverlässiges Bild von der Bewegung der

Preise. Sämtliche andere Tabellen dagegen sind schon in Folge des statistischen Materials, auf dem sie beruhen, nicht vollkommen zuverlässig, auch selbst nicht für den leider nicht allzu häufig eintretenden Fall, daß sehr zahlreiche Preisnotizen vorhanden waren. Dieses Material besteht aus Einzelpreisen oder Tarifsätzen; nicht immer ist die lokale Geschlossenheit gewahrt; die Berechnung von Jahresdurchschnitten kann leicht zu weiteren Fehlern führen, namentlich bei den Preisen solcher Waren, die nach der Jahreszeit stark schwanken; aus den Jahresdurchschnitten sind Durchschnittspreise größerer Perioden gebildet: eine neue Fehlerquelle ist damit erschlossen[1]; kleinere, immerhin aber für den Preis noch wichtige Qualitätsunterschiede, z. B. beim Getreide, Fleisch, bei der Butter u. s. w. können nicht berücksichtigt werden. Zahlreiche und große Fehler entspringen dann aber noch besonders der Reduktion der Preise auf ein einheitliches Maß und Gewicht und auf einen (relativ) konstanten Wertmesser. Fast der ganze erste Abschnitt handelt von den großen Schwierigkeiten, die sich hierbei der Forschung entgegenstellen. Die Resultate sind keineswegs immer befriedigend. Häufig müssen wir uns mit Ergebnissen zufrieden geben, von denen wir wissen, daß sie nur ungefähre Richtigkeit beanspruchen können. Kurz, wohin wir also auch blicken, vom Fundament bis zur Spitze, vom Material bis zu der letzten Bearbeitung der Tabelle, überall nur Annäherungswerte.

Da erhebt sich naturgemäß die Frage: Verlohnt es sich dann überhaupt noch, aus derartigem Material Schlüsse zu ziehen, auf eine solche Grundlage eine Untersuchung zu gründen?

Es kommt darauf an, wozu diese Tabellen dienen sollen, Beobachtungen welcher Art an ihnen angestellt werden sollen.

Sie sollen das Mittel gewähren, zu ergründen, ob die von den historischen Quellen des 16. Jahrhunderts berichtete und beklagte allgemeine große Preissteigerung wirklich stattgefunden, wann sie begonnen und wann sie ihr Ende erreicht hat, wie groß die Steigerung gewesen, welche Warenpreise hauptsächlich und ob überhaupt alle von ihr betroffen worden sind; ob auch die Löhne in gleicher Weise mit den Warenpreisen gestiegen sind und ferner noch, ob in

---

[1] Andererseits führt in dem Fall, wo aus allen oder doch vielen Jahrgängen Durchschnittspreise vorhanden sind, der Gesamtdurchschnitt häufig zu einem Ausgleich zwischen zu hohen und zu niedrigen Preisen.

ganz Mittel- und West-Europa eine Preisrevolution stattgefunden hat. Sind auf alle diese Fragen befriedigende Antworten gefunden worden, dann sollen die Tabellen mit dazu dienen, die Frage nach den Ursachen des großen Steigens der Preise lösen zu helfen. Auch soll endlich versucht werden, aus der Größe des Steigens der Preise verschiedener Waren, aus der Bewegung, die zur selben Zeit die Löhne aufwiesen, einige wahrscheinliche Wirkungen und Folgen, die die Preisrevolution in wirtschaftlicher und socialer Beziehung hervorgebracht hat, anzudeuten. Und wenn es dann noch gilt, die Tabellen für die Theorie der Nationalökonomie fruchtbar zu machen, so kann es sich nur um wenige, aus den Tabellen sich klar ergebende Thatsachen handeln.

Die Mehrzahl der Tabellen sind der Art, um an ihnen mit einiger Sicherheit die gewünschten Beobachtungen machen zu können; handelt es sich doch bei denselben nur um die Konstatierung gewisser großer Thatsachen, deren Bild durch Tabellen von der Art, wie sie für diesen Zweck vorliegen, wohl etwas verkleinert oder vergrößert werden mag, aber nicht entstellt werden kann. Immerhin ist auch weiterhin die größte Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit bei der Beobachtung nötig.

Die Vergleichung der Preisbewegung in den verschiedenen Ländern, wie sie in dem zweiten Abschnitt dieses Kapitels vorgenommen werden soll, wird durch einen ganz äußerlichen Umstand wesentlich erschwert, nämlich durch die abweichende Periodeneinteilung in den einzelnen Tabellenwerken. Hanauer, Mantellier und d'Avenel haben Perioden von 25 Jahren, Levasseur und Rogers[1] solche von zehn gebildet, die übrigen Tabellen, mit Ausnahme derjenigen von Falke, die drei Perioden von ungleicher Ausdehnung aufweisen[2], enthalten nur Jahresdurchschnittspreise und keine Durchschnitte größerer Perioden. Fünfundzwanzigjährige Perioden sind vielleicht gerechtfertigt bei Untersuchungen, die sich wie die Hanauerschen über mehr als fünf Jahrhunderte erstrecken, für unseren Zweck sind nur vier Durchschnitte auf das Jahrhundert nicht recht genügend. Eine Neueinteilung wäre aber sehr zeitraubend

[1] In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts weicht Rogers von der bisherigen Einteilung in 10jährige Perioden einmal ab, indem er die 12jährige Periode 1571—82 bildet. Da er in der Folge die alte Einteilung wieder aufnimmt, so fangen bei ihm alle ferneren Perioden nicht mehr mit dem ersten Jahre eines Jahrzehnts, sondern mit dem dritten an, also 1583—92, 1593—1602 u. s. w.

[2] Die drei Perioden sind 1455—80, 1501—56 und 1557—99.

gewesen und ist daher bei den Tabellen Hanauers mit Ausnahme derjenigen über die Getreidepreise unterblieben und war bei den Tabellen von d'Avenel überhaupt nicht möglich, da von dessen Untersuchungen bisher nur die 25jährigen Durchschnittspreise publiziert worden sind. Die Jahrespreise der Mantellierschen Tabellen sind dagegen, da sie neu reduziert werden mußten[1], zu neuen, nämlich zehnjährigen Durchschnitten verarbeitet worden. Dieselbe Periodeneinteilung ist auch bei den übrigen Tabellen vorgenommen worden.

Soll Anfang und Ende einer Preisbewegung dargestellt und zugleich auch deren Größe berechnet werden, so ist die Wahl der Periode, von der man ausgeht, mit deren durchschnittlichem Preisstand die Preise der späteren Perioden verglichen werden, sagen wir also der Ausgangs- und Vergleichungsperiode, von der größten Wichtigkeit. Bei preisstatistischen Untersuchungen, die die neuste Zeit betreffen, sind sehr häufig nur wenige Jahre oder auch gar nur ein Jahr als Ausgangspunkt gewählt worden. Eine etwas größere Periode dürfte auch für das 19. Jahrhundert durchaus zweckmäßig sein, für das 16. Jahrhundert aber, wo nicht einmal aus allen Jahren Preisnachrichten vorliegen und Zufälligkeiten mancherlei Art[2] dem Jahresdurchschnitt ein von der thatsächlichen Preisgestaltung abweichendes Gepräge geben können, muß durchaus eine größere Periode gefordert werden.

Die Ausgangsperiode muß — das ist das erste Erfordernis — weit genug von dem Beginn der Bewegung liegen, so daß auch nicht die allerersten Anfänge derselben bis in sie zurückreichen. Die Erfüllung dieser Bedingung ist nicht allzuschwer, da ein Zuviel hierin weniger schaden bringt als ein Zuwenig. Sie darf ferner, wie soeben erörtert, einen nicht zu kleinen Zeitraum umfassen, andererseits darf sie aber auch nicht zu weit ausgedehnt werden, damit sie nicht etwa zwei verschiedene Preisbewegungen in sich schließe; am besten ist es, wenn dieselbe so gewählt werden kann, daß sie eine gleichbleibende Preisgestaltung zeigt. Für die Zeit des ausgehenden Mittelalters dürfte nach meinem Dafürhalten und nach meiner Kenntnis der Preistabellen jener Zeit im allgemeinen eine

---

[1] Vgl. S. 24.

[2] Derartige Zufälligkeiten finden sich namentlich bei den Preisen von Getreide und anderen Feldfrüchten, deren Preishöhe innerhalb eines kleinen Zeitraums in erster Linie von dem Ausfall der Ernte abhängt. Aber auch beim Sammeln von anderen Warenpreisen kann der Zufall, wie leicht zu ersehen, eine große Rolle spielen.

Periode von 30 bis 50 Jahren am besten all den angeführten Anforderungen entsprechen.

Doch diese Periode mag noch so gut ausgewählt sein, eine absolute Basis, von der wir das Ansteigen der Preise so bestimmt und sicher messen könnten, wie der Geograph die Berge in ihrer Erhebung über den Meeresspiegel — einer nahezu absoluten Basis — mißt, eine solche Basis läßt sich niemals finden. Es ist daher erforderlich, die Beschaffenheit der Ausgangsperiode in ihrem Verhältnis zu früheren Perioden zu kennzeichnen. Erst wenn so die zu schildernde Preisrevolution im Zusammenhang mit der bisherigen Entwickelung der Preise und des Geldwerts betrachtet wird, erst dann wird der zur richtigen Beurteilung und Würdigung der Preiswellenberge und Thäler erforderliche Standpunkt gewonnen.

Die Tabellen Hanauers, Mantelliers, neuerdings auch diejenigen von d'Avenel, vor allem aber die Untersuchungen Lamprechts, daneben auch noch das Tabellenwerk Rogers', das jedoch, da dessen Preise vor 1450 von mir nicht reduziert worden sind, nur mit Vorsicht herangezogen werden darf, geben die Mittel für eine Darstellung der Entwickelung der Preise und des Geldwertes in Deutschland, Frankreich und England während der zweiten Hälfte des Mittelalters[1]

Das Charakteristische der ganzen Preisentwickelung vom 8. Jahrhundert an ist ein starkes Steigen der Preise und andererseits ein entsprechendes Sinken der Kaufkraft des Geldes bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts; alsdann beginnt eine entgegengesetzte Bewegung, ein durch nur geringe Schwankungen unterbrochenes Steigen der Kaufkraft des Geldes bezw. ein Sinken der Preise. Ihren Höhe- und zugleich Endpunkt erreicht diese Bewegung im Anfange des 16. Jahrhunderts.

Nach Hanauer erreichen im Elsaß die Preise im allgemeinen in der Periode 1501—1525 ihren niedrigsten Stand; die Kaufkraft des Geldes ist in derselben um etwa 43 % größer als in dem Vierteljahrhundert 1351—1375. Der Umschwung in dieser seit 1375 herrschenden Entwickelung wird für den Elsaß in die Jahre 1510—30 zu setzen sein; aber selbst in der Periode 1526—50 ist

[1] Vgl. Hanauer a. a. O. II, 604 ff. — Lamprecht a. a. O. II, 619 ff. — Ders., Die wirtschaftsgeschichtlichen Studien in Deutschland im Jahre 1886. Jahrb. f. Nat. u. Stat., 1887.

die Kaufkraft des Geldes, obschon beträchtlich gesunken, immer noch ein wenig größer als in den Jahren 1351—75 [1].

Das letzte Viertel des 15. Jahrhunderts unterbricht ein wenig die sinkende Bewegung der Preise; namentlich die Getreidepreise wie die Preise anderer Feldfrüchte stehen, besonders Ende der 80er und Anfang der 90er Jahre, hoch. Eigentümlich ist es, daß diese Erscheinung — eine Reihe von 6 bis 7 teuren Jahren — sich mit großer Deutlichkeit im Elsaß, im Bistum Münster, in Orleans und, allerdings weniger stark ausgeprägt, auch in England findet. Vermutlich ist über alle diese Länder eine Reihe von Mißernten hereingebrochen und das starke Steigen der Getreidepreise wird auch die Preise anderer Waren beeinflußt haben [2].

Die ersten Jahren des 16. Jahrhunderts zeigen fast überall sehr niedrige Preise, namentlich stehen auch die der Ackerbauprodukte tief.

Diese Übersicht wird dazu führen, den Endpunkt der gesuchten Ausgangsperiode in das Jahr 1500 zu setzen. Folgen auch auf dieses Jahr noch Jahre mit meist sehr niedrigen Preisen, so ist man andererseits doch sicher, daß die Ausgangsperiode nicht etwa schon in den Beginn der Preisrevolution fällt. Noch eine andere Überlegung führt zu derselben Wahl: die mit diesem Zeitpunkt etwa beginnende amerikanische Edelmetallausfuhr.

Geben wir nun der Ausgangsperiode eine Ausdehnung von 50 Jahren, so erhalten wir die Periode 1451—1500. Dieselbe erweist sich für den beabsichtigten Zweck als durchaus geeignet. Sie umschließt zwar für eine kurze Reihe von Jahren eine besonders bei den Getreidepreisen hervortretende Bewegung, die der allgemeinen jener Zeit entgegengesetzt ist, doch dürfte diese, wie schon gesagt, auf Mißernten, nicht auf andere wirtschaftliche Ursachen allgemeiner Natur zurückzuführen sein. Eine größere Periode mit ganz konformer Preisgestaltung zu finden, sollte übrigens ihre Schwierigkeiten haben. Der Durchschnittspreis dieser Ausgangsperiode weicht auch nur um ein geringes von dem des ganzen

---

[1] Die geschilderte Entwickelung gilt nicht nur für den Elsaß, sondern auch für das Mosellland, England, Orleans und ganz Frankreich. Auch in Oberitalien scheinen die Preise einen ähnlichen Entwickelungsgang genommen zu haben, wie das des näheren im Anhang Anm. 83 nachzuweisen versucht worden ist.

[2] Im Münsterland z. B. wird der Roggenpreis des Jahres 1493 während der ganzen Periode von 1467—1560 nur noch einmal, im Jahre 1557, erreicht und zugleich übertroffen.

15. Jahrhunderts ab, was auch zu Gunsten der Wahl jenes Zeitraums spricht.

Die Periode 1451—1500 liegt am Ende einer über 150 Jahre andauernd fallenden Preisbewegung, die noch einige Jahre über sie hinaus währt. Ihre Durchschnittspreise stehen nur wenig höher als die des ganzen 15. Jahrhunderts, wie auch als die der Jahre 1501—20 und 1451—1520 und sind im allgemeinen denen der Jahre 1471—1520 gleich.

Aber nur die Tabellen aus dem Elsaß, aus Orleans, aus Frankreich (d'Avenel) und aus England gewähren die Möglichkeit, die Jahre 1451—1500 als Ausgangsperiode zu wählen. Denn die Münsterschen Tabellen beginnen erst mit dem Jahre 1467, die sächsischen 1455 und brechen 1480 für eine lange Reihen von Jahren ab und alle übrigen Tabellen fangen erst 1500 und noch später an.

Da aber weder im Elsaß noch in England die Durchschnittspreise der Jahre 1467—1500 (die Ausgangsperiode in den Münsterschen Tabellen) von denen der Jahre 1451—1500 abweichen[1], so kann wohl ohne Gefahr die Preisbewegung in Münster mit der in England und im Elsaß verglichen werden. Etwas anders steht die Sache mit den sächsischen Tabellen, wo die Periode 1455—1480 genommen werden mußte. Der Durchschnittspreis dieser Jahre wird wahrscheinlich ein wenig niedriger sein als der der Jahre 1451—1500.

Am Schlusse des Buches finden sich in einem Anhange die Tabellen, die der nachfolgenden Darstellung zu Grunde gelegen haben[2]. Außer den Tabellen mit den in Gramm Silber oder Gramm Gold ausgedrückten Preisen und Löhnen sind ferner noch solche mit den sogenannten „Index numbers“ aufgestellt worden, Verhältniszahlen, die die Größe des Steigens und Fallens der Preise besser veranschaulichen und namentlich auch Vergleiche zwischen den Preisbewegungen verschiedener Waren oder auch derselben Waren in den verschiedenen Ländern wesentlich erleichtern[3].

In verhältnismäßig seltenen Fällen sind die Preistabellen der=

---

[1] Wie zahlreiche Berechnungen dieses erwiesen haben.

[2] Die nicht neu reduzierten Tabellen von Mantellier (vgl. S. 24) und die Tabellen des Vicomte d'Avenel sind in dem Anhange nicht abgedruckt.

[3] Über einen anderen Zweck dieser Zahlen wird späterhin noch gesprochen.

art, daß von ihnen unmittelbar das Richtige abgelesen werden kann. Es finden sich zahlreiche Durchschnitte von wahrscheinlich nur geringer Zuverlässigkeit, deren eventuelle Nichtberücksichtigung jedesmal erwähnt werden mußte; bei einigen Tabellen giebt die Art der Maßreduktion zu gewichtigen Bedenken Anlaß, bei anderen war die Methode der Verarbeitung des statistischen Materials zu besprechen und zu kritisieren, oder es waren sonst noch Besonderheiten zu erwähnen und über die betreffenden Waren wichtige für das richtige Verständnis notwendige Erläuterungen zu machen [1]. Kurz, die Tabellen bedürfen demnach eines Kommentars und derselbe ist ihnen in den gleichfalls im Anhang sich findenden „Anmerkungen zu den Tabellen“ beigegeben. Eine Einbeziehung des in ihnen enthaltenen Stoffes in den Text hätte die Darstellung zu sehr belastet und große, das Lesen erschwerende Textnoten erfordert. Diese Anmerkungen enthalten auch noch einige Ausführungen und Bemerkungen, die allgemein wirtschafts- und preisgeschichtlich interessant sind, mit dem Thema dieser Abhandlung aber nicht in Verbindung stehen.

Eine detaillierte Schilderung der Preisbewegung jeder Ware in jedem einzelnen Lande würde zu weit führen und bei den unvermeidlichen Wiederholungen den an sich schon trockenen Stoff noch weniger genießbar machen. Es empfahl sich daher, sofort eine zusammenfassende Beschreibung zu geben, die auf den Tabellen beruht und für welche die Anmerkungen die Belege bilden. Zu diesem Zwecke sind die ihrer Produktion nach zusammengehörenden Waren in besondere Gruppen vereinigt worden und ist deren Preisbewegung, soweit als möglich, gemeinsam geschildert worden.

Wenn die Darstellung der Entwickelung, die die Getreidepreise genommen haben, einen breiteren Raum einnimmt, als diejenige anderer Waren, so ist das schon darin begründet, daß gerade über die Getreidepreise die meisten, vollständigsten und dazu besten Tabellen vorliegen. Von der Preisbewegung der Getreidearten kann ferner auf eine ähnliche der übrigen Feldfrüchte geschlossen werden, so daß die Preistabellen jener zugleich ein Licht auf die Entwickelung der Preise einer großen Anzahl von für die Ernährung des Menschen sei es direkt oder indirekt (Viehfuttermittel) hoch wichtiger

---

[1] In den Tabellen sind diejenigen Durchschnitte, die auf einer sehr geringen Anzahl von Preisen beruhen, *kursiv* gedruckt. Der Leser weiß also sofort, daß dieselben als nicht ganz zuverlässig gelten können.

Produkte werfen. Und endlich ist und war Getreide an sich ein so überaus wichtiger Konsumtionsartikel und von dem Gedeihen der Getreideproduktion wurde damals in noch höherem Grade als heute das wirtschaftliche Gedeihen des Volkes bedingt, daß auch aus diesem Grunde eine ausführlichere Darstellung der Bewegung der Getreidepreise durchaus berechtigt ist.

Aber es ist dabei noch an eins zu erinnern. Mehr als die meisten anderen Waren sind die Getreidearten großen Produktionsschwankungen ausgesetzt, woher es denn kam, daß in einer Zeit, in der jede Landschaft mit ihrem Jahresbedarf in der Hauptsache auf ihre eigene Jahresproduktion angewiesen war, fast keine Ware so sehr von Jahr zu Jahr im Preise schwankte als Getreide. Gleichen sich auch im Durchschnitte mehrerer Jahre diese Produktions- und Preisschwankungen aus, so sind die zehnjährigen Durchschnitte, die unserer Darstellung zu Grunde liegen, durch jene in erheblicher Weise auch dann noch beeinflußt worden, wenn wirkich aus allen zehn Jahren Preise vorlagen, was durchaus keineswegs immer der Fall war. Es wird daher der Leser gewarnt, aus den Preisbewegungen des Getreides, wie sie sich von Jahrzehnt zu Jahrzehnt vollzogen, schon jetzt Schlüsse auf so allgemeine Ursachen wie Verringerung der Kaufkraft des Geldes zu ziehen, bevor noch untersucht worden ist, ob die Bewegungen nicht zum Teil durch das Zusammentreffen mehrerer guter bezw. schlechter Ernten hevorgerufen worden sind.

Erstes Kapitel.

Preise und Löhne in Deutschland, England, Frankreich und Italien[1].

Preise: Getreide. — Sonstige Ackerbauprodukte. — Wein. — Pferde. — Vieh und Fleisch. — Geflügel, Eier. — Milch, Butter, Käse. — Talg und Talgkerzen. — Wolle. — Wachs und Wachskerzen. — Honig. — Holz. — Holzkohlen. — Torf, Steinkohlen. — Kalk. — Salz. — Eisen, Blei, Kupfer, Zinn, Silber. — Heringe und andere Fische. — Baumaterialien. — Nägel. — Tau. — Bier. — Bier- und Weinessig. — Papier. — Schuhe. — Leinwand. — Barchent, Zwillich, Kanevas, Schirting. — Tuch. — Südfrüchte. — Olivenöl. — Reis. — Spezereiwaren. Arbeitslöhne: Bauhandwerker. — Ländliche Arbeiter. — Weinbergsarbeiter. — Gemeine Tagelöhner. — Gesindelöhne. — Stücklöhne.

I. Die Warenpreise.

Die sinkende Preisbewegung des ausgehenden Mittelalters setzt sich bei den Getreidepreisen[2] wahrscheinlich in allen

[1] Es sind für die Darstellung in diesem und dem folgenden Kapitel außer den eigentlichen Preis- und Lohntabellen die Tabellen mit den „Index numbers“ Tabellen Nr. 519—531, wie auch ganz besonders die Anmerkungen zu den Tabellen zu vergleichen: besondere Hinweise auf dieselben sind nur ausnahmsweise gemacht worden, der Leser wird aber auch so die Belege für obige Darstellung leicht nachschlagen können. In Bezug auf die Preisentwickelung in Frankreich (d'Avenel) wird, da die Preistabellen selbst hier nicht abgedruckt worden sind, auf die Tabelle Nr. 524 verwiesen. Von mehreren Warenpreisen hat Falke keine Tabellen zusammenstellen können, sondern sich nur auf allgemein gehaltene Bemerkungen über die Entwickelung und das Steigen derselben beschränkt; über diese, die in der Darstellung benutzt worden sind, ist die Falkesche Abhandlung (Jahrbücher f. Nat. u. Stat. XIII und namentlich XVI) zu vergleichen. Die Falkeschen Angaben über die Größe des Preissteigens sind jedoch in der obigen Schilderung entsprechend den

Ländern noch einige Jahre nach 1500 fort, am längsten, wie es scheint, in Straßburg, wo erst seit 1525 etwa die Preise sich über den Preisstand der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts erheben. Im Bistum Münster währen die niedrigen Preise bis 1514 und auch in allen übrigen Ländern wird der Umschwung wahrscheinlich in das Jahrzehnt 1511—1520 zu setzen sein.

Es tritt also in allen Ländern, aus denen Tabellen vorlagen, in der Zeit von 1510 bis 1525 ein Steigen der Getreidepreise ein, das im allgemeinen, soweit nachweisbar, im Durchschnitt der Jahre 1521—1530 einige zwanzig Prozent beträgt. Während in Münster, in Straßburg und höchst wahrscheinlich auch in Sachsen die steigende Bewegung auch in den nächsten zehn Jahren fortdauert und in den beiden zuerst genannten Orten die Getreidepreise so weit hebt, daß sie bereits um ungefähr fünfzig Prozent über dem Preisstande der Ausgangsperiode stehen und in Sachsen die Steigerung eine wahrscheinlich noch weit beträchtlichere gewesen ist, tritt in England, in Portogruaro, und wahrscheinlich auch in Orleans ein Stillstand ein, wie auch in Paris das Steigen ein nur minimales ist.

Die Unterbrechung des anfänglichen Steigens der Preise wird in den 40er Jahren noch allgemeiner und geht sogar teilweise in ein Sinken derselben über. In Münster hört das bisherige Steigen auf, in Paris nimmt es in nur ganz schwacher Weise seinen Fortgang, in Sachsen scheinen die Preise nicht unwesentlich zu fallen, in Portogruaro und vielleicht auch in Orleans gleiten die Preise von der bereits erreichten Höhe wieder etwas herab und in England endlich fallen sie bis auf den Preisstand der Jahre 1451 bis 1500 zurück. Nur in Straßburg setzt sich das Steigen, allerdings in etwas geminderter Weise, fort. Ob in den französischen Pro-

---

Fehlern seiner Reduktion korrigiert worden (vgl. die Münztabelle im Exkurs Nr. I S. 60). In betreff derjenigen Preistabellen aus Orleans, die von mir nicht neu reduziert und daher im Anhang auch nicht abgedruckt worden sind, wird auf die Mantelliersche Abhandlung selbst hingewiesen.

[2] Weizenpreise liegen vor aus Münster, Sachsen, Leipzig, Straßburg, England, Paris, Orleans, fünf französischen Provinzen (Ile-de-France, Normandie, Flandern, Dauphiné und Languedoc), Portogruaro und Udine; Roggen- und Haferpreise aus Münster, Sachsen, Leipzig, Straßburg, England und Orleans; Gerstenpreise aus denselben Orten mit Ausnahme von Orleans; Maispreise aus Udine. — Über die Getreidepreise in Sachsen und Leipzig vgl. Anhang, Anm. Nr. 35, in Orleans Anm. Nr. 64, in den einzelnen französischen Provinzen Anm. Nr. 76 und in Portogruaro und Udine Anm. Nr. 67.

vinzen eine ähnliche Erscheinung aufgetreten ist, konnte nicht ermittelt werden, da die fünfundzwanzigjährigen Durchschnitte aus diesen Gebieten eine derartig ins einzelne gehende Darstellung nicht zulassen. In Bezug aber auf den starken Preisfall in England muß daran erinnert werden, daß derselbe wesentlich geringer gewesen ist, ja statt seiner vielleicht nur ein Preisstillstand geherrscht hat [1].

Schon Helferich hat diese Erscheinung, das plötzliche Unterbrechen des bisherigen Steigens der Preise, beobachtet und infolgedessen die ganze Preisbewegung in zwei Abschnitte zerlegt, denen er den anschaulichen Namen von zwei Preiswellen gegeben hat. Er legte dieser Teilung eine gewisse Bedeutung bei und es scheint, als wenn er das Stocken in der Preissteigerung auf Gründe zurückführen will, die im Geldwesen und der Edelmetallproduktion jener Zeit liegen sollen [2]. Eine solche Annahme könnte aber doch erst dann als begründet angesehen werden, wenn sich die erwähnte Erscheinung auch in der Preisentwickelung vieler anderer Waren vorfinden würde, was aber, wie unsere gesammelten Tabellen zeigen, nur selten der Fall ist. Auch wäre es auffallend, daß in Straßburg die Getreidepreise durch so allgemein wirkende Ursachen nicht beeinflußt sein sollten.

Nach 1550 findet sich in allen Ländern ein lebhaftes Steigen der Getreidepreise, das in der Regel in den nächsten Jahrzehnten noch an Stärke zunimmt. Bevor aber dieses weitere Steigen hier zur Darstellung kommt, wird es zweckmäßig sein, zunächst festzustellen, wie groß um die Mitte des 16. Jahrhunderts das Preissteigen bereits gewesen ist.

In dem Jahrzehnt 1551—1560 stehen im Münsterlande die Getreidepreise durchschnittlich [3] um 88% höher als wäh-

---

[1] Bei der Besprechung der Entwickelung der übrigen Warenpreise und der Löhne ist das starke Sinken in den 40er Jahren in England entweder gar nicht erwähnt oder als Stillstand gekennzeichnet worden. Bei wiederholtem und genauem Studium der Tabellen, die — mit verschwindenden Ausnahmen — für die 40er Jahre einen erheblichen Preisfall aufweisen, hat sich in mir mehr und mehr die Ansicht festgesetzt, daß derselbe nur in den Reduktionsfehlern, die nicht vermieden werden konnten, seine Ursache hat, zumal die Preise in einer ähnlichen Weise gefallen sind, wie der Gehalt der Münzen verringert worden ist. Aus denselben Gründen ist der Wiederbeginn des Steigens etwas später als 1550 gesetzt worden. Vgl. S. 94 Anm. 2.

[2] Ztschr. f. d. ges. Staatsw., XIV. 1858.

[3] Wo die Preise mehrerer Getreidearten vorliegen, ist eine durchschnittliche

rend der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts[1]; in Sachsen beträgt bis zu demselben Zeitpunkte die durchschnittliche Erhöhung der Getreidepreise mehr als 100 %[2], in Straßburg 94 %, in England wahrscheinlich weniger als 66 %[3], in Orleans mehr als 31 %[4] und in Portogruaro die Steigerung der Weizenpreise allein 58 % gegenüber dem Durchschnittspreis der Jahre 1501—1520, der seinerseits vielleicht etwas über dem Durchschnittspreis der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts steht[5]. In Paris ist in den 50er Jahren Weizen um 15 % teurer als 1521—1530 und bei einer Annahme eines schon vorher eingetretenen Steigens um zwanzig Prozent[6], würde die Erhöhung an diesem Ort nahezu vierzig Prozent betragen, d. h. so viel wie in Orleans. — Am meisten sind demnach bis zu diesem Jahrzehnt die Getreidepreise in Deutschland (in Sachsen vornehmlich) gestiegen, darnach in Italien und am wenigsten in England und Frankreich. Daß aber hier die Preisbewegung nur so schwach gewesen sein soll, dem widerstreiten durchaus die meisten der d'Avenelschen Tabellen. Nach denselben ist zwar in der Dauphiné das Steigen auch nicht besonders erheblich gewesen, aber für Ile-de-France und die Normandie besonders wird man doch ein starkes Steigen annehmen müssen. Da die Tabellen aus Orleans für die Jahre vor 1520 nicht zuverlässig sind, so ist es nicht unmöglich, daß daselbst die Erhöhung eine größere gewesen ist oder aber, was auch annehmbar ist und sich noch besser rechtfertigen läßt, man müßte für die genannten Teile Frankreichs eine sehr verschieden große Preissteigerung annehmen.

Steigerung der Getreidepreise berechnet worden, was bei der ungefähren Gleichheit der Größe des Steigens der Preise der einzelnen Getreidearten (vgl. das sich nur wenig ändernde gegenseitige Preisverhältnis derselben in Tabelle 518) nicht zu falschen Vorstellungen führen kann.

[1] Es wird daran erinnert, daß in den Münsterschen Tabellen die Preise in Gold ausgedrückt sind und daß, da der Goldwert in jener Zeit nicht ganz in demselben Maße wie der Silberwert gesunken ist, diese Tabellen ein etwas geringeres Steigen aufweisen als es der Fall gewesen, wenn die Reduktion auf Silber geschehen wäre. Vgl. S. 96.

[2] Vgl. S. 106 über die Ausgangsperioden.

[3] Um soviel sind die Getreidepreise im Durchschnitt nach den Tabellen gestiegen, doch sind aus den mehrfach erwähnten Gründen die Durchschnittspreise der 50er Jahre wahrscheinlich zu hoch berechnet worden.

[4] Vgl. Anhang, Anm. 64.

[5] Vgl. Anhang, Anm. 68.

[6] Um soviel sind bis dahin die Getreidepreise wahrscheinlich in Orleans gestiegen.

Während der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts findet in allen Ländern ein sehr starkes Steigen der Getreidepreise statt und überall sind es die 60er und — ausgenommen in Portogruaro — auch die 70er Jahre, in denen die Preise am meisten steigen. In dem Jahrzehnt 1581—1590 wird die Bewegung in Sachsen, Straßburg, Paris und Orleans bereits wieder schwächer oder hört gar ganz auf, wie in Portogruaro sie schon in den 70er Jahren beendet war; nur in England nimmt sie ungeschwächt bis zum Schluß des Jahrhunderts ihren Fortgang, worauf sie in allerdings viel gemäßigterer Weise auch noch weitere vierzig Jahre andauert. In Sachsen und in Elsaß ist das Steigen in den 80er Jahren vorläufig beendet, dagegen tritt in Paris, Orleans und Portogruaro im letzten Jahrzehnt des Jahrhunderts, nach vorhergehender Verlangsamung, ein nochmaliges und sehr starkes Steigen ein, dem aber an diesen Orten ein sofortiges, mindestens ebenso starkes Sinken folgt, während in Sachsen und in Straßburg von 1591—1620 die Preise fast stabil bleiben oder nur um weniges sinken.

Das Jahr 1590 etwa bildet, wie die Tabellen zeigen und auf den späteren Seiten noch mehrfach hervortreten wird, einen bedeutsamen Abschnitt in der Preisentwickelung. Eine Vergleichung der Größe des Steigens der Getreidepreise in den verschiedenen Ländern und Städten bis zu diesem Zeitpunkte wird daher nicht unangebracht sein.

Bis zum Jahre 1590 sind die Getreidepreise in Sachsen um 300, in Straßburg um 280 %, in England um 155 %, in Paris um 165 % (seit den 20er Jahren), in Orleans um ca. 200 % und in Portogruaro um 130 % gestiegen.

In Deutschland sind demnach auch jetzt noch die Getreidepreise weit stärker als in den erwähnten westlichen und südlichen Nachbarländern und Orten gestiegen. Während aber bis zur Mitte des Jahrhunderts die steigende Bewegung in Oberitalien (Protogruaro) stärker als in England und in Frankreich gewesen war, ist sie in den Jahren 1561—1590 von der in diesen Ländern stattgehabten beträchtlich überholt worden. In England ist die Erhöhung eine geringere als in Frankreich, wo sie in Orleans ca. 200 % und in Paris ungefähr auch 200 % betragen hat [1], in einzelnen anderen Teilen

---

[1] Unter der Voraussetzung, daß der Durchschnittspreis der Jahre 1521—30 20 % höher als der der Jahre 1451—1500 steht.

Frankreichs eine vielleicht noch stärkere gewesen ist, wie in der Normandie und besonders in Ile-de-France, während sie in der Dauphiné nur ca. 130 % betragen zu haben scheint [1].

Ist auch die Größe des Steigens der Getreidepreise in den einzelnen Ländern während des 16. Jahrhunderts, wie soeben ausgeführt, keineswegs die gleiche, so ist doch der Charakter der Preisentwickelung überall derselbe gewesen: in jedem Lande, aus dem Preistabellen vorliegen, war ein sehr starkes Steigen der Preise von Getreide zu konstatieren, das ungefähr zu derselben Zeit einsetzte und fast stets in denselben Jahrzehnten bald stärker anschwoll, bald nachließ. Diese ziemlich weitgehende Ähnlichkeit in der Entwickelung hört mit dem Schlusse des 16. Jahrhunderts auf.

In der Normandie scheinen die Weizenpreise nach 1600 fast ununterbrochen bis 1725 weiter zu steigen, worauf sie wieder etwas fallen, so daß in dieser Landschaft die die Preise dauernd steigernde Bewegung erst um 1700 wahrscheinlich ihr Ende erreicht haben wird [2].

In England setzt sich das Steigen der Getreidepreise bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts fort, worauf auch hier ein kleiner Preisfall eintritt und alsdann während des Restes des Jahrhunderts die Preise auf- und niederschwanken. Das Ende der die Preise dauernd erhöhenden Bewegung ist ungefähr in das Jahr 1630 zu setzen [3].

---

[1] Im Durchschnitt der Jahre 1576—1600 stehen in der Dauphiné die Weizenpreise um 130 %, in der Normandie um 230 % höher als 1451—1500 und in Ile-de-France um 400 % höher als 1501—1525, was auf eine Erhöhung von vielleicht nur 300 % gegenüber dem Durchschnitt der Jahre 1451—1500 schließen läßt.

[2] Die steigende Preisbewegung ist hier, wie auch weiterhin bei den Preisen anderer Waren, bis zu dem Zeitpunkt gerechnet worden, in welchem die durch jene gehobenen Preise wieder dauernd zur Ruhe gekommen sind, d. h. während einer Reihe von Jahren, meist ein halbes Jahrhundert (1651—1700), einen nahezu unverändert bleibenden Preisstand behauptet haben; in den Fällen dagegen, in denen die Preise fortgesetzt auch während des 17. Jahrhunderts und weiterhin gestiegen sind, ist der Durchschnittspreis der zweiten Hälfte des Jahrhunderts als Endpreis genommen und darnach die Größe des Steigens während der sogenannten Preisrevolution berechnet worden.

[3] Im Durchschnitt der Jahre 1653—1702 kostet Weizen 80,3 g, Gerste 42,34 g und Hafer 29,32 g Silber, etwas weniger als in den Jahren 1643—52 und ungefähr ebensoviel wie 1623—42. Der Schluß der Preisbewegung wird daher um das Jahr 1630 zu setzen sein.

In allen übrigen Ländern tritt zu Beginn des 17. Jahrhunderts ein mehr oder minder erheblicher Preisfall ein, worauf die Preise in der Regel von 1620 an zehn, meist zwanzig Jahre hindurch wiederum, zum Teil in ganz außerordentlicher Weise (Deutschland)[1] steigen, um später um so stärker zu fallen, als sie vorher emporgeschnellt waren.

In Deutschland, wo die Periode der hohen Preise ziemlich genau mit dem dreißigjährigen Kriege zusammenfällt, tritt der Preisfall um 1640 ein und setzt sich bis 1660 fort. Während der letzten vierzig Jahre des Jahrhunderts findet ein sehr starkes Auf- und Niedersteigen der Preise statt, nach welchem dann eine Stabilität derselben eintritt. Der Preisstand, auf dem dieselben für längere Zeit zur Ruhe kommen, entspricht demjenigen, der am Schluß des 16. Jahrhunderts geherrscht hatte. Nach 1580 oder 1590 haben sich im Elsaß (Straßburg)[2] und in Sachsen (Leipzig)[3] die Getreidepreise nicht mehr dauernd gehoben.

In Frankreich (die Normandie ausgenommen) bleiben die Getreidepreise nach der Erhöhung, die sie in den 20er oder 30er Jahren erfahren haben, zunächst noch stabil; sie stehen in Orleans während der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts vorübergehend wieder niedrig, um dann zum Schluß desselben noch einmal anzusteigen,

[1] Im Elsaß sind es namentlich die Jahre 1623—44, die durch hohe Preise ausgezeichnet sind; ganz besonders hoch stehen die Weizenpreise 1623 und 1634 bis 1641. Ein Weizenpreis wie der des Jahres 1636 (203,22 g Silber) findet sich in Straßburg bis 1875 nur noch einmal (1817) und auch der Durchschnittspreis der Jahre 1621—40 ist erst in neuerer Zeit und auch nur um ein Geringes überschritten worden.

[2] In Straßburg behält der Weizen den Preis, den er während der Jahre 1571—80 bereits erreicht hatte (47,07 g Silber), bis 1620 im großen und ganzen bei (Durchschnittspreis der Jahre 1581—1620: 47,70 g); derselbe findet sich nach den Erhöhungen, die in die Zeit des 30jährigen Krieges fallen, im Durchschnitt der letzten 50 Jahre des 17. Jahrhunderts wieder (47,17 g) und bleibt, von geringen Schwankungen abgesehen, bis 1775 der herrschende (Durchschnittspreis der Jahre 1701—75: 47,41 g Silber). Und die Bewegung der Preise der drei anderen Getreidearten ist der der Weizenpreise so ähnlich, daß das vom Weizenpreis Gesagte auch von jenen gilt.

[3] In Leipzig, wo die Preise nach 1640 sehr stark fallen, beträgt im Durchschnitt der Jahre 1641—1700 der Roggenpreis nur 28,25 g und der Weizenpreis 38,35 g Silber, d. h. 21 und 19 % weniger als während der Jahre 1593—1600. Und auf derselben Höhe wie in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts bleiben die Preise auch während der folgenden 50 Jahre (1701—50 kostet Roggen 29,05 g, Weizen 39,6 g Silber).

während in Paris der in den 20er Jahren erreichte Preisstand auf lange Zeit hin dauernd zu herrschen scheint[1]. In den meisten französischen Provinzen wird die Preisbewegung wahrscheinlich ähnlich wie in Orleans sich vollzogen haben. Der Schluß der endgültigen Preissteigerung fällt auch in Frankreich in die Zeit vor 1600[2].

In Oberitalien (Portogruaro-Udine)[3] tritt nach dem Steigen in den Jahren 1621—1630 ein sehr starkes Sinken der Preise ein, das zwanzig Jahre anhält und dann einer sehr lange andauernden, bis weit ins 18. Jahrhundert hineinreichenden Stabilität der Preise Platz macht. Der Weizenpreis hat sich wieder dem Preisstand der Jahre 1501—1520 genähert.

Es scheint, als wenn auch in Flandern eine ähnliche Preisentwickelung stattgefunden hat[4].

Der sehr verschiedenen Länge der zeitlichen Ausdehnung entspricht auch in der Regel die Größe des endgültigen Steigens der Getreidepreise. So scheint es, daß am stärksten in der Normandie die (Weizen-) Preise gestiegen sind[5], darnach in England, nämlich um 350 % etwa. Daß in Languedoc Weizen in ähnlich starker Weise verteuert worden sein soll, erscheint nicht recht glaubhaft[6]. Im Elsaß hat die Erhöhung etwa 240 %[7] betragen, während in Sachsen, dem Anschein nach, die Getreidepreise um nur ungefähr 170 % gestiegen sind[8]. In Orleans ist eine Erhöhung von kaum mehr als 140 % eingetreten, während in Paris[9], in Ile-de-

[1] Vgl. Anhang, Anm. 64.

[2] In Paris stehen die Durchschnittspreise der Jahre 1630—1700 (80,76 g Silber), 1720—65 (85,95 g) und endlich auch der des ganzen 17. Jahrhunderts (77,27 g) sehr nahe dem Durchschnittspreis des Jahrzehnts 1581—90 (82,33 g). Über den Schluß des Steigens in Orleans vgl. Anhang, Anm. 64.

[3] Vgl. Anhang, Anm. 67.

[4] Vgl. Anhang, Anm. 76.

[5] Um 500 % nach der Tabelle, doch ist diese nicht derartig, daß die angeführte Prozentzahl als unbedingt sicher angesehen werden kann.

[6] Vgl. Anhang, Anm. 76.

[7] Vgl. S. 115, Anm. 2.

[8] Um soviel stehen die Roggen- und Weizenpreise in Leipzig während der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts (vgl. S. 115, Anm. 3) über den in Sachsen herrschenden Durchschnittspreisen der Jahre 1455—80.

[9] In Paris steigen die Weizenpreise gegenüber dem Durchschnitt der Jahre 1521—30 um 163 %, also, unter Voraussetzung einer bereits vorhergehenden Steigerung, um etwa 200 % gegenüber dem durchschnittlichen Preisstand der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Vgl. S. 112, Anm. 6.

France[1] und der Dauphiné[2] die Preise von Getreide um etwa 200 % gesteigert sind. Demnach dürfte die Preiserhöhung in Frankreich im allgemeinen ebenso viel wie in Deutschland betragen haben. In Oberitalien, vielleicht auch in Flandern, sind die Preise wieder zu ihrem anfänglichen Preisstande zurückgekehrt und hier ist der Weizenpreis entweder gar nicht oder doch nur sehr wenig dauernd gehoben worden. Und in Spanien endlich hat, wie in England, Deutschland und Frankreich, gleichfalls eine starke Preiserhöhung sich vollzogen, deren Größe vielleicht der in England stattgehabten gleichgekommen ist[3]. —

Eine ganz ähnliche Entwickelung wie die soeben geschilderte der Getreidepreise haben die Preise sonstiger Agrarprodukte, wie Hülsenfrüchte, Küchen- und Wurzelgewächse, Hopfen und Malz, Hanf, Heu und Stroh u. s. w. genommen[4]. Wenn sich größere Abweichungen im Entwickelungsgange hier und da auch finden, so rühren diese Differenzen fast stets von Durchschnitten oder ganzen Tabellen her, die als weniger zuverlässig zu bezeichnen sind.

Die Preise fast aller dieser Produkte sinken nach 1500 etwas, steigen aber bereits vor 1540 nicht unwesentlich in die Höhe, worauf in den nächsten zehn Jahren, fast ohne Ausnahme, eine Unterbrechung des Steigens eintritt und alsdann die Preise von neuem und besonders lebhaft ansteigen. Im allgemeinen währt das Steigen dieser Produktenpreise genau so lange wie das der Getreidepreise, ist aber in der Regel weniger stark als das der Getreidepreise. Während in Münster bis 1560 die letzteren um durchschnittlich 88 % steigen, erhöhen sich die Preise der übrigen Ackerbauprodukte nur um 60 bis höchstens 100 %. In Sachsen steigen die Preise dieser Artikel noch nicht um 200 % während des ganzen 16. Jahrhunderts. Im Elsaß sind es allein die Strohpreise, die ungefähr gleich stark mit den Getreidepreisen in die Höhe steigen, während

---

[1] In Ile-de-France steigen die Weizenpreise seit 1526 um 270 %, also seit 1500 wohl kaum viel mehr als um 200 %. Vgl. Anhang, Anm. 76.

[2] Vgl. Anhang, Anm. 76.

[3] Vgl. Anhang, Anm. 72 und 73.

[4] Von folgenden Feldfrüchten ꝛc. lagen Preise vor 1. aus Münster: Erbsen, Bohnen; Zwiebeln, Kümmel; Rüben, Rübsamen; Malz; Heu, Stroh. — 2. aus Sachsen: Erbsen; Hopfen, Malz. — 3. aus dem Elsaß: Erbsen, Bohnen, Linsen, Kohl; Zwiebeln: Öl; Hanf; Heu, Stroh. — 4. aus England: Erbsen, Bohnen; Öl; Malz, Heu, Stroh. — 5. aus Orleans: Erbsen, Bohnen. — 6. aus Frankreich (d'Avenel): Gemüse. — 7. aus Portogruaro: Bohnen.

z. B. Erbsen, Linsen, Kohl und Bohnen nur um 90 bis 120 % teurer werden. In Frankreich und in Oberitalien tritt uns dieselbe Thatsache entgegen, nur in England betragen die Steigerungen der Preise dieser Produkte genau ebenso viel wie das durchschnittliche Steigen der Getreidepreise.

Wenn der Wein auch gleich den bisher behandelten Gegenständen zu den Produkten der Landwirtschaft gehört, so nimmt er unter ihnen doch eine ganz eigenartige Stellung ein, vermöge deren bei ihm die Preisbestimmungsgründe wesentlich andere sind als bei jenen und daher die Entwickelung auch nie ganz die gleiche wie die der Ackerbauprodukte sein wird. Während diese fast überall gebaut und erzeugt wurden, war Wein in dem einen Land ein viel erzeugtes Produkt der eigenen Volkswirtschaft, in dem anderen fast ausschließlich ein Importartikel, eine Handelsware, und hatte als solche ihre ihr ganz eigentümlichen Preisbedingungen. Dort wurde Wein in Masse konsumiert und war das stehende Getränk aller Volkskreise, hier in der Hauptsache ein Luxusgetränk. Es kommt noch hinzu, daß die Ernteergebnisse nach Quantität und Qualität und demzufolge auch die Preise bei Wein viel mehr schwanken als bei Getreide.

Die Weinpreise sinken zunächst nach 1500, gleich den Preisen der Ackerbauprodukte, steigen aber vor Mitte des Jahrhunderts nur verhältnismäßig wenig. Das Jahrzehnt 1541—1550 zeichnet sich, so weit nachweisbar, nicht durch einen Preisfall aus, vielmehr bringt es im allgemeinen ein erstes erheblicheres Steigen. Wie die Weinpreise durchweg erst spät und langsam zu steigen beginnen, so ist auch die Erhöhung derselben eine geringere als die der Getreidepreise; nur in Portogruaro giebt jene dieser nicht viel nach. Die Preisbewegung der aus dem Auslande oder ferneren Gegenden desselben Landes importierten Weine ist, soweit das überhaupt festgestellt werden kann, eine etwas stärkere als die der im Lande produzierten gewesen.

Pferde scheinen im 16. und 17. Jahrhundert sehr stark im Preise zu steigen, vielleicht nicht viel weiniger als Getreide.

Allerorten sind im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts die Vieh- und Fleischpreise[1] gestiegen. In Münster und im Elsaß

[1] An Vieh- und Fleischpreistabellen lagen vor: 1. aus Münster: über Ochsen (fette und magere), Kühe, Kälber, Schweine, Hammel, Lämmer (fette und

steigen, hier die Fleisch-, dort die Viehpreise erst gegen Mitte des Jahrhunderts bemerkenswert über den Preisstand der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts[1], während in England schon gleich nach 1500 Erhöhungen der Viehpreise eintreten, die in den 20er und 30er Jahren schon über 30 Prozent im Durchschnitt betragen. Doch ist dabei zu bemerken, daß die Viehpreistabellen von Rogers aus England weder ein richtiges Bild von der Bewegung der Viehstückpreise noch viel weniger von der der Fleischpreise geben und daß daher in Wirklichkeit ein solch starkes Steigen bis dahin und auch späterhin nicht stattgefunden haben wird[2]. Das außerordentlich starke Steigen der Fleischpreise in Mailand in den 20er und zum Teil auch noch in den 30er Jahren wird auf die durch die kriegerischen Ereignisse jener Zeit hervorgerufenen Störungen, zu einem großen Teil wenigstens, zurückzuführen sein und ist auch nur vorübergehend gewesen. Im allgemeinen beginnt aber ein stärkeres und die Preise dauernd erhöhendes Steigen erst um die Mitte des 16. Jahrhunderts, welches die ganze zweite Hälfte des Jahrhunderts andauert und auch im nächsten längere Zeit noch anhält. Die Bewegung dieser Preise hört demnach um zwanzig bis dreißig Jahre später auf als die der Getreidepreise, wie andererseits diese auch früher zu steigen begonnen haben.

Was nun die Größe des Steigens betrifft, so ist dieselbe bei den Viehpreisen nur zum Teil etwas geringer als die der Getreidepreise und beträgt in Münster bis 1560 über sechzig Prozent durchschnittlich, während sie in England während beider Jahrhunderte gar 400 % ausmachen soll. Dagegen bleibt die Steigerung der Fleischpreise wesentlich hinter der der Getreidepreise und auch der

---

magere), Schafe (fette und magere); Speck. — 2. aus Sachsen: über Rind-, Kalb-, Schweine- und Schöpsenfleisch und Speck. — 3. aus dem Elsaß: über Rind-, Kalb-, Schweine- und Schöpsenfleisch (aus Straßburg und aus Oberelsaß getrennt). — 4. aus England: über Ochsen, Kälber, Eber, Schweine, Hammel, Lämmer, Mutterschafe, Schafe (2 Tabellen) und Rindfleisch (von 1562 ab). — 5. aus Frankreich: über Fleischpreise insgesamt und über Speck und Schmalz (d'Avenel). — 6. aus Mailand: über Rind-, Kalb-, Schweine-, Schöpsen- und Lammfleisch.

[1] Allerdings erzählen die elsässischen Chroniken von einer 1526 beginnenden, sehr empfindlichen, mehrere Jahre andauernden Fleischteuerung. Vgl. Hanauer, Études économiques II, chap. II. In den 25jährigen Durchschnitten tritt jedenfalls diese Teuerung nur sehr wenig hervor. Wahrscheinlich sind nach derselben die Preise wieder stark gefallen.

[2] Vgl. Anhang, Anm. 54 und 55.

Viehpreise zurück. Wir werden wohl kaum fehl gehen, wenn wir auch für diejenigen Länder, aus denen nur Vieh- und keine Fleischpreise vorliegen, annehmen, daß Fleisch weit weniger im Preise gestiegen ist als Getreide. Eine Überlegung, was die Viehpreistabellen sind, welch große Mängel auch die besten notwendigerweise haben, wie groß bei ihnen die Möglichkeit der fehlerhaften Durchschnitte ist, muß zu einer solchen Annahme führen[1].

In England sind die für die besten Tiere gezahlten Preise während der beiden Jahrhunderte um 330 bis 470% gestiegen, während die Getreidepreise in diesem Lande nur um 350% in die Höhe gingen. In Münster hat die Steigerung der Viehpreise 60 bis 90%, die der Getreidepreise 88% betragen und Speck ist um 48% teurer geworden. In Sachsen scheinen nicht nur die Fleischpreise, sondern auch die Viehpreise erheblich weniger als die Getreidepreise gestiegen zu sein. Im Elsaß hat die Verteuerung des Fleisches nur 110 bis 150% betragen, während die Getreidepreise um 236% gestiegen waren. Auch in Frankreich ist das Steigen der Fleischpreise hinter dem der Getreidepreise sehr zurückgeblieben. Und in Mailand endlich sind bis 1580 die Fleischpreise um ca. 65%, die Weizenpreise in Portogruaro um 112% gestiegen.

Die Geflügelpreise[2] sind in Münster, Elsaß und wahrscheinlich auch in England vor 1550 wenig gestiegen und stehen auch um Mitte des Jahrhunderts verhältnismäßig nicht hoch. Das alsdann beginnende Steigen hat sowohl im Elsaß als auch in England bis etwa 1650 gedauert. In ersterem Lande sind diese Preise um etwa 150% gestiegen, d. h. ungefähr ebenso stark wie die

[1] In Münster steigen die Viehpreise durchschnittlich um 65%, die Speckpreise um nur 48%, in Sachsen die Fleischpreise um höchstens 70 bis 150%, die Viehpreise um 50 bis 200%. In England beträgt von 1570 ab die Steigerung der Rindfleischpreise allerdings sogar etwas mehr als die der Ochsenpreise, was wahrscheinlich durch den außerordentlich hohen Durchschnittspreis für Ochsen aus den Jahren 1561—70 zu erklären ist, wodurch natürlich die Steigerung bis zum Schluß der Bewegung eine verhältnismäßig geringe geworden ist. Das Auffallende in den Viehpreistabellen aus England liegt auch nicht in dem Steigen der Preise seit 1570 — das ist meist nicht so bedeutend —, als in dem überaus frühzeitigen Steigen in den Jahren 1521—40 und besonders 1551—60. In Bezug auf England vgl. dann auch noch S. 161.

[2] Von Preisen von Geflügel lagen vor: 1. aus Münster: Hühner, Hühnchen und Gänse (fette und magere). — 2. aus dem Elsaß: Hühner, Hühnchen, Gänse, Enten und Kapaunen. — 3. aus England: Hühner, Hühnchen, Gänse, Enten und Kapaunen.

Fleischpreise, in England ist Federvieh vielleicht um über 300 % teurer geworden; das wäre eine Preissteigerung, die derjenigen der Getreidepreise gleich käme; doch erscheinen namentlich die ersten Teile dieser Tabellen nicht durchweg zuverlässig. — Eier sind in Münster bis 1560 nur wenig im Preise gestiegen (um 19 %), wie auch im Elsaß bis zur Mitte des Jahrhunderts die Eierpreise niedrig stehen. Dagegen weist die allerdings wohl kaum zuverlässige englische Tabelle ein gleich nach 1500 beginnendes und stetig anhaltendes Steigen der Eierpreise auf, das schließlich an 350 % zu betragen scheint. Auch in Frankreich sollen Eier in ähnlicher Weise gestiegen sein.

Soweit Ermittelungen über Milch angestellt worden sind, hat es sich gezeigt, daß dieser Artikel sehr lange seinen alten, üblichen Preis beibehalten hat und, falls dieser doch endlich gestiegen, verhältnismäßig nur wenig teurer geworden ist. Falke hat für Sachsen gar keine Verteuerung nachweisen können und im Elsaß hat diese während der beiden Jahrhunderte höchstens 50 % betragen; in Frankreich mag dieselbe etwas größer gewesen sein. — Die Butterpreise sind in Münster in stärkerer Weise erst seit 1540 gestiegen, in Sachsen wahrscheinlich auch nicht vor 1530 und für Elsaß, England und Orleans läßt sich vor Mitte des Jahrhunderts überhaupt kein Steigen nachweisen. In Münster, wie auch wahrscheinlich in Sachsen, ist bemerkenswerter Weise das Steigen dieser Preise bereits vor 1560 ein sehr kräftiges gewesen, während in England und namentlich im Elsaß die Bewegung eine zunächst sehr mäßige ist, aber dafür auch in beiden Ländern bis ins 17. Jahrhundert hineinreicht. Nach der Tabelle Hanauers scheinen im Elsaß die Butterpreise nur um etwa 70 % gestiegen zu sein, noch geringer soll die Erhöhung dieser Preise in Orleans gewesen sein[1], während sie nach d'Avenel in ganz Frankreich etwa 160 % betragen hat und in England auf 250 % zu berechnen ist. — Käse ist in Münster bis 1560 nur um weniges geringer im Preise gestiegen als Butter, während in Frankreich dieser Artikel weit weniger als Butter in die Höhe geht. In England sind dagegen — nach der wahrscheinlich nicht ganz richtigen Tabelle — die Käsepreise ungemein gestiegen.

[1] Nach der Tabelle beträgt die Steigerung nur 50 %: aber da der Durchschnittspreis der Ausgangsperiode sehr unzuverlässig ist (er ist aus nur drei Preisen berechnet worden), so ist die Berechnung des Steigens auch sehr unsicher; wahrscheinlich hat die Preiserhöhung mehr betragen.

Die Preise von Talg und Talgkerzen sinken überall zu Beginn des 17. Jahrhunderts. Während aber die letzteren erst um die Mitte des Jahrhunderts in Münster, im Elsaß und in England, in Orleans sogar noch später zu steigen beginnen, tritt eine Erhöhung der Talgpreise in Münster bereits vor 1520 ein und beträgt bis 1560 bereits 69 %, während bis dahin in demselben Lande die Talgkerzenpreise nur um 45 % steigen. In Münster und in Sachsen ist das Steigen der Talgpreise kein geringeres als das der Viehpreise; dagegen bleibt das Steigen der Kerzenpreise überall weit hinter dem der Viehpreise zurück. In Frankreich scheinen die Kerzenpreise nur um 50 %, im Elsaß auch nur um 90 % zu steigen und auch in England ist die Steigerung verhältnismäßig schwach und beträgt 160 %.

Die Ermittelungen über Wollpreise sind leider meist wenig befriedigend. Es sind ihrer einmal sehr wenige beigebracht worden und diese wenigen sind ferner noch meist von sehr zweifelhaftem Wert, da in der Regel eine Sonderung der Preise nach der Qualität der Ware nicht geschehen ist, bezw. zu geschehen nicht möglich war[1]. So mangelhaft aber auch die Tabellen sind, so lassen sie dennoch deutlich eine in den einzelnen Ländern sehr ähnliche Preisbewegung erkennen. Vor der Mitte des 16. Jahrhunderts bereits stehen die Wollpreise allerorten erheblich höher als während der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, so in Frankreich im Durchschnitt der Jahre 1526—1550 um 43 %, im Elsaß während derselben Zeit um 56 %, in Sachsen in den Jahren 1531—1540 sogar um 70 % und in England zeigt die Tabelle für das Jahrzehnt 1541—1550, das sonst durch den starken Preisfall bemerkbar ist, eine Erhöhung von nicht weniger als 100 %. In Münster und in Sachsen sinken die Wollpreise in den 40er Jahren und im Elsaß und in Frankreich sind sie nach 1550 etwas niedriger als vorher, auch in England scheint in den 50er Jahren ein Sinken stattzufinden. In diesem Lande steigen die Wollpreise bis 1580 auf das Doppelte, in Sachsen bis zum Schluß des Jahrhunderts um mindestens 150 %, vielleicht sogar um 300 %; im Elsaß und in Frankreich hat die Preiserhöhung 200 % betragen. Wolle ist

[1] Rogers berichtet aus dem Jahre 1554 von 44 verschiedenen Sorten englischer Wolle. Dazu kamen außerdem noch die zahlreichen ausländischen (spanischen!) Sorten. Rogers, a history of agriculture and prices, IV, 303.

demnach in ähnlicher Weise wie Getreide im Preise gestiegen und wahrscheinlich stärker als irgend ein anderes Produkt der Viehwirtschaft.

Die Wachspreise steigen gleich zu Beginn des 16. Jahrhunderts in England und in Münster, sinken aber hier wieder seit 1530, dort bereits zehn Jahre früher, unter den durchschnittlichen Preisstand der Ausgangsperiode herab. Bei den Preisen von Wachskerzen tritt im Elsaß und in Orleans ein Sinken bereits im ersten Viertel des Jahrhunderts ein. Auf dieses Sinken folgt in allen vier genannten Ländern wieder ein Steigen der Preise (von Kerzen wie von Wachs, das aber erst nach Verlauf mehrerer Jahrzehnte zur Wiedererlangung der ursprünglichen Preishöhe führt; in Münster geschieht dieses in den 50er Jahren, in England sogar erst zwanzig Jahre später, wie auch im Elsaß die Kerzenpreise im Durchschnitt der Jahre 1551—1575 noch tief stehen, während in Orleans innerhalb dieses Zeitraums schon eine kleine Erhöhung einzutreten scheint. In Orleans beträgt die endgültige Steigerung höchstens 100 %, im Elsaß gar nur 80 %. Auch in Portogruaro sinken nach 1520 die Preise von Wachskerzen, erreichen in den 50er Jahren ihren tiefsten Stand und steigen erst nach 1570 über den Durchschnittspreis der Jahre 1500—1520. Die Verteuerung der Kerzen beträgt hier während des 16. Jahrhunderts auch nur 30 %.

Honig steigt in Münster von 1500 an sehr stark im Preise, sinkt aber in den 30er Jahren wieder und bleibt dann bis 1560 stabil, wo derselbe 40 % teurer als am Schluß des 15. Jahrhunderts ist. Auch in England findet eine frühzeitige Erhöhung der Preise dieses Artikels statt, der späterhin wahrscheinlich noch weitere gefolgt sind. Im Elsaß scheint die Bewegung erst nach 1526 zu beginnen, verläuft dann aber in stark steigender Weise, so daß hier die Verteuerung wohl an 200 % betragen mag.

Honig und Wachs sind in Münster und in England beide gleich zu Beginn des 16. Jahrhunderts gestiegen; während aber Wachs bald wieder gefallen ist, behält Honig ungefähr den erlangten Preis bei, um dann, als die Wachspreise wieder zu steigen beginnen, auch teurer zu werden. Auch im Elsaß läßt sich eine ebenso weit gehende Parallelität zwischen Honig- und Wachskerzen preisen verfolgen. Nur ist Honig weit stärker als jenes andere Produkt der Bienenwirtschaft im Preise gestiegen.

In Münster und im Elsaß, in England und in Frankreich fallen die Holzpreise zu Beginn des 16. Jahrhunderts und stehen in allen diesen Ländern, Frankreich vielleicht ausgenommen, bis zur Mitte des Jahrhunderts niedrig. Das alsdann eintretende Preissteigen dauert überall, soweit sich verfolgen läßt, etwa hundert Jahre. Im Elsaß steigen die Brennholzpreise (Eiche und Tanne), trotz des gerade hier sehr lange währenden Steigens verhältnismäßig nur wenig, nämlich zwischen 140 und 120% und Reisigpreise scheinen gar überhaupt nicht in die Höhe zu gehen, während in Frankreich (nach den Tabellen von d'Avenel!) diese noch stärker als jene zu steigen scheinen (um 300 und 200%). Ein sehr starkes Steigen wird auch aus Sachsen gemeldet und in England sollen die Brennholzpreise um nicht weniger als 550% steigen. Für Bauholz wird man für dieses Land mit Bestimmtheit ein geringeres, aber immer noch kräftiges Steigen anzunehmen haben. In Portogruaro beginnt zwar schon ums Jahr 1520 ein sehr lebhaftes Steigen der Holzpreise, das an sechzig Jahre dauert, worauf aber wieder eine rückläufige Bewegung eintritt. Am Schluß des Jahrhunderts stehen hier die Holzpreise um 50% höher als in den Jahren 1501—1520; falls zu Beginn des Jahrhunderts die Preise wie im übrigen Europa gefallen sind, wäre die Preissteigerung in Portogruaro eine geringe.

Die Preise von Holzkohlen sinken gleich den Holzpreisen überall nach 1500 und steigen auch überall, ausgenommen in Orleans, wo sie das ganze Jahrhundert hindurch niedrig zu stehen scheinen, seit Mitte desselben in die Höhe. In England werden die Holzkohlen im Verlauf des 16. und 17. Jahrhunderts um mehr als 220% teurer und auch im Elsaß, wie in Sachsen, scheint eine große Preiserhöhung dieses Artikels stattzufinden.

Während der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts fallen in Münster sowohl die Preise von Torf als auch von Steinkohlen ein wenig, wie auch die Holzkohlen und Holzpreise eine gleiche oder doch ähnliche Entwickelung erfahren. In England findet innerhalb der Periode 1583—1702 ein bis etwa zur Mitte des 17. Jahrhunderts währendes Steigen der Preise dieser beiden Brennmaterialien statt und zwar werden im Bezirk Cambridge die Steinkohlen um ungefähr 100% teurer.

Kalk ist im Elsaß wie in England nach 1500 billiger wie im Durchschnitt der Jahre 1451—1500 und bekommt erst 1560 oder gar noch später steigende Preise. Auch in Münster bleiben die Kalkpreise von 1531—1560, wie in Portogruaro von 1501—1560, stabil.

Im Elsaß wird Kalk durch das etwa 1575 eintretende Steigen um 140 %, in England um 150 % teurer.

Die Salzpreise lassen allerorten nach 1500 etwas nach, sie stehen in Orleans sehr lange niedrig, nämlich bis 1575[1], im Elsaß nur ungefähr bis 1526, während in Münster die Preise bereits in den 20er Jahren um 20 % über den Durchschnittspreis der Ausgangsperiode steigen und in England dieselben noch etwas früher und vorübergehend sehr kräftig in die Höhe gehen. Die Ursache dieses plötzlichen Steigens liegt nach Rogers in Handelsstörungen, durch welche der Import litt. In England wie in Münster findet bis zur Mitte des Jahrhunderts kein weiteres Steigen der Salzpreise statt, aber nach 1550 tritt in England wie im Elsaß und nach 1575 auch in Orleans ein sehr lebhaftes Steigen der Preise ein, das in allen drei Ländern etwa ein Jahrhundert währt. Dasselbe ist in England schon kräftig gewesen (270 %), wird aber von dem in Elsaß (420 %) und ganz besonders in Orleans stattgehabten Steigen (840 %) weit übertroffen. Es würde aber schwierig sein, festzustellen, wie groß der Anteil gewesen ist, den die staatlichen Auflagen und deren Erhöhungen an dem kolossalen Steigen, namentlich in Orleans, gehabt haben. In Sachsen scheinen sich die Salzpreise bis zum Schluß des 16. Jahrhunderts zu verdoppeln.

Das Charakteristische der Bewegung der Eisenpreise, die allerorten fast genau dieselbe war, bestand einmal in den bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts anhaltenden niedrigen Preisen, ferner in dem alsdann beginnenden Steigen derselben, das hundert Jahre später in ein Sinken umgeschlagen ist und endlich darin, daß die Preise von verarbeitetem Eisen den Roheisenpreisen im Steigen nicht gleichzeitig und auch nicht in gleich starkem Maße gefolgt sind, das gegenseitige Preisverhältnis ein für die Fabrikatspreise immer ungünstigeres georden ist, der Betrag der Produktionskosten also absolut wie relativ gemindert erscheint. Im Elsaß und vielleicht auch in Frankreich hat das Steigen der Preise von verarbeitetem Eisen noch 100 %, in Orleans 80 %, in England aber nur 50 % betragen; in diesem Lande ist verarbeitetes Eisen bis 1582 um 12, Roheisen aber um 78 % teurer geworden.

Die Preise von Rohblei sind in Münster seit 1540, in England seit 1550 gestiegen, dort bis 1560 um 30 %, hier im Verlauf

---

[1] Die Salzpreistabelle aus Orleans ist jedoch bis 1530 unzuverlässig.

von zwei Jahrhunderten um vielleicht 100 %. Dagegen sind die Preise von verarbeitetem Blei in England bis 1582 wenigstens etwas weniger als gleichzeitig die Rohbleipreise gestiegen und im Elsaß, in Orleans und in Frankreich hat erst am Schluß des 16. oder gar erst zu Beginn des 17. Jahrhunderts ein Steigen der Preise von verarbeitetem Blei stattgefunden. Dasselbe hat im Elsaß zu einer Verteuerung von vielleicht 50 %, in Frankreich zu einer kaum merkbaren Erhöhung geführt.

Verarbeitetes Kupfer ist nach 1500 etwas im Preise gefallen und hat dann bis zur Mitte des Jahrhunderts und teilweise darüber hinaus unverändert denselben Preisstand behalten. In Frankreich soll das 1575 begonnene Steigen die Preise um 100 % erhöht haben. Auch die Preise von Zinngeschirr sind bis zur Mitte des Jahrhunderts nur wenig gestiegen. Im Elsaß und in England ist seit 1550 Zinngeschirr um etwa 100 % teurer geworden.

Der in Silber ausgedrückte Preis von Silbergeschirr ist in England nur geringen Schwankungen unterworfen gewesen, die höchst wahrscheinlich durch die verschiedene Feinheit des Geschirres und die wechselnde Höhe des Arbeitspreises bedingt worden sind. —

Die Preise von Heringen fallen meist zu Beginn des 16. Jahrhunderts ein wenig. In England und in Orleans haben dieselben auch gegen Mitte des Jahrhunderts noch keinen höheren Preis als in den Jahren 1451—1500; auch im Elsaß findet bis dahin ein nur geringfügiges Steigen dieser Preise statt. Dagegen werden in Münster, Sachsen und auch Mailand schon vorher, um das Jahr 1520 und 1530 Heringe wesentlich teurer, doch folgt hier bald dem anfänglichen Steigen eine an Stabilität grenzende Bewegung. So sind in Münster in den 50er Jahren diese Fischpreise auch nur um 36 % und in England zur selben Zeit um 30 % teurer als vor 1500, worauf in diesem Lande die Preise einige Jahrzehnte fast unverändert bleiben. In Sachsen scheinen nach 1570 Heringe sogar billiger zu werden und in Mailand beträgt die ganze Preissteigerung von 1521 ab bis zum Schluß des Jahrhunderts nur etwa 30 % (gegenüber dem Durchschnittspreis der Jahre 1501—1520!), dagegen in Orleans während des ganzen 16. Jahrhunderts angeblich 140 %. Im Elsaß wie in England setzt sich das Steigen der Preise auch im nächsten Jahrhundert noch fort, so daß die end-

gültige Preissteigerung der Heringe hier 100 %, im Elsaß 130 % ausmacht.

Die Verteuerung dieses Fisches ist angesichts der weit stärkeren der meisten anderen Nahrungsmittel keine besonders große gewesen und dabei scheint dieselbe größer als bei den anderen Fischarten gewesen zu sein. Wenigstens dort, wo noch von anderen Fischen Preise vorliegen, was leider nur für Münster und England der Fall ist, sind die Heringspreise stärker als die übrigen Fischpreise gestiegen, nur Salme sind mehr als Heringe im Preise in die Höhe gegangen.

In Münster steigen Schellfische noch in ähnlicher Weise wie Heringe, dagegen werden bis 1560 hier Stör, Schollen und Seespeck nur vorübergehend teurer, als sie es vor 1500 waren, und Stockfische und Aale erreichen nicht in einem Jahrzehnt den ursprünglichen Preisstand. Und in England steigen, mit Heringen zusammen, Sprotten und Salme seit 1550; Lengfische, Stockfische und Salzfische fangen erst in den 70er Jahren an zu steigen und Bücklinge und Kabeljau sind sogar in diesem Jahrzehnt noch billiger als während der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

In Frankreich steigen die Fischpreise seit etwa 1526, nachdem sie vorher gefallen waren. Das Steigen wird lebhafter erst gegen Schluß des Jahrhunderts, erreicht aber bald sein Ende und bewirkt eine Erhöhung der Fischpreise um vielleicht 100 %.

Mauersteine, Ziegeln, Dachpfannen sind bis Mitte des 16. Jahrhunderts sowohl in Münster und im Elsaß, als auch in England im allgemeinen eher billiger als teurer wie während der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Das alsdann eintretende Steigen der Preise dauert im Elsaß und in England etwa hundert Jahre und erhöht gleichmäßig in beiden Ländern die Preise von Mauersteinen um 160 %, von Dachziegeln um 110 %[1]. In Sachsen sollen die Ziegelpreise nicht sehr stark gestiegen sein, dagegen findet in Portogruaro ein lebhaftes Steigen der Preise von Backsteinen und Ziegeln statt, durch welches der erstere Bauartikel um 70 bis

[1] Es ist hierbei noch zu bemerken, daß die Tabellen von diesen Preisen nicht sehr zuverlässig sind. Vgl. Anhang, Anm. 23 und Rogers a. a. O. IV, 436—438, 439—441 und V, 530.

80 % verteuert wird. — Die Preise von Schiefersteinen schwanken in England ungemein stark, was auf die großen Verschiedenheiten in den einzelnen Schiefersteinarten zurückzuführen sein wird. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts scheint ein starkes Steigen dieser Preise einzutreten, wodurch schließlich dieselben um reichlich 200 Prozent gehoben sein mögen.

Die Preise von Nägeln sind in Münster und England längere Zeit niedrig, in letzterem Lande erreichen sie sogar in den 70er Jahren noch nicht einmal ganz den Preisstand der Jahre 1451—1500, während in Münster die Nägelpreise von 1541 an bis 1560 um etwa 40 % steigen.

Die Taupreise steigen in England erst nach der Mitte des 16. Jahrhundert in die Höhe.

Die Preise der verschiedenen inländischen wie aus den Nachbarstädten importierten Biere sinken im Münsterlande zunächst nach 1500, haben aber seit 1520 etwa die Tendenz zum Steigen, die bei manchen Sorten jedoch erst zwanzig Jahre später zu bemerkenswerten Erhöhungen führt. In den 50er Jahren kosten die verschiedenen Biere 30 bis 50 Prozent mehr als in der Ausgangsperiode. Im Elsaß hat gegenüber den Preisen der Jahre 1526—1550 in der Folgezeit ein Steigen von noch nicht ganz 40 % stattgefunden.

Bieressig steigt in Münster seit 1530 im Preise, Weinessig schon etwas früher, während im Elsaß die Preise von Weinessig (ähnlich wie die Weinpreise) bis 1575 niedrig stehen und bis zur Mitte des nächsten Jahrhunderts um 130 % steigen.

Papier ist schon während des 15. Jahrhunderts allerorten ungemein stark im Preise gefallen und diese Preisentwickelung setzt sich auch im 16. Jahrhundert noch einige Zeit fort. Während desselben bekommt Papier nirgends auch nur vorübergehend den Preis wieder, den es in den Jahren 1451—1500 durchschnittlich gehabt hat. Auch im nächsten Jahrhundert nehmen die Papierpreise nur teilweise wieder den Preisstand jener Ausgangsperiode ein und überschreiten ihn dauernd nur in England. Im Elsaß und in Orleans heben sich die Preise bis 1700 vielleicht um so viel, daß sie wieder so hoch wie vor 1500 stehen, während in England in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts Papier durchschnittlich um 30 % teurer ist als zweihundert Jahre vorher[1].

[1] In England schwanken die Papierpreise im 17. Jahrhundert auffallend stark, während sie im Elsaß in der ersten Hälfte desselben hoch, darauf niedrig stehen.

Die Preise von Schuhwerk steigen in Münster, nach einem kleinen Preisfall, ungefähr seit dem Jahre 1520, im Elsaß und in Frankreich aber, wie es scheint, kaum vor Mitte des Jahrhunderts. In Münster beträgt die Preissteigerung bis 1560 einige dreißig Prozent, im Elsaß wäre dieselbe, falls die Tabelle zuverlässig sein sollte, außerordentlich stark und beliefe sich im Durchschnitt der verschiedenen Schuh- und Stiefelsorten vielleicht sogar auf 300 %, während dieselbe in Frankreich geringer zu sein scheint. Jedenfalls läßt sich überall ein kräftiges Steigen der Schuhpreise konstatieren, wie auch das Rohmaterial (Felle) in diesen Zeiten stark im Preise steigt (Münster und England)[1]. —

Die Leinwandpreise sinken nach 1500 allerorten, teilweise in starker Weise, und erreichen in Münster und England um die Mitte des Jahrhunderts, im Elsaß und Orleans aber erst am Schlusse desselben die Höhe wieder, die sie 1451—1500 gehabt hatten. In Sachsen steigen bis 1600 die Preise von inländischer Leinwand um etwa 50 %, die von ausländischer um etwa 100 %. In England sind in den Jahren 1571—1582 die Preise von Sackleinwand um 40 %, von Tafelleinen jedoch angeblich um über 100 % höher als während der Ausgangsperiode, während im Elsaß auch unter Zurechnung des 17. Jahrhunderts die Verteuerung höchstens 100 % beträgt.

Die Leinwandpreise steigen also überall nur wenig und sind bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts sehr niedrig. Es scheint aber — vorausgesetzt daß die Tabellen annähernd richtig sind —, als wenn in England, Münster und Sachsen die Preise früher und stärker steigen als im Elsaß und in Orleans. Auch in Frankreich soll Wäschzeug nur wenig im Preise gestiegen sein.

Die Barchentpreise scheinen in Sachsen nur wenig zu steigen. Zwillich ist im Elsaß während der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts außerordentlich billig, steigt aber darauf bis 1625 um 110 bis 120 % im Preise. Kanevas wird in England zu Beginn des 16. Jahrhunderts auch billiger und steigt nach 1550 und dann wieder 100 Jahre später um zusammen etwa 60 % im Preise. Die Schirtingpreise stehen in demselben Lande bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts ziemlich unverändert; das darauf beginnende Steigen derselben beträgt etwa 70 %.

---

[1] Vgl. Anhang, Anm. 16 und Rogers a. a. O. IV, 321.

Bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts stehen die Preise sämtlicher Tuchsorten in Münster, Sachsen, im Elsaß und in England entweder unter dem Preisstand der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts oder demselben höchstens gleich, nur in England tritt zu Beginn des Jahrhunderts ein erhebliches Steigen der Preise von Tuchen erster und zweiter Qualität ein, das aber seit 1530 wieder einem ebenso starken Sinken der Preise Platz macht. In Münster erfahren die groben Tuchsorten die geringste Preisverringerung, während dieselben im Elsaß ungemein stark sofort nach 1500 fallen und selbst im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts nicht einmal ganz halb so teuer wie vor 1500 gewesen sein sollen. Auch in England machen die ordinären Tuche die ungünstigste Preisbewegung durch, in Sachsen dagegen steigen die Preise von dem gröberen sächsischen Tuch stärker als die Preise von dem feinen englischen Tuch. In England wie im Elsaß fangen die groben Tuche erst um 1625 ungefähr an zu steigen und sind während der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts höchstens um 20 % teurer als vor 1500; das Steigen der Preise der Mittelsorten beginnt in beiden Ländern nach Mitte des 16. Jahrhunderts, wie auch das feine Tuch in England um diese Zeit im Preise zu steigen anfängt, dagegen im Elsaß erst gegen Schluß des Jahrhunderts. In beiden Ländern ist die Verteuerung der feinen Tuchsorten eine weit größere als die der Mittelsorten, sie beträgt im Elsaß bis zum Schluß des 17. Jahrhunderts etwa 60 % bei den Mittelsorten und 150 bis 200 % bei der ersten Tuchqualität und in England bis zum Jahrzehnt 1571 bis 1582 im ersteren Falle 30, im zweiten 150 %. In Frankreich steigen nach den Tabellen d'Avenels alle drei Tuchsorten (feinstes, gewöhnliches und ordinäres Tuch) nur vorübergehend in den Jahren 1526 bis 1575; eine dauernde Preiserhöhung fände also in diesem Lande bei keiner der drei Tuchqualitäten statt.

Die Tuchpreistabellen können aber, auch ganz abgesehen von denen aus Frankreich, nicht als sehr zuverlässig angesehen werden, da eine Scheidung der Preise nach der Qualität der Tuche sich nur sehr schwer durchführen läßt und die Möglichkeit von fehlerhaften Preiszusammenstellungen bei ihnen eine sehr große ist. Vor allem aber bleiben wir im Ungewissen, ob mit den steigenden Preisen eine Qualitätsverbesserung und ob mit fallenden oder sich gleichbleibenden Preisen eine Qualitätsverschlechterung eingetreten ist, ob also in dem einen wie in dem anderen Fall die Anfangs- und die Endpreise der Tabellen sich auf genau denselben Gegenstand beziehen. Falke be-

hauptet z. B., daß das sächsische Tuch (das stärker im Preise steigende Tuch) sich dem englischen „in der Beschaffenheit und Mannigfaltigkeit“ sehr genähert hätte.

Folgendes wird man aber doch mit Sicherheit aus den Tabellen herauslesen können: Bis zur Mitte des Jahrhunderts sind die Preise aller Tuchsorten in Deutschland und in England die der groben Tuche fast durchgängig billiger gewesen als vor 1500; im Elsaß sind die Preise der dritten Qualität sehr stark in dieser Zeit gefallen. Grobe Tuche sind auch in der Folgezeit in Deutschland, England und Frankreich zu fast den alten Preisen zu haben gewesen. Die Mittelsorten sind im Verlaufe der beiden Jahrhunderte teurer geworden, doch hält sich deren Preissteigerung wahrscheinlich in engen Grenzen, dagegen sind für feine und beste Tuche stark steigende Preise bezahlt worden. In England scheinen die Tuchpreise im allgemeinen stärker als in Deutschland gestiegen zu sein, wo, wie im Elsaß, es wahrscheinlich sehr lange gedauert hat, ehe eine Preissteigerung eingetreten ist.

Eine besondere Stellung unter den Waren nahmen in jener Zeit, wo der Austausch der Erzeugnisse zwischen den entfernter liegenden Ländern und Erdteilen ein immer noch geringer war und sich in der Hauptsache auf eine kleine Anzahl von ihnen beschränkte, die sogenannten Spezereiwaren ein. Sie waren fast ausschließlich Produkte fremder Erdteile, reine Handelsartikel. Es darf daher auch nicht überraschen, wenn die Preise derselben sich nicht ganz in der gleichen Weise wie die der Waren einheimischer Produktion entwickelt haben. Daß aber deren Bewegung, wie im folgenden gezeigt werden soll, eine von der der Preise der meisten übrigen Produkte wesentlich verschiedene, zum Teil sogar entgegengesetzte war, verdient die vollste Aufmerksamkeit und rechtfertigt ein längeres Verweilen bei ihnen, zumal neuerdings häufig in dem Steigen derselben zu Beginn des 16. Jahrhunderts die ersten Wirkungen der amerikanischen oder auch deutschen Edelmetallproduktion gesehen worden ist [1].

Vom Standpunkte nördlich gelegener Länder, wie England und Deutschland aus gehören zu den Handelswaren im obigen Sinne auch die Südfrüchte und Artikel wie Olivenöl und Reis. Da fast nur aus diesen Ländern Preise von diesen Waren vorliegen, so

[1] Vgl. S. 162 f.

wird es sich empfehlen, die Preisbewegung derselben so weit als möglich gemeinsam mit der der Spezereiwaren zu schildern[1].

Die Preise von Mandeln, Rosinen, Korinthen und Feigen fallen um 1500 und stehen die ersten Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts im allgemeinen wesentlich tiefer als im Durchschnitt der Jahre 1451 bis 1500. Von den Südfrüchten scheinen nur Datteln (England) keinen Preisfall nach 1500 zu erleiden und die Preise derselben fangen auch am frühesten zu steigen an, nämlich schon vor 1520. Mandeln

---

[1] Die vorliegenden Tabellen über alle diese Preise sind zu ihrem größeren Teil recht mangelhaft, da sie mehrfach sehr große Lücken aufweisen und die wenigen Durchschnitte meist nur auf wenigen Preisen beruhen. Die Preislisten von Rogers sind die vollständigsten und sie allein genügen auch den zu stellenden Anforderungen, dagegen enthalten die Tabellen aus Sachsen und dem Elsaß nur eine sehr geringe Anzahl von Preisen. Die Münsterschen Tabellen können nur von 1525 ab als unbedingt zuverlässig gelten; es ist sehr zu bedauern, daß gerade für die Jahre 1511—1530 die Rechnungsbücher sich nicht ergiebiger gezeigt haben, denn während dieses Zeitraumes hat sich eine auffallende und sehr merkwürdige Preisveränderung zugetragen, deren genaues Studium in mehr als einer Hinsicht interessant und wünschenswert wäre. Da nun auch fast nur allein in den englischen Tabellen die Durchschnittspreise der Ausgangsperiode zuverlässig sind, so wird in der obigen Darstellung die Schilderung der Preisbewegungen in England den wesentlichsten Teil ausmachen. Die Preisbewegung dieser Waren ist in den einzelnen Ländern keine so verschiedene gewesen, wie es nach den Tabellen den Anschein hat; denn da die meisten dieser Artikel in den Jahren 1451—1500 starken Preisveränderungen unterworfen gewesen sind, die Mehrzahl der Durchschnitte dieser Periode in den Tabellen aus Münster, Sachsen und dem Elsaß nur auf Preisen einiger weniger Jahre, häufig auch nur gar eines einzigen Jahres beruhen, so repräsentieren diese Durchschnitte in der Regel ganz und gar nicht den thatsächlichen durchschnittlichen Preisstand der Jahre 1451—1500 (wie es die Durchschnitte in den englischen Tabellen thun) und sie fallen, je nachdem die wenigen Preise, auf denen sie beruhen, zufällig einem teuren oder billigen Jahr angehören, bald sehr hoch und bald sehr niedrig aus und es hat, an ihnen gemessen, in der Folgezeit scheinbar ein starkes Sinken oder ein starkes Steigen der Preise stattgefunden. Nun gewähren aber die englischen Tabellen die Möglichkeit, festzustellen, ob in den betreffenden Jahren vor 1500 die Preise hoch oder niedrig gestanden haben, ob daher die betreffenden Durchschnitte über oder unter dem durchschnittlichen Preisstand der Ausgangsperiode gestanden haben. Korrigiert man in dieser Weise in den drei deutschen Tabellen die Durchschnitte der Ausgangsperioden, so kommt man zu einer Preisbewegung, die viele Ähnlichkeiten unter sich und mit der in England zu konstatierenden hat. Die Bedingung, unter der dieses eingeschlagene Verfahren nur statthaft ist, ist, daß in allen vier Ländern während der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts die Preislagen dieser Artikel sich in gleicher Weise verändert haben, was aber bei dem internationalen Charakter derselben wohl im allgemeinen anzunehmen sein wird.

bleiben in England bis zur Mitte des Jahrhunderts unter dem Preisstand der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, während dieselben in Münster diesen in den 20er Jahren überschreiten und nach einem Preisrückfall ihn bis 1560 im allgemeinen beibehalten. Rosinenpreise, die ganz besonders stark in England wie in Münster und wahrscheinlich auch in Sachsen zu Beginn des Jahrhunderts fielen, steigen nachweislich in den beiden zuerst genannten Ländern sehr stark während der 20er Jahre in die Höhe, erreichen aber infolge ihres vorhergehenden außerordentlichen Tiefstandes trotzdem nur gerade ihren ursprünglichen Preis, von dem sie in England sogar wieder erheblich heruntergleiten und bis etwa 1570 sehr niedrig stehen. Die Preise von Korinthen verlassen in England um 1530 ihren bisherigen tiefen Preisstand, aber erst in den 70er Jahren steigen die Preise derselben über den Durchschnitt der Ausgangsperiode. Feigen werden aber in den 30er Jahren schon, wahrscheinlich dauernd, teurer als vor 1500. Es sind also von den Südfrüchten allein Datteln und Feigen, die schon vor der Mitte des Jahrhunderts in eine wirklich steigende Bewegung gekommen sind, das gilt von England wie von Deutschland. In den Jahren von 1551 bis 1570 etwa tritt bei den Preisen aller der genannten Waren in den verschiedenen Ländern ein starkes Steigen ein, durch welches auch die bis dahin niedrigen Preise wesentlich gehoben werden. So sind Mandeln in den 70er Jahren in England um ca. 80 % teurer als vor 1500 und im Elsaß wie in Sachsen scheinen die Mandelpreise gegen Schluß des Jahrhunderts um einen gleichen Betrag gehoben zu sein. Im Elsaß steigen sie im 17. Jahrhundert noch weiter, sinken jedoch wieder, so daß die endgültige Verteuerung derselben nicht mehr als 70 % betragen zu haben scheint. In ähnlicher Weise vollzieht sich die Bewegung der Rosinenpreise. Nachdem diese in England wie im Elsaß von 1570 ab kurze Zeit, aber stark gestiegen waren, bleiben sie bis zur Mitte des nächsten Jahrhunderts stabil, worauf sie in England, wie es scheint, wieder sinken (aus dem Elsaß liegen seit 1640 keine Rosinenpreise mehr vor) und schließlich nur etwa 50 % höher als ursprünglich stehen. Die Preise von Korinthen steigen gleichfalls von 1570 ab in England und im Elsaß, bleiben dort bis 1640 stabil, um wieder zu sinken, so daß sie sich stark dem Preisstande der Ausgangsperiode nähern, während im Elsaß kein so wesentliches Sinken stattzufinden scheint, infolgedessen Korinthen hier auch teurer als dort werden.

Das Charakteristische der Bewegung dieser Preise ist — um

dieses noch einmal hervorzuheben — einmal das fast allgemeine, teilweis sehr bedeutende Sinken der Preise zu Beginn des 16. Jahrhunderts, ferner das um 1520 bis 1530 fast ohne Ausnahme eintretende Steigen derselben, welches jedoch trotz seiner Stärke in der Regel noch nicht zu einer dauernden Erhöhung führt. Diese tritt vielmehr drittens im allgemeinen erst um das Jahr 1570 ein, vollzieht sich in wenigen Jahren und macht einer mehrere Jahrzehnte langen Stabilität der Preise Platz, während welcher die Erhöhung über den Durchschnittspreis der Ausgangsperiode in England noch keine hundert Prozent beträgt und im Elsaß wahrscheinlich auch nicht größer ist. Ihr folgt in England — das ist das vierte charakteristische Moment — während der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ein Sinken, das die Preise, soweit nachweisbar, wieder erheblich dem ursprünglichen Preisstand näher bringt. Es scheint nicht so, als wenn im Elsaß auch diese Bewegung, wenigstens nicht in dieser Stärke, sich vollzogen hätte, woraus dann ein wesentlicher Preisunterschied zwischen den beiden Ländern zu Gunsten Englands sich ergeben würde.

Die Preise von Olivenöl fallen im Elsaß sehr stark zu Beginn des 16. Jahrhunderts und bleiben bis zur Mitte desselben niedrig, wie sie auch in Münster von 1511—1560 fast ganz unverändert stehen. Nach 1550 steigen alsdann die Ölpreise im Elsaß sehr stark in die Höhe, so daß sie von 1600 ab 50 Jahre lang um etwa 80 % höher sind als vor 1500. Während der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts sinken aber wieder die Preise, bis sie 1676 bis 1775 nur noch ebenso hoch stehen wie in der Ausgangsperiode[1].

Die Reispreise fallen in Orleans, im Elsaß, in England und in Münster zu Beginn des 16. Jahrhunderts. Während im Elsaß, in Orleans und wahrscheinlich auch, in vielleicht geringerem Grade, in Münster die Preise sehr stark fallen, ist das Sinken in England ein nur mäßiges, und so kommt es, daß während der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts im Elsaß Reis halb so billig ist als in England. Mit Ausnahme eines kleinen, vorübergehenden Steigens in den 20er Jahren bleiben die Reispreise in Münster bis 1560

---

[1] In Portogruaro steigen die Preise schon seit den 30er Jahren, stärker aber erst seit 1550. Das von 1520 bis zum Schluß des Jahrhunderts sich vollziehende Steigen beträgt 80 % und ist ebenso stark gewesen wie das im Elsaß während derselben Zeit stattgehabte. Ob nun aber auch in Portogruaro nach 1500 die Preise in ebenso starker Weise gefallen sind, muß dahingestellt bleiben.

niedrig, auch in England halten sie sich bis zu demselben Zeitpunkt immer unter dem Durchschnittspreis der Jahre 1451—1500; erst in den 70er Jahren verdoppeln sie sich plötzlich und bleiben, etwa 70 % über dem ursprünglichen Preis stehend, 30 Jahre lang stabil, worauf sie wieder stark sinken und bald nicht mehr höher als vor 1500 sind. Im Elsaß tritt gleichfalls nach Mitte des 16. Jahrhunderts ein Steigen der Preise ein, das aber nur vorübergehend und auch erst nach 1600 zu einer Überschreitung des anfänglichen Preisstandes führt. Während der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ist Reis um ca. 25 % billiger als 200 Jahre vorher, der Preisunterschied zwischen England und Elsaß, der nach 1500 so bedeutend war, ist um 1700 nur noch gering. In Sachsen sind, nach Falke, während des 16. Jahrhunderts die Preise von Reis auch nur wenig gestiegen.

Die Preise von Zucker stehen in England in den Jahren 1501 bis 1510 um nicht weniger als 70 % unter dem Durchschnittspreis der Jahre 1451—1500 und bleiben, wenn sie sich auch im nächsten Jahrzehnt verdoppeln, trotzdem bis 1570 wesentlich niedriger als im Durchschnitt der Jahre 1451—1500. Auch in Orleans und im Elsaß sinken die Preise in derselben kolossalen Weise. Das Fallen der Zuckerpreise nimmt nun jedoch nicht etwa erst um 1500 seinen Anfang, sondern schon das ganze vorhergehende Jahrhundert hindurch wird Zucker ständig billiger, ein kolossaler Preisfall vollzieht sich aber erst in den Jahren 1461—1510[1].

Aus Münster liegen nur aus den Jahren 1501—1560 Zuckerpreise vor. Das erwähnte starke Steigen derselben seit 1510 tritt auch hier zutage, ist jedoch nicht so stark wie in England (nur 40 %), wie denn in Münster auch die Zuckerpreise in den Jahren 1501 bis 1510 keinen solch niedrigen Stand wie in England aufweisen. Während aber in England die Preise auf der durch das Steigen erlangten Höhe bleiben, sinken sie in Münster wieder bis auf die Höhe des Preises der Jahre 1501—1510 herab, so daß von 1530 ab der Zucker in Münster wesentlich billiger als in England ist.

Durch ein in den 70er Jahren eintretendes Steigen werden in England die Zuckerpreise verdoppelt und stehen die darauf folgenden 70 Jahre hindurch um 10—30 % über dem Durchschnitt der Ausgangs-

[1] In England sinkt gegenüber dem Durchschnittspreis der Jahre 1451 bis 1460 (28,215 g Silber), denselben gleich 100 gesetzt, der Zuckerpreis in den nächstfolgenden sechs Jahrzehnten auf 83, 45, 36, 24 und 18 (1501—1510).

periode, sinken aber wieder während des Restes unserer Periode, so daß im Durchschnitt der Jahre 1653—1702 Zucker um 30 % billiger ist als zwei Jahrhunderte vorher. Genau dieselbe Entwickelung haben die Zuckerpreise im Elsaß genommen. Hier tritt auch in den 70er Jahren und dann fortgesetzt in den 80er Jahren ein sehr starkes Steigen ein, das den Preis einige Prozent über den Preisstand der Ausgangsperiode hebt; nachdem dann bis zur Mitte des folgenden Jahrhunderts diese relativ hohen Preise angehalten hatten, machen sie spätestens wieder zum Schluß desselben niedrigen Preisen Platz, die dann nach 1700 noch weiter fallen.

Vom Jahre 1583 ab hat Rogers auch eine Tabelle über Rohzuckerpreise geliefert. Wenn auch im allgemeinen dieselben der gleichen Entwickelung unterworfen sind wie die Preise von raffiniertem Zucker, so ist doch das Sinken jener bemerkenswerter Weise ein etwas stärkeres, infolgedessen sich das anfängliche gegenseitige Preisverhältnis zwischen Roh- und raffiniertem Zucker in der Weise verschlechtert, daß dieser ersterem gegenüber teurer wird.

Die Preise von Safran fallen in England nach 1500 und stehen nach einem vorübergehenden mäßigen Steigen in den 20er und 30er Jahren die folgenden 40 Jahre ungefähr ebenso hoch wie 1451—1500. Auch im Elsaß fallen zunächst diese Preise, stehen aber in den 40er Jahren und auch späterhin auffallend hoch. In Münster findet sich gegen 1520 ein sehr starkes Steigen der Preise, das in England nicht eingetreten zu sein scheint. Es ist übrigens nur vorübergehend, denn auch hier kehren nach 1540 die Preise auf ihren ursprünglichen Stand zurück.

Die Ingwerpreise stehen in den 20er Jahren des 16. Jahrhunderts in England um 40 % über dem Durchschnittspreis der Ausgangsperiode, sinken darauf etwas und sind nach vorübergehendem Steigen in den 60er Jahren von 1571 an bis zum Schluß des 17. Jahrhunderts niedriger als während der Ausgangsperiode; indem sie aber während dieses ganzen Zeitraumes noch konstant fortsinken, kostet Ingwer während der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts nur noch etwa den vierten Teil von seinem ursprünglichen Preis. Die Preise aus Münster, dem Elsaß und Sachsen bestätigen für Deutschland die Richtigkeit der Hauptzüge dieser Preisentwickelung.

Zimmet wird in England etwa vom Jahre 1511 ab teurer und kostet während der 30er Jahre einige fünfzig Prozent mehr als im Durchschnitt der Jahre 1451—1500. Die Preise desselben halten

sich nach einem vorübergehenden Fall während der Jahre 1561 bis 1592 um 20—50 % über dem ursprünglichen Preisstand, auf den sie aber in den darauf folgenden nächsten 50 Jahren wieder zurückfallen und den sie sogar nach unten hin überschreiten. Doch da sie sich in der Folgezeit wieder heben, so kostet Zimmet im Durchschnitt der Jahre 1643—1702 immerhin noch 40 % mehr als 200 Jahre vorher. — In Münster, Elsaß und Sachsen scheint das Steigen zu Anfang des Jahrhunderts ein viel bedeutenderes als in England gewesen zu sein; so stehen sie in Münster in den 30er Jahren um 150 % höher als im Jahre 1474 (dieser Jahresdurchschnittspreis kann als guter Repräsentant für die ganze Ausgangsperiode gelten), fallen aber von Mitte der 40er Jahre wieder rasch herab.

Die Preise von Pfeffer stehen überall, wie es scheint, die ersten Jahre des Jahrhunderts ziemlich stabil, werden aber vor und um 1520 in Deutschland sowohl wie in England ziemlich gleichmäßig um 30—40 % emporgetrieben, worauf sie jedoch wieder fallen. Von den 60er Jahren ab steigen sie in England und ganz besonders stark im Elsaß von neuem in die Höhe[1], sinken aber zu Anfang des folgenden Jahrhunderts, so daß sie wieder auf den alten Preisstand von vor 1500 zurückfallen.

Die Preise von Paradieskorn werden in Münster in den 20er Jahren in sehr starkem Maße emporgetrieben, sinken aber seit den 30er Jahren und stärker seit 1546 wieder herab.

Die Preise von Gewürznelken steigen in England, Elsaß und Münster bald nach Beginn des 16. Jahrhunderts in kolossaler Weise in die Höhe, wodurch sie in den 20er Jahren mehr als noch einmal so hoch wie in der Ausgangsperiode sind. Sie sinken aber in den 30er Jahren und stärker in den folgenden Jahren wieder, so daß sie um die Mitte des Jahrhunderts sich bereits wieder sehr dem ursprünglichen Preisstand nähern oder diesen gar erreichen. In den 60er Jahren beginnen sie in England wie im Elsaß von neuem zu steigen, fallen um 1580 wieder zurück und stehen im 17. Jahrhundert unter großen Schwankungen wesentlich höher als vor 1500. Nach der Tabelle aus Sachsen hat es den Anschein, als wenn in

[1] Es ist bemerkenswert und scheint nicht etwa in Fehlern der Tabelle seinen Grund zu haben, daß die sächsische Tabelle für die letzten drei Jahrzehnte des Jahrhunderts kein Steigen der Preise von Pfeffer aufweist. Soweit die 80er Jahre in Betracht kommen, könnten die niedrigen Preise auf die mißglückten Pfefferspekulationen des Kurfürsten August zurückgeführt werden. Vgl. Falke a. a. O. XVI, 15.

diesem Lande die Preise von Gewürznelken nicht so stark um 1520 gestiegen wären, dagegen scheinen hier die Nelkenblumen sehr stark im Preise gestiegen zu sein.

Ein noch rapideres Aufsteigen wie die Preise von Gewürznelken erfahren um 1520 die Preise von Muskatblumen in England und Münster, wie im Elsaß die Preise von Muskatnüssen. Der hohe Preisstand bleibt diesen Artikeln aber im Gegensatz zu den Gewürznelken wahrscheinlich bis zum Schluß des Jahrhunderts gewahrt. Im 17. Jahrhundert werden Muskatblumen in England allerdings wieder billiger, scheinen aber darauf sehr stark zu steigen. Ebenso stehen im Elsaß die Preise von Muskatnüssen nach 1600 hoch[1]. —

Der Entwickelungsgang der Preise von Spezereiwaren, Gewürzen, Südfrüchten, Olivenöl und Reis ist in seinen Hauptzügen — um noch einmal das Gesagte kurz zusammenzufassen — während des 16. und 17. Jahrhunderts in England und in Deutschland folgender gewesen.

Zunächst sind zu Beginn des 16. Jahrhunderts die Preise fast aller Südfrüchte, ferner die Preise von Safran, Olivenöl, Reis und Zucker meist erheblich gesunken. Ganz kurze Zeit haben vielleicht auch noch die Preise von Ingwer, Zimmet und Pfeffer niedrig gestanden. Garnicht gefallen sind, wie es scheint, die Preise von Gewürznelken und Muskatblumen, die vielmehr bald in eine sehr stark steigende Bewegung hineingekommen sind, durch die sie schon um 1520 reichlich verdoppelt worden sind. Auch die Preise von Muskatnüssen scheinen in ähnlicher Weise gestiegen zu sein. Aber dieses Steigen ist nicht auf diese drei Artikel beschränkt geblieben; die Preise fast aller der genannten und vorher besprochenen Waren sind zwischen 1511 und 1520, teilweise aber auch erst in den 20er Jahren nach und nach in die Bewegung hineingerissen worden; eine Ausnahme machen wahrscheinlich nur Olivenöl, Mandeln (in England) und vielleicht auch noch Reis.

Der Betrag des Steigens ist ein sehr verschiedener gewesen; bei mehreren Waren hat er noch nicht einmal ausgereicht, um das

[1] Nach der Falkeschen Tabelle sind in Sachsen Muskatblumen in den 30er Jahren billiger als in der Ausgangsperiode, doch ist der Durchschnittspreis dieser Periode etwa noch einmal so hoch wie die entsprechenden Durchschnitte in England und in Münster. Aber der Durchschnittspreis der 30er Jahre ist auch an sich niedrig, wie ferner auch der gleichzeitige Preis der Muskatnüsse in Sachsen verhältnismäßig (im Gegensatz zu den Preisen aus dem Elsaß) nicht hoch ist.

vorhergehende Sinken ihrer Preise wieder auszugleichen oder hat diese nur wenig über das Preisniveau der Ausgangsperiode gehoben. Dagegen sind die Preise einiger anderer Artikel sehr stark gesteigert worden; es finden sich Erhöhungen von 50, 100 und sogar noch mehr Prozent. Aber einen richtigen Einblick in die Verhältnisse, ein vollkommeneres Verständnis für die damals allgemein herrschende Erbitterung und Entrüstung über die Preissteigerung bekommt man erst, wenn man die Preise der Teuerungsjahre mit den meist sehr niedrigen Preisen der kurz vorhergehenden Jahre vergleicht; alsdann ergeben sich häufig Steigerungen von 100, ja 200 und mehr Prozent. Solche immensen Preiserhöhungen werden uns auch von den Zeitgenossen berichtet. Die Ermittelungen stimmen überhaupt sehr gut mit den durch die historische Forschung festgestellten Thatsachen überein [1]. Daß die Preissteigerungen nicht allein auf Deutschland beschränkt waren, lehren die Tabellen aus England, aber es scheint, als wenn dieselben in Deutschland doch noch etwas stärker und teilweise auch anhaltender gewesen sind.

Diese Preiserhöhungen haben einen verschiedenen Charakter gehabt; sie bedeuteten, wie schon gesagt, teilweise gar nicht eine Erhebung über den Preisstand der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts und sie sind ferner bei vielen Waren nur vorübergehende Erscheinungen gewesen. Dauernden hohen Preisstand haben allein die Muskatblumen (vielleicht auch Muskatnüsse) behalten und dann noch vielleicht Datteln und Feigen, obwohl auch diese Preisrückgänge gehabt zu haben scheinen. Zucker ist zwar sehr stark (in England) gestiegen, erhält aber noch nicht den Preis der Ausgangsperiode. Bis zu der Höhe desselben werden die Preise von Korinthen, Mandeln (in Münster) und Rosinen heraufgehoben. Bei den Preisen der übrigen Waren hat aber eine Erhöhung über den Preisstand der Ausgangsperiode stattgehabt, die meist eine sehr starke war, doch ist diesem Steigen bei diesen Waren auch regelmäßig in den 30er, 40er und 50er Jahren ein starkes Sinken gefolgt, und so sehen wir denn, daß um die Mitte des 16. Jahrhunderts die Preise von Pfeffer, Paradieskorn, Gewürznelken, Ingwer, Zimmet und Safran in der

---

[1] Vgl. Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation II, 32 ff.; Janßen, Geschichte des deutschen Volks seit dem Ausgang des Mittelalters II, 262 ff.; Egelhaaf, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation I, 420, 662; Kluckhuhn, Zur Geschichte der Handelsgesellschaften und Monopole im Zeitalter der Reformation.

Regel ebenso hoch oder nur wenig höher als der Durchschnittspreis der Ausgangsperiode gestanden haben. Desgleichen sind auch die Preise der Südfrüchte meist noch nicht über den anfänglichen Preisstand gestiegen.

Nach der Mitte des Jahrhunderts aber, namentlich in den Jahren um 1570 hat ein neues Steigen begonnen, an dem die Preise aller dieser Waren wenigstens für einige Jahre teilgenommen haben und durch welches auch diejenigen Artikel, die bisher sehr tiefen Preisstand hatten, betroffen und endlich über den Stand des Durchschnittspreises der Ausgangsperiode gehoben worden sind. Die Größe des Steigens ist in der Regel nicht sehr groß gewesen und hat selten mehr als eine Verdoppelung des bisherigen Preises verursacht. Die Zeit der hohen Preise hat bei den meisten Waren nicht lange angehalten, häufig noch nicht einmal bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts gewährt. Gewürznelken, Muskatblumen und -Nüsse sind wahrscheinlich die einzigen unter diesen Waren gewesen, die während der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts viel höhere Preise als 200 Jahre vorher gehabt haben; Mandeln, Rosinen, Korinthen und Zimmet sind zwar in jener Periode immer noch teurer gewesen als vor 1500, aber doch nur vielleicht um 30, 40 und 50 % in England und im Elsaß auch nicht um viel mehr. Dagegen sind Olivenöl, Reis und auch Pfeffer nicht teurer als vor 1500 gewesen, vielleicht auch noch etwas billiger, wie es sicher ist bei Zucker und ganz besonders bei Ingwer. Es hat den Anschein, kann aber wegen der mangelhaften Tabellen nicht ganz bestimmt behauptet werden, daß im Elsaß das Sinken der Preise dieser Artikel nach 1650 weniger stark und das Steigen vorher vielleicht etwas größer als in England gewesen ist, wodurch es geschehen ist, daß umgekehrt wie vor 1500 im Elsaß diese Waren teurer als in England gewesen sind.

II. Die Arbeitslöhne.

Die Natur unserer historisch-statistischen Quellen, wie auch der Charakter der einzelnen Lohnarten bringen es mit sich, daß in der Hauptsache bisher nur über die Löhne von Bauhandwerkern, Tagelöhnern und ländlichen Arbeitern Tabellen aufgestellt worden sind. Es sind des weiteren ganz überwiegend Zeit- d. h. insbesondere Tagelöhne, die für die folgende Darstellung

zu Gebote stehen; die wenigen bisher beigebrachten Tabellen über Stücklöhne erscheinen teils schon aus inneren Gründen, teils aber auch deswegen, weil sie auf nur sehr wenigen Lohnnotizen beruhen, meist nicht sehr zuverlässig. Von den benutzten statistischen Untersuchungen enthält allein Hanauers Werk über Elsaß Gesindelohntabellen; angesichts der großen Schwierigkeiten, die sich der statistischen Benutzung und Verwertbarmachung gerade dieser Löhne entgegenstellen, dürfte es aber doch angebracht sein, diesen Tabellen keinen besonderen Wert beizumessen[1].

Streng ist zu scheiden zwischen Sommer- und Winterlohn und vor allem zwischen den reinen Geldlöhnen und den Löhnen, die nur zum Teil in Geld, zum Teil aber in Naturalien (Kost, Zuthaten) bestanden. Während jene erstere Unterscheidung nur auf einer verschiedenen Höhe der Löhne beruht und deshalb erforderlich ist, ist die zweite Scheidung auch noch aus dem Grunde so überaus notwendig, weil, wie ja von vornherein schon anzunehmen ist, in einer Zeit der allgemeinen Teuerung die Entwickelung der reinen Geldlöhne eine andere als derjenigen Löhne gewesen ist, die teils in Geld und teils in Naturalien bestand. Es scheint aber, als wenn nicht immer diese beiden wichtigen Unterscheidungen gemacht worden sind.

Auch bei den sogenannten reinen Geldlöhnen wird es im allgemeinen oder doch häufig an kleinen naturalen Zuthaten nicht gefehlt haben, wie denn z. B. doch auch heute noch auf dem Lande und in kleinen Städten gerade den Bauhandwerkern (Maurern) vom Bauherrn, wie auch den gewöhnlichen Arbeitsleuten dergleichen in Gestalt von Bier, Schnaps, eines Frühstückes gewährt wird. Solche Zuthaten haben früher gewiß nie und nirgends bei den Erntearbeiten gefehlt.

Es giebt nun Beweise dafür, daß im 16. und 17. Jahrhundert hier und da dieser früher wahrscheinlich sehr allgemein gewesene Brauch, Zuthaten zum Geldlohn zu geben, eingeschränkt bezw. auch aufgehört hat. Wenn auch der Wert derselben kein großer gewesen ist, so hat ihre Verringerung oder ihr Aufhören doch eine gewisse Lohnverschlechterung bedeutet.

Viel wichtiger aber ist es, daß im Verlaufe unserer Periode das den vollbeköstigten Arbeitern gelieferte Essen und Trinken, der Menge wie der Zusammensetzung nach, eine Verschlechterung er-

---

[1] Vgl. Anhang, Anm. 34 und 50.

fahren hat. Es liegen hierfür wenigstens immerhin so viele Nachweise vor, daß man von einer allgemeinen Regel wird sprechen können [1].

Diese Verringerung der naturalen Zuthaten, die statistisch kaum annähernd festgestellt werden kann, ist bei der Beurteilung über die Lohnentwickelung nicht außer Acht zu lassen. —

In Münster fielen zu Beginn des 16. Jahrhunderts sowohl die Tagelöhne der Bauhandwerker und der gemeinen Arbeiter als auch die Stücklöhne nicht unerheblich, ganz gleich, ob die Arbeiter außer ihrem Geldlohn auch noch Beköstigung oder nicht erhielten, ob es Sommer- oder Winterlöhne waren. Aber während die Löhne der beköstigten Arbeiter mit wenigen unbedeutenden Ausnahmen bis 1560 nicht wieder die Höhe, die sie im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts hatten, erreichten, trat dieses bei den Löhnen der nicht beköstigten Arbeiter mindestens in den 40er Jahren ein und sie erhoben sich in den 50er Jahren, wenn nicht schon früher, über den vor 1500 üblichen Satz hinaus. Am niedrigsten standen die Löhne der in Kost befindlichen Arbeiter in den 30er und 40er Jahren, wo sie im allgemeinen nicht mehr ganz Vierfünftel des anfänglichen Betrages ausmachten. Die absolute Lohnreduktion hat bei ihnen bis 1560 nahezu 20% betragen, während die reinen Geldlöhne bis ebendahin um ungefähr denselben Betrag gestiegen zu sein scheinen.

Ein Unterschied zwischen der Entwickelung der Löhne der Bauhandwerker und der der gewöhnlichen Tagelöhner ist nicht erkennbar; die Abweichungen, die sich in der Bewegung der einzelnen Lohnarten zeigen, sind zu gering und zu unregelmäßig, als daß man auf dieselben namentlich unter Berücksichtigung des Umstandes, daß die einzelnen Jahrzehntdurchschnitte doch nur Annäherungswerte sind, einen Nachdruck legen dürfte. Sommer- und Winterlohn sind in gleicher Weise gefallen und gestiegen.

Was nun die Tabellen über Stücklöhne anbetrifft, deren Durchschnitte nur auf je einer bis zwei Notizen beruhen, so scheinen Scherund Wirklohn ungefähr in gleicherweise wie die Löhne der beköstigten Arbeiter gestiegen zu sein.

Nach Falke haben in Sachsen Maurer- und Zimmergesellen in den Jahren 1455—1480 durchschnittlich 2 Gr. 4 Pf., d. i. etwa 3, 57 g Silber täglich verdient. In der ersten Hälfte des

[1] Vgl. u. a. Hanauer, Etudes économiques II, 531 ff.

16. Jahrhunderts hatte der Lohn derselben nur einen Wert, von 3,13 g Silber und in der zweiten war er ein wenig gestiegen und belief sich auf 3, 24 g Silber. Tagelöhner erhielten in denselben drei Perioden einen täglichen Lohn im Werte von 1, 46 g, 1, 875 g und 2, 43 g Silber. Während also die Bauhandwerker an ihrem alten Lohn zuerst 12, nachher 9 % verloren, stieg der Lohn der gemeinen Handwerker bis zur ersten Periode um 28 %, bis zur zweiten um 66 % und während in den Jahren 1455—1480 die Buchdrucker 2,45 mal so viel als die Tagelöhner verdienten, erhielten sie während der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts nur noch das 1,33-fache von dem Lohne des gewöhnlichen Arbeitsmannes.

Diese Stabilität der Löhne der Zimmerleute und Maurer bei langsam steigenden Löhnen der gemeinen Handarbeiter, dieses Herabgleiten der Löhne der qualifizerten Arbeiter auf den Lohnbetrag der untersten Arbeiterklasse wäre unstreitig das interessanteste Ergebnis der ganzen Falkeschen Abhandlung, wenn es auch nur als gesichert angesehen werden könnte. Der Verfasser spricht sich aber nicht klar darüber aus, ob die Löhne, deren durchschnittliche Höhe während der drei Perioden er selbst berechnet hat, Sommer oder Winterlöhne waren, ob die Arbeiter außer den Geldlöhnen noch Beköstigung empfingen oder nicht.

Im Elsaß verloren gleich zu Beginn des 16. Jahrhunderts die nicht beköstigten Bauhandwerker ungefähr ein reichliches Zehntel an ihrem Lohne und wenn derselbe auch in der Folgezeit wieder langsam stieg, so erreicht er während des 16. Jahrehunderts doch noch nicht wieder die Höhe, die er während der Jahr- 1451—1500 hatte. Erst nach 1600 erhob er sich bis zu derselben und sank dann wieder etwas. Die Löhne der Bauhandwerker scheinen im Verlauf der beiden Jahrhunderte endgültig um nur etwa 40 % gestiegen zu sein.

Die Löhne der gleichfalls nicht beköstigten Weinbergsarbeiter und die einiger landwirtschaftlicher Arbeiter (Mäher und Schnitter) hielten sich während des 17. Jahrhunderts, wie es scheint, etwas über dem Stande, den sie die vorhergegangenen fünfzig Jahre hindurch durchschnittlich gehabt hatten, doch scheint die endgültige, dauernde Erhöhung im darauf folgenden Jahrhundert auch nicht mehr als bei den Löhnen der Bauhandwerker betragen zu haben.

Auch die Löhne der gemeinen Tagelöhner und Tagelöhnerinnen, soweit diese keine freie Kost erhielten, sind im Verlauf

des 16. Jahrhundert eher ein wenig gestiegen als gefallen. Nachdem sie zur Zeit des dreißigjährigen Krieges verhältnismäßig sehr stark gestiegen waren, standen sie doch gegen Schluß des Jahrhunderts auch nicht mehr als einige 30 Prozent über dem in der Ausgangsperiode eingenommenen Stand.

Sehr erheblich fielen nach 1500 und während mehrerer noch folgender Jahrzehnte die Löhne der beköstigten Weinbergsarbeiter, Schnitter und Tagelöhner. Wenn sie auch im 17. Jahrhundert dann wieder stiegen, so daß sie zum Teil sogar um 20 und mehr Prozent über dem Durchschnittspreis der Ausgangsperiode standen, so sanken sie aber doch bald wieder und während der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts haben somit diese Arbeiter außer ihrer Kost kaum mehr als Vierfünftel des Lohnes, den sie vor 1500 erhielten, verdient.

Der Lohn, den das männliche und weibliche Gesinde an Geld- und Naturalbezügen erhielt, blieb im 16. Jahrhundert auch nicht auf der Höhe, die er bisher gehabt hatte, stieg aber wahrscheinlich gegen Schluß des Jahrhunderts und stand in den Jahren 1651—1700 wohl um 50 % höher als zwei Jahrhunderte vorher.

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts ist mit den Tagelöhnen auch der im landwirtschaftlichen Arbeitsdienst gezahlte Stücklohn gefallen, scheint aber schon frühzeitig wieder in eine, wenn auch nur schwach steigende Bewegung gekommen zu sein. Eine endgültige Steigerung dieser Lohngattung um ca. 50 % kann wohl als sicher angenommen werden.

Das 18. Jahrhundert hat in seiner ersten Hälfte im Elsaß noch keine wesentlichen Lohnerhöhungen gebracht, es scheinen sogar teilweise die Löhne zunächst noch etwas gefallen zu sein; erst nach 1750 fingen die Lohnverhältnisse sich wieder etwas zu bessern an.

Rogers hat verhältnismäßig nur wenige, aber dafür auch wahrscheinlich im allgemeinen zuverlässige Lohntabellen aufgestellt. Nach ihnen sind auch in England zu Beginn des 16. Jahrhunderts die verschiedenen Lohnarten, jedoch etwas weniger als in Deutschland gesunken. So fielen die Löhne der Bauhandwerker wie die der Tagelöhner nach 1500 um durchschnittlich 5 Prozent und waren bis 1560 in der Regel um 5 bis 15 Prozent niedriger als während der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Ein allgemeines Steigen der Löhne hat um 1560 begonnen, das zunächst nicht sehr bedeutend war und bald ganz aufhörte, so daß die Bau-

handwerker in den Jahren 1571—1622 bezw. 1632 nur ca. 30 % mehr verdienten als 1451—1500. Alsdann fingen die Löhne aber von neuem zu steigen an und stiegen in der Regel ohne wesentliche Unterbrechungen bis zum Schluß des Jahrhunderts fort. Im allgemeinen ist die Bewegung der Bauhandwerkerlöhne unter sich in der gleichen Weise verlaufen; hervorzuheben wäre nur das etwas frühere und auch stärkere Steigen der Löhne der Ziegel- oder Schieferdecker und besonders der Bleidecker. Während der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts haben die Bauhandwerker durchschnittlich ca. 116 % mehr als 200 Jahre vorher verdient.

Der Lohn der ungelernten Arbeiter (unskilled labour) ist gegen Schluß des 16. Jahrhunderts etwas stärker als der der Bauhandwerker gestiegen; doch blieben die späteren Erhöhungen seit Mitte des 17. Jahrhunderts hinter den gleichzeitigen jener anderen Löhne beträchtlich zurück, so daß die Lohnsteigerung nur 92 % betragen hat. Der Unterschied zwischen dem Steigen der Löhne dieser beiden Lohnarten ist aber nur gering und man wird sagen können, daß Bauhandwerker und Tagelöhner in England während der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts etwa das Doppelte von dem verdienten, was sie in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts erhielten.

Der Sägelohn (Accordlohn) hat bis 1560 genau dieselbe Entwickelung wie die Tagelöhne durchgemacht; während aber diese nach 1560 gleich stiegen, blieb der Tagelohn noch bis zum Schluß des Jahrhunderts niedrig und stieg auch nach 1650 kaum noch weiter. Infolgedessen ist der als Stücklohn gezahlte Sägelohn im ganzen nur um 60 % gestiegen, während die Säger im Tagelohn am Schluß unserer Periode (zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts) 108 % mehr als zu Anfang derselben verdienten.

Aus Orleans besitzen wir nur sehr ungenügende Angaben über die Entwickelung der Löhne im 16. und 17. Jahrhundert, die aber doch eine ähnliche Lohnentwickelung wie die in Deutschland und England konstatierte erkennen lassen. Tagelöhner haben daselbst zu Beginn des 16. Jahrhunderts nur etwa Zweidrittel von dem verdient, was sie in den 70er Jahren des vorhergehenden Jahrhunderts erhielten. Gegen Schluß des 16. Jahrhunderts scheinen die Löhne etwa 50 % höher als während der Jahre 1471—1480 gestanden zu haben und in der Folgezeit noch ein wenig gestiegen zu sein.

Auf Grund der bisher publizierten Lohntabellen d'Avenels läßt sich von der durchschnittlichen Lohnentwickelung in ganz Frank-

reich während des 16. und 17. Jahrhunderts das folgende Bild entwerfen [1]. Die Löhne der nicht beköstigten Bauhandwerker, Winzer und ländlichen Tagelöhner und Tagelöhnerinnen fielen nach 1500 und stiegen in der Regel erst seit Mitte des Jahrhunderts dauernd in die Höhe. Die schließliche Lohnsteigerung hat im Durchschnitt des ganzen Landes (!) bei den Bauhandwerkern kaum 20 %, bei den männlichen und weiblichen Tagelöhnern an 40 % betragen. — Die Löhne der beköstigten Winzer und ländlichen Arbeiter blieben bis 1600 fast durchweg niedrig und stiegen erst im 17. Jahrhundert. Während desselben hat der Lohn der Winzer 7 %, der der männlichen und weiblichen ländlichen Arbeiter 17—20 % mehr als 1451 bis 1500 betragen.

Zum Schluß mögen noch aus Oberitalien vier Lohnnotizen folgen, die einzigen aus der hier in Betracht kommenden Periode, die sich in den benutzten preisstatistischen Arbeiten fanden. In Portogruaro verdiente 1498 der ländliche Arbeiter 6,81 g Silber, 1599 dagegen 9,9 g Silber; 1494 der Maurer- und Zimmermeister 10,41 g und 1507 bereits 14,82 g Silber [2].

---

[1] Vgl. hierzu Anhang Tabelle Nr. 524.
[2] Bartolini a. a. O. S. 196.

Zweites Kapitel.

Die Preisrevolution in Mittel- und Westeuropa.

Das Preissteigen eine Preisrevolution. — Niedrige Preise zu Beginn des 16. Jahrhunderts. — Das Steigen der Preise der Spezereiwaren. — Die Anfänge der allgemeinen Preisbewegung. — Die teilweise Unterbrechung des Preissteigens in den 30er und 40er Jahren. — Die Preisgestaltung vor Mitte des 16. Jahrhunderts. — Stärkeres und allgemeines Steigen der Preise während der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. — Das allmähliche Aufhören der Preissteigerungen. — Die Preisgestaltung während der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. — Die verschiedene Größe des Steigens der Preise der einzelnen Waren und ganzer Warenklassen. — Die Preisrevolution in den einzelnen Ländern (Münster, Sachsen, Elsaß, Orleans, Frankreich, England, Oberitalien, Spanien). — Berechnungen der Größe des Preissteigens und der Verminderung der Kaufkraft des Geldes. — Der konstante Wertmesser: 1. Getreide, 2. Index numbers, 3. Komplexe (Arbeitslohn, die Soetbeer-Hanauersche Methode, Warenkomplexe). — Die Warenpreissteigerung und die Entwickelung der Löhne. — Schluß.

Im vorhergehenden Kapitel ist die Entwickelung, die eine große Anzahl von Warenpreisen und verschiedene Lohnarten während des 16. und 17. Jahrhunderts in einem oder auch mehreren Ländern des mittleren und westlichen Europas genommen, im einzelnen dargestellt worden. Die Aufgabe dieses Kapitels ist es, die festgestellten Einzelthatsachen zu einem übersichtlichen Gesamtbilde zu vereinigen.

Das Ergebnis jener Schilderung ist die Konstatierung der Thatsache, daß im 16. und teilweise auch im 17. Jahrhundert bei zahlreichen Waren ganz außerordentliche Preiserhöhungen stattgefunden haben, die in ihrer Gesamtheit in der That den ihnen seit längerem schon verliehenen Namen einer Preisrevolution verdienen.

Steigerungen der Preise um das Zwei- bis Dreifache im Verlaufe von 100—150 Jahren sind nichts Ungewöhnliches, nur ausnahmsweis Vorkommendes gewesen, ja selbst Verteuerungen um das Vier- und Fünffache fanden sich nicht selten. Das sind allerdings Preissteigerungen in einer verhältnismäßig kurzen Zeit, die wohl einzig in der Geschichte dastehen.

Aber nicht alle Waren sind, wie der Leser schon beobachtet haben wird, in solch kolossaler Weise im Preise gestiegen; viele sind wenig, manche nur vorübergehend oder überhaupt nicht teurer geworden; ja einige wenige sind nach Schluß der großen Preisbewegung billiger als am Ausgang des Mittelalters gewesen und wenn ferner die Arbeitslöhne an der allgemeinen, steigenden Bewegung auch teilgenommen haben, so geschah das doch keineswegs in dem gleichen Maße, in welchem die Preise der allerwichtigsten Nahrungsmittel gestiegen waren.

Die Preisrevolution ist demnach nicht bloß eine gewaltige Erhöhung der Warenpreise gewesen, in der Weise, daß „alle Dinge in höherem Gelde schwebt, und ist nur um mehr Pfennig, Geldzählens und Tragens zu thun" ..[1], sie ist zugleich eine Preisumwälzung gewesen, eine Verschiebung des bis dahin seit langem geltenden gegenseitigen Verhältnisses der Warenpreise unter sich und dieser in ihrer Gesamtheit gegenüber den Arbeitslöhnen. Was solch eine Umwälzung für das wirtschaftliche und sociale Leben der Völker zu bedeuten hat, liegt klar auf der Hand.

Und weiter, wenn auch der Bewegung der Preise der gleichen Waren in den verschiedenen Ländern in der Regel, wie die Darstellung zeigte, die gleiche Tendenz zu Grunde lag, so ist doch die zeitliche Ausdehnung und damit meist zusammenhängend die Größe der Preiserhöhungen nicht überall die gleiche gewesen und es ergeben sich somit charakteristische und hochbedeutsame Unterschiede zwischen den Preisentwickelungen in den einzelnen Ländern und Ländergruppen. Daß eine weitgehende Veränderung des Verhältnisses, das bisher zwischen den Warenpreisen wie der Kaufkraft des Geldes in den einzelnen Ländern bestand, auch eine Revolution bedeutet, ist klar.

Die Disposition für die nachstehende Darstellung ergiebt sich aus obigem von selbst.

---

[1] Sebastian Frank, Zeitbuch S. 755.

An den Preisen der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts gemessen, waren zu Beginn des 16. Jahrhunderts die Preise der meisten Waren in allen mittel- und westeuropäischen Ländern, wie es scheint, niedrig. Wenn dann auch gegen 1520 die Mehrzahl der Warenpreise sich auch wieder zu heben begann, so dauerten diese billigen Jahre in England, Münster und dem Elsaß, in den Ländern also, über deren Preise während dieser Jahre wir am besten unterrichtet sind, vielleicht auch im übrigen Mittel- und Westeuropa noch bis in den Anfang der 20er Jahre. Denn das Steigen der Preise vieler Waren bis dahin glich in der Regel nur das vorhergegangene Sinken derselben aus und zahlreiche Artikel hatten in dem genanntem Jahrzehnt und auch weiterhin einen niedrigen Preisstand. Ein wirkliches Steigen der Preise fand vor 1520 eigentlich nur bei den Spezereiwaren statt, doch konnte dasselbe gegenüber einem Tiefstand der Preise vieler wichtiger Nahrungsmittel unmöglich viel bedeuten.

In England waren allerdings in dem Jahrzehnt 1511—1520, wie die Tabellen zeigen, einige Ackerbauprodukte und unter den anderen Artikeln einige Tuchsorten erheblich im Preise gestiegen; doch wurde einmal das Steigen der Preise dieser Waren durch eine Stabilität oder Sinken der Preise anderer Waren ausgeglichen, andererseits ist es zum mindesten sehr zweifelhaft, ob jene zuerst genannten Produkte wirklich schon damals eine Preissteigerung erfahren haben[1]. Man wird daher annehmen können, daß auch in England die Anfänge einer allgemeinen Preisbewegung nicht bis vor 1520 zurückreichen.

Vielleicht daß im Münsterlande sich in dem Jahrzehnt 1511—1520 solche Anfänge bereits vorfinden. Aber auch hier tritt das Preissteigen noch so vereinzelt auf und kann auch nicht einmal in jedem Falle als vollkommen erwiesen gelten, so daß auch in diesem Lande auf dasselbe kein besonderes Gewicht gelegt werden darf.

Und vergleichen wir die berechneten Durchschnitte (Tabelle 519 bis 528), so zeigen sie uns, daß während der Jahre 1501—1520 bezw. 1501—1525 weder in England noch in Münster und dem Elsaß eine Erhöhung des allgemeinen Preisniveaus stattgefunden hat. Die für das erste Jahrzehnt gesondert ermittelten Durchschnitte stehen sämtlich unter dem Preisstand der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts und die Durchschnitte des zweiten Jahrzehnts nur

[1] Vgl. S. 161.

ganz wenig darüber, was zum größten Teil oder ausschließlich durch die großen Erhöhungen der Preise einzelner Gewürze bewirkt worden ist.

In England, Münster und Elsaß sind also die Preise zu Beginn des 16. Jahrhunderts im allgemeinen wesentlich niedriger als während der Jahre 1451—1500 gewesen und haben um 1520 etwa ihren alten Preisstand erreicht.

Wie sich bis dahin in Sachsen und in Frankreich die Preise gestaltet haben, kann leider nicht mit Sicherheit festgestellt werden. Die sächsischen Tabellen — von anderem ganz abgesehen — enthalten aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts so gut wie keine Preise, die Preistabellen aus Orleans sind für diese Zeit auch sehr lückenhaft und eignen sich wegen ihrer meist wenig zuverlässigen Anfangsdurchschnittspreise überhaupt nicht zu Feststellungen kleinerer Preisbewegungen und die Tabellen aus Frankreich endlich, die für die Periode 1501—1525 teilweise sehr große Preiserhöhungen angeben und ein durchschnittliches Steigen der Preise um ca. 13 % aufweisen, können noch viel weniger zu solchen Zwecken benutzt werden. Die sehr hohen Preise in Sachsen während der 30er Jahre lassen aber vielleicht auf ein bereits vor 1520 beginnendes Steigen derselben schließen[1] und es ist auch nicht unmöglich, daß in Frankreich sich schon um diese Zeit eine kleine Erhöhung durchgesetzt hat[2].

Das Steigen der Preise der außereuropäischen Gewürze, das sich auch bald auf die Preise europäischer Spezereien und Südfrüchte ausdehnte, war so kolossal und vollzog sich in so kurzer Zeit, daß es wohl verständlich ist, wie dasselbe die Aufmerksamkeit so vieler hervorragender Zeitgenossen auf sich lenken und den allgemeinen Unwillen aller Nichtkaufleute hervorrufen konnte. Doch wenn es sich um die Feststellung von Veränderungen des Niveaus der Warenpreise insgesamt handelt, da kommen diese Steigerungen — und wären sie auch noch bedeutender gewesen, als wie sie unsere Tabellen angeben — wenig in Betracht. Waren es doch Artikel, deren Konsum selbst heute ein verhältnismäßig geringer ist. Das Volk in seiner Masse ist durch diese Preissteigerungen gar nicht betroffen worden und auch den breiteren Bürgerstand können dieselben

[1] Vgl. Anhang, Anm. 35.

[2] Vgl. Anhang, Anm. 64.

kaum empfindlich berührt haben; hatte doch selbst ein wohlhabendes deutsches Kloster jener Zeit einen nur sehr geringen Bedarf an den meisten dieser Artikel, so daß die Angaben selbst bei sich gleich bleibendem Konsum nur um einen verhältnismäßig geringen Betrag vermehrt sein können[1].

Wie im ersten Kapitel ausgeführt ist, begannen in den 20er Jahren oder auch kurz vor 1520 allerorten die Getreidepreise zu steigen. Doch blieb das Steigen nicht allein auf diese Preise beschränkt. Es waren namentlich die landwirtschaftlichen Produkte, die Mehrzahl der Ackerbauprodukte, die neben den Getreidearten damals bereits teurer wurden, daneben noch einige andere Nahrungsmittel im weiteren Sinne. Die vereinzelt noch vorkommenden Preissteigerungen sonstiger Waren kommen wenig in Betracht[2]. Daß in diesen Jahren außerdem die Spezereiwaren und einige Südfrüchte sehr hohe Preise hatten, ist schon früher erwähnt worden.

Es ist wohl unzweifelhaft, daß in Münster in den Jahren 1521—1530 bereits eine, wenn auch noch nicht bedeutende Hebung des allgemeinen Preisniveaus eingetreten ist[3], allerdings unter der Voraussetzung, die hier und auch späterhin öfters gemacht werden wird, daß von der Preisgestaltung von etwa 50—60 Waren auf die

---

[1] Vgl. Anhang Tabelle Nr. 204 und ebenda Anm. Nr. 32. Nehmen wir an, daß jenes Kloster, Vinnenberg in Westfalen, in den Jahren 1467—1500 und 1521—1530 genau ebensoviel an diesen Waren gebraucht hat wie in der Zeit, aus der die Ermittelungen über die Größe des Konsums herrühren (Mitte des 16. Jahrhunderts), so hätten die Ausgaben für Spezereiwaren, Südfrüchte und Reis in der erstgenannten Periode pro Jahr ca. 22,92 g Gold betragen, in den Jahren 1521—1530 dagegen 27,83 g. Durch die inzwischen eingetretene große Preissteigerung der meisten dieser Waren wäre also das Budget um nur 4,91 g Gold belastet worden. Und dabei ist Zucker, dessen Preise damals außerordentlich stark fielen, noch gar nicht mit in die Rechnung gezogen, weil aus den Jahren vor 1500 aus Münster kein Zuckerpreis ermittelt worden ist. Nehmen wir für Münster einen ähnlichen Preis von Zucker wie in England an, so hätten die Ausgaben in den beiden Perioden 27,84 und 31,28 g Gold betragen und wären somit nur um 3,44 g Gold gestiegen.

[2] In Münster stehen in dem Jahrzehnt 1521—1530 wesentlich höher als während der Ausgangsperiode die Preise von folgenden Waren: Getreide, Erbsen, Bohnen, Malz, Heu, Wein, Pferde, Käse, Butter, Talg, Wachs, Honig, Salz, Heringe, Stör (?), Schollen, Schuhe und außerdem die Spezereiwaren und einige Südfrüchte.

[3] Vgl. Anhang, Tabelle 519 u. 526; für England, Elsaß, Sachsen, Orleans, Frankreich, Oberitalien die entsprechenden anderen Tabellen.

der Gesamtheit der wirtschaftlichen Güter geschlossen werden darf. Höchst wahrscheinlich ist in dem genannten Jahrzehnt in Sachsen die Preiserhöhung eine wesentlich größere als in Münster gewesen[1]. Aus dem Elsaß liegen leider nur 25jährige Durchschnitte vor; es kann daher in dieser Landschaft über die Preisgestaltung während der 20er Jahre nichts sicheres festgestellt werden. Wir wissen zwar, daß während derselben die Getreidepreise erheblich gestiegen; die Chroniken berichten uns von einer allgemeinen Teuerung; aber angesichts der geringen allgemeinen Erhöhung, die selbst im Durchschnitt der Jahre 1526—1550 stattfand, wird für die 20er Jahre entweder kein oder ein nur vorübergehendes allgemeineres Steigen der Preise anzunehmen sein. Nach den Tabellen von Rogers ist in England in diesem Jahrzehnt eine gleich starke allgemeine Preiserhöhung eingetreten wie in Münster; wird aber das aus den Tabellen sich ergebende Steigen der Vieh- und Geflügelpreise und daneben auch der Getreidepreise als weniger groß angenommen, so verschwindet die in den Tabellen Nr. 522 und 528 berechnete durchschnittliche Preiserhöhung zum größten Teil. Da nun aber jene Annahme unbedingt gemacht werden muß[2], so ergiebt sich der Schluß, daß in England während der 20er Jahre äußersten Falles nur eine ganz geringe Hebung des Niveaus der Warenpreise stattgefunden haben kann. Es scheint, als ob in Frankreich zu dieser Zeit die Preise nicht ganz unwesentlich gestiegen wären; sicheres und bestimmtes kann aber auf Grund der vorhandenen Tabellen nicht behauptet werden. In Oberitalien haben eine Anzahl Warenpreise in den 20er Jahren wesentlich über dem Preisstand der ersten 20 Jahre des 16. Jahrhunderts gestanden. Aber in Anbetracht dessen, daß die größten Preissteigerungen durch lokale Ursachen bedingt und auch nur vorübergehend waren, muß es dahingestellt bleiben, ob in dem genannten Jahrzehnt in Oberitalien schon eine allgemeinere Preiserhöhung eingetreten ist. Wenn allerdings in diesem Lande während der Jahre 1501—1520 die Preise bereits etwas höher, jedenfalls nicht niedriger als vor 1500 gestanden haben, was nicht ganz unwahrscheinlich ist[3], so hat das allgemeine Preissteigen hier auch gleich nach 1520 begonnen.

---

[1] Wobei von den sehr hohen Preisen einiger Waren in den 30er Jahren auf eine Erhöhung der Warenpreise überhaupt in den 20er Jahren geschlossen wird.

[2] Vgl. S. 161.

[3] Vgl. Anhang, Anm. 68.

Die Getreidepreise stiegen in Deutschland während der 30er Jahre und teilweise auch während des darauf folgenden Jahrzehnts in kräftiger Weise in die Höhe; mit ihnen aber auch fast alle landwirtschaftlichen Produkte[1] und auch eine große Anzahl von Artikeln, die bisher noch nicht von der Preissteigerung betroffen waren.

Dagegen hörte in England, wie schon früher erwähnt, in den 30er Jahren das Steigen der Getreidepreise auf und schlug in den nächsten zehn Jahren in ein starkes Sinken um. Daß dieses Sinken nicht in der Weise stattgefunden hat, wie die Tabellen es zeigen, sondern daß in den Jahren 1541—1550 wahrscheinlich eine Stabilität der Preise geherrscht hat, ist schon anderweitig gesagt und zu beweisen versucht worden. Der Stillstand in den 30er Jahren erstreckte sich aber nicht nur auf die Getreidepreise, sondern auf die Mehrzahl aller anderen Waren, die den verschiedensten Warenklassen angehören. Beinahe zwei Drittel aller Warenpreise fielen in diesen Jahren von der in den 20er Jahren erreichten Höhe wieder herab. Wenn also, wie es vorhin als möglich hingestellt wurde, die Preise in den Jahren 1521—1530 ein wenig über den alten Preisstand gestiegen waren, so haben sie sich in den 30er Jahren jedenfalls bis zu demselben wieder gesenkt[2] und sind die folgenden zehn Jahre hindurch wahrscheinlich ziemlich unverändert geblieben.

In Paris stiegen die Weizenpreise von den 20er Jahren ab während der nächsten beiden Jahrzehnte nur in geringer Weise. Es scheint auch, als wenn in Orleans in diesem Zeitraume keine wesentlichen Preiserhöhungen eingetreten, ja daß seit den 20er Jahren die Mehrzahl der Preise gesunken waren. Ziehen wir nun aber die Tabellen d'Avenels heran, so finden wir mit wenigen Ausnahmen sehr starke Preissteigeruugen und im Durchschnitt aller Waren stiegen in ganz Frankreich in der Periode 1526—1550 die Preise

---

[1] Von landwirtschaftlichen Produkten sind in Münster und Elsaß allein Geflügel und Eier, im Elsaß außerdem angeblich auch Butter im Durchschnitt der Jahre 1521—1550 bez. 1526—1550 nicht im Preise gestiegen.

[2] Es wäre nun auch endlich der Fall möglich, daß durch die Reduktion nicht nur die Durchschnittspreise des Jahrzehnts 1541—1550, sondern auch bereits die der Jahre 1531—1540 — aus denselben Gründen — zu niedrig berechnet worden sind. In dem Falle hätte statt des kleinen Sinkens seit 1530 eine Preisstabilität oder ein kleines Preissteigen stattgefunden. Zu einer wesentlich anderen Auffassung über die Preisgestaltung in England würde man aber auch bei einer solchen Annahme nicht gelangen.

um etwa 20 % gegenüber der Periode 1501—1525. Es hält überaus schwer, ein Bild von der Bewegung der Preise in Frankreich während der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu gewinnen, wir müssen uns damit begnügen, die zum Teil nur auf Vergleichungen und Mutmaßungen gegründete Ansicht auszusprechen, daß in Paris und in Orleans in dem genannten Zeitraum wahrscheinlich nur sehr geringe und vereinzelte Preissteigerungen und keine Erhöhung des gesamten Warenpreisniveaus stattgefunden hat, daß aber in verschiedenen Teilen Frankreichs und damit auch im Durchschnitt des ganzen Landes eine allgemeine Preiserhöhung eingetreten sein mag.

In Oberitalien fand zwischen 1530 und 1550 bei denjenigen Waren, die in den 20er Jahren gestiegen waren, in der Regel keine Preiserhöhung statt, während der 40er Jahre sank sogar die Mehrzahl derselben. Dagegen stiegen in den Jahren 1531 bis 1550 die Preise solcher Waren, die bis dahin noch niedrig gestanden hatten. Es ist also nicht angänglich, von einem allgemeinen Stillstand der Preise zu sprechen und namentlich in Anbetracht dessen, daß das Preissteigen in den 20er und 30er Jahren zum größten Teil durch ganz außergewöhnliche Ereignisse hervorgerufen worden war, wird weder dem Stillstand noch dem Preisfall in den 40er Jahren ein großes Gewicht beigelegt werden dürfen. Man wird vielmehr zu dem Schluß kommen, daß das vielleicht schon in den 20er Jahren eingetretene Steigen in den 30er Jahren noch verallgemeinert worden war, in den 40er Jahren aber nicht mehr zugenommen zu haben scheint.

Wiederholt ist von einer Unterbrechung im Steigen der Preise während der 40er Jahre gesprochen worden. Nach den nachträglich reduzierten Tabellen Rogers' zu urteilen, charakterisiert sich dieselbe in England als schärferes Sinken fast aller Warenpreise; doch geben die Tabellen, wie schon öfters erwähnt, für dieses Jahrzehnt ein ganz falsches Bild und ein Preisfall hat höchst wahrscheinlich entweder gar nicht oder wenigstens nur in viel beschränkterem Maße stattgefunden[1].

Bei den Getreidepreisen war der Stillstand in der steigenden Bewegung ein sehr allgemeiner und erstreckte sich, soweit nachweisbar, allein auf den Elsaß nicht. Es kann wegen der umfassenderen Periodendurchschnitte nicht festgestellt werden, ob in dieser Landschaft die Erscheinung auch bei den Preisen einiger anderer Feld-

[1] Vgl. S. 34 Anm. 2.

früchte aufgetreten ist. Sehen wir uns daraufhin die Tabellen aus Münster näher an, so findet sich ein Sinken der Preise oder eine Unterbrechung im Steigen außer bei den Getreidepreisen und bei den Preisen einiger anderer Feldfrüchte sonst nur noch ganz vereinzelt und es sind andererseits gerade in diesem Jahrzehnt die Preise vieler Waren in Münster stark gestiegen. Und auch die Gesamtdurchschnitte zeigen uns, daß von einem allgemeinen Stillstand in der Preisbewegung nicht die Rede sein kann; denn das Niveau der Warenpreise hat sich in Münster während der 40er Jahre mindestens ebenso stark gehoben, wie in dem vorhergehenden und nachfolgenden Jahrzehnt. In Sachsen scheint sich allerdings das Sinken auch auf die Preise von Fleisch und einiger anderer Waren zu erstrecken, doch sind die Tabellen aus diesem Lande zu unzuverlässig, als daß mit Bestimmtheit das Auftreten eines allgemeinen Stillstands im Preissteigen angenommen werden kann. Außerdem liegen auch nur von einer sehr geringen Anzahl von Waren Preise vor und es wird daher nicht statthaft sein, die bei den Preisen einiger landwirtschaftlicher Produkte auftretende Erscheinung ohne weiteres auch bei den Preisen aller Waren anzunehmen. Aus dem gleichen Grunde läßt sich auch über die Preisentwickelung während des genannten Jahrzehnts in Orleans und Portogruaro nichts bestimmtes sagen, wo ebenfalls auch nur ein teilweises Sinken von Warenpreisen festgestellt werden kann.

Auf Grund unserer Preistabellen läßt sich somit ein allgemeiner Stillstand in der Preisentwickelung oder gar eine Erniedrigung im Niveau der Warenpreise nicht nachweisen. Derartige Erscheinungen finden sich in der Hauptsache nur bei den Preisen der Feldfrüchte und ihnen stehen andererseits große Steigerungen vieler anderer Warenpreise gegenüber[1].

Im Jahre 1550 waren im allgemeinen 20—30 Jahre seit den ersten Anfängen eines Preissteigens vergangen, aber selbst in Deutschland, wo das Steigen besonders stark auftrat, war dasselbe um die Mitte des Jahrhunderts keineswegs schon ganz allgemein, ja es standen in Deutschland wie in den anderen Ländern um die genannte Zeit noch zahlreiche Waren tiefer im Preise als während der Ausgangsperiode. Im Durchschnitt der Jahre 1521—1550 bezw. 1526—1550[2] waren es Tuch, Leinwand

[1] Vgl. S. 111.

[2] Die Preisgestaltung um 1550 kann nur an diesen beiden Durchschnitten geschildert werden, da Durchschnitte der 40er Jahre nur aus wenigen Ländern vorliegen, die aus England dazu noch falsch sind.

und andere Textilwaren, Papier, Nägel, Eisen und Blei, Mauersteine, Ziegel, Dachpfannen und Kalk, Holz, meist auch Holzkohlen, Wachs und Wachskerzen, Talgkerzen, mehrere Fischarten, Südfrüchte, Reis und Olivenöl, deren Preise noch gar nicht oder doch nur ganz wenig gestiegen, teilweise sogar gefallen waren. In Münster und Elsaß standen in der genannten Periode auch die Geflügel- und Eierpreise noch niedrig, im Elsaß und in England angeblich auch die Butterpreise. Sehen wir uns nun die Tabellen darauf an, welche Waren andererseits bereits stark im Preise gestiegen waren, so finden wir fast überall an erster Stelle die Getreidearten und sonstigen Feldfrüchte, daneben Vieh und Fleisch, Wolle, meist auch Honig; in Münster ferner Butter, Käse uud Talg, außerdem noch überall die meisten Spezereiwaren. Ein mittelstarkes Steigen weisen die Preise von Wein, Heringen, teilweise von Honig und Salz, ferner von Zinn, Bier, Bieressig und Schuhen auf.

Es ist sehr bemerkenswert, daß mit wenigen Ausnahmen in den einzelnen Ländern die Bewegung der Warenpreise eine gleiche gewesen ist, zwar nicht, was den Grad ihrer Stärke, aber wohl was ihren Charakter anbetrifft. Es sind überall die Preise von landwirtschaftlichen Produkten, die vornehmlich gestiegen sind, ja häufig fast nur sie allein und was sonst noch an Waren in jener Zeit teurer geworden ist, das sind fast nur Nahrungsmittel. Unter denjenigen Artikeln, deren Preise nicht gestiegen sind, nehmen Fabrikate die erste Stelle ein, neben ihnen kommen von Rohprodukten nur noch einige Fischarten, Wachs, Holz und Holzkohlen, Metalle und Kalk in Betracht.

Die Größe des Steigens war, wie schon bemerkt, in den einzelnen Ländern nicht gleich beträchtlich. Es sind zwar überall die Getreidepreise gestiegen, aber während in Deutschland das Steigen derselben bereits sehr stark war, betrug es in England nur wenig; und während Talgkerzen, um ein anderes Beispiel anzuführen, in Münster etwas, wenn auch nur sehr wenig teurer geworden waren, waren sie in England noch wesentlich billiger als vor 1500. So kommt es, daß in dem einen Land bereits eine Erhöhung des allgemeinen Preisniveaus stattgefunden hatte, während im anderen dasselbe trotz Steigens mancher Warenpreise nicht höher als in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts stand.

Eine allgemeine, durchschnittliche Erhöhung der Warenpreise war in den drei deutschen Landschaften Münster, Sachsen und Elsaß eingetreten, wohl kaum aber in England.

In Orleans kann, falls hier überhaupt eine Erhebung des durchschnittlichen Preisstandes stattgefunden hatte, dieselbe nur wenig betragen haben, möglich aber, daß sie in anderen französischen Landschaften und durchschnittlich in ganz Frankreich stärker gewesen ist. In Oberitalien hatte wohl unbestreitbar das Preisniveau gegenüber dem Preisstand der ersten zwanzig Jahre des 16. Jahrhunderts sich nicht unwesentlich gehoben, vielleicht auch im Verhältnis zu den Preisen der Jahre 1451—1500; sicheres kann darüber nicht ausgesagt werden. Wahrscheinlich trat die Preissteigerung in Sachsen stärker als in Münster auf, und nach den Tabellen zu urteilen muß die Erhöhung der Preise in Münster größer als im Elsaß gewesen sein. Hier hatte sie im Durchschnitt vielleicht nur um 10, dort möglicherweise aber an 20% betragen[1].

Das bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts vornehmlich auf landwirtschaftliche Produkte beschränkt gebliebene Preissteigen wurde nach 1550 allgemeiner und nach und nach wurden fast sämtliche andere Waren, über deren Preise wir Kenntnis haben, in die steigende Bewegung hineingerissen. Innerhalb der Periode 1551—1570 (bezw. 1551—1575 im Elsaß und in Frankreich) war allein bei den Preisen von Wachs, Wachskerzen, mehreren Fischarten, einigen metallischen Fabrikaten, ferner bei den Preisen von mehreren Textilwaren, von Papier, der Mehrzahl der Südfrüchte und Weinessig ein Steigen noch nicht eingetreten; in einigen Ländern standen auch noch die Preise von Kalk und Talgkerzen, in England außerdem noch die Preise der Südweine niedrig. Aber auch von den Preisen dieser soeben genannten Waren fingen die meisten am Schluß des 16. Jahrhunderts zu steigen an, so daß während des letzten Viertels desselben es nur noch wenige Artikel gab, deren Preise bis dahin noch nicht höher als 100 Jahr früher waren[2].

---

[1] Vgl. Anhang, Tabelle 519—531. Es ist wohl zu beachten, daß die Preisbewegung auch in den Ländern, aus denen die zahlreichsten Tabellen vorliegen, nur an einer beschränkten Zahl von Gegenständen beobachtet werden konnte, daß daher schon aus diesem Grunde die in den Tabellen berechneten Gesamtdurchschnitte uns kein vollkommen richtiges Bild von den Veränderungen im Preisniveau geben können. Die sehr niedrigen Durchschnitte aus England sind wesentlich durch die Preise aus den 40er Jahren hervorgerufen worden, die thatsächlich wahrscheinlich höher waren; andererseits aber ist das starke Steigen der Vieh-, Geflügel- und auch der Getreidepreise weniger beträchtlich gewesen als die Tabellen angeben, so daß also die beiden Fehler vielleicht kompensiert worden sind und daher der Gesamtdurchschnitt möglicherweise annähernde Richtigkeit besitzt.

[2] Im Elsaß scheinen einige Leinwand- und Tuchsorten noch nicht gestiegen

Die Preisentwickelung während der zweiten Hälfte des Jahrhunderts kennzeichnet sich aber nicht nur durch das geschilderte Allgemeinwerden des Preissteigens, sondern auch durch weiteres Steigen derjenigen Warenpreise, die auch schon vor 1550 Erhöhungen erfahren hatten. Hatten doch, wie schon früher ausgeführt, die Getreidepreise gerade in den Jahren 1551—1580 in allen Ländern die größten Steigerungen während des ganzen Verlaufs der Preisrevolution durchgemacht. Und dasselbe war auch der Fall bei den Preisen der meisten anderen Waren; nicht selten stiegen die Preise während der fünfzig Jahre von 1551 bis 1600 um nahezu 100 % und auch darüber. Die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts war in allen Ländern die Zeit der größten und hauptsächlichsten Preissteigerungen. So wurde im Elsaß in der Periode 1551—1575 das Preisniveau um etwa 40, in den nächsten 25 Jahren um etwa 30 % gehoben, während der 50 Jahre insgesamt um nahezu 90 %. In England stiegen die Preise in der Periode 1551—1570 um vielleicht nahezu 40 %[1] und während der nächsten 30 Jahre um mindestens 40 %, so daß im Verlaufe der beiden Perioden das allgemeine Preisniveau ungefähr doppelt so hoch wie vor 1550 stand. In Sachsen, Orleans, Frankreich und Oberitalien war die Preisentwickelung wahrscheinlich eben dieselbe.

An anderer Stelle ist schon gesagt worden, daß im Elsaß und Sachsen sowie den meisten Provinzen Frankreichs die Getreidepreise bereits vor 1600 eine Höhe erreicht hatten, die sie dauernd im 17. Jahrhundert nicht mehr überschritten; die Preise der Mehrzahl der übrigen landwirtschaftlichen Produkte und ferner alle sonstigen Warenpreise stiegen, soweit festgestellt werden kann, in Deutschland wie in Frankreich bis in den Beginn des 17. Jahrhunderts, in England bis zur Mitte desselben und noch darüber hinaus. Im Elsaß fanden die letzten wesentlichen Steigerungen dauernder Art in der Periode 1601—1625 statt; nach 1625 fanden nur noch vorübergehende Preiserhöhungen statt. Infolge des längeren Steigens der Preise in England wurde in diesem Lande das

———

zu sein, außerdem aber standen noch die Preise von verarbeitetem Blei, von Papier und einigen Südfrüchten tief.

[1] Bei den Durchschnittspreisen der Jahre 1551—1570 ist zu berücksichtigen, daß die Preise der 50er Jahre in den Tabellen wahrscheinlich zu hoch sind. Vgl. Anm. 2 auf S. 34.

Preisniveau noch wesentlich über den Stand gehoben, den es am Schluß des 16. Jahrhunderts gehabt hat (um etwa 50 bis 60 %), während im Elsaß die Preise während der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts durchschnittlich nur wenig höher waren als im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts (um etwa 20 %). In Orleans, wie auch in ganz Frankreich scheint, da gegen Schluß des 17. Jahrhunderts die Preise verschiedentlich sanken, seit 1600 eine weitere dauernde Erhebung kaum eingetreten zu sein, ja vielfach standen in den Jahren 1650—1700 die Preise niedriger als in den Jahren 1576—1600.

Während des ganzen Verlaufs der Preisrevolution waren im Elsaß am stärksten die Preise von Getreide und anderen Feldfrüchten gestiegen, daneben auch die von Wein, Wolle, Salz und vielleicht auch die Schuhpreise. Auch die Fleischpreise und die Preise von Geflügel und Eiern gehören zu den am meisten gesteigerten. Von landwirtschaftlichen Produkten blieb allein bei Milch und angeblich auch bei Butter die Preissteigerung hinter der durchschnittlichen aller Waren zurück. Zu dem am wenigsten im Preise gestiegenen Waren gehörten die mittleren und gewöhnlichen Tuchsorten, Südfrüchte und Eisen- und Bleifabrikate. Niedrigere Preise als vor 1500 hatten am Schluß der Preisbewegung allein Papier, Reis und Zucker.

Auch in England erfuhren die größten Steigerungen die Preise von Feldfrüchten, in ähnlicher Weise waren auch die Preise von Vieh, Geflügel und Eiern gestiegen[1]. Holz war in England auch wesentlich teurer geworden, während dasselbe im Elsaß keine solchen großen Steigerungen erfahren hatte. Zu den am wenigsten verteuerten Waren gehörten in England Eisenfabrikate, Papier, Schirting und Kanevas, ordinäre Tuche, Südfrüchte und Spezereiwaren. In Frankreich scheint die Preisentwickelung eine ähnliche gewesen zu sein.

Es wurden demnach von der Preisrevolution am meisten die landwirtschaftlichen Produkte betroffen, namentlich diejenigen, die direkt oder indirekt der menschlichen Nahrung dienen. Die Fischpreise erfuhren weit weniger Störungen. Holz und Holzkohlen, Salz, Rohmetalle, Baumaterialien stiegen in gleichem oder etwas geringerem Maße, als das durchschnittliche Preisniveau gehoben wurde. Zu den am wenigsten ver-

---

[1] Vgl. S. 161.

teuerten Waren gehörten im Elsaß wie in England die meisten Textilwaren, die verarbeiteten Metalle, Südfrüchte und Spezereiwaren.

Wie die Schilderung auf den vorhergehenden Seiten gezeigt hat, bestanden zwischen den Preisentwickelungen in den einzelnen Ländern sehr weitgehende Ähnlichkeiten. Es sind nur Ausnahmefälle, wenn eine Ware in dem einen Lande stark, in dem anderen schwach gestiegen war. Aber die Ähnlichkeit in der Preisbewegung erstreckt sich nicht auch auf die Größe des Steigens der Preise und auch was die Dauer des Preissteigens anbetrifft, so ergeben sich zwischen England, Deutschland, Frankreich, Italien und Spanien wesentliche Verschiedenheiten.

In Münster fing die Preisbewegung frühzeitig an und erstreckte sich bis 1550 schon auf eine große Anzahl von Warenpreisen. Innerhalb der Jahre 1521—1550 war bereits eine Erhöhung des allgemeinen Preisniveaus um nahezu 20 % eingetreten.

In Sachsen waren die Preissteigerungen größer wie in Münster und haben wahrscheinlich auch früher begonnen. Während der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts nahm die Preisbewegung an Umfang und an Stärke noch wesentlich zu.

Im Elsaß begann ein allgemeineres Preissteigen wohl kaum vor den 30er Jahren und bis zur Mitte des Jahrhunderts (1526 bis 1550) hob sich hier der durchschnittliche Preisstand vielleicht um 10 %. In dieser Landschaft standen noch um 1550 die Preise von zahlreichen Waren niedrig und begannen erst während der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu steigen. Das Steigen hat im Elsaß bald nach 1600 aufgehört und es waren hier um etwa 150 % die Preise in die Höhe gegangen.

In Orleans fing, wie es scheint, gleichfalls um 1520 das erste Steigen der Preise an, doch scheint vor 1550 kaum eine allgemeine Preiserhöhung eingetreten zu sein. Diese hat erst während der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts stattgefunden und muß wesentlich geringer als in Deutschland gewesen sein. Es ist aber wahrscheinlich, daß in anderen Teilen Frankreichs die allgemeine Preisbewegung früher und auch stärker als in Orleans aufgetreten ist. Nach den Tabellen von d'Avenel wenigstens zu urteilen, muß die Preisbewegung in Frankreich ähnlich so stark wie in Deutschland gewesen sein.

In England dürfte der Anfang der allgemeinen Preissteigerung auch erst um 1550 liegen. Zwar waren in diesem Lande

nach den Tabellen die Preise einiger Waren, namentlich von landwirtschaftlichen Produkten, schon um 1520 erheblich in die Höhe gegangen, doch wurde dieses immerhin nur vereinzelt auftretende Preissteigen durch eine Stabilität oder Sinken der Preise der Mehrzahl aller Waren reichlich aufgewogen; vor allem aber ist zu berücksichtigen, daß das aus den Tabellen sich ergebende Steigen der Preise von landwirtschaftlichen Produkten thatsächlich weniger groß gewesen ist, ja daß es sogar vielleicht überhaupt nicht stattgefunden hat. Ein Wechsel im überlieferten statistischen Material hat nämlich die betreffenden Tabellen ungünstig beeinflußt, weshalb eine Vergleichung der Getreide- und Viehpreise aus dem 15. Jahrhundert mit denen aus späterer Zeit nicht ohne weiteres gestattet ist. Letztere beziehen sich durchweg auf bessere Warenqualitäten und sind auf großen Märkten zustande gekommen, während die ersteren auf Verkäufen von Produkten verschiedenster Qualität innerhalb der nächsten Nachbarschaft zurückgehen. Rogers warnt selber davor, aus den höheren Preisen der Tabellen auf ein faktisches Preissteigen zu schließen[1]. Zu einem Teil ist außerdem wahrscheinlich das Steigen der Vieh- und Getreidepreise auf das von Rogers bei der statistischen Verarbeitung desselben angewandte Princip[2] (Maximalpreise) zurückzuführen. Es wird daher der Anfang des allgemeinen Preissteigens erst in die 50er Jahre zu setzen sein.

Die Preisbewegung war alsdann in den folgenden fünfzig Jahren etwas stärker wie in den übrigen Ländern, so daß bis zum Schluß des 16. Jahrhunderts die Erhöhung des Preisniveaus ebenso viel betrug, wie in Deutschland. Während aber hier das Steigen der Preise sehr abnahm und bald aufhörte, währte es in England noch an 60 Jahre, sodaß die Verteuerung in England wesentlich mehr als in Deutschland und Frankreich betrug.

In Oberitalien läßt sich ein erstes Steigen der Preise in den 20er Jahren konstatieren und es hat hier bereits vor Mitte des Jahrhunderts eine mäßige Erhöhung des Preisniveaus gegenüber dem Preisstand der Jahre 1501—1520 stattgefunden. Ein stärkeres Preissteigen begann nach 1550, dauerte aber in der Regel nicht über 1580 hinaus und schlug gegen Schluß des Jahrhunderts teilweis in ein nicht unwesentliches Sinken um. Da die Tabellen mit Ausnahme derjenigen der Weizenpreise spätestens mit dem Jahr 1599 abbrechen, so kann die weitere Entwickelung der Preise während des

[1] Vgl. S. 32.

[2] Vgl. Anhang, Anm. 54.

17. Jahrhunderts in diesem Lande nur an den Weizenpreisen verfolgt werden, die nach 1630 sehr stark fielen und schließlich nicht höher als zu Beginn des 16. Jahrhunderts standen. Es kann aber bei solcher Entwickelung der Weizenpreise als ausgeschlossen betrachtet werden, daß die übrigen Warenpreise den in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts erlangten Stand dauernd beibehalten haben. Nach dem heutigen Stande der historischen Preisstatistik muß die Preisrevolution in Oberitalien als eine im wesentlichen nur vorübergehende Erscheinung aufgefaßt werden. Nur für den Fall, daß bereits zu Beginn des 16. Jahrhunderts die Preise höher als vor 1500 gestanden haben, kann eine mäßige Preissteigerung angenommen werden.

Auf Grund der wenigen Preisnotizen aus Spanien läßt sich über die Preisrevolution in diesem Lande nur das folgende sagen[1].

Das Steigen der Preise hat in Spanien schon früh begonnen und ist von Anfang an sehr stark gewesen; der größte Teil des Preissteigens vollzog sich in der Zeit vor 1560. Während bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts die Preisbewegung in Spanien wahrscheinlich viel stärker gewesen ist, als im übrigen Europa, scheint die endgültige Preissteigerung in diesem Lande wenig mehr als in Deutschland und Frankreich betragen zu haben und ist von der in England stattgehabten vielleicht gar übertroffen worden. —

Die älteren Tabellen enthielten in der Regel nur Getreidepreise, so daß die Veränderungen in der Kaufkraft des Geldes auch nur an dieser gemessen werden konnten. Da aber, wie vorhin ausführt worden ist, die Getreidepreise weit stärker als die große Mehrzahl aller Warenpreise gestiegen sind, haben die älteren Forscher die durch die Preisrevolution bewirkte Verminderung der Kaufkraft des Geldes bezw. die eingetretene Steigerung der Preise regelmäßig zu groß veranschlagt.

Die Getreidepreise können nicht als ein guter Wertmesser für Veränderungen in der Kaufkraft des Geldes[2] gelten; nur dann, wenn kein anderes Mittel der Geldbestimmung möglich ist, wird es gestattet sein, die Getreidepreise heranzuziehen, um wenigstens ungefähre Vorstellungen über die Kauf-

[1] Vgl. Anhang, Anm. 71—75.

[2] Vgl. zum folgenden namentlich Roscher, System, I, 295 ff. und Zuckerkandl im Handw. d. Staatsw., V (Artikel Preis: Die statistische Bestimmung des Preisniveaus).

kraft des Geldes zu gewinnen. Denn Getreide (Weizen oder Roggen) ist nur dasjenige Produkt, welches unter allen anderen am meisten, jedoch keineswegs allein, die Kaufkraft des Geldes bestimmt und wenn auch der Getreidepreis stets von Einfluß auf die übrigen Warenpreise war und ist, so werden diese überwiegend doch von anderen Momenten beeinflußt. Auch ist wohl zu beachten, daß das Getreide nicht stets denselben Anteil an der Volksernährung gehabt hat, daß der Stand der jeweiligen landwirtschaftlichen Technik den Preis desselben sehr erheblich beeinflussen kann und daß ferner auch Änderungen in den Verkehrs- und Handelsverhältnissen die weittragendsten Folgen in Bezug auf die Getreidepreise eines Landes haben können. Endlich kann auch die Nachfrage nach Getreide durch Zu- wie Abnahme in der Bevölkerung wesentlichen Schwankungen unterliegen. Alles dieses sind Momente, durch welche die Getreidepreise ganz allein beeinflußt werden können, ohne daß jene außerdem noch auf die übrigen Warenpreise zu wirken vermöchten. Aus der Preisgeschichte giebt es ja auch verschiedene Beispiele, aus denen hervorgeht, daß die Getreidepreise eine wesentlich andere Entwickelung wie die Gesamtheit aller Warenpreise nehmen können. Es braucht nur an den seit den 70er Jahren herrschenden Tiefstand der Roggen- und Weizenpreise und an das diesem vorangehende starke Steigen derselben erinnert zu werden. Auch das 16. und 17. Jahrhundert bietet ein eklatantes Beispiel für obige Behauptung. Angesichts des Umstandes, daß allerorten mit verschwindenden Ausnahmen die Getreidepreise weitaus am meisten stiegen, während viele Waren nur wenig verteuert wurden, wird wohl niemand die Wahl der Getreidepreise zum Wertmesser während unserer Periode befürworten[1].

Ein in neuerer Zeit vielfach angewandtes Mittel, die Veränderungen im Preisniveau und in der Kaufkraft des Geldes zu bestimmen, bilden die sogenannten „Index numbers“. Während bei Verwendung von Getreidepreisen der Geldwert nur an einer Ware gemessen wird, wird bei Benutzung dieser Index-Zahlen die Kaufkraft des Geldes an möglichst vielen Warenpreisen berechnet. Nach dieser Methode hat Soetbeer aus den Preisen von 100 Han-

[1] Es muß auch noch darauf hingewiesen werden, daß Roggen und Weizen nicht als solche das Hauptnahrungsmittel der Völker Europas sind, sondern allein in der Form von Mehl und Brot, daß aber die Mehl- und noch mehr die Brotpreise keineswegs allein von den Getreidepreisen abhängen. Vgl. Hanauer, Études économiques II, S. VIII.

delsartikeln die Änderungen im Preisniveau zu berechnen versucht[1]. Desselben Mittels hat sich unter anderen namentlich auch Laspeyres bedient[2]. Das System der „Index numbers“ stammt aus England, wo es im „Economist“ seit langem ständig angewandt wird.

Die einzelnen Index-Zahlen sollen die Preisveränderungen veranschaulichen; sie sind Zahlen, welche das Verhältnis angeben, in welchem die Preise zu einem Anfangspreis, der auf 100 reduziert worden ist, stehen. Aus den Index-Zahlen werden durch die Bildung von Durchschnittsziffern[3] die Haupt-Index-Zahlen („total index numbers“) gewonnen, die die durchschnittliche Preisbewegung einer Mehrzahl von Waren wiedergeben sollen. So weit läßt sich gegen diese Methode nichts sagen, sie wird aber mit Unrecht angewandt, wenn mittels derselben die Veränderungen im allgemeinen Warenpreisniveau festgestellt werden sollen. Denn die Index-Zahlen geben nur an, wie im Durchschnitt die Preisbewegung der betreffenden Waren, die gerade die Tabelle enthält, sich gestaltet hat, ob unter den Preisen derselben die Tendenz zum Steigen oder zum Sinken vorgeherrscht hat; ihre Anwendung ist nur dann gerechtfertigt, wenn es sich darum handelt, „für eine komplizierte Preisbewegung einen richtigen Ausdruck zu finden.“ (Zuckerkandl.)

Aber es kann durch Index-Zahlen nicht einmal die gesamte durchschnittliche Preisbewegung der Waren zum Ausdruck gebracht werden; denn dazu wäre erforderlich, daß wir von allen Gütern Preise besäßen und daraufhin Index-Zahlen bilden könnten. Wenn also nach Tabelle 519 gesagt worden ist, daß in Münster in den Jahren 1501—1510 die Preise gegenüber dem in den Jahren 1467—1500 konstatierten Preisstande um durchschnittlich 5 % gefallen sind, so gilt das nur von den verhältnismäßig wenigen

---

[1] Materialien zur Erläuterung und Beurteilung der wirtschaftlichen Edelmetallverhältnisse und der Währungsfrage. Berlin 1886.

[2] Laspeyres in den Jahrb. f. Nat. u. Stat. III, 1864 und XVI, 1871.

[3] Zur Bildung der Durchschnittsziffern ist in der Regel das arithmetische Mittel angewandt worden; Jevons (A serious fall in the value of gold, 1863) hat bekanntlich das geometrische benutzt, giebt aber keinen wissenschaftlichen Grund dafür an, weshalb diesem ein Vorzug vor jenem gebührt; ihm scheint das arithmetische zu hohe Resultate zu geben, deshalb hat er das geometrische gewählt. In den Tabellen des Anhangs sind die Durchschnitte auf Grund des arithmetischen Mittels berechnet worden. Vgl. hierüber Drobisch, Über die Berechnung der Veränderungen der Warenpreise und des Geldwerts (Jahrb. f. Nat. u. Stat., XVI); Laspeyres, Die Berechnung einer mittleren Warenpreissteigerung (ebenda) und die Entgegnung Drobischs am selben Ort.

Warenpreisen, die in jener Tabelle zusammengestellt worden sind, keineswegs aber von sämtlichen Preisen.

Trotzdem sind diese Index-Zahlen, wie vorhin schon erwähnt, sehr häufig sogar zur Feststellung der Veränderungen im Warenpreisniveau benutzt worden. Doch hierfür sind sie kein geeignetes Mittel, denn es wird nicht die große Verschiedenheit der einzelnen Waren für die Wirtschaft berücksichtigt. Die Preisschwankungen des Pfeffers z. B. erhalten in unseren Tabellen mit Index-Zahlen dieselbe Bedeutung wie diejenigen des Roggens; nun ist es aber klar, daß jene für die Gestaltung des Warenpreisniveaus und die Kaufkraft des Geldes von ganz verschwindendem Einfluß sind, während ein Teurer- oder Billigerwerden des Roggens beides sehr wesentlich beeinflußt.

Sollen die Veränderungen im Preisniveau berechnet werden, so muß die Wichtigkeit der einzelnen Waren berücksichtigt, d. h. die konsumierten Mengen derselben müssen in Rechnung gestellt werden. Hierauf gründen sich eine Reihe von Methoden, von denen unstreitig die beste, wenn auch am schwierigsten durchzuführende, die neuerdings von Lehr aufgestellte ist[1]. Die Charakterisierung derselben kann füglich unterbleiben, denn es ist hier nicht unsere Aufgabe, alle möglichen Methoden des näheren zu besprechen, sondern nur diejenigen, die auch für die Preisgeschichte des 16. und 17. Jahrhunderts in Betracht kommen können. Es sind aber alle die Methoden, deren Anwendung eine Statistik der Konsumtion zur notwendigen Voraussetzung hat, für die früheren Jahrhunderte absolut nicht anwendbar. Denn hat es schon für die Gegenwart seine sehr großen Schwierigkeiten, bei den meisten Waren die Konsumtionsgröße auch nur annähernd festzustellen, so fehlt für jene beiden Jahrhunderte so gut wie jede Angabe, auf Grund deren sich Schätzungen über den Verbrauch anstellen ließen, die nicht den Stempel der vollsten Willkür an sich trügen[2].

Wenn nun auch die erwähnten neueren Methoden die Anwendung des Systems der einfachen Index-Zahlen für die Preisgeschichte der Gegenwart u. E. kaum mehr noch gestatten, so wird sich gegen

---

[1] Lehr, Beiträge zur Statistik der Preise. Frankfurt a. M. 1885, S. 37 ff.

[2] Nur über den Fleischkonsum in einigen Städten im 16. Jahrhundert und späterhin haben wir einige Nachrichten; vgl. Schmoller, Die historische Entwickelung des Fleischkonsums u. s. w. Ztschr. f. d. ges. Staatsw., XXVII.

die Benutzung desselben zur Bestimmung der Veränderungen im Preisniveau während des 16. und 17. Jahrhunderts wenig einwenden lassen, falls man nicht überhaupt auf die Feststellung jener Änderungen verzichten will. Die Voraussetzung aber muß sein, daß die betreffenden Tabellen derart beschaffen sind, daß in ihnen die Wichtigkeit der Waren doch zu einiger Geltung kommt. Umfaßt aber eine solche Tabelle viele Waren, herrschen unter diesen die minder wichtigen nicht allzu sehr vor und sind endlich die wichtigsten gebührend vertreten, so wird man annehmen können, daß die berechneten Gesamtdurchschnitte, die Haupt-Index-Zahlen, die thatsächlich eingetretenen Veränderungen im Niveau der Warenpreise einigermaßen richtig zum Ausdruck bringen. Bei den Münsterschen, elsässischen und englischen Tabellen trifft diese Voraussetzung so ziemlich, jedoch nicht vollkommen, zu; denn es fehlen doch zu zahlreiche und sehr wichtige Waren. Von Gewerbeprodukten lag eine verhältnismäßig nur sehr kleine Zahl vor, am besten und einigermaßen genügend ist noch die landwirtschaftliche Produktion vertreten. Es fehlen außerdem aber noch viele andere, sehr wichtige Güter, z. B. Grund und Boden wie auch Häuser[1]. Dagegen üben in diesen Tabellen das Steigen bezw. Sinken der Preise mancher für die Volkswirtschaft im ganzen unwesentlichen Waren (Gewürze, Südfrüchte, Wachs, Papier, Essig u. s. w.) einen allzu großen Einfluß auf die Haupt-Index-Zahlen aus. Der Umstand ferner, daß die Tabellen durch einander Rohprodukte, Halb- und Ganzfabrikate enthalten, hat auch nicht den Wert der Haupt-Index-Zahlen erhöht; derselbe wird endlich dadurch noch sehr geschmälert, daß die Gesamtdurchschnitte nicht für jede Periode aus den Index-Zahlen derselben Waren gebildet werden konnten[2].

Demnach wird es nicht gestattet sein, von den Schwankungen der Gesamtdurchschnitte auf ganz gleich große Schwankungen im

[1] Die Preise auch dieser wirtschaftlichen Güter müßten unbedingt berücksichtigt werden, aber selbst in Tabellen, die die neuere Zeit betreffen, ist das unseres Wissens niemals geschehen, was sich aus der großen Schwierigkeit der statistischen Erhebung dieser Art von Preisen wohl hinreichend erklärt. Vgl. hierüber Lehr a. a. O. S. 70.

[2] Dieser Umstand kommt namentlich in den Tabellen aus England seit 1582 in Betracht, von wo an eine große Zahl von Waren ausscheidet. Da diese meist schwach steigende Preise hatten, so zeigen die berechneten Gesamtdurchschnitte seit 1582 im Verhältnis zu der bisherigen Bewegung eine wahrscheinlich zu stark steigende auf, was wohl zu berücksichtigen ist.

Warenpreisniveau zu schließen, nur eine ungefähre Übereinstimmung zwischen beiden kann angenommen werden.

Man hat verschiedentlich versucht, das System der „index numbers“ zu verbessern. So empfiehlt z. B. Edgeworth, „jene Ziffer als Mittel zu wählen, welche ebensoviele Notierungen über sich hat, die höher sind, als unter sich, die niedriger sind“ [1]. Es liegt unseres Erachtens aber gar nichts vor, was zu Gunsten dieses Vorschlags sprechen könnte und weshalb diesem der Vorzug vor dem arithmetischen Mittel aus allen Ziffern gebühren sollte. Der andere Vorschlag, diejenigen Warenpreise, die nachweisbar oder wahrscheinlich durch irgendwelche Ursachen, die mit der Geldverbilligung an sich nicht zusammenhängen, gestiegen oder gefallen sind, zu eliminieren, ist wohl der denkbar unwissenschaftlichste; ebenso ist es durchaus falsch, wenn sogenannte abnorme Preise — ihre Thatsächlichkeit vorausgesetzt — ausgeschlossen werden (z. B. Teuerungspreise) [2].

Eine wesentliche Verbesserung der Methode kann aber dadurch erzielt werden, daß in den Tabellen die weniger wichtigen Waren zu Gruppen vereinigt werden, so daß die übrigen einen größeren Einfluß auf die Durchschnittsbildung gewinnen. Das ist in den Tabellen Nr. 528—531 geschehen. Dieser Versuch erinnert an einen neuerdings gemachten Vorschlag, die Index-Zahlen der einzelnen Waren mit Bewertungskoeffizienten zu multiplizieren, die die Bedeutung der Waren innerhalb der Volkswirtschaft ausdrücken sollen, die also andeuten sollen, in welchem Mengeverhältnis die verschiedenen Waren konsumiert werden. Derartige Koeffizienten für die uns hier beschäftigenden Jahrhunderte aufzustellen, erschien uns allzu willkürlich und wir zogen die Zusammenstellung gewisser Waren zu Gruppen vor.

Aber gerade hierbei tritt der Mangel an Preisen vieler Waren, namentlich von Gewerbeprodukten, fühlbar hervor. Wenn von der Preisbewegung der wenigen gewerblichen Produkte, über die wir einigermaßen unterrichtet sind, auf diejenige aller insgesamt geschlossen werden darf, so ist die allgemeine Preissteigerung nicht unwesentlich geringer gewesen, als wie es nach den Haupt-Index-Zahlen den Anschein hat.

---

[1] Vgl. Zuckerkandl a. a. O. S. 243.

[2] So läßt z. B. Falke bei der Durchschnittsberechnung regelmäßig den höchsten und den niedrigsten Preis aus.

Es liegt endlich im Anhang noch eine dritte Art von Tabellen mit Index-Zahlen vor, in denen sämtliche Waren zu gewissen Warenklassen vereinigt worden sind (Tabellen Nr. 526—528). Der Zweck dieser Tabellen besteht aber mehr darin, die durchschnittliche Preisbewegung der zu einer Gruppe gehörigen Waren zu veranschaulichen, als Haupt-Index-Zahlen zu liefern, die uns zu einem Urteil über die Größe der Veränderungen des Warenpreisniveaus befähigen.

Die auf die dreifache Weise gewonnenen Haupt-Index-Zahlen zeigen eine weitgehende Übereinstimmung[1], wodurch dieselben an Zuverlässigkeit nur gewinnen können.

Aber es muß andererseits doch vor der Annahme, daß die Schwankungen und Erhöhungen des Warenpreisniveaus thatsächlich so gewesen sind, wie sie die Haupt-Index-Zahlen angeben, gewarnt werden. Es wäre ein großer Irrtum, zu glauben, daß auf Grund des nun einmal vorhandenen statistischen Materials sichere Berechnungen über die Größe des allgemeinen Steigens der Warenpreise überhaupt möglich wären. Die weitaus größte Mehrzahl der Jahresdurchschnittspreise unserer Tabellen können günstigsten Falles nur als Annäherungswerte gelten, in noch höherem Grade gilt dieses von den Periodendurchschnitten, von denen viele höchst wahrscheinlich geradezu falsch sind. Weil von vielen wichtigen Waren gar keine Preise vorlagen und die Wichtigkeit der verschiedenen wirtschaftlichen Güter gar nicht oder doch nicht genügend berücksichtigt worden ist, so können die berechneten Haupt-Index-Zahlen schon aus diesem Grunde nicht unbedingt genau die Veränderungen des gesamten Warenpreisniveaus wiedergeben. Es kommt dann noch endlich der Umstand hinzu, daß infolge der verschiedenen Lücken in unseren Tabellen die Durchschnitte nicht immer aus den Index-Zahlen derselben Waren gebildet werden konnten. Aus alledem geht hervor, daß den Haupt-Index-Zahlen eine nur sehr bedingte Richtigkeit beiwohnen kann.

Die besprochenen Tabellen enthalten ausschließlich Warenpreise, daher geben die Haupt-Index-Zahlen besten Falles auch nur die Veränderungen des Warenpreisniveaus an, nicht aber auch die Änderungen der Kaufkraft des Geldes. Um diese festzustellen, müßten außer den Warenpreisen auch noch die Preise von

[1] Bei der Möglichkeit, daß selbst größere Fehler den Tabellen anhaften, können Abweichungen von etwa 10 % noch als geringfügig gelten.

Leistungen (Löhne, Gehälter, Transportkosten, Steuern u. s. w.) berücksichtigt werden, kurz alles das, wofür ein Preis bezahlt worden ist[1]. Ist es nun aber für das 16. und 17. Jahrhundert schon unmöglich, die Bedeutung, die den einzelnen Waren im Gesamtgebiet aller Waren zukommt, zu bestimmen, so fehlt uns überhaupt jegliche Vorstellung darüber, in welchem Mengeverhältnis damals die für Waren und die für Leistungen jährlich verausgabten Summen zueinander gestanden haben. Wir verzichten daher in unserem Falle darauf, aus den Warenpreisen und den Arbeitslöhnen gemeinsam rechnerisch den Geldwert und seine Änderungen festzustellen und begnügen uns damit, die Meinung auszusprechen, daß, da die Löhne während des 16. und 17. Jahrhunderts in weit geringerem Maße als die Warenpreise gestiegen sind, die Erhöhung des Warenpreisniveaus weit größer als die des gesamten Preisniveaus gewesen ist, daß demzufolge die Kaufkraft des Geldes nicht in derselben Weise gesunken ist, als die Warenpreise im Durchschnitt gestiegen sind.

Da eine rechnungsmäßige Feststellung der Veränderungen im Werte des Geldes auch bei umfassendem statistischen Material so überaus schwierig ist, hat man, um wenigstens zu annähernd richtigen Vorstellungen über die Kaufkraft des Geldes zu gelangen, nach einem Wertmaßstab gesucht, mittels dessen auf einfachere Weise die Aufgabe zu lösen wäre. Einen solchen Wertmesser hat man, nachdem die Unsicherheit eines einzigen Einzelwerts (Getreidepreise) erkannt war, in einem Komplex bestimmter Waren gefunden. Nach Soetbeer[2] „würde ein einigermaßen zutreffender Maßstab am besten vielleicht dadurch gegeben werden, wenn man für die verschiedenen Klassen der Gesellschaft den durchschnittlichen jährlichen Verbrauch einer Familie an allen verschiedenen Gegenständen der Ernährung, Bekleidung, Wohnung, an Geräten u. s. w. nach ihren durchschnittlichen Preisen taxieren und in ihrem gesamten Geldeswert auf ein bestimmtes Gewichtsquantum von feinem Silber oder Gold berechnen würde, wenn man alsdann die so ermittelten Beträge in den zu vergleichenden Ansätzen sich gegenüberstellen wollte, namentlich in Rücksicht derjenigen Klassen, welche die große Masse

[1] Es ist auffallend, daß dieser Gesichtspunkt fast stets ganz übersehen worden ist. Vgl. Lehr a. a. O. S. 26 u. 70.

[2] Forschungen zur deutschen Geschichte VI, 59. Vgl. auch von demselben: Wirkungen der Silberentwertung in Jahrb. f. Nat. u. Stat., N. F., VIII.

der Bevölkerung bilden.“ Diesen Vorschlag[1] Soetbeers hat Hanauer in seinen „Études économiques sur l'Alsace ancienne et moderne“ befolgt, indem er jedoch zugleich die Untersuchung auf einen Normalstand, der Arbeiterstand und die mittleren Klassen umfassen soll, beschränkte[2]. Diese Einschränkung ist auch notwendig, da wir nicht einmal für die Gegenwart das Budget einer Durchschnittsfamilie der oberen Stände aufstellen könnten; auch ist sie deshalb geboten, weil, wie Lamprecht[3] ausführt, die Standesbildung der geschichtlichen Entwickelung unterliege und der Durchschnittsverbrauch eines Standes nach einem Menschenalter, auch wenn derselbe noch äußerlich bestehen sollte, nicht mehr derselbe sei. Eine solche Änderung im Konsum tritt aber bei den mittleren und unteren Ständen nur langsam auf und selten findet bei ihnen ein jäher Wechsel in den Bedürfnissen statt. Lamprecht, der die Methode Soetbeers principiell billigt, bestreitet aber mit Recht für das frühere Mittelalter deren praktische Durchführbarkeit. Zieht sich doch auch Soetbeer in seiner karolingischen Preisgeschichte schließlich notgedrungen auf die Getreidepreise zurück[4]. Dagegen empfiehlt Lamprecht als Wertmesser den Tagelohn des gewöhnlichen Arbeiters, „der den Vorteil hat, ein Wertquantum von ungefähr stets gleicher Größe zu repräsentieren und zudem bis auf einen gewissen Grad die Resultante der mannigfachsten, gewöhnlichsten und wichtigsten Preisverhältnisse darzustellen“. Wo es absolut unmöglich ist, jene von Soetbeer vorgeschlagene Methode auszuführen, da mag der gemeine Arbeitslohn nicht gerade ein guter, aber vielleicht immer noch der beste Wertmesser sein; für Zeiten, in denen das Getreidemaß auch nicht annähernd berechnet werden kann (z. B.

[1] Derselbe findet sich übrigens schon früh; Petty findet einen allgemein gültigen Wertmaßstab in der durchschnittlichen Nahrung, welche zum täglichen Unterhalt des Menschen notwendig ist. Vgl. Ingram, Geschichte der Volkswirtschaftslehre, übersetzt von Roschlau. Tübingen 1890, S. 67.

[2] Hanauer (a. a. O. II, S. XI ff. und S. 605 f.) berechnet ein Normalbudget auf Grund der Budgets eines Arbeiters, Tagelöhners oder kleinen Bauers und eines Angehörigen mittlerer Stände (la bourgeoisie, les fonctionnaires, les employés de commerce etc.) nach den Angaben des Werkes „Ouvriers européens“.

[3] Deutsches Wirtschaftsleben II, 601—605.

[4] Lamprecht verwirft Getreide als Wertmesser schon aus dem Grunde, weil hierzu erst die genauesten metrologischen Untersuchungen erforderlich sind und eine genaue Kenntnis der mittelalterlichen Getreidemaße für immer ausgeschlossen ist.

karolingische Zeit), da bietet sich im gemeinen Arbeitslohn ein Maß, mit dem wir immerhin eine gewisse Vorstellung verbinden können; aber auch nur unter diesen Bedingungen scheint unseres Erachtens die Anwendung dieses Wertmessers berechtigt. Für die beiden letzten Jahrhunderte des Mittelalters läßt sich die Soetbeersche Methode, wie Hanauer gezeigt hat, schon mit einiger Sicherheit durchführen; und ob für weitere zwei Jahrhunderte zurück Getreide nicht mindestens einen ebenso guten Wertmaßstab wie der Arbeitslohn abgäbe? Zu Gunsten jener früheren Zeiten will Lamprecht den Arbeitslohn zum Wertmesser für die ganze mittelalterliche Preisgeschichte erheben; ob nicht aber ein solcher Versuch zu sehr zu Ungunsten der späteren Zeiten ausfallen sollte?

Lamprecht hat seine Methode gegen verschiedene Einwände Soetbeers und Hanauers verteidigt. Auf des ersteren Behauptung hin, daß Geldlohn im früheren Mittelalter eine nur seltene Ausnahme gebildet hat und daher keine Quellen für die Geschichte des Tagelohnes vorhanden seien, konnte Lamprecht mit Recht auf seine zahlreichen Ermittelungen hinweisen, doch dürfte Hanauers Hinweis auf die naturalen Zuthaten sehr berechtigt sein[1], der durch Lamprechts Bemerkung: „zudem aber sind solche Nebenleistungen da, wo Geldlohn vorkommt, fast stets genannt und wo sie nicht genannt sind, ist die betreffende Preisangabe eben als unbrauchbar zu bezeichnen“, mir nicht entkräftigt zu sein scheint. Das Auseinanderhalten und die Unterscheidung der einzelnen Lohnarten ist, wie Hanauer unseres Erachtens mit Recht betont, öfters recht schwierig. wenigstens ließen die Angaben in den Münsterschen Rechnungsbüchern des 15. und auch des 16. Jahrhunderts es häufig an der wünschenswerten Deutlichkeit fehlen. Weit gewichtiger ist aber Hanauers principielle Ablehnung des Arbeitslohns als Wertmesser, ein Einwand, den Lamprecht „durch die nationalökonomische Theorie vom Arbeitslohn, auch wenn das eherne Lohngesetz außer Frage bleibt“, für beseitigt erklärt. Durch diese kurze Abfertigung erscheint aber Lamprechts Methode noch nicht genügend begründet. Ja, wenn wirklich der gemeine Tagelohn nichts weiter als der Betrag wäre, der zur Ermöglichung der Existenz absolut notwendig wäre! Daß Lamprecht diese Ansicht nicht hat, geht schon aus der Stelle hervor, wo er — wenige Zeilen später — von der „relativen Höhe des Lebens-

[1] Vgl. S. 141.

habitus" der Arbeiter spricht. Wenn auch Lamprecht für seinen Vorschlag sich nicht auf das sogenannte eherne Lohngesetz und auf Ausführungen eines Lassalle zu stützen braucht, so gründet sich die Methode auf die Lehre Ricardos vom Arbeitslohn, mindestens aber doch auf diejenige Adam Smiths, nach welcher Güter, so entfernt sie auch durch Raum oder Zeit von einander sein mögen, gleichen Tauschwert dann haben, wenn sie ein gleiches Quantum von menschlicher Arbeit erkaufen können. Wir befinden uns aber in Übereinstimmung mit den Lehren der gesamten neueren Nationalökonomie, wenn wir die Smithsche Ansicht für unrichtig erklären[1]. Daß der gemeine Arbeitslohn und das Existenzminimum stets zwei sich genau entsprechende Größen sind, muß für die Gegenwart wie für die früheren Jahrhunderte bestritten werden. Wie wenig die Schwankungen im Arbeitslohn und im Geldwert korrespondieren, lehrt z. B. auch die kürzeste Vergangenheit. Die Löhne sind bis in die 70er Jahre weit mehr gestiegen als der Geldwert gesunken ist; trotz des seitdem eingetretenen Sinkens vieler Warenpreise und eines wahrscheinlichen Steigens der Kaufkraft des Geldes sind die Arbeitslöhne im allgemeinen stabil geblieben, vielfach sogar noch erheblich gestiegen[2]. Und was das 16. Jahrhundert anbetrifft, so wird man angesichts des starken Steigens der Preise so vieler und gerade der wichtigsten Waren wohl kaum geneigt sein, eine der Erhöhung der Arbeitslöhne entsprechende späte und geringe Geldentwertung anzunehmen. Es ist auch ferner wohl zu beachten, daß neben demjenigen Teil der Arbeiter, der erheblich mehr an Lohn erhält, als er zur Bestreitung der allernotwendigsten Ausgaben braucht, es auch zahlreiche Arbeiter giebt (und gab), die weniger erhalten. Denn kennen wir genau die Nebenbezüge, die ein schlecht gelohnter Arbeiter sich beschafft? wie viel er auf unrechtmäßige Weise, durch Bettelei, durch private Wohlthätigkeit, durch staatliche Unterstützung bekommt? Und die Stelle, die heute in dieser Beziehung Staat und Kommune einnehmen, hatte früher die Kirche und es war wahrscheinlich kein geringer Bruchteil des Volkes, der nur mit Hilfe der kirchlichen Spenden sein Leben fristete. Häufig soll auch gar nicht durch den Tagelohn allein der Lebensunterhalt bestritten werden,

---

[1] Vgl. u. a. Roscher, System I, 295.

[2] Nach Soetbeer (Materialien, S. 89) sind in Hamburg z. B. die Löhne der Erdarbeiter von der Periode 1848—1851 bis zur Periode 1874—1878 um mehr als 100 % gestiegen und sind dann die nächsten 8 Jahre stabil geblieben.

indem entweder Frau und Kinder auf Verdienst gehen, oder aber der Arbeiter einen nicht unwesentlichen Teil seines Einkommens aus Gartenland u. s. w. bezieht. In Zeiten endlich, in denen die Geldwirtschaft schon längst zum Durchbruch gelangt ist, in welchen ein großer Stand von freien Tagelöhnern allein von Geldlöhnen lebt, da würde eine Benutzung des Arbeitslohnes als Wertmesser noch eher gestattet sein als in Jahrhunderten, wo es Tagelöhner in unserem Sinne kaum gab, wo nur ein verschwindend kleiner Bruchteil des Volkes sein ganzes Einkommen in Geld bezog. Es gab also damals kaum einen Arbeitslohn im modernen Sinne, der ein Einkommen darstellt, mittels dessen der ganze Lebensunterhalt bestritten werden soll. Gilt dieses vielleicht noch nicht ganz uneingeschränkt für das 16. Jahrhundert, so gilt es aber unbedingt für die Zeiten, die Lamprecht im Auge hatte, als er den Arbeitslohn als allgemeinen Wertmesser empfahl. Für die Zeit des Mittelalters und auch noch weiterhin repräsentiert der Tagelohn des gewöhnlichen Arbeiters ganz gewiß nicht „ein Wertquantum von ungefähr stets gleicher Größe“ und stellt nicht „die Resultante der mannigfaltigsten, gewöhnlichsten und wichtigsten Preisverhältnisse“ dar.

Kehren wir zurück zur Soetbeer-Hanauerschen Methode. Wenn auch Hanauer gezeigt hat, daß dieselbe auch für das spätere Mittelalter einigermaßen durchführbar ist, so muß doch darauf hingewiesen werden, daß wir die Preise sehr wichtiger Ausgabeposten in dem Budget nicht kennen, daß demnach der gesamte ursprüngliche Warenkomplex bedeutend verkleinert wird und daher wesentlich an Wert einbüßt und schließlich fast nur noch Nahrungsmittel umfaßt[1]. Als ein weiterer Mangel der Methode muß auch noch der Umstand bezeichnet werden, daß ihr, die doch auch bei der Preisgestaltung früherer Jahrhunderte verwandt werden soll, moderne Ausgabebudgets zu Grunde liegen. Es muß endlich auch dieser Methode gegenüber betont werden, daß sie sich mehr für geldwirtschaftliche Zeiten eignet als für Jahrhunderte, in denen die Naturalwirtschaft noch mehr oder weniger ungebrochen herrscht. In wieviel Exemplaren kam denn selbst im 16. Jahrhundert die Normalfamilie

[1] Hanauer a. a. O. II, 607. „Restent donc 60 centièmes, dont 55 pour la nourriture et 5 pour l'éclairage et le chauffage.“

vor, die 55 % (nach Hanauer) aller ihrer Ausgaben auf Nahrung, 25 % auf Brot und Mehl verwandte? Wird man von einem großen Stande, einem Normalstand sprechen können, der in solcher Weise zu wirtschaften und zu kaufen hatte? Für eine Zeit, in der die größere Hälfte des Volkes noch zu einem großen Teil selber das produzierte, was sie brauchte, bietet die Methode Soetbeers einen noch weniger zutreffenden Maßstab für den Wert des Geldes als für die Gegenwart, für welche sie auch nur als Notbehelf angesehen werden kann.

Aus dem vorstehenden soll nicht die Folgerung gezogen werden, daß die Benutzung der besprochenen Methode für die Geschichte des Geldwerts der früheren Jahrhunderte durchaus unstatthaft ist: bei der Unmöglichkeit, bessere Methoden anzuwenden, kann sie immer noch mit Nutzen verwandt werden; sie ist dem Arbeitslohn und den Getreidepreisen vorzuziehen. Nur auf die großen Schwächen derselben mußte hingewiesen werden, um davor zu warnen, den Resultaten, die bei ihrer Anwendung gewonnen werden, ein zu großes Gewicht beizulegen. Denn woran hat schließlich Hanauer die Kaufkraft des Geldes gemessen? Nicht an den Kosten des Durchschnittsverbrauches einer Normalfamilie, sondern an einem kleinen Komplex von Waren, unter denen die landwirtschaftlichen Produkte bei weitem vorherrschen. Dieser Komplex verdient unseres Erachtens keinen Vorzug vor dem in unseren Tabellen Nr. 528—531 zusammengestellten, vielmehr dürfte dieser einen noch wenig besseren Preismaßstab darstellen.

Mit etwas größerem Nutzen läßt sich aber die Methode Soetbeers zur Feststellung der Kaufkraft der Löhne benutzen, worüber auf den nächsten Seiten gehandelt werden soll.

Das Schlußresultat der letzten Ausführungen läßt sich dahin zusammenfassen, daß infolge des mangelhaften statistischen Materials, das uns nun einmal zur Verfügung steht, die Veränderungen des Warenpreisniveaus noch annähernd richtig festgestellt werden können, daß aber die unten folgenden Angaben über die Veränderungen der Kaufkraft des Geldes nur eine sehr bedingte Richtigkeit beanspruchen können. —

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts fielen gleich den meisten Warenpreisen auch die Arbeitslöhne von der in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts innegehabten durchschnittlichen Höhe

herab; während aber die Preise sich bald wieder hoben und zum mindesten den alten Preisstand einnahmen, in Deutschland und in Frankreich teilweise aber so weit stiegen, daß vor Mitte des Jahrhunderts bereits eine kleine Erhöhung des Warenpreisniveaus gegenüber den Jahren 1451—1500 eintrat, blieben die Löhne mit wenigen Ausnahmen tief und erreichten nicht den Stand, den sie vor 1500 gehabt hatten. Das gilt für die verschiedenen Länder sowohl, wie für die verschiedenen Lohnarten, mit dem einen Unterschied, daß im allgemeinen die Löhne der beköstigten Arbeiter noch etwas mehr unter dem ursprünglichen Betrage als die der nicht beköstigten Arbeiter standen. Nach Mitte des Jahrhunderts bekamen die reinen Geldlöhne wieder ihre alte, absolute Höhe und stiegen auch schon meist ein wenig über dieselbe hinaus, doch hielt sich dieses Steigen im 16., wie auch während des 17. Jahrhunderts in engen Grenzen; am stärksten war dasselbe in England, entsprechend der längeren Dauer und der größeren Stärke der steigenden Bewegung der Warenpreise in diesem Lande. Die nicht beköstigten Arbeiter scheinen während des ganzen 16. Jahrhunderts weniger an Geldlohn erhalten zu haben als in den Jahren 1451—1500 und auch im nächsten scheint keine Steigerung eingetreten zu sein. Ein wesentlicher und deutlich nachweisbarer Unterschied in der Bewegung der Löhne der Bauhandwerker, der ländlichen Arbeiter, der Tagelöhner fand, nach unseren Tabellen, in keinem der drei Länder statt. Die endgültige absolute Lohnerhöhung der nicht beköstigten Arbeiter betrug im Elsaß dreißig bis vierzig Prozent, in England an hundert, in Orleans vielleicht fünfzig und im Durchschnitt von ganz Frankreich auch nur etwa dreißig Prozent.

Einschließlich des Wertes des Naturallohnes verdiente im Elsaß das Gesinde am Schluß der Preisrevolution etwa um die Hälfte mehr als vor Beginn derselben. Auch die Stücklöhne scheinen eine ähnliche Entwickelung wie die übrigen Löhne durchgemacht zu haben.

Wenn die Löhne der Arbeiter, die freie Kost erhielten, im Verlaufe der beiden Jahrhunderte, so weit nachweisbar, trotz der Warenpreissteigerung nicht in die Höhe gegangen sind, so ist daran zu erinnern, daß die Bedürfnisse, die diese Arbeiter mittels ihres Geldlohnes noch zu bestreiten hatten, nur wenig verteuert worden waren und die Zahl derselben eine nur geringe war, vorausgesetzt, daß der Lohn nur ihrer eigenen Person zu gute kam und nicht auch

dem Unterhalte der Familie dienen sollte. Jedenfalls hatte der sich gleich bleibende Lohn erheblich an Kaufkraft verloren und da außerdem der Naturallohn wahrscheinlich eine Verminderung erlitten hatte[1], war auch die Lage der Arbeiter, die frei beköstigt wurden, nicht so gut wie vor 1500.

Viel schärfer und prägnanter tritt uns dieselbe Erscheinung bei den Löhnen der nicht beköstigten Arbeiter entgegen. Mittels dieser Löhne sollte der Arbeiter nicht nur seine Bedürfnisse an Wohnung und Kleidung, sondern namentlich auch an Nahrung bestreiten.

Um über die Kaufkraft dieser Löhne in den verschiedenen Perioden eine Vorstellung zu gewinnen, können wir uns mit Vorteil der vorhin besprochenen Soetbeerschen Methode bedienen. Zunächst ist auf Grund eines Arbeiterbudgets und unserer Tabellen zu berechnen, in welchem Grade die Kosten des Lebensunterhalts einer Arbeiterfamilie in den einzelnen Perioden des 16. und 17. Jahrhunderts durch die Preisveränderungen vermehrt bezw. verringert worden sind, wobei die notwendige Voraussetzung gemacht werden muß, daß die Bedürfnisse sich nicht inzwischen geändert hatten, daß also kein Wechsel im Konsum eingetreten war. Alsdann werden die hierbei sich ergebenden Verhältniszahlen mit denjenigen verglichen, die die Lohnbewegung angeben; eine Division der letzteren durch die ersteren ergiebt, in welchem Verhältnis die Kaufkraft der Löhne während der späteren Perioden zu der Kaufkraft der Löhne in der Ausgangsperiode stehen.

Das Budget, das diesen Berechnungen zu Grunde gelegen hat, ist nicht genau dasselbe, das Hanauer benutzt hat. Hanauer hat aus einem Arbeiterbudget und einem Budget eines Angehörigen der mittleren Klassen das Budget einer Normalfamilie konstruiert; hier, wo es sich nur um die Kosten des Lebensunterhalts von Arbeitern handelt, mußten die Rechnungen allein auf einem Arbeiterbudget basiert sein. Als Vorlage ist im allgemeinen das Budget einer grundbesitzenden Tagelöhnerfamilie aus der Pfalz benutzt worden, das v. der Goltz in seinem Buch „Die Lage der ländlichen Arbeiter im Deutschen Reich“ (Berlin 1875) aufgestellt hat[2]. In welchem Grade

---

[1] Vgl. S. 141 f.

[2] Vgl. Hampke, Das Ausgabebudget der Privatwirtschaften. Sammlung nationalökonomischer und statistischer Abhandlungen des staatswissenschaftlichen Seminars zu Halle. IV, 6. Jena 1888. Auf Grund mehrerer in dieser Arbeit

die Ausgaben für „Wohnung“ und „Diverses“ erhöht worden sind, konnte mangels geeigneten statistischen Materials auch nicht annähernd festgestellt werden. Um nicht ganz willkürlich zu verfahren, ist angenommen worden, daß dieselben in gleicher Weise gestiegen sind, wie das Preisniveau gehoben worden ist (nach Tab. Nr. 528 bis 531). Falls für eine Periode die Steigerung der Ausgaben für einen anderen Posten nicht berechnet werden konnte, ist zu demselben Aushilfemittel gegriffen worden. Doch sind wir davon überzeugt, daß auf diese Weise die Gesamtresultate etwas zu hoch herausgekommen sind, was namentlich für England von 1600 ab zu beachten ist.

Die Kosten des Lebensunterhaltes fielen im Bistum Münster gegenüber der Periode 1467—1500 in den Jahren 1501 bis 1520 um 4,75 %; sie betrugen in der Periode 1521—1550 um 28 % mehr als in den Jahren 1467—1500 und stiegen bis zu den 50er Jahren im ganzen um 59 %.

Da zur selben Zeit der durchschnittliche Lohn der nicht beköstigten Bauhandwerker von 100 auf 77,5 (1501—1520) fiel, um darauf auf 111 (1521—1550) und 124 (1551—1560) zu steigen, der Lohn der gewöhnlichen Arbeiter zuerst auf 106 stieg, während der nächsten 30 Jahre aber wieder auf 99 fiel, um alsdann (1551 bis 1560) angeblich auf 147 zu steigen, betrug die Kaufkraft der Löhne der Bauhandwerker in den drei genannten Perioden 80

---

mitgeteilten Ausgabebudgets ist das obenerwähnte Budget verändert worden. In welcher Weise dieses geschehen, zeigt das hier folgende Budget, das für Münster aufgestellt und auch für den Elsaß und England nur insoweit geändert worden ist, als die aus diesen Ländern ermittelten Preise dazu zwangen oder Veranlassung gaben.

Arbeiterbudget für das 16. und 17. Jahrhundert.

	%		%		%		%
Roggen . .	20	Speck . . .	1	Honig . .	1	Schuhe . .	4
Weizen . .	5	Schafe . .	1	Salz . . .	0,5	Leinwand .	4
Hafer . . .	5	Hühner . .	1	Pfeffer . .	0,2	Tuch . . .	4
Erbsen . .	3	Heringe . .	2	Kümmel . .	0,2	Wohnung .	8
Bohnen . .	3	Butter . .	6	Bier . . .	5	Diverses . .	3
Ochsen . .	2	Käse . . .	3	Wein . . .	1		
Kälber . .	1	Eier . . .	3	Holzkohlen .	6		
Schweine .	3	Öl	1	Talgkerzen .	2		

(1501—1520), 87 (1521—1550) und 78 (1551—1560), die Kaufkraft der Löhne der Tagelöhner in denselben Perioden 111, 78 und 92, wobei die Kaufkraft der Löhne in den Jahren 1467—1500 gleich 100 gesetzt worden ist.

Indem in Bezug auf den Elsaß und England nach derselben Methode verfahren worden ist, konnten die folgenden Tabellen aufgestellt werden:

Elsaß

Perioden	Kosten des Lebensunterhalts	Löhne der nicht beköstigten Arbeiter					
		Bauhandwerker	Weinbergsarbeiter	Mäher	Tagelöhner	Tagelöhnerinnen	Dreschen u. Hauen
1451—1500	100	100	100	100	100	100	100
1501—1525	92	91	111	113	94	—	78
1526—1550	119	90	102	107	110	74	96
1551—1575	187	96	109	—	116	82	111
1576—1600	234	92	116	—	98	140	174
1601—1650	332	116	124	—	144	—	147
1651—1700	288	135	133	134	125	126	127

Elsaß

Perioden	Kaufkraft der Löhne						
	Bauhandwerker	Weinbergsarbeiter	Mäher	Tagelöhner	Tagelöhnerinnen	Dreschen u. Hauen	Durchschnitt
1451—1500	100	100	100	100	100	100	100
1501—1525	99	121	123	102	—	85	106
1526—1550	76	87	90	92	62	81	81
1551—1575	51	59	—	62	44	59	55
1576—1600	39	50	—	42	60	74	53
1601—1650	35	37,5	—	43	—	44	40
1651—1700	47	46	47	43	44	44	45

England								
Perioden	Kosten des Lebensunterhalts	Löhne von nicht beköstigten Arbeitern			Kaufkraft der Löhne			
		Bauhandwerker	Ungelernte Arbeiter	Stücklöhne	Bauhandwerker	Ungelernte Arbeiter	Stücklöhne	Durchschnitt
1451—1500	100	100	100	100	100	100	100	100
1501—1520	104	95	87	94	91	84	90	88
1521—1550	110	81	74	78	74	67	71	70
1551—1570	167	101	95	88	60	57	53	57
1571—1602	242	123	121	95	51	50	39	47
1603—1652	360	144	152	139	40	42	39	40
1653—1702	399	216	192	161	54	48	40	47

Aus diesen Tabellen, so mangelhaft sie auch sind, kann doch das Folgende entnommen werden: Die relative Verschlechterung der Löhne begann bereits bald nach 1500 und war um die Mitte des Jahrhunderts bereits nicht mehr unwesentlich. Aber erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde die Verringerung der Kaufkraft der Löhne bedenklich[1]. Während des 17. Jahrhunderts stiegen zwar die Löhne nicht unbedeutend, wodurch aber nur ein weiteres Sinken verhindert worden ist. Alle diese verschiedenen Löhne repräsentierten nach Schluß der Preisrevolution nur noch ein Wertquantum, das die Hälfte oder wenig mehr von demjenigen betrug, welches die Löhne am Schluß des Mittelalters darstellten. Es wäre aber gewagt, hieraus sofort den Schluß zu ziehen, daß in derselben Weise sich auch die Lage, die ganze Lebenshaltung der Arbeiter verschlechtert habe.

Auf eine vierfache Weise ist versucht worden, die Größe der Veränderungen des Warenpreisniveaus oder der Kaufkraft des Geldes, die sich während des 16. und 17. Jahrhunderts vollzogen haben, zu berechnen. Wenn wir hier zum Schluß

[1] Die Berechnungen über die Kaufkraft der Löhne in England vor 1550 können keine annähernde Richtigkeit beanspruchen, da sich nicht mit Sicherheit die Steigerung der Kosten des Lebensunterhaltes berechnen ließen. Vgl. S. 160 f.

die Größe derselben in Zahlen angeben, so müssen wir auf die Ausführungen auf den vorhergehenden Seiten zurückverweisen, aus denen hervorgeht, daß diese Zahlen nichts weiter als auf einer Menge von Einzelberechnungen basierte Schätzungen sind, daß sie im allergünstigsten Falle nur annähernd der Wirklichkeit entsprechen können.

Die allgemeine Preissteigerung (von Waren und Leistungen) dürfte im Elsaß kaum viel mehr als 100 % betragen haben, während sie in England an 150 % und mehr ausgemacht haben kann. Demnach hat sich im Elsaß der Geldwert nicht ganz auf die Hälfte, in England wahrscheinlich um nahezu Zweidrittel verringert. In Frankreich scheint die Entwickelung ähnlich wie im Elsaß verlaufen zu sein; wie dieselbe in Spanien und Italien gewesen ist, entzieht sich unserer Kenntnis; wahrscheinlich ist in Italien keine oder eine nur sehr geringe Geldwertsänderung eingetreten, während dieselbe in Spanien vielleicht von der Größe derjenigen gewesen ist, die sich in England vollzogen hat [1].

---

[1] In sämtlichen bisherigen Untersuchungen wird die Geldentwertung des 16. und 17. Jahrhunderts größer geschätzt. Es ist überhaupt bemerkenswert, daß im allgemeinen jede neuere Untersuchung zu immer kleineren Zahlen für die Größe der Entwertung gekommen ist. Während Bodin annahm, daß die Preise bis 1576 bereits um mindestens das Zehnfache gestiegen waren (vgl. Baudrillart, Bodin et son temps. S. 487), sprachen Moncado und Ortiz nur noch von einer sechsfachen Steigerung (vgl. Jacob, Über Produktion und Konsumtion. II, 57). Nach Jacob ist seit Entdeckung Amerikas bis auf seine Zeit der Geldwert auf 1/7, nach Garnier und Say der Silberwert auf 1/6, der Goldwert auf 1/8 gefallen, während nach Chevallier der Goldwert auf 1/4, der Silberwert aber gleichfalls auf 1/6 gesunken ist. Smith und ebenso auch Roscher schätzten, daß der Geldwert auf 1/3 bis 1/4 sich erniedrigt hätte. Levasseur dagegen nahm wiederum an, daß von 1520—1630 der Geldwert im Verhältnis von 12 oder 10 zu 1 gefallen ist (La question de l'Or. S. 20). Nach Newmarch hat das Steigen der Preise 200 % (a. a. O. VI, 345), nach Helferich in Deutschland aber nur 150 % (Ztschr. f. d. ges. Staatsw. XIV, 502) betragen, während nach den Angaben des Vicomte d'Avenel das Geld 2/3 an Wert verloren hat (a. a. O. S. 360 und 379). Rogers berechnet eine Preissteigerung im Verhältnis von 1 auf 5,35, wobei jedoch das durch die Münzverschlechterung hervorgerufene Preissteigen mit eingerechnet ist (a. a. O. IV, 725 und V, 789). Vgl. dazu Roscher, System I, 345 ff., Nasse, Das Geld- und Münzwesen in Schönbergs Handbuch der Polit. Ökonomie I, 364 und Rau, Grundsätze der Volksw. I, 228 ff.

Dritter Abschnitt.

Die Ursachen der Preisrevolution.



Einleitung.

Geschichte und Stand der Forschung.

Die Thatsächlichkeit der Preisrevolution. Nominelle Preissteigerung. — Die Ursachen der Preisrevolution. Zeitgenossen. — Bodin. — Smith. — Humboldt, Soetbeer. — Helferich. — Heutiger Stand der Forschung.

„Von dieser Verminderung der Silberpreise gegen die Getreidepreise scheint die Entdeckung der amerikanischen Bergwerke die einzige Ursache zu sein. Dafür wird sie auch von jedermann erkannt und hier ist weder über die Thatsachen noch über die Ursachen ein Streit." So schrieb Adam Smith vor nun schon über hundert Jahren in seinen „Untersuchungen über Natur und Ursachen des Volksreichtums", in der dort eingeschobenen Abhandlung über die Geschichte des Geldwerts[1]. Es hatte jedoch längerer Zeit bedurft und die große Preisrevolution war schon längst beendet, ehe dieser Satz geschrieben werden konnte, ehe die in demselben ausgesprochene Ansicht allgemein gültig und feststehend geworden war. Und haben andererseits jene Worte auch heute noch ihre unbedingte Geltung? Ist auch in der Zeit nach Smith weder über die Thatsachen noch die Ursachen der Geldentwertung des 16. und 17. Jahrhunderts ein Streit der Meinungen gewesen?

Zwar daß während des 16. und teilweise des 17. Jahrhunderts die Preise der Lebensmittel und vieler anderer Waren stark gestiegen sind, das zu bestreiten, ist allerdings noch niemandem, weder vor noch nach Smith, in den Sinn gekommen. Die Zeitgenossen der Preisrevolution brauchten nur die jeweiligen Preise mit

[1] Bd. I, 357. Nach der Übersetzung von Garve. Breslau 1794.

denen vergangener Jahre zu vergleichen; ihre eigene persönliche Erfahrung lieferte ihnen hundertfach Beispiele und Belege für die inzwischen eingetretene Preissteigerung; sie haben die Folgen des ihnen meist ganz unberechtigt und rätselhaft erscheinenden Preissteigens wohl gemerkt und sich gar oft bitter und heftig über dasselbe beklagt[1]. Und auch späterhin war es gegenüber den zahlreichen uns überlieferten Preisen aus jener Zeit unmöglich, ein starkes Steigen derselben leugnen zu wollen. Hat man somit also auch niemals die Thatsächlichkeit einer Preissteigerung bestritten, so doch dann und wann die Thatsächlichkeit einer Geldentwertung, indem man behauptete, das Steigen der Preise sei allein auf die zahlreichen Münzverringerungen jener Zeit zurückzuführen und sei daher ein nur nominelles gewesen. Der erste, der eine derartige Behauptung aufgestellt hat, scheint Vierdung gewesen zu sein, der das Steigen der Preise bis zum Jahre 1541 zwar auf das „Dreifache und mehr" veranschlagt, dasselbe aber allein durch entsprechende Münzverschlechterungen erklärt hat[2]. In Frankreich verfocht 1566 dieselbe Ansicht de Malestroit in einer Münzdenkschrift unter dem Titel „Paradoxes"[3]; für Italien haben das Gleiche Poullain[4] (1578) und Scaruffi[5] (1582) behauptet und noch in unserem Jahrhundert hat Schübler[6] in der Depravation der Münzen die Hauptursache der Preissteigerung des 16. Jahrhunderts erkannt.

Gewiß ist das Steigen der Preise so, wie es sich in den unreduzierten Münzen darbietet, zu einem Teil, ja hie und da vornehmlich, durch die zahlreichen Münzverschlechterungen jener Zeit zu

---

[1] Über die Ansichten der Zeitgenossen über die Preisrevolution und ihre Ursachen orientiert man sich am besten bei Schmoller, Zur Gesch. der nationalökonom. Ansichten in Deutschland während der Reformationsperiode (Zschr. f. d. ges. Staatsw. XVI, 1860); Roscher, Gesch. der Nationalökonomik in Deutschland. München 1874, und Zur Gesch. der englischen Wirtschaftslehre im 16. und 17. Jahrhundert, 1852; vgl. ferner Wiskemann, Darstellung der in Deutschland zur Zeit der Reformation herrschenden nationalökonom. Ansichten. Leipzig 1861, und Hahl, Zur Gesch. der volkswirtschaftl. Ideen gegen Ausgang des Mittelalters. Jena 1893.

[2] Vgl. Schmoller, a. a. O. S. 510 und Roscher, a. a. O. S. 24.

[3] Vgl. Baudrillard, J. Bodin et son temps. Paris 1853. S. 168.

[4] Vgl. Helferich, Von den periodischen Schwankungen im Wert der edelen Metalle. S. 2.

[5] Vgl. Roscher, System I, 284.

[6] Metall und Papier. Stuttgart 1854; citiert bei Lexis im Jahrb. f. Nat. u. Stat. XXXIV, 403.

erklären und jene Männer des 16. Jahrhunderts haben durch ihren Erklärungsversuch gezeigt, daß ihnen das Wesen des Geldes klarer als den meisten ihrer Zeitgenossen war. Indem man früher meist ganz den großen Einfluß der Münzverringerungen auf die Preise übersah, gelangte man zu übertrieben hohen Schätzungen über die Größe des Preissteigens. Man verfiel in denselben Fehler, den auch einige moderne Forscher begangen haben, die an unreduzierten Preisen Berechnungen über Geldwertsänderungen angestellt haben[1]. Aber angesichts aller neueren Tabellen mit ihren reduzierten Preisen wird man nicht mehr behaupten können, daß das ganze Preissteigen jener Zeit ein nur nominelles gewesen ist; denn die Preise stiegen damals weit stärker, als die Münzen zur selben Zeit an Metallgehalt verloren[2].

Sehen wir nun von jenen vereinzelten Stimmen ab, deren Aussprüche sich weder damals noch heute einer weiteren Anerkennung zu erfreuen gehabt haben, so können wir auch jetzt noch mit Adam Smith sagen, daß es über die Thatsache der Preissteigerung und Geldentwertung keinen Streit der Meinungen giebt. Was jedoch die Einzelheiten dieses ökonomischen Vorgangs betrifft — Beginn und Ende desselben, Größe der Preissteigerung u. a. m. —, so herrscht über dieselben auch heute noch keineswegs volle Übereinstimmung zwischen den Forschern. Die im zweiten Abschnitt dieser Abhandlung niedergelegten Ergebnisse weichen, wie dort schon gezeigt worden ist, in manchen wichtigen Punkten von denen anderer Untersuchungen nicht unwesentlich ab und es ist endlich an mehr als einer Stelle offen eingeräumt worden, daß auch die dort aufgestellten Schlußfolgerungen noch nicht derartig

---

[1] Vgl. S. 17, 34 und 38. Colmeiro, Historia de la Econ. pol. in España, S. 452: „Hay otra causa poderosa de carestia que hasta ahora pasaron per alto los escritores politicos . . ., à saber, las frecuentes alteraciones de la moneda.“

[2] Durch die Reduktion der Preise auf eine unveränderliche Metalleinheit wird der Einfluß, den die beständigen Münzverringerungen auf die Preisbildung ausgeübt haben, keineswegs vollkommen beseitigt. Die Methode der Preisreduktion beruht zwar eigentlich auf der Voraussetzung, daß mit und infolge jeder Veränderung des Metallgehalts der Münzen die Preise derselben genau entsprechend fallen oder steigen, doch läßt sich diese Voraussetzung nicht halten. Im allgemeinen kann man sagen, daß im 16. und 17. Jahrhundert die meisten Warenpreise nicht ganz in entsprechender Weise gestiegen sind, daß also ohne die Münzverschlechterungen die Geldentwertung eine größere geworden wäre.

fundiert sind, daß die Forschung über den Verlauf der Preisrevolution als abgeschlossen gelten kann [1].

Aber auch in betreff der Ursachen der Geldentwertung kann heute nur in einem beschränkten Sinne jenes oben angeführte Wort von Adam Smith gelten. Denn wie die Denker des 16. Jahrhunderts diese ökonomische Erscheinung in der Regel auf andere Ursachen als auf den vermehrten Geldvorrat und niemals auf diesen allein zurückgeführt haben, so hat man auch neuerdings in der Produktion der amerikanischen Bergwerke nicht mehr die einzige, wenn auch immer noch die Hauptursache der Geldentwertung erkennen zu müssen geglaubt.

Die Zeitgenossen der Preisrevolution sahen die Ursachen derselben lange fast ausschließlich im Wucher der Kaufleute, im Monopolunwesen, in Spekulationen und ähnlichen Dingen, daneben auch noch in dem übertriebenen Luxus in Kleidung, Wohnung, Essen und Trinken; in England war man lange Zeit der Meinung, daß die Einhegungen oder die Aufhebung der Klöster die allgemeine Teuerung verschulde; in Frankreich war man dagegen geneigt, in der Ausfuhr von Getreide und Wein einen Hauptgrund der Verteuerung zu erblicken. Endlich werden auch für manche lokale und vorübergehende Teuerung schlechte Ernten und Kriege als Ursachen angeführt. Wenn Sebastian Frank die Preissteigerung eine Folge der Bevölkerungszunahme nennt und der Verfasser der sächsisch-albertinischen Münzstreitschrift vom Jahre 1530 dieselbe Ansicht ausspricht, so stehen diese beiden Männer mit ihren Meinungen für

[1] Erwähnt muß noch werden, daß Lehr wegen des Mangels „einer zureichenden Statistik" die Geldentwertung des 16. Jahrhunderts noch nicht für völlig erwiesen hält. Er meint, die Gründe für die Annahme einer Geldentwertung seit der Entdeckung Amerikas hätten zwar „eine gewisse Wahrscheinlichkeit" für sich, berechtigten uns aber noch nicht dazu, „von einer unleugbaren Thatsache der Geldentwertung zu sprechen" (Beiträge zur Statistik der Preise. Frankfurt a. M. 1885. S. 73 f.). Lehr geht in seiner Skepsis meines Erachtens zu weit. Die vorhandenen Preistabellen, deren vielfache Mängel im vorhergehenden unumwunden zugegeben worden sind, genügen vollkommen, um eine Geldentwertung von großem Umfange zu beweisen. Kleinere Schwankungen im Werte der edlen Metalle können allerdings — das ist auch meine Meinung — an unseren Tabellen ebensowenig nachgewiesen werden, wie diese ein Mittel zu genaueren Feststellungen über die Größe der stattgehabten Entwertung sein können. Jedenfalls ist aber Lehrs vorsichtig abwägendes und zurückhaltendes Urteil wissenschaftlicher als die weitgehenden und kühnen Behauptungen mancher neueren Schriftsteller, die auf mangelhaftem preisstatistischem Material gegründet sind.

ihre Zeit noch allein; denn bis gegen Schluß des 16. Jahrhunderts herrschte doch die Meinung vor, daß die ganze Preissteigerung durch den Wucher und den „schädlichen Fürkauf" verschuldet und eine rein künstliche sei.

Obwohl man im Verlaufe des 16. Jahrhunderts nicht unwesentliche Fortschritte in der Erkenntnis der Preisgestaltung und des Wesens des Geldes machte und obwohl man die großen Erträge der deutschen Bergwerke und dann vor allem die gewaltigen Massen von Silber, die Amerika zu liefern begann, wohl beachtete, so hat es doch selbst noch einem Georg Agricola, der gewiß als ein Sachverständiger gelten kann, vollständig ferngelegen, zwischen beiden Erscheinungen, dem Anwachsen der Edelmetallproduktion und dem Steigen der Preise, einen kausalen Zusammenhang zu vermuten.

Auf diesen Zusammenhang als der erste hingewiesen zu haben, bleibt das Verdienst des berühmten französischen Staatsrechtslehrers und zugleich praktischen Staatsmanns Jean Bodin, welcher in seiner Schrift „Réponse aux paradoxes de M. de Malestroit, touchant le fait des monnaies et l'enchérissement de toutes choses" vom Jahre 1568 die Behauptung ausspricht, daß neben den Monopolen, der Getreide- und Weinausfuhr und dem großen und übertriebenen Luxus der Überfluß an Gold und Silber in Frankreich es sei, der die Preissteigerung ganz vornehmlich herbeigeführt habe (la principale et presque seule cause)[1].

Es ist auffallend, charakteristisch für die Zeit und zugleich bezeichnend für die Schwierigkeiten solcher Untersuchungen, daß Bodin bei all seinem Scharfsinn und seiner genauen Kenntnis der wirtschaftlichen Verhältnisse sich nicht die Frage vorlegt, ob nicht vielleicht auch in anderen Ländern eine ähnliche Erscheinung sich bemerkbar gemacht hat. Zwar erzählt er uns, daß in Italien und ganz besonders in Spanien die Preise noch höher als in Frankreich ständen, nicht aber, ob sie auch dort in einer steigenden Bewegung begriffen seien. Wäre er sich der Internationalität des Vorgangs bewußt gewesen, dann hätte er seiner Untersuchung den ausgesprochen

---

[1] Vgl. Baudrillart, J. Bodin et son temps. Tableau des théories politiques et des idées économiques au seizième siècle. Paris 1853; ferner die lateinische Übersetzung von Hermann Conring, Joannis Bodini Responsio ad Paradoxa Malestreti de caritate rerum. Helmstädt 1671, und Joanni Bodini, Andegavensis Galli, De Republica libri sex, latine ab autore rediti, multo quam antea locupletiores. Editio quinta. Francofurti 1609.

beschränkt nationalen Charakter, der ihr noch anhaftet, abstreifen müssen. Daß eine internationale Ursache mitwirke, daß der Überfluß an Gold und Silber in erster Linie durch ungeheure Mehrproduktion herbeigeführt worden sei, das scheint Bodin damals noch nicht klar erkannt zu haben.

In seinem späteren Werk „De Republica“, im zweiten Kapitel des sechsten Buches (de aerario), aus dem Jahre 1576, berührt Bodin noch einmal, aber nur ganz kurz, die allgemeine Teuerung seiner Zeit. Es heißt dort: seit den Zeiten Ludwigs XII. „l'or et l'argent est venu en si grande abondance des terres neuves, mêmement du Pérou, que toutes choses sont enchéries dix fois plus qu'elles n'étaient, comme j'ai montré contre le Paradoxe du seigneur de Malestroit“ [1]. Hier scheint also die Vermehrung des Edelmetalles allein auf die amerikanische Minenausbeute zurückgeführt zu werden, und so bedeutet dieser Satz vielleicht einen Fortschritt gegenüber den in der „Réponse“ entwickelten Ansichten [2].

Aus derselben Zeit ungefähr besitzen wir eine sehr interessante englische Schrift, welche sich gleichfalls mit der Preissteigerung befaßt und zu ähnlichen Resultaten wie Bodin gelangt, weshalb auch, und wohl mit Recht, angenommen worden ist, daß dieselbe in diesem Punkte von dem französischen Gelehrten abhängig ist [3]. Der nicht genannte Verfasser erkennt in den ungeheuren Summen Goldes und Silbers, welche in Indien und anderen Ländern ge-

[1] Vgl. Baudrillart a. a. O. S. 487.

[2] Fünf Jahre nach der „Réponse“, im Jahre 1573, erschien über denselben Gegenstand eine neue Abhandlung in Frankreich, unter dem Titel „Discours sur les causes de l'extrème cherté qui est aujourd'huy en France, et sur les moyens d'y remédier“ (abgedruckt in den Archives curieuses de l'histoire de France depuis Luis XI. jusqu'à Luis XVIII. par L. Cimber et F. Danjou. 1. ser., tom. 6. Paris 1835). Dieses Schriftchen ist im wesentlichen eine auszugsweise Bearbeitung der „Réponse“ mit einigen weiteren Ausführungen, die uns ein anschauliches Bild von der damals eingetretenen Wohlhabenheit und der großen Bedürfniserweiterung geben. Was die Behandlung des eigentlichen Themas angeht, so steht sie wesentlich unter der „Réponse“.

[3] A compendious or briefe examination of certayne ordinary complaints ... by W. S. gentleman. London 1581. Vgl. Nasse, Über eine volkswirtschaftliche Schrift aus der Zeit der Preisrevolution in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Ztschr. f. d. ges. Staatsw. XIX, 1863. Wahrscheinlich ist diese Schrift ein Neudruck einer im Jahre 1549 entstandenen Abhandlung von John Hales. Der über das Steigen der Preise handelnde Teil wäre dann 1581 eingeschoben; vgl. Cunningham, The growth of english industry and commerce in modern times. Cambridge 1892 S. 67 f.

wonnen und jährlich an die englischen Küsten gebracht werden, den Hauptgrund der Teuerung und betont ferner noch, daß auch in den anderen Ländern die Preise gestiegen seien.

Die von Bodin und dem Verfasser der englischen Schrift ausgesprochene Ansicht — daß nämlich die Preissteigerung im wesentlichen auf die amerikanischen Edelmetallzuflüsse zurückzuführen sei — scheint binnen kurzem zu einem Gemeingut wenigstens der gelehrten Welt geworden zu sein und in der Folgezeit hat man lange Zeit hindurch nicht mehr an dieser Behauptung gerüttelt. Nur wurden späterhin alle die anderen Gründe, die sonst noch nach Bodins Meinung zur Steigerung der Preise beigetragen hatten, als falsch oder doch unwesentlich nicht mehr genannt und in der übrigens weit überschätzten Silbereinfuhr aus Amerika sah man die einzige Ursache der Preisrevolution, so daß schließlich Adam Smith in jenem oben angeführten Satze behaupten konnte, daß niemand an der Richtigkeit dieser Erklärung zweifle [1].

Mit der von Adam Smith in seinen berühmten „Untersuchungen" gegebenen Darstellung der Geschichte des Geldwerts hat auch für das hier behandelte Thema die wissenschaftliche Forschung erst begonnen. Dieselbe hat sich seitdem in zwei Richtungen bewegt; einmal hat sie das Sinken des Geldwerts an den Preisen darzuthun und andererseits den Betrag der aus Amerika nach Europa gesandten Gold- und Silbermengen, wie auch den Umfang der gleichzeitigen europäischen Edelmetallproduktion festzustellen oder zu schätzen versucht. Dieser letztere Zweig der Forschung ist — wenn wir von den alleräItesten Angaben der Zeitgenossen über die Einfuhr und Produktion an edlen Metallen absehen — der jüngere, hat aber infolge vorzüglicher neuerer Untersuchungen so an Bedeutung gewonnen, daß jener andere eine Zeitlang mehr zurücktrat, zumal man — und nicht ganz mit Unrecht, wie wir früher gesehen haben, — den preisstatistischen Untersuchungen kein allzu großes Vertrauen schenken zu dürfen glaubte, während die Statistik der Edelmetallproduktion gesichertere Resultate zu bieten schien. Die

---

[1] Von Nationalökonomen aus dem 16. und 17. Jahrhundert, die sich in der oben angegebenen Weise über die Ursachen der Preisrevolution geäußert haben, mögen nur folgende genannt werden: Keckermann, Besold (vgl. Roscher, Gesch. der Nationalökonomik, S. 147, 202), Ortiz, Moncado (vgl. W. Jacob, Über Produktion und Konsumtion der edlen Metalle, übers. v. C. Th. Kleinschrod. Leipzig 1838, II, 57), Ustariz und Ulloa (vgl. Lippert im Handwörterbuch der Staatsw. VI).

Geschichte dieser Forschung, in der die Namen Alexander v. Humboldt und Soetbeer besonders hervortreten, ist von letzterem bereits geschrieben worden[1]. Neuerdings ist durch die Untersuchungen von Lexis die Edelmetallproduktionsstatistik noch weiter gefördert worden.

Die Hauptergebnisse der Untersuchungen dieser Gelehrten waren, insoweit als das 16. und 17. Jahrhundert in Betracht kommen, folgende: Die älteren Schätzungen und Berechnungen über die Größe der amerikanischen Gold- und Silbereinfuhren sind um vieles zu hoch und müssen ganz erheblich reduziert werden; namentlich während der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ist die Einfuhr, die bis 1520 so gut wie nur in Gold bestand, nicht sehr bedeutend gewesen und Europas Edelmetallvorrat ist innerhalb dieser Zeit mehr durch die europäische, vornehmlich deutsche Produktion vermehrt worden, als durch die amerikanischen Schätze.

Die Feststellung dieser Thatsachen mußte natürlich auch für die Forschung nach den Ursachen der Preisrevolution von wesentlichster Bedeutung werden; indem man ohne weiteres das gesamte Preissteigen mit der amerikanischen Edelmetallausbeute verknüpfte, hat sie sogar dazu geführt, den Beginn des Steigens erst in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts zu verlegen[2], während man aus den festgestellten Thatsachen der amerikanischen Produktion nur das schließen durfte, was Lexis in folgenden Worten ausdrückt: „Aus beiden Schätzungen (nämlich denjenigen Humboldts und Soetbeers) aber folgt als Resultat von allgemeiner Tragweite, daß die mexikanische Edelmetallproduktion in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts weder auf das Wertverhältnis von Gold und Silber noch auf die europäischen Preisverhältnisse einen merklichen Einfluß geübt

[1] Soetbeer, Zur Kritik der bisherigen Schätzungen der Edelmetallproduktion. Preuß. Jahrbücher XLI, 1. Berlin 1878. — Ders., Edelmetallproduktion u. s. w. Ergänzungsheft Nr. 57 zu „Petermanns Mitteilungen". Gotha 1879. S. 1—7.

[2] Nur aus solcher Gedankenverbindung läßt es sich meines Erachtens erklären, wie z. B. auch Newmarch (Tooke und Newmarch, a. a. O. S. 496 ff.) den Beginn des Preissteigens für England und Frankreich erst in das Jahr 1570 setzt; denn nach den von ihm benutzten Tabellen hat bereits vor 1550 eine Preiserhöhung um mehr als 100 % stattgefunden; und für Frankreich konstatiert er selbst „ein allmähliches Steigen der Preise von 1501—1560". In Wahrheit aber weist die von ihm benutzte französische Tabelle ein Steigen von etwa 150 % auf. Trotz alledem hat nach Newmarch das Preissteigen etwa um 1570 begonnen.

haben kann[1]." Hatte also vor 1550 bereits ein bemerkenswertes Preissteigen in Europa stattgefunden, so durfte dieses fernerhin nicht mehr durch die amerikanischen Zuflüsse erklärt werden.

Und die historische Preisstatistik lieferte in der That den Nachweis, daß, namentlich in Deutschland, bereits vor Mitte des Jahrhunderts ein stärkeres und allgemeines Preissteigen eingetreten war. Um dieses nun zu erklären, sah man sich veranlaßt, nach anderen Ursachen zu suchen[2]. Am nächsten lag natürlich die deutsche Silberproduktion, deren Bedeutung eine Zeitlang von der Forschung übersehen worden war.

Helferich, dessen Buch „Von den periodischen Schwankungen im Werte der edelen Metalle" auch in dem Abschnitt über die Geschichte des Geldwerts im 16. Jahrhundert als epochemachend bezeichnet werden muß, hat aber auch die deutsche Silberproduktion als völlige Erklärung für das Preissteigen vor 1550 nicht als ausreichend befunden, namentlich nicht angesichts der höchst wahrscheinlich sehr beträchtlichen Verwendung von Edelmetall zu Luxuszwecken und in Anbetracht des starken Silberexports nach Asien. Die Hauptursache der Preissteigerung vor Mitte des 16. Jahrhunderts findet er vielmehr in der Veränderung, die mit dem Gelde in dieser Zeit vor sich gegangen sei. Während des Mittelalters sei das Geld vorherrschend nur Mittel der Wertsaufbewahrung gewesen, im 16. Jahrhundert aber sei seine Verwendung als Schatz mehr und mehr in

---

[1] Beiträge zur Statistik der Edelmetalle. Jahrb. f. Nat. u. Stat. XXXIV, 1879, S. 385.

[2] Aber auch nach Humboldt und bis in die neueste Zeit haben einzelne Forscher daran festgehalten, in der amerikanischen Einfuhr von Edelmetallen die erste und einzige Ursache des Preissteigens zu sehen und demnach auch die frühesten Anfänge des Preissteigens mit jener Einfuhr in kausalen Zusammenhang zu setzen. Bei den Spaniern (Clemencin und Colmeiro) ist das nicht auffallend, mehr aber bei Peschel, Historische Erläuterungen über die Schwankungen der Wertrelation zwischen den edlen Metallen und den übrigen Handelsgütern. Deutsche Vierteljahrsschrift 1853, IV, 17) und bei Levasseur (Journal des Economistes. 1857. S. 244, und La Question de l'or. Paris 1858. S. 15), der für Frankreich bereits um 1520 ein ganz plötzliches und gewaltiges Sinken des Silberwerts infolge der amerikanischen Zuflüsse annimmt und dabei noch der Ansicht ist, daß Frankreich, und Paris im besonderen, die ersten Wirkungen jener Einfuhr weniger stark als das übrige Westeuropa gefühlt haben, weil damals durch den Krieg mit Spanien der französisch-spanische Handel unterbunden war. „L'argent, qui diminua d'abord rapidement et perdit à Paris plus de la moitié de sa valeur en quelques années."

den Hintergrund getreten und Geld hätte fortan überwiegend als Umsatzmittel gedient. Auch hätte der Kredit jetzt eine viel größere Anwendung gefunden und damit mächtig zu Ersparungen im Gebrauche der edelen Metalle beigetragen[1]. Auch in seinem 15 Jahre später erschienenen, schon mehrmals genannten Aufsatz über die Geldentwertung spricht sich Helferich in ganz ähnlicher Weise aus: die Ursache der Preisveränderung seit 1560 „liegt vorzugweise in der starken amerikanischen Silbereinfuhr", die Ursache des Steigens bis 1560 „finde ich nicht hierin, sondern in der Wirkung des allmählich veränderten Geldverkehrs und in der zunehmenden Ausbeute der europäischen, vorzugsweise der deutschen Bergwerke"[2].

Die in diesen Sätzen niedergelegten Anschauungen über die Ursachen der Geldentwertung des 16. Jahrhunderts können heute noch als die herrschenden bezeichnet werden. Sie finden sich auch z. B. in den bekanntesten deutschen Lehrbüchern der Nationalökonomie. So sagt Roscher: „Übrigens kann die vermehrte Minenproduktion nicht die einzige Ursache der großen Preiserschütterung gewesen sein: diese beginnt in den meisten Ländern zu einer Zeit, wo namentlich die amerikanischen Zufuhren noch viel zu klein waren, um eine solche Wirkung zu erklären. Ein Hauptgrund wird darin liegen, daß gerade während dieser Periode so viele Völker den Übergang durchmachten von der langsamen, durch allgemeines Schätzesammeln noch mehr gehemmten Geldcirkulation zur schnellen, durch allerlei Geldsurrogate noch mehr verstärkten[3]."

Wenn diese Auffassung auch als die herrschende bezeichnet werden konnte, so darf doch nicht übersehen werden, daß neuerdings auch mehrfach von ihr abweichende Ansichten über die Gründe der Preisrevolution vertreten worden sind. Schon vor mehr als 20 Jahren

---

[1] a. a. O. S. 70 ff.

[2] Ztschr. f. d. ges. Staatsw. XIV, 502.

[3] Roscher, System, S. 346. Wieder stärker als von Helferich und Roscher ist die Einwirkung der damaligen Veränderungen in den Produktionsverhältnissen der edlen Metalle auf den Tauschwert derselben von Nasse, Das Geld- und Münzwesen in Schönbergs Handbuch der Politischen Ökonomie (3. Aufl. 1890) S. 345 betont worden: „Wahrscheinlich hat die Ende des Mittelalters stark gestiegene Silberproduktion in Europa, vielleicht auch die rasche Geldcirkulation darauf (auf das erste Steigen) Einfluß gehabt. Die Hauptbewegung aber fand ... in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts statt und seit Jean Bodin hat niemand einen ernsten und begründeten Zweifel daran erhoben, daß ihre Ursache in der amerikanischen Silberproduktion lag."

hat Schmoller solche geäußert[1], doch scheinen seine Bemerkungen wenig Beachtung gefunden zu haben. Schmoller ist nämlich „geneigt, die Preissteigerung vor 1550 nicht ganz, aber teilweise für eine Warenverteuerung zu halten, die sich infolge der stark zunehmenden Bevölkerung bei Lebensmitteln, infolge zufälliger Ursachen und Handelsveränderungen bei den Gewürzen zeigte". In den letzten Jahren endlich haben sich noch einige andere Gelehrten in gleichem oder ähnlichem Sinne geäußert[2]. So betont Rogers in seiner großen englischen Preisgeschichte vornehmlich die Bevölkerungsvermehrung und die gestiegene Nachfrage nach Getreide; die Hauptursache des Steigens nach 1560[3] bleibt aber auch für ihn die Silberentwertung, doch hält er es für möglich, daß ihr eine zu große Bedeutung beigelegt wird[4]; Pigeonneau nennt in seiner vorzüglichen Geschichte des französischen Handels als Ursachen der Preissteigerung die Ausdehnung des Handels, die Entwickelung der Industrie und, als die vornehmlichste, die Ausbeutung und Verbreitung der amerikanischen Edelmetalle[5]. Ebenso ist nach Lexis die Preisrevolution nicht nur eine Folge „der enormen Vermehrung des europäischen Edelmetallbestandes", sondern auch die „Wirkung des allgemeinen Aufschwungs der Volkswirtschaft und der Kapitalbildung und der nunmehr eröffneten Periode eines wirklichen Welthandels"[6].

Es sind hiermit Ansichten ausgesprochen, die unzweifelhaft wieder an manche Ausführungen von klarsehenden Zeitgenossen der Preis-

[1] Die Entwickelung des Fleischkonsums, sowie der Vieh- und Fleischpreise in Deutschland. Ztschr. f. d. ges. Staaatsw. XXVII, 328. 1871.

[2] Auch bei Helferich findet sich schon eine Äußerung, die in demselben Sinne verstanden werden kann; in seiner älteren Untersuchung heißt es auf S. 72: „der erste Anstoß zum Steigen der Warenpreise ging gewiß nicht von dieser Seite aus (von der vermehrten Edelmetallproduktion), sondern zuerst von der größeren Nachfrage nach Produkten aller Art, und sodann von der allmählichen Veränderung in dem Gebrauchswerte des Geldes". Doch begründet Helferich diese Behauptung nicht näher oder doch nur insofern, als er sie teilweise durch die Geldvermehrung erklärt. Es scheint auch nicht, als wenn er dem Wachsen der Nachfrage eine wesentliche Bedeutung zuerkennt; denn in seinem späteren Aufsatz spricht er davon mit keinem Wort.

[3] Das Steigen der Preise vor 1560 ist nach Rogers allein durch die Münzverhältnisse jener Zeit bewirkt worden.

[4] Rogers a. a. O. V, 788.

[5] Pigeonneau, Histoire du commerce de la France. Paris 1889. II, 195 f.

[6] Lexis, Artikel „Preis" im Handw. der Staatsw. V, 256.

revolution anknüpfen, die dann späterhin aber, unter dem Einfluß bestimmter nationalökonomischer Theorieen, nicht mehr beachtet worden sind. Zur Zeit, als die Quantitätstheorie herrschte, da hatte man gar nicht das Bedürfnis, nach anderen Ursachen der Preisrevolution zu forschen, da doch eine sehr starke Zunahme des Geldvorrats unbestreitbar war. Als man die Fehler der uneingeschränkten Quantitätstheorie einsah, zog man zur Erklärung der Preisrevolution Veränderungen, die sich im Geldwesen jener Zeit zutrugen, heran, wobei die Einwirkung neuzeitlicher Vorgänge unverkennbar ist. Je geringer man alsdann für die Gegenwart die Wirkung der Produktionsverhältnisse ansah, und je mehr die Wirtschaftsgeschichte jener Zeiten durchforscht wurde, desto weniger war man schließlich geneigt, nur in der Vermehrung des Geldes die Ursache einer so großen und tiefgreifenden Revolution zu erkennen.

Die seit Helferich herrschende Anschauung von den Ursachen der Geldentwertung des 16. Jahrhunderts fängt also an, nicht ganz unwesentlich modifiziert zu werden, aber noch hat sich keine neue, allgemein als richtig angenommene Ansicht gebildet und die ältere verdrängt. Jenes Wort von Adam Smith, das wir an die Spitze dieses Abschnittes gesetzt haben, gilt heute nur noch in einem beschränkten Sinne. Die folgende Untersuchung, die sich auf ein reicheres und besseres preisstatistisches Material, als das bisher gegebene, gründet, soll ein neuer Versuch sein, das interessante und schwierige Problem seiner endgültigen Lösung ein wenig näher zu bringen.

Erstes Kapitel.

Warenverteuerung.

Geldverbilligung und Warenverteuerung. — Analytisches Problem. — Künstliche Preissteigerung. — Zunahme des Zwischenhandels. — Die Preisbewegung der Gewürze und Spezereien. — Einfluß der Kriege auf die Preise. — Ausfall der Ernten. — Einhegungen und Steigerung der Pachtrenten in England. — Luxus und Steigerung des Konsums. — Bevölkerungszunahme. — Die Verschiedenheit der Entwickelung der Warenpreise unter sich und dieser insgesamt gegenüber der der Löhne. — Geringe Fortschritte der Landwirtschaft. — Ein- und Ausfuhr von Getreide und Vieh. — Getreide- und Fleischpreise; Fleischkonsum. — Die Preisbewegung der Gewerbeprodukte. — Fortschritte in der gewerblichen Technik und der beginnende Großbetrieb. — Die Entwickelung der Löhne. — Der Einfluß von Münzverringerungen auf die Löhne. — Sociale Veränderungen. — Die Preisbewegung einzelner Waren. — Schluß.

Der Preis ist das Wertverhältnis, in welchem eine Ware zu einer anderen steht. Im gewöhnlichen Leben versteht man unter Preis nur den Geldpreis; man denkt also an das Verhältnis, in welchem eine Ware zum Gelde steht. Auch in unserem Fall haben wir es nur mit Geldpreisen zu thun. Ändert sich der Preis, so hat sich das bisherige Wertverhältnis zwischen Ware und Geld verschoben. Die Ursache hiervon kann nun entweder auf seiten der Ware (Warenverteuerung, Warenverbilligung) oder auf seiten des Geldes (Geldverbilligung, Geldverteuerung) oder endlich sowohl auf seiten der Ware als auf seiten des Geldes liegen. Mit allen diesen drei Möglichkeiten ist zu rechnen, wenn die Ursache einer Preisveränderung festgestellt werden soll. Da nun aber die den Preis bestimmenden Faktoren beim

Gelde nur selten[1], bei den Waren aber sehr häufig, sogar fast stets, mehr oder minder großen Schwankungen unterworfen sind, so wird man, steigt oder fällt der Preis einer oder weniger Waren, die Ursachen solcher Preisveränderungen stets auf seiten der Waren und niemals auf seiten des Geldes suchen. Treten aber Preissteigerungen bezw. Preissenkungen bei der Mehrzahl der Waren ein, so ist man meist geneigt, die entgegengesetzte Folgerung zu machen und von vorneherein im Gelde die Ursache einer solchen Erscheinung zu sehen. Denn man wird viel eher einen Wechsel des Preises bei einer Ware (Geld) als bei sehr vielen Waren annehmen. Es ist aber klar, daß Schlüssen von dieser Art nur sehr geringe Beweiskraft innewohnt und daß ihnen selbst dann, wenn die Merkmale einer Warenverteuerung bezw. Geldverbilligung deutlich erkennbar sind, nur die Eigenschaft eines Wahrscheinlichkeitsschlusses zukommt[2].

[1] Größere Produktionsveränderungen der Geldstoffe (Gold und Silber) sind bisher nur selten eingetreten, auch ist der aus früherer Zeit übernommene Edelmetallvorrat so bedeutend, daß eine selbst mehrere Jahre andauernde Zunahme oder Abnahme der Produktion meist von geringem Einfluß auf das Gesamtangebot ist: und andererseits ist auch die Nachfrage nach edlen Metallen, von etwaigen Währungsveränderungen abgesehen, eine sehr stetige: sie ändert sich nur langsam und paßt sich steigendem Angebot in der Regel schnell an.

[2] Zu den Merkmalen einer Geldverbilligung bezw. Geldverteuerung gehört aber nicht etwa, wie man häufig liest, das gleichmäßige Steigen bezw. Fallen aller Warenpreise. Man wird vergeblich in der Geschichte der Preise nach einem Beispiel sich umsehen, wo in der That die Preise aller Waren in gleichem Maße sich verändert hätten. Schon Newmarch (a. a. O. II, S. 422) fragt, welches die Frist wäre, innerhalb welcher sich eine solche gleichmäßige Preissteigerung durchsetzen solle. Denn eine durch das Geld bewirkte Preisänderung wird nur allmählich bei den einzelnen Waren zum Vorschein kommen. Aber selbst den an sich unmöglichen Fall gesetzt, daß ein jeder plötzlich eine vermehrte Geldmenge zu verausgaben hätte, so würden keineswegs die Preise aller Waren und Leistungen um den gleichen Betrag steigen, weil die durch das erhöhte Einkommen gestiegene Nachfrage sich in sehr verschiedener Weise auf die einzelnen Waren verteilen würde (vgl. Jul. Faucher, Währung und Preise; Vierteljahrsschr. f. Volksw. und Kulturgesch. VI, 1869). Der auf diese Weise gestiegenen Nachfrage wird sich aber nur in seltenen Fällen das Angebot sofort, und häufig überhaupt nicht, völlig anpassen können, so daß die Differenzierung der Preise trotz Steigens derselben immer größer wird. Und endlich darf doch auch nicht übersehen werden, daß die auf seiten der Waren maßgebenden Preisfaktoren auch zur Zeit einer Geldverbilligung wie Verteuerung fortfahren, wirksam zu sein und selbst Änderungen unterworfen sind. Es ist daher nicht richtig, wenn Launhardt in seiner kürzlich erschienenen, ausgezeichneten Abhandlung „Mark, Rubel und Rupien“ (Berlin 1894, S. 51) gegenüber der Behauptung der Bimetallisten, daß die Erhöhung der Kaufkraft des Goldes durch die Thatsache, daß eine große Anzahl von Waren seit den letzten 20 Jahren billiger geworden, bewiesen sei, schreibt:

In allen denjenigen Fällen aber, in denen die Preisveränderungen bei den einzelnen Waren sehr verschieden, zum Teil wohl gar entgegengesetzt sind, ist es gar nicht möglich, auf diesem einfachen Wege bestimmen zu wollen, ob auf seiten der Waren oder auf seiten des Geldes die Ursache der Veränderung liegt. Auch die Preisrevolution des 16. und 17. Jahrhunderts gehört nicht zu den Erscheinungen, bei denen die Betrachtung der Preisveränderungen allein zu einem sicheren Schluß in Bezug auf deren Ursachen führen kann. Denn die Preissteigerungen sind bei den einzelnen Waren so verschiedene und zugleich derart auf bestimmte Warenklassen in wechselnder Stärke verteilt, daß bei unbefangener Prüfung der Preisbewegung die Möglichkeit einer durch besondere Umstände hervorgerufenen Warenverteuerung durchaus nicht als von vorneherein ausgeschlossen betrachtet werden darf.

Ebensowenig wie auf diesem Wege gelangt man mittels statistischer Berechnungen zu einer Erkennung der Ursachen einer Preisentwickelung. Indem man nämlich von der Voraussetzung ausging, daß die auf seiten der Waren liegenden Preisbestimmungsgründe bei den einzelnen Waren niemals in derselben, sondern stets in entgegengesetzter Richtung wirken und so sich gegenseitig aufhöben, hat man angenommen, daß die mittels des Systems der „Index-numbers“ gewonnenen Hauptdurchschnittszahlen ausschließlich diejenige Geldwertsänderung zeigen, die durch das Geld allein hervorgerufen werden[1]. Es ist dieses eine nie bewiesene

---

„Wäre die Kaufkraft des Goldes wirklich gestiegen, so hätten doch die Preise nicht für viele Güter, sondern für alle wirtschaftlichen Güter und Dienste, und zwar in gleichem Maße, gefallen sein müssen.“ Auf die obenerwähnte bimetallistische Behauptung von der Steigerung der Kaufkraft des Goldes wird neuerdings von Monometallisten ganz in derselben Weise geantwortet. Vgl. z. B. B. Stroell in der deutschen Silberkommission, IX. Sitzung, 23. Mai 1894: „Wenn eine Goldverteuerung eingetreten wäre, dann müßten meines Erachtens die Preise aller Waren gleichmäßig gegen Gold zurückgegangen sein.“ Auch Menger setzt in seinem Aufsatz „Geld“ im Handwörterbuch der Staatswissenschaften Bd. III, S. 746 den Fall eines „gleichmäßigen Steigens bezw. Sinkens der Geldpreise aller Kaufgüter auf allen Märkten“ als möglich.

[1] So werden neuerdings die auf jenem System beruhenden Sauerbeckschen Tabellen aus dem „Economist“ von seiten englischer wie deutscher Bimetallisten zum Beweise für den durch Goldverteuerung verursachten (noch nicht erwiesenen!) Preisrückgang benutzt. Vgl. z. B. Sir Guilford Molesworth, Silver and Gold. London 1891. S. 52 ff., oder v. Kardorff in der deutschen Silberkommission, I. Sitzung. Diese Tabellen sind schon aus dem Grunde nicht „beweiskräftig“, weil sie in ganz ungenügender Weise zusammengestellt sind.

Voraussetzung und es läßt sich leicht ein Fall ausdenken, wo sie nicht zuträfe. Mit Recht sagt daher von ihr auch Menger, daß sie auf einem Mißverständnis beruhe[1]. Mittels der Preisstatistik und gewisser, im zweiten Abschnitt bereits teilweis erwähnter statistischer Methoden kann im günstigsten Falle annähernd die Geldwertsänderung überhaupt nachgewiesen werden, nicht aber das Vorhandensein und die Größe der bei ihr wirksam gewordenen Ursachen, also nicht, ob z. B. Warenverteuerung oder Geldverbilligung vorliegt.

Somit bleibt nichts anderes übrig, als im einzelnen nach Vorgängen zu forschen, die möglicherweise zur Preissteigerung einzelner oder gar aller Waren und andererseits zu einer Verbilligung des Geldes geführt haben können. Es ist dieses ein langwieriger und schwieriger Weg, der nicht immer zu einem Ziele führen wird. Bietet eine derartige Untersuchung schon für die Gegenwart sehr große Schwierigkeiten, so noch mehr für vergangene Jahrhunderte; denn es fehlen notwendige Hilfsmittel für dieselbe. Uns steht keine Produktionsstatistik zu Gebote, über die Entwickelung des Verkehrs haben wir nur wenige gelegentliche Angaben; wir sind froh, wenn wir die Aus- und Einfuhrwaren kennen, über die Menge der ausgeführten Waren und ob sich während der in Betracht kommenden Jahrhunderte dieselbe verändert hat, wissen wir im Grunde gar nichts; unsere Kenntnis der technischen Vervollkommnungen ist eine sehr mangelhafte — kurz, die an sich schon schwierige Untersuchung wird durch das Fehlen genügenden Materials noch weit schwieriger, soweit sie überhaupt nicht unmöglich ist. Aber nur auf dem angedeuteten Wege läßt sich das uns hier beschäftigende Problem lösen. Denn auch wo, wie hier, die Wahrscheinlichkeit einer Geldverbilligung sehr groß ist, darf die Möglichkeit einer Warenverteuerung nicht unberücksichtigt und ununtersucht bleiben. Eine im Verlaufe mehrerer Jahrzehnte sich vollziehende Preisveränderung darf niemals durch *eine einzige* Ursache zu erklären versucht werden. Denn wenn auch in der That einmal ein Preisfaktor in ganz außergewöhnlicher Stärke auftritt, so wird das Endergebnis einer längeren Preisentwickelung stets und überall eine Kombination der Wirkungen aller überhaupt möglichen Preisfaktoren sein. Und in einer Zeit, die sich in so hervorragender Weise durch tiefgehende wirtschaftliche Umwälzungen und Fortschritte kennzeichnet, wie es bei dem 16. und 17. Jahrhundert der Fall ist, da erscheint es zu-

[1] Artikel „Geld“ im Handwörterbuch der Staatswissenschaften III, 748.

nächst nicht gerade wahrscheinlich, daß diese sich vollzogen hätten, ohne auf die Preisbewegung von größerem Einfluß geworden zu sein.

Da uns viele wichtige Hilfsmittel fehlen, die man sonst bei ähnlichen Untersuchungen heranzuziehen pflegt, erhalten die Ansichten der Zeitgenossen über die Ursachen der großen und dauernden Teuerung einen großen Wert, einen höheren, als ihnen eigentlich an sich zukommt. Denn in den Klagen über die Teuerung und in den Beschuldigungen und sonstigen Äußerungen aus jener Zeit offenbart sich meist ein in den Fragen des wirtschaftlichen Lebens noch ziemlich ungeschulter Blick, der nicht immer das Wesentliche vom Unwesentlichen unterschied und aus der Fülle der Einzelerscheinungen das Gemeinsame herausfand. Eine den materiellen Dingen des Seins sich widmende Wissenschaft hat das Mittelalter nicht gekannt; erst in diesen Zeiten wurde die eigentliche Grundlage zu einer solchen gelegt. Was Wunder also, daß die Kinder des 16. Jahrhunderts eine Erscheinung nicht zu verstehen vermochten, die zwar durch ihre augenblicklichen und empfindlichen Folgen dem Volke und jedem einzelnen aufs nächste gerückt ist, deren jedesmalige Ursachen aufzudecken aber auch heute noch zu den schwierigsten Problemen der Nationalökonomie gehört. Nun denke man sich aber in das 16. Jahrhundert zurück! Eine ökonomische Wissenschaft gab es nicht, eine Statistik erst recht nicht, nicht einmal die einfachsten preisstatistischen Zusammenstellungen. Ein jeder, der über das Steigen der Preise nachdachte, war in der Hauptsache auf seine eigene persönliche Erfahrung angewiesen, eine höchst mangelhafte und unsichere Basis für Massenbeobachtungen. Dazu kam aber endlich noch, daß man hier zum ersten Mal einer wirtschaftlichen Erscheinung gegenüberstand mit vorherrschend internationalem, weltwirtschaftlichem Charakter, während man doch bisher meist daran gewöhnt war, die die Preise bestimmenden Ursachen im engen Kreis der städtischen oder territorialen Wirtschaft zu suchen. Und dieses ist das entscheidende: über den Wirtschaftsprozeß, der sich innerhalb dieses kleinen Kreises vollzog, hatten die klügeren Köpfe jener Zeit manch treffendes Urteil, aber dieser Vorgang, dieses plötzliche und rapide Steigen teilweise gerade der allerwichtigsten Waren, diese Teuerung „bei habenden Güter“, wie Sebastian Frank sagt, erschien ihnen völlig unverständlich, rätselhaft, unberechtigt. Naturgemäß suchten sie die Ursache wieder innerhalb des engbegrenzten Gebietes der territorialen Wirtschaft, und so fanden sie dieselbe schließlich meist immer wieder, einzig und allein, in dem Geiz, der Habsucht, dem Eigennutz der Menschen. Es ist der Wucher, über den man

klagte, der schädliche „Fürkauf“, und wenn man diesen beseitigt haben wird, so wird sich auch — das war die allgemein herrschende Überzeugung — die alte Wohlfeilheit wieder einstellen. „In kurzer Zeit ist es durch Wucher und Geiz dahin gekommen, daß wer vor etlichen Jahren sich mit 100 Gulden hat können ernähren, der kann sich jetzt nicht mit 200 Gulden nähren“; die Wucherer „schinden und schaben uns, daß uns Leib und Leben wehe thut“. Diese Worte Luthers mögen als ein Beispiel für Äußerungen vieler anderer Männer dienen, die ebenfalls die Preissteigerung für eine rein künstliche ansahen und die sich in derselben, mitunter äußerst leidenschaftlichen Weise gegen die Wucherer, Kaufleute, „Monopolierer“ wandten.

Es ist gewiß, man suchte damals fast allgemein die Ursache der großen Teuerung auf einem falschen Boden; aber man darf deshalb diese zeitgenössischen Stimmen doch auch nicht völlig unbeachtet lassen; denn wenn auch die große Preisbewegung, die man die Preisrevolution nennt, sicher nicht durch Wucher und Monopolunwesen und ähnliche Dinge verursacht worden ist, so könnte es immerhin doch möglich sein, daß auch derartiges zur Preissteigerung einzelner Waren zeitweise mit beigetragen hat.

Es war die allgemein herrschende Meinung, nicht nur in Deutschland, sondern genau ebenso in England und Frankreich[1], daß die ganze Preissteigerung im wesentlichen weiter nichts als eine Ausbeutung der Konsumenten insbesondere durch den Handel sei. Dieser Meinung huldigten nicht nur die deutschen populären Schriftsteller aus der social so überaus erregten Zeit der 20er und 30er Jahre, sondern auch der scharfblickende und besonnene Jean Bodin z. B. war überzeugt, daß die Teuerung zum Teil auch auf derartige Erscheinungen zurückzuführen ist. Gewiß hat man bei den gegen den Handelsstand gerichteten Anschuldigungen in Anrechnung zu bringen, daß die damalige öffentliche Meinung demselben überhaupt nicht allzu günstig gesinnt war. Dieses Übelwollen entstand nicht etwa erst infolge des Preissteigens jener Zeit, sondern war,

[1] Die folgenden Ausführungen gründen sich außer auf die schon in der Einleitung dieses Abschnittes genannten Schriften und Bücher auf Johannes Falke, Die Geschichte des deutschen Handels. Leipzig 1860. II, 328 ff.; K. Lamprecht, Deutsche Geschichte. Berlin 1894. V, 1 S. 57 ff.; Kluckhohn, Zur Gesch. der Handelsgesellschaften und Monopole im Zeitalter der Reformation. Historische Aufsätze dem Andenken an G. Waitz gewidmet. Hannover 1888; vgl. auch Cunningham. The growth of English Industry and Commerce during the early and middle ages. Cambridge 1890. S. 483 f.

zum Teil wenigstens, schon vorher da; in den Augen der theologischen Wissenschaft haftete dem Handel an und für sich ein sittlicher Makel an; das plötzliche Entstehen und Anwachsen riesenhafter Vermögen rief in denjenigen Kreisen, die ihre bisherige wirtschaftliche und sociale Stellung gefährdet sahen, tiefe Erbitterung hervor, die infolge der Preissteigerung so vieler Waren so recht zum Ausbruch kam. Der so häufig sich findende Vergleich des Kaufmanns mit dem Wegelagerer, Raubritter und Räuber zeigt ja, welcher Wertschätzung sich damals der Handelsstand bei den übrigen Klassen der Gesellschaft zu erfreuen hatte. Es wäre aber trotzdem falsch, annehmen zu wollen, daß der Blick so vieler verständiger Männer und des ganzen Volkes so getrübt gewesen sei, daß gar nichts Wahres an allen diesen Behauptungen gewesen sein sollte. Dazu sind diese schon viel zu präcis, zu sehr auf bestimmte Einzelfälle gegründet. Auch richteten sich die Beschuldigungen, die Preise durch Vereinigungen in die Höhe zu treiben, nicht allein (wenn auch vornehmlich) gegen die Kaufleute, sondern auch öfters gegen die Produzenten, gegen die Handwerker namentlich, die auch bei der sich allmählich vollziehenden Umgestaltung vieler Zünfte zu kapitalistisch-egoistischen Interessenvertretungen sicher häufig geneigt und in der Lage dazu waren, derartige Praktiken zu verüben. Ja sogar von den Arbeitern, Tagelöhnern, Gesindeleuten und Handwerksknechten wird das ganze 16. Jahrhundert hindurch und darüber hinaus sehr häufig behauptet, daß sie mittels Vereinigungen und Verabredungen ihre Löhne wie auch naturale Zuthaten über Gebühr zu steigern verständen.

Um zu erkennen, inwieweit diese Behauptungen begründet waren, ist es nötig sich zunächst gegenwärtig zu halten, daß sie zum Teil überhaupt gegenstandslos waren, insofern nämlich die Preissteigerung nur Folge der Münzverschlechterungen war und diesen, je nach den besonderen Verhältnissen, gerade entsprach oder auch hinter ihnen zurückblieb. Bei der allgemeinen Unzufriedenheit mit den öffentlichen Zuständen und bei der großen gegenseitigen Erbitterung der einzelnen Klassen gegeneinander, fühlte man auch das gerechtfertigte Preissteigen als Unrecht und war natürlich stets davon überzeugt, daß der andere Berufsstand, die gegnerische Klasse, die Preise ihrer Waren am meisten gesteigert und mit den Preiserhöhungen angefangen hätte[1]. In diesem Sinne sind auch

[1] Vgl. z. B. den Traktat von W. S., „A compendius or briefe examination", in welchem sich die einzelnen Teilnehmer des Gesprächs gegenseitig in der angegebenen Weise angreifen.

namentlich die gegen die Lohnarbeiter gerichteten Vorwürfe zu verstehen, die in gleicher Weise in Deutschland, England und Frankreich erhoben werden und die auf Grund der Preistabellen sowie auch anderer Quellen als, im allgemeinen wenigstens, völlig ungerechtfertigt anzusehen sind.

Auch bei Berücksichtigung aller Einwände, die gegenüber den erwähnten Äußerungen der Zeitgenossen erhoben werden müssen, wird man doch zugeben müssen, daß die öffentliche Meinung jener Zeit ganz richtig herausfand, daß mit dem Aufkommen der Gesellschaften, der kapitalkräftigen Kaufleute, die in spekulativer Absicht sich bald diese, bald jene Ware aussuchten, der Vereinigungen dieser Leute zu „Ringen", um uns eines modernen Ausdrucks zu bedienen, das wirtschaftliche Leben neue Erscheinungen gebar, die den bisherigen Zustand erschütterten, ohne ihn gerade auch zu bessern. Alles, was wir von dem großen Handelsgeschäft jener Zeit wissen, von dem Aufschwung der Gesellschaften, ihren schnellen und häufig überreichen Gewinnen und ihren nicht seltenen furchtbaren Zusammenbrüchen, bei denen auch kleine Handwerker oft ihre Ersparnisse verloren, dies alles deutet ohne Zweifel auf eine große Spekulationsperiode hin, wie sie die mittelalterlichen Menschen noch nie erlebt hatten und die ihnen darum in ihrem natürlichen Empfinden um so verwerflicher erscheinen mußte. Es ist die Zeit, in der das mobile Kapital zum ersten Mal kräftig in den Vordergrund des Wirtschaftslebens trat und, schon in den Händen einzelner zu bisher nicht gesehener Größe angewachsen, durch Association und Ringbildung seine Kraft vervielfachte. Durch eine solche Centralisation des Handelsgeschäftes ist es denn damals, wie sicher überliefert ist, auch dazu gekommen, daß für gewisse Waren auf kürzere oder längere Zeit ein faktisches, ja sogar einige Male ein rechtliches Monopol erworben worden ist. Wenn auch hiervon allerdings in der Hauptsache wohl nur ausländische und solche Waren betroffen worden sind, die für den Volkskonsum von geringerer Bedeutung waren, wie z. B. die Gewürze, so scheinen spekulative Aufkäufe auch von einheimischen Waren und wichtigsten Landesprodukten, wie Getreide, Vieh, Wein, Metalle, Leder u. a. m. im Süden und Westen des Reichs doch auch nicht so selten gewesen zu sein. Daß durch solche Vorgänge die Warenpreise alteriert worden sind, kann als unbedingt sicher angenommen werden; in welchem Maße es geschehen ist, das steht allerdings dahin und kann heute auf Grund des überlieferten

statistischen Materials selbstverständlich nicht mehr festgestellt werden. Wenn aber somit auch die Wahrscheinlichkeit einer künstlichen Preissteigerung eingeräumt und den Beschuldigungen und Klagen eines Luther, eines Hans Sachs, eines Sebastian Frank und vieler anderer deutscher, englischer und französischer Männer eine teilweise Berechtigung zuerkannt werden muß[1], so muß dennoch bestritten werden, daß die Preisrevolution in ihrer Gesamtheit auch nur zu einem wesentlichen Teil auf Fürkauf und Wucher zurückzuführen ist. Denn es ist doch wohl kaum anzunehmen, daß es in Straßburg, wie in Sachsen, im Münsterlande und sonst in den deutschen Landen und ebenso im westlichen Europa Wucherern und Handelsgesellschaften gelungen sein sollte, die Preise der Massenkonsumartikel zu steigern und, was doch das auffallendste wäre, dauernd zu steigern. Wohl mögen kapitalkräftige Gesellschaften es durchgesetzt haben, ausländische Waren und solche, die nur in geringen Quantitäten vorhanden waren, vorübergehend, vielleicht auch sogar mehrere Jahre hindurch im Preise zu steigern und alsdann noch längere Zeit hochzuhalten — zum fortgesetzten Steigen der Preise der Waren in ihrer Gesamtheit können Spekulations- und Monopolunwesen nur zu einem kleinen Teile beigetragen haben. Wichtiger als für die Preisgestaltung auf dem Markt dürften sie aber in socialer Beziehung dadurch geworden sein, daß sie viele kleinere Existenzen geschädigt, die Bildung großer Kapitalien wesentlich befördert und ihre Macht vielleicht nicht sowohl gegen die Abnehmer ihrer Waren als gegen deren Produzenten gekehrt haben.

Die Zunahme des Aufkaufens von Waren, des „Fürkaufens" vor den Thoren der Stadt, war wohl nur eine wichtige Seite einer allgemeineren Erscheinung, die sich damals bemerkbar gemacht hat und über die auch mehrfach ausdrücklich geklagt wurde: nämlich des Auftretens eines Zwischenhandels zwischen Produzenten und Konsumenten, wo er bisher noch nicht bestanden, und der Vermehrung desselben, wo er schon vorhanden war[2].

Diese Entwickelung, die vielleicht ebensosehr als Zeichen einer

---

[1] So urteilt auch Schmoller in dem erwähnten Aufsatz „Zur Gesch. der nationalökon. Ansichten" S. 502 ff., 534 und 630 f.

[2] Vgl. Bücher, Die sociale Gliederung der Frankfurter Bevölkerung im Mittelalter. (Entstehung der Volkswirtschaft. Tübingen 1893. S. 225.)

Übersetzung aller produktiven Berufe wie auch der fortschreitenden Ausbreitung der Geldwirtschaft in Stadt und Land anzusehen ist, hat vielleicht auch ein wenig zur allgemeinen Preissteigerung beigetragen. Aber als unbedingt sicher eine solche Einwirkung anzunehmen, scheint selbst für den Fall nicht geraten, daß es sich nicht bloß um eine Vermehrung, sondern ein wirkliches, in ökonomischem Sinne unwirtschaftliches Überhandnehmen des Zwischenhandels gehandelt haben sollte. Denn daß ein solches Überhandnehmen notwendig eine Steigerung der Preise zur Folge haben muß, scheint mir weder für die damaligen, noch für die gegenwärtigen Verhältnisse erwiesen.

Diejenigen Artikel, mit deren Vertrieb sich damals am meisten die Handelsgesellschaften, und zwar namentlich die kräftigsten, befaßt haben, waren die indischen Gewürze und die Spezereiwaren im allgemeinen. Das zum Teil außerordentlich große Steigen ihrer Preise erregte weit und breit ganz besonders lebhaften Unwillen und trug in Deutschland vornehmlich zum Kampf gegen die Handelsgesellschaften und die „Monopolierer" bei. Diese Artikel aber waren es auch, deren Preise im 16. Jahrhundert zuerst und vor den Preisen fast aller anderen Waren zu steigen begannen. Man hat daher vielfach geglaubt, darin ein erstes Anzeichen der damals eingetretenen Geldwertsänderung erblicken zu können. Dieser Auffassung begegnet man namentlich in den geschichtlichen Darstellungen des 16. Jahrhunderts[1]. Es ist nun von entscheidender Bedeutung für unsere Untersuchung, festzustellen, ob diese Auffassung berechtigt ist, ob in der That um 1520 und auch schon mehrere Jahre vorher sich bereits eine Geldentwertung und gerade bei diesen Waren, dazu noch in so außerordentlich starker Weise, bemerkbar gemacht hat. Es wird daher notwendig sein, bei der Preisbewegung der Gewürze und Spezereien etwas länger zu verweilen.

Wie an anderer Stelle im einzelnen nachgewiesen[2], ist die Entwickelung der Preise dieser Artikel eine ganz andere wie die der übrigen Waren gewesen. Nach einem bedeutenden Fall um die Wende des

[1] Vgl. Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. II, 30 f.; Egelhaaf, Deutsche Geschichte im 16. Jahrhundert bis zum Augsburger Religionsfrieden. Stuttgart 1889. I, 423; v. Bezold, Geschichte der deutschen Reformation. I, 5; Janßen, Gesch. des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters. II, 417 u. 421 f.; Gering, Handel und Industrie der Stadt Basel. Basel 1886. S. 364 u. 369 f.

[2] Vgl. S. 138 ff.

15. Jahrhunderts trat bei ihnen ein sehr starkes Steigen zu einer Zeit ein, als die Preise aller anderen Waren noch ihre normale Höhe hatten; es folgte dann ein starkes Sinken der Preise ziemlich genau in denjenigen Jahren, in welchen sich das allgemeine, durchschnittliche Warenpreisniveau gerade zu heben anfing, und erst um 1570 ungefähr begannen die Preise dieser Gruppe von Artikeln an der schon einige Jahrzehnte währenden allgemeinen Preissteigerung teilzunehmen.

Also bis über die Mitte des 16. Jahrhunderts hinaus ist die Preisbewegung der Gewürze und Spezereien eine der allgemeinen Bewegung der Warenpreise geradezu entgegengesetzte gewesen: es ist augenscheinlich, daß durch diejenigen Momente, welche die letztere bewirkt haben, nicht auch die erstere vorherrschend bedingt gewesen sein kann. Richtet man ferner seine Aufmerksamkeit nicht allein auf das Steigen der Preise vor und um 1520, sondern auch auf das darauf folgende Sinken und berücksichtigt man des weiteren noch das Plötzliche und Kolossale jenes Steigens, so wird man nur dann, wenn keine andere Erklärung möglich ist, in der Geldvermehrung die Ursache der Gewürzteuerung sehen können. Tiefgreifende Veränderungen im Handel mit diesen Waren liegen aber als wahrscheinliche Ursachen der geschilderten Preisbewegung so außerordentlich nahe, daß es fast wunderbar erscheint, wie man auf den Gedanken hat kommen können, dieselbe mit einer Geldentwertung in kausalem Zusammenhang zu bringen, deren zeitlicher Anfang mehr gemutmaßt als bewiesen wurde.

In den bisherigen, traditionellen Verhältnissen des Welthandels in Gewürzen trat zum Schluß des 15. Jahrhunderts durch die Entdeckung des Seewegs nach Ostindien eine völlige Umwälzung ein. Europa erhielt fortan die indischen Gewürze und sonstigen Erzeugnisse Ostasiens und Indiens direkt aus dem Produktionsland, während bisher die Araber die nicht zu umgehenden Zwischenhändler waren. Statt Venedig wurde Lissabon der Markt für diese Waren und der Handel mit denselben wurde hier ganz anders organisiert, als er es dort gewesen war. In Deutschland im besonderen bedeuteten diese Veränderungen die Unterbindung seines alten Gewürzhandels mit Venedig; es galt neue Beziehungen zum neuen Markt anzuknüpfen oder doch die wenigen schon bestehenden zu vervollkommnen. Der Zwischenhandel, den die deutschen Kaufleute mit den in Venedig gekauften Gewürzen nach Norden zu getrieben hatten, hörte zu einem großen Teil auf; England, das

bisher vorwiegend durch deutsche Vermittelung seinen Bedarf an diesen Artikeln befriedigt hatte, bekam direkte Beziehungen zum europäischen Gewürzmarkt, Lissabon[1], oder doch zu dessen nördlichem Stapelplatz, Antwerpen.

Diese Umwälzung mit ihren weiteren Folgen auf das Handelsgeschäft mußte notwendig von Einfluß auf die Preise werden. Zunächst hat man ein Sinken derselben zu erwarten. Das ist denn auch nicht ausgeblieben, sondern hat sich sehr schnell eingestellt.

Die erste portugiesische Flotte hatte nur geringe Mengen von Waren aus Indien zurückgebracht, aber schon durch die nächsten, sich schnell aufeinander folgenden Expeditionen bekam Portugal einen großen Import von Gewürzen, namentlich von Pfeffer, daneben auch noch von Zimmet und Ingwer. Die nächste Folge war ein starkes Fallen der Preise dieser drei Artikel, während die sonstigen Gewürze ihre alten Preise behielten[2], ein Beweis, daß das Sinken jener anderen thatsächlich mit dem plötzlichen Mehrimport zusammenhing. Große Preisschleuderungen, die zur Folge hatten, daß in Flandern und Deutschland viele Kaufleute fallierten, führten in Lissabon zur Einrichtung einer fiskalischen Niederlage in der Casa de la Mina, womit zugleich eine staatlich angeordnete Fixierung von Minimalpreisen verbunden war. Das geschah im Jahre 1504. Zur selben Zeit etwa nahmen die Preise der genannten Artikel wieder ungefähr ihren alten Stand ein.

Die Portugiesen suchten in der Folge ihre arabischen und venetianischen Konkurrenten nicht etwa durch niedrigere Preise zu verdrängen, sondern sie strebten vor allem darnach, sich in den Alleinbesitz des ganzen indischen Handels zu setzen. Die indischen Fürsten wurden zu Verträgen gezwungen, durch welche alle Nichtportugiesen von jedem Handel ausdrücklich ausgeschlossen wurden; die Muhamedaner wurden mit Gewalt verdrängt, jedem Schiff und jeder Flotte derselben wurde nachgestellt; dem Sultan von Ägypten, der nach langem Zögern sich doch endlich genötigt sah, kriegerisch aufzutreten, wurde eine siegreiche Seeschlacht geliefert (1509), schließlich wurde durch Besetzung der Insel Sokotora und von Ormuz

[1] 1503 gingen bereits portugiesische Schiffe mit Gewürzen nach England und im nächsten Jahre wurden 380 Tonnen Pfeffer nach London von Lissabon gebracht. Vgl. W. Heyd, Geschichte des Levantehandels im Mittelalter. Stuttgart 1879. II, 526. Die obige Darstellung beruht in der Hauptsache auf Heyds vorzüglicher Untersuchung dieser Verhältnisse in Band II, S. 507—539.

[2] Vgl. S. 138.

(1515), wie auch durch Erstürmung von Goa an der Küste von Malabar (1510) und durch Eroberung von Malakka (1511) der alte Handelsweg nahezu gesperrt und Portugal besaß fortan fast ein Monopol im Gewürzhandel Europas.

Die Wirkung dieser Ereignisse auf Venedig und seine Stellung im Welthandel ist schon oft geschildert worden. Es scheint, als wenn thatsächlich bald nach den ersten portugiesischen Fahrten die alte Handelsstraße über die Levante verödete. Schon 1502 konnten die venetianischen Flotten an letzterem Orte aus Mangel an Waren nur zur Hälfte beladen werden[1] und die Spezereien wurden in Alexandrien so selten, daß sie daselbst gewaltig im Preise stiegen. Der venetianisch-alexandrinische Umsatz soll sich etwa um Zweidrittel verringert haben. Die Bemühungen Venedigs um Aufrechterhaltung des alten Handelsweges blieben erfolglos. Mit der Eroberung Kairos durch die Osmanen (1517) wurde dem Handel Venedigs mit der Levante der letzte schwere Schlag versetzt und so sah sich denn schließlich die stolze Handelsstadt doch gezwungen, Gewürze und sonstige indische Produkte in Lissabon einzukaufen, wollte sie nicht ganz ihre Abnehmer verlieren[2].

Diese Veränderungen im Welthandel mußten naturgemäß auch auf den deutschen Handel zurückwirken. Die schon gegen Ende des Mittelalters bestehenden Beziehungen zwischen den deutschen Städten und Portugal wurden jetzt regelmäßige und engere. Sogar an den Indienfahrten haben sich mehrfach und mit reichem Gewinn deutsche Kaufleute beteiligt[3]. Wie so auf der einen Seite rege Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Lissabon für diese Zeit erwiesen sind, liegen andererseits zahlreiche Zeugnisse dafür vor, daß Venedigs Markt damals an Bedeutung sehr verloren hatte, wozu auch noch die Kriege jener Jahre viel beigetragen haben, die die Handelsbeziehungen zu Deutschland ungemein gestört haben[4]. Es kann somit geschlossen werden, daß wenigstens für den ersten Teil des 16. Jahrhunderts Deutschland seinen Bedarf überwiegend

---

[1] Vgl. E. O. v. Lippmann, Geschichte des Zuckers. Leipzig 1890. S. 253.

[2] Ebendas. S. 253, 267.

[3] Vgl. außer Heyd und Lippmann a. a. O. S 261 J. Falke, Oberdeutschlands Handelsbeziehungen zu Südeuropa im Anfange des 16. Jahrhunderts; Ztschr. f. deutsche Kulturgesch. Nürnberg 1859. S. 603 ff., sowie auch desselben Verfassers Gesch. des deutschen Handels. II, 15 ff.

[4] Vgl. H. Simonsfeld, Der Fondaco dei Tedeschi in Venedig. Stuttgart 1887. II, 123 ff.

in Lissabon, bezw. in dessen nördlichem Stapelplatz Antwerpen gedeckt hat. Jedoch vollständig haben die Gewürzkäufe in Venedig wohl kaum auch nur in einem einzigen dieser Jahre aufgehört, da Venedig immer noch Spezereien aus der Levante exportieren konnte, wenn auch die Größe dieses Exports, wie die vorhin angezogenen Beispiele zeigten, gegen früher ungemein abgenommen hatte. Da aber die deutschen Kaufleute der italienischen Waren wegen nach wie vor nach Venedig kommen mußten, so war es natürlich, daß sie daselbst auch Gewürze kauften, sobald nur Vorrat genug war und nicht allzu hohe Preise gefordert wurden[1]. Wird doch sogar im Jahre 1523 von kaufmännischer Seite behauptet[2], daß die in Portugal gekauften Gewürze meist nicht nach Deutschland, sondern nach anderen Ländern importiert würden; hiernach könnte es scheinen, als wenn Deutschland damals für seinen eigenen Bedarf diese Waren zum größten Teil aus Italien bezogen hat; doch ist wohl zu berücksichtigen, daß diese Behauptung einer keineswegs einwandfreien Schrift entnommen ist.

Venedig machte große Anstrengungen, seine deutschen Abnehmer festzuhalten bezw. wieder zu gewinnen. Hierzu gehörte gewiß auch der Bau des prächtigen, neuen deutschen Kaufhauses an Stelle des alten, abgebrannten. Waren es nun Venedigs Bemühungen oder waren es, wie wahrscheinlich, andere Ursachen, Thatsache ist, daß etwa seit Mitte der 20er Jahre Venedig und das übrige Italien die alten Handelsbeziehungen mit Deutschland wieder neu aufnahmen[3]; andererseits scheinen die direkten Verbindungen der oberdeutschen Kaufleute mit Lissabon gegen 1530 fast ganz aufgehört zu haben. Es bleibt unklar, weshalb dieser Verkehr gelöst worden ist und wie es gekommen ist, daß Deutschland fortan seinen Bedarf an indischen Produkten auf den Plätzen Venedig und Antwerpen und nicht mehr am ersten Markte deckte. Wahrscheinlich ist der Hauptgrund in Maßnahmen der portugiesischen Regierung zu suchen, womit auch das Aufkommen Antwerpens als des eigentlichen Verteilungscentrums der indischen Waren zusammenhängt. Während für Nord-

[1] Einige interessante Zeugnisse für die weitgehende Einschränkung des venetianischen Gewürzhandels aus den Jahren 1512 und 1513 s. bei Heyd a. a. O. S. 538 ff.

[2] In der vom Augsburger Dr. Rehlinger ausgearbeiteten Denkschrift der Städte vom Jahre 1523 vgl. Kluckhohn a. a. O. S. 674.

[3] Simonsfeld a. a. O. S. 123 stimmt Falke zu, wenn dieser die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts als die Blütezeit des oberdeutsch-venetianischen Handels bezeichnet.

und Nordwestdeutschland letzterer Ort der hauptsächlichste Gewürzmarkt wurde[1], lag es für Süddeutschland, sobald die direkten Beziehungen mit Lissabon wieder aufhörten, näher, in Venedig als in Antwerpen zu kaufen, da beide Plätze von Lissabon abhingen und Venedig außerdem den, wenn auch sehr eingeschränkten Bezug aus der Levante hatte.

Bald nach der Entdeckung der neuen Handelsstraße nach Indien sind, wie die Tabellen zeigen, die Preise von Pfeffer, Zimmet und Ingwer (die Hauptartikel des damaligen portugiesisch-indischen Gewürzhandels) gesunken, sie haben zur Zeit der staatlichen Regulierung des Gewürzhandels in Lissabon wieder ihren alten Stand erreicht, sind alsdann mit jedem neuen Erfolg der Portugiesen gegenüber dem indisch-arabischen Handel beständig und stark gestiegen und haben nach der Eroberung Ägyptens durch die Osmanen, zu der Zeit, als der venetianisch-levantinische Handel am schwersten darniederlag, ihre größte Höhe erreicht. Mit dem Wiedereintritt Venedigs in den Gewürzhandel hat die weitere Steigerung aufgehört; es sind vielmehr nach 1530, namentlich aber in den 40er Jahren, die Preise der meisten indischen Gewürze wieder stark gefallen[2].

Dieses wiederholte zeitliche Zusammenfallen der für den Gewürzhandel hochwichtigen Ereignisse mit den beschriebenen, leicht zu erkennenden Preisbewegungen muß zu der Vermutung führen, daß die Preissteigerung von 1520 wie auch die vorhergehende und nachfolgende Preisbewegung nur die Folge der Handelsveränderungen jener Jahre gewesen ist.

Es scheint zwar nahe zu liegen, wenigstens für Lissabon eine Einwirkung des seit 1494 nach Spanien strömenden amerikanischen Goldes zu vermuten, woraus dann auch eine durch Venedigs geschwächtes Angebot nur wenig gemilderte Preissteigerung von Gewürzen für das übrige Europa zu folgern wäre. Gegen eine solche Annahme ist aber einzuwenden, daß um die Zeit, als die Gewürzpreise zu steigen begannen, die amerikanischen Goldsendungen noch unbedeutend waren, und da der Abfluß derselben aus Spanien

---

[1] In Antwerpen waren auch die Gewürzpreise niedriger als auf verschiedenen benachbarten Märkten, vgl. Anhang, Tab. 203.

[2] Die Preise von Gewürznelken, Muskatblumen und Nüssen machen die geschilderte Preisbewegung erst nach Anfang des 16. Jahrhunderts mit; den Preisfall kurz vor 1500 haben diese Artikel nicht erfahren, weil sie damals noch gar nicht Gegenstand des portugiesischen Handels waren.

sehr erschwert war, nur geringe Mengen derselben nach Lissabon gekommen sein können; daß ferner diese Stadt an eine schon mehr als ein Jahrhundert währende Goldeinfuhr aus Afrika gewöhnt war, die im allgemeinen wohl nicht kleiner gewesen ist, als diejenige aus Westindien zu Beginn des 16. Jahrhunderts; daß endlich der portugiesisch-indische Handel einen nicht ganz unbedeutenden Export von Gold und Silber aus Portugal bewirkte, da die Inder anfangs gar keine europäischen Waren als Tauschgut annehmen wollten[1]. Wenn also in Lissabon damals wirklich die Gefahr einer zu starken Vermehrung von Geld vorhanden gewesen sein sollte, so ist sie bis 1520 höchst wahrscheinlich durch diesen Export gehoben worden.

Durch ihre direkten Beziehungen mit Indien, durch die Umgehung des arabischen Zwischenhandels, waren die Portugiesen gewiß in der Lage, die Gewürze billiger als die Venetianer zu liefern, auch wenn sie, wie berichtet wird, in Calicut bessere Preise als die Muhamedaner gezahlt haben[2]. Denn durch die Araber, die hohen Zölle und den langen und beschwerlichen Land- und Seetransport wurden die Waren schon bis Alexandrien um ein Vielfaches des ursprünglichen Preises verteuert[3]. Es fiel auch der Preis des Pfeffers in Lissabon gleich nach den ersten Fahrten trotz außerordentlich hoher königlicher Abgaben und sehr reicher Gewinne der beteiligten Kaufleute auf die Hälfte herab[4]. In den darauf folgenden Jahren machte der portugiesisch-indische Handel weitere Fortschritte, er erlangte eine festere Organisation, die Flotten wurden größer und verkehrten regelmäßiger, die Beziehungen zu den indischen Fürsten gestalteten sich besser und freundlicher, das große Risiko der ersten Expeditionen wurde geringer und nach und nach drangen die Portugiesen zu den reichsten und besten Produktionsstätten vor und setzten sich in deren Besitz. Wenn trotzdem diese Entwickelung des Handels nicht von einem weiteren Sinken der Preise der betreffenden Produkte begleitet war, sondern sogar von einem Steigen derselben, so kann der Grund hiervon nur allein in den übermäßig hohen Abgaben, die für die Benutzung der Schiffe an die portugiesische Regierung gezahlt werden mußten, und überhaupt in der regalisti-

[1] Vgl. Heyd a. a. O. II, 509, 511, 522.

[2] Ebendas. S. 527.

[3] Heyd a. a. O. S. 508; Simonsfeld a. a. O. II, 117.

[4] Trotzdem kostete Pfeffer in Lissabon immer noch das sieben- bis achtfache dessen, was man in Indien für denselben bezahlt hatte; vgl. Heyd a. a. O. S. 519.

schen Behandlung des Handels, die auch zur Preisfixierung führte, gefunden werden. An dieser unklugen, kurzsichtigen, fiskalischen Politik ist dann später ja auch dieser Handel zu Grunde gegangen, als den Portugiesen in den Holländern und Engländern fähigere und stärkere Konkurrenten entstanden. Solange die Portugiesen sich aber in dem ungestörten Besitz einer Stellung befanden, die einem Monopol ziemlich nahe kam, haben sie diese rücksichtslos ausgebeutet.

Aber nicht nur in Lissabon ist ein Monopol in diesem Handel angestrebt worden, sondern auch in den einzelnen Ländern seitens großer Kaufleute und Handelsgesellschaften und für eine Reihe von Jahren scheinen sie dieses Ziel so ziemlich erreicht zu haben. Die gewaltigen Preissteigerungen kurz vor und nach 1520 sind wohl zum größeren Teil die Folge der glücklichen Spekulationen dieser Gesellschaften gewesen.

In Deutschland, wo wir über diese Verhältnisse genauer orientiert sind, werden infolge der Verlegung des Gewürzhandels von Venedig nach Lissabon die kleineren Kaufleute der oberdeutschen Städte, die bisher in direkten Beziehungen zu Venedig gestanden hatten, vom Engros-Gewürzhandel so gut wie ausgeschlossen; denn der Handelsverkehr mit Lissabon war mit einem größeren Risiko als der alte, traditionelle über die Alpen verbunden; nur kapitalkräftige Kaufleute oder Handelsgesellschaften konnten diesen neuen Handel ohne Gefahren betreiben. Es gehörte zu demselben ein weiter Blick, wie ihn doch nur eine Minderzahl von Kaufleuten haben konnte; der lange Weg, die fremden Beziehungen, die Unkenntnis der Verhältnisse mußten jeden kleineren Kaufmann davon abschrecken, mit Lissabon in direkten Verkehr zu treten, geschweige denn daß sie es hätten versuchen können, sich an den Indienfahrten mit Kapital zu beteiligen. So entglitt ihnen naturgemäß dieser Handelszweig aus den Händen und fiel fast ausschließlich den großen Handelshäusern und den von diesen gebildeten Handelsgesellschaften anheim.

Als es in den 20er Jahren Venedig gelang, seine erschütterte Handelsstellung zu verbessern und am Welthandel in Gewürzen, wenn auch nur an zweiter Stelle, wieder teilzunehmen und als damit auch den minder großen Kaufleuten Deutschlands von neuem die Möglichkeit gegeben war, auf einem großen, auswärtigen Markt sich mit diesen Waren zu versorgen, da scheint die schwere Übermacht der Gesellschaften gebrochen zu sein: die Preise der meisten Gewürze

sanken von ihrer großen Höhe binnen wenigen Jahren herab[1], jedoch in der Regel nicht bis auf den Stand, den sie vor der Entdeckung des Seewegs nach Ostindien gehabt hatten. Es war wahrscheinlich die fiskalisch-monopolistische Organisation des portugiesisch-indischen Gewürzhandels, die den europäischen Konsumenten die Vorteile des erleichterten und billigeren Verkehrs mit den Gewürzländern noch vorenthielt. Wie groß dieselben waren, ersieht man daraus, daß im 17. Jahrhundert, nachdem die portugiesisch-spanische Handelsherrschaft gebrochen war, die meisten Gewürze und Spezereien trotz der inzwischen eingetretenen großen Geldentwertung nur wenig oder um gar nichts teurer waren als vor Eröffnung der neuen Welthandelsstraße.

Das große Preissteigen der indischen Gewürze vor und um 1520 haben auch einige Spezereiwaren und Südfrüchte mitgemacht, die in der Hauptsache Produkte der Mittelmeerländer waren, teilweise aber auch nördlich der Alpen (Safran) angebaut wurden. Das kulturvernichtende Vordringen der Türken kann nur bei wenigen dieser Waren preissteigernd gewirkt haben. Wohl aber werden die die Handelsbeziehungen Venedigs und Italiens störenden Kriege, überhaupt die ganze Krisis des venetianischen Handels von Einfluß auf die Preise dieser Artikel gewesen sein. Endlich ist auch noch darauf hinzuweisen, daß Spezereien und Südfrüchte, indem sie meist ausländischen Ursprungs waren und in den Handel nur in verhältnismäßig geringen Quantitäten kamen, sehr geeignete Gegenstände für die Spekulationen der Handelsgesellschaften und Ringe waren. Wie unter dem Einfluß von Veränderungen der allgemeinen Produktionsverhältnisse die Preise gefallen und gestiegen sind, das läßt sich für einen Artikel aus dieser Warengruppe, für Zucker, genau nachweisen[2].

Derselbe war während des ganzen 15. Jahrhunderts, namentlich aber seit Mitte desselben, ganz ungemein im Preise gefallen[3]. Diese Verbilligung des bisher fast nur als Arznei gebrauchten Artikels hing unzweifelhaft mit der Verpflanzung seiner Kultur nach

[1] Die Gewürze und Spezereien, die auch jetzt noch vorzugsweise über die Levante nach Europa kamen (z. B. Muskatblumen), blieben teuer, da der Handel mit Vorderasien und Ägypten infolge der türkischen Herrschaft dauernd gelähmt blieb.

[2] Auf Grund der schon genannten, sehr gründlichen Einzeluntersuchung von Lippmann S. 247—278 und S. 414—419.

[3] Vgl. S. 135.

Madeira und später nach den kanarischen Inseln und S. Thomas zusammen. Die außerordentlichen Erträge dieser westafrikanischen Produktion machen den starken Preisfall, besonders zu Ausgang des 15. Jahrhunderts, durchaus erklärlich. Die sinkende Preisbewegung nahm aber wenige Jahre nach Beginn des neuen Jahrhunderts ein plötzliches Ende und schlug in eine stark steigende um. Die Zuckerproduktion hatte nämlich in dieser Zeit in denjenigen Ländern, welche seit Alters nach Europa geliefert hatten, durch das Vordringen der alle Kultur zerstörenden Osmanen einen schweren Schlag erlitten und war daselbst, wenn auch nicht überall vernichtet, so doch aufs schlimmste geschädigt. Diesem hieraus entspringenden Produktionsausfall gegenüber konnte die zur selben Zeit stattfindende Verpflanzung des Zuckerrohrs nach Amerika vorerst nicht viel bedeuten. In kurzen Jahren breitete sich dann aber dessen Kultur in diesem Erdteil schnell aus und brachte so reiche Erträge, daß bereits gegen Mitte des Jahrhunderts sich von hier aus ein bedeutender Export nach Spanien und Portugal entwickelte, der wenige Jahrzehnte nachher sogar durch seine übermächtige Konkurrenz die Zuckerproduktion in Sicilien und Calabrien zum Stillstand brachte. Diese große Vermehrung der Produktion hat es verhindert, daß die Preise seit den 20er Jahren noch weiter stiegen, und so blieb dieser Artikel auch weiterhin noch mehrere Jahrzehnte billiger als im Durchschnitt der zweiten Hälfte des vorhergehenden Jahrhunderts, obwohl der Zuckerkonsum seit Ausgang desselben außerordentlich zugenommen hatte[1]. Verhältnismäßig spät ist die inzwischen eingetretene Geldentwertung bei den Preisen dieses Artikels bemerkbar geworden.

Die Entdeckung einer neuen und vorteilhafteren Handelsstraße nach den Gewürzländern und die bald darauf folgende Sperrung der alten Straße hat bewirkt, daß Lissabon an Stelle von Venedig der Weltmarkt für Gewürze wie Spezereien wurde. Ihre überaus günstige Stellung haben die Portugiesen rücksichtslos ausgebeutet und haben es verstanden, sich zu fast unumschränkten Herren des europäisch-asiatischen Gewürzhandels zu machen. Obgleich die Gestehungskosten der Gewürze in Lissabon geringer wurden, haben sie die Preise gesteigert und reiche Gewinne eingeheimst. Den veränderten Handelsverhältnissen konnte in den einzelnen Ländern die Mehrzahl der Kaufleute nicht sofort folgen, sie sind dagegen von den großen Handelshäusern und deren Gesellschaft, von ringartigen

[1] Vgl. Lippmann a. a. O. S. 269 ff.

Verbänden, zu großen Spekulationen benutzt worden. Der auf die veränderten Handelsverhältnisse sich gründende und durch sie erst ermöglichte monopolistische Handel Lissabons einer- und der Handelsgesellschaften andererseits ist es gewesen, der in erster Linie die große Preissteigerung der Gewürze und Spezereien während der ersten drei Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts bewirkt hat[1]. Größere Produktionserweiterungen und Einschränkungen, ferner Störung der Handelsbeziehungen durch Kriege kommen bei anderen Artikeln dieser Gruppe als weitere Ursachen des Steigens in Betracht. Der Versuch, die erwähnte Preisbewegung durch eine damals bereits wirksam gewordene Geldverbilligung zu erklären, kann folglich als mißlungen zurückgewiesen werden und zwar mit um so größerem Recht, als sowohl eine Geldverbilligung nach Lage des Geldmarkts in Lissabon, wie gezeigt worden ist, bereits um diese Zeit wenig wahrscheinlich ist, als auch die Preisbewegung der betreffenden Artikel, wenn sie durch eine derartige Ursache hervorgerufen wäre, wesentlich anders hätte ausfallen müssen. Die Behauptung, daß bereits vor 1520 in Mitteleuropa eine Verbilligung des Geldes begonnen hat, ist, soweit sie sich auf das Steigen der Preise dieser Waren stützt, nicht mehr zu halten. —

Von den zeitgenössischen Schriftstellern wird bei der Aufzählung der Ursachen der Teuerung auch mitunter der Kriege der betreffenden Zeit Erwähnung gethan. Unzweifelhaft können diese auf die Gestaltung der Warenpreise von größtem Einfluß sein: sie können eine gesteigerte Nachfrage nach gewissen Waren, namentlich Lebensmitteln, hervorrufen, die wirtschaftliche Thätigkeit hemmen und jede Produktion ebenso wie den Handel unmöglich machen; endlich können sie den Wohlstand weiter Klassen aufs schärfste treffen, Kapitalien in den verschiedenen Formen zerstören und so auch weit über ihre zeitliche Ausdehnung hinaus die schlimmsten Wirkungen zur Folge

---

[1] So erklärt auch der Verfasser der albertinisch-sächsischen Münzstreitschriften die Steigerung der Gewürzpreise, wenn er sagt: „wo kümpt es aber anders her, denn das die Hantirungen, die domit zu Venedig war, und frey stundt, abegetriben und in Portigal gelegt, do die Spezerey mit mehrer jahre und unkost uns geholet werde, zu deme das sie auch des orths theurer angeschlagen und vorkeufft wirdet“. (Apologia und verantwortung des, was wider das Büchlein der gemeinen stimmen im Druck ausgangen. 1531.) Neuerdings neu herausgegeben von Lotz, Die drei Flugschriften über den Münzstreit der sächsischen Albertiner und Ernestiner. Sammlung älterer und neuerer staatswiss. Schriften, hrsg. von Brentano und Leser. Leipzig 1893.

haben. Durch alles dieses können wiederum die Preise alteriert werden. Aber im allgemeinen, bei dem Charakter der meisten der damaligen Kriege, kann man annehmen, daß ihre Wirkungen nur vorübergehender Natur und meist auch lokaler Art gewesen sind. Auf Grund der Tabellen läßt sich nur bei wenigen Kriegen jener Zeit ein Einfluß auf die Preisgestaltung mit einiger Wahrscheinlichkeit nachweisen.

So scheint der Bauernkrieg im Elsaß und Straßburg keine erheblicheren Wirkungen auf die Preise ausgeübt zu haben. Auffallend dürfte es erscheinen, daß im Münsterlande die Preise während der Wiedertäuferunruhen ihre normale Höhe erkennbar nicht verloren haben[1]. Die größten Wirkungen auf die Preise hat aber unzweifelhaft der dreißigjährige Krieg gehabt. Der Elsaß wurde außer in den ersten Jahren des Jahrzehnts 1621—1630 ganz besonders von 1631—1642 schwer heimgesucht, für Sachsen waren beide Perioden schlimm. Die Preise der Lebensmittel, aber auch die anderer Waren, ebenso auch die Löhne, stiegen außerordentlich hoch. Dieser furchtbare Krieg schädigte das Land eben nicht nur dort, wo er sich gerade abspielte, sondern er schlug dem gesamten wirtschaftlichen Leben der Nation eine tiefe Wunde; er hemmte Handel und Gewerbe und brachte nicht selten die landwirtschaftliche Produktion weiter Strecken zu vollem Stillstand. Er zerstörte den Wohlstand des deutschen Volkes und warf dasselbe von der bereits erklommenen Höhe kultureller Entwickelung um ein bedeutendes zurück. Sein Einfluß auf die Preisbewegung reicht über seine zeitliche Ausdehnung hinaus; solange er währte, hat er preissteigernd gewirkt; nachdem wieder Friede war, fielen die Preise rapid herab und waren niedriger als zu Beginn des Jahrhunderts.

Von Einfluß auf die Preise im Elsaß scheinen auch die französischen Kriegszüge in der Pfalz und den oberrheinischen Gebieten am Schlusse des 17. Jahrhunderts gewesen zu sein.

Wenn auch nicht sicher nachweisbar, so ist doch sehr wahrscheinlich, daß die Bürgerkriege, durch die Frankreich seit 1560 mit verschiedenen Unterbrechungen über 30 Jahre zu leiden hatte, zum starken Steigen der Preise während dieser Zeit wesentlich mit bei-

---

[1] Es sind allerdings aus der Stadt Münster für die betreffenden Jahre keine Preise ermittelt worden. Trotzdem bleibt es auffallend, daß diese auch das Land zerrüttenden Unruhen keinen Einfluß auf die Preise in der Umgegend ausgeübt zu haben scheinen.

getragen haben, wie denn auch von den Zeitgenossen dieselben ausdrücklich als Ursache der Teuerung angegeben werden. Wie in Deutschland erreichen auch in Frankreich die Preise der meisten Waren in dem Vierteljahrhundert 1626—1650 ihren höchsten Stand, nur daß hier diese Preiswelle viel kleiner als dort ist. Es liegt nahe, dieselbe auch in diesem Lande als eine Wirkung gleichzeitiger kriegerischer Ereignisse, der letzten Hugenottenkriege und des Krieges gegen die Fronde, aufzufassen.

England, das sich nach dem Kriege der weißen und roten Rose einer langen, fast durch keine Unruhen unterbrochenen Friedenszeit erfreute, wurde Mitte des 17. Jahrhunderts durch den Bürgerkrieg und die Revolution zerrüttet. Zur selben Zeit, während der 40er Jahre, stiegen die Preise, namentlich die der Lebensmittel, stark in die Höhe, um dann wieder, allerdings nur vorübergehend, zu fallen. Vielleicht daß auch hier zwischen dieser Preiserhöhung und den Kriegen ein ursächlicher Zusammenhang besteht.

Die vorübergehende Preissteigerung in Oberitalien während der Jahre 1521—1540 ist höchst wahrscheinlich wesentlich durch die zahlreichen Kriegszüge, durch die das Land, namentlich während der 20er Jahre, betroffen wurde, verursacht worden. Das Steigen der Mailänder Fleischpreise wenigstens kann fast mit Sicherheit hierauf zurückgeführt werden. Von den Wirkungen, die die Kriege Maximilians und der Liga von Cambray auf die Preise gewisser Handelswaren ausgeübt haben, ist schon gesprochen worden. —

Unter den wirtschaftlichen Gütern nehmen die Getreidearten die hervorragendste Stelle ein. Sie sind es auch, über deren Preisbewegung wir am genauesten orientiert sind. Ihnen wenden wir jetzt unsere Aufmerksamkeit zu. Die Bewegung der Getreidepreise wird innerhalb kürzerer Zeiträume auch heute noch vorherrschend durch den Ausfall der Ernten bedingt. In einer Zeit aber, wo es noch keinen entwickelten Getreidehandel gab und der Fehlbetrag im Jahreserzeugnis des einen Landes in nur sehr ungenügender Weise durch einen Überschuß in der Produktion benachbarter Gebiete ersetzt werden konnte, waren die Witterungsverhältnisse und der Ernteausfall von weit größerem Einfluß auf die Preise der Feldfrüchte als heute. Nicht nur der Jahresdurchschnittspreis hing in allererster Linie von diesem Moment ab, sondern auch der Durchschnittspreis eines Jahrzehnts und auch noch größerer Perioden. Man hat bekanntlich festgestellt, daß erst in etwa 20—30 Jahren die Schwankungen der Jahresproduktionen an Getreide sich wieder

ausgleichen. Es ist deshalb auch durchaus geboten, bei Differenzen zwischen den Durchschnittspreisen der Jahrzehnte zuerst an die Wirkungen zu denken, die mehrjähriger Mißwachs oder mehrjährige besondere Fruchtbarkeit möglicherweise hervorgerufen haben könnten. Für die Totalpreisentwickelung des Getreides während des ganzen hier in Frage kommenden Zeitraumes, der zwei Jahrhunderte umfaßt, sind allerdings die Ernten in ihrem beständigen Wechsel natürlich von keiner Bedeutung gewesen; es könnte daher scheinen, als ob eine Untersuchung über den möglichen Einfluß der Witterungsverhältnisse auf die Preise hier zwecklos wäre; aber es ist wohl zu bedenken, daß es von großem Einfluß auf die Endresultate sein kann, festzustellen, ob gewisse starke Preiserhöhungen oder ein Stillstand oder Rückgang in der aufsteigenden Preisbewegung nur die Folge von entsprechenden ungünstigen bezw. günstigen Witterungsverhältnissen gewesen sind [1].

Nachdem zu Anfang des 16. Jahrhunderts in Deutschland und England mehrfach Mißwachs aufgetreten war [2], fielen von 1506 bis 1514 die Ernten überall gut aus [3], worauf dann wieder teure Jahre folgten [4]. Das Jahrzehnt 1521—1530 wies in seiner ersten Hälfte

---

[1] Für die folgende Darstellung ist benutzt worden: Hanauer, Études économiques II, chap. II; Rogers, A history of agriculture and prices IV, ch. VIII; V, ch. XIII; J. Th. Müller, Pragmatische Geschichte der Teuerungen. Görlitz 1806; ferner „Von Mißwachs, Teuerung und Wohlfeilheit in Sachsen" im „Sammler für Geschichte und Altertum im Elbthale", 1837, II; für Sachsen außerdem noch die beiden Abhandlungen von Falke und Dittmann. Durch gelegentliche Bemerkungen in den Rechnungsbüchern werden wir vom Ausfall der Ernten im Münsterlande genügend unterrichtet. Für Frankreich ist die sehr dankenswerte Zusammenstellung „Les années de disette" benutzt worden, die Levasseur in seiner Abhandlung „Les prix aperçu de l'histoire économique de la valeur et du revenu de la terre en France (Extrait des Mémoires de la Société Nationale d'Agriculture de France, tome CXXXV, 1893), Paris 1893, S. 104 ff. geliefert hat. Diese Abhandlung ist zu einem großen Teil ein Abdruck des auf S. 25 Anm. 1 genannten und benutzten Akademieberichtes desselben Gelehrten.

[2] England: 1501, 1502; Münster: 1501, 1504; Sachsen: 1503, 1504; Elsaß: 1501, 1503, 1504.

[3] Besonders billige Jahre waren in England: 1505, 1508—1510; in Münster: 1505—1509; in Sachsen: 1506, 1507; im Elsaß: 1506, 1510, 1513, 1514.

[4] England: 1512, 1519; Münster: 1515, 1517—1520; Sachsen: 1515, 1521; Elsaß: 1515—1519; Frankreich: 1515, 1521—1523.

fast überall gute und sehr gute Ernten auf[1], doch begann gegen Schluß desselben eine mehrjährige Teuerungsperiode, die überall sehr drückend gewesen sein muß und in den Jahren 1533—1535 in den einzelnen Ländern ihr Ende nahm, doch, wie versichert wird, nur zum Teil auf Mißwachs zurückzuführen ist[2]. Die 40er Jahre waren in allen Ländern durch eine Reihe guter Ernten ausgezeichnet[3], wogegen sich im nächsten Jahrzehnt wieder mehrere Fehlernten einstellten[4], die in den 60er und 70er Jahren noch häufiger wurden[5]. In der letzten Hälfte der 80er Jahre waren in Deutschland und Frankreich mehrere Ernten schlecht[6] und gegen Schluß des Jahrhunderts trat in Deutschland und England nochmals Teuerung ein, in Sachsen und England fanden sich sogar ausgesprochene Hungerjahre[7]. In den ersten zwanzig Jahren des neuen Jahrhunderts

[1] England: 1522—1524; Münster: 1522—1524; in Sachsen war 1525 Teuerung; Elsaß hatte gute, zum Teil ausgezeichnete Ernten 1521, 1523—1526, Unterelsaß außerdem noch 1527, 1528. Auch in Portugruaro waren um diese Zeit die Preise niedrig.

[2] England: 1527—1530; Münster: 1529—1532; Sachsen: 1529—1535 mit Ausnahme von 1533; Elsaß: 1529—1533 und 1535; Mühlhausen: 1527—1538; Frankreich: 1528—1532; in Portogruaro standen 1528, 1529, 1532 die Preise besonders hoch. Von dieser Teuerung spricht Sebastian Frank in seiner „Chronik“ (S. 724): „Anno 1536 und ein kleines davor nahm ein End die zehnjährige Teuerung, so vom Bauernkrieg bis schier zu End des Jahres 1535 gewähret hätt... Wie denn die vergangene Teuerung nicht natürlich aus Mangel der Güter und Segen Gottes, sondern bei habenden Dingen aus unserer Bosheit entstanden ist und eigentlich keine Teuerung gewesen.“ Auch in elsässischen Chroniken wird einige Male hervorgehoben, daß die Ernten jener Jahre nicht schlecht waren.

[3] In Münster war 1539 das einzige wirklich teure Jahr innerhalb der langen Periode 1536—1554. Sachsen hatte 1539, 1541, 1545, 1550 Teuerungen, daneben 1540, 1542, 1544, 1546, 1548 wohlfeile Jahre. Im Elsaß war 1550 eine schlechte Ernte, dagegen waren 1535—1537, 1539—1542 gute oder ausgezeichnete Jahre. Frankreich hatte 1544 und 1547 hohe Getreidepreise.

[4] Teure Jahre in Münster: 1554, 1557, 1559; in England: 1554—1556; in Sachsen: 1552, 1554; im Elsaß: 1553.

[5] Teuerungen in Sachsen: 1561, 1563, 1567, 1570—1574, 1579—1580; im Elsaß: 1561—1565, 1567, 1570—1574, 1580; in Frankreich: 1565—1567, ferner 1568—1574 (vgl. Pigeonneau, Histoire du commerce de la France. Paris 1889. II, 199). In Portugruaro standen 1569—1574 die Preise besonders hoch.

[6] Im Elsaß: Teuerung und Mißwachs 1585—1589; in Sachsen: Mißwachs 1582—1584, 1587, 1588, 1590; in Frankreich: 1586, 1587.

[7] England: 1594, 1596, 1597; Sachsen: 1593, 1595 Mißwachs, große Teuerung; Mißwachs und Hungersnot 1597, 1598, 1600; Elsaß: 1591, 1596, 1597.

waren in England und im Elsaß nur wenig schlechte Ernten, auch aus Frankreich berichtet Levasseur von keinen Teuerungsjahren, in Sachsen fanden sich dagegen ziemlich viele[1]. In England begann von 1630 an eine mehrjährige Teuerungsperiode, worauf wohlfeile Jahre folgten, die von 1647 ab wieder einer teueren Zeit von 5 Jahren Platz machen. In Deutschland waren während der Jahre 1621—1650 wohl viele sehr teure Jahre, aber verhältnismäßig wenig ausgesprochene Mißwachsjahre[2]. In Frankreich herrschte um 1650 kurze Zeit Teuerung und großer Mangel an Getreide[3]. Die 50er, weniger die 60er Jahre waren Perioden mit vorherrschend guten oder doch mittleren Ernten, nur in Sachsen und einigen Teilen Frankreichs häuften sich in dem letzten Jahrzehnt die schlechten Ernten[4]. Nachdem auch die 70er Jahre im allgemeinen ohne Mißwachs vorbeigegangen waren[5], brachte das nächste Jahrzehnt ganz besonders gute Ernten[6]. Erst zum Schluß desselben und während der 70er Jahre traten überall sehr schwere Mißernten, Teuerung und Hungersnöte ein[7].

Die Feststellungen über den Ausfall der Ernten können nicht gerade als sehr befriedigend angesehen werden, zumal die Chronisten nicht immer streng Teuerung und Mißwachs in ihren Angaben auseinanderhalten und letztere naturgemäß so unbestimmt sind, daß sie nur schlecht eine Erntestatistik ersetzen können. Immerhin gewähren uns dieselben ein ziemlich brauchbares Mittel, manche Preisoscillationen zu erklären. Der Leser wird bemerkt haben, wie häufig die

---

[1] Mißwachs und Teuerung in Sachsen: 1601, 1602, 1606, 1612—1616, 1619, dagegen 1605, 1617, 1618 Fruchtbarkeit.

[2] Mißwachs in Sachsen: 1624, 1626, 1631, 1632, 1636, 1639, 1643; im Elsaß: 1628, 1641.

[3] 1648, 1649, 1651; aus früherer Zeit 1631.

[4] Wohlfeile und fruchtbare Jahre in Sachsen: 1651, 1652, 1655—1657, 1667; im Elsaß: 1651—1653, 1666—1668; in England: 1653—1657, 1663 bis 1672; Teuerungen und Mißwachs im Elsaß: 1656, 1664; in Sachsen: 1653, 1662, 1664, 1665, 1670; in England: 1650, 1658—1662; in Frankreich: 1651, 1658, 1659, 1662, 1663, 1667, 1668.

[5] Aus dem Elsaß kein Mißwachsjahr gemeldet; in Sachsen: 1675, in England: 1673, 1674, in Frankreich: 1675 Teuerungsjahre.

[6] Wohlfeile und fruchtbare Jahre im Elsaß: 1682—1685, 1686; in Sachsen: 1681—1683, 1686—1688; in England: 1681—1683, 1685—1690.

[7] England: 1693—1698; Sachsen: 1691—1695; Elsaß: 1692—1694, 1697; Frankreich: 1693, 1694; dagegen wohlfeile Jahre in England: 1700—1702; im Elsaß: 1695; in Sachsen: 1700.

Ernten in England, Frankreich und den drei deutschen Ländern von gleichem Charakter gewesen sind. Das ist nun allerdings nichts Auffallendes und trifft heute ebenso häufig zu, ist aber immerhin ein nicht zu unterschätzendes Zeichen dafür, daß die Angaben richtig sind und sich nicht allzusehr auf rein örtliche Verhältnisse beziehen.

Die niedrigen Getreidepreise während der ersten fünfzehn Jahre des 16. Jahrhunderts[1] lassen sich mit gutem Grunde durch die Reihe ergiebiger Ernten von 1506—1514 erklären, wie andererseits in dem ersten Ansteigen der Getreidepreise, das zu konstatieren ist, wohl die Wirkung der schlechten Ernten, die sich bis in den Anfang des nächsten Jahrzehnts folgten, zu sehen sein wird. Die Durchschnittspreise der 20er Jahre waren in Deutschland, zum Teil auch in Frankreich und England, schon verhältnismäßig hoch: hier bleibt es zweifelhaft, ob zu diesem Ergebnis die wenigen wirklichen Mißernten, die dieses Jahrzehnt aufweist, geführt haben können; denn die übrigen Jahre desselben hatten gute, zum Teil sogar ausgezeichnete Ernten, so daß man geneigt sein kann anzunehmen, daß innerhalb dieses zehnjährigen Zeitraumes ein ungefährer Ausgleich eingetreten ist. In Deutschland stiegen in den 30er Jahren die Getreidepreise weiter in die Höhe, wozu die schlechten Ernten zu Anfang des Jahrzehnts wohl beigetragen haben mögen, denen allerdings auch wieder einige gute oder gar vorzügliche Ernten folgten. In England und Frankreich herrschte während dieser Periode ein Stillstand in der aufsteigenden Preisbewegung: die Mißwachsjahre scheinen hier seltener gewesen zu sein. Das nächste Jahrzehnt war ein durch Fruchtbarkeit reich begünstigtes. Wenn also damals auf die Preisentwickelung des Getreides nichts anderes als der wechselnde Einfluß guter und schlechter Ernten eingewirkt hätte, so hätten die in den 20er Jahren gestiegenen Preise spätestens in den 40er wieder auf ihren alten Stand zurücksinken müssen; statt dessen sehen wir in dem letztgenannten Jahrzehnt die Preise ihre aufwärts steigende Entwickelung nur unterbrechen und während der Jahre 1551—1560 kräftig weitersteigen, trotzdem in dem letztgenannten Jahrzehnt keine besondere Häufung minderwertiger Ernten eintrat. Im Elsaß, wo die 40er Jahre nicht ganz so fruchtbar waren wie anderswo, ist während derselben nicht einmal ein Stillstand in der Bewegung eingetreten. Ließ sich das erste Steigen der Getreidepreise um 1520 noch mit großer Wahrscheinlichkeit auf gleichzeitige schlechte Ernten

[1] Vgl. zum folgenden außer den Tabellen noch S. 109—117.

zurückführen, war dagegen bei der weiteren Erhöhung der Preise von 1521—1540 die Möglichkeit einer Wirkung derselben Ursachen schon zweifelhaft, so muß jetzt konstatiert werden, daß spätestens seit 1540, in einigen Ländern auch schon etwas früher[1], die Preisbewegung des Getreides gar nicht mehr durch Einfluß des Ernteausfalles erklärt werden kann. Sicher seit 1540, teilweise vielleicht auch schon ein Jahrzehnt früher, muß also auf die Preisgestaltung des Getreides ein anderer Faktor als die Witterungsverhältnisse, und zwar einer von wachsender Stärke, eingewirkt haben. Die Aufeinanderfolge guter Ernten in den 40er Jahren hat demnach nur noch einen Stillstand oder eine Verlangsamung der preissteigernden Entwickelung zur Folge gehabt; damit ist auch die Erklärung für diese Unterbrechung des Steigens, die Helferich seinerzeit anders deutete, gegeben[2].

Was nun die Einwirkung der Ernten während der Folgezeit anbetrifft, so können wir uns kürzer fassen: diese Specialuntersuchung hat bereits ihr wichtigstes Resultat geliefert. Zu dem starken Steigen der Preise in den 60er und 70er Jahren werden die gleichzeitigen vielen ungünstigen Ernten wesentlich mit beigetragen haben; dagegen fällt es auf, daß der zum Teil sehr schwere, mehrjährige Mißwachs gegen Schluß des Jahrhunderts in Deutschland keinen erkennbaren Einfluß auf die Preise ausgeübt hat. Die Stabilität der Preise in England während der ersten zwanzig Jahre des 17. Jahrhunderts, der gleichzeitige Rückgang der Preise im Elsaß und Frankreich entsprach dem überwiegend günstigen Ausfall der Ernten in dieser Zeit. In Sachsen dagegen fielen die Preise während der ersten zehn Jahre nur wenig und stiegen dann im zweiten Jahrzehnt entsprechend den zahlreichen Mißwachsjahren. Das Steigen der Getreidepreise in England und Frankreich nach 1620, die sich dann in England bis 1660 hochhalten, läßt sich kaum als eine Wirkung der Ernten auffassen. Ebensowenig hatten die zum Teil ganz außerordentlich hohen Getreidepreise in Deutschland während der Jahre 1621—1640 in einer besonders starken Häufung schlechter Ernten ihren Grund. Dagegen fielen in Deutschland und in Frankreich die namentlich dort sehr großen Preisrückgänge um

---

[1] Z. B. in Münster und in England, wo die erwähnte Teuerungsperiode sich nur schwach wiederfindet, ebenso in Sachsen, wo das bis dahin schon ungeheure Steigen unmöglich allein durch Mißwachs zu erklären ist.

[2] Vgl. S. 110 f. und 154 f.

die Mitte des Jahrhunderts in eine Periode mit vorherrschend guten oder doch Mittelernten. Nur war dieser Preisrückgang in Deutschland gegenüber den Preisen der beiden vorhergehenden Jahrzehnte so groß, daß er durch Witterungsverhältnisse allein auch nicht zu erklären ist. Während der letzten Jahrzehnte des Jahrhunderts endlich fielen hohe und niedrige Getreidepreise mit Zeiten vorherrschend guter und schlechter Ernten überall ziemlich genau zusammen, ein Zeichen, daß der unter gewöhnlichen Umständen stärkste Preisfaktor beim Getreide wieder zu seiner Geltung gekommen war, daß, mit anderen Worten, für die Gestaltung der Getreidepreise wieder normale Zeiten eingekehrt waren, nachdem solche seit etwa 1520—1540 nicht mehr vorhanden gewesen waren. Was hier von den Getreidepreisen gesagt ist, gilt im großen und ganzen auch von den Preisen der übrigen Feldfrüchte. —

In England war man lange Zeit allgemein der Ansicht, daß zu der Steigerung der Preise von Getreide und anderen Lebensmitteln ganz vornehmlich die Einhegungen, die Ausbreitung der Schafzucht auf Kosten des Ackerbaues beigetragen habe. Schon Morus (1516) behauptete, daß durch die Einhegungen in mehreren Gegenden die Lebensmittelpreise gestiegen seien. In späteren Schriften aus dem 16. Jahrhundert[1] wird diese Ansicht noch einige Male verteidigt, die wahrscheinlich auch nicht ganz unbegründet gewesen ist. Zwar wenn Thomas Morus die Einhegungen seiner Zeit mit einer Preissteigerung in Zusammenhang bringt, so kann er allein lokale und vorübergehende Teuerungen im Auge gehabt haben, die uns hier nicht weiter interessieren. Aber als um die Mitte des Jahrhunderts sehr zahlreiche neue Einhegungen entstanden[2], mag das Ackerland in der That so sehr verringert worden sein, daß die Produktionsmenge an Getreide und sonstigen Feldfrüchten zurückgegangen ist, wie denn auch die Abnahme der bäuerlichen Wirtschaften infolge der großen Ausbreitung der Schafzucht eine Verringerung der Produktion an Vieh und namentlich an verschiedenen landwirtschaftlichen Nebenprodukten wohl bewirkt haben kann.

Weniger begründet scheint eine weitere, wohl noch häufiger wiederholte Behauptung der englischen Schriftsteller jener Zeit zu sein, nämlich daß auch die Erhöhung der Pachtrenten preis-

[1] Vgl. Hahl a. a. O. S. 49.

[2] Vgl. Cunningham a. a. O. S. 52.

steigernd gewirkt hätte. Wenigstens soweit diese Erhöhungen noch der Mitte des 16. Jahrhunderts angehörten, waren sie nur eine notwendige und durchaus gerechtfertigte Maßnahme der Grundbesitzer, um sich vor den Folgen der großen Münzverschlechterungen einigermaßen zu schützen; sie waren überdies auch nicht immer leicht durchzusetzen, weshalb auch damals die Wiedereinführung der Naturalrenten versucht wurde[1]. Erst später hat dann eine wirkliche, starke Steigerung der Renten stattgefunden, die aber auch nur die Folge des Steigens der Preise aller landwirtschaftlichen Produkte war, dann aber ihrerseits, wie Rogers ausführt, auch zur allgemeinen Preissteigerung beigetragen hat[2]. —

Bodin nennt unter den vier Gründen, die nach ihm die Teuerung gehabt hat, als letzten den großen Luxus, namentlich in der Kleidung, wodurch ganz unnütz der Verbrauch gesteigert würde. Auch der Verfasser der albertinisch-sächsischen Münzstreitschriften, dessen Ansicht wir schon einmal als richtig befunden haben[3], ist ähnlicher Meinung, wenn er sagt, daß die Verteuerung der Handwerkswaren eine Folge des übermäßigen Verbrauchs an diesen sei. Einen ganz hervorragenden Platz nehmen die Erörterungen über den Luxus in der Schrift „Discours sur les causes de l'extrême cherté“[4] ein, die uns zugleich ein anschauliches Bild von der Wohlhabenheit gewisser Kreise geben. Der Verfasser spricht von Luxus im Essen und Trinken, in der Kleidung, ferner von den luxuriösen Bauten und Wohnungseinrichtungen. Er meint, eine Einschränkung des Luxus, der nur eine nutzlose Verschwendung sei, würde einer Verdoppelung der Lebensmittel gleichkommen.

Daß im Laufe des 16. Jahrhunderts mit der steigenden Wohlhabenheit der bürgerlichen Klassen eine bessere und verfeinerte Lebenshaltung platzgriff, ist bekannt; in der daraus sich ergebenden Bedürfnisvermehrung und Erweiterung wird man mit vollem Recht ein Moment zu sehen haben, das nach gewissen Richtungen hin preissteigernd wirken konnte. Da ferner dieser Vorgang sich bekanntlich nicht allein auf die engen Kreise der sehr Wohlhabenden erstreckte, sondern auch in den mittleren Schichten des Bürgertums in allerdings ent-

---

[1] Vgl. Rogers a. a. O. IV, 725.

[2] Ebendas. V, Preface VII, S. 40 ff. u. 788.

[3] Über den Verfasser und seine Bedeutung vgl. Roscher, Geschichte der Nationalökonomik, S. 104 f.

[4] Vgl. Anm. 2 auf S. 188.

sprechend geringerer Weise platzgriff, so darf der Einfluß dieser Entwickelung auch nicht bloß als ganz nebensächlich angenommen werden. Nur muß man den Begriff „Luxus" weiter fassen, als es Bodin thut, und darunter die aus einer sich erhöhenden Lebenshaltung entspringende Zunahme und Vervielfältigung des Konsums verstehen. —

Jener schon wiederholt erwähnte Verfasser der sächsischen Münzschriften spricht ferner die Ansicht aus, daß die Preissteigerung aller Güter namentlich auf die große Bevölkerungszunahme, die dank der blühenden Volkswirtschaft Sachsens durch vielen Zuzug von auswärts eingetreten sei, zurückzuführen sei. „Zu deme thut auch sehr viel die grosse mennige der leute in diessen landen, die bey unsern vorfarn so vberflüssigk nicht gewest. Wu denn viel leut sein, do ist viel vortreibs und den handtwergen volle arbeit zuforderst auch die weil alle dinge, die man auch hier jm Lande erzeugt, und die handtwergen gebrauchen müssen, merklich steigen." So spricht sich der Verfasser in der „Apologia" (S. 20) vom Jahre 1531 aus; auch in seiner Schrift vom Jahre vorher[1] legt er der Zunahme der Bevölkerung eine große Bedeutung bei. Der Aufschwung von Handel und Gewerbe und namentlich der blühende Bergbau hätten viele wohlhabende Leute ins Land gezogen, „davon sich auch die mennige des volcks in diesen Landen mergklich gemehret und das werth der güther gestiegen, die häußlich narung des löblichen adels merglich gebessert, Dann wue mennige des volcks, da ist vortreyb der wahr, da kann der Adel seiner vihezucht geniessen, seine fisch in teichen anwerden, waitzen, korn, gerste, haffern umb zimlich geld verkewffen, da gillt jm sein holtz, stroe und hew. Der Burger kan sein Bier vorschenken, sein tuch, rock und schuch, huffeysen, schlos, bandt, sporn, schwerdt, messer, gürttel, bewtel, taschen, thrun, kasten, vaß und legel anwerden, und guthe Müntz davor bekomen. Unnd der Bauer seinen acker mit meherm nutz getreiben. Welches alles nicht sein kondt, wue nicht mennige des volcks were."

Der Verfasser hat vollkommen Recht, wenn er behauptet, daß eine Bevölkerungszunahme, zumal wenn sie von einem allgemeinen Aufschwung der Volkswirtschaft begleitet ist, in hohem Grade preissteigernd wirken kann, und da er sich in seinen Schriften als ein

[1] Gemeine Stymmen von der Müntze, so im 1530. Jar Bey Zeit Hertzog Georgen zu Sachssen ... auffgangen und beschlossen, das es ehrlicher und zuträglicher sei, die alten gute Müntz zu behalten, denn geringere anzunemen. S. 2 f.

Mann von großer Kenntnis der wirtschaftlichen Verhältnisse erweist, so wird man auch mit gutem Recht annehmen können, daß er richtig beobachtet hat, wenn er von einer „merklichen" Vermehrung der Bevölkerung spricht. Damit hätten wir hier also zum ersten Mal eine wirklich wesentliche Ursache der Preissteigerung gefunden. Doch der Verfasser spricht nur von Sachsen. Da ist es sehr willkommen, wenn uns auch aus einem anderen Teile Deutschlands etwas ähnliches berichtet wird. Sebastian Frank nämlich behauptet im Vorwort zu seiner „Deutschen Chronik" vom Jahre 1538, daß die Preissteigerung, die er noch wenige Jahre vorher nur durch den Wucher und den Eigennutz der Menschen erklärt hatte, eine Folge der Bevölkerungszunahme sei. Er meint nämlich, trotzdem der Bauernkrieg wohl an hunderttausend Menschen hingerafft hätte, „steckt doch alles so voller Leut, daß niemand bei ihnen kann einkommen". Wenn nicht Krieg oder Pest einträte, so werde man wieder einmal durch das Los oder sonst wie eine Auswanderung veranstalten müssen. Nach ihm hätte Süddeutschland sogar an Übervölkerung gelitten, die er besonders daraus schließt, wie „Güter und Herberg jetzt in solchen Aufschlag kommen, daß kaum höher mag".

Auch Bodin erwähnt die Bevölkerungsvermehrung im Zusammenhange mit der Preissteigerung. Seit hundert Jahren habe die Bevölkerung in Frankreich sehr stark zugenommen; viel Land und Wald sei kultiviert worden; neue Dörfer seien entstanden, die Städte seien gewachsen und so bedeutend sei die Volkszunahme, daß viele Franzosen nach Spanien auswanderten. In Navarra und Aragon seien fast alle Winzer, Arbeiter, Zimmerleute, Maurer, Tischler u. s. w. Franzosen [1].

Die von diesen Männern behauptete Bevölkerungszunahme in Deutschland und Frankreich läßt sich für beide Länder mit ziemlicher Sicherheit nachweisen [2]. Letzteres scheint um die Mitte des 15. Jahrhunderts nur sehr schwach bevölkert gewesen zu sein; nach Vertreibung der Engländer und der Beendigung des hundertjährigen

---

[1] Vgl. Baudrillart a. a. O. S. 71.

[2] Vgl. die neueste Zusammenfassung der bisherigen Ergebnisse der historischen Bevölkerungsstatistik in dem Artikel des Handwörterbuchs der Staatsw. Bd. I „Bevölkerung des Mittelalters und der neueren Zeit bis zu Ende des 18. Jahrhunderts in Europa" von v. Inama-Sternegg. Es heißt dort S. 434: „Aber das 15. und 16. Jahrhundert scheinen der Zunahme der Bevölkerung neuerdings günstiger gewesen."

Krieges mit England hat dann für ganz Frankreich ein großer Aufschwung begonnen und eine starke Zunahme der Bevölkerung, verbunden mit einer weitgehenden Kultivierung des Landes, stattgefunden. Während der Religionskriege und bis ins 17. Jahrhundert hinein soll die Bevölkerung Frankreichs stationär geblieben sein oder gar wieder abgenommen haben[1]. Mitte des 16. Jahrhunderts ist aber jedenfalls Frankreich weit dichter bevölkert gewesen als ein Jahrhundert vorher. Für Deutschland lassen die bisher angestellten, zum Teil allerdings auf recht unsicherer Grundlage gewonnenen Berechnungen und Schätzungen gleichfalls ein Anwachsen der Bevölkerung von Mitte des 15. Jahrhunderts ab deutlich erkennen, das, wie es scheint, erst durch die sehr weitgehende Entvölkerung während des dreißigjährigen Krieges eine Unterbrechung erfahren hat. Dasselbe ist zwar, verglichen mit der Bevölkerungsvermehrung in den europäischen Ländern während unseres Jahrhunderts, wahrscheinlich nicht besonders stark gewesen; doch darf man auch nicht die ganz anders gearteten wirtschaftlichen Verhältnisse der früheren Jahrhunderte außer Acht lassen, in denen es schon schwer hielt, einer langsam wachsenden Bevölkerung den notwendigen Nahrungsspielraum zu verschaffen, sobald nicht mehr innerer Ausbau im Lande oder Abzug nach auswärts möglich war. Und in dieser Lage befand sich gerade Deutschland seit dem 15. Jahrhundert. Die Epoche der inneren Kolonisation war endgültig abgeschlossen und auf die Jahrhunderte lang währende Ausbreitung des Deutschtums nach Osten war die nationale Reaktion der Slaven gefolgt. Da ferner während des 16. Jahrhunderts sich auch nur wenige neue Erwerbsquellen in Deutschland der zuwachsenden Bevölkerung öffneten, so war selbst bei relativ geringer Vermehrung die Möglichkeit einer Stauung der überschüssigen Kräfte vorhanden. Und in der That traten damals auf wirtschaftlichem und socialem Gebiet eine Reihe von Erscheinungen auf, die nur unter der Voraussetzung einer relativen Übervölkerung zu verstehen sind; dahin gehört die in manchen Gegenden Deutschlands sehr weitgehende Zersplitterung der Hufen, die Bildung eines landlosen Proletariats neben einer sehr bedenklichen Vermehrung des städtischen, ferner die große Bettlerplage, die große Anzahl von unterstützungsbedürftigen Armen; auch die Abschließung der Städte gegen Zuwanderung, wie die Einführung von Einzugsgeldern in Dörfern, die Schließung der

[1] Vgl. Levasseur a. a. O. (s. Anm. 1 auf S. 25) S. 364 f. und 381. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts soll die Bevölkerung Frankreichs mehr als 16, gegen Schluß des Jahrhunderts nur 15 Millionen betragen haben. Vgl. Pigeonneau a. a. O. II, 172 und 252.

Zünfte u. a. m. müssen als die Symptome einer Übervölkerung angesehen werden[1].

In England, Italien und Spanien ist dagegen die Bevölkerungsbewegung, wie es scheint, eine etwas andere gewesen. Rogers wenigstens behauptet, daß die Bevölkerung Englands bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts stationär geblieben sei, sich alsdann aber rapid vermehrt hätte[2]. In Italien scheint sowohl während des 16., als auch während des 17. Jahrhunderts die Bevölkerungszunahme eine nur ganz geringfügige gewesen zu sein[3] und in Spanien endlich ist nach Mitte des 16. Jahrhunderts sogar eine starke Abnahme der Bevölkerung erfolgt, die im nächsten Jahrhundert in verschiedenen Teilen des Landes eine wahre Entvölkerung herbeigeführt hat[4].

Somit darf demnach eine Bevölkerungszunahme für Deutschland während des ganzen 16. Jahrhunderts, für Frankreich während des größeren Teils desselben und für England vom Ende desselben ab als erwiesen gelten. Sie hat in Deutschland wahrscheinlich sogar bereits zu einer Art von Übervölkerung geführt. Ein stetiges Anwachsen der Bevölkerung hat, indem sie die Nachfrage namentlich nach Nahrungsmitteln und anderen Massenkonsumartikeln steigert, die Tendenz, die Preise dieser Güter zu erhöhen; sie hat aber auch, besonders wenn sie in zu rascher Weise vor sich geht, die weitere Tendenz, eine Verbilligung der Arbeitsleistungen herbeizuführen und ferner auch derjenigen Produkte, deren Wert zu einem großen Teil von der auf ihre Herstellung verwandten Arbeit abhängt. Sind diese Tendenzen in der Entwickelung der Warenpreise und Löhne thatsächlich zum Ausdruck gekommen, so wird man berechtigt sein, in der Bevölkerungsvermehrung jener Zeit eine, vielleicht auch die Ursache der Preisrevolution zu erkennen.

[1] Vgl. Schmoller, Die historische Entwickelung des Fleischkonsums. Ztschr. f. d. ges. Staatsw. XXVII, S. 299, 343 ff. und dann besonders die betreffenden Untersuchungen Gotheins und Lamprechts. Gothein in der Westdeutschen Zeitschrift IV, in der Ztschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins, N. F. I; Lamprecht in den Preuß. Jahrbüchern LV, in der Westdeutschen Zeitschrift VI, ferner im Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Artikel „Bauer" und „Grundbesitz", auch dessen „Deutsche Geschichte" V, 1 S. 70, 78 ff.

[2] Rogers a. a. O. IV, 736 und V, 67 ff., 782, 788 f., 798.

[3] Vgl. v. Inama-Sternegg a. a. O. S. 441.

[4] Häbler, Die wirtschaftliche Blüte Spaniens. Berlin 1888. S. 145 ff. Ansiaux, Histoire économique de la prospérité et de la décadence de l'Espagne au XVIe et au XVIIe siècle. Revue d'économie politique. Paris 1893. S. 1028 f., 1039, 1052.

Der Blick desjenigen, der nach den Ursachen der Preisbewegung forscht, wird bei der Besichtigung der Tabellen naturgemäß auf die große Verschiedenheit der Bewegung der Warenpreise unter sich gelenkt. Dieselbe ist, wie schon früher betont[1], keine regellose; es finden sich ähnliche Preisentwickelungen bei den Waren, die in Bezug auf ihre Produktion und Konsumtion oder in ihrer Stellung im Handelsverkehr eine gewisse Verwandtschaft unter sich haben. So sind die Preise sämtlicher landwirtschaftlicher Produkte und fast aller wichtigeren Nahrungsmittel im allgemeinen am stärksten und in der Regel auch am frühesten gestiegen[2]. Andererseits sind die Preise der gewerblichen Produkte in ihrer Steigerung hinter der des durchschnittlichen Warenpreisniveaus zurückgeblieben. Von einer dritten Gruppe, derjenigen der specifischen Handelswaren, deren Preise eine, von der allgemeinen durchaus abweichende Bewegung gehabt haben, ist schon an anderer Stelle gesprochen worden. Zwischen jenen beiden ersten Gruppen steht noch eine Anzahl von anderen Waren, deren Preissteigerung eine mittlere gewesen ist; es sind dies meist Rohstoffe oder Produkte, bei deren Herstellung neben anderen Produktionskosten besonders auch noch die Arbeit ins Gewicht fällt. Die Arbeitslöhne bilden eine besondere Gruppe; sie sind in weit geringerem Maße als die Warenpreise in ihrer Gesamtheit gestiegen.

Die Verschiedenheit in der Entwickelung der Warenpreise und Löhne ist also in der That so, wie man sie zu erwarten hat, wenn die in einer Bevölkerungszunahme liegenden Tendenzen ungehindert und rein zum Durchbruch gelangen. Es hat somit die Annahme eines wesentlichen Einflusses der Volksvermehrung auf die ungleiche Bewegung der Preise und Löhne unstreitig bereits eine große Wahrscheinlichkeit für sich. Dagegen muß die Hauptursache der Preisbewegung in ihrer Totalität in anderen Momenten gesucht werden. Denn wie wäre es sonst vor allem zu erklären, daß die Löhne, anstatt, wie zu erwarten, zu fallen, noch um ein bedeutendes gestiegen sind! Die Bevölkerungsvermehrung kann also nur einer, durch irgendwelche andere Ursachen hervorgerufenen Steigerung der Löhne entgegengewirkt haben. Es wäre ferner auch gar nicht denkbar, daß die verhältnismäßig doch nur geringe Zunahme der Zahl der Konsumenten eine Steigerung der Getreidepreise um das Drei- und Vierfache hervorgerufen

[1] Vgl. S. 159 f.

[2] Vgl. S. 151 und 155.

haben sollte. Und auf die Preisrevolution Spaniens läßt sich diese Erklärung gar nicht anwenden, da hier seit 1550 nicht nur kein Anwachsen der Bevölkerung, sondern ein Sinken derselben stattgefunden hat. Ebensowenig dürfen die bis 1580 eingetretenen Preissteigerungen in England auf eine derartige Ursache zurückgeführt werden.

Die Volksvermehrung kann demnach nicht die Ursache der großen Preisrevolution gewesen sein, die sich in ganz Mittel- und Westeuropa im Verlaufe von etwa hundert Jahren vollzogen hat; dagegen bleibt die Wahrscheinlichkeit, daß sie von sehr erheblichem Einfluß auf die Entwickelung der Warenpreise und der Löhne in Deutschland und Frankreich und seit Ende des 16. Jahrhunderts auch in England gewesen, noch bestehen. Es ist ferner auch wohl zu beachten, daß die soeben erwähnten Einwände gegen die Annahme der Bevölkerungszunahme als wirkende Ursache bei den vor 1550 in Deutschland und Frankreich eingetretenen Preissteigerungen nicht zutreffen. Hier findet sich im Gegenteil das Geforderte: die Preise der Lebensmittel sind gestiegen, die Löhne sind gefallen und die Preise derjenigen Produkte, bei deren Herstellung die Arbeit eine wesentliche Rolle spielt, sind gleichfalls gefallen oder doch nicht gestiegen. Demnach scheint es, als wenn wenigstens der Anfang der Preisrevolution in diesen beiden Ländern eine Folge des Steigens der Volkszahl gewesen ist. Es muß aber auch die Möglichkeit zugegeben werden, daß sowohl das anfängliche Steigen der Preise wie auch die Verschiedenheit in den Preisentwickelungen während des ganzen Verlaufs der Preisrevolution durch andere Ursachen hervorgerufen worden sein kann, daß die wirtschaftlichen und socialen Verhältnisse jener Zeit die in der Bevölkerungsvermehrung liegenden Tendenzen nicht zur Wirkung haben kommen lassen.

Die durch die Volkszunahme gesteigerte Nachfrage nach Nahrungsmitteln konnte nur für den Fall ein starkes Steigen der Preise derselben bewirken, wenn sie einem sich gleichbleibendem Angebot von diesen Gütern seitens der Landwirtschaft gegenüberstand. Hatte aber letztere im Verlaufe des 16. Jahrhunderts wesentliche Fortschritte gemacht, die eine beträchtliche Steigerung der Gesamtproduktion wahrscheinlich erscheinen lassen, so kann die Zunahme der Bevölkerung nicht zum Steigen jener Preise beigetragen haben.

Es ist nun unbestreitbar, daß in Deutschland wie in England und Frankreich während des Verlaufs der Preisrevolution ganz

wesentliche Fortschritte in der landwirtschaftlichen Betriebsweise gemacht worden sind. Dieselben haben in verschiedenen Teilen Mitteleuropas schon zu Anfang und während des 15. Jahrhunderts begonnen, wie namentlich in Flandern und den Niederlanden. Von hier, wie auch von Italien aus, wo die Landwirtschaft damals am höchsten stand, breitete sich die Kenntnis einer höheren Betriebsweise im nächsten Jahrhundert aus und in der Anwendung derselben bestand im wesentlichen der Fortschritt, den die mitteleuropäische Landwirtschaft zu jener Zeit zurücklegte. Zur schnelleren Verbreitung jener Kenntnis trug die seit Mitte des 16. Jahrhunderts zahlreich entstehende landwirtschaftliche Litteratur, ganz besonders vielleicht die ökonomischen Kalender, erheblich bei, deren Auftreten zugleich auch ein bedeutsames Zeichen für die damals beginnende regere Beschäftigung der Wissenschaft mit dem landwirtschaftlichen Gewerbe ist.

Die Verbesserungen, die damals eingeführt wurden, bestanden einmal in einer rationelleren Behandlung des Bodens, den man je nach Erfordernis bewässerte oder austrocknete; ganz besonders kamen diese Meliorationen der Wiesenkultur zustatten. Man fing damals auch an, die Felder besser zu düngen, da eine veränderte Behandlung des Viehstandes reichlichen Stallmist gab. Auch übte man bereits das Mergeln des Bodens, man kannte die Grunddüngung, auch verstand man sich auf die Kompostbereitung: alles bedeutsame Neuerungen gegenüber dem früheren Zustand. Desgleichen verbesserte man die Felder durch Kalken und durch Auffühuren von Moder[1].

Vielleicht noch bedeutsamer als diese Bodenmeliorationen waren aber die Fortschritte, die in der Durchbrechung der alten Dreifelderwirtschaft mit reiner Brache bestanden. Die Besömmerung der Brache, die Bestellung derselben mit Futterkräutern, namentlich mit Klee, aber auch mit Erbsen, Kohl und anderen Gewächsen ist besonders charakteristisch für die Vervollkommnung des Ackerbaues in jener Periode[2]. Nun konnte der Landwirt ein reichliches Winterfutter für sein Vieh, das nicht mehr den größten Teil des Jahres, auch bei ungünstiger Witterung, auf magere

---

[1] Vgl. C. Langethal, Gesch. der teutschen Landwirtschaft, I, 3 S. 142, 199, 230 f., 237 ff.; Rogers a. a. O. IV, 64 ff., V, 43 ff.

[2] Langethal a. a. O. S. 142 ff., 198, 224, 226 f., 232 ff., 240.

Weiden getrieben zu werden brauchte, erhalten. Wo auf diese Weise Stallfütterung eintrat, konnte die Qualität des Viehstandes erheblich gehoben werden.

Es liegen auch Beweise dafür vor, daß der Viehbestand sowohl durch bessere Fütterung und Wartung, als auch durch Veredelungsversuche — namentlich was die Schafzucht betrifft — ein wertvollerer wurde; doch scheint der Fortschritt in der Viehzucht damals weniger in der Verbesserung der Qualität als in der Vermehrung gelegen zu haben. Besonders dehnte sich die Schafhaltung aus, nicht nur in England, sondern auch in Deutschland, und man sah sich in beiden Ländern genötigt, Verbote gegen übermäßig große Schafherden ergehen zu lassen[1].

Die steigende Entwickelung der Landwirtschaft kam endlich in der Vervollkommnung und Ausbreitung des Gartenbaues, des Anbaues von Handelsgewächsen (Safran, Waid, Anis u. s. w.) und des Obstbaues deutlich zum Ausdruck. Eine Reihe neuer Kulturen sind bekanntlich damals erst eingeführt oder doch weiter ausgedehnt worden[2].

Überschaut man diese auf Grund sicherer Quellen sich ergebenden Kennzeichen einer bedeutsamen Entwickelung der Landwirtschaft, so kann man allerdings zu dem Urteil kommen, die Landwirtschaft habe im 16. Jahrhundert einen „entschiedenen Aufschwung“ genommen[3].

Aber man darf durchaus nicht außer Acht lassen, daß diese Fortschritte sich nur in wenigen Gegenden, nur unter besonders günstigen Verhältnissen finden, daß sie ferner, wenn auch schon um die Wende des 15. Jahrhunderts beginnend, doch der Mehrzahl nach der zweiten Hälfte des 16. oder gar der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts angehören. Es ist demnach die durch sie bewirkte Mehrproduktion vielleicht nur die Folge einer größeren Nachfrage gewesen.

Fortschritte vollziehen sich in der Landwirtschaft immer lang=

---

[1] Vgl. Langethal a. a. O. S. 256 ff.; Schmoller a. a. O. S. 332; Gothein, Die oberrheinischen Lande vor und nach dem 30jährigen Kriege. Ztschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins. N. F. I, S. 7; Rogers a. a. O. IV, 63 f., 717; V, 788; Pigeonneau a. a. O. II, 267.

[2] Vgl. Langethal a. a. O. S. 108 ff., 146 f., 200, 243 ff.; Rogers a. a. O. IV, 57; V, 44 ff.

[3] v. d. Goltz, Handbuch der gesamten Landwirtschaft. Tübingen 1890. I, 10 und im Handwörterbuch der Staatsw., Artikel „Ackerbau“, I, 26.

sam; das gilt selbst noch heutzutage und hängt mit der Natur des landwirtschaftlichen Betriebes und ferner auch mit den Eigenheiten des kleinen ländlichen Besitzers zusammen. Daß sie sich aber damals so auffallend langsam durchsetzten, das war insbesondere die Folge der damaligen Grundbesitzverfassung, wie auch der allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse jener Zeit. Es mußten erst gewisse Vorbedingungen erfüllt sein, damit sie geschehen konnten.

Vor allem war es notwendig, daß die Felder, auf denen ein höherer Betrieb, die Fruchtwechselwirtschaft, eingeführt oder die durch Bodenmeliorationen verbessert werden sollten, aus der Gemenglage und dem damit verbundenen Flurzwang gelöst werden mußten. Denn die Zahl der Äcker, die nicht in der Dorfflur im Gemenge lagen, und auf denen keine Weiderechte und andere Servitute lasteten, war eine sehr beschränkte. Daher blieb von vorneherein eine Verbesserung des landwirtschaftlichen Betriebes in der Hauptsache auf Beunden und Gärten beschränkt. Zwar begann man damals in Deutschland die Dorffluren zu verkoppeln, doch geschah das so vereinzelt, daß es für die Gesamtheit überhaupt nicht ins Gewicht fiel[1]. In England, wo die Arrondierung von Gütern innerhalb der alten bäuerlichen Feldgemeinschaft leichter als in Deutschland zu bewerkstelligen war, entstanden zwar die überaus zahlreichen Einhegungen, wurden aber nur zu einem sehr kleinen Bruchteil zum Ackerbau benutzt[2].

Ein weiterer Umstand, der einer schnelleren Entwickelung der damaligen Landwirtschaft hindernd sehr im Wege stand, war der Mangel an dem zu Meliorationen notwendigen Kapital bei den ländlichen Besitzern in ihrer großen Mehrzahl. Sie konnten zwar auf dem Wege des Kredits sich Geldmittel verschaffen, aber in der Regel nur den kurzfristigen und nicht den für diesen Fall allein zugänglichen langfristigen und selbst jenen erhielten die Bauern auch meist nur unter Bedingungen, die wucherisch genannt werden müssen[3]. Durch den Eintritt bürgerlicher Personen in die Landwirtschaft, der sich damals in verschiedenen Gegenden

---

[1] Vgl. Meitzen, Landwirtschaft II, in Schönbergs Handbuch der Politischen Ökonomie II, 176 f.

[2] Vgl. Cunningham a. a. O. I, 471; Faber, Die Entstehung des Agrarschutzes in England. Straßburg 1888. S. 22, 24.

[3] Vgl. Lamprecht, Deutsche Geschichte V, 1 S. 84 f. und von demselben den Artikel „Grundbesitz“ im Handwörterbuch der Staatsw. IV, 157.

entweder vermittels der neu aufkommenden Zeitpacht oder auch durch Kauf von Gütern vollzog, wurden allerdings der Landwirtschaft Kapital wie auch wohl meist tüchtige persönliche Kräfte zugeführt [1]; da aber derartige Fälle immer nur vereinzelt blieben, so konnte der hieraus entspringende Nutzen für die Landwirtschaft eines ganzen Landes ein nur sehr geringfügiger sein. Ein Eindringen städtischer Elemente in die Landwirtschaft brauchte übrigens nicht in jedem Falle für die Kultur derselben günstig zu sein. So hat der englische Ackerbau von seiten der zahlreichen Kaufleute, die viele Einhegungen anlegten, keinen Nutzen gezogen, da diese das Land nur für die Schafzucht, d. h. für die Wollproduktion, benutzten [2].

Aus diesen beiden Gründen — der Gebundenheit fast aller Grundstücke an den Flurzwang und damit an die Dreifelderwirtschaft und dem Mangel an Kapital — erklärt es sich auch hauptsächlich, warum nur vereinzelt bessere Betriebsmethoden und Meliorationen durchgeführt wurden. Fortschritte sind allerdings damals in der Landwirtschaft gemacht worden, aber praktisch fielen sie kaum ins Gewicht. In England fand selbst Ende des 17. Jahrhunderts unter den doch sehr günstigen Bedingungen einer steigenden Nachfrage seitens kaufkräftiger und stark wachsender städtischer und industrieller Bevölkerung Fruchtwechselwirtschaft noch in sehr unvollkommener Weise Anwendung [3]. Und in Deutschland ist nicht nur das 17., sondern auch der größte Teil des 18. Jahrhunderts hingegangen, ehe die landwirtschaftlichen Fortschritte des 16. Jahrhunderts allgemeiner wurden.

Im wesentlichen bestand der ganze Aufschwung der deutschen Landwirtschaft während des 16. Jahrhunderts in dem Garten-, Gemüse- und Sämereienbau in der Nähe größerer Städte, oder wo besonders günstige Verhältnisse dazu einluden, und ferner in dem Anbau einiger Handelsgewächse, wie Safran, Waid, Krapp u. a. [4]. In dichter bevölkerten Gegenden, wo der Landwirtschaft ein stetiger und guter Absatz ihrer Produkte gesichert war, oder dort, wo sich

---

[1] v. d. Goltz (a. a. O.) legt diesem Vorgang wohl eine zu große Bedeutung bei.

[2] Faber a. a. O. S. 23.

[3] Ebendas. S. 22.

[4] Vgl. Langethal a. a. O. S. 108 ff. und 240 ff.

ein Ausfuhrhandel in denselben entwickelt hatte, dort war auch zu Betriebsverbesserungen im eigentlichen Ackerbau ein Anreiz vorhanden. Wo aber beides nicht zutraf, dort dachte man nicht einmal daran, den Feldbau zu heben[1]; denn für den Eigenbedarf lieferten die Äcker wohl noch genug. So konnte es kommen, daß trotz drückend hoher und steigender Preise der landwirtschaftlichen Produkte auf den städtischen Märkten in abgelegeneren Gegenden bei guten Ernten eine Überfülle von Rohprodukten vorhanden war[2], die in verschwenderischer Weise verbraucht wurden, was zu den vielfachen Klagen über die große Völlerei des Volkes Anlaß gab.

Es darf nicht übersehen werden, daß ein großer Teil der Landwirtschaft und der ländlichen Bewohner noch zur Hälfte und mehr in der Naturalwirtschaft steckte, aus der herauszutreten für sie in der Hauptsache nur in den Steuern und Geldzinsen ein Anlaß vorlag. Hier fiel also so gut wie jeder Anreiz zu Betriebsverbesserungen weg. An diesen Kreisen ging auch die Preisrevolution mit ihren so überaus günstigen Konjunkturen für Getreide- und Fleischproduktion meist ohne jede tiefere Einwirkung vorüber. Aber Teile derselben scheint sie doch aus ihrer Abgeschlossenheit herausgerissen und der Geldwirtschaft zugeführt zu haben. Daß dieses nicht in noch höherem Grade geschah, lag außer an den natürlichen Hindernissen, die einer größeren Entwickelung des Handels in landwirtschaftlichen Produkten entgegenstanden, in den Erschwerungen, die dem Viehhandel und noch weit mehr dem Kornhandel damals allgemein bereitet wurden.

Die Betrachtungen werden gezeigt haben, daß es der Landwirtschaft des 16. Jahrhunderts sowohl wegen der allgemeinen als auch ihrer besonderen wirtschaftlichen Lage überhaupt gar nicht möglich war, sich die damals aufkommenden Fortschritte in der landwirtschaftlichen Technik in erheblicher Weise zu eigen zu machen und daß demnach, da auch der innere Ausbau des Landes vollendet war, die landwirtschaftliche Produktion in ihren wichtigsten Zweigen sich nur wenig vergrößert haben kann. Die Bedeutung jener Fortschritte bleibt nichts destoweniger eine große für die Geschichte der Landwirtschaft; denn sie bildeten nach Jahrhunderte langem, fast völligem Stillstand den Anfang einer neuen Entwickelung. Jedoch für die Zeit der Preisrevolution spielen sie

[1] Vgl. Gothein a. a. O. S. 7.

[2] Ebendas. S. 9.

nur eine ganz geringe Rolle, zumal sie in England erst seit Ende des 16. Jahrhunderts und auch in Deutschland meist nicht früher als um Mitte desselben eingetreten sind [1].

Kam somit auch der steigenden Nachfrage die Produktion des eigenen Landes nicht entgegen, so konnte doch das sich hieraus ergebende Mißverhältnis durch eine reichliche Einfuhr beseitigt, wie allerdings auch andererseits durch Ausfuhr verschärft werden. Auch diese beiden Möglichkeiten müssen hier in Erwägung gezogen werden, wenn auch bei der geringen Ausbildung, die der Großhandel in Massenkonsumartikeln zu jener Zeit erst erreicht hatte, der Einfluß von Ein- und Ausfuhr dieser Waren auf die Versorgung des Marktes und damit auch auf die Preise nur lokal beschränkt, sonst aber ziemlich unbedeutend gewesen sein kann. Nur beim Viehhandel trifft dieses nicht voll zu, der sich vielmehr schon bedeutend entwickelt hatte. Bis nach Thüringen hinein kamen jährlich große Vieh- und Schweineherden aus Pommern, Preußen, Rußland, Polen, Schlesien und Galizien; Oberdeutschland wurde namentlich von Böhmen, Ungarn und Galizien [2] versorgt und dieser Handel war schon so bedeutend, daß dessen Störung die bayrischen Stände als Ursache der hohen Fleischpreise ansehen konnten (1533) Dieser Einfuhr stand jedoch auch eine nicht ganz unbedeutende Viehausfuhr nach Frankreich und Italien gegenüber [3]. Es ist

---

[1] Dieselben werden auch fast allgemein nicht als ein wirklicher Aufschwung der Landwirtschaft angesehen. So urteilt Langethal, daß für die deutsche Landwirtschaft das 16. Jahrhundert „keine bedeutungsvolle Epoche" gewesen sei (a. a. O. S. 249); vgl. auch Gothein a. a. O. S. 7 f. und Schmoller a. a. O. S. 361. Die englische Landwirtschaft hat nach Rogers bis Ende des 16. Jahrhunderts keine oder doch keine wesentlichen Fortschritte im Ackerbau — den Gartenbau ausgenommen —, jedoch einige in der Viehzucht, namentlich in der Schafzucht, gemacht (a. a. IV, 39, 44, 48, 56, 66). Über die Entwickelung seit Ende des 16. bis zum Schluß des 17. Jahrhunderts finden sich in dem V. Band von Rogers einige voneinander abweichende Urteile. V, 6 spricht er von langsamen, aber wesentlichen Fortschritten; S. 43 hält er diese für beträchtlich, ähnlich S. 52 (notable progress), 55, 62. Auf S. 783 heißt es dagegen von der Landwirtschaft: „made but little progress", und S. 788 endlich, wo Rogers die Preissteigerung erklärt, findet sich unter den von ihm aufgezählten Ursachen als zweiter Punkt: „a greater demand for grain products in a country, which was making little or no progress in agriculture".

[2] Vgl. Falke, Die Gesch. des deutschen Handels. II, 363; Schmoller a. a. O. S. 355 f.; Falke, Jahrb. f. Nat. u. Stat. XVI, 29 ff.

[3] Falke, Die Gesch. des deutschen Handels. II, 367; Simonsfeld a. a. O. S. 104 f. und 197.

wahrscheinlich, daß durch diesen Handel die Viehpreise in Sachsen etwas herabgedrückt, im Elsaß ein wenig gesteigert worden sind. In England konnte bei seiner insularen Lage zu jener Zeit weder dem Viehimport noch Export eine wesentliche Bedeutung zukommen.

Weit langsamer als der Viehhandel konnte sich der Kornhandel entwickeln. Es ist eben leichter, große Herden zu treiben, als Getreide bezw. auch Mehl in großen Quantitäten zu transportieren. Ein Großhandel in Getreide bestand damals nur dort, wo große fahrbare Ströme und das Meer den Transport erleichterten und wo zugleich ein Überschüsse produzierendes Hinterland vorhanden war. Denn bei dem noch sehr schlechten Zustande der Landstraßen war an einen weit ausgedehnten, größeren Getreidehandel zu Lande nicht gut zu denken. Wo die erwähnten Bedingungen nicht zutrafen, da kam der Getreidehandel auch nicht weit aus der lokalen Beschränkung heraus[1]. Eine irgendwie erhebliche Einfuhr von Getreide nach Deutschland scheint nicht stattgefunden zu haben. Das aus Polen und Littauen kommende Getreide dürfte wohl größtenteils nicht in den deutschen Ländern geblieben, sondern weiter ausgeführt worden sein. Jedenfalls ist die Ausfuhr von Getreide bedeutender gewesen als die Einfuhr desselben; sie ging über die Ost- und Nordseeplätze nach den nördlichen baltischen Ländern, England und den Niederlanden, ferner über Köln nach ebendenselben Ländern und Frankreich, hierher scheint auch Straßburg exportiert zu haben. Nicht ganz unbedeutend scheint die Ausfuhr nach Italien gewesen zu sein[2].

Im allgemeinen wird man sagen können, daß der Getreidehandel für die drei hier in Betracht kommenden deutschen Länder, Sachsen, Münster und Elsaß, weder durch Einfuhr noch durch Ausfuhr die durchschnittliche Preisgestaltung erheblich beeinflußt hat. Im weiteren Verlauf der Preisrevolution mag der Kornhandel etwas zugenommen haben, weil durch das gewaltige Steigen der Preise die Differenzen zwischen den Preisen der einzelnen Länder, auch bei sich gleichbleibendem gegenseitigen Preisverhältnissen, weit größer als bisher wurden und auf diese Weise auch höhere Transportkosten leichter gedeckt werden konnten.

[1] Vgl. Lexis, „Getreidehandel", im Handwörterbuch der Staatsw. III, 362. Die zahlreichen Getreidemärkte, die Falke (a. a. O. S. 363 f.) aufzählt, haben wohl meist nur einen engbegrenzten Einfluß geübt.

[2] Vgl. außer Falke wieder Simonsfeld a. a. O. S. 104 f. und 197.

Von größerer Bedeutung als für Deutschland war der Ein- und Ausfuhrhandel von Getreide in England. Durch die hier geübte Erschwerung des Ausfuhrhandels während der ersten größeren Hälfte des 16. Jahrhunderts war der Grundbesitz, der in der Lage war exportieren zu können, erheblich benachteiligt. Nachdem alsdann seit 1562 diese Möglichkeit durch Gesetz gegeben war, soll sich sofort, wie ein Schriftsteller aus etwas späterer Zeit berichtet, der Getreideanbau gebessert haben[1]. Doch da selbst 1689 der Getreideexport noch ganz unbedeutend und unregelmäßig war[2], so ist nicht wahrscheinlich, daß die Ausfuhrfreiheit auf den Getreidebau eine tiefere Einwirkung ausgeübt hat, mit Ausnahme desjenigen, der in der Nähe von London betrieben wurde. Die Besserung desselben wird vielmehr nur die Folge der stark steigenden Getreidepreise gewesen sein[3]. Größer und regelmäßiger als die englische Ausfuhr scheint die Einfuhr von Getreide nach England gewesen zu sein[4], und es ist nicht unwahrscheinlich, daß sie lokal zeitweise eine schon merkliche Vergrößerung des zur Verfügung stehenden Getreidequantums herbeigeführt hat.

Für die Beantwortung der Frage, ob der steigenden Nachfrage eine Zunahme des Angebots entgegenkam, hat diese Einzeluntersuchung, auf so unsicherer Grundlage sie auch gegründet werden mußte, doch, wie es uns scheint, insofern ein befriedigendes Resultat geliefert, als wir mit ziemlicher Gewißheit behaupten können, daß der Einfluß der Getreide-Ein- und Ausfuhr in den drei deutschen Ländern bei normalen Ernten so gut wie bedeutungslos geblieben ist und daß auch in England derselbe kaum von mehr als lokaler Bedeutung gewesen sein kann. Dasselbe dürfte auch von Frankreich gelten, dessen Ein- und Ausfuhrverhältnisse im großen und ganzen denen Deutschlands ähnelten, soweit wenigstens die Größe der Ein- und Ausfuhr in Betracht kommt. Ein wenig anders als beim Getreidehandel lagen die Verhältnisse beim Viehhandel; aber auch dieser wird die durch die Eigenproduktion der Länder gegebene Größe des Angebots in erheblicher Weise kaum beeinflußt haben können; in England war seine Bedeutung gewiß ganz gering.

Es kann somit in der That in der Bevölkerungsver-

---

[1] Dieses wird von Camden behauptet. Vgl. Faber a. a. O. S. 92.
[2] Ebendas. S. 16.
[3] Vgl. Cunningham a. a. O. II, 54.
[4] Vgl. Faber a. a. O. S. 88.

mehrung eine Ursache des Preissteigens der Nahrungsmittel gesehen werden, mit anderen Worten: das Steigen der Preise derselben ist in Deutschland und Frankreich während des ganzen Verlaufs der Preisrevolution, in England seit Ende des 16. Jahrhunderts zu einem Teile gewiß auf die durch die Bevölkerungszunahme bewirkte Steigerung der Nachfrage zurückzuführen.

Es ist auffallend, wie weit meist das Steigen der Fleischpreise hinter dem der Getreidepreise zurückgeblieben ist[1]. Hierzu mag die ungleiche Ausdehnung des Vieh- und Getreidehandels etwas beigetragen haben, wie denn auch in England, wo die Getreideeinfuhr immerhin eine gewisse Bedeutung hatte, dagegen ein Viehimport fehlte, das Steigen der Fleischpreise dem der Getreidepreise wahrscheinlich nicht sehr viel nachgegeben hat. Ein zweiter Grund der Verschiedenheit wird darin zu sehen sein, daß die Fortschritte, die die Viehhaltung der Quantität nach machte, bedeutender waren als die geringe Mehrproduktion an Getreide[2]. Eine dritte, vielleicht noch wesentlichere Ursache dürfte aber darin liegen, daß die durch Bevölkerungszunahme gestiegene Nachfrage sich nicht gleicherweise auf Fleisch wie Brot richtete. Bei den steigenden Preisen sämtlicher Lebensmittel, bei den relativ sinkenden Löhnen, haben sich wahrscheinlich die unteren Klassen schließlich genötigt gesehen, ihren gewohnten reichlichen Fleischkonsum immer mehr einzuschränken[3] und zu den billigeren Nahrungsmitteln, d. h. zum Getreide, überzugehen. Das mußte die doppelte Wirkung haben, daß einerseits die Zahl der Fleischkonsumenten beträchtlich abnahm, die Nachfrage nach Fleisch, relativ zum mindesten, zurückging und andererseits die Nachfrage nach Getreide noch mehr anwuchs; die Preissteigerung des Fleisches wurde verlangsamt, die des Getreides noch verstärkt. Auf die verschiedene Stärke der Nachfrage gegenüber den einzelnen Nahrungsmitteln ist wohl auch zu einem Teil das verhältnismäßig geringe Steigen der Preise der meisten Gemüsearten, Hülsenfrüchte, Küchengewächse u. s. w. zurückzuführen[4]. Aber auch der Umstand, daß die wenigen Fortschritte, die der Ackerbau in jener Zeit machte,

[1] Vgl. S. 119 f.

[2] Vgl. S. 231. Wie einerseits die Hebung der Viehzucht zu einer relativen Verbilligung des Fleisches führen mußte, so konnte sie andererseits eine Verteuerung der einzelnen Viehexemplare zur Folge haben. Dies erklärt vielleicht auch zu einem Teil, warum die Viehpreise stärker als die Fleischpreise gestiegen sind. Vgl. S. 119.

[3] Vgl. Schmoller a. a. O. S. 292 und 355 ff.

[4] Vgl. S. 117.

wesentlich nur den erweiterten und verbesserten Anbau jener Gewächse betrafen, mußte dahin führen, daß die Preissteigerung derselben eine geringere als die des Getreides wurde.

Entsprechend den in einer Bevölkerungsvermehrung liegenden Tendenzen sind die Gewerbeprodukte nur wenig im Preise gestiegen. Darin scheint ein weiterer Grund für die obige Annahme zu liegen, daß die Volkszunahme es gewesen ist, die die Preisbewegung in hohem Grade beeinflußt hat.

Zunächst muß aber darauf hingewiesen werden, daß die Zahl der gewerblichen Produkte, von denen Preise vorliegen, eine nur sehr beschränkte ist, daß also der Satz, daß die Gewerbeprodukte in ihrer Gesamtheit wenig teurer geworden sind, nicht als vollkommen bewiesen gelten darf[1]. Von zwei Waren dieser Art sind sogar wahrscheinlich die Preise sehr stark gestiegen, vielleicht nicht sehr viel weniger als die Getreidepreise, das sind Bier und Schuhe[2]. Beide Fabrikate haben sehr stark im Preise steigende Rohstoffe; dazu nimmt aber Bier fast die Stelle eines Nahrungsmittels ein, wurde also sehr stark begehrt und dieses noch um so mehr, als bei der damals allmählich zurückgehenden Weinproduktion in den nördlichen Ländern der Bierkonsum wachsen mußte. Auch die Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage der unteren Klassen wird den Weinkonsum eingeschränkt[3], dagegen den von Bier gesteigert haben. Demnach kann die abweichende Entwickelung der Bierpreise noch nicht als eine Ausnahme von der aufgestellten allgemeinen Regel gelten. Etwas anders liegt die Sache vielleicht bei den Schuhpreisen, deren Steigerung zwar nicht genau bestimmt werden kann, aber doch jedenfalls eine bedeutende gewesen ist; doch ist es trotzdem immerhin möglich, daß dieselbe hinter der des Rohstoffes (Leder, Häute) zurückgeblieben ist; denn die Preise derselben sind damals ungemein stark gestiegen

Von diesen beiden Gegenständen abgesehen, sind aber alle anderen gewerblichen Produkte verhältnismäßig nur wenig im Preise gestiegen und stets weniger als ihre betreffenden Rohstoffe. Das trifft bei den Talg- und Wachskerzen zu[4], wie bei Eisen- und Blei-

---

[1] Die preisgeschichtlichen Quellen enthalten zwar in der Regel auch zahlreiche Preise von gewerblichen Produkten, aber von diesen sind nur wenige statistisch verwertbar.

[2] Vgl. S. 128 f. und Rogers a. a. O. IV, 137.

[3] Vgl. Anhang Anm. 6.

[4] Vgl. S. 122 f.

fabrikaten und ferner auch bei den Textilwaren. Da angenommen werden kann, daß die Löhne aller gewerblichen Arbeiter eine ähnlich schwache Steigerung durchgemacht haben werden wie die Löhne der Bauhandwerker, Tagelöhner und landwirtschaftlichen Arbeiter, so darf mit einiger Gewißheit das Zurückbleiben der Fabrikatspreise hinter den Rohstoffpreisen in der allgemeinen Preisbewegung auf gleichbleibende oder doch nur wenig steigende Arbeitslöhne zurückgeführt werden. Für das geringe Steigen der Kerzenpreise liegt darin wohl allein die einzige Ursache[1], aber bei den Gegenständen der Metallindustrie wie bei denen der Gewerbeindustrieen ist noch auf andere Weise eine Verbilligung der Produktionskosten eingetreten. Der beginnende Großbetrieb, ganz besonders in der Textilindustrie, hat, wie er einerseits die wirtschaftliche und sociale Lage des kleinen Handwerks stark schädigte, sicher in der Richtung einer Verbilligung der Waren gewirkt. Die bedeutenden Vorteile des Großbetriebes haben sich in der damals aufkommenden Hausindustrie schon geltend gemacht; dieselben bestanden nicht nur in einer Verbilligung des Produktionsprozesses, sondern auch in einer Organisation des Absatzes. Der gegenseitige Austausch der einzelnen Länder untereinander führte wahrscheinlich schon zu Beginn des 16. Jahrhunderts zu einer Erniedrigung der Preise von Gewerbewaren. In einzelnen Gewerbszweigen, wie wiederum besonders in der Textilindustrie, vollzog sich damals eine geographische Arbeitsteilung, wie sie in dem Umfange vielleicht vorher nicht vorgekommen war und welche die deutsche Tuchmacherei, besonders diejenige der rheinischen Städte, ungemein hart traf. Dieselbe wurde durch das massenhafte Eindringen des niederländischen und englischen Tuches schon zu Ende des 15. Jahrhunderts einer Krisis entgegengeführt, die zu Beginn des nächsten Jahrhunderts dann wirklich ausbrach. Die deutschen Weber sahen sich gezwungen, ihre Fabrikate zu verbessern, falls sie nicht noch weiter ihren Absatz sich verkleinern lassen wollten. Vom Schluß des 15. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts wurden aller Orten die Weberartikel verbessert und technische Fortschritte eingeführt. Aber nicht überall und nur teilweise gelang die Reform, am besten dort, wo die vertriebenen niederländischen Tuchmacher aufgenommen wurden[2]. Letztere sind es auch gewesen, die schon seit dem 15. Jahr-

[1] Vgl. Hanauer a. a. O. II, 366 f.

[2] Vgl. Schmoller, Die Straßburger Tucher- und Weberzunft. Straßburg 1881. S. 145 ff.

hundert die englische Wollmanufaktur in die Höhe zu heben begannen. Nachdem diese, begünstigt durch die natürlichen Verhältnisse des Landes und durch eine vielleicht einseitige, aber kräftige nationale Wirtschaftspolitik, im 16. Jahrhundert sehr gewachsen war, erreichte sie im nächsten Jahrhundert einen sehr hohen Stand der Entwickelung, wozu eine sehr reichliche, neue Einwanderung niederländischer Weber nicht am wenigsten beigetragen hatte[1]. Das im allgemeinen nur geringe Steigen der Preise von Tuch, Leinwand und anderen Textilwaren muß als die Folge einer zum mindesten relativen Verbilligung der Produktion und einer Ausgleichung der Preise zwischen verschiedenen Gegenden und Ländern betrachtet werden; die Erniedrigung der Produktionskosten war unter der allgemeinen Preissteigerung einmal nur relativ und bestand in einem gewiß nur wenig steigenden Arbeitslohn und war ferner absolut infolge der aus dem Großbetrieb entspringenden Vorteile. Technische Fortschritte von ausschlaggebender Bedeutung scheinen in diesem Gewerbe damals noch kaum gemacht worden zu sein; dagegen haben die niederländischen Weber die in ihrer Heimat schon von früher vorhandene Kenntnis einer vervollkommneten Tuchbereitung weiter verbreitet.

Die sehr auffallende Preisbewegung der Papierpreise[2], die auch zu Ende der Preisrevolution kaum höher als zu Anfang derselben standen, läßt sich auch nicht allein durch die relative Verbilligung der Arbeitslöhne erklären, sondern muß vor allem auf die bedeutende Zunahme der Papierfabrikation durch Errichtung neuer Papiermühlen und durch Einführung dieser Industrie in Gegenden, wo sie bisher noch nicht vorhanden war, zurückgeführt werden, daneben auch noch auf erhebliche Verbesserungen und damit Verbilligung des technischen Produktionsprozesses[3].

Überhaupt darf gerade bei dieser Untersuchung nicht übersehen werden, daß das 16. und 17. Jahrhundert eine Zeit gewesen ist, in der mannigfache Fortschritte in der Technik gemacht oder in der wenigstens ältere Fortschritte weiter verbreitet worden

---

[1] Vgl. Rogers a. a. O. IV, 728 f.; V, 791 f.; Cunningham a. a. O. I, 466; II, 107 f.; Faber a. a. O. S. 25 ff.

[2] Vgl. S. 128.

[3] Vgl. Rogers a. a. O. IV, 723; ferner Elster, „Papier" im Handwörterbuch der Staatsw. V, 95. In England ist die erste Papiermühle erst 1588 durch einen Deutschen errichtet worden.

sind. Im Gegensatz zu unserem Jahrhundert ist aber für jene Zeit charakteristisch, daß es stets sehr lange dauerte, bis sich neue Fortschritte im Gewerbe weiteren Eingang verschafften, und so sind manche Erfindungen und Verbesserungen der Technik aus jener Zeit erst später zu praktischer Bedeutung gelangt. Ein sehr bedeutsamer Fortschritt in der Technik, der allerdings einer früheren Zeit als dem 16. Jahrhundert angehört, aber während der Periode der Preisrevolution erst vielfach Eingang und Verwendung gefunden und zu neuen Fortschritten Anlaß gegeben hat, war die Benutzung der Wasserkraft an Stelle der tierischen in den verschiedensten Produktionszweigen[1]. Zuerst nur zum Mahlen des Getreides benutzt, wurde die Wasserkraft alsdann in den Wassersägemühlen verwandt, ferner im Bergbau zur Förderung wie auch zur Wasserhaltung. In der Metallurgie fand die sogenannte Wasserkunst ganz besonders Anwendung. Bedeutungsvoll wurde es, als man begann, die Blasebälge durch Wasser zu treiben, denn auf diese Weise kam man zu der Roheisendarstellung und zum Frischprozeß. Jetzt waren wiederum stärkere Bälge und höhere Öfen nötig; die ersten Hochöfen wurden um Mitte des 15. Jahrhunderts gebaut, und ein Jahrhundert später konstruierte man statt der bisherigen Lederbälge große hölzerne Bälge, die nicht nur haltbarer, sondern auch wirkungsvoller wie die alten waren. Die technischen Fortschritte in der Metallurgie, die um die Wende des 15. Jahrhunderts und in dem nächsten Jahrhundert gemacht wurden, waren recht zahlreich und bedeutend. Damals wurden die Pochmühlen in Deutschland heimisch, bald darauf auf dem Erzgebirge die nassen Pochwerke eingeführt. Um die Mitte des nächsten Jahrhunderts wurde das hydrostatische Cylindergebläse erfunden, nachdem vorher schon auf dem Harz die auf dem gleichen Prinzip beruhende Wassertrommel in Gebrauch gewesen war[2]. Aber auch in der Verarbeitung der Metalle machte man damals recht erhebliche Fortschritte, vor allem auf dem Gebiet der Waffentechnik, wie denn damals überhaupt die Bedürfnisse des Krieges zu großen Fortschritten öfters den Anlaß

---

[1] Vgl. Beck, Die Geschichte des Eisens. Braunschweig 1884. S. 957: „Die Verwendung der motorischen Kraft des Wassers an Stelle der tierischen spielt in der Entwickelung der Technik eine ebenso große Rolle als die Benutzung der Dampfkraft."

[2] Vgl. Beck a. a. O. S. 959, 963 ff.; Poppe, Gesch. der Technologie. Göttingen 1807. II, 381 ff.; Karmarsch, Gesch. der Technologie. München 1872. S. 244, 248, 252 ff.

gegeben haben, die dann später auch zu friedlichen Zwecken verwandt wurden [1]. Ende des 15. Jahrhunderts wurde der Eisenguß erfunden und 1490 hören wir zum ersten Male von gußeisernen Öfen, dann von Zierraten, später auch von Kesseln aus Gußeisen [2]. Von großer Bedeutung wurde die Verwendung von Steinkohlen zur Eisenfabrikation, die im 17. Jahrhundert in England platzgriff [3].

Die Zahl der Erfindungen und Verbesserungen auf dem Gebiet der metallurgischen Technik ist damit noch nicht erschöpft; es hat an solchen auch in anderen Industrien und Gewerben nicht gefehlt, die wir hier aber unberücksichtigt lassen können, da von Produkten aus denselben keine Preise vorliegen. Sie legen aber den Gedanken nahe, daß diese Fortschritte eine ähnliche Preisbewegung der Produkte ihrer betreffenden Gewerbszweige hervorgerufen haben, wie sie bei den Preisen der Metalle und der metallischen Fabrikate geherrscht hat. Denn die meist nur schwache Preisbewegung dieser Waren kann mit einiger Gewißheit zu einem Teil als eine Folge der Vervollkommnung des Produktionsprozesses angesehen werden. Dieser wurde, wie schon mehrmals betont, weiterhin jedenfalls durch den fast gleichbleibenden Arbeitslohn noch relativ verbilligt.

Eine Überschätzung der Bedeutung der technischen Fortschritte und deren Einfluß auf die Preise wird in den vorhergehenden Ausführungen kaum stattgefunden haben, eher noch vielleicht eine Unterschätzung derselben; denn da die Geschichte der Technik jener Jahrhunderte bisher noch wenig durchforscht ist, so ist es möglich, daß mancher Fortschritt übersehen, mancher zu wenig gewürdigt worden ist. Um so mehr wird man sich daher zu hüten haben, in der eigentümlichen Entwickelung der Löhne die einzige Ursache des geringen Steigens der Preise der Gewerbeprodukte zu sehen, sie ist vielleicht nicht einmal die Hauptursache desselben gewesen. Wenn wir jetzt also wieder zu der Frage zurückkehren, ob die Verschiedenheit der Preisentwickelung eine Folge der Bevölkerungsvermehrung gewesen ist, so wird bezüglich der Gewerbeprodukte dieselbe dahin zu beantworten sein, daß die Preisbewegung dieser Waren nur zu einem Teil durch ein solches Moment bewirkt sein kann.

Die auffallende Entwickelung der Löhne während des 16. und

[1] Vgl. Poppe a. a. O. S. 51, 436, 472 f.; Karmarsch a. a. O. S. 262, 265, 323, 401, 406, 426.

[2] Vgl. Beck a. a. O. S. 948 ff; Karmarsch a. a. O. S. 298.

[3] Vgl. Karmarsch a. a. O. S. 253.

17. Jahrhunderts scheint ganz besonders die Annahme einer starken Bevölkerungsvermehrung zu stützen und diese auch notwendig zu machen. Da aber das Steigen und Sinken der Löhne auch noch durch andere Momente, als wie sie die abnehmende und anschwellende Bevölkerungsbewegung liefert, verursacht sein kann, so wird man nicht ohne weiteres aus der sehr ungünstigen Lohnbewegung jener Zeit auf einen entsprechend starken Volkszuwachs schließen dürfen. Es ist offenbar, daß das starke relative Sinken der Löhne[1], das sich in gleicher Weise in den verschiedenen Ländern Europas wiederfindet, nicht in einer Vielheit von kleinen Ursachen specieller und lokaler Natur seinen Grund gehabt haben kann; dasselbe läßt sich nur durch eine allen diesen Ländern gemeinsame, große und tiefgreifende Veränderung der bisherigen wirtschaftlichen und socialen Entwickelung erklären, die bis gegen Schluß des Mittelalters den Lohnarbeitern günstig gewesen war. Diese Veränderung könnte allerdings durch eine sehr starke Bevölkerungsvermehrung verursacht worden sein. Das erscheint aber nicht wahrscheinlich angesichts der gleichen Lohnbewegung in Ländern und Zeiten mit stabiler Bevölkerung (z. B. England bis Ende des 16. Jahrhunderts, Spanien) und ferner müßte im übrigen die Zunahme der Bevölkerung schon überaus stark gewesen sein, um die Annahme, daß sie allein es gewesen ist, welche die Erniedrigung der Kaufkraft der Löhne herbeigeführt hat, zu rechtfertigen. Rogers ist der Meinung, daß die Verschlechterung der Löhne in England während der größeren Hälfte des 16. Jahrhunderts wesentlich eine Folge der Münzverschlechterungen gewesen sei[2]. Diese haben ganz gewiß, sowohl in England wie in den anderen Ländern, auf die Löhne und deren Kaufkraft sehr ungünstig gewirkt, aber als die eigentliche Ursache des relativen Sinkens der Löhne können sie nicht bezeichnet werden. In Sachsen, das damals sich recht guter Münzverhältnisse erfreute, ist darum die Lohnbewegung keine bessere als in England und im Bistum Münster gewesen, wo große Münzwirren herrschten; es hat ferner Zeiten gegeben, in denen die Löhne trotz mehrfacher Münzverringerungen gestiegen sind, wie z. B. während des 14. und 15. Jahrhunderts. Es ist also nicht durchaus notwendig, daß jede Münzverschlechterung zu einer reellen Erniedrigung der Löhne geführt hat und führen mußte. Ob das geschah oder nicht geschah, das hing jedesmal davon ab, ob es den

[1] Vgl. S. 176 ff.

[2] Rogers a. a. O. IV, 727.

um Lohn arbeitenden Klassen gelang, eine Erhöhung der Löhne in demselben Verhältnis durchzusetzen, wie die Warenpreise von den Produzenten und Händlern gesteigert wurden. Das für die Preis- und ganz besonders für die Lohngestaltung im gewöhnlichen Leben so überaus wichtige historische Moment — die stete Berücksichtigung des früheren Preises bei Abschluß jedes neuen Kaufgeschäftes, des herkömmlichen Lohnes bei Abschluß jedes neuen Arbeitskontraktes — verlor bei einer Münzverringerung jedesmal für eine gewisse Zeit einen wesentlichen Teil seiner Geltung, nämlich solange, bis die infolge der Münzverschlechterung hervorgerufene Preis- und Lohnbewegung wieder zur Ruhe kam. Während dieser Zeit aber war der Kampf zwischen Käufer und Verkäufer, zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber ein weit schärferer als bei stabilen Münz- und stabilen Preisverhältnissen und es konnte die eventuell vorhandene wirtschaftliche Übermacht des einen Teils der beiderseitigen Kontrahenten weit ungehinderter als sonst zum Durchbruch kommen. Die staatlichen Taxordnungen griffen nun zwar in diesen Kampf hinein und zwar besonders in denjenigen um die Festsetzung der Löhne, dienten aber im 16. Jahrhundert häufig nur dazu, die Übergriffe der wirtschaftlich Stärkeren zu sanktionieren. Folgten nun in einem Lande mehrfache und große Münzveränderungen aufeinander, so blieben die Preise und Löhne in steter Bewegung und wirtschaftliche Übermacht hatte, indem sie Preise und Löhne auf ihrem alten Stande festhielt bezw. auch eine Erhöhung derselben erzwang, freieres Feld wie sonst. Der Einfluß der Münzverschlechterungen auf die Gestaltung der Preise und Löhne bestand also wesentlich darin, daß dieselben das historische Moment in der Preisgestaltung zurückdrängten und daß bei dem durch dieselben hervorgerufenen Kampf um die Preisfestsetzungen auf der neuen Basis die wirtschaftlichen Kräfte der einzelnen Kontrahenten schärfer wie sonst sich gegenseitig maßen. In dieser Weise haben nun auch die Münzänderungen des 16. Jahrhunderts auf die Preise und Löhne gewirkt; wäre die allgemeine wirtschaftliche Lage den Lohnarbeitern noch so günstig wie früher gewesen, so hätten die Verschlechterungen der Münzen den Arbeitern keinen Nachteil gebracht[1]; weil aber dem nicht so war, so wurden dieselben dem Arbeiterstand verhängnisvoll.

---

[1] Wenn die Münzverringerungen nur gering waren, so konnte es geschehen, daß wegen Mangel an Teilmünzen es nicht möglich war, die Preise für die kleinsten Quantitäten Ware und die Löhne in einem entsprechenden Verhältnisse

Seit dem 15. Jahrhundert bereits begann der Aufbau der mittelalterlichen Gesellschaftsorganisation, die überall und in jedem ihrer Teile, ob Stadt oder Land, ein stark socialistisches Element in sich barg, langsam erschüttert zu werden und mehr und mehr traten die Anzeichen der neuen, auf rein geldwirtschaftlicher Grundlage sich gründenden, individualistischen und kapitalistischen Gesellschaftsverfassung hervor. Diese Entwickelung machte im 16. und 17. Jahrhundert reißende Fortschritte und wandelte in den west- und mitteleuropäischen Staaten den socialen Zustand nach und nach von Grund aus um. Während zu Anfang des 15. Jahrhunderts die großen Vermögen noch selten waren und auch die größten unter ihnen nichts erdrückendes an sich hatten, nahm bis zur Mitte des nächsten Jahrhunderts die Kapitalbildung ungeheuer zu; es entstanden damals zuerst in den Händen reicher Kaufleute Kolossalvermögen; die Verteilung des Wohlstandes wurde eine immer ungleichere[1]. Im Gewerbe begann die kapitalistische Produktionsweise. Aus der Zahl der Handwerker heraus erhoben sich einzelne reichere Meister und brachten häufig ihre minder begüterten Zunftgenossen in Abhängigkeit; es bildete sich das Verlegertum; die ersten Anfänge einer Hausindustrie, eines Großbetriebes zeigten sich. Viele wohlhabenden Zünfte vergaßen ganz ihres Ursprungs und wurden zu Vereinigungen einer sorgfältig abgeschlossenen, kleinen Zahl kapitalistischer Meister. Ihnen gegenüber wuchs die Menge der Gesellen und die Aussicht, Meister zu werden, wurde für sie eine beständig geringere. So entwickelte sich in einigen Gewerbszweigen ein wirklicher Arbeiterstand, der häufig auch ältere und verheiratete Mitglieder umfaßte. Zum Schutz der Interessen desselben bildeten sich die Gehilfenverbände: ihr Entstehen ist schon ein schwerwiegendes Zeugnis für die beginnende sociale Änderung im Handwerk; denn dieselben vertraten immer mehr und mehr die Interessen eines Arbeiterstandes und nicht diejenigen junger Leute, die sich als zukünftige Meister fühlten. Als solche erreichten die Verbände um 1500 einen bedeutenden Einfluß; aber bekämpft

---

zu steigern, oder sie mußten über Gebühr erhöht werden. Welcher von diesen beiden Fällen jedesmal eintrat, hing wiederum von der wirtschaftlichen Kraft der beiden sich gegenüberstehenden Parteien und von dem etwaigen Einfluß der staatlichen Taxen ab.

[1] Vgl. Lamprecht, Deutsche Geschichte V, 1 S. 56 ff.; Sohm, Städtische Wirtschaft im 15. Jahrhundert. Jahrbuch f. Nat. u. Stat. 1879; F. Schäfer, Wirtschafts- und Finanzgeschichte der Reichsstadt Überlingen. Breslau 1894.

von den Handwerkern, den Städten, Territorien und vom Reich, gerieten sie bald in einen Verfall, da die wirtschaftliche Lage ihrer Mitglieder sich zur selben Zeit zu verschlechtern begann[1]. Diese Entwickelung: die Herausbildung einer kapitalistischen Produktionsweise und die Herabdrückung der gewerblichen Arbeiter, ist allen west- und mitteleuropäischen Ländern gemeinsam.

Es ist wahrscheinlich, daß die Bevölkerungsvermehrung zu dieser Entwickelung wesentlich noch beigetragen hat, aber die Ursache derselben ist sie nicht gewesen, da, wie schon betont, auch dort, wo keine Volkszunahme stattgefunden hat, die Löhne gesunken bezw. nicht entsprechend gestiegen sind, die Lage der Arbeiter sich verschlechtert hat. Die Herabdrückung der unteren Schichten des Volkes findet sich damals nicht nur in den Städten, sondern auch ganz besonders auf dem Lande. Es beginnt im Norden Deutschlands die Periode des Bauernlegens, des Gesindezwangsdienstes, der Vermehrung der Fronden. In Süddeutschland, das diese Seiten der Entwickelung zwar nicht kennen gelernt hat, findet sich dafür aber wieder eine Güterzersplitterung mit ihren schlimmen, socialen Folgen und ein landloses Proletariat. In England haben die Einhegungen viele Bauernfamilien vom Lande verjagt und eine Menge überflüssiger Kräfte geschaffen. Es ist also nicht nur die Bevölkerungsvermehrung gewesen, die einen Überschuß von billigen Arbeitskräften herbeigeführt hat, sondern auch die sociale und rechtliche Entwickelung. Zugleich hat die Umbildung im Gewerbe und die Differenzierung der einzelnen Klassen durch die reichliche Kapitalbildung die Lage der arbeitenden Klassen erheblich herabgedrückt. In dem geringen Steigen der Löhne, in dem starken Sinken der Kaufkraft derselben kam die geschilderte Veränderung sehr scharf zum Ausdruck.

Wir waren bei den letzten Untersuchungen von der Frage ausgegangen, ob in der Bevölkerungsvermehrung des 16. und 17. Jahrhunderts eine oder vielleicht gar die Ursache der Preisrevolution zu erkennen sei, und sind zu dem Ergebnis gekommen, daß die Volkszunahme in keinem Lande das Steigen der Preise in seiner Gesamtheit verursacht haben kann; dagegen konnte festgestellt werden, erstens, daß sie zu der Preissteigerung der Lebensmittel und der landwirtschaflichen Produkte wesentlich beigetragen hat, und zweitens, daß

---

[1] Vgl. Schmoller, Die Straßburger Tucher- und Weberzunft. S. 166 ff.; Schanz, Gesch. der deutschen Gesellenverbände; Schönlank, Gesellenverbände, im Handwörterbuch der Staatsw. III, 829 ff. Pigeonneau a. a. O. II, 7 ff.

sie, neben anderen Ursachen, der Preisbewegung der Gewerbeprodukte und der Erhöhung der Löhne entgegengewirkt hat. Die Bevölkerungsvermehrung hat demnach in der Hauptsache nur auf eine durch andere Ursachen hervorgerufene allgemeine Steigerung der Preise und Löhne differenzierend eingewirkt. Jedoch ist die Verschiedenheit in der Entwickelung der einzelnen Warenpreise auch nicht allein auf die Volkszunahme, sondern auch auf eine Reihe anderer Ursachen zurückzuführen.

Im vorhergehenden ist versucht worden, für die Preisbewegung verschiedener Waren eine wahrscheinliche Erklärung zu geben. Das soll hier im folgenden noch bei einigen anderen Waren fortgesetzt werden. Wenn die Preise von Wachs nach einem kurzen, anfänglichen Steigen zu Beginn des 16. Jahrhunderts seit den 20er und 30er Jahren wieder gesunken sind und erst sehr spät den alten Preisstand erreichen[1], so liegt es nahe, diese Preisbewegung mit einer durch die Änderung der kirchlichen Gebräuche veranlaßten starken Einschränkung der Nachfrage in kausalen Zusammenhang zu setzen. Ein zweiter Artikel, auf dessen Preisgestaltung die kirchliche Reformation von starkem Einfluß gewesen zu sein scheint, ist Weihrauch[2]. Dieselbe hat endlich wahrscheinlich auch noch auf die Preise einer ganzen Gruppe sehr wichtiger Nahrungsmittel eingewirkt, nämlich auf die Fischpreise. Es ist im höchsten Grade auffallend, wie wenig manche Fischarten im Preise gestiegen sind, daß einige sogar noch um die Mitte des 16. Jahrhunderts billiger als fünfzig Jahre vorher gewesen sind[3], während alle anderen Nahrungsmittel bereits sehr beträchtliche Preissteigerungen erfahren hatten. Die Abschaffung der Fastengebote mußte den Fischkonsum verringern. Aber darin dürfte doch nicht die einzige Ursache der auffallenden Bewegung der Fischpreise liegen, zumal auch in einigen evangelischen Ländern die Fasten noch längere Zeit, wenn auch wahrscheinlich nicht streng, eingehalten wurden. Der Preis der Fische hängt ganz wesentlich von der Arbeit ab; da der Preis der Arbeit aber durchweg nicht in demselben Verhältnis wie die Warenpreise stieg, so konnten fortgesetzt Fische verhältnismäßig billig zum Markte gebracht werden[4]. Endlich ist auch noch zu beachten, daß eine Vermehrung des Fisch-

[1] Vgl. S. 123.
[2] Vgl. Anhang, Tabellen Nr. 195.
[3] Vgl. S. 126 f.
[4] Vgl. Rogers IV, 719.

angebots damals noch weit leichter war, als eine Vermehrung der Produkte der Landwirtschaft.

Die Preise von Holz und Holzkohlen stiegen zwar erst spät, aber dann in der Regel auch stark, in England und in Sachsen vielleicht ebenso sehr wie Getreide. Die Holzpreise werden lokal außerordentlich verschieden gewesen sein, da eine Ausgleichung der Holzpreise damals nur an wenigen Stellen möglich war. Wo nicht Wasserstraßen einen Holztransport ermöglichten, war ein Holzhandel von mehr als lokaler Bedeutung ausgeschlossen. Wie das Angebot von Holz in den einzelnen Gegenden ein sehr verschiedenes war, so andererseits auch der Bedarf. Wenn in England die Holzpreise damals außerordentlich gestiegen sind, so kam das einmal von der Waldarmut des Landes und ferner von dem damals sehr stark anwachsenden Holz- und Holzkohlenverbrauch. Die neu entstandenen Industrien, namentlich die Eisenwerke und die Glashütten, brauchten ungemein viel Holzkohlen[1], bevor sie an Stelle derselben die Steinkohlen benutzten. In Sachsen war eine große Nachfrage nach Holz seitens der Bergwerke und Hütten und hieraus erklärt sich wohl das starke Steigen der Preise von Holz und Holzkohlen in diesem Lande. In Elsaß ist die Steigerung der Preise eine etwas geringere gewesen; die Nähe der waldreichen Gebirge, die Möglichkeit, das Holz auf vielen kleinen Flüssen zu flößen, mag eine allzu große Steigerung der Preise verhindert haben. In dieser Gegend fehlte überdies eine viel Holz oder Holzkohlen verbrauchende Industrie.

Der Vollständigkeit halber muß noch erwähnt werden, daß vielfach auch die Einführung von Abgaben, von Einfuhrerschwerungen und Ausfuhrerleichterungen als Nebenursachen der Teuerung in den Schriften der Zeitgenossen aufgeführt werden. Es würde zu weit führen, auch diese, gewiß manchmal mit Recht, als preissteigernde Momente genannten staatlichen Maßnahmen hier auch noch in Bezug auf die Wirkungen, die sie etwa zur Folge gehabt haben könnten, zu erörtern. Eine irgendwie wesentliche Ursache der allgemeinen Preissteigerung können sie nirgends gewesen sein.

Damit schließen wir diesen ersten Teil der Untersuchung, in welchem festgestellt werden sollte, ob oder inwieweit die Preisrevolution durch Ursachen, die auf seiten der Waren lagen, bewirkt

---

[1] Vgl. Rogers a. a. O. V, 44 und 58.

worden ist. Es sind der Reihe nach die hauptsächlichsten zeitgenössischen Erklärungsversuche besprochen worden und es hat sich gezeigt, daß fast alle derselben etwas Berechtigtes enthalten. Es mußte zugestanden werden, daß besonders in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts einzelne Waren nicht aus sogenannten natürlichen Ursachen, sondern wahrscheinlich auf künstliche Weise durch Für- und Aufkauf, Spekulationen und ringartige Verbände verteuert worden sind. Daß ferner verschiedene Kriege und einige Mißwachsperioden hohe Preise hervorgerufen haben, das konnte auch durch die Tabellen mit einiger Sicherheit nachgewiesen werden. Man wird auch den englischen volkswirtschaftlichen Schriften zum Teil zustimmen können, wenn diese die Einhegungen und die Verringerung des Ackerbaues durch Ausdehnung der Schafhaltung als eine Ursache der Teuerung der Lebensmittelpreise nennen. Durch die steigende Wohlhabenheit eines Teiles der Bevölkerung und die häufige Bildung großer Vermögen mag wohl der Konsum in so starker Weise vergrößert und vervielfältigt worden sein und ferner in gewissen Kreisen ein so übermäßiger Luxus platzgegriffen haben, daß hierdurch die Nachfrage nach allerlei Waren gestiegen ist. Doch hat andererseits durch die Verschlechterung der Lebenshaltung der unteren Klassen die Nachfrage nach den entbehrlicheren und feineren Bedürfnissen des Lebens abgenommen, so daß das Mehr der Nachfrage von seiten der oberen Klassen durch das Weniger der Nachfrage von seiten der unteren Schichten vielleicht vollständig aufgewogen worden ist, soweit überhaupt in beiden Fällen dieselben Waren in Betracht kamen. Bedeutungsvoller aber jedenfalls als die durch Ausdehnung des Konsums bewirkte Steigerung der Nachfrage war diejenige, welche die Zunahme der Bevölkerung hervorrief. Sie hat das Steigen der Preise der Nahrungsmittel wahrscheinlich zu einem Teile verursacht, da keine entsprechende Vermehrung der Produktion sie unwirksam machte; die Bevölkerungsvermehrung hat außerdem zu der Verschiedenheit der Bewegung der einzelnen Warenpreise und der Löhne wesentlich beigetragen. Aber sie ist keineswegs die Ursache der allgemeinen Preissteigerung gewesen, schon deshalb nicht, weil sie nach der einen Seite ebenso preiserniedrigend als nach der anderen preiserhöhend wirkte. Aber es ist wohl möglich, daß sie die Preissteigerung bis zum Jahre 1540 etwa sowohl in Deutschland als auch in Frankreich, wenn auch nicht allein, so doch vorzüglich verursacht hat; denn bis dahin scheint die Preis-

steigerung noch nicht allgemein gewesen, sondern nur bei gewissen Gruppen von Waren vorgekommen zu sein.

Bei der Prüfung der zeitgenössischen Erklärungsversuche auf ihre Richtigkeit oder Wahrscheinlichkeit ist noch einiges gefunden worden, was geeignet ist, die Preisbewegung verschiedener Waren und die Entwickelung der Löhne besser zu erklären als es die obengenannten Ursachen vermögen. Das Steigen der Gewürzpreise ist in erster Linie durch die Verlegung der Handelsstraße nach Indien und durch diejenige des Gewürzmarktes von Venedig nach Lissabon bewirkt worden; diese Veränderungen erst gaben den Handelsgesellschaften die Möglichkeit zu ihren kolossalen Preistreibereien. Das verhältnismäßig geringe Steigen der Preise der Gewerbeprodukte war zum Teil eine Folge der damals gemachten oder wenigstens häufiger damals zur Anwendung kommenden technischen Fortschritte, wie auch der durch die beginnende Einführung des Großbetriebes erzielten Ermäßigung der Produktionskosten und ferner auch eine Folge des erweiterten, auf der geographischen Arbeitsteilung beruhenden Welthandels mit seiner preisnivellierenden Tendenz. Andererseits war es auch der Aufschwung der Industrie, der die Nachfrage nach verschiedenen Rohstoffen und damit die Preise derselben steigern mußte, wie auch durch den sich ausbreitenden Handel für manche Waren ein besserer Markt und bessere Preise geschaffen worden sein mag. Die ungünstige Lohnbewegung war nicht nur die Folge der Bevölkerungsvermehrung, sondern wurde, wahrscheinlich in erster Linie, durch die socialen Veränderungen jener Zeit bewirkt; auch die vielen damaligen Münzverschlechterungen haben dazu beigetragen, die Löhne niedrig zu halten.

Für das Steigen der Preise einzelner Waren und ganzer Gruppen von Waren, für die Verschiedenheit in der Entwickelung der Warenpreise und der Löhne ist eine ganze Reihe von Ursachen gefunden worden — die Preisrevolution bleibt aber nach wie vor unerklärt; denn die Hauptursache der ganzen Preiserhöhung ist noch nicht gefunden. Jene Nebenursachen konnten wohl in ihrer Gesamtheit eine im Gang befindliche Preisbewegung in ihrem Wesen aufs tiefste beeinflussen, sie an der einen Stelle noch verstärken, an der anderen sie aufhalten und verringern; vielleicht haben sie auch vor der Hauptbewegung bereits kleinere Steigerungen einzelner Waren und Warenklassen bewirkt — das

große und allgemeine Preis- und Lohnsteigen, das man sehr treffend die Preisrevolution genannt hat, das konnten sie nicht hervorrufen. Wir stehen demnach jetzt auf demselben Stand wie die Zeitgenossen der Preisrevolution, als Bodin noch nicht die Behauptung ausgesprochen hatte, daß die fast einzige Ursache der allgemeinen Teuerung der Überfluß an Geld sei, der seit der Entdeckung der reichen amerikanischen Bergwerke in Europa herrsche.

Zweites Kapitel.

Geldverbilligung.

Die Edelmetallproduktion im Mittelalter. — Der Vorrat an edlen Metallen am Schluß des 15. Jahrhunderts. — Die Edelmetallproduktion in Europa und Amerika im 16. und 17. Jahrhundert. — Die Edelmetallbewegung zwischen Europa und Asien. — Die Verteilung des neu gewonnenen Edelmetalls auf die einzelnen Länder Europas. — Die Nachfrage nach edlen Metallen und der Bedarf an Geld seit dem Ende des Mittelalters. — Fortschritte der Geldwirtschaft in Europa. — Die Geldwertssteigerung im 15. Jahrhundert und die Münzverringerungen. — Das Verhältnis von Angebot und Nachfrage während des 16. und 17. Jahrhunderts. — Die Verwendung von Gold und Silber zu monetären Zwecken. — Geldsurrogate. — Die Zunahme des Geldvorrats und das Steigen der Preise. — Die Wirkungen vermehrten Geldvorrats auf die Preise und den Wert des Geldes. — Ergebnisse und Schluß.

Unsere Kenntnis der mittelalterlichen Edelmetallproduktion ist eine sehr mangelhafte. Erst seit dem Ende des 15. Jahrhunderts fließen die Nachrichten über die Gewinnung von Gold und Silber, wenigstens an ihren wichtigsten Produktionsstätten, etwas reichlicher, so daß es möglich ist, den ungefähren Gesamtbetrag der Produktion, sei es auf Grund von positiven Angaben, sei es auch nur mittels Berechnungen und Schätzungen, zahlenmäßig anzugeben. Es kann somit eine wirkliche Edelmetallproduktionsstatistik erst mit dem genannten Zeitpunkt einsetzen, wie denn auch Soetbeers epochemachende Untersuchungen erst mit dem Jahre 1493 beginnen. Um aber eine, wenn auch nur ungefähre Vorstellung von der relativen Größe der Edelmetallproduktion zur Zeit der Preisrevolution zu bekommen, ist es unumgänglich nötig, wenigstens schätzungsweise den Betrag der Produktion in den vorhergehenden Jahrhunderten festzustellen. Können die so gewonnenen Zahlen auch nur eine annähernde

Richtigkeit beanspruchen und müssen bei ihnen die Fehlergrenzen, nach oben wie nach unten, ziemlich weit angenommen werden, so sind sie doch nicht gut zu entbehren. Denn nur an ihnen gemessen, kann die relative Größe der späteren Produktion bestimmt werden und diese zu kennen, ist für die vorliegende Frage ebenso wichtig, wie die absolute Größe derselben.

Lexis hat über die Gesamtproduktion von Gold und Silber vor 1500 Schätzungen aufgestellt, die, wenn sie auch zum Teil nur willkürlich sein konnten, doch immerhin, unter den obigen Einschränkungen, als brauchbar gelten können[1]. Die jährliche Silberproduktion in den Jahren 1250—1450 schätzt Lexis auf durchschnittlich ca. 27800 kg, in den nächsten 50 Jahren (1451—1500) auf durchschnittlich 44000 kg, während er die jährliche Goldproduktion Europas mit Einschluß der afrikanischen Goldeinfuhr[2] zu durchschnittlich 3800 kg angiebt[3]. Darnach hat die durchschnittliche jährliche Produktion von Gold und Silber zusammen während der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts etwa 14,8 Millionen Mark Reichswährung betragen, während sie vordem längere Zeit hindurch sich nur auf etwa 11,9 Millionen belaufen haben mag[4].

[1] Vgl. die beiden Abhandlungen von Lexis über „Gold und Goldwährung" und „Silber und Silberwährung" im Handwörterbuch der Staatsw. IV, 83 f. und V, 659.

[2] Auf die große Bedeutung der Goldeinfuhr aus Afrika hat zuerst Soetbeer hingewiesen (Edelmetallproduktion und Wertverhältnis der edlen Metalle. S. 42 f.), während Jacob die afrikanische Goldproduktion noch für ganz unbedeutend hielt. Europa scheint in der That einen sehr wesentlichen Zuschuß zu seiner spärlichen Goldproduktion aus dem Handel mit Afrika bekommen zu haben und zwar einmal aus der Gegend von Sofala und dem östlichen Nubien über Ägypten und zweitens aus den Senegal- und Nigergebieten, von wo das Metall entweder nach der westlichsten Küste oder nach Tunis, Fez und Marokko seinen Weg nahm. Das Aufkommen einer Goldwährung in Südeuropa im 14. Jahrhundert bringt Soetbeer mit dieser Einfuhr zusammen und dürfte mit seiner Annahme wohl Recht haben.

[3] Lexis giebt die Produktionsbeträge in Mark unseres Geldes an, wobei er das Kilogramm Silber nach dem Reichsmünzgesetz zu 180 Mark rechnet.

[4] Bei der Wertberechnung der Edelmetallproduktion ist oben wie auch weiterhin das Kilogramm Silber zu 180 Mark gerechnet worden und das Kilogramm Gold nicht, wie es meist geschieht, zu 2790 Mark, sondern zu einem den Änderungen des Wertverhältnisses entsprechenden, wechselnden Betrage. Ist es auch für den ganzen hier in Betracht kommenden Zeitraum nicht möglich, das Wertverhältnis stets genau zu bestimmen, schon weil dasselbe von Jahr zu Jahr und Ort zu Ort anscheinend beträchtlichen Schwankungen unterworfen gewesen ist, so ist es aber doch klar, daß die auf diese Weise entstehenden Fehler immerhin weit geringer

Mit diesen Zahlen ist schon ein wertvoller Maßstab für die relative Größe der Edelmetallproduktion nach 1500 gewonnen; einen noch besseren würden wir dann bekommen, wenn wir uns eine Vorstellung von dem um 1500 in Europa vorhandenen Edelmetallvorrat verschaffen könnten. Bei dem Mangel an sicheren Anhaltspunkten erscheint es zunächst fast ganz unmöglich, die Größe dieses Vorrats auch nur annäherungsweise zu schätzen. Es ist auch unbestreitbar, daß bei den Schätzungen über denselben dem subjektiven Ermessen ein sehr großer Spielraum frei bleiben muß. Einen Beweis hierfür bietet schon der Umstand, daß die bisherigen Schätzungen sehr weit auseinander gehen. So nahm Gerboux die vorhandene Metallmasse zu 480 Millionen Mark[1] an, Jacob zu 680 Millionen[2], Peschel zu 700 Millionen in Silber und 300 Millionen in Gold[3], dagegen schätzte Gregory King das cirkulierende Geld allein auf 10640 Millionen[1]. Während diese letzte Schätzung sicher weit zu hoch greift[4], erscheinen die beiden ersteren zu niedrig. Dieser Meinung ist auch Helferich, der den Schätzungen kein Gewicht beilegen und sie nicht noch durch eine neue vermehren will. Er schließt auf einen größeren Geldvorrat aus den starken Ausmünzungen in jener Zeit in Italien, dem großen Geldreichtum, den nachgewiesenermaßen einige Familien damals bereits besaßen, und ferner aus dem Umstande, daß in den nicht so weit fortgeschrittenen Ländern als Italien, wie England, wo die Prägungen nur gering gewesen sind,

---

sein werden, als wenn die Berechnungen auf Grund des lange Zeit als normal angesehenen Wertverhältnisses von Silber zu Gold von 1:15½ gemacht worden wären. So hat sich denn auch Soetbeer, der in seinem älteren Werk über die Edelmetallproduktion das Kilogramm Gold stets zu 2790 Mark und das Kilogramm Silber zu 180 Mark angenommen hatte (vgl. namentlich S. 13 desselben, wo Soetbeer dieses Verfahren zu rechtfertigen sucht), veranlaßt gesehen, in seinen 1886 erschienenen „Materialien zur Erläuterung und Beurteilung der wirtschaftlichen Edelmetallverhältnisse und der Währungsfrage" die Wertberechnungen gemäß der sich ändernden Wertrelation anzustellen, wobei er das Gold als den festen Wertmaßstab genommen hat. Für die Zeit des 16. und 17. Jahrhunderts ist es aber geeigneter, Silber als unveränderliche Basis zu nehmen und den Wert des Goldes nach der jeweiligen Wertrelation desselben zu Silber zu berechnen.

[1] Helferich a. a. O. S. 59 f.

[2] Jacob a. a. O. II, 41.

[3] Peschel, Die gegenwärtigen Schwankungen im Werte der edlen Metalle. Dtsch. Vierteljahrsschr. 1857, I, 245.

[4] Eine ganz wunderbar hohe Schätzung findet sich in dem kürzlich erschienenen Werke von Noël, Histoire du commerce du monde. Paris 1894. II, 323: Gold- und Silbervorrat: 85 661 500 kg (davon 8 369 000 kg Gold) im Werte von 45 110 Millionen Franken.

bei der langsameren Cirkulation des Geldes eine relativ größere Münzmenge vorhanden gewesen sein muß. Auch Schmoller hält aus ähnlichen Gründen den Geldvorrat in Deutschland um 1500 für nicht unbedeutend [1] und dieselbe Ansicht hat noch Soetbeer in seiner letzten Veröffentlichung ausgesprochen [2]. Er meint, zu einer ziffermäßigen Schätzung des in Europa zu Geldzwecken benutzten Edelmetallvorrats fehle zwar jeder Anhalt, „nur das läßt sich aus gelegentlich gemeldeten baren Zahlungen und einigen uns erhaltenen Münzregistern abnehmen, daß der in den Kulturländern aus dem Mittelalter übernommene monetare Edelmetallvorrat nicht ganz unbeträchtlich gewesen ist". Man wird das Mißtrauen eines Helferich und Soetbeer in Bezug auf derartige Schätzungen für durchaus berechtigt halten und es trotzdem erklärlich finden, wenn von neuem dahin zielende Versuche unternommen werden. Namentlich bei der vorliegenden Untersuchung, wo die Feststellung der relativen Größe der Edelmetallproduktion während des 16. Jahrhunderts und späterhin von ausschlaggebender Bedeutung ist, ist das Bedürfnis, die Menge des um 1500 vorhandenen Edelmetalls ziffermäßig auszudrücken, so groß, daß trotz aller dagegen streitenden Bedenken mit derartigen Schätzungen operiert werden muß; und falls nur bei diesen die Sicherheit gegeben ist, daß sie auf Grund alles bisher bekannt gewordenen Materials in wissenschaftlicher und nicht allzu willkürlicher Weise gemacht worden sind, wird sich gegen eine behutsame Verwendung derselben auch nichts einwenden lassen können. Diese Bedingungen sind bei den Schätzungen eines so vorsichtigen und gewissenhaften Forschers wie Lexis sicher erfüllt und wir halten uns daher berechtigt, dieselben als ungefähr den Thatsachen entsprechend anzunehmen. Eigene Schätzungen aufzustellen wäre, da sie nur auf demselben Material und mittels derselben Methode geschehen könnten, überflüssig.

Lexis schätzt den in ganz Europa am Ende des 15. Jahrhunderts vorhandenen Silbervorrat auf 1200—1300 Millionen Silbermark, „von welcher Summe aber der größere Teil auf den Metallwert des Silbergeschirres, der Küchengeräte u. s. w. kommt" [3]. Da Lexis, wie vorhin erwähnt, das Kilogramm Silber zu 180 Mark rechnet, so betrug nach Gewicht der Vorrat rund 7 000 000 kg.

[1] Schmoller, Nationalökonomische Ansichten. S. 589.

[2] Soetbeer, Litteraturnachweis über Geld- und Münzwesen. Berlin 1892. S. 1.

[3] Artikel „Silber und Silberwährung". S. 663.

In Bezug auf die Masse des vorhandenen Goldes, dessen Produktionsverhältnisse vor 1500 sich weit schwerer übersehen lassen, schwankt Lexis; er schätzt den Goldbestand zu Anfang des 16. Jahrhunderts einmal auf 1900 Millionen Mark, wenige Seiten darauf nur zu 1000 Millionen, jedoch in letzterem Falle die Möglichkeit zu niedriger Schätzung zugebend[1]. Und nach dem Material zu urteilen, das der genannte Gelehrte als Grundlage und Anhalt für seine Schätzung benutzt, dürfte der zuletzt angegebene Betrag in der That zu niedrig sein, zumal er schon allein aus der Produktion des 14. und 15. Jahrhunderts unter Benutzung eines nicht ganz unwesentlichen Abnutzungskoeffizienten „eine Goldansammlung von 1530 Millionen Mark für das Jahr 1500" berechnet. Um nun nicht in den Fehler einer zu hohen oder zu niedrigen Schätzung zu verfallen, wird der letztgenannte Betrag, der zugleich die Mitte zwischen den beiden weit auseinander liegenden Angaben von Lexis hält, als die Größe der vorhandenen, gemünzten wie verarbeiteten, Goldmasse angenommen.

Demnach ist also um 1500 der Vorrat an Silber auf etwa 7 000 000 kg oder 1260 Millionen Mark, der Vorrat an Gold auf rund 550 000 kg oder 1064 (1 kg Gold = 1935 Mark) Millionen Mark zu schätzen[2]. Der Gesamtvorrat an beiden Edelmetallen, in gemünztem wie verarbeitetem Zustande, hätte hiernach etwa 2⅓ Milliarden in Mark unserer Reichswährung betragen.

Nach diesen unerläßlichen Vorbemerkungen kann jetzt zur Schilderung der Edelmetallproduktion, wie sie sich seit Schluß des 15. Jahrhunderts, seit dem Beginn der zweiten Blüte des deutschen Silberbergbaues und seit der Entdeckung Amerikas entwickelt hat, übergegangen werden[3].

Der deutsche Bergbau auf Silber wie auch auf Gold nahm im Laufe des 15. Jahrhunderts überall einen neuen Aufschwung,

---

[1] Artikel „Gold und Goldwährung". S. 84 und 92 f.

[2] Vgl. Anm. 4 auf S. 254.

[3] Für die folgende Darstellung sind in erster Linie das schon mehrmals citierte Werk von Soetbeer, „Edelmetallproduktion und Wertverhältnis", die beiden erwähnten Artikel von Lexis im Handwörterbuch der Staatswissenschaften, wie auch desselben „Beiträge zur Statistik der Edelmetalle nebst einigen Bemerkungen über die Wertrelation" (Jahrb. f. Nat. u. Stat. XXXIV, 1879) benutzt worden; ferner Jacob, Über Produktion und Konsumtion der edlen Metalle. Übers. von C. Th. Kleinschrod. Leipzig 1838; Del Mar, A history of the percious metals from the earliest times to the present. London 1880.

doch begann die Blütezeit der meisten Bergwerksreviere erst gegen Schluß desselben oder gar erst im Anfange des 16. Jahrhunderts. Der altberühmte Freiberger Bergbau lieferte sogar bis nach 1500 stetig geringere Erträge[1], dagegen hatten aber andere sächsische, ferner die böhmischen, Tiroler und Salzburger Bergwerke bereits in den letzten dreißig bis vierzig Jahren des 15. Jahrhunderts ein ganz außerordentlich reiches Ausbringen. Für den sächsischen Silberbergbau fiel der Umschwung in das Jahr 1470 mit der Entdeckung sehr ergiebiger Erzgänge am Schneeberg, die namentlich in den ersten Jahren auffallend reiche Funde von gediegenem Silber gegeben zu haben scheinen[2]. Wenn auch die fabelhaften Erzählungen und Berichte über die Größe der Produktion dieses Bergwerks der Kritik nicht standgehalten haben, so behält nichtsdestoweniger der Schneeberger Bergbau mehrere Jahrzehnte hindurch eine große Bedeutung. Mit dem Vordringen in die höheren Regionen des Erzgebirges stieß man an verschiedenen Stellen auf sehr ergiebige Erzgänge und Lager. So begann man 1492 mit großem Erfolge am Schreckenberg (Annaberg) auf Silber zu bauen. Aus der Zeit vor 1500 besitzen wir nur vereinzelte Angaben über die Produktion der sächsischen Silberbergwerke, aber eine hochinteressante Berechnung ist uns erhalten über den Wert des ganzen Bergbaues aus dem Jahre 1478, welche aus Anlaß einer Bergsteuer gemacht wurde, die nach Maß der Kuxtaxe sämtlichen Grubengebäuden auferlegt wurde[3]. Nach derselben betrug der Wert des Bergbaues 4 702 400 Gulden, das sind nach unserem Gelde etwa 35 Millionen Mark Gold. Berücksichtigt man alsdann noch die wesentlich höhere Kaufkraft des Goldes in damaliger Zeit, so geht aus jener Berechnung hervor, daß der sächsische Bergbau schon damals, wo er erst im Beginn seiner Blüteperiode stand, ein erstaunlich großes Kapital repräsentierte und man versteht, wie ein so unterrichteter Mann wie der Verfasser der albertinischen Münzstreitschriften dem Bergbau die größte Bedeutung für die sächsische Volkswirtschaft beilegen konnte[4].

Bald nach dem Beginn des 17. Jahrhunderts nahm auch der Freiberger Silberbergbau einen neuen Aufschwung und zu gleicher

---

[1] Vgl. Gebauer, Die Volkswirtschaft im Königreich Sachsen. Dresden 1893. I, 471–535.

[2] Vgl. Ermisch, Das sächsische Bergrecht des Mittelalters. Leipzig 1887. S. CL ff.

[3] Gebauer a. a. O. I, 472.

[4] Vgl. S. 224.

Zeit wurden in Marienberg (1519) und Wiesenthal (1520) silberhaltige Erzgänge entdeckt, von denen die letzteren allerdings, nach anfänglich ergiebiger Produktion, sehr bald wieder in Verfall gerieten. Über die Ausbeute, die die sächsischen Silberbergwerke im 16. Jahrhundert lieferten, sind wir im allgemeinen recht gut unterrichtet, namentlich was die Freiberger Bergwerke anbetrifft, von denen seit 1524 fortlaufende Verzeichnisse über das Ausbringen und die Ausbeute der einzelnen Gruben vorhanden sind. Während in den 20er Jahren das durchschnittliche jährliche Ausbringen in denselben nur erst 1610 kg betrug, stieg es in dem nächsten Jahrzehnt auf 2580 kg und erreichte in den Jahren 1551—1560 sogar eine Höhe von 5950 kg. Fünfzig Jahre hindurch dauerte ohne allzu erhebliche Schwankungen dieser hohe Ertrag an, worauf er während des nächsten Jahrhunderts allmählich bis auf die Produktionshöhe der Jahre 1531—1540 zurückfiel.

Diesem starken Ausbringen stand auch eine reiche Ausbeute gegenüber, wenn auch das gegenseitige Verhältnis zwischen dieser und jenem in den einzelnen Jahren sehr stark schwankte. In der Regel betrug aber damals die Ausbeute nahezu ein Fünftel der Produktion, während sie späterhin auf ein Zehntel, ja auf ein Zwanzigstel (1764—1850) fiel. Von den Gruben eines einzigen, allerdings reichen Gangzuges bei Freiberg sind in den Jahren 1531—1595 durchschnittlich an ca. 66 000 Mark jährlich als Ausbeute an die Gewerke verteilt worden. Aber wir finden in der sächsischen Bergwerksgeschichte dieser Zeit noch weit reichere Ausbeuten; so lieferte das Bergwerk zu Annaberg in den Jahren 1496—1499 eine durchschnittliche jährliche Ausbeute von 31 209 Thalern und in den beiden Jahren 1536 und 1537, die den Höhepunkt der Produktion bezeichnen, wurden an die Gewerke 350 000 und 300 000 Gulden verteilt, das sind in Silbermark (1 kg Silber = 180 Mark) umgerechnet etwa 1 660 000 Mark bezw. 1 425 000 Mark, wobei die damals etwa 4,36 mal so hohe Kaufkraft des Silbers zu berücksichtigen ist. Im Jahre 1577 rechnete man die seit 1492 verteilten Ausbeuten auf den Bergwerken zu Annaberg auf mehr als 3,5 Millionen Thaler; darnach hätte im Durchschnitt die jährliche Ausbeute etwa 200 000 Silbermark betragen.

Während der Freiberger Silberbergbau bis zum Schluß des 16. Jahrhunderts andauernd hohe Erträge lieferte, machte sich bei den anderen sächsischen Bergwerken schon lange vor 1600 ein wesentlicher Rückgang, ja teilweise vollständiger

Verfall geltend. Es ist schon erwähnt worden, daß die Wiesenthaler Gruben bald verlassen worden waren, auch die Marienberger lieferten im Jahre 1577 nur noch eine Ausbeute von etwa 8600 Silbermark und das anfangs so überaus reiche Schneeberger Bergwerk, das um 1500 nicht weniger als 13 Silberhütten in Betrieb erhalten hatte, brachte seit Mitte des 16. Jahrhunderts nur noch schwache Erträge und zeitweise hörte jede Ausbeute überhaupt auf. Mit dem Rückgange des Freiberger Bergbaues endlich, der bald nach 1600 sehr wesentlich wurde, nahm die sächsische Silberproduktion sehr ab, und während dieselbe vordem einen ganz wesentlichen Teil der europäischen Gesamtproduktion ausgemacht hatte, lieferte sie im 17. Jahrhundert nur noch kleine Beträge auf den Silbermarkt, woran auch die in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts entdeckten und in Betrieb genommenen Silbererzgänge von Johanngeorgenstadt nicht viel ändern konnten.

An diesem Rückgang ist nicht etwa ein völliger Mangel an technischen Fortschritten schuld gewesen. Wie im 16. Jahrhundert in der Berg- und Hüttentechnik wichtige Erfindungen gemacht und eingeführt worden waren, so blieb man auch im 17. in der Technik nicht stehen [1]. So wurde damals unter anderem in Sachsen, wie früher auch schon auf anderen deutschen Bergwerken, die wichtige Erfindung des Bohrens und Schießens eingeführt, auch manche andere Fortschritte von Bedeutung sind damals gemacht worden. Mochten aber auch die technischen Fortschritte nicht unbedeutend sein, so hielten sie doch nicht Schritt mit dem Wachsen der Schwierigkeiten des Bergbaues. Die größte technische Schwierigkeit im damaligen Bergbau, auf die man sofort stieß, sobald man tiefere Schächte zu treiben gezwungen war, bestand einerseits in der Luft- und Wasserversorgung und andererseits in der Beseitigung schädlicher Wässer. Größere systematische Anlagen sind in dieser Beziehung erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts gemacht worden. So konnten denn damals häufig die in Betrieb genommenen Gruben nicht mehr weiter fortgeführt und mußten verlassen werden.

Wie einerseits die Unterstützung und Pflege von seiten der Regierungen dem Bergbau sehr vielen Nutzen gebracht hatten, so hat aber doch andererseits, namentlich in späterer Zeit, der häufig übertriebene Fiskalismus ihnen auch manchen Nachteil zugefügt. Dahin gehört namentlich auch das vielfach sich findende strenge Festhalten

[1] Vgl. S. 242.

am alten Silberpreis, wenn auch die Münze inzwischen gemindert worden war.

Aber alle diese Umstände sind es doch nicht in erster Linie gewesen, die den sächsischen wie den ganzen deutschen Silberbergbau so unrentabel machten und seinen Verfall herbeiführten, ebensowenig wie manche Störungen lokaler oder zufälliger Natur, die den Betrieb wohl einige Jahre, aber nicht dauernd hätten unterbinden können. Ohne die überreichen Erträge der amerikanischen Minen hätte höchst wahrscheinlich der deutsche Silberbergbau weiter floriert. Als aber fortgesetzt Jahr für Jahr von Amerika immer größere Massen von Silber nach Europa kamen, da mußte für die deutschen, bei weitem nicht so ergiebigen und unter viel höheren Betriebskosten arbeitenden Bergwerke notwendig eine Krisis eintreten. Der Silberpreis sank beständig, wenn auch nicht dem üblichen Silbergelde gegenüber, so doch allen anderen Waren gegenüber. Bei dem allgemeinen Steigen der Warenpreise und auch Löhne blieb fast allein der Silberpreis stabil. Das Produkt behielt seinen alten Preis, während die Produktionskosten sehr erheblich wuchsen. So kam es denn, daß die Überschüsse nachweisbar immer geringer wurden, häufig ganz aufhörten und daß schließlich eine Grube nach der anderen gänzlich verlassen wurde[1].

Die Silberproduktion auf dem Harz nahm ganz wie die sächsische im 15. Jahrhundert, namentlich seit Mitte desselben, einen neuen Aufschwung und erreichte um die Mitte des nächsten ihre größte Höhe. Der Bergbau auf dem Rammelsberg, der nie ganz aufgehört hatte, gab wieder reichere Erträge und eine Reihe neuer Bergwerke wurde damals in Betrieb genommen, so, um nur die bedeutenderen zu nennen, das von Andreasberg und Zellerfeld. Die Gruben am Rammelsberge sollen zu Anfang des 16. Jahrhunderts durchschnittlich im Jahr über 900 kg Silber geliefert haben. Das bleibt allerdings weit hinter den Erträgnissen der bedeutenderen sächsischen Bergwerke zurück, wie überhaupt die Silberproduktion des Harzes damals um vieles hinter der des Erzgebirges zurückstand. Für das 16. Jahrhundert liegen leider nur sehr wenige positive Nachweise über die Erträge vor, so daß hier den Schätzungen weit größerer Spielraum als bei der sächsischen Produktion frei bleiben muß.

---

[1] Die sächsische Bergwerksgeschichte ist ausführlicher geschildert worden, einmal um an ihr in detaillierterer Weise ein Bild von der damaligen deutschen Silberproduktion zu geben, was die reichlich vorhandenen Nachrichten auch gestatten, und zweitens, weil Sachsen das einzige Edelmetallproduktionsland von größerer Bedeutung ist, aus dem wir Warenpreise besitzen.

Einen nicht ganz unwesentlichen Anteil an der deutschen Silbergewinnung haben die Mansfelder Bergwerke gehabt, geringere Erträge lieferten daneben noch eine Anzahl durch Deutschland zerstreute Bergwerke, wie einige schlesische, ferner die von Ilmenau und Lauterberg; auch im Nassauischen, in einigen Teilen der heutigen Rheinprovinz, in der Pfalz und auf dem Schwarzwald bei Freiburg wurde etwas Silber gewonnen. Erheblicher war das Ausbringen einiger elsässischer Bergwerke. Im Leberthal blühte der Silberbergbau im 16. Jahrhundert auf kurze Zeit noch einmal auf; nach Sebastian Münster wurde daselbst von 1528—1545 in keinem Jahre weniger als 6500 Mark Silber (= 1520 kg) gemacht und 1534—1536 betrug die dortige Silberproduktion durchschnittlich sogar etwas mehr als 2000 kg, fiel jedoch im Jahre 1540 unter 500 Mark[1].

Neben Sachsen war Böhmen ein Hauptproduktionsland für Silber. Hier hatten die Bergwerke von Kuttenberg, nach längerem Darniederliegen im 15. Jahrhundert, einen neuen Aufschwung genommen und lieferten im jährlichen Durchschnitt 1492—1526 ca. 24000 Mark Silber, 1527—1580 ca. 20000 Mark und während der nächsten vierzig Jahre immer noch etwa 18000 Mark; nach 1620 wurde aber die Gewinnung ganz unbedeutend. Außer in Kuttenberg blühte der Silberbergbau aber noch in einer Anzahl kleinerer Bergwerke, wie Tabor, Budweis, Rudolfstadt, Elischau, Bergreichenberg, Przibram u. a., die zusammen um die Mitte des 16. Jahrhunderts einen durchschnittlichen Jahresertrag von nahezu 1000 Mark geliefert haben mögen. Alle böhmischen Bergwerke wurden aber durch die 1516 in Betrieb genommenen Joachimsthaler an Ergiebigkeit übertroffen[2]. Während der Jahre 1516 bis 1577 wird das jährlich im Durchschnitt auf diesen Bergwerken ausgebrachte Silber auf nahezu 27000 Mark anzunehmen sein, dabei hatte jedoch der Ertrag seit 1533 bereits sehr stark abgenommen. Für die Periode 1526—1535 nimmt Soetbeer eine durchschnittliche Jahresgewinnung von über 54000 Mark an und für einzelne Jahre ist dieselbe noch beträchtlich höher gewesen (1533: 87500 Mark). In den zwölf Jahren 1578—1789 hat die durchschnittliche Produktion nur noch ca. 3600 Mark betragen und fiel im Durchschnitt der Jahre 1595—1750 sogar auf 2969 Mark herab. Also auch

---

[1] Hanauer, Études économiques sur l'Alsace I. 190 ff.

[2] Vgl. Fiala, Das Münzwesen der Grafen Schlick. Numismat. Ztschr. XXII, XXIII. 1890 f.

hier, wie überall auf den deutschen Silberbergwerken, der starke Rückgang gegen Schluß des 16. und im Verlaufe des 17. Jahrhunderts.

Neben Schneeberg, Freiberg, Kuttenberg und Joachimsthal ist als fünftes großes deutsches Silberbergwerk das am Falkenstein bei Schwaz im Unterinnthal zu nennen[1]. Bereits zu Beginn des 15. Jahrhunderts in Betrieb genommen, nahm es seit 1448 einen bedeutenden Aufschwung und hat dann während des 16. Jahrhunderts mehr als jedes einzelne der obengenannten Bergwerke geliefert. Von dieser berühmten Fundstätte von Silber besitzen wir glücklicherweise für die Jahre 1470—1607 die zuverlässigsten Nachweise. Während in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts die Silbergewinnung etwa 20000 Mark betrug, hielt sie sich von 1481 bis 1535 durchschnittlich auf 40000 Mark und zwar scheint der jährliche Ertrag keinen solch bedeutenden Schwankungen unterworfen gewesen zu sein wie die meisten der damaligen Bergwerke, da die Höchstbeträge der Produktion in diesem Zeitraum mit 51691 (1517) und 52664 Mark (1487) sich nur wenig über den Durchschnitt erheben. Die Joachimsthaler Bergwerke haben demnach in einzelnen Jahren weit beträchtlichere Summen als die Schwazer geliefert, dagegen hat die Blütezeit des letzteren auch erheblich länger gedauert. Aber auch für sie kam die Zeit des Rückgangs. Schon im Durchschnitt der Jahre 1535—1607 betrug die Jahresproduktion wieder nur noch 20490 Mark und sank im Jahre 1564 bereits auf 17518 Mark herab; aus dem Jahre 1619 wird endlich gemeldet, es seien „khaum zehntausendt Mark Brandtsilber gemacht".

Außer bei Schwaz wurde in Tirol noch an anderen Stellen Silber gewonnen, so am Geyr in der Herrschaft Rattenberg, wo zeitweilig nicht unbedeutende Mengen Silbers produziert worden zu sein scheinen. Im 17. Jahrhundert läßt der Tiroler wie ja auch der übrige deutsche Bergwerksbetrieb sehr bedeutend nach. Dieselbe Entwickelung machten auch einige salzburgische Silberbergwerke durch, die während des 16. Jahrhunderts in einzelnen Perioden wohl jährlich einige tausend Mark geliefert haben. Endlich ist noch die Silbergewinnung in Ungarn zu erwähnen, die namentlich in Schemnitz und Hoderitz bedeutend war. Über die Größe dieser Produktion sind wir leider nur sehr schlecht unterrichtet.

[1] Vgl. v. Sperges, Tyrolische Bergwerksgeschichte. Wien 1765.

Die Schilderung des deutschen Silberbergbaues beschließen wir mit einer Tabelle über die deutsche Silberproduktion in den Jahren 1493—1700. Dieselbe beruht fast ausschließlich auf dem statistischen Material, das Soetbeer zusammengetragen hat. Wenn ihre Angaben hie und da von denjenigen, die Soetbeer in den „Übersichten der gesamten Produktion"[1] gegeben hat, abweichen, so rührt das daher, daß einzelne Posten auf Grund desselben statistischen Materials anders als von Soetbeer berechnet worden sind. Solche Abänderungen sind nur dann vorgenommen worden, wenn schwerwiegendere Gründe dafür sprachen. Wie Soetbeer selbst einräumt, ist „ein bedeutender Teil der Abschätzungen ohne die wünschenswerte Unterlage positiver Nachweise, nach bloßer Mutmaßung angenommen" und er gesteht ferner die Berechtigung zu manchen Abänderungen der Schätzungen auch für den Fall zu, wenn dieselben nicht etwa durch neues positives Material notwendig werden[2]. Auch ohne den Wert der Soetbeerschen Zusammenstellungen irgendwie damit herabsetzen zu wollen, sind wir daher, wie die folgende Tabelle zeigt, in einzelnen Punkten von denselben abgewichen. Für den Gesamtbetrag der Weltproduktion fallen die vorgenommenen Änderungen nicht ins Gewicht, für die Beurteilung der Bedeutung der deutschen Produktion allein sind sie dagegen nicht ganz unwesentlich[3]. Was die Periodeneinteilung anbetrifft, so ist die von Soetbeer gewählte einfach übernommen worden; für dieselbe waren, wenigstens während der ersten Jahrzehnte, wichtige Ereignisse in der Geschichte der Produktion maßgebend.

(Hierher die Tabelle auf S. 265.)

Aus den übrigen europäischen Ländern besitzen wir für das 16. Jahrhundert so gut wie gar keine positiven Nachweise; wir sind daher, von Schweden allein abgesehen, vollständig auf Schätzungen angewiesen, denen auch nur ganz wenige Anhaltspunkte zu Grunde gelegt werden können. Die Silberproduktion in diesen

[1] Edelmetallproduktion und Wertverhältnis. S. 107 ff.

[2] Soetbeer in den Göttingschen gelehrten Anzeigen. Stück 12. 1879. S. 368 f.

[3] Vgl. Lexis, Silber und Silberwährung, S. 661. Soetbeers Schätzungen der Silberproduktion in Europa „bedurften indes meiner Ansicht nach" noch gewisser Veränderungen, teils positiver, teils negativer. Namentlich dürfte die sächsische Produktion in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts größer gewesen sein, als Soetbeer annimmt.

Die deutsche Silberproduktion in den Jahren 1493—1700. Jährliche Produktion in Kilogrammen.

	1493-1520	1521-1544	1545-1560	1561-1580	1581-1600	1601-1620	1621-1640	1641-1660	1661-1680	1681-1700
Freiberg	1 170	2 503	5 405	5 897	5 270	4 108	2 814	2 480	2 834	3 707
Kuttenberg	5 616	4 914	4 680	4 446	4 212	3 510	—	—	—	—
Joachimsthal [1]	720	8 954	7 020	2 167	711	696	696	696	696	696
Schwaz	9 505	7 795	4 794	4 794	4 794	2 340	2 300	1 000	1 000	1 000
Sachsen [2]	6 430	11 265	13 360	10 085	7 550	5 100	3 100	2 600	2 950	3 810
Oberharz	2 860	3 500	3 400	3 500	4 500	3 500	1 900	2 800	2 900	5 850
Übriges Deutschland [3] . .	1 785	2 580	3 300	2 500	2 250	1 750	1 000	1 100	1 150	1 750
Böhmen [4]	6 390	14 650	12 600	7 980	5 750	(4 450)	(725)	(725)	(725)	(725)
Tirol und Salzburg . .	11 930	11 700	12 820	10 300	5 000	—	—	—	—	—
Ungarn [5]	5 680	6 790	7 700	6 130	7 730	—	—	—	—	—
Österreich-Ungarn [6] . . .	—	—	—	—	—	11 000	8 000	8 000	10 000	10 000
Deutsches Reich	35 075	50 485	53 180	40 495	32 780	21 350	14 000	14 500	17 000	21 410
(Soetbeersche Schätzungen) .	(35 000)	(47 000)	(49 400)	(38 500)	(31 300)	(24 400)	(14 000)	(14 500)	(17 000)	(21 410)

[1] Soetbeer schätzt die Joachimsthaler Produktion für die Jahre 1521—1580 erheblich geringer, nämlich zu 7800 kg (1521 bis 1544), 3880 kg (1545—1560) und 1600 kg (1561—1580). Vgl. Edelmetallproduktion und Wertverhältnis S. 27 Tabelle. Auf Grund des von Soetbeer beigebrachten statistischen Materials gelangt man aber unter allen Umständen zu höheren Ziffern. Nach den Sternbergschen Aufstellungen, die Soetbeer acceptiert, hat während der Jahre 1516—1577 die Gesamtproduktion 1 669 722 Mark betragen, während aus der Soetbeerschen Tabelle für denselben Zeitraum sich nur ein Betrag von 1 198 763 Mark berechnen läßt. Nach der Aufstellung der Bergwerksverwaltung zu Joachimsthal hat die Gesamtproduktion während der Jahre 1516—1595 1 731 000 Mark betragen, während nach der Soetbeerschen Tabelle dieselbe sich nur auf 1 305 060 Mark belaufen hätte. Und endlich nach der „Relation der Joachimsthalschen Bergwerksbefahrung", die die niedrigsten Angaben enthält, betrug die Produktion von 1516—1589 1 315 154 Mark, während aus der Soetbeerschen Tabelle ein um fast 70 000 Mark höherer Betrag zu berechnen ist. Vgl. auch Fiala a. a. O. S. 176 ff.

[2] Bis zum Jahre 1580 scheint mir Soetbeer die Erträge der Marienberger und Annaberger Bergwerke nicht hoch genug in Rechnung gestellt zu haben. Jedoch sind die vorgenommenen Abänderungen nur für die Periode 1521—1544 von Belang.

[3] Die Bezeichnung „Übriges Deutschland" ist den Soetbeerschen „Übersichten" entnommen und man hat darunter das Gebiet des heutigen Deutschen Reichs abzüglich Sachsen und Oberharz zu verstehen.

[4] Die böhmische Produktion ist infolge der höher geschätzten Joachimsthalschen Produktion (vgl. Anm. 1) für die Zeit von 1521—1580 wesentlich größer, als wie sie von Soetbeer angenommen worden ist.

[5] Für Ungarns Produktion hat Soetbeer keine gesonderten Ziffern geliefert. Die in der Tabelle enthaltenen sind dadurch gewonnen worden, daß von der von Soetbeer berechneten österreichisch-ungarischen Gesamtproduktion die böhmische, tirolische und salzburgische Produktion abgezogen worden sind.

[6] Von 1600 ab, wo die Nachweise für die einzelnen Länder aufzuhören beginnen, sind die von Soetbeer für ganz Österreich-Ungarn berechneten Gesamtproduktionsziffern einfach übernommen worden.

Gebieten war aber im allgemeinen nicht bedeutend. In Schweden betrug sie zu Anfang des 16. Jahrhunderts im Jahresdurchschnitt 1392 kg, stieg dann um die Mitte desselben auf 2840 kg, um gleich darauf auf 474 kg zu fallen. Eine norwegische Silberproduktion beginnt eigentlich erst mit der Ausbeutung des Bergwerks zu Kongsberg (1623) und belief sich in den ersten darauf folgenden Jahrzehnten auf 3000 kg. In England[1], Schottland und in Frankreich wurden nur ganz geringe Mengen von Silber gewonnen; größere Beträge lieferten die spanischen Bergwerke, aber auch nur bis zur Entdeckung der mexikanischen und peruanischen Silberminen. Die italienische Silberproduktion war stets unerheblich und nur in Sardinien gewann man aus Bleierzen einiges Silber. Dagegen wurden größere Mengen Silbers auf der Balkanhalbinsel, bei Argentaro und in Serbien gewonnen, ebenso darf man für die kleinasiatischen Bergwerke von Trapezunt eine erhebliche Produktion annehmen.

Soetbeer führt in seinen tabellarischen Zusammenstellungen die hier genannten Länder mit ihren Produktionsbeträgen nicht einzeln, sondern unter Bezeichnung „Verschiedene Europäische Länder" vereinigt auf; es lassen sich daher die Schätzungen Soetbeers für die einzelnen Länder nicht feststellen und kontrollieren. Nach den verhältnismäßig hohen Gesamtsummen zu urteilen, muß Soetbeer die türkische Produktion zu mindestens 7—9000 kg angenommen haben, mit einer kleinen Verringerung für die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts. Es hätten demnach die türkischen Bergwerke für die Zeit von 1493—1560 etwa 600 000 kg Silber gebracht, d. h. nicht viel weniger als zur selben Zeit die berühmten sächsischen. Bei dem fast völligen Mangel an jedem Anhalt erscheint aber diese Schätzung zu hoch. In der folgenden Tabelle ist daher auch in diesem Falle von den Soetbeerschen Zahlen abgewichen worden und die türkische und somit auch die Produktion des „übrigen Europas" zu etwas geringeren Beträgen geschätzt worden.

(Hierher die Tabelle S. 267.)

Die obige Schätzung der Gesamtproduktion Europas während des Zeitraums von 1493—1700 weicht, trotz mehrfacher Änderungen im einzelnen, nur sehr wenig von derjenigen Soetbeers ab, indem

[1] Vgl. Del Mar a. a. O. S. 40.

Die Silberproduktion Europas während der Jahre 1493—1700.

	Jährliche Produktion in Kilogrammen			
	Deutsches Reich	Übriges Europa	Europa	Anteil des Deutschen Reichs an der europäischen Silberproduktion %
1493—1520	35 100	10 000	45 100	77,8
1521—1544	50 500	10 500	61 000	82,8
1545—1560	53 200	11 500	64 700	82,2
1561—1580	40 500	9 500	50 000	81,0
1581—1600	32 800	8 500	41 300	79,4
1601—1620	21 400	8 000	29 400	72,8
1621—1640	14 000	10 000	24 000	58,3
1641—1660	14 500	9 500	24 000	60,4
1661—1680	17 000	9 000	26 000	65,4
1681—1700	21 400	8 600	30 000	71,3
1493—1700	30 180	9 510	39 690	76,0

sie nur etwa ½ % geringer als diese ist. Dagegen ist die Produktion während der Jahre 1521—1580 stärker, während der Jahre 1493—1520 und 1621—1680 schwächer angenommen, als wie sie von Soetbeer berechnet worden ist, und endlich ist nach der obigen Tabelle der Anteil Deutschlands durchweg ein etwas größerer als nach den Soetbeerschen „Übersichten".

Die Goldproduktion der europäischen Länder beschränkte sich in der Hauptsache auf Goldwäschereien einiger Flüsse und der Gewinnung von Gold als Nebenprodukt. Größere Goldbergwerke gab es in dem damaligen Europa fast nur auf der Balkanhalbinsel, in Siebenbürgen und Ungarn und endlich im 15. und 16. Jahrhundert noch in Salzburg, wo etwa hundert Jahre lang, 1460—1560, einige Bergwerke, namentlich in Gastein und Rauris, mit reichem Erfolge betrieben wurden. Über die Größe der Goldproduktion sind wir leider nur wenig unterrichtet, so daß die von Soetbeer hierüber gegebenen Ziffern, die in der folgenden Tabelle unverändert abgedruckt sind, weit mehr auf Schätzungen als auf positiven Nachweisen beruhen. Wie schon vor 1500, so lieferte auch im 16. Jahrhundert und weiterhin Afrika mehr als die Hälfte des auf den europäischen Edelmetallmarkt kommenden Goldes.

Gold- und Silberproduktion Europas mit Einschluß des aus Afrika nach Europa eingeführten Goldes während der Jahre 1493—1700.

	Jährliche Produktion nach Gewicht in Kilogrammen				
	Silber	Gold		Prozentverhältnis	
	Europa	Europa	Afrika	Silber %	Gold %
1493—1520	45 100	2100	3000	89,9	10,1
1521—1544	61 000	1550	2400	93,9	6,1
1545—1560	64 700	1050	2000	93,5	4,5
1561—1580	50 000	1050	2000	94,2	5,8
1581—1600	41 300	1050	2000	93,1	6,9
1601—1620	29 400	1050	2000	90,6	9,4
1621—1640	24 000	1050	2000	88,7	11,3
1641—1660	24 000	1050	2000	88,7	11,3
1661—1680	26 000	1050	2000	89,5	10,5
1681—1700	30 000	1050	2000	90,8	9,2

Bisher ist allein die Edelmetallproduktion derjenigen Länder zur Darstellung gelangt, die man als die damalige Kulturwelt bezeichnen kann. Es sind dieses dieselben Gebiete, deren Gold- und Silberproduktion auch schon im 15. Jahrhundert und vorher für den Edelmetallmarkt der europäischen Völker allein in Betracht gekommen war. Wie früher erwähnt, betrug in Europa die jährliche Silberproduktion vor 1450 etwa 27 800 kg, in den nächsten 50 Jahren etwa 44 000 kg, während die Menge des jährlich produzierten Goldes sich im Durchschnitt des 14. und 15. Jahrhunderts auf ca. 3580 kg belief.

In dem beschriebenen Länderkomplex hatte sich also die Silberproduktion nach 1450 sehr gehoben und war dann gegen Mitte des nächsten Jahrhunderts noch einmal stark angewachsen. Die Goldproduktion hatte um 1500 gleichfalls in hohem Maße zugenommen, war jedoch 50 Jahre später wahrscheinlich wieder auf ihre alte Höhe zurückgesunken. Die starke Zunahme der Edelmetallproduktion insgesamt fiel demnach in dem Zeitraum von 1450—1560; die Silbergewinnung hatte sich mehr als verdoppelt, während die Gewinnung von Gold bis nahezu um die Hälfte gestiegen war. Dem Werte nach war die Produktion beider Edelmetalle von ca. 11,9 Millionen Mark erst auf 14,8 Millionen und dann auf 18 Millionen[1] an-

[1] Vgl. die Tabelle auf S. 272 f.

gewachsen, also im ganzen auf etwas mehr als 50 %, wobei aber der schon eingetretene Rückgang des Silberpreises gegen Gold zu berücksichtigen ist.

Die Goldproduktion hatte nur eine kurze Blüte; bereits um die Mitte des 16. Jahrhunderts war sie vielleicht nicht einmal mehr so stark wie in dem Jahrhundert vorher, ist dann aber für längere Zeit stabil geblieben. Die Silberproduktion hatte um 1550 ihren Höhepunkt erreicht, betrug aber gegen Schluß dieses Jahrhunderts nur noch etwa ebensoviel wie während der zweiten Hälfte des vorigen und fiel nach 1600 fortdauernd, zeitweise sogar bis unter den Produktionsbetrag des Zeitraums vor 1450.

An der Silberproduktion hatten während des ganzen behandelten Zeitraums von 1493—1700 die Länder des damaligen deutschen Reichs einen hervorragenden, zeitweise vollständig beherrschenden Anteil gehabt, doch war derselbe im 17. Jahrhundert nicht unwesentlich geringer geworden. In der Goldproduktion konkurrierte mit den deutschen, ungarischen und siebenbürgischen Bergwerken allein die afrikanische Goldzufuhr, deren Bedeutung mit dem Rückgang der salzburgischen Goldbergwerke noch stark wuchs.

Dem Werte nach hielten sich bis in den Anfang des 16. Jahrhunderts Gold- und Silberproduktion so ziemlich das Gleichgewicht, worauf dann etwa 60 Jahre lang das produzierte Silber den höheren Wert repräsentierte. Während des 17. Jahrhunderts fand das umgekehrte Verhältnis statt.

Die Edelmetallproduktion Europas hatte im Verlaufe des 15., 16. und 17. Jahrhunderts zuerst eine sehr erhebliche Zunahme und dann, seit 1580 etwa, einen bedeutenden Rückgang erfahren. Aber nur die erstere, die starke Produktionssteigerung, ist für den Edelmetallmarkt der europäischen Nationen von einer wesentlichen Bedeutung geworden; denn die darauf folgende Abnahme der Produktion ist durch die ungeheuer anwachsenden amerikanischen Gold- und namentlich Silbereinfuhren weit mehr als bloß ausgeglichen worden. Zu der Zeit bereits, als die deutsche Silberproduktion ihren Höhepunkt erreicht hatte, gelangten schon Massen von amerikanischem Silber nach Europa, durch welche die deutschen Bergwerkserträgnisse in den Schatten gestellt worden sind.

Auf der Suche nach Indiens reichen Schätzen hatten die Spanier zunächst nur Länder niederer Kultur entdeckt, die weder kostbare Gewürze lieferten, noch die Begier der Spanier nach Gold in vollem Maße befriedigen konnten. Zwar haben gerade die Goldsendungen

der ersten Jahre in der Meinung sowohl der Zeitgenossen als auch späterer Generationen eine große Rolle gespielt, aber eine kritische Forschung hat festgestellt, daß während der ersten 20 bis 30 Jahre nach der Entdeckung Amerikas Gold in verhältnismäßig nur geringen Beträgen nach Europa herübergekommen ist. Erst mit der Entdeckung weiterer Gebiete und der in denselben liegenden reichen Silberminen nahmen die amerikanischen Zufuhren rasch und ungemein stark zu und es ergossen sich von nun an Jahr aus Jahr ein zerstörend, aber auch befruchtend Ströme von Silber nach Spanien und Europa.

Auf den neu entdeckten Inseln waren die Fundstätten von Waschgold bald erschöpft. Reichere Ausbeute gewährten allein die Goldwäschen in Cibao auf Hispañola, die aber bald nach 1517 in ihren Erträgen sehr zurückgingen und schließlich gänzlich verlassen wurden.

Mit der Festsetzung der Spanier in Mexiko begann ein neuer Abschnitt in der amerikanischen Edelmetallgewinnung; die Goldausfuhren steigerten sich und von nun an sandte Amerika auch Silber nach Europa. Zwar hielt sich die Silberproduktion in diesem Lande, das später der Welt das meiste Silber geben sollte, fürs erste noch in ziemlich engen Grenzen und hat während der Jahre 1521—1544 im Durchschnitt noch nicht einmal soviel betragen, wie zur selben Zeit das eine Bergwerk Schwaz lieferte. Mit der Eroberung von Peru (1533) und mit der Inbetriebnahme der Silberminen von Charcas bei Cuzo (1535) wurde aber die amerikanische Silbergewinnung schon recht erheblich und betrug während der nächsten zehn Jahre vielleicht an 19 000 kg, also bereits mehr als die sächsischen oder die böhmischen Bergwerke damals brachten.

Eine neue Epoche in der Geschichte der Edelmetallproduktion begann um die Mitte des 16. Jahrhunderts. 1548 wurden in Mexiko die Silberminen von Zacatecas, bald darauf die von Durango, 1558 die besonders reichen Minen von Guanaxuato entdeckt; damit begann die mexikanische Silberproduktion sehr stark anzuwachsen und kam in den 60er Jahren bereits der Gesamtsilberproduktion Europas mindestens gleich. Doch so bedeutend die Gewinnung von Silber in Mexiko auch war, sie wurde weit übertroffen von den Erträgen, die die Silbergruben von Potosi brachten, die 1545 entdeckt wurden. Mit Recht nimmt das genannte Jahr in allen Darstellungen der Geschichte der Edelmetallproduktion eine hervorragende Stelle ein, wie auch bald die Zeitgenossen die

große Bedeutung der Entdeckung der Silberminen von Potosi vollkommen zu würdigen verstanden. Die Auffindung aller dieser reichen Silberstätten wurde aber erst recht bedeutungsvoll durch die in dieselbe Zeit fallende (1557) große Erfindung des Amalgamationsverfahrens durch den Bergmann Medina, das in Mexiko gleich in den nächsten Jahren, in Peru und Potosi aber erst seit 1571 zur Anwendung kam.

Nachdem in den Jahren 1545 bis etwa 1560 die amerikanische Silberproduktion ganz außerordentlich angeschwollen war, nahm sie bis zum Schluß des Jahrhunderts noch sehr erheblich, wenn auch nicht in demselben starken Verhältnis wie um 1550, zu, hat dann aber während des 17. Jahrhunderts nicht mehr erhebliche Steigerungen durchgemacht, ist vielmehr wahrscheinlich bald wieder etwas zurückgegangen.

Die Goldgewinnung in Amerika hat sich während des 16. Jahrhunderts bei weitem nicht in dem Maße gehoben wie die Gewinnung von Silber. An die Stelle der erschöpften Goldwäschen von Hispañola trat die Goldgewinnung in Mexiko, Peru, Bolivia und Ecuador und namentlich in Neu-Granada; auch Chile lieferte einiges Gold. Bei dieser über einen großen Teil von Süd- und Mittelamerika ausgebreiteten Produktion stieg deren Betrag noch während der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts auf etwa 5000 kg, hat dann aber bis zum Schluß des 17. Jahrhunderts kaum noch zugenommen. Die seit 1693 beginnende brasilianische Goldausbeute, die bald sehr bedeutend wurde, kommt für unsere Periode nicht mehr in Betracht.

In der folgenden Tabelle über die gesamte Gold- und Silberproduktion Europas und Amerikas sind die Berechnungen über die amerikanische Produktion auf Grund der Soetbeerschen Angaben und unter Benutzung derjenigen von Lexis gemacht worden. Wenn auch die Abweichungen unserer Aufstellungen von den Berechnungen Soetbeers mitunter nicht ganz unwesentlich sind, so ist es dennoch für die Untersuchung über die Geldentwertung im allgemeinen nicht von besonderer Bedeutung, ob die Soetbeerschen Zahlen oder die unsrigen verwendet worden sind. Größer sind die Differenzen allein bei den Wertberechnungen der Produktion, weil wir eine andere Wertberechnungsart eingeschlagen haben[1].

---

[1] Vgl. Anm. 4 auf S. 254.

Gold- und Silberproduktion Europas und

	Jährliche Produktion nach				
	Gold				
				Prozentverhältnis	
	Europa und Afrika	Amerika	Zusammen	Europa und Afrika %	Amerika %
1493—1520	5100	1000	6100	83,6	16,4
1521—1544	3950	3040	6990	56,5	43,5
1545—1560	3050	3690	6740	45,3	54,7
1561—1580	3050	3690	6740	45,3	54,7
1581—1600	3050	3580	6630	46,0	54,0
1601—1620	3050	4820	7870	38,8	61,2
1621—1640	3050	4820	7870	38,8	61,2
1641—1660	3050	4820	7870	38,8	61,2
1661—1680	3050	4820	7870	38,8	61,2
1681—1700	3050	5540	8590	35,5	64,5

	Jährliche Produktion							
	1 kg Gold gerechnet zu	Gold			Silber			Gold u. Silber zusammen
	Mark	Europa und Afrika	Amerika	Zusammen	Europa	Amerika	Zusammen	
1493—1520	1935	9868	1 935	11 803	8 118	—	8 118	19 921
1521—1544	2025	7999	6 156	14 155	10 980	2 394	13 374	27 529
1545—1560	2034	6204	7 505	13 709	11 646	35 856	47 502	61 211
1561—1580	2070	6314	7 638	13 952	9 000	38 682	47 682	61 634
1581—1600	2124	6478	7 604	14 082	7 434	54 918	62 352	76 434
1601—1620	2205	6725	10 628	17 353	5 292	59 076	64 368	81 721
1621—1640	2520	7686	12 146	19 832	4 320	58 563	62 883	82 715
1641—1660	2610	7961	12 580	20 541	4 320	56 448	60 768	81 309
1661—1680	2700	8235	13 014	21 249	4 680	49 662	54 342	75 591
1681—1700	2700	8235	14 958	23 193	5 400	49 086	54 486	77 679

	Gesamtproduktion
	Gold
1493—1520	330 498
1521—1544	339 714
1545—1560	219 347
1561—1580	279 036
1581—1600	281 642
1601—1620	347 067
1621—1640	396 648
1641—1660	410 814
1661—1680	424 980
1681—1700	463 860
1493—1700	3 493 606

Amerikas während der Jahre 1493—1700.

Gewicht in Kilogrammen

Silber					Prozentverhältnis	
Europa	Amerika	Zusammen	Prozentverhältnis Europa %	Prozentverhältnis Amerika %	Gold %	Silber %
45 100	—	45 100	100,0	—	11,9	88,1
61 000	13 300	74 300	82,1	17,9	8,6	91,4
64 700	199 200	263 900	24,5	75,5	2,5	97,5
50 000	214 900	264 900	18,9	81,1	2,5	97,5
41 300	305 100	346 400	11,9	88,1	1,9	98,1
29 400	328 200	357 600	8,2	91,8	2,2	97,8
24 000	325 350	349 350	6,9	93,1	2,2	97,8
24 000	313 600	337 600	7,1	92,9	2,3	97,7
26 000	275 900	301 900	8,6	91,4	2,5	97,5
30 000	272 700	302 700	9,9	90,1	2,8	97,2

nach Wert in Tausend Mark

Prozentverhältnis		Steigerung der				Anteil an der gesamten Jahresproduktion			
Gold %	Silber %	Gold-Produktion dem Gewichte nach	Gold-Produktion dem Werte nach	Silber-Produktion dem Werte nach	Edelmetall-Produktion dem Werte nach	Europas und Afrikas	Amerikas	Prozentverhältnis Europa und Afrika %	Prozentverhältnis Amerika %
59,2	40,8	100	100	100	100	17 986	1 935	90,3	9,7
51,4	48,6	115	120	165	133	18 979	8 550	68,9	31,3
22,4	77,6	110	116	585	305	17 850	43 361	29,2	70,8
22,6	77,4	110	118	587	309	15 314	46 320	24,8	75,2
18,5	81,5	109	119	768	384	13 912	62 522	18,2	81,8
21,2	78,8	129	147	793	412	12 017	69 704	14,7	85,3
24,0	76,0	129	168	775	415	12 006	70 709	14,5	85,5
25,3	74,7	129	174	749	408	12 281	69 028	15,1	84,9
28,1	71,9	129	180	669	379	12 915	62 676	17,1	82,9
29,9	70,1	141	197	671	390	13 635	64 044	17,6	82,4

nach Wert in Tausend Mark

Silber	Gold und Silber
227 304	557 802
320 976	660 690
760 032	979 379
953 640	1 232 676
1 247 040	1 528 682
1 287 360	1 634 427
1 257 660	1 654 308
1 215 360	1 626 174
1 086 840	1 511 820
1 089 720	1 553 580
9 445 932	12 939 538

Durch das Aufblühen des deutschen Silberbergbaues seit Mitte des 15. Jahrhunderts wurde die bis dahin sehr geringe Silberproduktion Europas nicht unwesentlich gehoben. Bis zum Jahre 1520, in welchem sich die ersten Anzeichen eines allgemeineren Steigens der Preise in einzelnen Ländern Europas feststellen lassen, hatte gegenüber den Verhältnissen von vor 1450 die Goldproduktion um etwa 40 % und die Silberproduktion um etwa 60 % zugenommen. Dem Werte nach war die gesamte Edelmetallproduktion von ca. 11,9 Millionen Mark auf ungefähr 18 Millionen angewachsen, d. h. um die Hälfte. Die Zunahme der europäischen, vornehmlich der deutschen, Edelmetallproduktion war also bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts so erheblich, daß eine Einwirkung derselben auf die Preise um 1520, unter sonst sich gleichbleibenden Umständen, wenigstens in den Produktionsländern, nicht unwahrscheinlich ist.

Um diese Zeit lieferten allerdings auch bereits die neu entdeckten amerikanischen Länder Edelmetall nach Europa. Doch war diese Zufuhr, die bis 1520 nur in Gold bestand, noch unbedeutend; denn sie fügte der jährlichen europäischen Edelmetallproduktion, die einen Wert von ca. 18 Millionen Mark hatte, nur einen Wertbetrag von noch nicht ganz 2 Millionen zu. Für Spanien mochten diese jährlichen Zufuhren von Gold von Belang und im Einfuhrhafen Sevilla auch von Wirkung auf die Preise sein[1], für das übrige Europa, insbesondere für Deutschland, kamen diese Beträge gar nicht in Betracht.

Nach 1520 aber nahm nicht nur die amerikanische Goldeinfuhr sehr bedeutend zu, so daß sie derjenigen der alten Welt gleich kam, sondern es wurde seit diesem Jahre in Amerika auch Silber gewonnen. Bis zu der Entdeckung der reichsten mexikanischen Silberbergwerke und derjenigen von Potosi war allerdings die amerikanische Silberproduktion noch nicht bedeutend und lieferte nicht mehr Erträge als z. B. die sächsischen Bergwerke allein. Aber die Gesamtproduktion Amerikas an Gold und Silber hatte in der Periode 1521—1544 trotzdem bereits einen Wert von 8,5 Millionen Mark und machte bereits 31 % der Weltproduktion aus. Dagegen war der Anteil Deutschlands an derselben trotz weiterer Steigerung der Erträge seiner Silberbergwerke auf fast Zweifünftel

[1] Dieses wird bereits für das Jahr 1497 von Zuñiga, Añales de Sevilla behauptet. Vgl. Peschel, Schwankungen der Wertrelation. S. 50. Anm. 3.

gefallen. Amerika war somit Deutschland in der Edelmetallproduktion bereits nahe gekommen. Die jährliche Gesamtproduktion von Edelmetallen war auf etwa 27,5 Millionen Mark gestiegen, hatte sich also während des ganzen Jahrhunderts von 1450 bis 1550 mehr als verdoppelt. Innerhalb der Jahre 1521—1544 waren es die Jahre nach 1533, die eine starke Steigerung brachten. Das amerikanische Edelmetall ging ausschließlich nach Spanien und konnte sich von hier aus wegen der damaligen geringen Größe des internationalen Austausches und der Richtung der spanischen Handelspolitik nur langsam nach den übrigen Ländern verbreiten. Es ist daher anzunehmen, daß bis zum Jahre 1533 die amerikanischen Zufuhren für das nicht-spanische Europa keine wesentliche Bedeutung hatten. Bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts wurde an Gold ca. 338 500 kg und an Silber ca. 3 046 000 kg gewonnen, der Wert dieser gesamten Produktion belief sich auf etwa 1218 Millionen Mark[1]. Es wurden demnach innerhalb eines halben Jahrhunderts (1493—1544) an Edelmetallen ungefähr halb soviel produziert, als bis dahin der Vorrat derselben betragen hatte.

Diese gewiß schon bedeutende Zunahme der Produktion bildete jedoch nur erst den Anfang eines wirklich erstaunlichen Anwachsens der Edelmetall-, speciell der Silberproduktion. Die amerikanische Silberproduktion, die in den Jahren 1521 bis 1544 nur die Größe der damaligen sächsischen Silberproduktion hatte, hob sich in den folgenden Jahren plötzlich auf den fünfzehnfachen Betrag und war jetzt ungefähr viermal so stark wie die berühmte deutsche Silbergewinnung; 75 % alles in jenen Jahren gewonnenen Silbers kam aus Amerika und die Gesamtsilberproduktion Amerikas und Europas betrug nach 1550 fast sechsmal soviel wie am Anfang des 16. Jahr-

---

[1] Vergleichende Übersicht der Berechnungen von Soetbeer, Lexis und Del Mar.
Größe der Silberproduktion bis Mitte des 16. Jahrhunderts:

nach Soetbeer	(1493—1544)	3 481 000 kg,
„ Lexis	(1501—1544)	2 555 000 kg,
„ Del Mar	(1493—1545)	722 000 kg.

Größe der Goldproduktion:

nach Soetbeer	334 000 kg,
„ Lexis	317 000 kg,
„ Del Mar	132 000 kg.

Zunahme der Edelmetallproduktion bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts (Wertberechnung vgl. Anm. 4 auf S. 254):

nach Soetbeer	1559	Millionen Mark,
„ Lexis	1345	„ „
„ Del Mar	500	„ „

hunderts. Während bisher der Wert der Goldproduktion etwas größer als derjenige der Silberproduktion gewesen war, belief sich nach 1545 der Wertanteil des Goldes nur noch auf ein Fünftel des Wertes der gesamten Edelmetallproduktion, trotzdem der Goldpreis gegen Silber bereits um 5 % gestiegen war. Der Wert des jährlich gewonnenen Goldes und Silbers war nach 1545 um 120 % höher als während der Jahre 1521—1544, dreimal so hoch wie um 1500, viermal so hoch wie während der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts und fünfmal so hoch wie vor 1450.

Das war eine Änderung der bis dahin bestehenden Produktionsverhältnisse von Gold und Silber, die eine Analogie nur in der kolossalen Zunahme der Goldproduktion seit Ende der vierziger Jahre unseres Jahrhunderts haben. Da aber um Mitte unseres Jahrhunderts der existierende Edelmetallvorrat viel größer als derjenige des ausgehenden Mittelalters war, so muß auch die Zunahme der Produktion im 16. Jahrhundert von weit größerer Bedeutung als in dem 19. gewesen sein. Amerika beherrschte mit seinem Silber fortan den europäischen Edelmetallmarkt. Deutschlands Gold- und Silberproduktion betrug in der Periode 1545—1560 nur noch ein Fünftel der Weltproduktion.

Die Zunahme der Silberproduktion um Mitte des 16. Jahrhunderts war nicht von vorübergehender Dauer, vielmehr wurden die jährlich gewonnenen Quantitäten gegen Schluß des Jahrhunderts noch wesentlich größer. In der Periode 1601—1640, in der die Produktion wahrscheinlich ihren Höhepunkt für lange Zeit erreichte[1], wurde 8 mal soviel Silber als um 1500 gewonnen; die Gold- und Silberproduktion zusammen hatte damals einen Wert von etwas über 80 Millionen Mark und war 4 mal so groß als um 1500, $5^1/_2$ mal so groß wie während der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts und 7 mal größer als vor 1450. Von 1493—1640 wurden 1 028 000 kg Gold und 33 600 000 kg Silber, zusammen für 8248 Millionen Mark[2] produziert, während der Wert des Edelmetallvorrats um 1500 nur etwa 2324 Millionen Mark betragen hatte. Während des 16. und 17. Jahrhunderts hat die Goldproduktion

[1] Nach Lexis und Del Mar war dieser Höhepunkt schon Ende des 16. Jahrhunderts eingetreten.

[2] Größe der Silberproduktion u. Goldproduktion v. 1493—1640:

		Silberproduktion	Goldproduktion
nach Soetbeer	(1493—1640)	39 164 000 kg,	1 091 000 kg,
„ Lexis	(1501—1640)	31 387 000 kg,	ca. 980 000 kg,
„ Del Mar	(1493—1640)	25 955 000 kg,	510 000 kg.

1 515 200 kg, die Silberproduktion 52 477 400 kg betragen. In Silbermark ausgedrückt betrug, unter Berücksichtigung des steigenden Goldwerts, die Gesamtproduktion beider Edelmetalle 12 940 Millionen Mark[1].

Die Größe des Edelmetallvorrats in Europa ist aber nicht allein durch die Eigenproduktion der europäischen Länder und durch die Einfuhr aus Afrika und Amerika bestimmt worden. Sie hat vielmehr wesentliche Veränderungen auch durch den Handel nach Asien erfahren. Während des Mittelalters ist die Handelsbilanz zwischen Europa und Asien höchst wahrscheinlich stets ungünstig für ersteres ausgefallen. Die kostbaren indischen und sonstigen asiatischen Produkte, vornehmlich die viel begehrten Gewürze, hat Europa zu einem großen Teile gewiß dauernd mit Silber und daneben auch mit Gold[2] kaufen müssen und es ist nicht anzunehmen, daß die europäische Wareneinfuhr, welche vorzüglich in Kupfer, Blei, Eisen, Öl, Korn, Früchten, Fellen, Leinwand, Tuch und einigen anderen Gewerbeartikeln bestand, zur Bezahlung des Jahrhunderte hindurch ununterbrochen anwährenden, sehr wertvollen asiatischen Exports genügt haben wird. Wenn auch gegen Ende des Mittelalters die Einfuhr Europas nach Asien infolge der steigenden Entwickelung der europäischen Volkswirtschaft zugenommen hat und reichhaltiger geworden ist, so kann hierdurch allein kaum ein Umschwung in der Geldbewegung zu Gunsten Europas eingetreten sein, da andererseits auch der Bedarf der europäischen Länder an Gewürzen, Zucker, Früchten, Droguen, Seide, Baumwolle u. s. w. ein steigender war.

Zunahme der Edelmetallproduktion bis 1640 (Wertberechnung vgl. Anm. 4 auf S. 254):

nach Soetbeer	10 094	Millionen Mark,
„ Lexis	8 382	„ „
„ Del Mar	6 098	„ „

[1] Größe der

		Silberproduktion	Goldproduktion von 1493 bis 1700	Edelmetallproduktion
		kg	kg	Mill. Mark
nach Soetbeer	(1493—1700)	60 168 000	1 667 000	15 464
„ Lexis	(1501—1700)	48 581 000	1 427 000	12 725
„ Del Mar	(1493—1700)	42 600 000	828 000	9 980

[2] Als ein sehr gewichtiges Zeugnis für den Geldexport nach Asien sind die Aussagen der ersten europäischen Indienfahrer anzusehen, nach denen damals in Kalikut venetianische und florentinische Dukaten als Cirkulationsmittel dienten. Vgl. Peschel, Die gegenwärtigen Schwankungen im Werte der edlen Metalle. Deutsche Vierteljahrsschrift 1857, S. 271.

Man wird daher, trotz neuerer gegenteiliger Behauptung, an der älteren Ansicht festhalten müssen, daß während des ganzen Mittelalters ein Abfluß von Silber und Gold aus Europa nach Asien stattgefunden hat, dem ein irgendwie gleichkommender Edelmetallexport Asiens, der zeitweise wohl stattgefunden hat, nicht gegenüberstand[1]. Und namentlich wenn, wie es in den oben gegebenen Tabellen geschehen ist, die Erträge der kleinasiatischen Bergwerke

---

[1] Del Mar a. a. O. S. 189 ff. ist der Ansicht, daß während des Mittelalters die Edelmetallbewegung zwischen Asien und Europa eine nach Westen gerichtete gewesen ist und er schließt das aus dem Umstande, daß zu jener Zeit die Preise in Europa niedriger gewesen sind als in den damals in hoher kultureller Blüte stehenden Ländern Indien und China. Da nun, wie Del Mar sagt, die Edelmetalle naturgemäß nach jenen Ländern fließen, wo sie die größte Kaufkraft haben, so muß während jener Zeit Gold und Silber aus dem Orient nach Europa geströmt sein. Die Anwendung dieses „Gesetzes" von der internationalen Bewegung der Edelmetalle ist aber, wie so häufig, auch in diesem Falle nicht statthaft. Selbst zugegeben, daß in jenen Jahrhunderten die Kaufkraft von Gold und Silber thatsächlich in Europa eine höhere als in Indien gewesen ist — was durchaus noch nicht als erwiesen gelten darf —, so folgt daraus noch keineswegs die Notwendigkeit, einen Abfluß von Edelmetallen nach Europa annehmen zu müssen. Ein solcher kann zwischen zwei Gebieten, in denen das Geld eine verschiedene Kaufkraft hat, nur dann erfolgen, wenn in dem Lande mit dem höheren Geldwert die Produkte des anderen Landes noch verkäuflich sind und dort nach diesen überhaupt eine Nachfrage besteht. Ein solches Verhältnis lag nun aber damals zwischen Indien und Europa nicht vor. In Indien war noch kein Bedarf an europäischen Produkten und diese wären auch bis 1500 des langen und beschwerlichen Transportes wegen fast durchweg in Indien unverkäuflich gewesen. Dagegen bestand in Europa eine große und ständige Nachfrage nach gewissen indischen Produkten, für die selbst hohe Preise zu bezahlen man bereit war, die ferner wegen ihres hohen specifischen Wertes, trotz der hohen Transportkosten noch aus Indien ausgeführt werden konnten und die endlich in diesem Lande verhältnismäßig sehr billig waren. Diesen für den Handel zwischen Europa und Indien damals allein in Betracht kommenden Waren gegenüber war also in Europa die Kaufkraft des Geldes niedrig und in Indien dagegen hoch, folglich mußten, nach dem oben angeführten „Gesetz", die Edelmetalle von Westen nach Osten fließen. Vgl. Jacob a. a. O. S. 233; Peschel, Historische Erörterungen über die Schwankungen der Wertrelation zwischen den edlen Metallen und den übrigen Handelsgütern. Deutsche Vierteljahrsschrift 1853 S. 2 und 36; Derselbe, Die gegenwärtigen Schwankungen u. s. w. Deutsche Vierteljahrsschrift 1857, S. 257; Lexis, Artikel Silber und Silberwährung, S. 663; Pigeonneau a. a. O. I, 264 u. 401. — Wie wenig aufnahmefähig der indische Markt für die europäischen Waren noch um 1500 war, zeigt deutlich der Umstand, daß eine der ersten portugiesischen Expeditionen mit halber Fracht von Kalikut heimkehren mußte, weil sie kein Geld an Bord hatte, die mitgenommenen Waren aber keinen Absatz fanden. Peschel a. a. O. S. 271 f. und Heyd a. a. O. S. 510.

bereits unter die europäische Produktion rubriziert worden sind und ferner das über Ägypten nach Europa gekommene afrikanische Gold dem asiatischen Edelmetallexport nicht zugerechnet wird, so kann eine nicht ganz unwesentliche Verminderung des europäischen Edelmetallvorrats durch den asiatisch-europäischen Handel während des Mittelalters mit ziemlicher Gewißheit angenommen werden.

Ob die Entdeckung des Seeweges nach Ostindien alsbald eine Zunahme des Abflusses von Edelmetallen nach Asien zur Folge gehabt hat, erscheint fraglich. Unstreitig ist zwar mit der steigenden Wohlhabenheit in vielen Kreisen der Konsum an indischen Waren in jener Zeit und in den nächstfolgenden Jahrzehnten gestiegen, und da ferner die Preise derselben zeitweise sehr stark in die Höhe gingen, so ist auch sicher die für diese Waren in Europa verausgabte Summe ganz bedeutend gewachsen; aber höchst wahrscheinlich ist diese Mehrausgabe zum größten Teil in Europa geblieben und nicht nach Asien abgeflossen. Indien selbst wird allerdings eine gesteigerte Edelmetalleinfuhr infolge der direkten Verbindung mit Europa bekommen haben, aber es fiel andererseits auch die hohe Bezahlung der arabischen Zwischenhändler fort, die bisher Europa hatte leisten müssen, um die indischen Waren zu erlangen. Es ist also wohl möglich, daß noch längere Zeit nach Eröffnung der direkten Schiffahrt nach Indien die Handelsbilanz zwischen Europa und Asien so blieb, wie sie es während des Mittelalters gewesen war.

Im weiteren Verlaufe des 16. und namentlich während des 17. Jahrhunderts, als Holländer und Engländer neben den Portugiesen und Spaniern am asiatischen Handel teilnahmen, stieg jedoch die Wareneinfuhr aus Asien sehr bedeutend und umgekehrt wurden die Silbersendungen aus Europa dorthin stetig größere. Nach Soetbeers Schätzung haben dieselben im jährlichen Durchschnitt während der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts 10 Millionen Silbermark, während der Jahre 1601—1650 bereits 20 Millionen und in den Jahren 1651—1715 ca. 32 Millionen betragen. Andererseits sind aber zur selben Zeit von den Portugiesen und Holländern sehr beträchtliche Quantitäten von Gold und Silber aus Japan exportiert worden, über deren Größe wir einigermaßen orientiert sind[1]. Den Ausführungen von Lexis folgend, der auf Grund neuerer Forschungen

---

[1] Vgl. Del Mar a. a. O. S. 134 und 195 und Lexis, Artikel „Gold und Goldwährung" S. 85 und „Silber und Silberwährung" S. 633 und die dort aufgeführte Litteratur.

die älteren Feststellungen über die Größe dieses Exportes korrigiert hat, nehmen wir die Silberausfuhr aus Japan während der Jahre 1570—1670 zu etwa 600 Millionen Silbermark und den Goldexport während der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu etwa 300 Millionen, während des 17. Jahrhunderts zu etwa 400 Mill. Mark an. Hiernach hätte der europäische Edelmetallimport nach Asien bis 1600 nicht mehr betragen, wie der gleichzeitige Edelmetallexport aus Asien nach Europa, wäre aber während des 17. Jahrhunderts bedeutend hinter jenem zurückgeblieben. Es ist nun aber wohl zu beachten, daß diese Gold- und Silbersendungen zwischen Ostasien auf der einen Seite und Westeuropa auf der anderen keineswegs die gesamte Edelmetallbewegung zwischen Asien und Europa darstellt. Nach wie vor, wenn auch nicht in der alten Bedeutung, nahm der Levantehandel seinen Fortgang und es ist kein Grund dafür vorhanden, der die Annahme gestatten könnte, daß sich vom 16. Jahrhundert ab in diesem Handel die Bilanz zu Gunsten Europas geändert hat. Des weiteren muß aber noch in Betracht gezogen werden, daß es nicht bekannt ist, wieviel von den erwähnten japanischen Gold- und Silberverschiffungen auch wirklich nach Europa gekommen ist. Lexis spricht die wohlbegründete Vermutung aus, daß der größte Teil der japanischen Silberausfuhr wieder sofort zum Ankauf chinesischer und indischer Waren verwendet worden ist.

Wir kommen demnach zu dem Schluß, daß die schon seit den Zeiten des Mittelalters passive Handelsbilanz Europas sich nach Entdeckung des Seeweges nach Ostindien trotz größerer japanischer Münzenausfuhr noch bedeutend verschlechtert hat. Die fortgesetzten Silbersendungen nach Asien haben während des 16. und 17. Jahrhunderts schließlich eine solche Höhe erreicht, daß ein beträchtlicher Teil des damals neu gewonnenen amerikanischen Silbers seinen Weg sofort nach Asien gefunden hat.

Auf Grund der früher gelieferten Produktionsstatistik und unter Berücksichtigung der wahrscheinlichen Verlustverhältnisse [1] und der soeben geschilderten Edelmetallbewegungen von Gold und Silber zwischen Europa und Asien [2] ist im folgenden der Versuch gemacht worden, annäherungsweise für mehrere, je 50 Jahre auseinander liegende Zeitpunkte während des Verlaufs der Preisrevolution die Größe des Edelmetallvorrats in Europa zu berechnen.

[1] Vgl. Lexis im Handw. d. Staatsw. IV, 83 u. 91 f. u. V, 663.

[2] Der Abfluß von Edelmetall im levantinischen Handel ist, da dessen Größe ganz unbekannt ist, nicht in Rechnung gestellt worden.

Edelmetallvorrat in Europa im Jahre 1493:[1]

Gold:	550 000 kg	im Werte von	1 064 250 000[2] Mark,
Silber:	7 000 000 „	„ „	1 260 000 000 „
			2 324 250 000 Mark.

Zur Zeit der Entdeckung Amerikas war in Europa etwa 12,7 mal soviel Silber (gemünzt und verarbeitet) als Gold vorhanden, dem Werte nach entfielen aber auf das Silber nur 54,2 % des gesamten Edelmetallvorrats.

Im Jahre 1544:

Gold:	815 000 kg	im Werte von	1 650 375 000 Mark,
Silber:	9 190 000 „	„ „	1 654 200 000 „
			3 304 575 000 Mark.

Der Goldvorrat war von der Entdeckung Amerikas bis zur Eröffnung der Silbergruben von Potosi um 48 %, der Silbervorrat um 31 % gewachsen. Der gesamte Edelmetallvorrat hatte dem Werte nach um 42 % zugenommen, wenn der Wertberechnung ein stabiler Silberpreis und ein gegen Silber steigender Goldpreis zu Grunde gelegt wird. Bei Nichtberücksichtigung der veränderten Wertrelation hat der Zuwachs des Edelmetallbestandes nur 39 % betragen. Der Silbervorrat war 11,3 mal so groß als der Goldvorrat, hatte aber nur noch denselben Wert wie dieser. Seit 1493 hatte also Gold sowohl dem Gewicht wie dem Werte nach an Bedeutung gewonnen.

Im Jahre 1600:

Gold:	1 192 000 kg	im Werte von	2 631 800 000 Mark,
Silber:	21 400 000 „	„ „	3 852 000 000 „
			6 483 800 000 Mark.

Während des 16. Jahrhunderts hatte der Goldvorrat um 117 %, der Silbervorrat um 206 % zugenommen, der Edelmetallvorrat um 179 % bezw. um 122 %. Infolge der reichen amerikanischen Minenproduktion war der Silberstock seit Mitte des 16. Jahrhunderts weit stärker angewachsen als der Goldstock und war jetzt bereits 18 mal so groß als dieser. Da aber während dieser Zeit der Goldwert gegen Silber schon bedeutend gestiegen war, so bildete auch am Ende des 16. Jahrhunderts Silber immer nur noch 59,4 % vom Edelmetallvorrat.

---

[1] Vgl. S. 256 f.

[2] Vgl. S. 254 Anm. 4.

Im Jahre 1660:

Gold:	1 580 000 kg	im Werte von	4 123 800 000 Mark,
Silber:	31 270 000 „	„ „ „	5 628 600 000 „
			9 752 400 000 Mark.

Seit 1493 war der Goldbestand in Europa um 187 %, dagegen der Silbervorrat um nicht weniger als 347 % angewachsen. Der Edelmetallvorrat hatte während derselben Zeit um 320 % bezw. um 274 % zugenommen. Es war in den Jahren, in denen die Preisrevolution in Mittel- und Westeuropa überall beendet war, 19,8 mal soviel Silber als Gold in diesem Gebiet vorhanden. Dem Werte nach betrug der Silbervorrat nur noch 57,7 % vom gesamten Vorrat an edlen Metallen; es hatte demnach der Goldvorrat trotz der schwachen Produktion, infolge steigenden Goldpreises, gegenüber dem Silbervorrat wieder ein wenig an Wert gewonnen und es herrschte um diese Zeit ungefähr wieder dasselbe Verhältnis, das um 1493 bestanden hatte. Wenn auch bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts die Produktion stetig zugenommen hat, so ist doch naturgemäß der jährliche Zuwachs zum alten Bestande gegen früher relativ bedeutend zurückgegangen. Während in den Jahren 1493—1544 die durchschnittliche jährliche Produktion etwa 1 % des zu Anfang dieser Periode vorhandenen Vorrats ausmachte, stieg dieselbe in dem Zeitraum 1545—1600 auf 2,02 %, um dann während der Jahre 1601—1660 auf 1,26 % und in der Periode 1661—1700 sogar auf 0,79 % des jedesmaligen Vorrats herabzufallen. Hat also die Zunahme der Edelmetallproduktion einen Einfluß auf die Warenpreise gehabt, so muß dieser — unter sonst gleichbleibenden Umständen — in der Periode 1545—1600 am größten und in den letzten Jahrzehnten vor 1545 bedeutender als nach 1660 gewesen sein.

Bisher ist bei der Darstellung der Zunahme der Edelmetallproduktion und des Vorrats an Gold und Silber Europa als ein Ganzes betrachtet worden. Da aber die Gewinnung dieser Metalle bezw. deren Einfuhr von auswärts auf einzelne wenige Gebiete beschränkt war, so folgt daraus, daß die Vermehrung des Edelmetallbestandes in den einzelnen Ländern nicht zu gleicher Zeit, in gleicher Weise und gleicher Stärke erfolgt sein kann. Es wird daher jetzt unsere Aufgabe sein, so genau als möglich festzustellen, wie und in welchen Zeiträumen die Verteilung des neu gewonnenen Edelmetalls auf die einzelnen Länder des westlichen und mittleren Europas sich wahrscheinlich vollzogen haben

wird. Bei dem völligen Mangel jeder Handelsstatistik kann es sich hierbei natürlich nur um mehr oder weniger sichere Vermutungen handeln, die sich auf die Beobachtung der damaligen allgemeinen Handelsverhältnisse gründen.

Deutschland war das einzige Land in Europa, welches zu jener Zeit eine erhebliche Edelmetallproduktion hatte. Vom Standpunkt des übrigen Europas aus kann aber auch Spanien als ein Gold und Silber produzierendes Land angesehen werden, da die gesamte amerikanische Ausbeute ausschließlich nach Spanien strömte und von hier aus erst sich weiter über die Nachbarländer ergoß. Mit Spanien und Deutschland wird daher füglich dieser Teil der Untersuchung zu beginnen haben.

Spanien selbst hatte nur eine geringe Silberproduktion und eine noch unbedeutendere Goldgewinnung; in seinem Bedarf an edlen Metallen wird es daher während des Mittelalters in nicht geringem Maße vom Ausland abhängig gewesen sein. Dieser Zustand muß sich aber bald nach der Entdeckung Amerikas geändert haben, wenn auch bis 1520 die Einfuhr aus den neu entdeckten Ländern nur gering gewesen ist. Jedenfalls hörte Spanien nach der Eroberung von Mexiko und seitdem es auch Silber von Amerika zu erhalten begann, für Europa auf, ein Edelmetall importierendes Land zu sein. Schon die Periode 1521—1533 zeichnete sich durch eine regelmäßige und allen Bedürfnissen gewiß reichlich genügende Beschickung des spanischen Edelmetallmarktes aus. Seit der Eroberung von Peru aber, noch mehr seit der Eröffnung der Minen von Potosi und der reichen mexikanischen Bergwerke erhielt Spanien allmählich eine für die damaligen Zeiten geradezu ins fabelhafte wachsende Silbereinfuhr, die weit über jede Nachfrage hinausgegangen sein muß.

Solange die Sendungen aus Amerika sich in engen Grenzen hielten — und das war auch noch in den 20er Jahren der Fall —, konnte auch kein nennenswerter Abfluß von Gold oder Silber in die benachbarten Länder stattfinden. Erst nach 1533, seitdem Spanien eine Edelmetalleinfuhr erhielt von einer Größe, die derjenigen der Eigenproduktion der deutschen Länder ungefähr gleichkam, war überhaupt die Möglichkeit eines stärkeren Einströmens des amerikanischen Metalls in die übrigen europäischen Staaten gegeben. Also schon die Produktionsstatistik allein zeigt, daß in dem nichtspanischen Europa das amerikanische Edelmetall vor dem Jahre 1533 kaum einen Einfluß auf die Preise ausgeübt haben kann.

Einem Abfluß der Edelmetalle aus Spanien standen aber über-

dies einige Hindernisse entgegen. Zunächst war in Spanien wie auch in anderen Ländern Europas überhaupt jede Geldausfuhr verboten. Königin Isabella hatte im Jahre 1491 das Gesetz erlassen, daß der Gegenwert der eingeführten Waren nur in Produkten des Landes und nicht in Geld wieder ausgeführt werden dürfe[1]. Wenn dieses Gesetz in der That stets beobachtet worden wäre, so wäre von dem amerikanischen Metall nur wenig in das übrige Europa gekommen. Aber mit diesem spanischen Gesetz ging es genau so wie mit gleichzeitigen, ganz ähnlichen Verordnungen in den anderen Staaten Europas: es ist hundertfältig übertreten worden, wenn es auch gewiß nicht ganz unwirksam geblieben ist; es hat den Geldexport erschwert, aber vermochte ihn nicht völlig zu hindern[2]. Denn durch einen ausgedehnten Schmuggelhandel, der gegen Ende des Jahrhunderts noch sehr zunahm, war gewiß reichliche Möglichkeit gegeben, das Verbot zu umgehen. Die Geldausfuhr aus Spanien war um so leichter, als der Handel sich zu einem Teil in den Händen von Fremden befand, als ferner ausländische Bankiers in ihrer Eigenschaft als Staatsgläubiger, Domänen- und Steuerpächter den allergrößten Einfluß besaßen und daher wahrscheinlich leicht Mittel und Wege fanden, mit und ohne Wissen der Regierung Edelmetall auszuführen[3]. Jedenfalls ist aber die Annahme gerechtfertigt, daß ohne derartige staatliche Maßregeln, die einerseits einer Überschätzung des Geldes und seines wirtschaftlichen Werts entsprangen, aber andererseits auch durch die damaligen Münzverhältnisse bis zu einem gewissen Grade vielleicht geboten waren, der Silberstrom Amerikas sich schneller über Europa ausgebreitet hätte, was sicherlich der spanischen Volkswirtschaft nicht zum Schaden gereicht haben würde.

Aber auch ohne dieses immerhin lästige Hindernis konnte sich der Silberüberfluß Spaniens nur langsam vermindern, da der internationale Handel damals noch verhältnismäßig unbedeutend war und nur kleine Umsätze zur Folge hatte. Die Einfuhr nach Spanien bestand zu Anfang des 16. Jahrhunderts vorzüglich in Industrieprodukten, da zu dieser Zeit das spanische Gewerbe noch sehr wenig

[1] Vgl. Häbler a. a. O. S. 8 und 50 und Ansiaux a. a. O. S. 527.

[2] Vgl. die gleichlautenden Urteile über die Wirksamkeit derartiger Ausfuhrverbote bei Del Mar a. a. O. S. 194 und Rogers a. a. O. V, 781. Auch Bodin (bei Baudrillart a. a. O. S. 501) hielt die Ausfuhrverbote nicht nur für falsch, sondern auch für unwirksam.

[3] Vgl. Ansiaux a. a. O. S. 516, 539, 542 ff., 556 Anm. 2.

entwickelt war. Erheblich scheint die Tuch- und Leineneinfuhr gewesen zu sein, an der sich vornehmlich Italien, besonders was die besseren Sorten anbetrifft, daneben noch Frankreich, Flandern, Deutschland, vielleicht auch schon England beteiligten. Sonstige gewerbliche Erzeugnisse sind damals in erster Linie aus Italien, in zweiter aus Frankreich nach Spanien gekommen. Von Norden her wurden außerdem noch Hanf, Teer, Pech, Schiffsbauholz und andere specifisch nordische Produkte eingeführt. Während einige Teile Spaniens (Andalusien und Granada) so viel Getreide erzeugten, daß sie einen Überschuß erzielten und sogar zeitweise bis nach Flandern exportierten, wo allerdings die Getreidepreise ganz außerordentlich hoch standen[1], waren die nördlichen spanischen Landschaften auf eine ständige Getreideeinfuhr angewiesen, die sie besonders von Sicilien und Frankreich her erhielten. Einen beträchtlichen Teil dieser Einfuhr hat Spanien während der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts mit eigenen Produkten bezahlen können, da namentlich die Ausfuhr von Wolle, Häuten, Leder, Wein, Öl, Salz, Südfrüchten, Eisen- und Seidenwaren nicht unerheblich war[2].

Unter dem fördernden Einfluß verständiger staatlicher Maßnahmen machte während der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts das spanische Gewerbe sehr bedeutende und schnelle Fortschritte, wie sich auch der Ackerbau einer sehr günstigen Entwickelung erfreute; sodaß die Einfuhr trotz der steigenden Preise mehr und mehr zurückgegangen zu sein scheint und der Tuchimport z. B. im Jahre 1549 sogar ganz aufgehört haben soll[3]. Der glänzende Aufschwung, den die spanische Volkswirtschaft während der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts nahm, war eine Folge der die Produktion belebenden Geldentwertung und eine Wirkung der plötzlich entstandenen Nachfrage von Seiten der Kolonien, in denen Spanien einen kauffähigen Markt von ganz außerordentlicher Stärke erhalten hatte, da die Auswanderer dort nur mühelosen Erwerb suchten und nicht geneigt waren, den Boden zu bestellen und Gewerbe zu treiben. Um Sevilla herum, dem ersten und Hauptexporthafen Spaniens nach Amerika, entstand eine auf ausschließlich merkantilen Prinzipien

[1] Vgl. Anh. Anm. 76.

[2] Vgl. Häbler a. a. O. S. 8 f., 25 ff.; Ansiaux a. a. O. S. 522; Pigonneau a. a. O. I, 333; II, 28 u. 98; Falke a. a. O. II, 113, 115, 122; Rogers a. a. O. IV, 140; Bodin a. a. O. S. 171; Discours etc., S. 433.

[3] Häbler a. a. O. S. 60.

gegründete Landwirtschaft, die, von den Großkaufleuten Sevillas hervorgerufen, in erster Linie nur für den amerikanischen Markt produzierte[1].

Bei solcher Entwickelung des Handels und der Industrie in Spanien hätte ein Geldexport in größerem Maßstabe selbst bis 1550 nicht stattfinden können, wenn nicht auch noch auf andere Weise als auf dem Wege des Handels das amerikanische Silber nach dem übrigen Europa gekommen wäre. Ein sehr bedeutender Teil der Einkünfte der spanischen Regierung ist im Auslande verausgabt worden. Die politische Verbindung Spaniens mit Deutschland und Burgund, der häufige Aufenthalt des spanischen Königs in Deutschland, den Niederlanden und Italien, die vielen Kriege, die der König von Spanien mit zum Teil spanischen Soldaten und vielem spanischem Gelde in Italien, Frankreich und Deutschland führte, alles dieses hat gewiß seit 1519 zu einem dauernden Abströmen der Edelmetallmassen aus Spanien nach Italien, Deutschland und den niederländischen Provinzen geführt[2].

Das ununterbrochene Steigen der Preise in Spanien mußte aber schließlich, auch wenn die einheimische Industrie noch so bedeutende Fortschritte machte und die Einfuhr staatlicherseits erschwert wurde, doch dazu führen, daß das Ausland infolge der niedrigeren Produktionskosten daselbst wieder erfolgreich auf dem spanischen Markt konkurrieren konnte. Diese Möglichkeit scheint etwa von 1550 ab vorhanden gewesen zu sein, also seit den Jahren, in denen die amerikanische Silbergewinnung durch die Entdeckung der Gruben von Potosi und einiger sehr ergiebiger Erzgänge in Mexiko den letzten und bedeutsamsten Aufschwung nahm. In dem Jahrzehnt 1551—1560 muß die Steigerung der Preise in Spanien ganz außerordentlich fortgeschritten sein; es mehrten und steigerten sich die Klagen über die drückende Teuerung und ihnen nachgebend schlug die

---

[1] Gegenüber Häbler, der in seiner verdienstlichen Untersuchung den Aufschwung der spanischen Volkswirtschaft während der Regierungszeit Karls V. wohl viel zu günstig beurteilt hat, ist zu betonen, daß an der Prosperität keineswegs das ganze Land in gleicher Weise teilnahm. Auch scheint es, als wenn dieselbe in vieler Hinsicht gleichsam nur einer Treibhausblüte geglichen hat, deren überschnelle Entwickelung eine Folge der abnormen Edelmetallzuflüsse war. Denn die wesentlichste reale Grundlage jedes andauernden wirtschaftlichen Aufschwungs, der stete Fleiß, die wirthschaftliche Tüchtigkeit der Bewohner, fehlte in Spanien. Vgl. die vorzüglichen Ausführungen von Ansiaux hierüber, namentlich auf S. 511 ff.

[2] Vgl. Ansiaux a. a. O. S. 553.

spanische Regierung eine uns sehr merkwürdig erscheinende, verhängnisvolle Politik ein, die zwar in den wirtschaftspolitischen Maßregeln anderer europäischer Länder, namentlich auch deutscher Territorien, viele Analogien hatte, jedoch in Spanien unter den damaligen Verhältnissen geradezu wahnsinnig genannt werden muß. Um der Teuerung entgegenzuarbeiten, wurde nämlich die Ausfuhr der wichtigsten Waren aus Spanien erschwert oder gar verboten, während die Einfuhr, wie Häbler sich ausdrückt, „auf das gefährlichste" begünstigt wurde [1]. Es war dies ein plötzlicher Bruch mit der bisherigen merkantilistisch gefärbten Handelspolitik, die durch dieses Gesetz von 1552 zu Gunsten jener Politik, die unter allen Umständen niedrige Preise herbeiführen will, beseitigt wurde. Einige Jahre später wurde diese Gesetzgebung wieder aufgehoben, die der spanischen Produktion, die sowieso schon bei dem rapiden Steigen der Preise mit der scharfen Konkurrenz des Auslandes hart zu kämpfen hatte, sicherlich tiefe Wunden geschlagen hat.

Ungefähr zur selben Zeit wurde durch sehr weitgehende Begünstigung der Herdenbesitzer der Ackerbau eingeschränkt; die blühendsten spanischen Provinzen, die fast allein eine rationelle Landwirtschaft hatten, wurden durch den Krieg gegen die Moriskos (1566) und durch deren Versetzung in andere Gegenden aufs allerschwerste geschädigt. Dazu kam dann noch eine finanzielle Mißwirtschaft schlimmster Art, die zu immer höheren Steuern, zu beständigen Beunruhigungen der Produktion, zu einem stetig steigenden Einfluß fremder Kaufleute und Bankiers, zu ungeheuren Schulden und endlich zu mehrfachen Staatsbankrotten führte. So sank die spanische Volkswirtschaft, die außerdem noch durch die unaufhörlichen Kriege Philipps II. und später Philipps IV. ungemein zu leiden hatte, und der vielleicht die schwerste Wunde durch die Vertreibung der Moriskos (1609) geschlagen wurde, in wenigen Jahren von ihrer anscheinend so glänzenden Höhe herab. Wie einerseits die einheimische gewerbliche und landwirtschaftliche Produktion furchtbar zurückging, wuchs andererseits die Einfuhr stark an, da Spanien trotz seines wirtschaftlichen Niederganges für den ausländischen Produzenten infolge der dauernden amerikanischen Silbersendungen immer noch ein kauffähiger Markt blieb. Es gelang endlich sogar dem Auslande, trotz aller Verbote über Sevilla und andere spanische Häfen seine Waren in großen Mengen nach den Kolonien abzusetzen, wie denn auch die

---

[1] Vgl. Häbler a. a. O. S. 62 ff. und Ansiaux a. a. O. S. 538 u. 548 ff.

Kaufleute anderer Nationen an dem blühenden Schmuggelhandel nach Amerika sehr stark beteiligt waren[1].

Ein Edelmetallabfluß aus Spanien kann also, um kurz die Resultate zu wiederholen, vor 1533 nur in sehr beschränktem Maße stattgefunden haben, und auch in den nächstfolgenden Jahren wird derselbe immer noch relativ gering gewesen sein. Dagegen hat seit Mitte des Jahrhunderts in stetig steigendem Maße eine durch staatliche Verbote nur wenig gehemmte große Ausfuhr von Edelmetall nach dem nichtspanischen Europa sich entwickelt, seitdem infolge des beginnenden Niederganges der spanischen Volkswirtschaft und infolge des fortgesetzten Steigens der Preise das Ausland mit Erfolg auf dem spanischen Markte konkurrieren konnte. Außer der amerikanischen Edelmetallproduktion war es diejenige Deutschlands, die vor jener und später neben ihr zur Vermehrung des Vorrats an edlen Metallen in Europa beigetragen hat. Der Umstand, daß die deutschen Bergwerke bis in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts hinein an erster Stelle den Bedarf Europas an edlen Metallen zu decken hatten, macht es höchst wahrscheinlich, daß während dieser Zeit eine beständige Ausfuhr derselben in die Nachbarländer stattgefunden hat. Das bestätigen auch die vielfachen Klagen über die Ausfuhr von Gold und Silber, die ganz besonders häufig während der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ertönten[2]. Zwar beschränkte sich das Vorkommen derselben nicht auf Deutschland allein, gleiche Klagen wurden in allen anderen Ländern laut; sie hatten ihren Grund anfangs in einem wirklichen Mangel an Geld, später in der damals allgemein herrschenden Überschätzung des wirtschaftlichen Wertes der Geldstoffe. Nichtsdestoweniger wird man ihnen Beachtung schenken müssen, da einige derselben auf vollkommen richtigen Beobachtungen beruhen. Wenn z. B. behauptet wurde, daß die Einfuhr von Gewürzen, von kostbaren Stoffen und sogenannten unnützen Waren eine Geldausfuhr hervorrufe, so hatte man unzweifelhaft Recht. Der Gewürzimport aus Portugal ist sicher vorwiegend gegen Geld oder Metall erfolgt und auch in dem Handel mit Italien konnte Deutschland die von ihm begehrten Waren nicht völlig mit seinen eigenen Produkten bezahlen. Andere Klagen bezogen sich — und wiederum mit vollem Recht — auf die jährlich aus Deutschland nach Rom fließenden Geldsummen. Man darf den Betrag derselben

[1] Vgl. Häbler a. a. O. S. 76; Ansiaux a. a. O. S. 1055 und Roël a. a. O. II, 140 f. u. 200 f.

[2] Vgl. Falke a. a. O. II, 340 und 383 und Schmoller, Zur Geschichte der nationalökonomischen Ansichten, S. 633 ff.

in der That nicht ganz gering schätzen; in der Form von Abgaben oder von freiwilligen Geschenken sind stetig große Summen zusammengebracht und nach Italien ausgeführt worden. Dazu kam auch noch, daß eine Reihe von in Deutschland gelegenen Pfründen sich in den Händen italienischer Kleriker befand, die die Erträge derselben in Italien verzehrten.

Der hanseatische Handel war, soweit er nach Osten und Norden gerichtet war, im wesentlichen Tauschhandel und ist es auch das 16. Jahrhundert hindurch geblieben. Soweit aber doch die Waren direkt mit Geld gekauft wurden, ist die Geldbilanz jedenfalls meist zu Ungunsten Deutschlands ausgefallen. Die Mehrzahl dieser Völker des Ostens und Nordens standen auf niedriger Kulturstufe und steckten noch vielfach vollkommen in der Naturalwirtschaft. Daraus ergiebt sich schon, daß sie keinen größeren Geldvorrat besessen haben und eine eigene Produktion von edlen Metallen hatten unter diesen Völkern allein die Schweden. Die häufig wiederholten Verbote der Hansa, kein Gold und Silber nach Rußland zu bringen[1], deuten darauf hin, daß nach diesen Gegenden häufig ein Edelmetallexport stattfand. Wenn von Ungarn und Siebenbürgen abgesehen wird, deren Edelmetallproduktion in den obigen Tabellen derjenigen Deutschlands bereits zugezählt ist, so kann man sagen, daß der deutsche Handel nach Osten und Norden einen ununterbrochenen, wenn auch vielleicht nicht sehr bedeutenden Verlust von Gold und Silber zur Folge gehabt hat.

Wenn wir den Warenverkehr zwischen England und Deutschland betrachten, wie er sich während des 16. Jahrhunderts gestaltete, so erscheint namentlich wegen der starken Tuchausfuhr Englands eine, wenn auch nur geringe Unterbilanz auf seiten Deutschlands als sehr wahrscheinlich. Und da im weiteren Verlaufe des 16. und noch mehr des 17. Jahrhunderts die Einfuhr Deutschlands nach England wesentlich zurückging, dagegen die englische Einfuhr nach deutschen Häfen beträchtlich zunahm, so muß ein wesentlicher Zuwachs der bisherigen Edelmetallausfuhr stattgefunden haben[2].

Im Handel mit den Niederlanden scheint das übrige Deutsch-

---

[1] Vgl. Falke a. a. O. II, 79.

[2] Vgl. Falke a. a. O. S. 101 u. 361; Cunningham a. a. O. II, 13; Rogers a. a. O. IV, 141, 145; Schanz, Englische Handelspolitik gegen Ende des Mittelalters mit besonderer Berücksichtigung des Zeitalters der beiden ersten Tudors. Leipzig 1881. Kap. III.

land in früheren Jahrhunderten, als es noch nur eine geringe Edelmetallproduktion hatte, Geld erhalten zu haben[1]. Später, zur Zeit des Aufschwungs des deutschen Bergbaues wird sich das Verhältnis geändert haben und viel deutsches Silber und Gold wird nach den flandrischen und brabantischen Städten zur Bezahlung des bedeutenden Imports von gewerblichen Produkten gegangen sein. Als dann aber das amerikanische Edelmetall aus Spanien zu strömen begann und bei den engen politischen und kommerziellen Beziehungen Spaniens mit den Niederlanden jedenfalls schon früh und in großen Mengen[2] hierhin seinen Weg nahm, da muß sich auch bald die Richtung der Edelmetallbewegung zwischen dem eigentlichen Deutschland und den Niederlanden wieder geändert haben. Zwar fand von dem industriereichen Flandern eine bedeutende Einfuhr von Waren nach Deutschland statt und über Antwerpen, dem größten Welthandelsplatz jener Zeit, bezog das innere Deutschland viele ausländische Waren, darunter besonders auch die teuren Gewürze, dagegen konnte es auch bei den steigenden Preisen und dem gesteigerten Verkehr leichter wie früher für die Einfuhr einen Gegenwert in Waren bieten. Deutschlands Ausfuhr nach Antwerpen[3], namentlich in Rohprodukten, wie Getreide, Wein, Vieh, Wolle, Metalle, Holz u. s. w., daneben in Leinwand, Metall- und Kramwaren war sehr erheblich und wird neben dem großen Transithandel der Hansa zwischen den auf einer hohen Stufe der Geldwirtschaft stehenden Niederlanden und den noch in der Naturalwirtschaft steckenden östlichen und nördlichen Ländern Europas zu einer beträchtlichen Geldeinfuhr geführt haben. Die Vermutung liegt sehr nahe, daß Deutschland gerade durch Vermittelung der Niederlande und insbesondere Antwerpens, später Amsterdams, vornehmlich das amerikanische Silber erhalten hat.

Frankreich hat bei seiner Armut an reichhaltigen Gold- und Silbererzen aus Deutschland viel Edelmetall bezogen, namentlich seitdem die elsässischen Silbergruben im 16. Jahrhundert wieder in Aufnahme gekommen waren[4]. Eine Geld-, namentlich eine Goldeinfuhr wird auch von Bodin und dem Verfasser des „Discours sur

[1] Vgl. v. Inama-Sternegg, Die Goldwährung im Deutschen Reich während des Mittelalters. Ztschr. f. Social- und Wirtschaftsgeschichte, III. 1894. S. 22.

[2] Vgl. den Gesandtschaftsbericht Guicciardinis bei Tooke und Newmarch a. a. O. S. 501 Anm.

[3] Vgl. Noël a. a. O. II, 73.

[4] Vgl. Pigeonneau a. a. O. I, 421; II, 102.

la cherté“ behauptet[1]; also auch während der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, als bereits das amerikanische Silber sich von Spanien über die europäischen Länder verbreitete, soll eine deutsche Einfuhr von Edelmetall nach Frankreich stattgefunden haben. Auffallend könnte es erscheinen, daß gerade die Goldeinfuhr hervorgehoben wird. Wahrscheinlich aber ist den Thatsachen gemäß berichtet worden; denn das in Deutschland damals in den Münzordnungen festgesetzte, dem Silber zu günstige Wertverhältnis muß zur Ausfuhr von Gold angereizt haben[2]. Es ist jedoch nach dem damaligen Stand des Warenverkehrs zwischen Deutschland und Frankreich[3] nicht anzunehmen, daß ersteres während der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und noch darüber hinaus im Handel mit Frankreich übermäßig viel Edelmetall abgegeben haben sollte; läßt sich doch andererseits gerade aus dieser Zeit eine starke Ausfuhr französischer Münzen nach dem Elsaß nachweisen[4]. Ungünstiger wurde das Verhältnis für Deutschland erst im weiteren Verlauf des 17. Jahrhunderts, als Frankreich infolge seiner aufblühenden Luxusindustrien und seiner Herrschaft auf den Gebieten des Geschmacks und der Mode eine große Einfuhr von hochwertigen gewerblichen Produkten nach Deutschland erzielte, die dieses bei seinem wirtschaftlichen Niedergang nicht mehr mit eigenen Produkten bezahlen konnte.

Deutschland stand mit Oberitalien namentlich seit den Zeiten der Kreuzzüge in regstem Warenaustausch, der sich gegen Ende des Mittelalters noch fortwährend steigerte. Die großen Umsätze der der deutschen Kaufleute allein zu Venedig im Fondaco dei Tedeschi geben ein Zeugnis von der Größe des italienisch-deutschen Verkehrs[5]. Von Italien aus empfing Deutschland die im mittelalterlichen internationalen Handel eine so überaus bedeutende Rolle spielenden kostbaren Gewürze und Spezereien und die sonstigen levantinischen Produkte; von hier aus bezog es weiter die mannigfaltigen Arten von Südfrüchten und Weinen, ferner Öl, Schwefel u. a. m. Den wertvollsten Teil aber der italienischen Ausfuhr bildeten wohl die Erzeugnisse der hochstehenden italienischen Gewerbe, die feinen Tuchsorten, die Seiden- und Baumwollstoffe, Sammet, Damast,

---

[1] Bodin bei Baudrillart a. a. O. S. 171 und Discours sur la cherté, S. 433.

[2] Vgl. Schmoller a. a. O. S. 625.

[3] Vgl. insbesondere Pigeonneau a. a. O. II, 101 ff.

[4] Ebendas. II, 310.

[5] Vgl. Simonsfeld a. a. O. S. 37 ff.

Purpur und Brokkate, daneben die kostbaren venetianischen Glaswaren, Waffen, Gold- und Silbergeschmeide, Papier und noch manche andere Erzeugnisse des Kunstgewerbes; kurz, alle die Bedürfnisse einer verfeinerten Lebensweise waren es also in erster Linie, die Deutschland aus Italien bezog und die es mit den Produkten seiner Landwirtschaft, seines Gewerbes und seines Bergbaues, namentlich aber mit Gold und Silber in Barren und Münze bezahlte. Die deutsche Ausfuhr nach Italien, die vornehmlich in Getreide, Pferden, Vieh, Wolle, Fellen, Rauchwaren und Holz, in Leinwand, gröberen Tüchern, Baumwollenzeugen, Barchent, Zwillich und Garn, ferner in Eisen, Stahl, Kupfer, Zinn, Blei und sehr vielen und verschiedenartigen Produkten der hochstehenden deutschen Metallindustrie und anderen Kramwaren bestand [1], genügte, obwohl sie gewiß einen sehr bedeutenden Wert repräsentierte, nicht, um als völliger Ausgleich für die Einfuhr zu dienen. Und so ging dauernd aus den deutschen Ländern nach Italien gemünztes und ungemünztes Edelmetall trotz der Erschwernisse, die gerade den Handel in diesen Gegenständen trafen. Durch die Verlegung des Weltmarktes in Gewürzen nach Lissabon ist der Export von edlen Metallen aus Deutschland nach Oberitalien wahrscheinlich wesentlich eingeschränkt worden, wie denn auch gleich zu Anfang des 16. Jahrhunderts von venetianischer Seite darüber geklagt wird, daß, seitdem Lissabon den Gewürzhandel an sich gerissen, in Italien das Silber so außerordentlich selten geworden sei [2]. Infolge des allmählichen Rückganges der italienischen Volkswirtschaft im 16. und 17. Jahrhundert muß der Edelmetallexport Deutschlands nach Italien immer mehr nachgelassen haben; es ist sogar anzunehmen, daß, wenigstens zeitweise, umgekehrt Italien von dem von Spanien erhaltenen Silber nach Deutschland ausgeführt hat. Zu dieser Umwandlung im gegenseitigen Verkehr hat ferner noch die im 16. Jahrhundert beginnende italienische Auswanderung nach Deutschland beigetragen, wie auch das bedeutende Nachlassen der Geldsendungen nach Rom infolge der Reformation.

Während die Gewürzkäufe zu Lissabon im Anfang des 16. Jahrhunderts unbedingt einen starken Abfluß von Geld aus Deutschland bewirkt haben, werden die späteren direkten Handelsbeziehungen, die

[1] Vgl. Simonsfeld a. a. O. S. 103 ff. u. 196 ff.; Falke a. a. O. II, 130, 358, 367 f.; Schmoller a. a. O. S. 645.

[2] Vgl. Heyd a. a. O. S. 539

Deutschland mit Portugal und Spanien damals pflegte, die entgegengesetzte Wirkung gehabt und ein Einströmen des amerikanischen Silbers herbeigeführt haben. Doch war dieser direkte Handel zwischen Deutschland und den Staaten der pyrenäischen Halbinsel zu unbedeutend, als daß er eine wirklich erhebliche Einfuhr von Silber nach Deutschland hätte bewirken können.

Deutschland hatte zu Beginn des 16. Jahrhunderts eine blühende Volkswirtschaft und brachte eine Reihe allgemein begehrter Produkte hervor, die es als Gegenwert für die von ihm verlangten ausländischen Waren geben konnte. Dazu war sein Gewerbe im allgemeinen auf hoher Stufe, stand sogar zum Teil in ganz Europa unerreicht da, sodaß abgesehen von den Produkten anderer Klimate es eigentlich nur die Erzeugnisse der sogenannten Luxusindustrien waren, die unbedingt vom Ausland gekauft werden mußten. Wenn trotzdem Deutschland fast nach allen Seiten hin Edelmetall abgab und die Mehrzahl der europäischen Länder mit diesen Geldstoffen versorgte, so war dieses vor allem darin begründet, daß es das Hauptproduktionsland derselben bis gegen Mitte des 16. Jahrhunderts war. Da Deutschland aber, wie ausgeführt, ein Land war, dessen eigene Produktion in der Hauptsache dem dringendsten Bedarf genügte, so folgt schon hieraus, daß zu dieser Zeit kein überschneller Abfluß der edlen Metalle und Münzen zu einem niedrigen Gegenwert erfolgt sein kann, zumal auch die schlimmen Münzverhältnisse die Münzausfuhr sehr erschwerten. Nur in diejenigen Länder, die einen dringenden Bedarf befriedigen konnten, floß deutsches Gold und Silber rascher und in großen Mengen ab, also nach Italien, dann nach Lissabon und Antwerpen. Die Zeitgenossen hatten vollkommen Recht: für Gewürze und kostbare Stoffe ging das Geld außer Landes; doch irrten sie, wenn sie glaubten, hierüber sehr klagen zu müssen. Eine völlig unwirtschaftliche und sehr bedeutende Ausfuhr von Geld wurde aber durch die beständig nach Rom gehenden Geldsummen verursacht.

Noch während der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts trat im deutschen Edelmetallexport insofern eine Änderung ein, als der nach Italien gehende Strom durch Nachlassen der kirchlichen Sendungen und durch Verminderung der Gewürzkäufe in Venedig wesentlich schwächer wurde. Eine Änderung in der Größe der gesamten deutschen Ausfuhr von Edelmetallen und Gold ist dagegen in diesem Zeitraum wohl kaum eingetreten, dagegen erhielt Deutschland weniger durch die kommerziellen als durch die politischen Verbindungen mit

Spanien[1] die ersten Sendungen von amerikanischem Gold und Silber. Die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts zeichnete sich demnach außer durch eine reiche, steigende Eigenproduktion von edlen Metallen auch noch durch eine Geldeinfuhr aus, während die bisherige Ausfuhr von Geld und Metall stabil blieb. Es war also eine Zeit stark zunehmenden Edelmetallbestandes.

In noch weit höherem Grade trug diesen Charakter aber die zweite Hälfte desselben Jahrhunderts; in großen Massen strömte das amerikanisch-spanische Silber ins Land, während zugleich die deutsche Edelmetallausfuhr vorerst nur wenig zugenommen haben kann. Doch bald nach Beginn des neuen, des 17. Jahrhunderts, muß ein starkes Anwachsen derselben eingetreten sein. Deutschlands Volkswirtschaft hatte seit Mitte des 16. Jahrhunderts nur geringe absolute Fortschritte gemacht, während die der Holländer, Engländer und Franzosen sich in schneller aufsteigender Entwickelung befanden; die deutsche Volkswirtschaft jener Zeit zeigt vorwiegend den Charakter der Stagnation, d. h. in einer Zeit allgemeinen großen Fortschritts denjenigen des relativen Rückganges; groß war noch der Wohlstand in den deutschen Landen und bedeutend der Kapitalreichtum in einigen Kreisen der Bevölkerung, doch die Produktion machte keinen oder nur geringe Fortschritte[2]. So kam Deutschland mehr und mehr in eine wirtschaftliche Abhängigkeit von den genannten westlichen Nationen und in rücksichtslosester Weise begannen Holland und England ihr Übergewicht auszunutzen. Der dreißigjährige Krieg endlich zehrte auch noch den ererbten Wohlstand auf, er zerstörte das stehende Kapital und trieb das bewegliche zum Lande hinaus. Deutschland war nun auch ein armes Land geworden, nachdem es schon vorher ein wirtschaftlich stagnierendes Land gewesen war. Jetzt geriet es in volle Abhängigkeit von den Industrien der westlichen Staaten und näherte sich sogar wieder der Naturalwirtschaft.

Italien war das ganze Mittelalter hindurch wie auch weiterhin fast ganz auf Edelmetallzufuhren angewiesen, da es selbst nur geringe Mengen von Silber produzierte. Bei seiner hohen wirt-

---

[1] Vgl. S. 286.

[2] Eine vorzügliche Schilderung des Charakters der deutschen Volkswirtschaft jener Zeit giebt Gothein in einem Aufsatz „Die oberrheinischen Lande vor und nach dem 30jährigen Kriege“ (Ztschr. f. d. Gesch. des Oberrheins. N. F. I, 1886 S. 7): „Es ist die Wirtschaft eines wohlhabenden Rentners, nicht die eines unternehmungslustigen Geschäftsmannes, die damals dem Volk als Ideal vorschwebt, die Große wie Kleine, Fürsten wie Unterthanen treiben.“

schaftlichen Blüte hielt es auch nicht schwer, aus allen Nachbarländern reichliche Einfuhr von Gold und Silber zu erhalten. Italien war das wirtschaftlich vorgeschrittenste Land Europas, nur Flandern noch konnte mit ihm allenfalls konkurrieren. Seine Gewerbe befanden sich in hoher technischer Vervollkommnung und fast ganz Europa bezog seinen Bedarf an feineren Tüchern, Seidenzeugen, Spitzen, Goldschmiedearbeiten, kostbaren Glasgefäßen, überhaupt an allen Luxuswaren aus Italien. Wenn auch dieser Ausfuhr von Manufakturwaren eine Einfuhr von gewerblichen Rohmaterialien gegenüberstand und ferner auch von Nahrungsmitteln, so konnte der Wert dieser Einfuhr doch niemals die Höhe des Wertes der viel teuereren Ausfuhr erreichen und so erhielt Italien durch seine Industrie einen ununterbrochenen Zufluß von Edelmetallen. Es hatte sich überdies durch die unruhigen Zeiten der Völkerwanderung hindurch einen gewiß bedeutenden Rest vom alten Geldbestand gerettet; die städtische Kultur war in diesem Lande niemals ganz untergegangen und hierhin war aus den in die Barbarei zurückfallenden Ländern des römischen Reiches naturgemäß ein Teil des dort vorhandenen Geldvorrats, soweit derselbe nicht völlig verloren ging oder eingeschmolzen wurde, gegangen. Schon aus der Zeit des 13. und 14. Jahrhunderts haben wir Kunde von erstaunlich großen Vermögen und Geldkapitalien, die ein Zeugnis für die verhältnismäßig großen Menge von Geld sind, die schon damals in Italien sich befand[1]. Dementsprechend waren auch in Italien die Preise das ganze Mittelalter hindurch viel höher, der Geldwert viel niedriger als im übrigen Europa[2].

Jedoch nicht allein seine Manufakturwaren verschafften Italien eine Edelmetallzufuhr. In vielleicht noch größerem Maße zog der so bedeutende italienische Transithandel zwischen der Levante und dem übrigen Europa Geld ins Land, seitdem die alte byzantinische Handelsstraße längs der Donau verfallen war. Wie schwer die Verlegung des Gewürzmarktes nach Lissabon in Venedig gerade auch in Bezug auf den Geldmarkt gespürt wurde, ist schon erwähnt worden[3]. Dank der hohen Kulturstufe, die Italien einnahm, fand, auch abgesehen von der Menge der jährlich zureisenden Kaufleute, ein ununterbrochener Fremdenzufluß nach den italienischen Städten

---

[1] Vgl. Nagel, Der Salzburger Rechenzettel. Numismat. Ztschr. XXII. 1890. S. 70 ff.

[2] Vgl. Anhang, Anm. 68.

[3] Vgl. S. 292.

statt, nach den Sitzen der Wissenschaften, der Künste, der Bildung und des feineren gesellschaftlichen Lebens und dessen Vergnügungen. Dazu kamen ferner die großen Scharen von Pilgern, die ständig nach Rom und anderen kirchlich ausgezeichneten Stätten zogen, und die vielen Geistlichen, die nach der kirchlichen Centrale reisten. Ein so großer, intensiver und mannigfaltiger Fremdenverkehr hat Italien sicherlich Jahr aus Jahr ein viel Geld verschafft. Endlich ist noch auf die kirchlichen Abgaben und Geschenke, den Peterspfennig, die Annaten u. a. m. hinzuweisen, die in großer Menge Jahrhunderte hindurch aus allen Ländern des christlichen Europas nach Rom strömten. So hat Italien bis in das 16. Jahrhundert hinein von allen Seiten, auch aus den kein Edelmetall produzierenden Ländern, Geld- und Metallzufuhren erhalten und ein großer Teil der Ausbeute der wichtigsten Produktionsstätten von Gold und Silber, Afrika, der Balkanhalbinsel, Kleinasien und Deutschland, ist direkt oder indirekt schließlich nach Italien zusammengeflossen, zumal auch Italiener an dem Silber- und Goldbergbau anderer Länder beteiligt waren [1].

Die Unterbrechung und schließliche Verödung des italienisch-levantinischen Gewürzhandels seit Beginn des 16. Jahrhunderts hat den alten Edelmetallimport nach Italien sehr eingeschränkt, auch die bald darauf folgende kirchliche Reformation hat durch das Nachlassen oder Aufhören der Geldsendungen an den römischen Stuhl die gleiche Wirkung ausgeübt. Jedoch bekam Italien für diesen Verlust vorerst reichlichen Ersatz in den amerikanischen Gold- und Silbersendungen aus Spanien, die bei den regen Beziehungen, die Italien mit diesem Lande unterhielt [2], sehr frühzeitig, mindestens bald nach 1535, begonnen haben müssen.

Die veränderte Welthandelsstellung Italiens hat aber im weiteren Verlauf des 16. und dann des 17. Jahrhunderts den Edelmetallimport noch weiter eingeschränkt. Italien verlor damals nicht nur das Monopol im Gewürzhandel, auch der übrige levantinische Handel ging bei dem Vordringen der türkischen Herrschaft sehr zurück und überdies bekam Italien in diesem Handel einen überaus gefährlichen Konkurrenten in dem aufstrebenden Frankreich, das seit 1536 in dauernde politische und sehr enge kommerzielle Beziehungen mit

[1] Vgl. Soetbeer, Edelmetallproduktion S. 31.

[2] Vgl. S. 285; Helferich, Von den periodischen Schwankungen S. 75; Nasse, Das venetianische Bankwesen im 14., 15. und 16. Jahrhundert. Jahrb. f. Nat. u. Nat. XXXIV. 1879. S. 359.

dem Türkenreiche getreten war. Und während früher die italienischen Gewerbe die vollkommensten ganz Europas waren, erhielten sie schon im Verlauf des 16. Jahrhunderts ebenbürtige Rivalen in anderen Ländern, die sich mehr und mehr in ihrem Bedarf an feinen Tüchern, Seidenzeugen und Erzeugnissen des Kunstgewerbes von Italiens Vorherrschaft loszumachen begannen. Diese wirtschaftliche Emancipierung von Italien, die besonders stark in der französischen und englischen Volkswirtschaft zu Tage trat, die durch die beginnende protektionistische Politik noch wesentlich gefördert wurde und die zum Teil gerade mit Hilfe von italienischem Gelde durchgesetzt wurde, mußte die bisherige Stellung Italiens völlig verändern und, worauf es vor allem ankommt, festzustellen, die bisherige Einfuhr von Geld sehr vermindern. Während in diesem Jahrhundert sich die westlichen Staaten konsolidierten, kam Italien nicht aus seiner politischen Zerrissenheit heraus, bildete den Boden verheerender Kriege und erlebte in seinen kleinen Staaten manche schwere innere Kämpfe, die meist mit der Vertreibung und Verbannung der unterliegenden Partei endigten. Hierin, aber mehr noch in dem allgemeinen Niedergang Italiens, liegt die Veranlassung zu einer schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts beginnenden und später sehr stark werdenden Auswanderung von Edelleuten, Künstlern, Gelehrten, Kaufleuten und Handwerkern. Es beginnt die Zeit, wo an den Höfen und in den Heeren der westeuropäischen Staaten Italiener eine bevorzugte Stellung einnehmen, wo die Verbesserung alter oder die Errichtung neuer Industrieen in Frankreich und Deutschland durch Italiener erfolgt. Die Geldkapitalien, denen in Italien die gewinnbringenden Anlagen zu fehlen begannen, wanderten aus und befruchteten andere Länder [1].

Der während des Mittelalters nach Italien strömende starke Edelmetallzufluß hat also zu Beginn des 16. Jahrhunderts eine Verminderung erfahren, die aber insofern eine nur vorübergehende war, als die über Spanien kommenden Silber- und Goldsendungen aus den amerikanischen Minen die entstandene Lücke mehr als ausfüllten. Als aber in der Folgezeit die italienische Industrie ihre Vorherrschaft immer mehr verlor, als Italien im Handel mit der Levante nicht mehr das Monopol hatte und als die Einkünfte des römischen Stuhls eine sehr große Schmälerung erfuhren, da war

[1] Vgl. Pigeonneau a. a. O. II, 29 f. und 104 f.; Geering, Handel und Industrie der Stadt Basel. Basel 1886. Kap. IX und S. 574 f.; Gothein, Wirtschaftsgesch. des Schwarzwaldes. Straßburg 1892. I, 406 f., 432 ff., 467, 487 u. 578; Falke a. a. O. II, 131.

Italiens Stellung in Bezug auf die Edelmetallbewegung eine völlig andere geworden und es ist sehr wahrscheinlich, daß namentlich als die große Auswanderung des italienischen Kapitals begann, die Ausfuhr von edlen Metallen in Barren und Münzen lange Zeit hindurch die Einfuhr derselben weit übertroffen hat.

Frankreich hatte stets nur eine geringfügige Edelmetallproduktion, die selbst den bescheidenen Ansprüchen jener Zeit für Münzausprägungen nicht genügt haben kann. Dazu kam noch, daß der französische Handel nach Italien und dem Orient[1] passiv war, sodaß auch dieser Ausfall anderweitig gedeckt werden mußte, was wohl vorzüglich von Deutschland aus geschah[2].

Frankreichs Handelsstellung begann sich zu ändern, als gegen Ende des 15. Jahrhunderts, nachdem sich das Land von den Drangsalen des hundertjährigen Krieges erholt hatte, das französische Gewerbe einen bedeutenden Aufschwung nahm. Schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts vermochte sich Frankreich zu einem bedeutenden Teile von dem Bezug der italienischen Luxuswaren frei zu machen und konnte die damals sehr stark steigende Nachfrage nach besseren Tuchsorten, Seiden- und Sammetstoffen und ähnlichen Waren wenigstens teilweise decken. Ebenso begann es sich von der flandrischen Industrie und von den deutschen Metallgewerben mehr und mehr frei zu machen. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts läßt sich daher denn auch schon ein fühlbares Nachlassen des Imports konstatieren, sodaß Frankreich, da es, von den Metallen abgesehen, fast alle Rohmaterialien für seine Gewerbe und auch Lebensmittel meist in genügender Menge selbst produzierte, immer weniger abhängig von den benachbarten Volkswirtschaften wurde und somit auch der Geldexport, speciell der nach Italien, wesentlich nachließ. Nur der levantinische Handel, der sich seit dem ersten Handelsvertrage mit dem Sultan im Jahre 1536 sehr glücklich entwickelte, wie auch der Bezug der Gewürze in Lissabon brachte dauernde Münzausfuhren mit sich[3].

Einen bedeutenden Aufschwung nahm im 16. Jahrhundert der französische Handel nach Spanien, dessen industriearme nördliche und centrale Provinzen Frankreich vorzüglich zu versorgen begann; auch entwickelte sich ein bedeutender Getreidehandel nach diesen

[1] Vgl. Pigeonneau a. a. O. I, 264, 372; II, 60.

[2] Ebendas. I 421.

[3] Ebendas. II, 60 ff, 70 u. 96 ff.

Gegenden, sodaß die spanische Warenausfuhr nach Frankreich immer weniger zur Begleichung der französischen Einfuhr genügen konnte. Den Mehrwert erhielt Frankreich in dem so begehrten amerikanischen Silber und Gold. Reichen die Anfänge dieser so gestalteten gegenseitigen Handelslage auch in die Zeit von 1550 zurück, so bildete dieselbe sich jedoch vollkommen erst nach Mitte des Jahrhunderts aus. Erst seitdem die großen Mengen Silber aus den Bergwerken von Mexiko und Potosi nach Spanien gelangten, die dortige gewerbliche und Ackerbauproduktion im Niedergang sich befand und die Kriege zwischen Frankreich und Spanien, welche den gegenseitigen Warenaustausch gehemmt, wenn auch nicht völlig unterbunden hatten[1], durch den Frieden von Château Cambrésis (1559) beendet waren, entwickelte sich Spanien mehr und mehr zum besten und kauffähigsten Markt der inzwischen noch mehr erstarkten Industrie und der aufblühenden Landwirtschaft Frankreichs[2]. Wie durch den Handel, so gelangte ferner auch durch die zahlreichen Handwerker und Arbeiter, die aus Südfrankreich namentlich zur Erntezeit nach Spanien gingen, um dann in die Heimat zurückzukehren[3], viel von dem neuen amerikanischen Metall in den Besitz der Franzosen. Auch in dem Handel mit Antwerpen, dieser größten Handelscentrale jener Zeit, wohin große Quantitäten von Gold und Silber aus Spanien strömten und wohin außer vielen Kurz- und Kramwaren Frankreich namentlich Salz, Weine, Wolle und Papier sandte, war die Bilanz für dieses Land eine aktive[4]. Nachdem die wirtschaftliche Entwickelung Frankreichs gegen Ende des 16. Jahrhunderts durch die immer wieder von neuem ausbrechenden Hugenottenkriege sehr gelitten hatte[5],

---

[1] Ebendas. II, 97.

[2] Ebendas. I, 97 f.; Ansiaux a. a. O. S. 556; Noël a. a. O. II, 78 f.; Bodin bei Baudrillart a. a. O. S. 171.

[3] Vgl. Pigeonneau a. a. O. II, 98; Bodin a. a. O. S. 172.

[4] Vgl. den Gesandtschaftsbericht von Guicciardini.

[5] Nach Pigeonneau, der in seinem hervorragenden Werk über die Geschichte des französischen Handels überhaupt geneigt gewesen zu sein scheint, Zeiten des Stillstandes oder Rückganges zu dunkel und Zeiten aufsteigender Entwickelung zu glänzend zu schildern, hat während der religiösen Bürgerkriege ein so starker Geldexport aus Frankreich stattgefunden, daß am Schluß des 16. Jahrhunderts Frankreich sich in gleicher Lage wie ein Jahrhundert früher befunden hätte, d. h. daß es an einem großen Geldmangel gelitten hätte, woraus eine sehr fühlbare Preiserniedrigung, insbesondere beim Getreide entstanden sei (a. a. O. II, 309 ff. u. 314). Es ist wohl möglich, daß in manchen Jahren dieses Zeitraumes größere Geldsummen außer Landes gegangen sind; daß hierdurch aber ein so bedeutender

nahm sie im nächsten Jahrhundert unter der Politik eines Heinrich IV., Sully und Richelieu einen bedeutenden Aufschwung. Während die Landwirtschaft sich noch vervollkommnete und über den Bedarf des französischen Marktes hinaus produzierte, trat die französische Industrie mehr und mehr die Erbschaft der italienischen an. Spanien, dieses Hauptexportland von Edelmetallen, geriet in eine große Abhängigkeit von der französischen Volkswirtschaft.

England war bei seiner nur ganz minimalen Edelmetallproduktion in noch höherem Grade als Frankreich auf Zufluß von Gold und Silber vom Ausland her angewiesen. Das Mittel hierzu gewann es durch den schon im frühen Mittelalter beginnenden Export seiner vorzüglichen Wolle, die namentlich nach Flandern ging, wo die dortige blühende Industrie in erster Linie auf der Einfuhr englischer Wolle beruhte[1]. Seitdem durch die erste flämische Webereinwanderung nach England unter Eduard III. sich eine eigene bedeutende Tuchmanufaktur zu entwickeln begann, gesellte sich auch bald das Tuch zur Wolle als Ausfuhrartikel hinzu und wurde bereits im 15. Jahrhundert ein gesuchter Weltartikel. Doch waren es noch zunächst nur gröbere Sorten, die das englische Tuchgewerbe fabrizierte und noch das 16. Jahrhundert hindurch hat England die feineren Tuche aus dem Ausland bezogen[2]. In dem Maße aber, wie das englische Tuchgewerbe wuchs und sich vervollkommnete, ließ auch der Wollexport nach, wurde im 16. Jahrhundert durch hohen

---

Abfluß eingetreten sein sollte, wäre doch in dieser Zeit des allgemeinen Geldüberflusses sehr überraschend. Soweit sich wirklich ein Geldmangel bemerkbar gemacht hat, wird er wohl mehr ein Mangel an Kapital gewesen sein, das sich bei den Kriegszeiten sehr zurückhaltend gezeigt haben wird. Und was den Preisrückgang betrifft, so hat er sich erst nach Ende der Kriegszeiten, in den ersten zwanzig Jahren des 17. Jahrhunderts, eingestellt, wo, wie Pigeonneau sagt (II, 313), das Geld wieder häufiger und billiger geworden, die Kapitalien nach Frankreich zurückgekehrt und das Gleichgewicht zwischen Geld-Aus- und Einfuhr wieder hergestellt worden war. Der Preisrückgang dürfte hauptsächlich darin seinen Grund gehabt haben, daß mit dem Frieden die Ackerbestellung im alten Umfange wieder aufgenommen worden war, die Vernichtung der Saaten und Ernten, wie sie in den Kriegen jener Zeiten so häufig vorkamen, aufgehört hatten und der Handel seine Thätigkeit hatte wieder entfalten können. Es war also keine Geldwertssteigerung eingetreten, sondern die Preise hatten sich nur auf ihre normale Höhe gesenkt, von der sie dann unter dem Einfluß der weiteren wirtschaftlichen Entwickelung und neuen Edelmetallzuflusses in den nächsten Decennien wieder etwas in die Höhe gestiegen sind.

[1] Vgl. Schanz a. a. O. Kap. IV; Rogers a. a. O. V, 128.

[2] Vgl. Rogers a. a. O. IV, 723 u. V, 67.

Zoll erschwert und zu Beginn des nächsten Jahrhunderts sogar verboten und es begann nun seinerseits England Wolle aus Deutschland, Spanien und Schottland zu importieren[1]. Die flandrische Tuchindustrie, deren wesentlichste Existenzgrundlage durch diese Entwickelung erschüttert wurde, fing an, mehr und mehr zu verfallen. Die englische Tuchfabrikation und mit ihr die Ausfuhr von Tuch, die seit Ende des 15. Jahrhundert die Gesellschaft der Merchant Adventurers in die Hand genommen hatte, nahm in der Folgezeit einen immer größeren Aufschwung. Von den Stapelplätzen in Antwerpen, Deutschland und Frankreich[2] aus wurde das englische Tuch über die Länder verbreitet und verursachte schwere Konkurrenz und Krisen den dortigen Gewerben[3]. Die schwächliche Politik des Deutschen Reichs war ebensowenig imstande, die englische Tucheinfuhr und die Ausfuhr deutscher Wolle nach England zu hindern, als sie vorher es vermocht hatte, die Hansa in ihren Privilegien in England zu schützen.

Neben der Wolle und dem Tuch waren es außerdem noch Blei und Zinn, die in der Ausfuhr Englands eine hervorragende Stelle einnahmen und in deren Produktion England fast eine Monopolstellung hatte. Was sonst noch an Waren ins Ausland exportiert wurde, war vorläufig noch unbedeutend und beschränkte sich auf Lebensmittel, Felle und den Malvasierwein. Dieser Ausfuhr stand eine bedeutende Einfuhr von Leinwand, Tuch, Baumwollen- und Seidenzeug, Sammetstoffen, Eisen, Salz, Schiffsbauholz, Teer, Pech, Wachs, Öl, Weinen, Südfrüchten, Gewürzen, Getreide, Vieh, anderen Lebensmitteln, Kramwaren u. s. w. gegenüber[4]. Trotzdem stellte sich die Handelsbilanz vermöge des großen Woll- und Tuchexports für England günstig. Aus Flandern, Deutschland und selbst Italien erhielt England im 15. und dem nächsten Jahrhundert Gold und Silber zur Begleichung seiner Einfuhr. Andererseits verursachten die römischen Schatzungen einen bedeutenden Geldabfluß, doch wurde dieser durch den Bruch Heinrichs VIII. mit dem römischen Stuhl beseitigt

---

[1] Vgl. Falke a. a. O. II, 203; Schanz a. a. O. S. 441, Faber a. a. O. S. 25 ff.

[2] Vgl. Pigeonneau a. a. O. II, 318.

[3] Vgl. Schmoller, Straßburger Tucher- und Weberzunft S. 161.

[4] Vgl. Rogers a. a. O. IV, 139 ff.; Guicciardini a. a. O.; Pigeonneau a. a. O. I, 421; II, 96, 99, 115 f., 318; Falke a. a. O. II, 101; Schanz a. a. O. passim.

und die Klostersäkularisation hat wahrscheinlich, wie Rogers meint[1], zu einer Vermehrung des cirkulierenden Geldes geführt.

Der verheißungsvolle Aufschwung, den England und seine Volkswirtschaft seit der Thronbesteigung der Tudors zu machen angefangen hatte, wurde im 16. Jahrhundert für mehrere Jahrzehnte wieder unterbrochen. Die Regierungen Heinrichs VIII., Eduards VI. und Marias stürzten England in mancherlei Wirren, die, wenn sie auch zum Teil politischer und kirchlicher Art waren, dennoch auch die wirtschaftliche Entwickelung beeinträchtigen mußten. Die argen Münzverschlechterungen, die England in eine schwere Krisis stürzten, welche gänzlich zu beseitigen auch der Münzreform Elisabeths nicht gleich glücken wollte, hat den englischen auswärtigen Handel sehr geschädigt und die bisher günstige Handelsbilanz Englands aufgehoben[2]. Es ist sogar sehr wahrscheinlich, daß durch die wiederholten starken Münzverringerungen ein bedeutender Teil des alten, guten Geldes ins Ausland getrieben worden ist, sodaß in diesen Jahren England wohl erhebliche Verluste an seinem Geldbestande erlitten haben mag. Auch die politische Verbindung mit Spanien unter Maria, die zu der Beteiligung Englands an dessen Krieg mit Frankreich führte, hat vielleicht eine Wirkung derselben Art gehabt. Jedenfalls ist in den 40er und 50er Jahren des 16. Jahrhunderts der Edelmetallvorrat Englands nicht vermehrt worden.

Mit dem Regierungsantritt Elisabeths begann für England die Periode seines großen, nur selten auf längere Zeit unterbrochenen Aufsteigens. Die Neuordnung des Münzwesens ermöglichte wieder die Einfuhr von Geld. Innere Krisen, wie das Sinken vieler Städte, der Niedergang der alten Innungen und die socialen Wirkungen der Einhegungen hatten ihren Höhepunkt überschritten oder wurden verhältnismäßig leicht ertragen. Die Hanseaten, denen schon früher einige Male vorübergehend ihre Privilegien beschränkt und genommen worden waren, verloren dieselben jetzt vollständig und für immer. Die Tuchindustrie machte mit Hilfe mehrerer Einwanderungen von flämischen Webern große Fortschritte und breitete sich auch über weitere Landesteile aus. So erstarkt, eroberte sie einen bedeutenden Teil des deutschen Marktes und fand auch in Frankreich guten Absatz für ihre Erzeugnisse. Die Stockung der gewerblichen Produktion und des Handels in diesem Lande verstand England überhaupt gut

[1] Rogers a. a. O. IV, 200.

[2] Vgl. Cunningham a. a. O. II, 13.

zu seinen Gunsten auszunutzen[1], wie es auch aus dem spanisch-niederländischen Kriege reiche Vorteile zog. Neue Industrien faßten in England Fuß und verringerten die Einfuhr, wie sie andererseits zur weiteren Steigerung der Ausfuhr beitrugen. So erlangte England eine sehr günstige Handelsbilanz und das spanische Silber begann in Massen, namentlich über Antwerpen ins Land zu strömen[2]. Und als diese Stadt von den Spaniern erobert und ausgeplündert wurde und fremde und einheimische Kaufleute auswanderten, da wandten sich viele von ihnen auch nach England und London erbte einen Teil von Antwerpens Welthandelsstellung. Diese wiederholten Einwanderungen aus den Niederlanden, denen auch eine französische folgte, vermehrten nicht nur die Zahl der arbeitsgeübten und arbeitstüchtigen Einwohner, sondern hatten daneben auch einen Zufluß von Geld zur Folge. Während der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts machten Englands Handel und Schiffahrt bedeutende Fortschritte und bemühten sich, den Vorsprung, den Spanien in der Besitzergreifung der neuen Länder hatte, einzuholen. Die ersten englischen Kolonien in Amerika entstanden und bis in die asiatischen Meere dehnte die englische Flotte ihre Fahrten aus. Zugleich begann England in Beziehungen zu der Levante zu treten und auf der Ostsee vor allem entwickelte sich ein lebhafter englischer Handel. Handelskompagnien wurden für diese verschiedenen Gebiete gegründet, die bedeutendste wurde die Ostindische. So machte sich England immer mehr von allem verteuernden Zwischenhandel anderer Nationen frei und fing allmählich selber an, die Rolle des Weltzwischenhändlers zu spielen. Die Benutzung der Steinkohlen, namentlich in der Eisenindustrie, die Ausbeutung der reichen Eisenerzlager bedeuteten die Entstehung neuer großer Industrien und die Eröffnung starkfließender Quellen des Reichtums der englischen Nation. Bald nach Mitte des 16. Jahrhunderts hatte der Aufschwung der englischen Volkswirtschaft begonnen: zuerst nur allmählich zunehmend, hat er dann namentlich während der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ganz

[1] Vgl. Pigeonneau a. a. O. II, 317 ff.

[2] Vgl. Guicciardini a. a. O. — Dagegen ist Rogers auch im Gegensatz zu Cunningham (a. a. O. II, 13) der Meinung, daß im 16. Jahrhundert der Geldbestand Englands sich noch nicht vermehrt hat, sondern erst seit Beginn des folgenden (a. a. O. V, 129 u. 782). Andererseits aber führt er das Preissteigen seit der Münzreform oder spätestens seit 1583 vorzüglich auf die Geldverbilligung zurück (a. a. O. V, 788).

außerordentliche Fortschritte gemacht[1], nachdem Deutschland durch den 30 jährigen Krieg aufs furchtbarste verwüstet, in volle Abhängigkeit von Handel und Industrie seiner Nachbarstaaten und vorzüglich Englands gekommen war, nachdem Holland überflügelt, Spaniens Volkswirtschaft in völligem Verfall begriffen, Portugal fast zu einem ausschließlichen Markt Englands geworden war und nachdem dieses die Grundlage zu seinem späteren Kolonialreich gelegt hatte.

Bei solch glänzender Entwickelung und bei solcher Überlegenheit über fast alle anderen Nationen konnte es nicht an dem nötigen Edelmetall fehlen. Nach England, das einen großen Export von Industrieprodukten hatte und einen sehr bedeutenden Transithandel unterhielt und dabei damals auch noch nicht in der Ernährung seiner Bevölkerung vom Auslande abhängig war, mußte in dieser Zeit gewaltiger Vermehrung des Edelmetallbestandes von allen Seiten das neugewonnene Metall zusammenströmen, zumal auch hier am ehesten das Geld gute Anlage in Unternehmungen finden konnte. England, Holland und Frankreich waren gegen Schluß des 17. Jahrhunderts weitaus die reichsten Nationen Europas; Hollands Blütezeit war aber vorbei, Frankreich hatte unter den vielen Kriegen Ludwigs XIV. sehr zu leiden, England machte dagegen im darauffolgenden Jahrhundert die glänzendste Entwickelung durch.

Da England in den 40er und 50er Jahren kaum Edelmetall oder Geld vom Ausland erhalten haben kann, so hat der Import des neu gewonnenen spanischen Silbers und Goldes auch erst nach 1560 beginnen können. Doch ist es nicht unmöglich, daß auch schon vorher, während der ersten dreißig Jahre des Jahrhunderts deutsches Gold und Silber in größeren Quantitäten nach England eingeführt worden ist.

Die Verteilung des neu gewonnenen Silbers und Goldes auf die einzelnen Länder Europas ist, wie die Ausführungen auf den letzten Seiten gezeigt haben, eine der Zeit wie der Größe nach sehr ungleiche gewesen. Aber doch hat für alle die vorhin genannten Länder innerhalb der ersten sechzig Jahre des sechzehnten Jahrhunderts ein gewaltiges Zuströmen von edlen Metallen begonnen, das auch überall mindestens einige Jahrzehnte angedauert hat. Das Angebot von Gold und Silber ist also im ganzen westlichen und mittleren Europa während des 16. Jahrhunderts stark angewachsen und zwar in einem solchen Maße, daß, wenn nicht zur selben Zeit andererseits

[1] Faber a. a. O. S. 32 f. u. 36.

auch die Nachfrage nach den Geldstoffen in ähnlicher Weise zugenommen hat, der Wert der edlen Metalle und damit auch der des Geldes sich geändert haben muß.

Im Gegensatz zu Italien, das während des ganzen Mittelalters, wenigstens in den größeren Städten, niemals gänzlich die Geldwirtschaft verloren hatte, herrschte in den meisten Teilen Europas bis zur Zeit der Kreuzzüge eine fast ungebrochene Naturalwirtschaft. Erst seit dem 11. und 12. Jahrhundert begannen allmählich Frankreich, Deutschland, Spanien und England sich aus dem naturalwirtschaftlichen Zustand herauszuarbeiten[1]. Die Entwickelung ging naturgemaß meist nur sehr langsam vor sich. Lange Zeit war die Geldwirtschaft allein auf die Märkte beschränkt und eroberte sich dann in den aufkommenden Städten ein einigermaßen unumschränktes Herrschaftsgebiet. Wir müssen uns die Rolle, die das Geld in jener frühen, immer noch stark naturalwirtschaftlichen Zeit spielte, ungefähr so denken, wie die Rolle, welche bis auf unsere Zeit die verschiedenartigen Geldsurrogate und die durch die Banken erfolgenden Umschreibungen gespielt haben; d. h. das Geld war zu jener Zeit noch eine mehr oder weniger rein kaufmännische Einrichtung. Das platte Land trat nur zu gewissen Zeiten im Jahre vorübergehend in Beziehungen zu dem geldwirtschaftlichen Wirtschaftskreis und auch nur dort, wo die Entfernung zur Stadt nicht groß war. Während der zweiten Hälfte des Mittelalters machte aber die Entwickelung zur Geldwirtschaft mit dem zunehmenden Verkehr bedeutende Fortschritte; mit der immer weitergehenden Arbeitsteilung mußte der Geldverkehr stetig zunehmen, wie dieser auch andererseits eine Arbeitsteilung erst möglich machte. Die Geldwirtschaft erlangte in den Städten die volle Herrschaft, und mit der zunehmenden Bevölkerung, mit der wachsenden Zahl der Städte breitete sie sich auch über einen immer größer werdenden Teil des Landes aus. Die Zeit, in der die Städte nur sozusagen geldwirtschaftliche Inseln im naturalwirtschaftlichen Meere waren, ist gegen Ende des Mittelalters für den größten Teil des westlichen und mittleren Europas schon abgeschlossen, wenn auch selbst um diese Zeit der Geldverkehr außerhalb der Städte immer noch nur gering war[2]. Denn auf dem Lande und in der landwirtschaftlichen Produktion blieb vorerst noch die

---

[1] Vgl. v. Inama-Sternegg, Deutsche Wirtschaftsgeschichte. Leipzig 1891. II, 363.

[2] Vgl. u. a. Geering a. a. O. S. 212.

Naturalwirtschaft vorherrschend. Auch im städtereichen Westen Deutschlands lebte der Bauer ganz vorwiegend von den Erzeugnissen seiner eigenen Produktion und hatte meist nur schwache Beziehungen zum ausländischen Markt und zur städtischen Produktion. Daher waren auch die Geldeinnahmen der landwirtschaftlichen Bevölkerung nur klein und es hielt für dieselbe auch bei günstiger Vermögenslage schwer, selbst kleine Geldsummen aufzubringen. Das traf nicht nur bei den breiten Massen des Bauernstandes zu, sondern ebenso und noch mehr beim Adel. Überhaupt lag in dieser Schwierigkeit des Aufbringens von Geld eine sehr wesentliche Veranlassung zur Eingehung von Schulden, und da von seiten städtischer Kapitalisten und Juden nur unter sehr ungünstigen Bedingungen Geld aufs Land geliehen wurde, entstand weiterhin hieraus die allgemeine und tiefe Verschuldung weiter Kreise und ganzer ländlicher Bezirke, die namentlich im westlichen und südlichen Deutschland zu den schwersten wirtschaftlichen und socialen Schäden des 16. und 17. Jahrhunderts gehören.

Aber andererseits beweist auch die Ausbildung solcher Verhältnisse, daß in den genannten Schichten in steigendem Maße ein Bedürfnis vorhanden war, mit dem städtischen Markt in regelmäßigere Verbindung zu treten, daß für sie eine Notwendigkeit vorlag, häufigere Geldausgaben zu machen und somit auch darauf zu sinnen, ihre Geldeinnahmen zu erhöhen. Die Entwickelung ist ein Zeichen dafür, welche erhebliche Fortschritte die Geldwirtschaft auf dem platten Lande bereits gemacht hatte. Nur war leider die Art und Weise, wie die ländlichen Bezirke in den geldwirtschaftlichen Kreis hineinbezogen wurden, nicht durchweg segensreich. Das Land und seine Bewohner hat von dieser Einbeziehung zunächst wohl ebenso sehr gelitten wie gewonnen.

Während der zweiten Hälfte des Mittelalters wurden fernerhin im ganzen westlichen und mittleren Europa freiere Pachtverhältnisse eingeführt und weiter verbreitet. Ablösungen von Naturalabgaben und Leistungen, Loskauf, Verwandlungen von Naturalzinsen in Geldzinsen gingen dauernd vor sich. Es ist ja allgemein bekannt, wie in dieser Epoche die Grundherrschaften in der Hauptsache nur auf fixierte Geldrenten angewiesen waren.

Diese hier nur kurz angedeuteten Erscheinungen bedeuten nichts anderes, als die Ausbreitung der Geldwirtschaft auf das Land. Die Entwickelung beginnt bereits im 12. und 13. Jahrhundert, beschleunigt sich gegen Schluß des Mittelalters und pflanzt sich im

16. Jahrhundert weiter fort. Daß dann in Deutschland eine naturalwirtschaftliche Reaktion einsetzte, hängt mit dem Umschwung der allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse dieses Landes zusammen und hat in den westlichen Staaten Europas keine Analogien.

In welchem Maße die Geldwirtschaft während der letzten beiden Jahrhunderte des Mittelalters sich entwickelt hatte, läßt wohl nichts so deutlich erkennen, als der Umstand, daß gegen Schluß des 14. Jahrhunderts die kleinste in Köln geprägte Münze einen Wert von weniger als etwa acht Pfennige unseres Geldes hatte, daß dagegen im 16. Jahrhundert schon Münzen vorhanden waren, die dem Werte unserer kleinsten Scheidemünze schon nahe kamen[1]. Während also im 14. Jahrhundert in einer der bedeutendsten Städte Deutschlands die untere Grenze des Geldverkehrs noch so hoch war, daß große Teile der Bevölkerung in ihren Bedürfnissen notwendigerweise vom geldwirtschaftlichen Marktverkehr ausgeschlossen blieben und diese daher auf naturalwirtschaftlichem Wege decken mußten, besaß das 16. Jahrhundert bereits eine Münze, die nach unseren Begriffen einer den ganzen Verkehr umfassenden Geldwirtschaft schon genügte. In doppelter Richtung hatte sich also in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters die Geldwirtschaft ausgebreitet: sie hatte begonnen, das platte Land zu erobern und sie hatte sich ferner immer mehr und mehr auch auf den kleinsten Detailverkehr erstreckt und somit die Menschen in steigendem Maße in die große, allgemeine Verkehrswirtschaft hineingestellt. Es war eine stetige Abbröckelung der immer noch sehr bedeutenden Reste der Naturalwirtschaft in den Städten selbst vor sich gegangen. Der weiter fortschreitenden Arbeitsteilung, die für die zweite Hälfte des Mittelalters charakteristisch ist, hat die Geldwirtschaft die Bahn frei gemacht und andererseits hat sie selbst von jener den größten Impuls empfangen. Für ihre weitere Ausbreitung sind die Ausbreitung der Geldlöhnung neben und an Stelle der Naturallöhnung, sogar auf dem Lande, und die Bildung eines auf Geldlöhnen beruhenden Arbeiter- und Tagelöhnerstandes, wie er sich gegen Ausgang des Mittelalters entwickelte, sehr gewichtige Zeugnisse. Indem so nach verschiedenen Seiten während des 14. und 15. Jahrhunderts sehr wesentliche Fortschritte in der Richtung auf Ausbreitung der Geldwirtschaft gemacht worden sind, indem die Verkehrsbeziehungen zwischen den einzelnen Individuen, zwischen

[1] Vgl. Kruse, Kölnische Geldgeschichte bis 1386. Westdtsch. Ztschr. Ergänzungsheft IV. Trier 1888. S. 73 f.

Stadt und Land und zwischen den verschiedenen Nationen verviel=fältigten, hat auch naturgemäß die Nachfrage nach Geld und den Geldstoffen sehr erheblich zugenommen.

Wie die Geldwirtschaft im Verkehr immer mehr zur Herrschaft gelangte, so machte sie auch ferner in den staatlichen Finanz=verwaltungen sehr bedeutende Fortschritte. Die Zeiten, in denen die deutschen Könige „die Erträge ihrer Domänen abweidend“ von Pfalz zu Pfalz gezogen waren, waren längst vorüber. Zwar machten noch im 15. und auch im 16. Jahrhundert die Naturalleistungen und Abgaben einen bedeutenden Teil der Staatseinkünfte aus, aber sie herrschten nicht mehr in der alten Weise vor. Selbst in der Domänenwirtschaft war die Geldwirtschaft zum Durchbruch gekommen. Sie war in der zweiten Hälfte des Mittelalters vollständig zur Domänenverwaltung geworden, in der der eigene landwirtschaftliche Betrieb nur noch eine bescheidene Rolle spielte, den größten Teil der Einnahmen aber Naturalabgaben und vor allem Geldzinsen bildeten.

Während die Staatseinkünfte privatrechtlicher Natur im Verlauf der territorialen Entwickelung allmählich an Bedeutung einbüßten, wurden diejenigen von ausschließlich öffentlich rechtlichem Charakter immer wichtiger. Das hing mit der festeren Umgestaltung des Territoriums und dessen Umwandlung in den Staat des 16. Jahr=hunderts zusammen und die deutschen Territorien wie die anderen europäischen Staaten folgten nur dem Beispiel, das früher schon die Städte, namentlich die italienischen Stadtrepubliken gegeben hatten. Auf das einzelne hier einzugehen ist nicht der Ort; nur daran mag erinnert werden, wie die Beden gegen den Schluß des Mittelalters und während der Folgezeit den Charakter einer ständigen Steuer annehmen, wie die Verbrauchssteuern (Bierziesen) aufkommen und eine immer mehr wachsende Bedeutung im Budget der Territorien einnehmen. Die Eröffnung dieser neuen Einnahmequellen war die Folge des sich ungemein vergrößernden Staatsbedarfs, der neuen großen Aufgaben des damals in Bildung begriffenen modernen Staates. Die Erwerbung von Hoheitsrechten, die Wiedereinlösung verloren gegangener und verpfändeter Rechte, die schweren Kosten der langen und mit größeren Streitkräften geführten Kriege, die Bildung von Söldnerheeren, die Aufstellung der ersten stehenden Heere, die Ausgaben für das vermehrte und viel teurer gewordene Kriegsmaterial, die Errichtung von Befestigungswerken, die den Ge=schützen gewachsen waren, die Neuordnung von Verwaltung und

Gericht auf völlig neuer Grundlage mit einem großen besoldeten Beamtenpersonal, die Pflege von Verkehrsinteressen und die Übernahme volkswirtschaftlicher Aufgaben — alles dieses verschlang sehr große Geldsummen, ganz abgesehen davon, daß die Fürstenhöfe des 15. und 16. Jahrhunderts einen weit größeren Aufwand und Luxus entfalteten und erheblich mehr Kosten verursachten, als die bescheidenen und primitiv eingerichteten Burgsitze der alten Grundherren, Grafen und Herzöge. Auch selbst die neuen Einnahmen wollten diesen Bedarf nicht decken. Allgemein war die Verschuldung der Fürsten, und fast überall mußten die Stände eintreten und große Schuldbeträge übernehmen. Dieser chronische Geldmangel der Fürsten und deren tiefe Verschuldung war weniger die Folge wirklicher Verschwendung, als der Unfähigkeit, den rasch wachsenden Bedürfnissen des Staates sofort genügen zu können, und der großen Schwierigkeiten, die sich bei einer solch tiefgreifenden Umwandlung der vorwiegend natural- in die überwiegend geldwirtschaftliche Finanzverwaltung in Menge ergeben mußten, zumal in jener Zeit das Staatsschuldenwesen noch wenig geordnet und die Aufnahme von Staatsschulden schwierig und leicht verlustbringend war. Noch mehr als in der Einnahmenwirtschaft trat somit in der Ausgabenwirtschaft des Staates die neue Entwickelung zu Tage.

Die Steigerung der Intensität der Geldwirtschaft während der beiden letzten Jahrhunderte des Mittelalters mußte eine beträchtliche Erhöhung der Nachfrage nach Geld bewirken. Einen vermehrten Geldvorrat verlangte aber auch gleichfalls die seitdem eingetretene Bevölkerungszunahme, die allerdings wohl nicht sehr bedeutend gewesen zu sein scheint. Dabei verlor Europa durch seine passive Bilanz mit Asien erhebliche Geldsummen, und Deutschland gab durch die Besiedlung des slavischen Ostens einen Teil seines Vorrats ab. Die allmähliche Entwickelung der Volkswirtschaft des nördlichen und östlichen Europas muß weiterhin dem übrigen Europa, insbesondere Deutschland bedeutende Beträge entzogen haben, da diese Länder bei fast ganz fehlender Eigenproduktion von edlen Metallen das Geld, dessen sie sich bedienten, fast nur allein von Deutschland bekommen haben können.

Der nicht zu Prägungen, sondern zu Schmuckgegenständen, Geschirren, Geräten, überhaupt zu gewerblichen Zwecken verwendete Teil der Edelmetallproduktion ist während der letzten Jahrhunderte des Mittelalters gewiß nicht geringer geworden. Vielmehr ist wahrscheinlich eine Steigerung der Nachfrage auch von dieser Seite aus-

gegangen, denn die Neigung und das Bedürfnis nach derartigen Luxusgegenständen mußte bei dem Wohlstand und Reichtum, der sich immer häufiger im Bürgertum zu bilden anfing, erheblich wachsen. Aber auch bei dem Bauer scheint in jener Zeit ein Schmuck aus edlem Metall durchaus nicht so selten gewesen zu sein. Schon der Umstand, daß bei der damaligen wirtschaftlichen Entwickelungsstufe die produktive Anlage von überflüssigen Kapitalien außerhalb der eigenen Wirtschaft kaum möglich war, mußte der Sitte, diese Geldkapitalien in Schmucksachen, die ihren Wert auf sehr lange Zeit hin unverändert beibehielten, anzulegen, sehr große Verbreitung verschaffen.

Der Bedarf nach Geld und Edelmetallen war also während des 14. und 15. Jahrhunderts in beträchtlicher Weise gestiegen, weit stärker, als zu gleicher Zeit die Produktion von Edelmetallen zugenommen hatte. Nur aus einem aus diesem Mißverhältnis entspringenden Mangel an Geld läßt sich die seit Mitte des 14. Jahrhunderts eintretende Steigerung der Kaufkraft des Goldes wie namentlich des Silbers erklären. Unter dem Druck, den dieser Mangel hervorrufen mußte, begann man aller Orten auf Erz zu schürfen, und zwar, wie wir am Anfang dieses Kapitels gesehen haben, mit gutem Erfolg, denn die Produktion der edlen Metalle stieg seit 1450 innerhalb 50 Jahren etwa um die Hälfte und nahm dann noch um ein bedeutendes weiter zu. Die Geldwertssteigerungen hörten zu Beginn des 16. Jahrhunderts auf: es liegt nahe, hierin eine Wirkung der Produktionsvermehrung zu erblicken. Da aber der Bedarf an Geld auch im 16. Jahrhundert weiter zunahm, so war es erforderlich, daß, falls die Preise nicht wieder zu sinken anfangen sollten, das Angebot nicht nachließ, sondern eher noch etwas stärker wurde. Denn alle die Ursachen, die im 15. Jahrhundert zu dem Steigen der Kaufkraft des Geldes geführt hatten, die also auf seiten der Nachfrage nach Edelmetall lagen, bestanden mindestens in gleicher Stärke auch im 16. Jahrhundert fort. Es nahm während desselben die Bevölkerung der meisten europäischen Länder zu, die staatlichen Verwaltungen erhielten, namentlich in Westeuropa, immer mehr einen geldwirtschaftlichen Charakter, die Geldwirtschaft faßte immer festeren Besitz von den ländlichen Bezirken, Länder tieferer Kulturstufen, wie Polen und Rußland, traten in engere wirtschaftliche Verbindungen zu den westlichen Nationen: die Geldwirtschaft machte intensiv und extensiv in diesem Jahrhundert bedeutsame Fortschritte.

Von einer abnehmenden Verwendung von edlen Metallen zu Luxuszwecken hören wir nichts, dagegen hat sehr wahrscheinlich in diesem Zeitalter der Luxusgesetze und der Blüte der Goldschmiedekunst noch eine starke Zunahme im Verbrauch derselben stattgefunden. Mit der sich ausbreitenden Arbeits- und Berufsteilung, dem erheblich steigenden Verkehr zwischen den Landschaften und Nationen, mit der damals zum ersten Mal in größerem Maßstab sich ausbildenden geographischen Arbeitsteilung ist in jener Zeit die Anzahl der Warenumsätze in starker Weise gewachsen, was wiederum eine Vermehrung der Cirkulationsmittel erforderlich machte. Nach den verschiedensten Seiten hat also der Bedarf an Geld und den edlen Metallen während des 16. Jahrhunderts zugenommen. Aus einem weiteren Grunde aber mußte derselben wachsen; denn infolge des Steigens der Preise war für jedes Kaufgeschäft in Bar ein vermehrtes Gewicht Silber bezw. Gold notwendig. Die Volkswirtschaft bedurfte zu Anfang des 17. Jahrhunderts also allein aus diesem Grunde ungefähr die doppelte Masse Edelmetalls, vorausgesetzt daß die Cirkulation der Münzen nicht eine schnellere geworden war, oder daß Ersatzmittel für Metallgeld gebraucht worden waren. Ein großer Teil des amerikanischen Silbers hob also jedenfalls seine Wirkung auf den Geldwert auf, indem mit jedem steigenden Preise zugleich der Bedarf nach Geld wuchs. Also, alles in allem genommen war der Bedarf an edlen Metallen während des 16. Jahrhunderts in starker Zunahme begriffen und eine schon erhebliche Vermehrung der Produktion war notwendig, wenn nicht eine Wertsteigerung des Geldes, ein Sinken der Preise eintreten sollte.

Diese Produktionszunahme ist denn auch seit Ende des 15. Jahrhunderts zuerst in mäßiger, bald aber in außerordentlich starker Weise erfolgt. Hat sie aber auch genügt, den steigenden Bedarf voll und ganz zu decken? Es ist ganz und gar unmöglich, auch nur annäherungsweise das Verhältnis berechnen zu wollen, in welchem sich die Steigerung der Nachfrage zu derjenigen des Angebots befunden hat. Jene kann überhaupt nicht in Zahlen ausgedrückt werden; um welchen Betrag das Geld vermehrt werden mußte, damit es die durch den gesteigerten Verkehr und Warenumsatz vervielfältigten Zahlungen verrichten könne; um wie viel dringender der Bedarf an Geld durch die Ausbreitung und größere Intensität der Geldwirtschaft geworden war; welchen Bruchteil seines Geldvorrats und der neuen Edelmetallproduktion Europa an die nördlichen und östlichen Länder gegeben und durch den Levantehandel verloren hat; wieviel

Geld erforderlich war, damit bei der gestiegenen Bevölkerung der auf jeden Kopf kommende Betrag an Münzen zum wenigsten nicht kleiner wurde — alles dieses kann zahlenmäßig nicht festgestellt werden. Ebensowenig wissen wir, welchen Teil an der Neuproduktion die zu gewerblichen Zwecken verwendeten Quantitäten Gold und Silber ausmachten. Es läßt sich daher auch nicht durch einfachen Abzug dieses Betrages feststellen, wie groß die für Prägungen übrig bleibende Masse war. Wenn bisher von der wachsenden Größe des Angebots gesprochen worden ist, so handelte es sich im Grunde nur um das wachsende Angebot von edlen Metallen, nicht um die Zunahme der Geldmenge. Es ist klar, daß es für unsere Untersuchung überaus wichtig wäre, die Größe der Ausmünzungen zu kennen. Leider sind aber die uns aus jener Zeit erhaltenen Nachrichten über die Münzausprägungen sehr lückenhaft; außerdem stammen sie sehr häufig aus Jahren, in denen Münzänderungen große Umprägungen verursachten; es handelte sich somit in solchen Fällen nicht um normale Ausprägungen und man kann sehr leicht zu ganz falschen Vorstellungen gelangen, wenn man auf Grund solcher Prägungszahlen Berechnungen über die Größe der gewöhnlichen Ausmünzungen und weiterhin des Münzvorrats aufstellte. Auch ist dabei zu beachten, daß in jedem Lande eine große Menge fremder Münzen kursierten, die dann in nicht allzulanger Zeit eingeschmolzen wurden.

Gegen Schluß des Mittelalters waren die Prägungen verhältnismäßig außerordentlich klein. Es hielt damals sehr schwer, die nötigen Quantitäten Edelmetall zu einem angemessenen Preis zu kaufen. Daß die Regierungen ständig höhere Preise bezahlen mußten, trug wesentlich zu der dauernden Münzverringerung jener Zeit bei, die neben dem vielen Übel, das sie notwendig im Gefolge haben mußte, doch das eine Gute hatte, daß durch sie die Volkswirtschaft vor dem Schaden einer ununterbrochenen Münzwertssteigerung bewahrt blieb [1].

[1] Es erscheint aber nicht wahrscheinlich, daß, wie Launhardt (Die Quantitätstheorie. Hannover 1889, S. 15, und Mark, Rubel und Rupie. Berlin 1894, S. 23 u. 72) meint, diese Münzverringerungen bewußtermaßen von seiten der Regierungen vorgenommen worden sind, um die oben erwähnte Wirkung zu erzielen. Das treibende Motiv sind jedenfalls finanzielle Rücksichten gewesen, wie auch schon daraus zu ersehen ist, daß vielleicht die häufigsten und größten Münzverschlechterungen in die Zeit der Geldwertserniedrigung und in die Zeiten schlechter staatlicher Finanzverhältnisse fallen.

Frankreich[1] münzte im 14., 15. und auch noch zu Anfang des 16. Jahrhunderts jährlich etwa 1400 kg Silber aus; seine Goldprägung scheint erheblich gewesen zu sein und blieb es auch während des 16. und 17. Jahrhunders, zur Zeit der großen amerikanischen Silberimporte. England münzte gegen Schluß des 15. Jahrhunderts wahrscheinlich etwas weniger Silber aus, als zu gleicher Zeit Frankreich, nämlich ungefähr 1100 kg. Unter Heinrich VIII. nahmen die Ausprägungen zu, doch läßt sich über die Größe derselben wegen der damaligen Münzwirren kein klares Bild gewinnen. Unter Elisabeth betrug die Silberausprägung bereits etwa 12000 kg im Jahr, war also wahrscheinlich zehnmal so groß, als hundert Jahre früher. Sie nahm im 17. Jahrhundert trotz der zeitweisen Bevorzugung in Gold noch erheblich zu und belief sich während der Jahre 1603—1649 auf ca. 24600 kg, während der Jahre 1649—1701 auf ca. 26000 kg. Demnach hatte sich in England die zu Münzzwecken verwandte Quantität Silber seit dem 15. Jahrhundert sicher verzwanzigfacht. Noch mehr haben aber zur selben Zeit in England die Goldausmünzungen zugenommen, die während des Mittelalters nur ganz unbedeutend gewesen zu sein scheinen und auch nicht regelmäßig stattgefunden haben und im 17. Jahrhundert (1603—1701) durchschnittlich bereits 1150 kg betragen haben. Man wird der Wahrheit wohl nahe kommen, wenn man annimmt, daß in England während des 17. Jahrhunderts zwanzig- bis dreißigmal soviel Geld ausgeprägt worden ist, als zweihundert Jahre vorher.

Über die Ausmünzungen in Deutschland ist bei der großen Zersplitterung des Münzregals, bei den häufigen Münzverringerungen sehr schwer, etwas bestimmtes zu sagen. Daß aber die Prägung, namentlich von Silbermünzen, seit Ende des 15. Jahrhunderts ganz außerordentliche Fortschritte gemacht hat, das kann auch ohne eingehende Zahlenbelege, allein auf Grund der deutschen Münzgeschichte jener Zeit behauptet werden. Die Zunahme der Silberprägung ging besonders von den Bergwerksländern aus. Hier wurden auch die ersten groben Silbermünzen geprägt von einer bis dahin völlig un-

---

[1] Die neueste Zusammenstellung über die Ausprägungen in Europa hat Lexis in seinen beiden schon öfters genannten und benutzten vorzüglichen Artikeln im Handwörterbuch der Staatswissenschaften gegeben. Vgl. außer den bei der Geschichte der Edelmetallproduktion erwähnten Werken noch besonders Ruding, Annals of coinage. I, 83 ff.; Mulhall's Dictionary of statistics. London 1886. S. 97: Rogers a. a. O. IV, 199, 737; V, 126 ff.; Del Mar a. a. O. S. 202 ff.; Newmarch a. a. O. II, 482; Cunningham a. a. O. II, 62 ff.

bekannten Schwere. Nachdem schon seit 1486 Herzog Sigismund von Tirol die ersten schweren silbernen Guldengroschen geprägt hatte, begann seit 1517 (bezw. 1520) die Prägung der bald allbekannten Joachimsthaler, die in kurzer Zeit unter verschiedenen Namen ihren Siegeszug durch ganz Deutschland, darauf auch durch die anderen Länder antraten. Im obersächsischen Kreise sind während der Jahre 1572/73 bis 1609/10 durchschnittlich ungefähr 13—14000 kg Silber ausgemünzt worden, also immer noch etwas mehr als zur selben Zeit in England. Berücksichtigt man, daß auch in Böhmen, Oesterreich, Tirol, außerdem von seiten der übrigen Fürsten und der Städte im 16. Jahrhundert sehr viel Geld und in steigendem Maße geprägt worden ist, daß bei allen Münzherren im Laufe dieses Jahrhunderts die schwere Silbermünze Eingang gefunden hat, so wird man für das ganze Deutsche Reich gewiß eine Ausmünzung von etwa 40000 kg Silber zur Zeit der Wende des 16. Jahrhunderts annehmen können. Die Prägung von Goldmünzen scheint im 15. Jahrhundert nicht unbedeutend gewesen zu sein, ob aber auch diese seitdem stark zugenommen hat, kann nicht mehr ermittelt werden.

Wie in England und Deutschland, so hat auch in anderen europäischen Ländern damals die Ausmünzung, insbesondere die des Silbers, sehr bedeutende Fortschritte gemacht. Das gilt besonders von Spanien, für die spätere Zeit auch von Holland. Ob sie aber auch in Italien eine sehr wesentliche Zunahme erfahren hat, läßt sich leider nicht mit Bestimmtheit behaupten.

Wenn sich für England eine zwanzig- bis dreißigfache Vermehrung der Ausprägungen ergiebt, so muß man auch die exceptionelle Entwickelung dieses Landes berücksichtigen. In anderen Staaten wird die Zunahme nicht so stark gewesen sein, auch schon deshalb nicht, weil, wie in Frankreich, Deutschland und Italien, die Goldprägungen im 15. Jahrhundert größer als in England gewesen sind. Aber ein zehnfaches Anwachsen der Geldprägungen kann vielleicht für den Westen und die Mitte Europas im Durchschnitt angenommen werden. Soviel scheint jedenfalls aus den Feststellungen über die stattgehabten Ausprägungen, von denen die wichtigsten oben aufgeführt worden sind, hervorzugehen, nämlich, daß in Europa etwa seit Mitte des 16. Jahrhunderts eine außerordentlich starke Geldzunahme stattgefunden hat, eine Zunahme, die noch bedeutender als das gleichzeitige Anwachsen der Produktion von edlen Metallen war; d. h. die Verwendung

dieser Metalle zu gewerblichen Zwecken ist, wenn auch gewachsen, doch nicht in demselben Verhältnis gestiegen wie deren Produktion.

Das Angebot von Geld sowohl wie die Nachfrage nach demselben sind im 16. und 17. Jahrhundert gewachsen; es kann aber weder die Steigerung des ersteren noch diejenige des letzteren zahlenmäßig ausgedrückt noch viel weniger demnach das Verhältnis berechnet werden, in welchem sich beide zueinander befunden haben. Aber auch ohne den sicheren Weg der Statistik beschreiten zu können, wird man unter Berücksichtigung aller in Betracht kommenden Verhältnisse doch zu einem wohlbegründeten Urteil kommen und dieses kann nur dahin lauten, daß während des 16. und 17. Jahrhunderts die Produktion der edlen Metalle weit stärker als die Nachfrage nach denselben, der Geldvorrat weit mehr als der Geldbedarf gestiegen ist.

Nachdem also festgestellt worden ist, daß die kolossale Zunahme der Edelmetallproduktion in ihren möglichen Wirkungen nur zu einem Bruchteil durch gleichzeitige Bedarfsvermehrung neutralisiert worden ist, kann die Untersuchung jetzt endlich dazu übergehen, zu prüfen, ob eine mehr oder minder große Wahrscheinlichkeit dafür vorliegt, daß der „überschüssige“ Teil der Edelmetallproduktionszunahme eine Wirkung auf die Preise der Waren und auf die Löhne, bezw. auf den Wert des Geldes gehabt hat.

Im zweiten Abschnitt dieser Abhandlung ist mit möglichster Sorgfalt festzustellen versucht worden, wie die Bewegung der Warenpreise und Löhne im einzelnen und in ihrer Gesamtheit sich vollzogen hat. In dem ersten Teile dieses Kapitels ist andererseits die Steigerung der Edelmetallproduktion und des Vorrats an edlen Metallen, wie sie sich nach gewissen Perioden gliedert, zur Darstellung gekommen. Wenn nun also die Geldvermehrung bezw. das Steigen der Edelmetallproduktion in der That die Ursache des Steigens der Preise gewesen ist, so muß zwischen beiden Bewegungen eine Parallelität geherrscht haben, die großen Perioden der Produktionsgeschichte müssen mit den Perioden der Preisgeschichte im allgemeinen zusammenfallen.

Das früheste Steigen der Preise konnte in Spanien und in Sachsen nachgewiesen werden, also in zwei Ländern, in denen hier durch Eigenproduktion, dort durch Sendung aus den Kolonien das neu gewonnene Edelmetall zuerst auftrat. Die ersten Anfänge der allgemeinen Preissteigerung lassen sich in Spanien[1] bestimmt bis in

[1] Vgl. S. 162.

die 20er Jahre des 16. Jahrhunderts zurückverfolgen, d. h. also in eine Zeit, in der die amerikanischen Zufuhren nach mehr als 20jähriger Dauer erheblicher wurden. Das Steigen ist in diesem Lande viel schneller vor sich gegangen als in dem übrigen Europa; um die Mitte des Jahrhunderts, als man die Minen von Potosi zu bearbeiten anfing, schwillt die Preisbewegung, wie es scheint, noch einmal ganz besonders stark an, und vor dem Jahre 1560 liegt vielleicht schon der größte Teil des Preissteigens. Bis zur Mitte des Jahrhunderts sind nur verhältnismäßig kleine Mengen von Gold und Silber aus Spanien abgeflossen: um diese Zeit ist Spanien in der Preisrevolution allen übrigen europäischen Ländern weit voraus. Während der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts hat zwar die Preisbewegung noch ihren Fortgang genommen, hat sich aber doch bereits abgeflacht, trotzdem die Silberzuflüsse aus Amerika sich noch etwas steigerten; deren Wirkung wurde aber zu einem Teil durch die Einfuhr billiger Waren aus dem Ausland und durch die jetzt sehr stark werdende Ausfuhr von Geld und Metall abgeschwächt. Was wir demnach über den Gang der Preisbewegung in Spanien wissen, widerstreitet in keiner Weise der Annahme, daß die Steigerung der Preise im wesentlichen durch die Einfuhr des amerikanischen Goldes und Silbers bewirkt worden sei.

Auch in Sachsen hat die Preisbewegung außerordentlich früh begonnen und ist zunächst auch sehr stark verlaufen, während sie sich dann während der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bereits wesentlich abschwächt. Vielleicht zehn Jahre später als in Sachsen hat die Bewegung im Bistum Münster begonnen und wieder einige Jahre später im Elsaß, sie ist auch in Münster bis zur Mitte des Jahrhunderts etwas stärker als im Elsaß gewesen. Beide Landschaften liegen den beiden Hauptcentren der deutschen Edelmetallproduktion nicht ganz fern; daß in ihnen die Bewegung später zum Durchbruch kommt wie im Bergwerksland Sachsen, fällt nicht auf. Schwerer könnte es sein zu erklären, warum in Münster die Preissteigerung etwas früher als im Elsaß angefangen hat und hier auch, wenigstens bis 1560, stärker vor sich gegangen ist. Man könnte an einen Einfluß des spanisch-amerikanischen Edelmetalls von Antwerpen her auf Münster denken. Das stärkste Steigen findet im Elsaß unzweifelhaft erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts statt, in der Periode des Einstromens des amerikanischen Silbers nach Deutschland.

In Frankreich ist im allgemeinen die Preisbewegung später

als in den drei deutschen Landschaften eingetreten: Frankreich produzierte so gut wie gar kein Edelmetall und hat auch nicht wie Deutschland infolge der politischen Verhältnisse eine Einfuhr bekommen. Auf dem Wege des Handels konnte aber vor 1550 nur wenig Edelmetall aus Spanien ausgeführt werden. Daß dann späterhin in Frankreich das Steigen zum Teil ebenso stark wie in Deutschland war, ist nicht erstaunlich, da die geringe deutsche Produktion nach 1550 noch kaum von Einfluß auf die Preise in Deutschland sein konnte.

Am spätesten von den größeren Ländern West- und Mitteleuropas hat England die Preisrevolution bekommen, das keine eigene Edelmetallproduktion hatte und auch nur spät durch den Handel zu größeren Beträgen Gold und Silber gelangte. Hier hat aber die Preisbewegung auch am längsten gedauert, gewiß eine Folge des großen Fortschrittes, den zu dieser Zeit die englische Volkswirtschaft machte, wodurch die Möglichkeit geschaffen wurde, fortgesetzt aus den verschiedenen Ländern, die wie Deutschland und Spanien nicht mehr die gewerbliche Produktion in ihrem altem Umfange aufrecht erhalten konnten, Gold und Silber heranzuziehen.

In Oberitalien hat wahrscheinlich schon frühe das Steigen der Preise begonnen, aber in größerem Umfange erst nach 1550, seitdem von Spanien her Silbersendungen nach Italien kommen konnten. Für das Steigen der Preise in den 20er Jahren ließe sich als Erklärung Einfuhr deutschen und spanischen Goldes und Silbers anführen.

Die großen Preisbewegungen im ganzen lassen sich also in allen Ländern ohne Zwang in einen kausalen Zusammenhang mit der Vermehrung des Geldes bringen, aber manche kleinere Bewegungen können nicht auf die Geldvermehrung als Ursache zurückgeführt werden. Diese sind, wie schon im ersten Kapitel dieses Abschnittes ausgeführt worden ist, durch Vorgänge, die auf seiten der Waren liegen, zu erklären.

Wenn aber die Geldvermehrung wirklich die Ursache der Preisrevolution gewesen sein soll, so muß sie auch zu der großen Verschiedenheit in der Bewegung der Preise und der Löhne wesentlich beigetragen haben, die zu erklären uns im ersten Kapitel nur zum Teil gelang. Wir stoßen hiermit auf die Frage, wie die Vermehrung des Geldvorrats auf die Preise wirkt. Nach der reinen „Quantitätstheorie“ werden die Preise der Waren unmittelbar durch die Menge des Metallgeldes bestimmt, jede Vermehrung

oder Verminderung dieser Menge muß die Preise entsprechend erhöhen oder erniedrigen[1]. Aber die bloße Vermehrung des Geldvorrats kann an sich nicht preissteigernd wirken; das neu hinzugetretene Geld muß auch auf dem Markt kaufend Nachfrage erzeugen. Dies ist die erste Einschränkung, die gegenüber jener Theorie gemacht werden muß. Eine in dieser Weise zur Geltung gebrachte Vermehrung des Geldbestandes wird aber ferner nicht genau in dem entsprechenden Verhältnis die Preise steigern, wie sie auch niemals eine ganz gleichmäßige Verteuerung der Waren herbeiführen wird. Die ganze preissteigernde Wirkung einer Geldvermehrung beruht ausschließlich darauf, ob dieselbe eine Nachfrage hervorruft. Die Art, Größe und Intensität dieser Nachfrage hängt wiederum im wesentlichen davon ab, wer die Besitzer dieses neu hinzugekommenen Geldes sind[2].

Unser preisstatistisches Material ist aber nicht dazu geeignet, die durch die Geldvermehrung neu geschaffene Nachfrage von ihren ersten Anfängen an zu verfolgen; vor allem fehlt uns das bezügliche Material aus den eigentlichen Produktionsländern; in den zehnjährigen Durchschnittspreisen lassen sich auch die einzelnen Stadien, welche die durch die Nachfrage bewirkte Preisbewegung zurückgelegt hat, nicht mehr erkennen. Die besseren und vollständigeren Tabellen stammen aus Ländern und Gebieten, die selbst keine oder doch nur sehr unbedeutende Edelmetallproduktion hatten. Wesentliche Teile des ganzen Prozesses können daher nur vermutet werden. Bei einer so massenhaften Vermehrung des Edelmetall- und Geldbestandes kann auch die Zahl der Besitzer des neu hinzugekommenen Geldes nicht lange eine beschränkte gewesen sein, vielmehr wird sich schnell dasselbe in weitere Kreise verbreitet haben.

---

[1] Vgl. Peschel, Historische Erörterungen über die Schwankungen der Wertrelation, S. 1: „Jetzt ist kein Streit darüber, daß die Vermehrung unserer Metallvorräte die Preise der übrigen Produkte symmetrisch erhöhen muß." Nebenius, Über die Schwankungen des cirkulierenden Mediums in Europa u. s. w. Deutsche Vierteljahrsschrift 1841. S. 2: „Nach dem unveränderlichen Gesetze der Nachfrage und des Angebots muß jede Vermehrung oder Verminderung der Cirkulationsmittel, unter sonst gleichen Umständen, eine Neigung der Geldpreise zum Steigen oder Fallen hervorbringen." Del Mar a. a. O. S. 280: „The regulation of their value is not cost, but quantity: and their quantity is due to the unforseeable and uncontrollable chances of discovery, conquest, and minning; to the progress of the accumulated stock ... In a word, the value of precious metals is governed by the volume of the currency."

[2] Vgl. Paasche, Studien über die Natur der Geldentwertung. Jena 1878. S. 21.

Ein Teil des neuen Goldes und Silbers wird in Deutschland von den reichen Kuxenbesitzern im Handel und auch in der gewerblichen Produktion angelegt worden sein. Daneben haben sie gewiß auch einen Teil zur Erweiterung und Vermehrung ihrer feineren Bedürfnisse verwandt. Die kleinen Kuxeninhaber, die Gewerke werden die Mehreinnahmen gewiß fast ausschließlich zur Konsumerweiterung und Verbesserung benutzt haben. Der Staat hat seinen Anteil wahrscheinlich vorwiegend zu militärischen und Verwaltungszwecken und für den Hof des Fürsten verwandt. Endlich hat der Bergbau selber eine Nachfrage nach gewissen, für den Betrieb des Bergwerks und die Verhüttung des Erzes notwendigen Materialien, wie Holz, Holzkohlen u. dgl. geschaffen. Es ist also eine mannigfaltige Nachfrage hervorgerufen worden und inwieweit dieselbe zur Steigerung der Preise führte, war einmal durch die Dringlichkeit des Bedarfs bedingt, und zweitens durch die mehr oder weniger große Möglichkeit, die betreffenden Waren heranzuschaffen oder zu vermehren. Abgesehen von dem überaus dringenden Bedarf nach den erwähnten Betriebsmaterialien wird damals wie auch sonst überall die Nachfrage namentlich der unteren Klassen nach den Lebensmitteln am intensivsten gewesen sein, während die Nachfrage nach feineren Lebensbedürfnissen und Luxusgegenständen fast nie dringend auftritt. Im letzten Grunde handelt es sich somit darum, ob die Waren, nach denen die intensivste Nachfrage besteht, leicht oder schwer oder gar nicht vermehrbar sind, bezw. nicht vermehrt werden konnten. Überall, wo eine starke Geldvermehrung zur Preissteigerung führt, sehen wir, daß die durch den Handel oder Industrie leicht zu verschaffenden Produkte wenig, die übrigen mehr steigen. Das findet heute in Transvaal genau ebenso statt wie 1849 in Kalifornien und Australien, wie in etwas modifizierter Form auch in ganz Europa nach 1849. Eine solche Nachfrage, die ihren Grund in einer Geldvermehrung hat, wirkt in einer Hinsicht ganz ähnlich wie eine durch Bevölkerungsvermehrung bewirkte Nachfragesteigerung, nur daß erstere schließlich zu einer allgemeinen Preiserhöhung führt.

Beginnt in einem Lande eine derartige Erhöhung der Preise einzutreten, so wird es für die Nachbarländer vorteilhaft, Waren hinzuschicken. Auf diese Weise treten bestimmte auswärtige Gewerbe gleichsam in den Kreis dieser mit neuem Gelde versehenen Volkswirtschaft ein. Die großen Gewinne reizen zur Nachahmung, die betreffenden Gewerbe vergrößern die Nachfrage nach Rohstoffen, nach Arbeitern u. s. w. und somit breiten sich allmählich, wie das ja

schon häufig geschildert worden ist, die hohen Preise und die Geldentwertung über das ursprünglich von ihr betroffene Territorium aus. So ist auch der Gang der Geldentwertung in den west- und mitteleuropäischen Ländern während des 16. und 17. Jahrhunderts gewesen, der leider im einzelnen nicht geschildert werden kann, weil unsere Kenntnis der Handelsbewegung zwischen den einzelnen Landschaften wie Staaten zu wenig genau ist und andererseits die Preisstatistik gerade in betreff der meisten Handelswaren uns im Stich läßt.

Welches ist denn nun schließlich das Resultat der Untersuchung? Hat eine Vielheit von Ursachen oder nur eine einzige, mächtige die Preisrevolution und die Geldentwertung des 16. und 17. Jahrhunderts bewirkt?

Die Begriffe „*Geldentwertung*“ und „*Preisrevolution*“ müssen hierbei auseinander gehalten werden, da sie nicht völlig die gleiche Erscheinung bezeichnen. Wenn Geldentwertung die Erniedrigung der Kaufkraft des Geldes der Gesamtheit aller Waren und Leistungen gegenüber bedeutet (wobei es ganz gleichgültig ist, ob die eine Ware sehr stark im Preise gestiegen, während die andere vielleicht gar gefallen ist), so soll mit dem Ausdruck „Preisrevolution“ die Totalität der Bewegungen aller Warenpreise und Löhne mit aller ihrer großen Verschiedenheit untereinander verstanden werden.

Im ersten Kapitel dieses Abschnittes war eine Reihe von mehr und minder wesentlichen Ursachen des Steigens oder Fallens der Preise sowohl einer Ware, als auch ganzer Gruppen derselben gefunden. Ohne die die Geldentwertung bewirkende Kraft wären einige Waren etwas gestiegen, die anderen etwas gefallen, aber im Durchschnitt hätte sich das Warenpreisniveau nicht verändert. Hätte der das 14. und 15. Jahrhundert beherrschende Geldmangel auch im 16. weiter angehalten, so wäre der Silberwert wieder etwas gefallen, was aber in den Preisen durch Verschlechterung der Münze wahrscheinlich nicht hervorgetreten wäre.

Die Geldentwertung des 16. und 17. Jahrhunderts dagegen ist vielmehr höchst wahrscheinlich allein durch die gewaltige Zunahme der Edelmetallproduktion verursacht worden.

Indem eine Vermehrung des Edelmetallvorrats und des Geldes wie eine Steigerung der Nachfrage wirkt, die zwar *allen* Waren und Leistungen gegenüber vorhanden ist, jedoch *keineswegs* in

gleicher Größe und Intensität und indem ferner bei allen schwer vermehrbaren oder gar nicht vermehrbaren Produkten das Angebot hinter der Nachfrage zurückbleibt, wird eine Geldvermehrung auf die Preise nicht nur steigernd, sondern auf diese zugleich differenzierend einwirken.

Die nie aufhörenden Veränderungen in der Produktion, Konsumtion und im Handel, ferner in der socialen Gliederung haben, wie schon vorhin erwähnt, in ähnlich verschiedener Weise die Preise beeinflußt, bei den einen die Tendenz zum Steigen noch vermehrt, bei den andern derselben entgegenwirkt, sie vielleicht neutralisiert oder sogar unwirksam gemacht.

Der durch die Geldvermehrung bewirkten Geldentwertung, die die eigentliche Preisrevolution erst einleitete, sind einige Preisbewegungen vorausgegangen, die schon häufig als die Vorläufer und Anfang der eigentlichen Preisrevolution angesehen worden sind, während sie entweder gar nicht oder höchstens nur zu einem Teil von der Mehrproduktion der Edelmetalle bewirkt worden sind. Es mag daher noch zum Schluß hier festgestellt werden, daß in den beiden Produktionsländern Spanien und Sachsen die allgemeine Preisbewegung und Geldentwertung vielleicht schon bald nach 1520 begonnen hat, daß im Münsterlande und im Elsaß sie kaum vor 1530 eingetreten sein wird, in Orleans aber wohl nicht viel Jahre vor 1550, während sie in einzelnen Provinzen Frankreichs vielleicht auch schon 10—20 Jahre vorher angefangen haben mag. In England scheint erst in den 50er Jahren die Geldentwertung eingesetzt zu haben; in Oberitalien endlich lassen sich die ersten Anfänge vielleicht bis in die 20er Jahre zurückführen, aber stärker ist die Bewegung hier auch erst nach 1550 geworden.



Anhang.

A. Tabellen.

B. Anmerkungen zu den Tabellen.

Anmerkung: Jeder Getreide-Durchschnittspreis eines Jahrzehnts, der aus nur 3, und einer fünfundzwanzigjährigen Periode, der aus nur 8 Jahrespreisen und weniger gebildet worden ist, ist durch *kursiven* Druck als weniger zuverlässig kenntlich gemacht.

Bei den Preisen der übrigen Waren und bei den Löhnen sind als Minimalgrenze 2 bezw. 5 Jahrespreise genommen worden.

A. Tabellen.

I. Warenpreise und Löhne im Bistum Münster. 1467—1560.

Warenpreise.

Perioden	1		2		3		4	
	Roggen[1]	Zahl der Preise u. der Jahre	Weizen[1]	Zahl der Preise u. der Jahre	Gerste	Zahl der Preise u. der Jahre	Hafer	Zahl der Preise u. der Jahre
	p. 100 l		p. 100 l		p. 100 l		p. 100 l	
	Preise in Gramm Gold							
1467—1500	1,305	300/30	1,768	291/28	1,183	394/26	0,613	244/30
1501—1510	1,035	49/10	1,492	32/7	1,089	60/9	0,612	54/10
1511—1520	1,310	152/8	1,691	67/10	1,284	291/10	0,652	112/10
1521—1530	1,943	55/8	1,858	24/6	1,471	51/8	0,761	169/10
1531—1540	2,070	171/10	2,384	74/9	1,751	266/10	1,078	203/10
1541—1550	2,036	126/9	2,635	66/9	1,811	350/10	1,072	190/10
1551—1560	2,624	131/10	3,058	64/10	2,234	304/10	1,170	135/10

Perioden	5		6		7		8	
	Erbsen, weiße	Zahl der Preise u. der Jahre	Erbsen, graue	Zahl der Preise u. der Jahre	Bohnen	Zahl der Preise u. der Jahre	Zwiebeln	Zahl der Preise u. der Jahre
	p. 100 l		p. 100 l		p. 100 l		p. 10 „Rigen"	
	Preise in Gramm Gold							
1467—1500	1,669	45/23	0,826	6/5	1,269	10/9	*0,736*	1/1
1501—1510	1,341	7/3	—	—	—	—	—	—
1511—1520	1,748	10/8	—	—	—	—	—	—
1521—1530	2,067	4/4	—	—	*1,540*	1/1	*0,430*	1/1
1531—1540	2,961	19/9	*1,308*	2/2	1,814	3/3	0,631	5/5
1541—1550	2,645	15/9	—	—	—	—	*0,938*	2/2
1551—1560	3,398	18/10	—	—	2,617	5/5	—	—

Perioden	9 Kümmel	Zahl der Preise u. der Jahre	10 Rüben	Zahl der Preise u. der Jahre	11 Rübsamen [2]	Zahl der Preise u. der Jahre	12 Malz [3]	Zahl der Preise u. der Jahre
	p. 1 kg.		p. 100 l		p. 100 l		p. 100 l	
	Preise in Gramm Gold							
1467—1500	*0,490*	2/2	*0,366*	2/2	*2,396*	5/4	1,167	24/19
1501—1510	—	—	—	—	*2,490*	3/1	1,000	10/6
1511—1520	0,434	5/3	*0,358*	1/1	—	—	*0,974*	2/2
1521—1530	*0,428*	1/1	—	—	2,281	7/4	*1,400*	2/2
1531—1540	0,547	16/9	0,407	5/5	3,431	4/2	1,427	5/3
1541—1550	0,550	17/7	*0,453*	2/1	—	—	1,804	5/5
1551—1560	0,593	13/8	*0,506*	2/2	4,295	8/7	2,384	19/6

Perioden	13 Heu	Zahl der Preise u. der Jahre	14 Stroh [4]	Zahl der Preise u. der Jahre	15 Wein [6]	Zahl der Preise u. der Jahre	16 Bastert [7]	Zahl der Preise u. der Jahre
	p. 1 Fuder		p. 1 Stige		p. 1 l		p. 1 l	
	Preise in Gramm Gold							
1467—1500	2,010	26/3	0,143	8/5	0,119	122/15	*0,210*	2/1
1501—1510	1,628$_5$	21/2	—	—	0,112	126/10	*0,218*	5/1
1511—1520	*2,527*	1/1	—	—	0,136$_5$	146/10	—	—
1521—1530	*2,696*	5/1	—	—	0,139	134/10	—	—
1531—1540	2,860	6/4	0,192$_5$	3/3	0,139	81/10	0,317	17/6
1541—1550	*2,383*	2/2	*0,216$_5$*	2/1	0,167	58/10	0,300	6/5
1551—1560	3,240	3/3	—	—	0,154	40/10	0,298	3/3

Perioden	17 Arbeitspferde [9]	Zahl der Preise u. der Jahre	18 Luxuspferde [9]	Zahl der Preise u. der Jahre	19 Füllen [9]	Zahl der Preise u. der Jahre	20 Ochsen, magere [10]	Zahl der Preise u. der Jahre
	p. 1 Stück		p. 1 Stück		p. 1 Stück		p. 1 Stück	
	Preise in Gramm Gold							
1467—1500	17,57	13/7	*55,52*	5/4	—	—	*8,17*	20/2
1501—1510	14,84	37/9	*71,70*	3/2	9,25	4/3	—	—
1511—1520	17,49	40/10	62,75	10/6	5,78	9/6	7,06	8/2
1521—1530	20,35	26/8	59,64	4/3	6,12	15/4	8,92	203/8
1531—1540	25,68	43/10	*79,90*	3/2	10,03	17/6	6,87	401/10
1541—1550	30,81	41/10	98,60	7/7	9,94	13/6	11,09	153/8
1551—1560	36,79	43/8	78,46	7/6	10,19	13/6	13,31	30/4

Perioden	21		22		23		24	
	Ochsen, fette[10]	Zahl der Preise u. der Jahre	Kühe[10]	Zahl der Preise u. der Jahre	Kälber[10]	Zahl der Preise u. der Jahre	Schweine[10]	Zahl der Preise u. der Jahre
	p. 1 Stück		p. 1 Stück		p. 1 Stück		p. 1 Stück	
	Preise in Gramm Gold							
1467—1500	*14,21*	2/1	*3,82*	6/4	*0,438*	6/2	1,940	72/9
1501—1510	—	—	3,49	18/4	0,318	47/9	2,152	35/9
1511—1520	*8,42*	3/1	4,66	54/7	0,339	20/6	2,611	266/8
1521—1530	13,08	27/1	4,64	97/8	0,350	32/5	2,235	274/8
1531—1540	16,24	67/6	4,80	111/8	0,576	15/2	3,209	278/9
1541—1550	20,88	17/3	5,58	34/3	0,655	14/4	2,827	405/9
1551—1560	22,12	48/3	6,31	129/10	0,794	8/1	3,575	511/10

Perioden	25		26		27		28	
	Hammel[10]	Zahl der Preise u. der Jahre	Schafe, magere[10]	Zahl der Preise u. der Jahre	Schafe, fette[10]	Zahl der Preise u. der Jahre	Lämmer, magere[10]	Zahl der Preise u. der Jahre
	p. 1 Stück		p. 1 Stück		p. 1 Stück		p. 1 Stück	
	Preise in Gramm Gold							
1467—1500	—	—	*0,750*	8/2	*0,844*	4/1	*0,318*	22/2
1501—1510	—	—	0,667	6/3	*0,758*	4/1	*0,376*	2/1
1511—1520	—	—	—	—	*0,973*	2/1	—	—
1521—1530	1,148	24/3	0,595	103/5	1,055	34/4	0,355	45/2
1531—1540	1,250	102/3	0,805	444/7	1,014	47/3	0,408	19/5
1541—1550	1,164	3/2	0,906	31/2	1,117	64/3	—	—
1551—1560	1,587	3/2	0,792	31/4	1,472	9/3	—	—

Perioden	29		30		31		32	
	Lämmer, fette[10]	Zahl der Preise u. der Jahre	Speck[10]	Zahl der Preise u. der Jahre	Hühner[11]	Zahl der Preise u. der Jahre	Hühnchen[11]	Zahl der Preise u. der Jahre
	p. 1 Stück		p. 1 kg		p. 10 Stück		p. 10 Stück	
	Preise in Gramm Gold							
1467—1500	—	—	*0,177*	2/1	*0,685*	29/3	*0,395*	65/2
1501—1510	0,587	15/3	*0,212*	2/1	—	—	0,413	148/3
1511—1520	*0,479*	4/2	—	—	—	—	—	—
1521—1530	*0,551*	1/1	*0,169*	3/1	*0,577*	46/1	0,388	51/3
1531—1540	*0,493*	4/1	0,189	5/4	0,632	63/5	—	—
1541—1550	0,719	6/2	0,250	5/4	—	—	0,530	385/3
1551—1560	0,960	15/2	0,262	4/3	*0,913*	1/1	—	—

Perioden	33		34		35		36	
	Gänse, magere[11]	Zahl der Preise u. der Jahre	Gänse, fette[11]	Zahl der Preise u. der Jahre	Eier	Zahl der Preise u. der Jahre	Butter[12]	Zahl der Preise u. der Jahre
	p. 10 Stück		p. 10 Stück		p. 100 Stück		p. 1 kg	
	Preise in Gramm Gold							
1467—1500	—	—	—	—	*0,455*	3/2	0,141	15/7
1501—1510	*1,263$_5$*	2/1	*1,737*	3/1	0,429	4/3	0,141	18/4
1511—1520	1,262	59/3	—	—	—	—	0,166	20/4
1521—1530	1,151	457/4	*1,577*	7/1	*0,287*	1/1	0,157$_5$	6/3
1531—1540	*1,345*	10/1	*1,590*	4/2	*0,375*	2/1	0,176	12/6
1541—1550	—	—	*1,625*	4/1	—	--	0,223	6/3
1551—1560	*1,672*	1/1	1,982	35/3	0,541	6/3	0,249	20/7

Perioden	37		38		39		40	
	Butter[12]	Zahl der Preise u. der Jahre	Käse[13]	Zahl der Preise u. der Jahre	Käse[13]	Zahl der Preise u. der Jahre	Talg[14]	Zahl der Preise u. der Jahre
	p. Tonne		p. 1 kg		p. 1 Schiffspfund		p. 1 kg	
	Preise in Gramm Gold							
1467—1500	17,76	10/6	*0,048*	2/2	5,646	25/8	0,150	12/9
1501—1510	20,05	17/8	*0,052*	2/1	*4,612*	1/1	0,127	3/3
1511—1520	22,31	57/7	—	—	7,211	6/4	0,190	7/5
1521—1530	22,92	19/7	*0,060*	1/1	8,001	7/4	0,189	15/10
1531—1540	25,60	18/16	*0,073*	3/1	7,873	10/4	0,191	11/7
1541—1550	28,70	16/7	0,074$_5$	6/5	7,824	9/5	0,233	11/8
1551—1560	33,64	11/7	0,075	16/6	9,538	9/4	0,253	9/3

Perioden	41		42		43		44	
	Talgkerzen	Zahl der Preise u. der Jahre	Wolle, rheinische[15]	Zahl der Preise u. der Jahre	Wolle, „hyrlendesche" [15]	Zahl der Preise u. der Jahre	Wolle, Lammwolle[15]	Zahl der Preise u. der Jahre
	p. 1 kg		p. 100 kg		p. 100 kg		p. 100 kg	
	Preise in Gramm Gold							
1467—1500	*0,212*	1/1	—	—	—	—	—	—
1501—1510	—	—	—	—	—	—	—	—
1511—1520	*0,202*	2/2	—	—	—	—	—	—
1521—1530	0,223	8/5		—	—	—	—	—
1531—1540	*0,230*	1/1	34,16	7/5	30,00	4/3	26,40	6/4
1541—1550	—	—	26,76	5/5	*24,55*	1/1	23,07	3/3
1551—1560	*0,308*	2/2	37,90	10/8	*31,78*	1/1	*28,68*	2/2

Perioden	45		46		47		48	
	Wolle, Snake-W.[15]	Zahl der Preise u. der Jahre	Wachs[17]	Zahl der Preise u. der Jahre	Honig	Zahl der Preise u. der Jahre	Teer	Zahl der Preise u. der Jahre
	p. 100 kg		p. 1 kg		p. 1 l		p. 1 kg	
	Preise in Gramm Gold							
1467—1500	—	—	*0,722*	3/3	0,169	10/3	*0,076*	7/4
1501—1510	—	—	*0,729*	1/1	0,173	14/3	—	—
1511—1520	—	—	0,908	14/7	—	—	—	—
1521—1530	—	—	1,011	6/5	*0,278*	3/2	—	—
1531—1540	—	—	0,708	11/5	0,244	10/4	0,143	3/3
1541—1550	*23,04*	2/2	0,648	16/7	*0,230*	2/2	—	—
1551—1560	28,13	5/5	0,736	37/10	0,239	10/4	*0,084*	1/1

Perioden	49		50		51		52	
	Teer	Zahl der Preise u. der Jahre	Tannendielen[18]	Zahl der Preise u. der Jahre	Holzkohlen[19]	Zahl der Preise u. der Jahre	Holzkohlen[19]	Zahl der Preise u. der Jahre
	p. 1 Tonne		p. 1 m		p. 1 Fuder		p. 1 „Mande"	
	Preise in Gramm Gold							
1467—1500	—	—	*0,067*	1/1	*2,70*	1/1	—	—
1501—1510	2,790	3/3	—	—	—	—	0,641	18/9
1511—1520	*2,527*	1/1	0,040	9/3	*1,90*	1/1	0,674	14/10
1521—1530	*2,544*	3/2	—	—	—	—	0,695	12/7
1531—1540	4,527	5/4	0,042	4/3	2,40	5/4	*0,634*	1/1
1541—1550	*3,484*	2/2	*0,064*	3/1	*2,30*	2/2	—	—
1551—1560	4,061	5/5	0,074	8/3	2,154	13/8	—	—

Perioden	53		54		55		56	
	Torf	Zahl der Preise u. der Jahre	Steinkohlen[20]	Zahl der Preise u. der Jahre	Kalk	Zahl der Preise u. der Jahre	Salz[21]	Zahl der Preise u. der Jahre
	p. 1 Fuder		p. 1 Fuder		p. Tonne		p. 100 l	
	Preise in Gramm Gold							
1467—1500	—	—	—	—	—	—	1,309	25/16
1501—1510	—	—	—	—	—	—	1,069	15/8
1511—1520	*0,322*	3/2	—	—	—	—	1,138	3/3
1521—1530	0,276	4/3	*3,398*	2/2	—	—	*1,526*	1/1
1531—1540	—	—	2,485	4/3	*0,547*	1/1	*1,604*	3/2
1541—1550	—	—	—	—	*0,542*	1/1	—	—
1551—1560	—	—	—	—	0,560	4/3	—	—

Perioden	56a		56b		57		58	
	Salz[21]	Zahl der Preise u. der Jahre	Salz[21]	Zahl der Preise u. der Jahre	Eisen (Preise aus Delmenhorst)	Zahl der Preise u. der Jahre	Osemund (schwedisches Eisen)	Zahl der Preise u. der Jahre
	p. 1 „Werk"		p. 1 Tonne		p. 100 kg		p. 1 Faß	
	Preise in Gramm Gold							
1467—1500	*11,66*	1/1	*3,37*	1/1	—	—	—	—
1501—1510	11,01	5/3	*3,32*	2/2	—	—	—	—
1511—1520	12,62	18/9	—	—	—	—	—	—
1521—1530	14,13	10/6	*4,77*	1/1	—	—	—	—
1531—1540	14,33	10/7	3,96	5/4	8,227	33/4	*4,79*	2/2
1541—1550	14,58	12/8	4,41$_5$	3/3	8,865	8/2	*6,79*	2/2
1551—1560	14,51	7/7	*4,41*	3/2	—	—	—	—

Perioden	59		60		61		62	
	Stahl	Zahl der Preise u. der Jahre	Blei	Zahl der Preise u. der Jahre	Kupfer (verarb. Kessel u. s. w.)	Zahl der Preise u. der Jahre	Kupferrauch	Zahl der Preise u. der Jahre
	p. „wyph"		p. 100 kg		p. 100 kg		p. 100 kg	
	Preise in Gramm Gold							
1467—1500	—	—	—	—	—	—	—	—
1501—1510	—	—	*7,730*	1/1	—	—	—	—
1511—1520	—	—	8,525	4/3	*57,96*	1/1	—	—
1521—1530	—	—	*8,348*	2/2	—	—	—	—
1531—1540	0,453	4/4	8,801	3/3	*52,86*	2/2	27,30	3/3
1541—1550	0,477	5/2	*10,226*	2/2	*59,99*	2/2	*23,02*	2/2
1551—1560	—	—	*10,112*	3/2	56,40	5/3	—	—

Perioden	63		64		65		66	
	Zinn (verarb. Kannen, Schüsseln)	Zahl der Preise u. der Jahre	Heringe[22]	Zahl der Preise u. der Jahre	Heringe[22]	Zahl der Preise u. der Jahre	Schellfische	Zahl der Preise u. der Jahre
	p. 100 kg		p. 100 Stück		p. Tonne		p. Tonne	
	Preise in Gramm Gold							
1467—1500	—	—	*1,081*	3/3	9,13	20/13	—	—
1501—1510	*69,15*	2/2	0,984	5/3	7,90	22/9	*6,91*	2/2
1511—1520	—	—	*1,170*	1/1	9,37	35/10	7,10	9/7
1521—1530	*77,45*	3/2	1,521	3/3	11,17	31/8	10,51$_5$	5/3
1531—1540	*65,09*	2/2	*1,224*	2/2	10,72$_5$	33/10	7,83	5/4
1541—1550	—	—	—	—	12,21	46/9	—	—
1551—1560	*64,13*	1/1	*1,530*	1/1	12,42	38/10	8,89	2/1

Perioden	67 Stockfische p. 1 kg	Zahl der Preise u. der Jahre	68 Isländische Fische p. 1 kg	Zahl der Preise u. der Jahre	69 Stör p. Tonne	Zahl der Preise u. der Jahre	70 Schollen p. 1 „tall“ (=20 St.)	Zahl der Preise u. der Jahre
	Preise in Gramm Gold							
1467—1500	0,205	8/4	—	—	*24,00*	1/1	4,513	11/5
1501—1510	0,178	22/6	—	—	*25,27*	1/1	3,646	16/9
1511—1520	0,169	16/8	—	—	26,77	7/7	5,651	14/7
1521—1530	0,198	26/8	—	—	*$32,71_5$*	2/1	5,151	14/5
1531—1540	0,179	43/10	0,153	14/7	*28,84*	1/1	4,411	19/8
1541—1550	0,196	25/8	0,174	7/3	33,54	3/4	3,226	17/6
1551—1560	0,197	25/6	—	—	*22,47*	2/2	—	—

Perioden	71 Aale p. Tonne	Zahl der Preise u. der Jahre	72 Salme, frische p. 1 kg	Zahl der Preise u. der Jahre	73 Salme p. Tonne	Zahl der Preise u. der Jahre	74 Karpfen p. 1 Stück	Zahl der Preise u. der Jahre
	Preise in Gramm Gold							
1467—1500	—	—	—	—	*19,58*	2/2	—	—
1501—1510	21,89	3/3	—	—	*23,17*	2/2	*0,477*	2/2
1511—1520	17,54	8/6	—	—	21,03	6/4	*0,494*	3/2
1521—1530	20,72	6/5	0,253	5/4	16,25	11/6	*0,531*	2/2
1531—1540	19,04	7/6	*0,254*	2/2	23,00	7/4	—	—
1541—1550	$20,81_5$	7/5	*0,310*	1/1	24,89	17/8	—	—
1551—1560	18,91	4/4	*0,394*	1/1	*26,32*	2/2	—	—

Perioden	75 See-Speck p. 1 kg	Zahl der Preise u. der Jahre	76 Mauersteine[23] p. 1000 Stück	Zahl der Preise u. der Jahre	77 Dachpfannen[23] p. 1000 Stück	Zahl der Preise u. der Jahre	78 Nägel (Dielen-) p. 1000 Stück	Zahl der Preise u. der Jahre
	Preise in Gramm Gold							
1467—1500	—	—	*4,030*	3/3	*6,440*	3/2	3,400	16/6
1501—1510	*0,267*	1/1	*3,712*	4/1	*5,620*	3/2	3,450	8/5
1511—1520	0,328	4/3	*4,293*	2/2	7,511	4/3	3,267	6/4
1521—1530	*0,206*	2/1	2,570	10/4	5,838	5/5	3,418	5/3
1531—1540	0,198	12/5	4,836	6/2	6,492	20/9	3,460	20/9
1541—1550	0,252	10/5	5,022	7/4	$8,923_5$	5/4	4,295	12/5
1551—1560	0,250	8/5	4,196	9/6	9,334	20/8	4,756	14/10

Perioden	79 Bier, Hamburger[24] p. Tonne	Zahl der Preise u. der Jahre	80 Bier, Wolfshagener[24] p. Tonne	Zahl der Preise u. der Jahre	81 Bier, Paderborner[24] p. Tonne	Zahl der Preise u. der Jahre	82 Bier, Grusink[24] p. Tonne	Zahl der Preise u. der Jahre
	Preise in Gramm Gold							
1467—1500	*5,656*	3/1	—	—	—	—	1,477	20/6
1501—1510	*5,054*	2/1	—	—	—	—	1,362	23/5
1511—1520	—	—	*6,317$_5$*	2/2	5,355	5/2	—	—
1521—1530	*7,509*	2/1	8,156	3/3	4,230	3/3	—	—
1531—1540	5,347	3/3	7,572	3/3	5,027	6/3	1,846	18/5
1541—1550	—	—	—	—	7,707	4/4	1,919$_5$	8/2
1551—1560	*7,661*	1/1	—	—	*7,208*	2/2	—	—

Perioden	83 Bier, Hopfen-[24] p. Tonne	Zahl der Preise u. der Jahre	84 Bier, Paderborner[24] p. 10 l	Zahl der Preise u. der Jahre	85 Bier, geringere Sorten[24] p. 10 l	Zahl der Preise u. der Jahre	86 Biereßig p. 10 l	Zahl der Preise u. der Jahre
	Preise in Gramm Gold							
1467—1500	1,458	20/5	*0,246*	3/1	*0,116$_5$*	4/2	*0,310*	6/3
1501—1510	*1,450*	2/1	0,220$_5$	12/2	0,134	29/2	0,261	14/3
1511—1520	*1,811*	4/2	—	—	—	—	—	—
1521—1530	1,507	12/3	*0,255*	1/1	*0,108*	1/1	—	—
1531—1540	1,489	30/9	*0,280*	1/1	*0,129*	1/1	*0,319*	2/2
1541—1550	1,945	41/10	—	—	*0,190*	2/1	—	—
1551—1560	2,165	51/10	—	—	—	—	—	—

Perioden	87 Biereßig p. Tonne	Zahl der Preise u. der Jahre	88 Weineßig p. 10 l	Zahl der Preise u. der Jahre	89 Papier p. 1 Ries	Zahl der Preise u. der Jahre	90 Schuhe, Männer-, „mit Lappen“ p. 1 Paar	Zahl der Preise u. der Jahre
	Preise in Gramm Gold							
1467—1500	*2,850*	3/3	*1,235*	5/3	2,900	8/7	*0,382*	6/3
1501—1510	2,792	7/6	*1,267*	4/1	2,379	21/9	0,326	8/5
1511—1520	—	—	*1,319*	1/1	2,533	3/3	0,449	37/2
1521—1530	*2,244*	3/1	—	—	2,206	11/5	0,470	29/4
1531—1540	3,594	3/3	—	—	2,462	22/9	0,488	195/8
1541—1550	*3,181*	3/2	—	—	2,404	16/9	0,452	29/3
1551—1560	—	—	—	—	2,288	27/10	0,491	63/9

Perioden	91		92		93		94	
	Schuhe, Frauen-, „mit Lappen"	Zahl der Preise u. der Jahre	Schuhe, Männer-, „un-gelapped"	Zahl der Preise u. der Jahre	Schuhe, Frauen-, „un-gelapped"	Zahl der Preise u. der Jahre	Holz-Schuhe	Zahl der Preise u. der Jahre
	p. 1 Paar		p. 1 Paar		p. 1 Paar		p. 1 Paar	
	Preise in Gramm Gold							
1467—1500	—	—	0,278	212/12	0,250	16/6	*0,068*	3/1
1501—1510	—	—	0,233	95/8	*0,227*	2/1	—	—
1511—1520	*0,374*	2/1	—	—	*0,281*	2/1	—	—
1521—1530	*0,373*	5/1	*0,289*	1/1	—	—	—	—
1531—1540	0,424	13/6	—	—	—	—	—	—
1541—1550	0,443	6/3	—	—	—	—	*0,079*	1/1
1551—1560	0,415	18/9	—	—	—	—	*$0,075_5$*	3/2

Perioden	95		96		97		98	
	Sack-Leinen[25]	Zahl der Preise u. der Jahre	Futter-Leinen[25]	Zahl der Preise u. der Jahre	Küchen-Leinen[25]	Zahl der Preise u. der Jahre	Bett-Leinen[25]	Zahl der Preise u. der Jahre
	p. 1 m		p. 1 m		p. 1 m		p. 1 m	
	Preise in Gramm Gold							
1467—1500	0,202	9/4	0,278	16/7	*0,227*	4/4	0,260	9/6
1501—1510	—	—	—	—	—	—	$0,254_5$	6/4
1511—1520	0,195	6/5	*$0,236_5$*	2/1	—	—	*0,201*	1/1
1521—1530	$0,205_5$	13/8	0,252	5/2	*0,232*	1/1	*$0,190_5$*	3/2
1531—1540	0,232	15/9	—	—	0,226	6/5	*0,287*	3/2
1541—1550	0,230	3/3	0,266	12/4	—	—	0,234	6/5
1551—1560	0,206	12/6	$0,324_5$	11/3	*0,248*	1/1	*0,339*	1/1

Perioden	99		100		101		102	
	Hemden-Leinen	Zahl der Preise u. der Jahre	„Vorfies"[26]	Zahl der Preise u. der Jahre	Barchent	Zahl der Preise u. der Jahre	Tuch, I. Qual.[27]	Zahl der Preise u. der Jahre
	p. 1 m		p. 1 m		p. 1 m		p. 1 m	
	Preise in Gramm Gold							
1467—1500	—	—	0,215	69/12	—	—	4,245	15/6
1501—1510	—	—	0,204	41/7	—	—	4,003	16/7
1511—1520	—	—	—	—	—	—	—	—
1521—1530	*0,802*	1/1	—	—	—	—	3,380	18/10
1531—1540	0,839	3/3	—	—	*0,597*	1/1	3,701	75/10
1541—1550	*0,770*	2/2	—	—	0,450	8/5	3,283	61/10
1551—1560	—	—	—	—	*0,509*	1/1	3,046	27/4

Perioden	103 Tuch, II. Qual.[27] p. 1 m	Zahl der Preise u. der Jahre	104 Tuch, Mittelsorte[27] p. 1 m	Zahl der Preise u. der Jahre	105 Tuch, billige Sorten[27] p. 1 m	Zahl der Preise u. der Jahre	106 Tuch, ordinäres[27] p. 1 m	Zahl der Preise u. der Jahre
	Preise in Gramm Gold							
1467—1500	2,883	14/4	1,890	58/8	1,127	48/12	0,572	203/12
1501—1510	2,465	14/5	1,738	53/7	*1,022*	2/2	0,523	143/8
1511—1520	2,690	26/8	1,840	17/6	*0,963*	1/1	0,626	8/3
1521—1530	2,704	15/6	1,780	10/4	1,035	28/6	0,615	50/7
1531—1540	2,476	46/10	1,700	41/8	1,071	30/9	0,559	119/9
1541—1550	2,844	18/8	1,533	48/9	1,081	29/7	0,639	97/10
1551—1560	2,947	9/3	1,474	44/4	1,179	11/3	0,580	64/7

Perioden	107 Mandeln p. 1 kg	Zahl der Preise u. der Jahre	108 Rosinen p. 1 kg	Zahl der Preise u. der Jahre	109 Feigen p. 1 kg	Zahl der Preise u. der Jahre	110 Olivenöl (weißes Baumöl)[28] p. 1 kg	Zahl der Preise u. der Jahre
	Preise in Gramm Gold							
1467—1500	*0,399*	10/1	0,223	19/3	*0,148*	7/3	—	—
1501—1510	—	—	0,161	8/3	—	—	—	—
1511—1520	—	—	*0,169*	2/1	—	—	*0,400*	2/1
1521—1530	*0,630*	1/1	0,255	8/5	*0,127*	1/1	*0,400*	2/2
1531—1540	0,464	5/3	0,250	9/6	0,177	3/3	0,450	6/6
1541—1550	*0,407*	2/2	0,253	11/6	0,160	3/3	*0,400*	2/2
1551—1560	*0,442*	2/2	0,250	12/7	*0,195₅*	2/2	—	—

Perioden	111 Baumöl (grünes) p. 1 kg	Zahl der Preise u. der Jahre	112 Reis p. 1 kg	Zahl der Preise u. der Jahre	113 Safran p. 1 kg	Zahl der Preise u. der Jahre	114 Pfeffer p. 1 kg	Zahl der Preise u. der Jahre
	Preise in Gramm Gold							
1467—1500	*0,207*	4/2	*0,277*	18/1	*26,95*	1/1	2,270	24/5
1501—1510	0,194	3/3	*0,248*	2/1	31,96	4/3	2,485	10/6
1511—1520	*0,217*	2/2	—	—	45,33	5/3	2,175	14/8
1521—1530	*0,310*	1/1	0,305	5/2	*23,66*	3/2	3,083	18/5
1531—1540	0,259	3/3	0,256	7/5	33,82	19/9	3,031	40/9
1541—1550	0,311	6/6	0,217	6/4	25,72	27/9	2,890	58/9
1551—1560	*0,368*	2/2	0,224₅	6/4	26,86	12/5	2,782	19/5

Perioden	115		116		117		118	
	Paradieskorn	Zahl der Preise u. der Jahre	Gewürznelken	Zahl der Preise u. der Jahre	Muskatblumen	Zahl der Preise u. der Jahre	Ingwer	Zahl der Preise u. der Jahre
	p. 1 kg		p. 1 kg		p. 1 kg		p. 1 kg	
	Preise in Gramm Gold							
1467—1500	—	—	*5,39*	1/1	*4,97*	2/1	2,670	12/6
1501—1510	1,350	5/4	*5,21*	1/1	—	—	3,542	8/7
1511—1520	1,476	6/3	—	—	*4,44*	1/1	4,987$_5$	3/3
1521—1530	2,555	3/3	*12,18*	2/1	*27,73*	1/1	3,982	9/3
1531—1540	2,276	4/3	11,18	9/7	*12,68*	3/2	3,330	18/9
1541—1550	2,373	8/5	11,61	9/7	10,24	6/3	4,163	18/8
1551—1560	1,575	9/2	7,05	6/6	16,49	5/3	3,037	7/2

Perioden	119		120	
	Zimmet	Zahl der Preise und der Jahre	Zucker[29]	Zahl der Preise und der Jahre
	p. 1 kg		p. 1 kg	
	Preise in Gramm Gold			
1467—1500	*5,39*	4/1	—	—
1501—1510	—	—	*0,679*	1/1
1511—1520	—	—	*0,961*	2/2
1521—1530	—	—	0,923	7/3
1531—1540	13,32	7/5	0,700	11/7
1541—1550	9,88$_5$	11/5	0,710	13/8
1551—1560	7,67	5/4	0,737	10/6

Löhne.

Perioden	121		122		123	
	Zimmermeister					
	bei freier Kost				bei Selbstkost	
	Sommer		Winter		Sommer	
	p. 1 Tag					
	Löhne in Gramm Gold					
1467—1500	0,192	12/7	*0,144*	5/4	—	—
1501—1510	0,151	4/3	0,119	3/3	—	—
1511—1520	0,154	4/3	—	—	—	—
1521—1530	0,141	11/7	—	—	—	—
1531—1540	0,161	21/8	*0,111*	3/2	*0,375*	4/2
1541—1550	0,152	12/8	0,124	4/4	*0,342*	4/2
1551—1560	0,140	22/8	0,116	5/3	0,317	16/7

Perioden	124		125		126		127	
	Zimmerknecht							
	bei freier Kost				bei Selbstkost			
	Sommer		Winter		Sommer		Winter	
	p. 1 Tag							
	Löhne in Gramm Gold							
1467—1500	0,166	27/11	0,134	19/4	*0,243*	3/2	*0,137*	3/1
1501—1510	0,141	7/3	0,112	4/3	—	—	—	—
1511—1520	0,139	12/6	*0,117*	2/2	—	—	—	—
1521—1530	0,123	14/7	*0,092*	1/1	—	—	—	—
1531—1540	0,119	28/8	$0{,}081_5$	1/1	0,256	5/3	*0,164*	1/1
1541—1550	0,133	19/8	*0,106*	2/2	0,294	5/3	—	—
1551—1560	0,128	21/8	0,102	6/4	0,297	18/6	—	—

Perioden	128		129		130	
	Säger					
	bei freier Kost				bei Selbstkost	
	Sommer		Winter		Sommer	
	p. 1 Tag					
	Löhne in Gramm Gold					
1467—1500	0,151	31/10	0,132	15/6	*0,242*	4/4
1501—1510	0,129	9/6	$0{,}105_5$	2/2	*0,187*	4/2
1511—1520	0,140	15/7	*0,118*	2/2	—	—
1521—1530	0,116	28/8	*0,112*	1/1	—	—
1531—1540	0,122	24/9	0,105	3/3	0,293	8/6
1541—1550	0,138	14/7	0,106	7/3	*0,288*	4/2
1551—1560	0,129	18/9	*0,114*	3/2	0,307	13/7

Perioden	131		132		133	
	Maurermeister		Maurerknecht		Kalkführer und Handlanger	
	bei freier Kost					
	Sommer					
	p. 1 Tag					
	Löhne in Gramm Gold					
1467—1500	*0,226*	4/3	*0,175*	2/2	*0,134*	4/2
1501—1510	*0,162*	1/1	*0,147*	2/2	—	—
1511—1520	—	—	—	—	—	—
1521—1530	0,175	3/3	0,150	10/8	0,125	11/4
1531—1540	0,182	6/5	0,131	7/5	0,112	7/6
1541—1550	*0,215*	2/1	0,151	3/2	*0,126*	3/2
1551—1560	0,167	10/6	0,151	14/8	0,125	12/7

Perioden	134		135		136	
	Dachdeckermeister		Dachdeckerknecht		Steinbrechermeister	
	bei freier Kost					
	Sommer					
	p. 1 Tag					
	Löhne in Gramm Gold					
1467—1500	0,153	9/6	0,131	6/5	*0,218*	1/1
1501—1510	—	—	*0,126*	1/1	—	—
1511—1520	—	—	*0,130*	3/2	—	—
1521—1530	0,161	6/1	*0,156*	2/2	—	—
1531—1540	0,158	4/3	*0,117*	4/2	—	—
1541—1550	*0,135*	3/2	0,106	4/3	*0,234*	1/1
1551—1560	0,154	9/6	0,114	15/8	—	—

Perioden	137		138		139	
	Steinbrecherknecht					
	bei freier Kost				bei Selbstkost	
	Sommer		Winter		Sommer	
	p. 1 Tag					
	Löhne in Gramm Gold					
1467—1500	*0,148*	6/4	*0,120*	8/3	*0,239*	3/3
1501—1510	—	—	—	—	0,187	3/3
1511—1520	—	—	—	—	—	—
1521—1530	—	—	—	—	—	—
1531—1540	0,114	5/3	*0,075*	1/1	0,205	8/5
1541—1550	—	—	—	—	*0,270*	1/1
1551—1560	—	—	—	—	*0,296*	2/2

Perioden	140		141		142		143	
	Tagelöhner							
	bei freier Kost				bei Selbstkost[30]			
	Sommer		Winter		Sommer		Winter	
	p. 1 Tag							
	Löhne in Gramm Gold							
1467—1500	0,100	21/7	*0,076*	7/3	*0,183*	4/1	*0,113*	6/1
1501—1510	*$0{,}091_5$*	1/1	—	—	*0,174*	3/2	—	—
1511—1520	0,093	10/5	*0,074*	3/2	$0{,}216_5$	3/3	0,118	6/3
1521—1530	*0,101*	1/1	—	—	0,178	12/5	0,110	5/4
1531—1540	0,075	12/4	0,057	4/3	*0,184*	2/1	0,100	6/4
1541—1550	0,077	7/4	—	—	—	—	—	—
1551—1560	0,079	24/8	0,055	5/4	0,269	3/3	—	—

Perioden	144		145	
	Wirklohn		Scherlohn	
	pro 1 m wirken		pro 1 m scheren	
	Löhne in Gramm Gold			
1467—1500	*0,034*	2/2	*0,026*	3/1
1501—1510	*0,027₅*	2/2	—	—
1511—1520	*0,030*	1/1	—	—
1521—1530	*0,025*	1/1	*0,029*	1/1
1531—1540	*0,029*	2/2	0,030	5/5
1541—1550	*0,031*	1/1	*0,032*	1/1
1551—1560	*0,044*	1/1	*0,029*	1/1

Perioden	146		147		148	
	Botenlöhne					
	von Rheine nach Münster (ca. 45 km)		von Rheine nach Bevergern (ca. 13 km)		von Rheine nach Horstmar (ca. 25 km)	
	Preise in Gramm Gold					
1467—1500	*0,334*	5/4	0,080	50/6	0,235	29/6
1501—1510	—	—	—	—	—	—
1511—1520	—	—	—	—	—	—
1521—1530	—	—	—	—	—	—
1531—1540	*0,284*	3/2	0,070	7/3	*0,170*	2/1
1541—1550	—	—	—	—	—	—
1551—1560	—	—	—	—	—	—

Preise in Gramm Gold

149 Buchweizen[5] p. 100 l		
1540	0,974	1

150 Zwiebelsaat[5] p. 1 kg		
1474	0,935	1
1504	0,826	1
1534	1,050	1
1538	1,529	1
1539	1,278	1
1554	1,696	1

151 Anis[5] p. 1 kg		
1474	0,505	1
1476	0,476	1
1514	0,409	2
1515	0,571	2
1517	0,620	1
1530	0,428	1

152 „Lutterdrank“[7] p. 1 l		
1472	0,227	1
1507	0,206	1
1539	0,545	1

153 „Brandeswyn“[7] p. 1 l		
1539	0,298	1
1551	0,519	1
1552	0,445	1
1555	0,432	1

154 „Malwesye“[7] p. 1 l		
1472	0,289	1
1473	0,297	5
1498	0,263	1

155 „Rumene“[7] p. 1 l		
1473	0,206	3

156 Eber, fette p. 1 Stück		
1500	3,28	1
1503	4,48	2
1507	3,95	1
1515	10,11	1
1516	10,53	1
1551	9,48	1

Preise in Gramm Gold

157 Ferkel p. 1 Stück

1527	0,289	5
1535	0,656	12
1560	1,138	8

158 Russische Schafe[10] p. 1 Stück

1523	1,346	76

159 Rheinische Hammel[10] p. 1 Stück

1519	1,260	10

160 Ziegen p. 1 Stück

1529	0,148	2
1530	0,250	4
1539	0,348	12
1540	0,298	9

161 Enten p. 10 Stück

1523	0,825	166
1560	1,400	21

162 Kapaunen p. 10 Stück

1467	1,769	6

163 Truthühner p. 10 Stück

1555	1,197	29

164 Honig p. Tonne

1531-1540	16,11	4/3
1541-1550	16,76	4/2
1551-1560	17,89	8/5

165 Pech p. 1 kg

1554	0,119	1

166 Bleigelb p. 1 kg

1537	0,543	1
1538	0,516	1

167 Bleiweiß p. 1 kg

1541	0,698	1

168 Spanischgrün p. 1 kg

1474	2,697	1
1537	1,723	1
1538	1,648	1
1554	3,262	1
1555	3,110	1

169 Zenober p. 1 kg

1538	2,475	1
1550	2,254	1
1556	3,110	1
1557	3,007	1

170 Schwefel p. 1 kg

1516	0,150	1
1520	0,177	1

171 Salpeter p. 1 kg

1514	0,625	1
1516	0,547	2
1518	0,510	1

172 Alaun p. 1 kg

1529	0,330	2
1533	0,242	1
1536	0,387	1
1538	0,458	1
1545	0,222	1
1550	0,318	1
1551	0,255	1
1554	0,271	1

173 Salm, ged. p. 1 kg

1507	0,419	1
1508	0,372	1
1535	0,516	1
1542	0,704	2
1545	0,521	1
1550	0,597	1
1552	0,697	1
1554	0,806	1
1558	0,617	1

174 Neunaugen p. 1 Fäßchen

1518	7,581	1
1529	4,842	4
1531	7,210	1
1535	7,210	1
1536	7,060	1
1539	4,770	1
1540	3,574	1

175 Makrelen p. Stück

1474	0,153	2
1476	0,185	1
1477	0,147	1

176 Hamburger Bier p. 1 l

1507	0,041	1
1514	0,054$_5$	1

177 Bremer Bier p. 1 l

1507	0,034$_5$	1

178 Wolfshagener Bier p. 1 l

1476	0,036	1

179 Warburger Bier p. 1 l

1500	0,030	1

Preise in Gramm Gold

180 Vechtaer Bier p. 1 l

1477	0,023	1

181 Tischleinen p. 1 m

1474	0,421	1
1498	0,301	1
1499	0,287	1
1500	0,938	1
1503	0,868	1
1533	0,553	1
1536	0,574	1
1543	0,279	1
1549	0,752	1
1551	1,173	1

182 Zwillich (schwarz) p. 1 m

1523	0,58	1

183 Baumwolle p. 1 kg

1552	1,733	1

184 Garn p. 1 kg

1537	0,197	1
1538	0,239	1
1556	0,524	1

185 Seide p. 1 kg

1538	3,236	1
1553	2,036	1
1554	2,005	2
1556	1,971	1
1558	2,191	2
1559	2,216	1
1560	2,243	2

186 Fensterglas 1 m

1527	0,551	1
1535	0,602	1
1552	0,572	1
1558	0,478	1

187 Axt (neu)

1536	0,704	1

188 Sensen p. Stück

1556	0,219	2

189 Neues Testament

1546	0,337	1

190 Korinthen p. 1 kg

1519	0,578	1

191 Zuckerkand p. 1 kg

1536	0,860	1
1537	1,179	1
1540	1,304	1

192 Kardamom p. 1 kg

1545	15,51	1

193 Gallen p. 1 kg

1537	0,891	1
1541	0,846	1
1551-1560	0,627	10/8

194 Gummi arabicum p. 1 kg

1540	0,614	1
1541-1550	0,428	4/4
1551-1560	0,625	6/4

195 Weihrauch p. 1 kg

1511-1520	1,447	2/2
1521-1530	1,525	5/4
1531-1540	1,445	3/3
1541-1550	0,859	3/3
1551-1560	0,655	4/3

196 Terpentin p. 1 kg

1539	0,491	1

197 Enzian p. 1 kg

1538	2,29	1
1541	2,61	1

198 Zittwer p. 1 kg

1474	8,41	1
1556	16,45	1

199 Feigen p. Korb (à 40—60 Pfd.)

1471-1500	3,693	5/5
1501-1510	2,105	6/5
1511-1520	3,451	13/6
1521-1530	5,008	1/1
1531-1540	2,069	14/7
1541-1550	2,624	10/6
1551-1560	3,840	8/7

200 Spinnlohn (Flachs oder Hanf) p. 1 kg

1467-1480	0,104	16/5
1496	0,098	1

201 Backgeld p. 100 l Weizen

1467	0,246	1
1476	0,202	1
1523	0,344	1

202[33]

Löhne aus Delmenhorst, aus den Jahren 1531—1540

Zimmermeister bei freier Kost	Säger bei freier Kost	Maurerknecht bei freier Kost
Sommer: 0,204 g Winter: 0,155 g	Sommer: 0,156 g Winter: 0,127₅ g	Sommer: 0,192 g
Zimmergeselle bei freier Kost	**Maurermeister bei freier Kost**	**Kalkrührer bei freier Kost**
Sommer: 0,153 g Winter: 0,130 g	Sommer: 0,216 g	Sommer: 0,127 g

203[31]

Jahre	Bistum Münster	Deventer	Antwerpen	Köln	Frankfurt a. M.	Bremen
			Mandeln			
1536	0,403	—	—	0,411	—	0,430
1537	—	0,344	—	—	—	—
1538	—	—	0,359	—	—	0,406
1539	—	—	—	—	—	0,403
1540	0,499	—	0,384	—	—	0,426
1541	0,486	—	—	—	—	—
1543	—	—	—	—	—	0,426
			Reis			
1529	0,315	0,246	—	—	—	—
1536	0,225	—	—	—	—	0,222
1537	0,246	—	—	—	—	0,222
1538	0,215	0,170	0,177	—	—	0,215
1540	0,221	0,158	—	—	—	0,202
1541	0,277	0,151	—	—	—	—
1542	0,262	—	—	0,196	—	0,230
1543	—	—	—	0,145	—	0,202
1552	0,212	0,180	—	—	—	—
			Safran			
1536	31,15	—	—	—	—	30,66
1537	—	35,40	—	—	—	36,40
1538	52,82	31,78	36,54	—	—	36,78
1540	28,05	—	—	20,36	—	23,40
1542	22,06	—	—	20,36	—	23,85
1543	23,56	—	—	19,43	—	—
1544	23,23	—	—	19,43	—	—
1545	22,21	18,32	—	—	—	—
1549	33,64₅	25,20	—	—	—	—
1550—1560	30,40	20,86₅	—	—	—	—

203[31]

Jahre	Bistum Münster	Deventer	Antwerpen	Köln	Frankfurt a. M.	Bremen
			Ingwer			
1529	4,233	—	—	3,600	—	—
1536	2,724	—	—	—	2,413	2,780
1537	2,946	2,917	—	—	—	3,410
1538	4,634	—	3,489	—	—	—
1539	5,110	—	—	—	—	4,658
1540	4,246	2,889	—	—	—	—
1541	4,543	3,764	—	—	—	—
1542	4,752	—	—	3,430	—	4,048
1543	5,621	—	—	4,859	—	4,857
			Zucker			
1538	0,860	—	0,734	—	—	0,887
1542	0,667	—	—	—	—	0,810
1545	0,727	0,481	—	—	—	—
1551	0,530	0,472	—	—	—	—
1552	0,822	0,580	—	—	—	—
			Pfeffer			
1536	2,977	—	—	2,915	—	—
1537	2,890	—	—	—	—	2,676
1538	3,297	2,554	—	—	—	2,927
1539	2,611	2,024	—	—	—	2,636
1540	3,320	—	2,540	—	—	3,375
1542	2,678	—	—	2,530	—	2,469
1543	3,792	—	—	2,530	—	3,036
1544	3,117	2,686	—	—	—	—
1557	2,352	2,327	—	—	—	—
			Paradieskorn			
1535	2,059	—	—	—	—	—
1536	—	1,450	—	—	—	—
1537	—	1,789	—	—	—	—
1540	—	1,773	—	—	—	—
1541	2,323	1,709	—	—	—	—
1550	—	1,273	—	—	—	—
1551—1560	1,575	1,393	—	—	—	—
			Gewürznelken			
1541—1550	11,61	9,252	—	—	—	—
1551—1560	7,05	6,544	—	—	—	—
			Muskatblumen			
1528	27,73	—	—	—	—	—
1529	—	—	—	18,09	—	—

203[31]

Jahre	Bistum Münster	Deventer	Antwerpen	Köln	Frankfurt a. M.	Bremen
1537	—	14,55	—	—	—	—
1538	—	18,34	—	—	—	—
1539	—	—	—	—	—	15,33
1540	8,94	—	—	—	—	5,99
1541	—	7,60	—	—	—	—
1542	9,21	—	—	—	—	10,65
			Zimmet			
1537	23,59	14,33	—	—	—	—
1538	—	15,29	—	—	—	—
1540	$9,30_5$	—	—	—	—	11,98
1541	10,60	9,24	—	—	—	—
1542	10,35	—	—	—	—	11,07
1551—1560	7,67	7,12	—	—	—	—

204

Verbrauch an Südfrüchten, Gewürzen, Spezereien und Droguen im Kloster Vinnenberg innerhalb 21 Jahre (Mitte des 16. Jahrh.)[32]

Namen	Pfund	Lot	Namen	Pfund	Lot
1. Mandeln . . .	58	—	13. Zuckerkand . .	—	2
2. Rosinen . . .	15	—	14. Kümmel . . .	190	—
26 Körbe à 50 ℔	1300	—	15. Lakritzen . . .	36	16
	1315		16. Zittwer . . .	—	1/2
			17. Lorbeer . . .	—	3
3. Feigen . . .	75 1/2	—	18. Enzian . . .	—	8
9 Körbe à 50 ℔	450	—	19. Hohlwurz . .	1	16
	525 1/2		20. Reputikon . .	—	1/2
4. Reis . .	535	—	21. Galgant . . .	—	4 1/2
			22. Driakel und noch 5 Fäßchen . .	6	—
5. Safran . . .	4	27	23. Weihrauch . .	8	—
6. Pfeffer . . .	66	26	24. Myrrhen . . .	1	25
7. Paradieskorn .	45	16	25. Gallen . . .	87	16
8. Gewürznelken .	—	25	26. Gummi . . .	58	16
9. Muskatblumen .	—	10 1/2	davon		
10. Ingwer . . .	47	14	G. arabicum .	25	16
11. Zimmet . . .	—	25	G. aromaticum .	—	8
12. Zucker . . .	83 1/2	—	27. Alaun . . .	65	16
dazu 10 Hut à 9 ℔	90	—			
	173 1/2				

II. Warenpreise in Sachsen 1455—1499.

(Nach Falke; vgl. S. 18 ff.)

Perioden	205	206	207	208	209	210	211
	Roggen[35]	Weizen[35]	Gerste[35]	Hafer[35]	Erbsen	Malz	Hopfen
	p. 100 l						
	Preise in Gramm Silber						
1455—1480	10,62	13,90	10,69	5,47	19,32	10,21	7,25
1501—1510	*23,33*	—	—	*5,00*	—	—	—
1511—1520	—	—	—	*6,25*	—	—	—
1521—1530	*22,50*	—	—	—	—	—	—
1531—1540	29,44	29,80	*22,89*	12,51	35,46	22,46	19,83
1541—1550	17,66	25,80	14,23	13,33	*17,60*	*22,23*	—
1551—1560	27,12	*31,59*	16,83	12,66	—	*17,55*	—
1561—1570	35,03	41,32	20,80	*17,68*	—	*45,76*	*18,03*
1571—1580	35,94	*53,04*	26,03	12,67	*51,50*	—	8,81
1581—1590	52,53	*60,43*	*35,02*	*15,75*	*65,92*	—	—
1591—1599	*52,53*	*65,23*	*42,23*	15,71	*45,32*	—	*19,91*

Perioden	212	213	214	215	216	217	218
	Rind-fleisch[36]	Kalb-fleisch[36]	Schweine-fleisch[36]	Schöpsen-fleisch[36]	Speck[36]	Butter	
	p. 1 Pfund						p. „Hose"
	Preise in Gramm Silber						
1455—1480	—	—	—	—	—	—	—
1501—1510	—	—	—	—	—	—	—
1511—1520	*0,45*	*0,32*$_5$	*0,49*	0,39	*1,30*	—	*33,1*$_5$
1521—1530	*0,49*	—	—	*0,42*	*2,55*	—	*31,2*
1531—1540	0,66	0,53	0,84	*0,63*	*1,71*	1,94	40,7
1541—1550	0,62	0,42	0,70	0,65	—	*2,28*	*54,7*
1551—1560	—	—	—	—	—	—	*60,5*
1561—1570	*0,70*	*0,43*	*0,81*	*0,65*	—	—	—
1571—1580	—	—	—	—	—	*1,67*	56,0
1581—1590	*0,80*	*0,53*$_5$	—	*0,80*	—	*1,25*	—
1591—1599	*0,71*	*0,58*	*1,20*	*0,78*	—	*3,03*	*89,9*

Perioden	219	220	221	222	223	224	225
	Unschlitt	Unschlittlichter	Wolle	Eisen	Garkupfer	Heringe	Rosinen
	p. 1 Pfund		p. 100 Pfund			p. Tonne	p. 1 Pf.
	Preise in Gramm Silber						

Perioden	219	220	221	222	223	224	225
1455–1480	—	—	*150*	—	—	*175*	*2,56*
1501—1510	—	—	—	—	—	—	—
1511—1520	—	*1,30*	—	—	—	—	—
1521—1530	—	—	—	—	—	—	—
1531—1540	1,22	1,67	*258*	*83*	—	156_{5}	1,22
1541—1550	*1,14*	*1,60*	*225_{5}*	—	—	*213*	1,65
1551–1560	1,53	—	—	*61*	—	—	—
1561—1570	*1,84*	—	*324*	—	*270*	*159*	*1,17*
1571—1580	—	*1,82*	*385*[1]	—	346	—	—
1581—1590	*$1{,}60_{5}$*	—	—	—	—	—	*1,87*
1591—1599	*3,53*	—	*578*	—	*292*	—	3,15

Perioden	226	227	228	229	230	231	232	233
	Safran	Pfeffer	Gewürznelken	Nelkenblumen	Muskatnüsse	Muskatblumen	Ingwer	Zimmet
	p. 1 Pfund							
	Preise in Gramm Silber							

Perioden	226	227	228	229	230	231	232	233
1455—1480	*160,6*	*14,60*	*29,20*	*29,20*	*14,60*	58,40	*17,52*	*24,09*
1501—1510	—	—	—	—	—	—	—	—
1511—1520	—	—	—	—	—	—	*20,80*	—
1521—1530	*146,7*	*18,20*	—	—	—	—	*15,60*	—
1531—1540	169,6	16,95	34,75	*43,82*	20,35	*55,60*	16,10	48,30
1541—1550	107,2	15,67	45,03	*91,20*	*20,52*	—	18,24	*37,62*
1551—1560	—	—	—	—	—	—	—	—
1561—1570	*141,5*	—	*25,92*	*90,72*	—	—	—	*45,36*
1571—1580	*207,4*	*14,98*	*35,31*	—	*56,71*	*102,72*	*$27{,}28_{5}$*	*48,15*
1581—1590	*211,9*	*13,64*	*42,80*	—	*36,38*	*67,95*	*14,98*	57,78
1591—1599	218,3	*12,84*	*43,33*	—	*31,57*	*96,30*	14,27	*40,12*

[1] Feinste Wolle.

IIa. Getreidepreise aus Leipzig. 1593—1700.

(Nach Dittmann; vgl. S. 20).

Perioden	234	235	236	237
	Roggen	Weizen	Gerste	Hafer
	p. 100 l			
	Preise in Gramm Silber			
1593—1600	35,59	47,31	—	—
1601—1610[1]	29,04	45,20	—	—
1611—1620[1]	38,01	49,26	—	—
1621—1630	45,91	71,39	—	—
1631—1640	49,42	72,44	—	—
1641—1650	32,05	55,02	—	—
1651—1660	26,98	35,16	—	—
1661—1670	35,59	43,61	—	—
1671—1680	26,35	35,01	—	—
1681—1690	18,06	23,50	*13,20*[2]	*9,87*[2]
1691—1700	30,48	37,80	21,75	14,78

III. Warenpreise und Löhne aus dem Elsaß. 1451—1700.

(Nach Hanauer; vgl. S. 21 f.).

Waarenpreise.

Perioden	238	239	240	241
	Roggen[37]	Weizen[37]	Gerste[37]	Hafer[37]
	p. 100 l.			
	Preise in Gramm Silber			
1451—1500	11,30	15,12	7,60$_5$	6,07$_5$
1501—1510	10,11	12,37$_5$	6,77	5,58
1511—1520	10,62	15,43	6,84	5,87
1521—1530	10,89	13,36$_5$	6,68	*5,62*$_5$
1531—1540	16,13	19,24	11,38$_5$	7,99
1541—1550	18,81	23,24	13,21	9,61
1551—1560	20,92$_5$	24,39	17,08	12,49
1561—1570	30,76	34,36	21,98	13,63$_5$
1571—1580	39,85	47,07	28,24	18,72
1581—1590	43,76	52,47	34,78$_5$	20,23
1591—1600	39,91$_5$	50,17$_5$	33,03	20,25

[1] Die Preise der Jahre 1618—1623 (Kipper- und Wipperzeit) sind in den Jahrzehntdurchschnitten nicht enthalten.
[2] Durchschnittspreis der Jahre 1688—1690.

Perioden	238	239	240	241
	Roggen [37]	Weizen [37]	Gerste [37]	Hafer [37]
	p. 100 l			
	Preise in Gramm Silber			
1601—1610	35,86$_5$	45,36	28,88	18,81
1611—1620	32,99	42,78	26,52	17,23
1621—1630	55,06	74,39	43,72	26,89
1631—1640	104,21	125,72	81,82	59,36
1641—1650	46,18	59,69	33,89	26,70
1651—1660	22,63$_5$	30,59	18,73	15,79$_5$
1661—1670	24,58	33,13	19,16	14,25
1671—1680	46,48$_5$	62,64	36,14	27,11
1681—1690	30,31	42,28	24,65	19,56
1691—1700	51,48	67,23	36,89	24,85

Perioden	242	243	244	245	246	247	248	249
	Erbsen [38]	Bohnen [38]	Linsen [38]	Kohl [38]	Zwiebeln [38]	Oel [38]	Hanf [38]	Heu [38]
	p. 100 l				p. 10 l	p. 1 kg	p. 100 kg	
	Preise in Gramm Silber							
1451—1500	24,88$_5$	*15,77*	26,32$_5$	10,10	0,88	2,56	*2,07*	4,25
1501—1525	20,34	—	*28,66$_5$*	10,26	*0,90*	2,38	*1,62*	*3,15*
1526—1550	32,98$_5$	*15,30*	*37,84$_5$*	15,34$_5$	*1,08*	2,79	*2,29*	*13,27*
1551—1575	38,38$_5$	*31,72$_5$*	40,86	*18,36*	*1,71*	3,91	3,10	*14,62*
1576—1600	52,02	39,55$_5$	*65,83$_5$*	*37,57$_5$*	1,75	5,40	3,60	*10,75*
1601—1625	*49,77*	*36,18*	*56,97*	*49,68*	*3,87*	5,94	*4,90*	*12,60*
1626—1650	115,11	*109,26*	*189,72*	*42,57*	*4,45*	6,79$_5$	—	*8,37*
1651—1675	*37,75*	*18,00*	*31,45$_5$*	22,90$_5$	—	5,35$_5$	—	—
1676—1700	*57,51*	52,15	*72,90*	*18,27*	—	6,16$_5$	*6,03*	15,39

Perioden	250	251	252	253	254	255
	Stroh [38]	Wein [39]				
		Detailpreis	Neuer W. (Basel)	W. von Châtenois I	W. von Châtenois II	Zins-W.
	p. 100 kg	p. 1 l				
	Preise in Gramm Silber					
1451—1500	*1,44*	0,61	—	*0,29* [1]	*0,25* [1]	*0,22* [1]
1501—1525	*1,26*	0,45	0,22	0,26	0,23	0,20
1526—1550	2,20	0,58$_5$	0,30	0,35$_5$	0,30$_5$	0,26
1551—1575	*3,82*	0,58$_5$	0,37	0,42	0,37	0,32
1576—1600	*4,68*	1,53	0,59	0,85	0,78$_5$	0,68
1601—1625	*12,60*	1,26	0,58$_5$	0,90	0,75	0,53
1626—1650	*7,36*	1,57$_5$	0,83	1,04	0,84	0,66
1651—1675	—	1,39$_5$	0,45	0,73	0,53	0,46$_5$
1676—1700	—	1,71	—	0,99	0,63	0,69$_5$

[1] Durchschnittspreis der Jahre 1476—1500.

Perioden	256	257	258	259	260	261	262	263
	Rindfleisch[40]		Kalbfleisch[40]		Schweinefleisch[40]		Schöpsenfleisch[40]	
	Straßburg	Oberelsaß	Straßburg	Oberelsaß	Straßburg	Oberelsaß	Straßburg	Oberelsaß
	p. 1 kg							
	Preise in Gramm Silber							
1451—1500	*0,79*	*0,90*	*0,99*	*0,94*$_5$	*1,10*	*0,90*	*0,85*$_5$	*0,94*$_5$
1501—1525	*0,90*	0,85$_5$	*0,85*$_5$	0,81	*1,35*	*0,94*$_5$	—	0,81
1526—1550	1,08	0,90	0,94$_5$	0,85$_5$	1,21$_5$	*0,94*$_5$	1,21$_5$	0,85$_5$
1551—1575	1,39$_5$	1,12$_5$	1,35	1,12$_5$	1,30$_5$	*1,17*	1,26	1,12$_5$
1576—1600	1,66$_5$	1,36$_5$	1,75$_5$	1,30$_5$	1,62	*1,48*$_5$	1,62	1,44
1601—1625	1,84$_5$	1,44	2,07	1,53	2,11$_5$	2,20$_5$	2,07	1,93$_5$
1626—1650	2,79	2,34	3,10$_5$	2,70	2,61	3,24	3,35	2,61
1651—1675	1,98	1,80	2,11$_5$	1,62	1,98	2,25	2,38$_5$	1,66$_5$
1676—1700	2,29$_5$	2,02$_5$	2,61	1,93$_5$	2,56$_5$	2,29$_5$	2,65$_5$	2,02$_5$

Perioden	264	265	266	267	268	269	270	271
	Hühner	Hühnchen	Gänse	Enten	Kapaunen	Eier	Milch	Butter[41]
	p. 1 Stück					p. 100 St.	p. 1 l	p. 1 kg
	Preise in Gramm Silber							
1451—1500	*1,93*$_5$	*0,90*	*2,97*	—	2,63	4,93	*0,25*	*3,10*
1501—1525	*2,11*$_5$	*0,81*	*2,65*$_5$	—	2,25	*3,73*	*0,22*$_5$	*2,65*
1526—1550	*2,11*$_5$	*1,12*$_5$	*2,25*	—	2,97	*4,14*	*0,27*	3,10
1551—1575	*2,70*	*1,53*	*3,06*	—	4,23	*10,03*	*0,31*$_5$	3,82
1576—1600	3,91$_5$	*1,80*	*7,78*	*2,70*	6,34$_5$	8,28	0,36	4,23
1601—1625	4,81$_5$	1,71	*5,89*$_5$	*3,01*	*6,66*	*13,50*	*0,67*$_5$	5,98$_5$
1626—1650	6,16$_5$	*3,73*$_5$	*14,49*	—	*9,49*$_5$	—	*0,40*$_5$	7,96
1651—1675	*3,01*$_5$	—	*4,81*$_5$	—	*3,87*	—	—	5,35$_5$
1676—1700	3,19$_5$	*2,34*	*6,25*$_5$	*2,88*	5,31	*21,10*$_5$	—	4,99$_5$

Perioden	272	273	274	275	276	277	278	279
	Talgkerzen[42]	Wolle	Wachskerzen[43]	Honig	Holz[44] Eichen-	Tannen-	Reisigbündel	Holzkohlen[45]
	p. 1 kg	p. 100 kg	p. 1 kg		p. 1 cbm		p. 100 St.	p. 100 l
	Preise in Gramm Silber							
1451—1500	2,81	*310*	12,5	*1,46*	6,0	*4,4$_5$*	16,0	1,17
1501—1525	2,38	—	11,9	1,30	5,5	4,0$_5$	—	1,08
1526—1550	3,06	481	10,0	*1,80*	6,5	4,5	9,3	1,57
1551—1575	3,60	*400*	13,0	*1,75*	*9,6*	*6,7$_5$*	9,7	4,18
1576—1600	4,45	—	18,0	*2,38*	11,0	8,4	12,1	4,45
1601—1625	4,99$_5$	—	26,4	*2,56*	8,6	*3,7*	18,4$_5$	4,27$_5$
1626—1650	6,30	*1084*	30,1	*3,10*	11,1	*9,5*	18,0	7,20
1651—1675	5,08$_5$	*590*	22,3	*1,89*	*15,7$_5$*	9,2	14,8	—
1676—1700	5,80$_5$	*1264$_5$*	23,6	—	16,3	11,1$_5$	21,2	1,53

Perioden	280	281	282	283	284	285	286	287	288
	Kalk	Eisen	Eisendraht	Blei	Kupfer	Zinn	Salz[46]	Heringe[47]	Stockfische
	p. 100 l	p. 100 kg.						p. 100 St.	p. 1 kg
	Preise in Gramm Silber								
1451—1500	3,94	*76$_5$*	*454*	169	*324*	*648*	36	24	—
1501—1525	3,46	67$_5$	*459*	126	*450*	—	31$_5$	25	—
1526—1550	3,37	85$_5$	—	*121*	*562*	*900*	40$_5$	26	—
1551—1575	3,96	126	*751*	*166*	*891*	—	67$_5$	30	—
1576—1600	5,00	148	—	*175*	*832*	—	99	36	—
1601—1625	5,49	171	—	*292*	*1017*	—	103	45	5,40
1626—1650	11,16	189	—	*243*	—	*2002*	189	63	6,79$_5$
1651—1675	8,91	175$_5$	—	*273$_5$*	*945*	—	189	58	4,41
1676—1700	9,72	*112$_5$*	—	*279*	*1035*	*1296*	184	*52*	4,95

Perioden	289	290	291	292	293	294	295	296	297
	Mauersteine	Dachpfannen	Bier	Weinessig	Papier	Schuhe Männer-	Frauen-	Große Stiefeln	Bauernstiefeln
	p. 1000 Stück		p. 1 l		p. 1 Ries	p. 1 Paar			
	Preise in Gramm Silber								
1451—1500	72	52	—	*0,94$_5$*	27,52	*4,5*	*3,6*	25,6	*14,4*
1501—1525	*57*	46	—	0,72	18,58	*8,0*	3,6	—	—
1526—1550	63	41	*0,36*	0,85$_5$	15,16	4,5	3,5	32,4	20,9
1551—1575	79	*46*	*0,45*	0,81	23,49	8,9$_5$	—	—	—
1576—1600	98	*58*	0,49$_5$	1,39	25,38	12,3	4,4	41,2	—
1601—1625	125,$_5$	—	0,45	1,80	36,45	12,2	—	—	—
1626—1650	*226*	*157*	0,67$_5$	2,25	37,98	20,2$_5$	15,3	93,7	59,1
1651—1675	*226*	*122*	0,49$_5$	—	29,61	22,2	14,6	—	—
1676—1700	193,$_5$	110	0,49$_5$	—	19,35	20,5	—	—	—

Perioden	298	299	300	301	302	303	304	305
	Leinwand	Bettzwillich	Tuch I	Tuch II	Tuch III	Seide	Olivenöl	Reis
	p. 1 m					p. 1 kg	p. 1 kg	
	Preise in Gramm Silber							
1451—1500	3,31	3,51	46,17	29,41	18,70	219	5,40	3,78
1501—1525	2,02	2,74	36,22	31,77	10,30	255	4,54	1,53
1526—1550	2,65	3,24	39,37	31,00	12,24	—	3,42	1,62
1551—1575	3,33	4,59	—	38,43	15,97	411	6,48	2,61
1576—1600	2,79	4,77	48,91	38,29	9,09	398	8,46	2,70
1601—1625	4,90	5,26	112,63	45,54	8,32	436	9,58	5,13
1626—1650	4,95	7,65	145,53	64,80	21,06	—	9,67	3,33
1651—1675	8,55	7,60	—	41,40	23,40	379	8,32	2,70
1676—1700	4,36	7,15	—	39,37	—	504	5,80	2,88

Perioden	306	307	308	309	310	311
	Mandeln, süße	Rosinen	Korinthen	Feigen	Safran	Pfeffer
	p. 1 kg					
	Preise in Gramm Silber					
1451—1500	*4,60*	*3,96*	—	*3,30*	*264*	*22,0*
1501—1510	—	*3,78*	—	—	—	—
1511—1520	—	—	*4,14*	—	*174*	*29,5*
1521—1530	—	—	—	—	—	—
1531—1540	—	—	—	—	—	—
1541—1550	—	—	—	—	*553*	—
1551—1560	—	—	—	—	—	—
1561—1570	*5,26*	*4,05*	*5,26*	*4,05*	—	*34,0*
1571—1580	—	*8,37*	*6,80*	—	—	*55,3*
1581—1590	*9,13*	—	*7,60*	—	—	*102,1*
1591—1600	—	—	—	—	—	*48,3*
1601—1610	*9,58₅*	—	*7,02*	*7,74*	—	*35,9*
1611—1620	*13,50*	*10,35*	*10,35*	—	—	*44,6*
1621—1630	—	—	—	—	—	*59,4*
1631—1640	*22,05*	*9,13*	*6,97₅*	—	—	*21,6*
1641—1650	—	—	—	—	*1175*	—
1651—1660	—	—	—	—	—	—
1661—1670	*8,19*	—	*8,19*	—	—	—
1671—1680	*8,01*	—	—	—	—	—
1681—1690	—	—	—	—	—	—
1691—1700	*7,02*	—	*7,02*	—	—	*62,7*

Perioden	312	313	314	315	316
	Muskatnüsse	Gewürznelken	Ingwer	Zimmet	Zucker
	p. 1 kg				
	Preise in Gramm Silber				
1451—1500	32,5	50,6	26,0	50,6	22,7
1501—1510	—	—	—	—	—
1511—1520	87,1	145,1	31,8	115,9	9,9
1521—1530	—	—	—	—	—
1531—1540	—	—	—	—	7,1$_5$
1541—1550	—	86,7	57,8	—	10,7
1551—1560	—	—	37,6	—	—
1561—1570	—	97,6	51,0	77,6	8,0$_5$
1571—1580	55,3	51,7	24,2	179,3	17,5
1581—1590	—	—	51,4	—	27,3
1591—1600	—	—	—	—	19,6
1601—1610	94,0$_5$	63,0	23,5	63,0	27,4
1611—1620	96,3	59,8	50,1	85,8	23,5
1621—1630	—	195,7	52,9	—	—
1631—1640	—	138,9	17,1	338,3	24,6
1641—1650	—	—	—	—	—
1651—1660	—	—	—	—	—
1661—1670	—	—	—	—	—
1671—1680	73,3$_5$	190,4	—	184,8	—
1681—1690	—	—	—	—	—
1690—1700	—	—	—	—	20,2$_5$

Löhne[48].

Perioden	317	318	319	320	321	322	323	324
	Zimmermeister		Zimmermann[49]		Maurer		Kalkrührer	
	Sommer	Winter	Sommer	Winter	Sommer	Winter	Sommer	Winter
	bei Selbstkost							
	p. 1 Tag							
	Löhne in Gramm Silber							
1451—1500	6,16$_5$	5,13	4,95	4,36$_5$	6,16$_5$	5,13	4,09$_5$	3,08
1501—1525	5,40	—	4,50	—	5,40	4,50	3,60	3,15
1526—1550	5,40	4,50	4,05	3,15	5,40	4,50	3,60	3,15
1551—1575	5,62$_5$	4,95	5,62$_5$	4,95	5,62$_5$	4,95	3,73$_5$	3,28$_5$
1576—1600	5,53$_5$	4,81$_5$	5,53$_5$	4,81$_5$	5,53$_5$	4,81$_5$	3,46$_5$	3,10$_5$
1601—1625	6,16$_5$	5,40	6,16$_5$	5,40	6,16$_5$	5,40	3,69	3,15
1626—1650	9,31$_5$	7,20	9,31$_5$	7,20	9,31$_5$	7,20	4,32	3,24
1651—1675	8,77$_5$	6,07$_5$	8,77$_5$	6,07$_5$	8,77$_5$	6,07$_5$	—	3,78
1676—1700	8,73	—	—	—	8,73	—	—	—

Perioden	325	326	327	328	329	330	331
	Winzer (vigneron, homme)		Winzerin (vigneron, femme)	Weinleser	Weinleserin	Kelterer (pressureur)	Träger (porteur)
	Sommer						
	bei Selbstkost	bei freier Kost					
	p. 1 Tag						
	Löhne in Gramm Silber						
1451—1500	—	*2,70*	*2,02$_5$*	*2,25*	1,44	*3,31*	3,73$_5$
1501—1525	4,18$_5$	*2,65$_5$*	1,84$_5$	—	*1,21$_5$*	—	*2,70*
1526—1550	*4,14*	2,25	1,03$_5$	—	—	—	—
1551—1575	*4,32*	*2,61*	*1,30$_5$*	—	*0,58$_5$*	—	*2,56$_5$*
1576—1600	4,63$_5$	2,29$_5$	1,17	—	*1,62*	—	*3,19$_5$*
1601—1625	4,99$_5$	*2,92$_5$*	*1,84$_5$*	*2,29$_5$*	*1,75$_5$*	*4,18$_5$*	*3,51*
1626—1650	*6,93*	*3,24*	*1,93$_5$*	1,75$_5$	1,48$_5$	3,87	2,70
1651—1675	6,34$_5$	2,52	1,75$_5$	1,53	1,26	3,51	2,47$_5$
1676—1700	*4,54$_5$*	*2,25*	*1,39$_5$*	*1,62*	*1,39$_5$*	*2,92$_5$*	*2,47$_5$*

Perioden	332	333	334	335	336	337	338
	Zweibrachen (biner)	Hacken (piocher)	Kleinere Weinbergsarbeiten	Mäher	Mäherin	Schnitter	
	Sommer						
	bei Selbstkost			bei Selbstkost		bei freier Kost	bei Selbstkost
	p. 1 Tag						
	Löhne in Gramm Silber						
1451—1500	4,36$_5$	4,68	3,60	*4,63$_5$*	*2,29$_5$*	—	—
1501—1525	*4,59*	*5,22*	*3,87*	*5,22*	—	*2,70*	*3,60*
1526—1550	*4,77*	4,99$_5$	*3,28$_5$*	*4,95*	—	—	—
1551—1575	—	*5,08$_5$*	—	—	—	—	—
1576—1600	*5,22*	*5,22*	—	—	—	—	—
1601—1625	—	*4,59*	*3,06*	—	—	2,43	*4,18$_5$*
1626—1650	*6,88$_5$*	*7,24$_5$*	—	*6,97$_5$*	*2,88*	3,73$_5$	8,18$_5$
1651—1675	—	6,34$_5$	4,72$_5$	*5,62$_5$*	*2,97*	3,64$_5$	6,30
1676—1700	—	—	—	—	*2,70*	2,79	5,26$_5$

Perioden	339	340	341	342	343	344	345
	Tagelöhner				Tagelöhnerin	Arbeitsknecht[50]	
	Sommer	Winter	Sommer	Winter	Sommer	I.	II.
	bei freier Kost		bei Selbstkost			pro Jahr	
	p. 1 Tag						
	Löhne in Gramm Silber						
1451—1500	*3,19$_5$*	*2,38$_5$*	*3,96*	*3,51*	*2,25*	*371*	—
1501—1525	*2,74$_5$*	*1,08*	*3,73$_5$*	—	—	*315*	*270*
1526—1550	*2,07*	—	5,08$_5$	*3,24*	*1,66$_5$*	*315*	*261*
1551—1575	2,11$_5$	—	4,59	—	*1,84$_5$*	—	—
1576—1600	*2,79*	*1,66$_5$*	3,87	—	*3,15*	*337$_5$*	*180*
1601—1625	2,34	1,21$_5$	4,36$_5$	—	—	*450*	*292$_5$*
1626—1650	3,33	2,29$_5$	7,47	4,77	6,34$_5$	*531*	*378*
1651—1675	*2,70*	1,53	*5,31*	*3,51*	*2,65$_5$*	*540*	*391$_5$*
1676—1700	2,65	*1,75$_5$*	*5,26$_5$*	—	*3,01$_5$*	—	—

Perioden	346	347	348	349	350	351	352
	Magd[50]		Dreschlohn		Mähen	Wintergetreide schneiden	Sommergetreide hauen
	I.	II.	Weizen und Roggen	Gerste und Hafer			
	pro Jahr		p. 100 l		p. 10 acres		
	Löhne in Gramm Silber						
1451—1500	—	*115*	1,87$_5$	1,30$_5$	—	*3,50*	*1,20*
1501—1525	*135*	—	1,48$_5$	0,72	*1,03$_5$*	*3,46$_5$*	—
1526—1550	—	*108*	1,62	1,44	—	*3,15*	—
1551—1575	—	—	2,07	—	—	—	—
1576—1600	*171*	*121$_5$*	3,28$_5$	2,25	—	—	—
1601—1625	*189*	*153*	2,97	1,57$_5$	*1,44*	*4,32*	—
1626—1650	*225*	*180*	3,64$_5$	1,89	1,89	5,80$_5$	1,53
1651—1675	*216*	*162*	2,88	1,44	1,30$_5$	4,41	1,44
1676—1700	*234*	*207*	—	—	*1,35*	—	*0,72*

IV. Warenpreise und Löhne in England. 1451—1702.[51]

(Nach Rogers, vgl. S. 30 ff.)

Warenpreise.

Perioden	353 Roggen[52]	354 Weizen	355 Gerste	356 Hafer	357 Hafermehl	358 Erbsen	359 Bohnen	360 Malz	361 Öl	362 Stroh[53]	363 Heu[53]
	p. 100 l								p. 1 l	p. 1 Fuder	
	Preise in Gramm Silber										
1451—1500	13,00	17,76	11,35	6,27	21,00	10,80	10,66	11,80	2,65	13,0	35,0
1501—1510	14,98	16,70	11,03	6,15	22,50	11,54	10,33	10,45$_5$	2,52	15,8	29,1
1511—1520	12,75	20,59	12,30	6,63	27,86	15,49	14,73	13,13	2,99	14,2	29,5
1521—1530	18,79	21,96	13,91	7,93	30,87	15,68	14,58	15,98	2,78	13,3	29,6
1531—1540	*25,48*	21,00	13,56	8,57	28,09	17,02$_5$	12,83	12,26	2,62	15,3	31,3
1541—1550	—	17,02	9,87$_5$	6,42	—	*7,98*	*9,31*	10,41	*3,18*	10,6	25,2
1551—1560	—	28,85	18,88	10,75	28,89	21,00	23,43	21,19$_5$	3,22	22,1	46,6
1561—1570	—	26,22	18,23	12,79	49,88	19,08	22,70	21,16$_5$	*4,00*	29,8	68,8
1571—1582	*37,06*	34,00	21,25	11,98$_5$	46,96	23,54$_5$	24,48	25,54	5,08	26,9	67,3
1583—1592	—	48,32	26,26	16,49	53,68	33,91$_5$	34,51	29,41	—	28,8	81,7
1593—1602	—	70,68	39,46	23,24	76,43	39,21	40,22	45,42	—	37,8	116,3
1603—1612	—	69,88	38,44$_5$	23,55	71,28	34,53	37,95	39,27	—	49,4	138,8
1613—1622	—	74,74$_5$	41,00	26,61	75,24	43,81	35,56	42,84	—	49,5	147,1
1623—1632	—	86,38	43,89	27,10	89,80	43,39$_5$	46,16	47,85	—	54,1	129,0
1633—1642	—	81,51	47,97	31,60	85,68	39,68	*38,61*	51,52	—	56,3	174,6
1643—1652	—	96,85$_5$	51,97$_5$	34,15$_5$	111,83	56,10	53,62$_5$	54,74	—	53,9	187,9
1653—1662	—	93,47	37,00	31,14	103,66	47,07	45,30	50,49	—	51,7	170,4
1663—1672	—	70,74	*36,30*	27,93	100,03	43,68	44,18	42,80	—	53,2	153,6
1673—1682	—	83,49	*42,57*	29,20$_5$	111,58	38,94	50,82	47,89	—	50,0	161,5
1683—1692	—	68,23	*51,48*	28,38	102,13$_5$	53,67	49,07	40,88	—	57,5	152,1
1693—1702	—	85,59	*44,34*	29,95	99,25	58,95	54,99	49,99$_5$	—	54,6	157,4

Perioden	364 Reitpferde	365 Ochsen	366 Kälber	367 Eber	368 Schweine	369 Hammel	370 Lämmer	371 Mutterschafe	372 Schafe[55]	373 Schafe[55]	374 Rindfleisch
	pro 1 Stück (höchster Preis)									pro 1 Stck. (Durchschn.)	pro 1 kg
	Preise in Gramm Silber										
1451–1500	460	162,0	19,30	76	12,5	16,9	8,2	11,7	—	—	—
1501–1510	531	194,3	*21,93*	83	*11,5*	20,1	9,7	9,0	—	—	—
1511–1520	470	199,9	19,77	73	—	21,4	6,3	*12,9*	—	—	—
1521–1530	626	*254,6*	21,84	87	*19,1*	27,5	9,3	*18,75*	—	—	—
1531–1540	*720*	219,5	*27,96*	*88*	*14,4*	24,9	*11,2*	12,8	—	—	—
1541–1550	441	190,7	16,36	62,5	—	22,4	9,8	—	—	—	—
1551–1560	694	417,0	38,12	140	—	32,9	13,4	—	—	—	—
1561–1570	830	435,9	54,36	134	—	37,6	18,7	*23,0*	—	—	1,40
1571–1582	906	494,6	73,56	175	*25,4*	44,3	28,8	*19,2*	—	—	1,45
1583–1592	1295	501,1	66,00	163	—	—	26,6	—	62,8	45,0	1,68
1593–1602	1359_5	593,3	82,30	220	—	—	25,0	—	79,5	51,6	2,02
1603–1612	1315	722,0	83,20	227	—	—	34,6	—	76,1	54,8	2,14
1613–1622	1459	760,7	84,40	269	—	—	39,9	—	90,4	60,3	2,32
1623–1632	1680	816,2	91,60	306	—	—	38,7	—	88,6	65,9	2,26
1633–1642	1553	1056,1	*90,90*	346	—	—	39,6	—	67,7	58,0	2,59
1643–1652	1944	806,0	72,40	260	—	—	43,0	—	103,5	65,0	2,99
1653–1662	1814	798,5	70,60	287,5	—	—	*39,0*	—	107,0	72,4	2,99
1663–1672	1648	765,5	73,80	343	—	—	*55,7*	—	104,4	63,1	3,07
1673–1682	2029_5	774,0	66,80	430	—	—	—	—	139,4	54,3	3,07
1683–1692	1837	733,6	117,90	483	—	—	44,8	—	168,4	57,1	2,97
1693–1702	1852	*928,0*	—	551	—	—		—	200,9	61,5	3,02

Perioden	375 Hühner[56]	376 Hühnchen[56]	377 Gänse[56]	378 Enten[56]	379 Kapaunen[56]	380 Eier	381 Butter[57]	382 Butter[57]	383 Käse[58]	384 Talg	385 Talgkerzen	386 Wolle	387 Wachs	388 Honig
						pro 100 St.	pro 1 gall.	pro 1 kg	pro 1 kg	pro 1 kg	pro 1 kg	p. 100 kg	pro 1 kg	pro 1 l
	Preise in Gramm Silber													
1451—1500	0,85	0,41$_5$	1,60	0,70	1,80	4,00	7,64	1,78	0,58	—	2,01	360	10,9	2,75
1501—1510	0,90	0,45	1,97$_5$	1,44	3,41	5,51	7,19	—	0,81	—	1,72	304	11,1	2,99
1511—1520	*0,72*	0,36	1,35	0,72	4,40	5,13	7,19	*2,38*	1,28	—	1,91	449	12,5	2,94
1521—1530	*1,20*	0,51$_5$	—	—	5,76	*6,19*	7,22	—	1,11	—	1,80	348	10,1	2,73
1531—1540	1,04	0,56	1,91$_5$	*1,28*	3,43	7,99	7,67	—	1,32	—	1,90	406	9,4$_5$	3,25
1541—1550	1,07$_5$	0,42$_5$	1,50$_5$	—	1,50	—	—	*1,66*	0,93	—	1,33	*734*	5,2	—
1551—1560	1,05	0,66$_5$	2,43	—	4,64	*12,67*	—	*2,92*	—	—	2,70	654	10,0	—
1561—1570	*0,72*	0,90	2,52	*0,96*	2,50	16,13	—	3,17	*1,51*	—	3,22	*726*	8,9$_5$	—
1571—1582	*1,26*	0,72	2,58	1,32	3,24	13,68	—	3,17	*1,77*	—	3,22	*771*	11,9$_5$	*5,08*
1583—1592	1,50	0,90	3,24	1,38	3,36	15,84	—	4,01	—	3,40	3,75	—	—	—
1593—1602	2,85	0,90	5,47	1,72$_5$	5,65	20,82	—	4,66	3,02	4,01	4,11	—	—	—
1603—1612	3,54	0,93	6,54	1,39	5,16	18,10	—	4,98	*4,09*	—	4,15	—	—	—
1613—1622	3,30	0,98$_5$	6,50	1,22	5,22	18,91	—	5,11	—	3,88	4,62	—	—	—
1623—1632	2,26	1,16	*6,03*	—	6,50	19,72	—	5,32$_5$	*3,07*	4,21	4,49	—	—	—
1633—1642	2,50	1,16	5,33	1,97	5,40	15,31	—	5,56	3,15	3,60	5,07	—	—	—
1643—1652	3,36	1,56	7,25	1,97	6,03	—	—	6,43	3,19$_5$	2,98	5,79	—	—	—
1653—1662	2,20	1,56	6,55	1,39	7,17	—	—	6,03	*4,64*	2,95	5,18	—	—	—
1663—1672	*3,25*	—	*9,74*	—	8,76	—	—	5,81	3,07	2,81	5,30	—	—	—
1673—1682	3,48	—	*10,44*	*4,17*	8,35	*18,56*	—	6,09	3,13	2,91	5,22	—	—	—
1683—1692	2,50	1,56	6,90	*1,62$_5$*	4,81	—	—	5,94	4,00	2,84	4,86	—	—	—
1693—1702	4,17	*3,25*	9,44	*4,41*	*6,96*	—	—	7,05	4,11	3,01	5,73	917	—	—

Perioden	389	390	391	392	393	394	395	396	397	398	399	400	401	402
	Teer	Brennholz	Latten[59]	Bauholz	Dielen	Planken	Holzkohlen[60]					Steinkohlen		
								England	Cambridge	Oxford	Eton	Cambridge	Eton	Oxford
	p. Tonne	p. Fuder	p. 1000	p. Fuder	p. 100		p. 100 l	p. Fuder				p. 100 l		
	Preise in Gramm Silber													
1451—1500	59,0	16,3	58,7	—	—	—	1,90	69	—	—	—	—	—	—
1501—1510	*34,5*	16,2	42,8	—	—	—	$1,78_5$	58	—	—	—	—	—	—
1511—1520	*29,8*	17,3	47,1	—	—	—	1,98	57	—	—	—	—	—	—
1521—1530	*58,8*	15,8	44,7	—	—	—	1,89	60	—	—	—	—	—	—
1531—1540	47,9	*15,3*	40,3	—	—	—	1,65	55	—	—	—	—	—	—
1541—1550	*38,4*	15,4	24,1	—	—	—	1,10	44	—	—	—	—	—	—
1551—1560	—	26,5	46,7	—	—	—	2,08	80	—	—	—	—	—	—
1561—1570	51,8	36,0	61,9	—	—	—	$2,29_5$	89	—	—	—	—	—	—
1571—1582	60,5	35,5	71,3	—	—	—	2,68	101	—	—	—	—	—	—
1583—1592	—	45,2	62,6	95	39	64	2,89[1])	—	114	141	98	6,0	—	—
1593—1602	—	48,8	66,6	104	40	92	3,21	—	119	154	101	6,2	—	—
1603—1612	—	59,6	65,0	118	49	90	3,75	—	139	185	102	$6,5_5$	—	*8,8*
1613—1622	—	74,5	67,3	111_5	49	89	3,96	—	142	175	109	6,2	—	—
1623—1632	—	110,4	62,6	96	44	85	*5,94*	—	139	152	111	7,0	—	—
1633—1642	—	127,1	76,6	144	55	98	—	—	167	170	128	8,8	—	*21,5*
1643—1652	—	79,9	70,8	141	68	110	5,44	—	214	223	163	10,0	17,3	*22,0*
1653—1662	—	*107,9*	65,0	148	77	278	6,72	—	221	—	252	7,2	10,6	$16,6_5$
1663—1672	—	94,1	78,7	211	80	—	6,02	—	217	211	276	$9,7_5$	14,8	$18,1_5$
1673—1682	—	110,7	125,3	216	84	—	5,20	—	217	242	278_5	$8,8_5$	12,2	15,3
1683—1692	—	111,4	94,0	218	—	300	4,87	—	217	187	278_5	9,2	13,4	$16,9_5$
1693—1702	—	111,4	84,0	179	96	223	5,20	—	217	—	278_5	11,1	14,1	18,3

[1]) Von 1583 an sind die Preise ausschließlich aus Oxford.

Perioden	403	404	405	406	407	408	409	410	411	412	413	414	415	416
	Torf	Kalk	Salz[61]			Eisen		Blei			Kupfergeschirr	Zinngeschirr	Silbergeschirr	Heringe
			England	East	Midland	roh	verarb.	Block-	(rolled)					
	p. 1000	p. 100 l				p. 100 kg		p. Fuder		p. 100 kg	p. 10 kg		p. 1 kg	p. Tonne
	Preise in Gramm Silber													
1451—1500	—	3,74	13,2	—	—	81,8	280	620	1240	—	64	60	970	99,0
1501—1510	—	3,25	13,0$_5$	—	—	68,4	252	601	*1008*	—	57	70	953	92,6
1511—1520	—	3,19	15,4	—	—	80,4	209	596	*1178*	—	59	82	1050	81,6
1521—1530	—	3,42	21,4	—	—	80,7	260	658	1083	—	58	77	1116	100,6
1531—1540	—	3,40$_5$	16,8	—	—	85,5	231	601	934	—	49	68	870	104,5
1541—1550	—	1,98	13,8	—	—	46,7	155	429	555	—	45	48	825	92,4
1551—1560	—	3,81	18,1	—	—	123,5	387	739	1147	—	54	83	1029$_5$	130,2
1561—1570	—	6,37$_5$	23,3	—	—	138,9	257	1259	1551	—	79	79	—	138,7
1571—1582	—	7,90	28,3$_5$	—	—	145,5	314	1110	1554$_5$	—	86	79	1083	126,2
1583—1592	13,0	7,39$_5$	—	26,7	34,9	—	279	—	—	111	—	77	1024	121,4
1593—1602	—	8,91	—	31,3$_5$	37,8	—	372	—	—	152	—	89	1025	156,6
1603—1612	25,1	9,82	—	23,3	37,3	—	358	—	—	168	—	98	1024	157,3
1613—1622	21,1	9,98	—	29,1	41,5	—	345	—	—	173$_5$	—	115	1090	188,4
1623—1632	22,7	11,05$_5$	—	28,7$_5$	46,0	—	384	—	—	177	—	128	*1005*	209,3
1633—1642	25,5	9,03	—	34,5	53,0	—	511	—	—	191	—	143	*982$_5$*	187,9
1643—1652	35,0	8,41$_5$	—	45,7	60,0	—	478	—	—	200	—	143	—	—
1653—1662	34,1	10,72$_5$	—	39,4	46,3	—	460	—	—	195	—	159	997$_5$	215,3
1663—1672	39,4	7,63	—	37,2$_5$	43,6	—	411	—	—	252	—	148	—	—
1673—1682	37,3$_5$	8,04	—	37,0	38,8	—	384	—	—	179	—	*123*	—	—
1683—1692	34,8	*7,96*	—	38,8	42,2	—	403	—	—	168	—	109	1140	—
1693—1702	29,2	10,56	—	67,5	84,7	—	417	—	—	157$_5$	—	110	1215	—

Perioden	417	418	419	420	421	422	423	424	425	426	427	428	429	430
	Bücklinge	Lengfische	Stockfische	Kabeljau	Salzfische	Sprotten	Salm	Mauersteine			Schiefersteine	Dachpfannen	Lattennägel	Taue
								England	Östl. u. Londoner Distr.	Oxford District				
	p. Fäßchen	pro 1 Stück			p. warp	p. Fäßchen	p. Tonne	pro 1000 Stück						pro 1 kg
	Preise in Gramm Silber													
1451—1500	54,8	10,8	2,56	4,19	15,5	12,4	231	53	—	—	40	52	8,6	2,18
1501—1510	49,6	6,9	2,31	2,38	*10,1*	*10,1*	237	58	—	—	43_5	45_5	7,0	2,10
1511—1520	52,0	7,4	2,02	4,57	*12,6*	11,1	239	41	—	—	45	48_5	6,5	2,10
1521—1530	54,7	10,6	1,76	4,93	—	8,9	242	44	—	—	63_5	51	6,5	2,59
1531—1540	51,1	10,7	1,42	3,55	*14,7*	10,2	214	42	—	—	44	38	6,1	2,26
1541—1550	*46,2*	8,9	1,08	2,62	*4,5*	—	175	34	—	—	30	27_5	4,4	1,62
1551—1560	58,6	10,5	2,31	3,66	10,6	14,1	280	71	—	—	50	50	6,5	4,03
1561—1570	*57,6*	7,0	1,66	2,30	*13,4*	—	336_5	70	—	—	84	77	7,3	2,95
1571—1582	*49,0*	12,5	3,16	3,11	*17,3*	—	418	72	—	—	83	71	7,9	2,77
1583—1592	—	—	—	—	—	—	—	—	72	160	104[1]	71	—	—
1593—1602	—	—	—	—	—	—	—	—	75	181	113	75	—	—
1603—1612	—	—	—	—	—	—	—	—	81	215	116	77_5	—	—
1613—1622	—	—	—	—	—	—	—	—	79	235	104	79	—	—
1623—1632	—	—	—	—	—	—	—	—	79	169	125	79	—	—
1633—1642	—	—	—	—	—	—	—	—	87	134	138	77	—	—
1643—1652	—	—	—	—	—	—	—	—	84	141	118	84_5	—	—
1653—1662	—	—	—	—	—	—	—	—	108	186	98	107	—	—
1663—1672	—	—	—	—	—	—	—	—	103	*167*	122	106	—	—
1673—1682	—	—	—	—	—	—	—	—	109	—	*134*	114	—	—
1683—1692	—	—	—	—	—	—	—	—	92	—	—	104	—	—
1693—1702	—	—	—	—	—	—	—	—	108	*195*	*150*	125	—	—

[1]) Von 1583 an sind die Preise ausschließlich aus Oxford.

Perioden	431	432	433	434	435	436	437	438	439	440	441	442	443	444
						Tuch			Wein[62]					
	Papier	Sackleinwand	Tafelleinen	Schirting	Kanevas	I.	II.	III.	Rotwein	Süßwein	Gascogne	Mandeln	Rosinen	Korinthen
	p. 1 Ries	p. 1 m							p. 1 l		p. Tonne	p. 1 kg		
	Preise in Gramm Silber													
1451—1500	43,0	2,23	4,33	3,70	2,87	24,4	18,6	14,3	1,74	3,00	1320	5,66	3,04	4,35
1501—1510	35,9	*1,87*	4,23	3,92	2,61	27,0	20,35	14,2	1,50	2,72	760	5,61	*2,38*	3,73
1511—1520	32,3	*1,965*	4,51	4,05	2,62	32,4	25,2	*13,0*	1,56	*2,25*	1019	4,82	1,52	3,10
1521—1530	37,8	1,88	4,56	3,74	2,64	29,0	*29,8*	12,1	2,13	2,82	887	4,76	3,31	4,13
1531—1540	33,6	1,70	4,52	4,02	2,56	24,3	19,5	14,2	1,90	1,69	815	4,55	2,49	4,48
1541—1550	24,5	*1,56*	3,95	2,90	1,80	25,6	13,5	*15,5*	*0,89*	*2,38*	*819*	*3,87*	1,78	4,19
1551—1560	33,2	*2,90*	7,24	5,10	2,99	33,9	17,1	—	1,93	2,53	1260	7,24	2,11	4,53
1561—1570	41,6	*2,90*	9,33	4,62	3,885	42,2	24,5	—	2,01	3,50	—	—	*2,43*	*4,12*
1571—1582	38,4	3,11	9,26	6,36	3,41	47,7	23,9	—	3,17	4,20	2113	10,09	3,11	5,82
1583—1592	37,4	—	—	5,19	3,88	—	—	11,4	—	—	—	—	4,17	5,45
1593—1602	38,3	—	—	4,92	4,05	—	—	13,2	—	—	—	—	5,12	6,10
1603—1612	37,5	—	—	5,88	3,53	—	—	12,3	—	—	—	—	4,21	6,09
1613—1622	37,3	—	—	5,74	3,69	—	—	15,2	—	—	—	—	4,86	5,88
1623—1632	51,2	—	—	5,12	3,89	—	—	13,4	—	—	—	—	5,07	5,28
1633—1642	44,8	—	—	5,29	4,10	—	—	20,0	—	—	—	—	5,47	5,62
1643—1652	51,0	—	—	6,35	4,53	—	—	*14,2*	—	—	—	—	5,43	7,01
1653—1662	55,7	—	—	7,66	4,50	—	—	19,8	—	—	—	—	6,39	8,22
1663—1672	55,7	—	—	7,27	4,80	—	—	18,6	—	—	—	—	—	—
1673—1682	41,7	—	—	5,90	—	—	—	20,9	—	—	—	—	—	—
1683—1692	50,6	—	—	5,68		—	—	14,4	—	—	—	—	4,64	—
1693—1702	74,2	—		6,29	*3,87*	—	—	*13,0*	—	—	—	—	4,41	5,45

Perioden	445 Feigen	446 Datteln	447 Reis	448 Safran	449 Pfeffer	450 Gewürz-nelken	451 Muskat-blumen	452 Ingwer	453 Zimmet	454 Zucker raffiniert	455 Zucker Rohzucker
	p. 1 kg										
	Preise in Gramm Silber										
1451—1500	*1,60*	5,53	3,60	218	24,80	63,0	69,0	38,3	63,0	16,50	—
1501—1510	—	5,58	*3,17*	160$_5$	25,61	95,1	92,3	*27,7*	*53,9*	5,05	—
1511—1520	*1,58*	6,30	3,10	193	25,81	138,3	114,9	42,0	74,9	9,83	—
1521—1530	*1,51*	7,06	*3,18*	242	34,65	143,8	158,6	54,0	86,8	10,24	—
1531—1540	2,57	7,25	3,33	291	32,85	113,0	154,8	44,2	97,2	10,30	—
1541—1550	—	*3,29*	*3,29*	*110*	*16,66*	*48,8*	*48,8*	*26,5*	*56,3*	9,13	—
1551—1560	—	7,51	2,27	218	30,90	63,3	158,3	48,7	69,2	13,56	—
1561—1570	—	*6,35*	*3,17$_5$*	233	47,10	*109,2*	*165,4*	*63,6*	*89,0*	9,97	—
1571—1582	*3,18*	*12,70*	*6,35*	*229*	35,72	156,9	139,9	*31,8*	*76,3*	18,24	—
1583—1592	—	—	6,09	—	47,76	58,3	136,7	25,2	92,2	18,08	14,1
1593—1602	—	—	6,32	—	48,74	*100,8*	—	*34,6$_5$*	63,0	20,10	15,8
1603—1612	—	—	6,20	—	28,84	75,0	*330,5*	*17,3*	60,2	20,70	14,0
1613—1622	—	—	4,64	—	27,48	90,8	95,4	18,1	49,0	18,30	12,9
1623—1632	—	—	5,32$_5$	—	23,30	*110,2*	112,2	*16,3*	41,8	19,60	13,4
1633—1642	—	—	4,49	—	24,88	129,3	144,1	*18,4*	61,2	22,10	16,4
1643—1652	—	—	*6,13*	—	—	—	—	—	*97,9*	19,80	14,7
1653—1662	—	—	*3,58*	—	20,79	*102,0*	*201,4$_5$*	—	*57,1*	12,80	8,7
1663—1672	—	—	—	—	—	*146,9*	—	*12,2*	*97,9*	*12,30*	9,2
1673—1682	—	—	—	—	—	—	—	—	—	*10,20*	—
1683—1692	—	—	—	—	28,54	*134,6*	—	—	100,7	*9,70*	6,9
1693—1702	—	—	*3,32*	—	18,06	100,2	277,6	*7,6$_5$*	75,5	13,10	7,3

Löhne.

Perioden	456	457	458	459	460	461	462	463	464	465	466	467	468
	Zimmermann	Säger	Maurer	Handlanger	Ziegel- oder Schieferdecker	Bleidecker	Strohdecker	Ungelernter Arbeiter	Sägelohn	Dreschlohn			
										Weizen	Gerste	Hafer	Erbsen, Bohnen
	pro 1 Tag								p. 100 Fuß (engl.)	pro 1 hl			
	Löhne in Gramm Silber												
1451—1500	4,50	4,40	4,06	3,10	4,54	5,20	4,10	3,15	9,20	0,95	0,64	0,62	0,76
1501—1510	4,13	4,04	4,31	2,88	4,31	5,39	4,14	2,79	8,63	1,40	0,89	0,67	*1,53*
1511—1520	4,49	4,31	4,31	2,88	4,31	4,31	3,73	2,70	8,63	1,21	0,70	0,64	*0,76*
1521—1530	4,13	4,30	4,30	2,92	4,13	4,47	*4,13*	2,84	8,26	1,19	0,80	*0,85*	*0,49*
1531—1540	4,47	3,48	4,31	2,72	4,15	4,47	*4,47*	2,56	7,99	1,16	0,71	0,91	0,91
1541—1550	2,63	2,59	2,54	1,79	2,82	2,82	*2,44*	1,74	5,18	*0,70*	—	—	—
1551—1560	4,75	3,76	4,42	2,98	4,09	3,76	—	2,65	7,07	—	—	—	—
1561—1570	5,04	4,62	4,80	3,60	5,16	4,56	*5,76*	3,36	9,12	—	—	—	—
1571—1582	5,52	*4,92*	5,40	3,84	5,40	5,88	—	3,78	7,20	—	—	—	—
1583—1592	5,76	5,08	5,76	3,84	5,76	6,96	—	4,40	9,76	—	—	—	—
1593—1602	5,71	5,28	5,79	3,81	5,71	7,02	—	4,20	9,52	—	—	—	—
1603—1612	5,57	5,37	5,57	3,71	5,57	6,50	—	4,52	10,83	—	—	—	—
1613—1622	5,68	5,80	6,03	3,75	5,80	7,58	—	4,54	12,99	—	—	—	—
1623—1632	5,80	5,99	6,73	4,04	6,19	8,04	—	4,41	12,53	—	—	—	—
1633—1642	6,61	6,73	6,65	4,64	6,96	7,96$_5$	—	5,14	14,38	—	—	—	—
1643—1652	8,20	7,66	7,89	5,43	8,82	9,59	—	5,38	13,46	—	—	—	—
1653—1662	8,35	8,68	8,47	5,57	10,28$_5$	10,05	—	5,57	13,76$_5$	—	—	—	—
1663—1672	8,47	8,58	8,58	5,67	9,20	11,83	—	5,70	14,31	—	—	—	—
1673—1682	9,98	*8,35*	8,12	5,80	*10,90*	*14,38*	—	6,09	14,23	—	—	—	—
1683—1692	10,21	*11,06*	8,97	5,67	*7,42*	*16,70*	—	6,64	*16,24*	—	—	—	—
1693—1702	11,76	9,16	12,99	8,54	*7,89*	15,47	—	6,26	15,31	—	—	—	—

V. Warenpreise und Löhne in Frankreich.

a) Weizenpreise in Paris[1] (nach Levasseur, vgl. S. 7).

	469
Perioden	p. 100 l und in Gramm Silber
1520—1530	31,28
1531—1540	32,96
1541—1550	34,23
1551—1560	36,03
1561—1570	64,05
1571—1580	71,08
1581—1590	82,33
1591—1600	145,13
1601—1610	63,48
1611—1620	63,53
1621—1630	80,36
1630—1639	88,33
1640—1649	82,56
1650—1659	88,46
1660—1669	91,41
1670—1679	73,71
1680—1689	65,76
1690—1699	75,11

[1] Die letzten sieben Jahrzehntdurchschnitte (seit 1630) sind unverändert dem Werke von Levasseur, „La Question de l'Or" (S. 22—24 und 26) entnommen.

b) Warenpreise in Orleans während der Jahre 1451—1700 (nach Mantellier, vgl. S. 22 ff.)[63].

	470	471	472	473	474	475
Perioden	Roggen[64]	Weizen[64]	Hafer[64]	Erbsen	Bohnen	Speck
	p. 100 l					p. 1 kg
	Preise in Gramm Silber					
1451—1500	*14,19*	*24,61*	*9,67*	28,78	*37,72*	—
1501—1510	21,70	22,13	*9,66*	34,03	*18,33*	—
1511—1520	15,07$_5$	35,32	—	36,90	—	—
1521—1530	*18,19*	28,46	11,42	51,80	*58,62*	—
1531—1540	14,84	28,52	10,25	39,29	33,42	—
1541—1550	16,66	22,28	10,49	28,77	23,99	*4,70*
1551—1560	20,72	26,69	13,54	54,17	41,68	*3,94*
1561—1570	34,01	45,24	20,62	56,90	60,90	*3,22*
1571—1580	47,80	56,43	21,96	61,27	58,77$_5$	—
1581—1590	50,22	74,59	24,43	69,04	56,43	—
1591—1600	*58,69*	82,08	25,47	80,23	66,91	—
1601—1610	31,40	50,94	22,66	61,16	58,26	3,81
1611—1620	31,96	48,44	16,04	59,70	57,15	4,53
1621—1630	36,72	40,96	31,77$_5$	60,19	47,86	4,00
1631—1640	45,17	63,61	18,47	62,74	55,56	*4,44*
1641—1650	34,11	*62,49*	22,37	72,55	38,95	3,70
1651—1660	35,93	*45,66*	21,56	46,22$_5$	53,21	*4,50*
1661—1670	36,36	66,50	27,68	—	*30,48*	—
1671—1680	*31,62*	31,22	*14,76*	*47,60*	—	—
1681—1690	26,24	29,34	*16,58*	*33,08*	—	—
1691—1700	49,29	60,05	18,24	55,74	*81,67$_5$*	—

Perioden	476	477	478	479	480	481	482	483	484	485
	Butter	Salz[66] (Verkaufspreis)	Salz[66] (unversteuert)	Heringe	Mandeln	Rosinen	Feigen	Olivenöl	Reis	Zucker
	p. 1 kg	p. 100 kg		p. Tonne	p. 1 kg					
	Preise in Gramm Silber									
1451—1500	*3,06*	*66,50*	18,20	164	—	*3,06*	*2,86*	*3,06*	*3,54*	*16,6*
1501—1510	1,79	*68,09*	—	138	—	—	—	—	—	—
1511—1520	2,45	*58,88*	13,49	123	—	—	—	*3,68*	—	—
1521—1530	*1,91*	*51,37*	*18,56*	191	—	—	—	—	*2,76*	*9,3*
1531—1540	2,11	59,16	—	162	—	—	—	—	*2,23*	*7,8*
1541—1550	2,29	46,81	—	171	—	—	—	—	—	*13,4*
1551—1560	3,65	59,47	—	273	*3,74*	*$4,72_5$*	*8,40*	*3,61*	*1,97*	*10,9*
1561—1570	3,32	56,46	—	270	—	*5,72*	—	*4,89*	—	13,1
1571—1580	4,22	100,69	—	*265*	—	—	—	—	—	15,9
1581—1590	5,02	127,77	—	—	—	—	—	*13,27*	—	16,9
1591—1600	4,49	286,55	—	394	—	—	*4,72*	*8,94*	—	*26,0*
1601—1610	5,00	360,64	—	—	—	*2,38*	*2,20*	5,86	—	26,0
1611—1620	4,75	299,19	—	*251*	—	—	—	$6,32_5$	—	15,3
1621—1630	4,35	389,71	—	—	—	—	—	*7,12*	—	—
1631—1640	4,65	462,32	—	—	—	—	—	—	—	—
1641—1650	4,06	646,76	—	*345*	—	—	—	—	—	—
1651—1660	5,28	$640,87_5$	—	—	—	—	—	5,28	—	—
1661—1670	*6,41*	$614,32_5$	—	—	—	—	—	*5,03*	—	—
1671—1680	*3,31*	602,55	—	—	—	—	—	—	—	—
1681—1690	3,31	644,03	—	*574*	—	—	—	—	—	—
1691—1700	3,31	604,11	—	—	—	—	—	—	—	—

VI. Warenpreise in Oberitalien während der Jahre 1500—1700.

a) Warenpreise aus Portogruaro während der Jahre 1500—1599
(nach Bartolini, vgl. S. 35 ff.).

Perioden	486	487	488	489	490	491	492	493	494
	Weizen[67]	Bohnen	Wein	Öl	Wachskerzen	Kalk	Holz	Backsteine	Ziegel
	p. 100 l		p. 1 l		p. 1 kg	p. 100 l	p. 1 cbm	p. 1000	
	Preise in Gramm Silber								
1501—1510	48,32	45,32	0,280	2,346	9,66	*5,01*	5,15	45,92	*80,1*
1511—1520	46,92	42,83	0,265	2,395	12,47	4,91	5,68	46,69	—
1521—1530	61,87	42,22	0,272$_5$	2,472	10,93	4,17	6,48	*42,96*	*88,9*
1531—1540	60,22	60,22	0,281	2,828	9,64	6,27	6,79	*55,74*	*118,3*
1541—1550	52,95	—	0,361	2,753	9,26	5,44	8,41	65,70	131,4
1551—1560	76,11	50,46	0,361	3,343	8,90	4,81	7,91	67,89	129,2
1561—1570	108,43	—	0,445	3,903	9,48	6,02	8,37	79,80	132,3
1571—1580	93,63	—	0,548	4,104	12,50	5,40	9,25	77,49	170,5
1581—1590	110,61	*92,35*	0,495	4,102	14,13	5,98	8,16	92,63	198,1
1591—1599	149,87	*100,83*	0,622	4,482	14,82	*9,14*	7,99	*73,01*	*222,7$_5$*

b) Weizen- und Maispreise aus Udine (vgl. S. 37).

Perioden	495 Weizen[67]	496 Mais
	p. 100 l	
	Preise in Gramm Silber	
1600—1610	99,07	—
1611—1620	94,26	—
1621—1630	127,77	90,95
1631—1640	78,14	36,92
1641—1650	76,97	43,10
1651—1660	56,51	27,63
1661—1670	50,11	23,44
1671—1680	55,32	27,69
1681—1690	43,91	26,19
1691—1700	58,11	33,02

c) Warenpreise aus Mailand während der Jahre 1500—1600 (nach Magoldi und Fabri, vgl. S. 36).

Perioden	497 Rindfleisch[69]	498 Kalbfleisch[69]	499 Schweinefleisch[69]	500 Schöpfenfleisch[69]	501 Lammfleisch[69]	502 Talgkerzen	503 Heringe[70] I	504 Heringe[70] II	505 Moräne	506 Salm
	p. 1 kg						p. 100 St.		p. 1 kg	
	Preise in Gramm Silber									
1500—1510	2,07	2,52	1,71	2,01	2,07	4,26	63	52	6,52	—
1511—1520	2,16	2,66	1,71	2,19	2,16	—	79	49_5	6,52	9,78
1521—1530	3,07	4,91	2,72	2,78	2,51	7,62	85_5	67_5	6,52	6,52
1531—1540	3,19	3,61	4,67	3,19	3,61	—	77	61	8,27	9,78
1541—1550	2,04	2,36	—	2,04	2,36	—	—	—	—	—
1551—1560	2,90	3,19	—	—	—	—	—	—	—	—
1561—1570	3,10	3,75	2,78	2,78	3,43	5,91	—	—	—	—
1571—1580	3,61	4,20	—	3,72	4,37	8,10	94_5	81	—	—
1581—1590	3,58	4,23	—	—	—	—	—	—	—	—
1591—1600	—	—	—	—	—	9,66	94_5	49_5	—	—

VII. Preise aus Spanien[71].

(Nach Clemencin, Colmeiro und Häbler, vgl. S. 37 f.)

	507
	Weizentaxe[72]
	p. 1 fanega
1503	110 mrs
1558	310 „
1571	374 „
1582	14 rls = 476 „
1600	18 „ = 612 „

	508	509	510
	Weizentaxe[73]	Roggentaxe[73]	Gerstentaxe[73]
	p. 1 fanega		
1502 } 1503	110 mrs	60 mrs	60 mrs
1699	28 rls = 952 „	13 rls = 442 „	17 rls = 578 „

	511	512	513	514	515	516
	Schiffszwieback[75]	Speiseöl[75]	Essig[75]	Speck[75]	Kühe[75]	Schweine[75]
	quintal	arroba	arroba	quintal	p. 1 Stück	
1519	170 mrs	124 mrs	18—20 mrs	770 mrs	2000 mrs	400 mrs
1565	—	12 rls = 408 „	—	—	13–15 duc = ca. 4236 „	4 duc = 1496 „
1586	16—18 rls = ca. 578 „	9 „ = 306 „	4 rls = 136 „	70 rls = 2380 „	—	—
1594	1½ duc = „ 561 „	12—14 „ = ca. 442 „	4 „ = 136 „	50 „ = 1700 „	—	—

VIII. Das gegenseitige Preisverhältnis der Getreidearten in Deutschland, England und Frankreich im 15., 16. und 17. Jahrhundert.

(Weizenpreis = 100 gesetzt.)

Tab. Nr. 517.

Perioden	Münster			Sachsen			Leipzig	England		Orleans	
	Roggen	Gerste	Hafer[1]	Roggen	Gerste	Hafer	Roggen	Gerste	Hafer	Roggen	Hafer
2. Hälfte des 15. Jahrh.	74	67	34	76	77	40	—	64	35	*58*	*39*
1501—1520	72	75	40	—	—	—	—	63	34	64	*34*
1521—1540	95	76	43	—	—	—	—	64	38	*58*	38
1541—1560	82	71	39	*78*	*54*	*45*	—	63	37	76	49
1561—1580	—	—	—	*75*	*50*	*32*	—	60	40	80	42
1581—1600	—	—	—	*84*	*61*	*25*	75	55	33	*70*	32
1601—1620	—	—	—	—	—	—	71	55	35	64	39
1621—1640	—	—	—	—	—	—	66	55	35	78	48
1641—1660	—	—	—	—	—	—	63	47	34	*65*	*41*
1661—1680	—	—	—	—	—	—	79	*51*	37	*70*	*43*
1681—1700	—	—	—	—	—	—	79	*62*	38	85	*39*

Tab. Nr. 518.

Perioden	Straßburg			Elsaß	Orleans	Dauphiné	Frankreich
	Roggen	Gerste	Hafer	Roggen	Roggen	Roggen	Roggen
2. Hälfte des 15. Jahrh.	75	50	40	91	89	69	73
1501—1525	75	49	43	71	60	—	82
1526—1550	82	59	42	—	59	—	57
1551—1575	82	61	39	56	63	72	75
1576—1600	82	65	40	64	57	126	78
1601—1625	80	62	42	88	66	69	70
1626—1650	81	61	44	70	97	83	68
1651—1675	74	59	48	99	47	50	54
1676—1700	75	57	41	87	63	—	67

[1] Vgl. S. 74.

IX. Tabellen mit Inderzahlen.

(Vgl. S. 106 u. 163 ff.)

A.

Münster.

Tab. Nr. 519.

Nr.		1467 bis 1500	1501 bis 1510	1511 bis 1520	1521 bis 1530	1531 bis 1540	1541 bis 1550	1551 bis 1560
1	Roggen	100	79	100	149	159	156	201
2	Weizen	100	84	96	105	135	149	173
3	Gerste	100	92	108_5	124	148	153	189
4	Hafer	100	100	106	124	176	175	191
5	Erbsen, weiße	100	80	105	124	177	158_5	204
6	Bohnen	100	—	—	*121*	143	—	206
7	Zwiebeln	*100*	—	—	*58*	86	*127*	—
8	Kümmel	*100*	—	89	*87*	112	112	121
9	Rüben	*100*	—	*98*	—	111	*123*	*138*
10	Rübsamen	*100*	*104*	—	95	143	—	179
11	Malz	100	86	*83_5*	*120*	122	155	204
12	Heu	100	81	*126*	*134*	143	*118_5*	161
13	Stroh	100	—	—	—	133	*149_5*	—
14	Wein (Landwein)	100	94	115	117	117	140	129
15	Bastert	*100*	*104*	—	—	151	143	142
16	Pferde (Arbeits-)	100	84_5	100	116	146	175	209
17	Luxuspferde	*100*	*129*	113	107	*144*	178	143
18	Ochsen, magere	*100*	—	86	109	84	136	163
19	Ochsen, fette	*100*	—	*59*	92	114	147	158
20	Kälber	*100*	73	77	80	131_5	149_5	181
21	Kühe	*100*	91_5	122	122	126	146	165
22	Schweine	100	111	135	115	165	146	184
23	Schafe, magere	*100*	89	—	79	107	121	106
24	Schafe, fette	*100*	*86*	*110*	119	115	126	166_5
25	Lämmer, magere	*100*	*118*	—	105	128	—	—
26	Speck	*100*	*120*	—	*95_5*	107	141	148
27	Hühner	*100*	—	—	*84*	92	—	*133*
28	Hühnchen	*100*	105	—	98	—	134	—
29	Eier	*100*	94	—	*63*	*82*	—	119
30	Butter, pro 1 kg	100	100	118	112	125	159	177
31	Käse pro 1 Schiffspf. . .	100	*82*	128	142	139	138	167_5
32	Talg	100	85	127	126	127	154	169
33	Talgkerzen	*100*	—	*95*	105	*108_5*	—	*145*
34	Wachs	*100*	*101*	126	140	98	90	102
35	Honig	100	102	—	*164_5*	144	*136*	141
36	Dielen	*100*	—	60	—	63	*95_5*	111
37	Holzkohlen, pro 1 Fuder .	*100*	—	*71*	—	92	*85*	80
38	Salz, pro 1 „Werk" . .	*100*	94	108	121	123	126	125
39	Heringe, pro Tonne . . .	100	87	103	122	117_5	134	136
40	Stockfische	100	87	82	97	87	96	96
41	Stör	*100*	*105*	112	*136*	*121_5*	140	*94*
42	Schollen	100	81	125	114	98	71_5	—
43	Salme	*100*	*118*	107	83	117_5	128	*134*

Nr.		1467 bis 1500	1501 bis 1510	1511 bis 1520	1521 bis 1530	1531 bis 1540	1541 bis 1550	1551 bis 1560
44	Mauersteine	*100*	*92*	*106_5*	64	120	125	104
45	Dachpfannen	*100*	*87*	117	91	101	138_5	145
46	Nägel	100	101_5	96	100	102	126	140
47	Bier, Hamburg. (p. Tonne)	*100*	*89*	—	*133*	94_5	—	*135*
48	Bier, Grusink (p. Tonne)	100	92	—	—	125	130	—
49	Bier, Hopfen- (p. Tonne)	100	*99_5*	*124*	103	102	133	148_5
50	Bier, Paderborner (pro l)	*100*	90	—	*104*	*114*	—	—
51	Bier, geringe Sorte (pro l)	*100*	115	—	*93*	*111*	*163*	—
52	Essig, Bier-, pro Tonne	*100*	98	—	*79*	126	*112*	—
53	Papier	100	82	87	76	85	83	79
54	Schuhe, Männer-	*100*	88	121	127	132	122	133
55	Sackleinen	100	—	96_5	102	115	114	102
56	Futterleinen	100	—	*85*	91	—	96	113
57	Küchenleinen	*100*	—	—	*102*	99_5	—	*110*
58	Bettleinen	100	98	*77*	*74*	*110*	90	*130*
59	Tuch I	100	94	—	80	87	77	72
60	Tuch II	100	85_5	93	94	86	99	102
61	Tuch III	100	92	97	94	90	81	78
62	Tuch IV	100	*91*	*85_5*	92	95	96	105
63	Tuch V	100	91	109	107_5	98	112	101
64	Mandeln	*100*	—	—	*158*	116	*101*	*111*
65	Rosinen	100	72	*76*	114	112	113_5	112
66	Feigen	*100*	—	—	*86*	120	108	*132*
67	Reis	*100*	*90*	—	110	92	78	81
68	Safran	*100*	119	168	*88*	126	95	100
69	Pfeffer	100	188	96	136	133	127	122
70	Gewürznelken	*100*	*97*	—	*226*	207	215	131
71	Muskatblumen	*100*	—	*89*	*558*	*255*	206	332
72	Ingwer	100	133	187	149	125	156	114
73	Zimmet	*100*	—	—	—	247	183	142
	Durchschnitt	100	95	104	116	122	130	140

Nr.		1467 bis 1500	1501 bis 1510	1511 bis 1520	1521 bis 1530	1531 bis 1540	1541 bis 1550	1551 bis 1560
1	Zimmermstr., b. fr. K. S.	100	79	80	73	83	79	73
2	" b. fr. K. W.	*100*	83	—	—	*77*	86	81
3	Zimmerknecht, b. fr. K. S.	100	85	84	74	72	80	77
4	" b. fr. K. W.	100	84	*87*	*69*	*61*	*79*	76
5	Säger, b. fr. K. S.	100	86	93	77	81	91	86
6	" b. fr. K. W.	100	*80*	*89*	*86*	79_5	80	*86_5*
7	Maurermstr., b. fr. K. S.	*100*	*72*	—	77	80_5	*95*	74
8	Maurerknecht, b. fr. K. S.	*100*	*84*	—	86	75	86	86
9	Kalkrührer, b. fr. K. S.	*100*	—	—	93	84	*94*	93
10	Dachdeckermstr., b. fr. K. S.	100	—	—	105	103	*88*	101
11	Dachdeckerknecht, b. fr. K. S.	100	*96*	*99*	*119*	89	81	87
12	Steinbrechermstr., b. fr. K. S.	*100*	—	—	—	—	107	—
13	Steinbrecherknecht, b. fr. K. S.	*100*	—	—	—	77	—	—
14	" b. fr. K. W.	*100*	—	—	—	62_5	—	—
	Bei Selbstbeköstigung:							
15	Zimmerknecht, Sommer	*100*	—	—	—	105	121	122
16	" Winter	*100*	—	—	—	*120*	—	—
17	Säger, Sommer	*100*	*77*	—	—	121	*119*	127
18	Steinbrecherknecht, Sommer	*100*	78	—	—	86	*113*	*124*

Nr.		1467 bis 1500	1501 bis 1510	1511 bis 1520	1521 bis 1530	1531 bis 1540	1541 bis 1550	1551 bis 1560
19	Tagelöhner, b. fr. K. S..	100	91_5	93	*101*	75	77	79
20	„ b. fr. K. W..	*100*	—	*97*$_5$	—	75	—	72
21	„ b. Selbstbek. S.	*100*	*95*	118	97	*100*$_5$	—	147
22	„ b. „ W.	*100*	—	104	97	88_5	—	—
23	Wirklohn	*100*	*81*	*88*	*73*$_5$	*85*	*91*	*129*
24	Scherlohn	*100*	—	—	*111*$_5$	115	*123*	*111*$_5$
25	Botenlohn	100	—	—	—	82	—	—
	Durchschnitt der Löhne .	100	84	94	89	91	94	96

Sachsen.

Tab. Nr. 520.

Nr.		1467 bis 1500	1501 bis 1510	1511 bis 1520	1521 bis 1530	1531 bis 1540	1541 bis 1550	1551 bis 1560	1561 bis 1570	1571 bis 1580	1581 bis 1590	1591 bis 1599
1	Roggen	100	*220*	—	*211*	277	166	255	330	338	495	*495*
2	Weizen.	100	—	—	—	214	186	*227*	297	*382*	*435*	*469*
3	Gerste	100	—	—	—	*214*	133	157	195	243	*328*	*395*
4	Hafer	100	*91*	*114*	—	229	244	231	*323*	232	*288*	287
5	Erbsen	100	—	—	—	184	*91*	—	—	*267*	*341*	*235*
6	Malz	100	—	—	—	220	*218*	*172*	*448*	—	—	—
7	Hopfen.	100	—	—	—	274	—	—	*249*	122	—	*275*
8	(Rindfleisch). . .	—	—	*(100)*	*109*	147	138	—	*156*	—	*178*	*158*
9	(Kalbfleisch). . .	—	—	*(100)*	—	163	129	—	*132*	—	*165*	*178*
10	(Schweinefleisch) .	—	—	*(100)*	—	171	143	—	*165*	—	—	*245*
11	(Schöpsenfleisch) .	—	—	(100)	*108*	*162*	167	—	*167*	—	*205*	*200*
12	(Butter)	—	—	*(100)*	*94*	123	*165*	*183*	—	169	—	*271*
13	(Unschlitt-Lichter)	—	—	*(100)*	—	128	*123*	—	—	*140*	—	—
14	Wolle	*100*	—	—	—	*172*	*150*	—	*216*	*257*	—	*385*
15	Heringe	*100*	—	—	—	89	*122*	—	*91*	—	—	—
16	Rosinen	*100*	—	—	—	48	64	—	*46*	—	*73*	123
17	Safran	*100*	—	—	*91*	106	67	—	*88*	*129*	*132*	136
18	Pfeffer	*100*	—	—	*125*	116	107	—	—	*103*	*93*	*88*
19	Gewürznelken . .	*100*	—	—	—	119	154	—	*89*	*121*	*147*	*148*
20	Nelkenblumen . .	*100*	—	—	—	*150*	*312*	—	*311*	—	—	—
21	Muskatnüsse . .	*100*	—	—	—	139	*141*	—	—	*388*	*249*	*216*
22	Muskatblumen .	*100*	—	—	—	*95*	—	—	—	*176*	*116*	*165*
23	Ingwer	*100*	—	*119*	*89*	92	104	—	—	*156*	*86*	81
24	Zimmet	*100*	—	—	—	200	*156*	—	*188*	*200*	240	*162*
	Durchschnitt 1–15	100	—	—	—	185	155	204	231	239	271	299
	„ 16–24	100	—	—	—	118	138	—	144	182	142	140

Elsaß.

Tab. Nr. 521.

Nr.		1451 bis 1500	1501 bis 1525	1526 bis 1550	1551 bis 1575	1576 bis 1600	1601 bis 1625	1626 bis 1650	1651 bis 1675	1676 bis 1700
1	Roggen	100	94	148	281	345	349	642	219	402
2	Weizen	100	94	136	256	316	326	594	220	403
3	Gerste	100	92	157	315	410	403	727	260	459
4	Hafer	100	102	144	247	316	338	648	261	410
5	Erbsen	100	82	133	151	209	*200*	463	*152*	*231*
6	Bohnen	*100*	—	*97*	*201*	251	*229*	*693*	*114*	331
7	Linsen	100	*109*	*144*	155	*250*	*216*	*721*	*119*	*277*
8	Kohl	100	102	152	*182*	*372*	*494*	*422*	227	*181*
9	Zwiebeln	100	*103*	*123*	*195*	200	*441*	*508*	—	—
10	Öl	100	93	109	153	211	232	265	216	240
11	Hanf	*100*	*78*	*111*	150	174	*237*	—	—	*291*
12	Stroh	*100*	*87*$_5$	153	*266*	*325*	*875*	*525*	—	—
13	Wein, en detail	100	74	96	96	252	207	259	230	281
14	Wein, Châtenois I	*100*	89	122	146	293	310	359	253	341
15	Wein, Châtenois II	*100*	93	124	151	319	305	342	216	259
16	Wein, Zins-	*100*	90	118	148	310	244	303	213	318
17	Rindfleisch*)	*100*	*114*	137	177	211	234	354	251	291
18	Kalbfleisch*)	*100*	*86*	95	136	177	209	314	214	264
19	Schöpsenfleisch*)	*100*	—	142	147	189	242	400	279	311
20	Schweinefleisch*)	*100*	*122*	110	118	147	192	237	181	233
21	Hühner	*100*	*109*	*109*	*140*	202	249	319	*156*	165
22	Hühnchen	*100*	*90*	*125*	*170*	*200*	190	*415*	—	*260*
23	Gänse	*100*	*89*	*76*	*103*	*262*	*198*	*488*	*162*	*211*
24	Kapaunen	100	85	113	161	241	*253*	*361*	*147*	202
25	Eier	100	*76*	*84*	*204*	168	*274*	—	—	*428*
26	Milch	*100*	*91*	*109*	*127*	145	*273*	*164*	—	—
27	Butter	*100*	*86*	100	123	137	193	257	172	161
28	Talgkerzen	100	85	109	128	158	178	224	180	206
29	Wolle	*100*	—	156	*129*	—	—	*350*	*190*	*408*
30	Wachskerzen	100	75	80	104	144	212	241	178	179
31	Honig	*100*	89	*123*	*120*	*163*	*175*	*305*	*129*	—
32	Holz, Eichen-	100	91	109	*160*	183	143	184	*262*	274
33	Holz, Tannen-	*100*	91	101	*152*	188	*83*	*214*	206	249
34	Holzkohlen	100	92	135	358	381	365	615	—	131
35	Kalk	100	88	86	101	127	139	283	227	247
36	Salz	100	87	112$_5$	187$_5$	275	287$_5$	525	525	512$_5$
37	Eisen	*100*	88	112	165	194	224	247	229	*147*
38	Blei	100	75	*72*	*99*	*104*	*173*	*144*	*221*	*165*
39	Kupfer	*100*	*139*	*174*	*275*	*257*	*314*	—	*292*	*318*
40	Zinn	*100*	—	*139*	—	—	—	*309*	—	*200*
41	Heringe	100	102	107	122	148	185	259	241	*213*
42	Mauersteine	100	*77*	87	110	135	174	*313*	*313*	268
43	Dachpfannen	100	90	80	*90*	*112*	—	*304*	*236*	212

* Straßburger Preise.

Nr.		1451 bis 1500	1501 bis 1525	1526 bis 1550	1551 bis 1575	1576 bis 1600	1601 bis 1625	1626 bis 1650	1651 bis 1675	1676 bis 1700
44	Weinessig	*100*	76	90	86	148	190	238	—	—
45	Papier	100	68	55	86	92	131	138	108	70
46	Schuhe, Männer-	*100*	—	100	197	270	268	446	489	450
47	Leinwand	100	61	80	101	84	148	150	259	132
48	Bettzwillich	100	78	92	131	136	150	218	217	204
49	Tuch I	100	78	85	—	106	245	315	—	—
50	Tuch II	100	108	106	131	130	155	220	141	134
51	Tuch III	100	55	66	86	49	45	113	125	—
52	Seide	100	116	—	188	182	199	—	173	230
53	Mandeln	*100*	—	—	*115*	*199*	*237*	*480*	*171*	*153*
54	Rosinen	*100*	*95*	—	*102*	*211*	*261*	*231*	—	—
55	Olivenöl	100	84	63	120	157	177_5	179	154	107_5
56	Reis	*100*	40	43	69	71	136	88	71	76
57	Pfeffer	*100*	*135*	—	*205*	*345*	*184*	*186*	—	*287*
58	Muskatnüsse	*100*	*260*	—	—	*170*	*294*	—	*226*	—
59	Gewürznelken	*100*	*287*	*171*	*148*	—	*135*	*312*	*376*	—
60	Ingwer	*100*	*121*	*220*	*143*	*196*	*123*	*109*	—	—
61	Zimmet	*100*	*229*	—	*255*	—	*140*	*670*	*365*	—
62	Zucker	*100*	*40*	50	*60*	*88*	*87*	*74*	—	*89*
	Durchschnitt	100	99	114	156	205	237	341	220	252
1	Zimmermann, bei Selbstbeköstig., S.	100	88	88	91	90	*100*	151	*142*	*142*
2	" " " W.	*100*	—	88	96	94	*105*	*140*	118	—
3	Maurer, " " S.	100	88	88	91	90	100	151	*142*	*142*
4	" " " W.	100	88	88	96	94	105	140	118	—
5	Handlanger, " " S.	100	88	88	91	85	90	105	—	—
6	" " " W.	100	102	102	107	101	*102*	105	123	—
7	Winzer, bei freier Kost, S.	*100*	*95*	83	*97*	85	*108*	*120*	93	*83*
8	Winzerin, " " " S.	*100*	91	51	*64*	58	*91*	*96*	87	*69*
9	Weinleser, " " " S.	*100*	—	—	—	—	*102*	78	68	*72*
10	Weinleserin, " " " S.	100	*84*	—	*41*	112_5	*122*	103	87_5	*97*
11	Kelterer, " " " S.	*100*	—	—	—	—	*127*	117	106	*88*
12	Träger, " " " S.	100	*72*	—	*69*	*86*	*94*	72	66	*66*
13	Zweibrachen, bei Selbstbeköstig., S.	100	*105*	*109*	—	*120*	—	*158*	—	—
14	Hacken, " " S.	100	*112*	107	*109*	*112*	*98*	*155*	136	—
15	Kleinere Weinbergsarbeiten, bei Selbstbeköstigung, S.	100	107_5	*91*	—	—	*85*	—	131	—
16	Mäher, bei Selbstbeköstigung, S.	*100*	*113*	*107*	—	—	—	*150*	*121*	—
17	Mäherin, " " S.	*100*	—	—	—	—	—	*125*	*129*	*118*
18	Tagelöhner, bei freier Kost, S.	*100*	*86*	*65*	66	*87*	73	104	*85*	83
19	" " " " W.	*100*	*45*	—	—	*70*	51	96	64	*74*
20	Tagelöhner, bei Selbstbeköstigung, S.	*100*	*94*	128	116	98	110	214	*134*	*133*
21	" " " W.	*100*	—	*92*	—	—	—	136	*100*	—
22	Tagelöhnerin, bei Selbstbeköstig., S.	*100*	—	*74*	*82*	*140*	—	282	*118*	*134*
23	Arbeitsknecht I, pro Jahr	*100*	*85*	*85*	—	*91*	*121*	*143*	*145*	—
24	Magd II, pro Jahr	*100*	—	*94*	—	*106*	*133*	*157*	*141*	*180*
25	Dreschlohn, Weizen und Roggen	100	80	87	111	176	159	195	154	—
26	Dreschlohn, Gerste und Hafer	100	55	110	—	172	121	145	110	—
27	Wintergetreide schneiden	*100*	*99*	*90*	—	—	*124*	166	123	—
28	Sommergetreide hauen	*100*	—	—	—	—	—	127_5	120	*60*
	Durchschnitt	100	89	91	88	103	105	138	114	103

Tab. Nr. 522.

England.

Nr.		1451 bis 1500	1501 bis 1510	1511 bis 1520	1521 bis 1530	1531 bis 1540	1541 bis 1550	1551 bis 1560	1561 bis 1570	1571 bis 1582	1583 bis 1592	1593 bis 1602	1603 bis 1612	1613 bis 1622	1623 bis 1632	1633 bis 1642	1643 bis 1652	1653 bis 1662	1663 bis 1672	1673 bis 1682	1683 bis 1692	1693 bis 1702
1	Weizen	100	94	116	124	118	96	162	148	191	272	398	393	421	486	459	545	526	398	470	384	482
2	Gerste	100	98	108	123	120	87	166	161	187	231	348	339	361	387	423	458	326	*320*	*375*	*454*	*391*
3	Hafer	100	98	106	127	137	102	171	204	191	263	371	376	424	432	504	561	497	445	466	452	478
4	Hafermehl	100	107	133	147	134	—	138	238	224	256	367	339	358	428	408	533	494	476	531	486	473
5	Erbsen	100	107	143	145	158	*74*	194	177	218	314	363	310	406	402	367	519	436	432	361	497	509
6	Bohnen	100	97	138	137	120	*87*	220	213	230	324	377	356	337	433	*362*	503	425	414	477	460	516
7	Öl	100	95	113	105	99	*120*	122	*151*	*192*	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
8	Malz	100	89	111	135	104	88	180	179	216	249	385	333	363	406	437	464	425	363	406	346	424
9	Heu	100	83	84	85	89	72	133	197	192	233	332	397	420	369	499	537	487	439	461	435	450
10	Stroh	100	122	109	102	118	82	170	229	207	222	291	380	381	416	433	415	398	409	385	442	420
11	Pferde	100	115	102	136	*157*	96	151	180	197	282	295	286	317	365	338	423	394	358	441	399	403
12	Ochsen	100	120	123	*157*	135	118	257	269	305	309	366	446	470	504	652	498	493	473	478	453	*573*
13	Kälber	100	*114*	102	113	*115*	85	198	282	381	342	426	431	437	475	*471*	375	366	382	346	611	—
14	Eber	100	109	96	114	*116*	82	184	176	230	214	289	299	354	403	455	342	378	451	566	636	725
15	Lämmer	100	118	77	113	*137*	120	163	228	351	324	305	422	487	472	483	524	*476*	*679*	—	546	—
16	Hammel	100	119	127	163	147	133	195	222	262	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
17	Schafmutter	100	77	*110*	*160*	109	—	—	*197*	*164*	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
18	Hühner	100	106	*85*	*141*	122	126	124	*85*	*148*	176	335	416	388	266	294	395	259	*382*	409	294	491
19	Hühnchen	100	108	87	124	135	102	160	217	173	217	217	202	237	280	280	376	376		—	376	*783*
20	Gänse	100	123	84	—	120	94	152	157_5	161	202_5	342	409	406	*377*	333	453	409	*609*	*652_5*	431	590
21	Enten	100	—	103	—	—	—	—	*137*	189	197	246	199	174	—	281	281	199	—	*596*	*232*	*630*
22	Kapaunen	100	—	—	—		83	—	139	180	187	314	287	290	361	300	335	398	487	464	267	*387*
23	Eier	100	138	128	*155*	200	—	317	403	342	396	520_5	452_5	473	493	383	—	—	—	*464*	—	—
24	Butter	100	94	94	95	100	*93*	*164*	178	178	225	262	280	287	299	318	361	339	326	342	334	396
25	Talgkerzen	100	86	95	90	95	66	134	160	160	187	204	206	230	223	252	288	258	264	260	242	285

26	Wolle . . .	100	84	125	97	113	*204*	182	*202*	*214*	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
27	Wachs . . .	100	102	115	93	87	48	92	82	110	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
28	Honig . . .	100	109	107	99	118	—	—	—	*185*	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
29	Teer	100	*59*	*51*	*100*	81	*65*	—	88	103	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
30	Brennholz . .	100	100	106	97	*94*	94	163	221	218	277	299	366	457	677	780	490	*662*	577	679	683	683
31	Latten . . .	100	73	80	76	69	41	79	105	121	107	113	111	115	107	130	121	111	134	213	160	143
32	Holzkohlen, p. l	100	94	104	99	87	58	109	121	142	152	169	197	208	*313*	—	286	354	317	274	256	274
33	„ p. Fuder	100	84	83	87	80	64	116	129	146	171	181	206	206	194	225	290	343	341	357	329	359
34	Kalk	100	87	85	91	91	53	102	170	211	198	238	263	267	295	241	225	287	204	215	*213*	282
35	Salz	100	99	117.	162	127	105	137	177	215	233	262	230	267	283	331	438	325	305	287	307	577
36	Eisen, roh . .	100	84	98	99	105	57	151	170	178	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
37	„ verarb. .	100	90	75	93	82$_5$	55	138	92	112	100	133	128	123	137	182$_5$	171	164	146	137	144	149
38	Blei	100	97	96	106	97	69	119	203	179	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
39	Blei	100	*81*	*95*	87	75	45	92	125	125	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
40	Kupfergeschirr .	100	89	92	91	77	70	84	123	134	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
41	Zinngeschirr .	100	117	137	128	113	80	138	131	132	128	148	163	192	213	238	238	265	247	*205*	182	185
42	Silber . . .	100	98	108	115	90	85	106	—	112	106	106	106	112	*104*	*102*	—	103	—	—	117	125
43	Heringe . . .	100	94	82	102	106	93	132	140	127	123	158	159	190	211	190	—	217	—	—	—	—
44	Bücklinge . .	100	91	95	100	93	*84*	107	*105*	*90*	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
45	Lengfische . .	100	64	69	98	99	82	97	65	118	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
46	Stockfische . .	100	91	79	69	56	42	90	65	123	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
47	Kabeljan . .	100	57	109	118	85	63	87	55	74	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
48	Salzfische . .	100	*65*	*81*	—	*95*	*29*	68	*86*	*112*	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
49	Sprotten . .	100	*81*	90	72	82	—	114	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
50	Salm . . .	100	103	103	105	93	76	121	145	181	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
51	Mauersteine .	100	109	77	83	79	64	134	132	136	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
52	Schiefersteine .	100	109	112$_5$	159	110	75	125	210	207$_5$	260	282$_5$	290	260	312$_5$	345	295	245	305	*335*	—	*375*
53	Dachpfannen .	100	87$_5$	93	98	73	53	96	148	137	137	144	149	152	148	148	162$_5$	206	204	219	200	221
54	Nägel . . .	100	81	76	76	71	51	76	85	92	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
55	Taue	100	96	96	119	104	74	185	135	127	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
56	Papier . . .	100	83	75	88	78	57	70	97	89	87	89	87	87	119	104	119	130	130	97	118	173

Nr.		1451 bis 1500	1501 bis 1510	1511 bis 1520	1521 bis 1530	1531 bis 1540	1541 bis 1550	1551 bis 1560	1561 bis 1570	1571 bis 1582	1583 bis 1592	1593 bis 1602	1603 bis 1612	1613 bis 1622	1623 bis 1632	1633 bis 1642	1643 bis 1652	1653 bis 1662	1663 bis 1672	1673 bis 1682	1683 bis 1692	1693 bis 1702
57	Sackleinen . .	100	*81*	*88*	84	76	*70*	*130*	*130*	139	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
58	Tafelleinen . .	100	98	104	105	104	91	167	215	214		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
59	Schirting . .	100	106	109	101	109	78	138	125	172	140	133	159	155	138	143	172	207	169	159	154	170
60	Kanevas . . .	100	91	91	92	89	63	104	135	119	135	141	123	129	136	142	158	157	167	—	—	170
61	Tuch I . . .	100	111	133	119	100	105	139	173	195	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
62	„ II . . .	100	109	135	*160*	104	73	92	132	128	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
63	„ III . . .	100	99	*91*	85	99	*108*	—			80	92	86	106	94	140	*99*	138	130	146	101	*91*
64	Wein, Rot- . .	100	86	90	122	109	*51*	111	116	182	—		—	—	—	—	—		—	—	—	—
65	Wein, Süß- .	100	91	*75*	94	56	*79*	84	117	140	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
66	Wein, Gascogne	100	58	77	67	62	*62*	96	—	160	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—
67	Mandeln . .	100	99	85	84	80	*68*	128	—	178	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
68	Rosinen . . .	100	*78*	50	109	82	59	69	*80*	102	137	168	138	160	167	180	179	210	—	—	153	145
69	Korinthen . .	100	86	71	95	103	96	104	*95*	134	125	140	140	135	121	129	161	189	—	—	—	125
70	Feigen . . .	*100*	—	*99*	*94*	*161*	—	—	—	*199*	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
71	Datteln . . .	100	101	114	128	131	*59*	136	*115*	*230*	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
72	Reis	100	*88*	86	*88*	93	*91*	63	*88*	*176*	169	176	172	129	148	125	*170*	*99*	—	—	—	*92*
73	Safran . . .	100	74	89	111	133	*50*	100	107	*105*	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
74	Pfeffer . . .	100	103	104	140	132	*67*	125	190	144	193	197	116	111	94	100	—	84	—	—	115	73
75	Gewürznelken .	100	151	220	228	179	*77*	100	*173*	249	93	*160*	119	144	*175*	205	—	*162*	*233*	—	*214*	159
76	Muskatblumen .	100	134	167	230	224	*71*	229	*210*	203	198	—	*479*	138	163	209	—	*292*	—	—	—	402
77	Ingwer . . .	100	*75*	110	141	115	*69*	127	*166*	*83*	66	*90*	*45*	47	*43*	*18*	—	—	*32*	—	—	*20*
78	Zimmet . . .	100	*86*	119	138	151	*89*	110	*141*	*121*	146	100	96	78	66	97	*155*	*91*	*155*	—	160	120
79	Zucker . . .	100	31	60	62	63	55	82	60	111	110	122	125	111	119	134	120	78	*75*	*62*	*59*	79
	Durchschnitt .	100	95	101	113	105	79	132	155	171	198	243	251	257	282	291	331	308	324	348	319	339

Nr.																						
1	Zimmermann	100	92	100	92	99	58	106	112	123	128	127	124	126	129	147	182	186	188	222	227	261
2	Säger	100	92	98	98	79	59	85	105	*112*	115	120	122	132	136	153	174	197	195	*190*	*251*	207
3	Maurer	100	94	94	93	94	55	96	104	117	125	126	121	131	146	145	172	184	187	177	195	282
4	Handlanger	100	93	93	94	88	58	96	116	124	124	123	120	121	130	150	174	180	183	190	183	275
5	Ziegeldecker	100	95	95	91	91	62	90	114	119	127	126	123	128	136	153	194	227	203	*240*	*163*	*174*
6	Bleidecker	100	104	83	86	86	54	72	88	113	134	135	125	146	155	153	184	193	227_5	*277*	*321*	297_5
7	Strohdecker	100	101	91	*101*	*109*	*60*	—	*140*	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
8	Ungelernter Arbeiter	100	89	86	90	81	52	84	107	120	140	133	143	144	140	163	171	177	181	193	211	199
9	Sägelohn	100	94	94	90	87	56	77	99	78	104	103	118	141	136	156	146	150	156	155	*177*	166
	Durchschnitt	100	95	93	93	90	57	88	109	113	125	124	124_5	134	138_5	152_5	175	187	190	205_5	216	233

Tab. Nr. 523.

Orleans.

Nr.		1451 bis 1500	1501 bis 1510	1511 bis 1520	1521 bis 1530	1531 bis 1540	1541 bis 1550	1551 bis 1560	1561 bis 1570	1571 bis 1580	1581 bis 1590	1591 bis 1600	1601 bis 1610	1611 bis 1620	1621 bis 1630	1631 bis 1640	1641 bis 1650	1651 bis 1660	1661 bis 1670	1671 bis 1680	1681 bis 1690	1691 bis 1700
1	Roggen	*100*	153	106	*128*	105	117	146	240	337	354	*414*	221	225	259	318	240	253	256	*223*	185	347
2	Weizen	*100*	90	144	116	116	91	108	184	229	303	334	207	197	166	254	*254*	*185*	270	127	119	244
3	Hafer	*100*	*100*	—	118	106	108	140	213	227	253	263	234	166	329	191	231	223	286	*153*	*171*	189
4	Erbsen	100	118	128	180	136	100	188	198	213	240	279	212	207	209	218	252	161	—	*165*	*115*	194
5	Bohnen	*100*	*49*	—	*155*	88	64	110	161	156	150	177	154	152	127	147	103	141	*81*	—	—	*217*
6	Butter	*100*	59	80	*62*	69	75	119	108	138	164	147	163	155	142	152	132	173	*209*	*108*	108	108
7	Salz	*100*	*102*	*89*	*77*	89	70	90	85	151	192	431	542	450	586	695	973	964	924	906	969	908
8	Heringe	100	84	75	117	99	105	167	164	*162*	—	240	—	*153*	—	—	*210*	—	—	—	*350*	—
9	Olivenöl	*100*	—	*120*	—	—	—	*119*	*160*	—	*434*	*292*	*192*	*207*	*233*	—	—	173	*164*	—	—	—
	Durchschnitt	100	94	106	119	101	91	132	168	202	261	286	241	212	256	282	299	284	313	280	288	315

Frankreich[76–77].

(Nach d'Avenel.)

Tab. Nr. 524.

		1451 bis 1500	1501 bis 1525	1526 bis 1550	1551 bis 1575	1576 bis 1600	1601 bis 1625	1626 bis 1650	1651 bis 1675	1676 bis 1700
1	Roggen, Elsaß	100	78	—	204	259	330	467	241	339
2	„ Orléanais	*100*	95	91	162	200	131	206	137	162
3	„ Dauphiné	*100*	—	81	205	476	316	509	168	—
4	Weizen, Elsaß	100	100	183	333	370	341	607	222	354
5	„ Normandie	100	81	156	261	328	423	547	420	607
6	„ Orléanais	100	148	144	241	329	186	198	272	238
7	„ Ile-de-France	100	165	207	480	836	522	721	565	627
8	„ Dauphiné	—	—	—	175	228	278	371	201	360
9	„ Languedoc	100	152	251	488	904	481	613	594	528
1	Roggen, Frankreich	100	125	151	340	592	377	491	325	340
2	Weizen, „	100	110	192	331	552	393	524	441	372
3	Gemüse, „	100	186	163	266	321	202	282	232	194
4	Brennöl, „	100	103	152	168	457	178	133	213	188
5	Fleisch, „	100	144	170	196	274	242	306	315	260
6	Speck und Schmalz, Frankreich	100	149	238	286	325	238	255	265	204
7	Eier, Frankreich	100	128	154	267	406	338	507	423	483
8	Milch, „	100	120	150	100	—	222	300	333	242
9	Butter, „	100	112	128	151	280	243	255	280	170
10	Käse, „	100	100	77	108	169	129	174	108	150
11	Wolle, „	100	—	143	129	186	—	357	186	400
12	Kerzen, „	100	81	96	113	200	144	137	173	118
13	Brennholz, Frankreich	100	101	156	241	313	169	256	307	192
14	Reisig, „	100	83	113	242	231	300	375	500	454

15	Eisen, Frankreich	100	—	70	116	142	142	195	74	93
16	Blei, "	100	124	94	73	106	110	110	131	108
17	Kupfer "	*100*	81	106	114	142	192	240	217	189
18	Fische, "	100	82	126	134	195	179	269	205	215
19	Schuhwerk, Frankreich	100	114	145	139	227	212	202	278	312
20	Wäsche, "	100	98	157	98	131	117	115	115	127
21	Kleidung, "	100	150	202	193	146	80	112	112	135
22	Tuch, II. Qualität, Frankreich . .	100	—	127	107	157	86	90	64	—
23	" III. " " . .	100	108	140	137	101	95	81	80	—
24	Gewürze	100	71	114	128	59	55	73	68	102
	Durchschnitt	100	113	136	174	248	189	243	227	229
1	Zimmermann, bei Selbstkost . .	100	82	113	100	118	105	124	100	119
2	Maurer, " " . .	100	97	117	115	143	120	108	139	123
3	Decker und Gipser, bei Selbstkost .	*100*	86	88	100	117	110	115	130	—
4	Winzer, bei Selbstkost	*100*	—	107	95	101	109	139	119	99
5	Ländl. Tagelöhner, bei Selbstkost	100	102	119	127	132	129	125	136	136
6	" Tagelöhnerin, " "	100	92	103	114	119	125	147	153	139
7	Winzer, bei freier Kost	100	—	101	85	77	—	—	107	—
8	Tagelöhner, bei freier Kost . . .	100	97	94	106	116	103	—	126	139
9	Tagelöhnerin, " " " . . .	100	91	95	82	91	104	132	136	118
	Durchschnitt	100	92	104	103	113	113	127	127	125

Tab. Nr. 525.

Oberitalien (Portogruaro, Mailand).

Nr.		1500 bis 1520	1521 bis 1530	1531 bis 1540	1541 bis 1550	1551 bis 1560	1561 bis 1570	1571 bis 1580	1581 bis 1590	1591 bis 1600	1601 bis 1610	1611 bis 1620	1621 bis 1630	1631 bis 1640	1641 bis 1650	1651 bis 1660	1661 bis 1670	1671 bis 1680	1681 bis 1690	1691 bis 1700
1	Weizen (Port. Udine) . .	100	130	126	111	160	228	197	232	315	208	198	268	164	162	119	105	116	92	122
2	Bohnen (Port.)	100	96	137	—	114	—	—	*209*	*229*	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
3	Öl (Port.)	100	104	119	116	140	164	172	172	190	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
4	Wein (Port.)	100	100	103	132	132	163	201	181	228	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
5	Rindfleisch (Mailand) . .	100	*145*	*152*	*97*	137	*147*	172	*170*	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
6	Kalbfleisch (Mailand) . .	100	*190*	*139*	*91*	123	*145*	162	*164*	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
7	Schweinefleisch (Mailand)	100	*159*	*273*	—	—	*163*	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
8	Schöpfenfleisch (Mailand)	100	*132*	*152*	*97*	—	*132*	*187*	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
9	Lammfleisch (Mailand) .	*100*	*120*	*171*	*112*	—	*163*	*207*	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
10	Wachskerzen (Port.) . .	100	99	87	83	80	85	113	127	133	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
11	Holz (Port.)	100	120	126	156	146	155	171	151	148	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
12	Heringe (Mailand) . . .	*100*	*126*	*109*	—	—	—	*146*	—	*115*	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
13	Kalk (Port.)	100	84	126	110	97	121	109	121	*184*	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
14	Backsteine (Port.) . . .	100	*93*	*120*	142	147	172	167	200	*158*	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
15	Ziegel (Port.)	*100*	*111*	*148*	164	161	165	213	247	*278*	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	Durchschnitt	100	121	139	113	133	154	171	182	198	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

B.

Münster.

Tab. Nr. 526.

Nr.		1501 bis 1510	1511 bis 1520	1521 bis 1530	1531 bis 1540	1541 bis 1550	1551 bis 1560	Nr.		1501 bis 1510	1511 bis 1520	1521 bis 1530	1531 bis 1540	1541 bis 1550	1551 bis 1560
1	Produkte des Ackerbaues	88	101	113	138	143	179	10	Baumaterialien	89	112	77	110	132	124
2	Wein	99	115	117	134	141	135	11	Bier	97	—	108	109	142	142
3	Pferde und Vieh	100	100	104	124	147	162	12	Schuhwerk	88	121	127	132	122	133
4	Nebenprodukte der Viehzucht	89	117	121	125	150	165	13	Textil	92	92	93	98	96	101
5	Geflügel und Eier	100	—	82	87	134	126	14	Versch. gewerbl. Produkte	94	91	85	104	107	109
6	Holz und Holzkohlen	—	65	52	77	90	95	15	Südfrüchte, Reis	81	76	117	110	100	109
7	Wachs und Honig	101	126	152	121	113	121	16	Spezereien, Gewürze	114	135	231	182	164	157
8	Salz	94	108	121	123	126	125								
9	Fische	96	106	110	108	114	115		Durchschnitt	95	105	113	118	126	131

Gruppe 1 umfaßt Nr. 1—13 der Tabelle Nr. 519.
" 2 " " 14—15
" 3 " " 16—26
" 4 " " 30—33
" 5 " " 27—29
" 6 " " 36—37
" 7 " " 34—35
" 8 " " 38

Gruppe 9 umfaßt Nr. 39—43 der Tabelle Nr. 519.
" 10 " " 44—45
" 11 " " 47—51
" 12 " " 54
" 13 " " 55—63
" 14 " " 46, 52—53
" 15 " " 64—67
" 16 " " 68—73

Elsaß.

Tabelle Nr. 527.

Nr.		1501 bis 1525	1526 bis 1550	1551 bis 1575	1576 bis 1600	1601 bis 1625	1626 bis 1650	1651 bis 1675	1676 bis 1700
1	Produkte des Ackerbaues	94	134	213	265	362	564	199	322
2	Wein	86	115	135	293	266	316	228	300
3	Fleisch	107	121	144$_5$	181	219	326	231	275
4	Nebenprodukte der Viehzucht	87	118	127	147	215	249	181	258
5	Geflügel	90	101	156	215	233	396	155	253
6	Holz- und Holzkohlen	91	115	223	251	197	338	234	218
7	Wachskerzen und Honig	82	101	112	153	193	273	153	179
8	Salz	87	112$_5$	187$_5$	275	287$_5$	525	525	412$_5$
9	Metalle	101	124	180	185	237	233	247	207
10	Heringe	102	107	122	148	185	259	241	213
11	Baumaterialien	85	84	100	125	151	300	255	242
12	Schuhwerk	—	100	197	270	268	446	489	450
13	Textil	76	86	112	101	149	203	185	157
14	Versch. gewerbl. Produkte	87	72	120	141	173	188	140	150
15	Südfrüchte, Olivenöl und Reis	73	53	101	159	203	244	132	112
16	Spezereien, Gewürze	179	147	162	200	160	270	322	188
	Durchschnitt	95	106	150	194	219	321	245	246

Gruppe 1 umfaßt Nr. 1—12 der Tabelle Nr. 521.
" 2 " " 13—16
" 3 " " 17—20
" 4 " " 26—29
" 5 " " 21—25
" 6 " " 32—34
" 7 " " 30—31
" 8 " " 36

Gruppe 9 umfaßt Nr. 37—40 der Tabelle Nr. 521.
" 10 " " 41
" 11 " " 35, 42—43
" 12 " " 46
" 13 " " 47—51
" 14 " " 44, 45, 52
" 15 " " 53—56
" 16 " " 57—62

Tab. Nr. 528.

England.

Nr.		1501 bis 1510	1511 bis 1520	1521 bis 1530	1531 bis 1540	1541 bis 1550	1551 bis 1560	1561 bis 1570	1571 bis 1582	1583 bis 1592	1593 bis 1602	1603 bis 1612	1613 bis 1622	1623 bis 1632	1633 bis 1642	1643 bis 1652	1653 bis 1662	1663 bis 1672	1673 bis 1682	1683 bis 1692	1693 bis 1702
1	Produkte des Ackerbaues	99	116	123	120	90	166	190	205	263	359	358	386	429	432	504	446	411	437	440	459
2	Pferde und Vieh	110	105	137	135	106	191	222	270	294	336	377	413	444	480	432	421	469	458	529	567
3	Nebenprodukte der Viehzucht	88	105	94	103	121	160	180	184	206	233	243	258	261	285	324	298	295	301	288	340
4	Geflügel und Eier	119	97	140	144	101	188	190	199	229	329	328	328	355	312	368	328	493	517	320	576
5	Holz, Holzkohlen und Teer	82	85	92	82	60	117	133	146	177	190	220	246	323	378	296	367	342	381	357	365
6	Wachs und Honig	105	111	96	102	48	92	82	147	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
7	Salz	99	117	162	127	105	137	177	215	233	262	230	267	283	331	438	325	305	287	307	577
8	Metalle	94	100	103	91	66	118	141	139	111	129	132	142	151	174	204	177	196	171	148	153
9	Fische	81	88	95	89	67	102	94	118	123	158	159	190	211	190	—	217	—	—	—	—
10	Baumaterialien	98	92	108	88	61	114	165	173	198	221	234	226	252	245	227	245	238	256	206	293
11	Textilwaren	100	107	107	97	84	128	152	161	118	122	123	130	123	142	143	167	155	152	127	144
12	Verschiedene gewerbliche Produkte	87	82	94	84	61	110	106	103	87	89	87	87	119	104	119	130	130	97	118	173
13	Wein	78	81	94	76	64	97	116	161	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
14	Südfrüchte und Reis	88	85	101	113	70	100	97	161	144	161	150	141	145	145	170	166	—	—	153	121
15	Spezereien, Gewürze	97	130	156	144	71	129	162	152	134	134	163	105	110	132	137	141	124	62	137	142
	Durchschnitt	95	101	113	106	78	130	147	169	178	209	216	225	247	258	280	264	287	284	244	326

Gruppe 1 umfaßt Nr. 1—10 der Tabelle Nr. 522.
" 2 " " 11—17
" 3 " " 24—26
" 4 " " 18—23
" 5 " " 29—33
" 6 " " 27 und 28
" 7 " " 35
" 8 " " 36—42

Gruppe 9 umfaßt Nr. 43—50 der Tabelle Nr. 522.
" 10 " " 34, 51—53
" 11 " " 57—63
" 12 " " 54—56
" 13 " " 64—66
" 14 " " 67—73
" 15 " " 74—79

C.

Münster.

Tab. Nr. 529.

Nr.		1501 bis 1520	1521 bis 1550	1551 bis 1560
1	Roggen	89	155	201
2	Weizen	90	130	173
3	Gerste	100	142	189
4	Hafer	103	158	191
5	Erbsen und Bohnen	92	147	205
6	Zwiebeln, Kümmel, Rüben, Rübsamen	97	105	146
7	Malz	85	132	204
8	Heu	103	132	161
9	Stroh	—	141	—
10	Wein (Landwein und Bastert)	107	131	135
11	Pferde (Arbeits- und Luxuspferde)	106	144	176
12	Ochsen (fette und magere)	72	114	160
13	Kühe und Kälber	91	126	173
14	Schweine	123	142	184
15	Schafe und Lämmer	102	114	136
16	Speck	120	114	148
17	Butter und Käse	107	136	172
18	Talg und Talgkerzen	98	129	157
19	Geflügel und Eier	100	101	126
	Produkte des Ackerbaues	95	138	184
	Produkte der Viehwirtschaft	102	124	159
	Produkte der Landwirtschaft (einschließlich Wein)	99	131	169
20	Holz	60	79	111
21	Holzkohlen	71	88	80
22	Salz	101	123	125
23	Heringe	95	124	136
24	Andere Fische	102	107	108
25	Bier	97	120	142
26	Schuhe	104	127	133
27	Leinwand	92	100	114
28	Tuch	94	93	92
29	Baumaterialien	100	106	124
30	Verschiedenes*	100	111	115
31	Südfrüchte und Spezereien	113	157	138
	Gesamtdurchschnitt	97	123	148

* Nägel, Wachs, Honig, Essig, Papier.

Elsaß.

Tab. Nr. 530.

Nr.		1501 bis 1525	1526 bis 1550	1551 bis 1575	1576 bis 1600	1601 bis 1650	1651 bis 1700
1	Roggen	94	148	281	345	495	310
2	Weizen	94	136	256	316	460	311
3	Gerste	92	157	315	410	565	360
4	Hafer	102	144	247	316	483	335
5	Erbsen und Bohnen . . .	82	115	176	230	396	414
6	Linsen, Kohl, Zwiebeln, Öl	102	132	171	258	412	210
7	Hanf	78	111	150	174	237	291
8	Stroh	87	153	266	325	700	—
9	Wein, en det. u. Zins-W. .	82	107	122	281	254	261
10	Wein, von Châtenois . .	91	123	148	306	329	267
11	Rindfleisch	114	137	177	211	294	271
12	Kalbfleisch	86	95	136	177	261	239
13	Schweinefleisch	122	110	118	147	214	207
14	Schöpfenfleisch	—	142	147	189	321	295
15	Milch und Butter . . .	88	104	125	141	222	166
16	Talgkerzen	85	109	128	158	201	193
17	Wolle	—	156	129	—	350	299
18	Geflügel und Eier . . .	90	101	156	215	314	204
	Produkte des Ackerbaues .	91	137	233	297	468	319
	Produkte der Viehwirtschaft	97	119	140	177	272	234
	Produkte der Landwirtschaft (einschl. Wein)	93	127	180	247	362	273
19	Holz	91	105	156	185	156	248
20	Holzkohlen	92	135	358	381	490	131
21	Salz	87	112_5	187_5	275	406	519
22	Metalle	101	124	180	185	235	227
23	Heringe	102	107	122	148	222	227
24	Baumaterialien und Kalk .	85	84	100	125	225	248
25	Schuhe	—	100	197	270	357	470
26	Leinwand	61	80	101	84	149	195
27	Zwillich	78	92	131	136	184	210
28	Tuch	80	86	108	95	182	133
29	Verschiedenes*	85	87	117	146	206	153
30	Südfrüchte und Spezereien	143	109	135	180	218	255
	Gesamtdurchschnitt . . .	92	116	171	221	318	264

* Wachs, Honig, Essig, Papier, Seide.

England.

Tab. Nr. 531.

Nr.		1501 bis 1520	1521 bis 1550	1551 bis 1570	1571 bis 1602	1603 bis 1652	1653 bis 1702
1	Weizen	105	113	155	281	461	452
2	Gerste	103	110	163	255	461	373
3	Hafer	102	122	187	275	459	468
4	Hafermehl	120	140	188	282	413	492
5	Erbsen und Bohnen	122	120	201	304	360	453
6	Öl	104	108	136	—	—	—
7	Malz	100	109	180	283	401	393
8	Heu	83	82	165	252	444	454
9	Stroh	116	101	200	233	405	411
10	Pferde	109	130	165	258	346	399
11	Ochsen	122	137	263	327	514	494
12	Kälber	108	114	240	383	438	426
13	Eber	103	104	180	244	371	551
14	Lämmer	98	123	195	327	478	567
15	Butter	94	96	171	222	309	347
16	Talgkerzen	90	84	147	184	240	262
17	Wolle	105	138	192	—	—	—
18	Geflügel und Eier	118	128	189	252	338	447
	Produkte des Ackerbaues	106	112	175	271	425	437
	Produkte der Viehwirtschaft	105	117	194	275	379	437
	Produkte der Landwirtschaft	106	114	184	273	402	437
19	Holz	90	78	142	189	335	404
20	Holzkohlen	91	79	119	160	235	320
21	Salz	108	131	157	237	310	360
22	Metalle	97	87	130	126	161	169
23	Heringe	88	100	136	136	187	217
24	Andere Fische	84	81	91	(116)	—	—
25	Baumaterialien nnd Kalk	95	86	126	197	237	248
26	Leinwand	93	88	135	(176)	—	—
27	Kanevas und Schirting	99	89	125	140	136	167
28	Tuch	113	106	134	(111)	(105)	(121)
29	Verschiedenes*	88	82	102	(98)	(103)	(130)
30	Wein	79	78	106	(161)	—	—
31	Südfrüchte und Spezereien	99	108	123	147	138	137
	Gesamtdurchschnitt	101	105	159	219	223	356

* Wachs, Honig, Teer, Nägel, Tau, Papier.

B. Anmerkungen zu den Tabellen.

I. Münster.

1. Roggen- und Weizenpreise in den Jahren 1521—1530. Während in den Jahren 1521—1530 Roggen um 50 % über dem Durchschnittspreis der Ausgangsperiode steht, ist Weizen bis dahin erst um 5 % gestiegen, so daß Roggen in diesem Jahrzehnt teurer ist als Weizen. Diese auffallende Erscheinung ist wahrscheinlich aus einem Mangel der Tabellen zu erklären. Da nämlich aus zwei besonders billigen Jahren Preise für Roggen, aus zwei teuren Jahren Preise für Weizen fehlen, so ist der berechnete Durchschnittspreis der 20er Jahre für Roggen höher, der für Weizen niedriger als der thatsächliche herausgekommen.

2. Rübsamen ist Raps. Vgl. Langethal, Gesch. d. teutschen Landwirtschaft, Teil 1, Jena 1854, S. 154 u. 219 f. Rübsamen wurde benutzt «to olye up de vasteldage».

3. Malz, stets Gerstenmalz. In den Rechnungsbüchern wird einmal auch Weizenmalz erwähnt. Fast nur Einkaufspreise. Malz wurde viel aus Bielefeld bezogen.

4. Stroh. Es wird unterschieden zwischen Streu- und Dachstroh; ersteres wurde nach Fudern, letzteres nach «stiegen» (wahrscheinlich gleich 20 Bund) gemessen. Nur von letzterem fand sich eine genügende Anzahl für eine tabellarische Zusammenstellung.

5. Andere Feldfrüchte. Preise von anderen Feldfrüchten konnten ihrer meist zu geringen Anzahl wegen nicht in die Tabellen gestellt werden; so fanden sich noch Preise von Buchweizen (Tab. 149), Hirse, Wicken, Flachs, Hanf, Zwiebelsaat (Tab. 150), Senf, Petersilie, Anis (Tab. 151), Möhren, Kabskohl, eingemachtem Kohl oder Kumst, Kürbissen, Hopfen u. a. — Das Vorkommen von Buchweizen (1539/40 auf dem Amt Ahaus), der heute im Münsterlande stark angebaut ist, ist nicht ohne Interesse; denn in der Mitte des 16. Jahrhunderts erst soll derselbe aus Rußland nach Deutschland eingeführt worden sein. Vgl. Conrad Heresbach, Rei rusticae libri quattuor. Köln 1571; bei Langethal a. a. O. S. 219. — Von Hopfen konnten zwar verhältnismäßig viele Preise ermittelt werden, doch zeigten sie so auffallende Schwankungen, daß von einer

Verarbeitung und Wiedergabe derselben Abstand genommen worden ist. Es wurde unterschieden zwischen «gronem» und «drugenem» Hopfen; die Preise des letzteren waren in der Regel wesentlich höher. In England wurde nach Reynold Scot (The Platform of the Hop, 1576) der Hopfen auch grün gebraucht; doch wäre er, wie der Verf. sagt, in diesem Zustand bei weitem nicht so tauglich (vgl. Rogers a. a. O. IV, 57). Im Münsterschen wurde Hopfen verschiedentlich aus Braunschweig wie auch aus Brabant bezogen; die Preise des brabantischen Hopfens stellten sich etwas höher als die des einheimischen.

6. Wein. Der in den Rechnungsbüchern am häufigsten vorkommende Wein wird schlechthin als «wyn» oder «vinum» bezeichnet. Er wird, soweit nachweisbar, fast stets in der Nähe gekauft. Nur selten wurde von auswärts (Köln z. B.) Wein bezogen. Preise von solchem Wein, die regelmäßig höher als die üblichen waren, wurden für die Tabelle nicht benutzt. Vermutlich hat man unter «wyn» in erster Linie westfälischen Landwein zu verstehen. Dafür, daß im 16. Jahrhundert in Westfalen Wein gebaut wurde, hat Nordhoff (Der vormalige Weinbau in Norddeutschland. Münster 1887, S. 14 f. u. 53) genügende Beweise beigebracht. Aus den Rechnungsbüchern läßt sich nicht der Nachweis führen, daß auf einem der Amts- oder Klosterhöfe Wein gebaut worden ist. Hieraus wird aber auch der Schluß zu ziehen sein, daß der Weinbau im Münsterlande eine doch nur geringe Verbreitung hatte. Der Wein war auch nicht das gewöhnliche Getränk, selbst nicht für die Angehörigen der oberen Klassen. Es hat den Anschein, als wenn der Weinkonsum bereits vor Mitte des 16. Jahrhunderts in starkem Abnehmen begriffen war: so wurde z. B. immer seltener Wein in kleineren Quantitäten, wie man sie zum Tagesverbrauch hatte, gekauft. Mit ziemlicher Sicherheit läßt sich die Abnahme des Konsums in den unteren Klassen behaupten. Während am Schluß des 15. Jahrhunderts und auch noch im Anfang des 16. die Arbeiter öfters Wein erhielten, wie auch die reisigen Knechte, die mit adeligen Herren oder bischöflichen Beamten auf den Amtshof kamen und in der Herberge verquartiert wurden, häufig Wein bekamen und zwar meist nicht billigeren als ihre Herren, hörte dies alles allmählich auf. Auch der früher sich regelmäßig findende Wein für das Gesinde an den hohen Festtagen wurde später immer durch Bier ersetzt. — Es fanden sich Quart- und Tonnenpreise; nur die ersteren die als Detailpreise gelten können, sind in die Tabellen übernommen worden, einmal weil sie die zahlreicheren waren, andererseits weil bei den Preisen pro Tonne nicht immer festgestellt werden konnte, ob in den Preisen nicht auch gleichzeitig das Gebinde mitbezahlt worden ist.

7. Fremde Weine. In den Rechnungsbüchern werden noch andere, bessere Weine erwähnt, doch war die Anzahl der ermittelten Preise in der Regel nur eine sehr geringe. Solche Weine sind: Bastert, ein süßer spanischer Wein, Rumene, Malvesye oder Malvesierwein, Sadewyn oder Brandeswyn (nicht etwa Branntwein, der damals schon anfängt verbreitet zu werden, von dem aber in den Rechnungsbüchern sich keine Erwähnung fand), Lutterdrank oder Lutterwyn oder bloß Lutter, ein über Gewürzen und Kräutern abgeklärter Wein.

8. Stückpreise. Niemals wird in den Rechnungsbüchern bei den für Vieh gezahlten Preisen das Lebendgewicht angegeben, so daß es also in keinem Falle möglich ist, die Preise auf Gewicht zu reduzieren. Wir haben es daher bei den Vieh- und ebenso bei den Pferde- und Geflügelpreisen ausschließlich mit Stückpreisen zu thun, d. h. mit Preisen, die nach Alter, Größe, Rasse und Bestimmung

jedes einzelnen Exemplars aufs stärkste schwanken. Um nun der Mängel solcher Preise wenigstens in etwas Herr zu werden, müssen dieselben, soweit als möglich, nach der Qualität der Stücke geschieden werden, wofür die in der Regel den Preisen beigefügten Bemerkungen über Alter, Bestimmung, Zucht u. s. w. ein Mittel gewähren. So läßt sich meist eine Scheidung zwischen Mager- und Fett(Schlacht-)vieh durchführen oder eine Trennung der für Jungvieh gezahlten Preise von den übrigen ermöglichen. Endlich kann man sich auch dadurch helfen, daß man alle Preise, die erheblich über oder unter dem zur Zeit üblichen durchschnittlichen Preis stehen, einfach ausscheidet. Dieselben Grundsätze hat auch Rogers in dem ersten Teil seines Werkes angewandt (a. a. O. I, 182). Daß bei diesen Preisen das Prinzip der Gleichwertigkeit einer jeden Preisnotiz für die statistische Verarbeitung fallen gelassen worden ist, ist schon früher gesagt und des näheren begründet worden (vgl. S. 52).

9. Pferde. In die Gruppe der Luxuspferde-Preise wurden einmal alle auffallend hohen Preise eingestellt, ferner die Preise der für die Bischöfe oder andere vornehme Herren gekauften Reitpferde und endlich auch die allerdings nur sehr selten vorkommenden Preise von besseren Wagenpferden (bekanntlich wurde die Sitte, zu Wagen zu reisen, erst im 16. Jahrhundert häufiger und galt selbst damals noch das Fahren als unmännlich). Die Verschiedenheit zwischen den einzelnen Preisen dieser Gruppe ist eine große, so wird z. B. 1549 für ein Pferd 64,9 g Gold gezahlt und 1550 für ein anderes 166,7 g. Aber noch größer sind die Differenzen zwischen den einzelnen Preisen in der Gruppe der Füllenpreise, weil bei diesen kein Qualitätsunterschied gemacht werden konnte. So beträgt z. B. der Preis zweier Füllen im Jahre 1552 nur 2,87 g Gold, während im Jahre darauf ein Füllen («geldersches vollen») mit 16,705 g bezahlt worden ist und aus dem Jahr 1508 ist gar ein Preis von 19,28 g überliefert, der überhaupt der höchste aller ermittelten Füllenpreise ist und der auch den Durchschnittspreis der Jahre 1501—1510 in stärkster Weise beeinflußt hat. Am besten eignet sich zur Beobachtung der Preisentwickelung die Tabelle über die Arbeitspferdepreise; in ihr ist ein verhältnismäßig nur geringes Schwanken zwischen den Einzelpreisen zu beobachten.

In der Mehrzahl der Fälle wurde aus der Nachbarschaft gekauft oder auch auf Märkten, wie Münster und Grewen (ein an der Ems zwischen Münster und Rheine gelegener Ort mit großen Märkten), verschiedentlich auch aus Geldern, Friesland, Oldenburg und dem Bremischen. Namentlich Füllen wurden aus diesen Gegenden zu hohen Preisen bezogen. Wenn die Ämter Pferde verkauften, so waren es in der Regel alte oder fehlerhafte; dagegen verkaufte das Kloster Liesborn häufig auch gute Pferde und erzielte einigemal beim Verkauf sogar hohe Preise.

10. Vieh- und Fleischpreise. Fleischpreise finden sich in den Münsterschen Rechnungsbüchern wie überhaupt in dieser Art von Quellen nur sehr selten; es konnten außer einigen Schinkenpreisen nur noch 21 Speckpreise gesammelt werden. Die Amts- und Klosterhöfe kauften eben sehr selten Fleischwaren; ihren Bedarf deckten sie zum weitaus größten Teil aus ihren eigenen Wirtschaften[1] und wenn

[1] Während das selbstgebaute und als Naturalzins eingekommene Getreide dem Bedarf nicht genügte. Dieses ist bezeichnend für die damalige Betriebsweise der Landwirtschaft auf größeren Gütern.

Fleisch von ihnen gekauft wurde, so ist in den Rechnungsbüchern meist das Gewicht nicht angegeben. Bei dieser minimalen Ausbeute an Fleischpreisen muß man seine Zuflucht zu den Viehpreisen nehmen, die naturgemäß bei weitem kein so gutes Material zur Darstellung der Preisentwickelung abgeben als Fleischpreise.

Es konnten Tabellen aufgestellt werden über die Preise von fetten und mageren Ochsen, von Kühen, Kälbern, Schweinen, Hammeln, fetten und mageren Schafen, fetten und mageren Lämmern (Tab. 20—29). Leider sind aus der Zeit vor 1500 von den meisten dieser Vieharten nur wenige oder gar keine Preise ermittelt worden; auch aus späterer Zeit ist die Anzahl der Preise nicht immer eine genügende. Dadurch wird die Zuverlässigkeit der Tabellen, die ohnehin schon keine große ist, noch erheblich verringert und eine vollkommen gesicherte Darstellung der Bewegung der Viehpreise kann nicht gegeben werden. Wo Preistabellen von Fett- und Magervieh zugleich vorliegen, wird im allgemeinen den ersteren der Vorzug einzuräumen sein, da in diese nur Preise von solchem Vieh, das ausdrücklich als fett oder gemästet bezeichnet war, aufgenommen worden sind, während jene anderen vielleicht außer Preisen von Magervieh auch Preise von fettem enthalten. Die Preise von Kühen und Kälbern konnten nicht nach der Qualität der Stücke geschieden werden. Außer der hier abgedruckten Schweinepreistabelle sind ursprünglich auch noch Preislisten von mageren und fetten Ebern (Tab. 156), von mageren und fetten Schweinen gebildet, aber als weniger brauchbar wieder zurückgestellt worden; die Eberpreistabellen enthielten zu wenige Preise; die Zahl der Preise von mageren Schweinen war zwar recht bedeutend, aber rührte vornehmlich von wenigen Käufen großer, zur Mast gekaufter Herden her; auch begann diese Tabelle erst mit dem Jahre 1511. Bei der Preistabelle von fetten Schweinen endlich beruhten die Durchschnitte der ersten Jahrzehnte auf nur sehr wenigen Preisen. Die hier abgedruckte Schweinepreistabelle enthält alle ermittelten Schweinepreise, sowohl diejenigen von fetten, als auch von mageren Schweinen, ferner die Preise der zahlreichen nicht näher bezeichneten Stücke. Die sehr große Anzahl der Ermittelungen schließt wohl sicher die Möglichkeit schwerwiegender Unrichtigkeiten aus.

Die Preise von Rindvieh und Schafen sind ganz überwiegend Einkaufspreise; Schweine wurden dagegen von den Amts- und Klosterwirtschaften gekauft wie verkauft. Auf den meisten Höfen wurde eine große Schweinemast betrieben, so namentlich in Wolbeck, Marienfeld, Sassenberg, Vinnenberg und Liesborn. Es wurden hier jährlich große Schweineherden aufgekauft, den Spätsommer über im Walde auf Eichelmast getrieben und dann ein Teil der gemästeten Tiere wieder verkauft. Vielfach wurden auch fremde Schweineherden gegen Bezahlung pro Kopf in die Wälder aufgenommen. Mehrmals wurden Ochsen besserer Rasse in Herden aus Friesland, Oldenburg, der Grafschaft Hoya und Dänemark bezogen. Es fanden sich in den Büchern auch Preise russischer Schafe und rheinischer Hammel, die etwas mehr als die einheimischer Zucht betrugen (Tab. 158, 159).

11. Geflügelpreise, ausschließlich Einkaufspreise. Über Preise von Enten, Kapaunen und Truthühnern s. Tab. 161—163.

12. Butter wurde pfundweise (1 Pfund = 0,4875 kg) oder nach Kannen, Eimern, Vierteln, Fässern und Tonnen verkauft. Nur die pro Pfund und pro Tonne gezahlten Preise waren zahlreich genug, um mit Nutzen verarbeitet werden

zu können. Das Tonnengewicht konnte nicht auf modernes Maß reduziert werden, da Angaben über das zu Münster gebräuchliche Tonnenmaß nicht vorlagen, doch scheint es, daß es wie in den benachbarten Städten 300 Pfund betragen hat. Auch die Preise pro Kilogramm sind keine Kleinverkaufspreise, sondern sind für Mengen bis 100 Pfund und darüber bezahlt worden. Außerdem sind in die Tabelle dieser Preise auch noch die beim Übergewicht der Tonne pro Pfund bezahlten Preise aufgenommen worden. Die Tonne hatte nämlich sehr häufig ein Übergewicht von teilweise vielen Pfunden — seltener ein Untergewicht —, das pfundweise bezahlt wurde.

Auf keinem der Amts- oder Klosterhöfe wurde aus der Wirtschaft Butter verkauft; dagegen verkaufte das Kleideramt einen Teil seiner Zinsbutter. Mit Ausnahme dieser sind somit alle Preise Einkaufspreise.

Die Klöster Liesborn, Marienfeld und besonders Vinnenberg, seltener Überwasser (ein in Münster gelegenes Kloster) und das Amt Bevergern kauften neben anderen Waren einen großen Teil ihres Butterbedarfs aus Deventer und Groningen, das genannte Amt auch zweimal aus Emden, das Amt Delmenhorst aus Bremen, Friesland und Groningen. Während 21 Jahren (aus so vielen Jahren sind Rechnungsbücher vorhanden) kaufte das Kloster Vinnenberg nur einmal aus dem benachbarten Warendorf, dreimal aus Münster, fünfmal aus Deventer und zwölfmal aus Groningen. (Über die Käufe der Klöster auf auswärtigen Märkten vgl. noch Anm. 13, 18, 24, 25, 27, 29, 30 u. 41.)

Die Butterpreise aus diesen Märkten sind selbstverständlich nicht in eine der beiden oben besprochenen Tabellen mit hineinverarbeitet worden; das wäre gegen das Prinzip der lokalen Begrenzung gewesen. Diese Preise sind jedoch noch gesondert verarbeitet worden und mögen hier einen Platz finden. Sie sind, um das noch zu erwähnen, Marktpreise loco Deventer, Groningen u. s. w.; auf den Höfen kam, nach Einberechnung der nicht niedrigen Frachtkosten und sonstigen Spesen die Butter wesentlich teurer zu stehen.

Butterpreise in Grammen Gold.

Perioden	Butterpreise pro 1 kg			Butterpreise pro Tonne		
	im Bistum Münster	zu Groningen, Deventer, Emden und Meppen	Differenz in Prozenten	im Bistum Münster	zu Groningen, Deventer, Meppen und Bremen	Differenz in Prozenten
1467—1480	—	—	—	18,03	15,421	— 15
1511—1520	—	—	—	22,313	18,652	— 16
1531—1540	0,1764	0,1958$_5$	+ 10	25,597	24,490	— 4
1541—1550	0,2234	0,1692	— 24	28,697	29,013	+ 1
1551—1560	0,2489	0,2726	+ 10	33,643	33,832	+ 1

13. Käse. In den Rechnungsbüchern fanden sich sehr viele Preise von Käse, doch konnte nur ein geringer Teil derselben benutzt werden. Es schieden von vornherein die Preise für Handkäse aus, da diese stückweise bezahlt werden; die Preise von Schafkäse und von „Hollendeschem Käse“ waren dagegen nicht zahlreich genug. Die übrigen Preise sind zu zwei Tabellen verarbeitet worden; die eine enthält die Preise pro Schiffspfund (ein Gewicht von ungefähr 300 Pfund), die andere die Preise pro Kilogramm. Der größeren Anzahl der Preisnotizen wegen ist die erstere zur Grundlage der Darstellung wie auch später der Berechnung gemacht worden.

Käsepreise pro Schiffspfund in Grammen Gold		
Perioden	im Bistum Münster	zu Deventer, Groningen, Meppen und Emden
1467—1480	6,62	5,58
1531—1540	8,065	7,873
1541—1550	7,942	7,824
1551—1560	8,28	9,538

Übrigens zeigen die beiden Tabellen keine wesentlichen Verschiedenheiten in der Preisbewegung. — Die Klöster und einige Ämter des Münsterlandes kauften sehr häufig auf auswärtigen Märkten, wie Deventer, Groningen, Meppen und Emden (vgl. die vorige Anm.). Hier findet sich eine Tabelle, in der die Käsepreise in Münster mit denen von jenen Märkten verglichen werden.

14. Talg, ungel, sevum. Talg wurde zum Schmieren der «mollenspillen» und zu Beleuchtungszwecken «dar men lichter affghegotten» gebraucht. Man rechnete nach Pfunden und «kluweden» (= 18 Pfund). Ein- wie Verkaufspreise.

15. Wolle. Sämtliche Wollpreise sind mit Ausnahme von dreien den Rechnungsbüchern von Vinnenberg entnommen. Die Wolle wurde nach Pfunden und nach «kluweden» (= 18 Pfund) gerechnet. In jenen Rechnungsbüchern werden vier Wollsorten unterschieden: rheinische Wolle (die beste, wie auch rheinische Hammel etwas teurer als die von inländischer Zucht bezahlt werden; vgl. Anm. 10), Landwolle («hyrlendesche»), Lammwolle und «Snocke»-Wolle. (Snocken sind kleine Schafe auf magerem Heideboden, heute Heidschnucken genannt.) Nur Einkaufspreise.

16. Häute und Felle. Die von Häuten und Fellen gesammelten Preise lassen von 1511 oder 1521 an gleichfalls ein Steigen deutlich erkennen, das bis 1560 bei Rinder-, Ochsen- und Kalbfellen etwa 50 % betragen haben mag, bei Schaffellen jedoch bedeutend weniger ausgemacht zu haben scheint.

Die Tabellen über diese Preise sind nicht abgedruckt worden, weil sie nur einen geringen Wert besitzen, indem die Felle und Häute stückweise bezahlt werden, demnach die Preise auch sehr schwanken.

17. Wachs. Mit zwei Ausnahmen nur Einkaufspreise. Wachs wurde namentlich zu kirchlichen Zwecken benutzt, weniger für die Beleuchtung im Haushalt. So kaufte z. B. das Amt Sassenberg für die Kapelle jährlich 6 Pfund, außerdem nur noch 1 bis 2 Pfund.

18. Holz. Unter den zahlreichen Preisen von Bau- und Brennholz fanden sich leider nur sehr wenige, bei denen die Länge des Holzes (in Fuß, einmal auch in Ellen) angegeben war. Nur diese Preise konnten benutzt werden, aber ganz zuverlässig sind dieselben auch nicht, da nicht auch die Stärke der Dielen angegeben ist und dieselbe geschwankt haben mag. — Das Amt Sassenberg sandte mehrmals Holz (Bretter und Dielen) nach den Ämtern Werne, Horstmar, Ahaus und nach Münster (z. B. 20, 83, 256 Bretter, einmal auch 5 Block Dielen), ebenso schickte auch das Amt Wolbeck Holz nach Horstmar. Wolbeck kaufte auch einige Male Holz, und zwar von Sassenberg, Beckum, Sendenhorst und Steinfurt. Also Holzversand und Holzhandel von den östlichen Teilen des Münsterlandes nach den waldarmen westlichen.

19. Holzkohlen wurden nach Fudern (Wolbeck, Bocholt), Körben (Wolbeck), «manden» (Bocholt) und nach Säcken (Vinnenberg, Delmenhorst) gemessen. Ein Fuder hatte ungefähr 6—7 Körbe und $6^1/_2$—$7^2/_3$ Manden.

20. Steinkohlen. Die erste Erwähnung derselben findet sich in dem Rechnungsbuch von Werne vom Jahre 1523/24. Seitdem kommen öfters Steinkohlenkäufe vor. Werne kaufte von Dortmund und Bevergern, Wolbeck von Öjede.

21. Salz. Die Zahl der ermittelten Salzpreise war eine recht große, doch konnten dieselben wegen der Verschiedenheit der Maße nicht zusammen verarbeitet werden und eine Reduktion dieser auf eines derselben war nicht möglich. Außer den in den Tabellen genannten Maßen kamen noch folgende in den Büchern vor: «hop» und «hupfen» (Werl) und einmal auch Pfund. Das Maß „werk" fand sich namentlich bei Käufen «van der Kotten» und «van der Lyppe». Von den drei Tabellen ist für die Jahre von 1467—1510 die erste (die Tabelle mit den Preisen in Litern) weitaus die beste, von da an wird dieselbe etwas unzuverlässig, die Preisbewegung kann aber seit 1500 schon mit Sicherheit an der Tabelle mit den Werkpreisen verfolgt werden, die bis 1560 ihren zuverlässigen Charakter beibehält. Die dritte Tabelle ist weniger gut, ihre Durchschnitte sind meist auf zu wenigen Preisen gegründet, doch dient sie dazu, die Richtigkeit der zweiten Tabelle im allgemeinen zu bestätigen. — Hauptbezugsstätten für Salz waren: Uffelen, Cappel, Salzkotten, Werl, daneben Lüneburg, Deventer und Hamburg. Die aus den drei zuletztgenannten Orten stammenden Preise sind in die Tabellen nicht aufgenommen worden.

22. Heringe. Die Tabelle Nr. 65 enthält nur Preise von Vollheringen, die in der Regel 20—30 % teurer waren als die «ledich heringe» und die «gustlinge».

Der Konsum an Heringen war ein sehr großer, namentlich zur Fastenzeit. Die Ämter und Klöster kauften fast stets gleich mehrere Tonnen und daher finden sich auch nur sehr wenige Preise von einzelnen Stück Heringen, doch rühren auch diese von Käufen von 100 und mehr Stück her (aus Warendorf), sind daher nicht etwa Detailpreise. Häufig wurde von einigen Klöstern und Ämtern auf auswärtigen Märkten gekauft (vgl. Anm. 12). Die Preisbewegung an einigen derselben, den holländischen, scheint eine etwas schwächere gewesen zu sein. Die Gleichheit der Tonnenmaße in Münster und den holländischen Märkten voraus=

gesetzt (was wohl statthaft sein wird, da die Tonnen damals so wie heute überall fast die gleiche Anzahl von Heringen enthielten), stellten sich die Preise in Münster in der Regel um etwa 10–30 % höher, wie die folgende Tabelle zeigt:

Preise von Heringen aus Deventer, Zwolle und Groningen, verglichen mit den Preisen aus Münster.

Perioden	Preise pro Tonne und in Gramm Gold		Das Verhältnis der Preise an den holländischen Märkten zu denen in Münster
	Preise aus Deventer, Zwolle und Groningen	Preise aus dem Bistum Münster	
1467—1480	7 61	8,92	100 : 117,2
1511—1520	7,775	9,37	100 : 120,5
1531—1540	9,93	10,725	100 : 108,0
1541—1550	9,85	12,21	100 : 124,0
1551—1560	9,66	12,42	100 : 128,6

23. Mauersteine und Dachpfannen. Auch die einzelnen Preise dieser beiden Baumaterialartikel schwanken sehr stark, namentlich aber die der Mauersteine. Wahrscheinlich ist Größe und Qualität beider von Ort zu Ort sehr wechselnd gewesen.

24. Bier. In den Rechnungsbüchern werden folgende Sorten genannt und unterschieden: beer, koit, grusink, hoppenbeer, Tafelbier und Mumme: nach dem Ursprungsort: Hamburger, Wolfshagener, Bremer, Warburger, Paderborner, Vechtaer und Unnaer Bier. Koit war ein Dünnbier. Grusing oder Grutbier wurde aus Grut (wildem Rosmarin) gebraut und ist allmählich vom Hopfenbier verdrängt worden. In der Dortmunder Chronik heißt es: „Im Jahre 1447 ist hierselbst nur von gruit (welches in den Heiden wächst, auch porße genannt) Bier gebrawet, 1447 ward hierselbst erst mit Hopfen gebrawen." Vgl. Schiller und Lübben, Mittelniederdeutsches Wörterbuch. Bonn 1875.

25. Leinwand. Sackleinen wurden einmal — wie der Name schon sagt — zu Säcken, dann aber auch besonders zum Bespannen der Windmühlflügel und ähnlichen Zwecken gebraucht; Futterleinen wurden zum Unterfuttern der Kleider des Gesindes, Bettleinen gleichfalls für das Gesinde gekauft, Küchenleinen hauptsächlich zu Handtüchern verwandt. Außerdem fanden sich noch Preise von Tischleinen (Tab. 181), die nach der Güte der Leinwand sehr stark variierten. Tischleinen, die für die bischöfliche Tafel bestimmt waren (z. B. 1549 «spredelaken up myns Herrn disch») waren natürlich viel teurer als die, welche für den gewöhnlichen Haushalt dienen sollten.

26. Borsies ist grobe Leinwand.

27. Tuch. Jährlich werden von den Ämtern, seltener von den Klöstern, die zum Teil selbst grobes Tuch anfertigten, größere Mengen Tuch für die Be-

amten und das Gesinde gekauft. Regelmäßig wird in den Rechnungsbüchern das Tuch nach dem Ursprungsort näher bezeichnet (englisches Tuch, Amsterdamer Tuch u. s. w.). Vorwiegend wurde das Tuch aus Münster gekauft; außer dieser Stadt wird als Bezugsort noch Telgte, Ösede und Lippstadt genannt. Käufe aus weiter abliegenden, größeren Städten kommen nicht ein einziges Mal vor. Nach der Qualität (bezw. nach der Höhe der Preise) sind die verschiedenen Tuchsorten in fünf Gruppen zusammengestellt worden. Zur ersten (feinste Qualität) gehört allein das englische Tuch, zur zweiten (feines Tuch) gehört das Tuch von Leyden, Amsterdam, Delft und Antwerpen; die dritte Gruppe (Mittelsorte) wird gebildet aus den Tuchen von Deventer, Zütphen, Zwolle, Wesel, Hagen, Soest und Ösede, die vierte (billige Sorten) aus den Tuchen von Lund, Harderwyck, Wesel, Essen, Lippstadt, Warburg, Horn, Vinnenberg u. s. w., die fünfte (ordinäres Tuch) endlich aus den Tuchen von Goch, Attendorn, Dortmund, Osnabrück und dem „Saertuch". — Im Kloster Vinnenberg wurde viel Tuch sowohl zum Eigenbedarf als zum Verkauf hergestellt, bis 18 Laken das Jahr, in der Regel aber nur 14 bis 15. Die Einnahmen aus dem Tuchverkauf waren nicht unbedeutend; sie betrugen 1539 z. B. 217,8 g Gold (= 607,66 Rmk.), 1544 sogar 402,9 g (= 1124,09 Rmk.).

28. Olivenöl. In den Rechnungsbüchern „weißes Baumöl" genannt; dieselbe Bezeichnung findet sich auch in den elsässischen Rechnungsbüchern. (Vgl. Hanauer, Études économiques II, 272.)

29. Zucker. Es sind Preise von Hut- und Brotzucker, die die Tabelle enthält. Sehr häufig fanden sich Preise von einem Hut oder einem Brot Zucker, bei denen nicht das Gewicht angegeben war und die daher nicht benutzt werden konnten. Das Gewicht eines Hutes Zucker schwankte, soweit nachweisbar, zwischen 7¾ und 10½ Pfund. Zweimal wird kanarischer (1540 und 1552), einmal Thomaszucker (1552) erwähnt.

30. Andere Spezereiwaren und Gewürze. Außer den oben behandelten Artikeln fanden sich noch Preise von einer großen Anzahl hier zu nennender Gewürze, Spezereien, Südfrüchte, Droguen u. s. w., die jedoch hauptsächlich ihrer geringen Anzahl wegen meist nicht zu Tabellen verarbeitet worden sind, so z. B. Preise von Wallnüssen, Lambertnüssen, Korinthen (vgl. Tab. 190), Zuckerkand (vgl. Tab. 191), Rhabarber, Mostrich, Hohlwurz, Lorbeeren, Reputikon, Zittwer (vgl. Tab. 198), Enzian (vgl. Tab. 197), Weihrauch (vgl. Tab. 195), Myrrhen, Speisekraut, Kardamom (vgl. Tab. 192), Muskatnüssen, Gallen (vgl. Tab. 193), Gummi arabicum (vgl. Tab. 194) und aromaticum, Terpentin (vgl. Tab. 196), Galgant, Driakel u. s. w.

Von Speisekraut (spisekrud) sind allerdings 123 Preise ermittelt worden; doch konnten dieselben nicht benutzt werden, da Speisekraut eine Gewürzmischung von keineswegs immer gleicher Zusammensetzung war, wie auch schon das merkwürdige Schwanken der Preise vermuten läßt. Über die Zusammensetzung von Speisekraut vgl. Hanauer, Études économiques II, 248. Gallen scheint von 1537—1540 im Preise gefallen, Gummi arabicum eher gestiegen zu sein. Interessant ist, daß die Preise von Weihrauch, diesem in der katholischen Kirche so stark gebrauchten Artikel, im Verlauf weniger Jahrzehnte unter die Hälfte des ursprünglichen Preises gesunken sind. — Die Preise der Tabellen rühren ausschließlich aus dem Bistum Münster her; die zahlreichsten Preisdaten haben die Bücher

der Klöster Liesborn, Vinnenberg und Marienfeld, daneben auch die Bücher des Amtes Bevergen geliefert.

31. Mehrmals ist schon von dem Kaufen auf holländischen und anderen auswärtigen Märkten gesprochen worden (vgl. Anm. 12, 13, 18, 24, 25, 27, 29 und 39); auch Spezereiwaren, Gewürze und Südfrüchte wurden sehr häufig von auswärts bezogen, und zwar vornehmlich von Deventer, daneben von Antwerpen und auch Köln (das sonst in den Büchern nur noch einmal — bei einem Weinkauf — als Bezugsquelle von Waren erwähnt wird). Vinnenberg bezog seinen Bedarf an diesen Artikeln überwiegend von auswärts, kaufte namentlich auf dem St. Johannismarkt in Deventer ein. (Das Kloster Vinnenberg hatte viele Beziehungen mit holländischen Städten, machte auch viele Geldgeschäfte dort.) Liesborn bezog viel aus Münster, seit 1540 aber vornehmlich von Deventer und Antwerpen, wie überhaupt der Warenbezug von auswärts seitens der Klöster erst in den 30er Jahren beginnt. Wahrscheinlich auch eine Folge der Münsterschen Unruhen und des durch dieselben bewirkten Niederganges der Stadt Münster.

Die gleichzeitigen, zahlreichen Preise von Gewürzen, Spezereien u. s. w. aus Münster und den oben genannten auswärtigen Märkten gaben Veranlassung zu einer Vergleichung der Preise im Bistum Münster mit den Preisen zu Deventer, Antwerpen, Köln, Frankfurt a./M. und Bremen. Zu diesem Zwecke ist die Tabelle Nr. 203 aufgestellt worden. Die Preise derselben sind aus den betreffenden Ortsgewichten auf Kilogramm und aus münsterschen Münzen auf Gramm Gold reduziert worden. Die Tabelle zeigt, daß diese Waren, deren Preise ausschließlich von den Handelsbeziehungen abhängen, in Deventer und Antwerpen am billigsten, in Köln und Frankfurt a./M. bereits etwas teurer und in Bremen und Münster am teuersten waren.

32. Um ein Bild von der Stärke des Konsums an diesen Artikeln zu geben, habe ich zusammengestellt, was das Kloster Vinnenberg in 21 Jahren (aus dem Zeitraum von 1535—1560) an Gewürzen, Spezereien, Südfrüchten u. dgl. gekauft hat. Lernen wir auf diese Weise auch noch nicht die eigentliche Größe des Bedarfs kennen, da die Zahl der Konsumenten nicht bekannt ist, so erfahren wir doch wenigstens, welche von diesen Artikeln stark, welche wenig verbraucht wurden. (Vgl. Tab. 204.)

33. Da die Rechnungsbücher von Delmenhorst aus den 30er Jahren eine verhältnismäßig reiche Ausbeute an Lohnangaben gewährten, so sind diese zu besonderen Tabellen zusammengestellt worden (Tab. 202). Bei einer Vergleichung der in Münster und in Delmenhorst gezahlten Löhne ergiebt sich, daß dieselben in letzterem Orte, der dicht bei Bremen gelegen ist, stets wesentlich höher gestanden haben, im Durchschnitt um 30 %.

34. Gesindelohn. Tabellen über Gesindelöhne sind nicht aufgestellt worden. Zwar enthielten manche Rechnungsbücher viele Notizen über Gesindelohn, aber in den meisten Fällen waren dieselben doch nicht genügend. Es war in der Regel nicht möglich, die Größe des Naturallohnes genau festzustellen: die Bezeichnung der Gesindeleute war häufig nicht deutlich genug. Während öfters mehrere Jahre hindurch detaillierte Angaben über diese Löhne in den Rechnungsbüchern gemacht wurden, fanden sich für die Folgezeit nur ganz summarische Eintragungen. Auch schwankten die Löhne derselben Gattung von Gesindeleuten

mehrmals sehr erheblich, z. B. wenn das Gesinde gewechselt hatte, neue, wahrscheinlich auch jüngere Leute in Dienst gekommen waren, so daß schon aus diesem Grunde eine Tabelle mit fortlaufenden Löhnen gar nicht aufzustellen war. Die Schwierigkeiten, die sich der Berechnung der Gesindelöhne namentlich aus früheren Jahrhunderten entgegenstellen, sind so erhebliche, die möglichen Fehler so große, daß es jedesmal besser ist, keine Tabellen über diese Lohnart zu liefern, wenn nicht ein vorzügliches und reiches Material zu Gebote steht.

II. Sachsen.

35. Getreidepreise in Sachsen und Leipzig. In den Jahren 1531 bis 1540 stehen die Getreidepreise mehr als zweimal, Roggen sogar fast dreimal so hoch als in der Periode 1455—1480; Roggen ist beinahe ebenso teuer wie Weizen und weder in Münster und Straßburg, noch in England und Frankreich stehen die Getreidepreise so hoch wie in Sachsen. Aus der Zeit vor 1530 hat Falke Roggenpreise aus nur drei und Haferpreise aus nur zwei Jahren ermitteln können. Von den letzteren ist der Preis des Jahres 1505 etwas niedriger, der des Jahres 1520 ein klein wenig höher als der Durchschnittspreis der Ausgangsperiode; dagegen steht der Roggenpreis 1505 und im Durchschnitt von 1528 und 1529 um etwas mehr als 100 % über dem Preisstand der Jahre 1455—1480. In den 40er Jahren steigen die Haferpreise ein wenig, die von Weizen fallen nm 13 %, die Gersten- und Roggenpreise sinken aber um 40 %, so daß das gegenseitige Preisverhältnis der Getreidearten zu einander ein sehr auffallendes ist; denn Hafer ist fast ebenso teuer wie Gerste und steht auch Roggen im Preise nicht viel nach. In dem nächsten Jahrzehnt (1551—1560) fällt Hafer ein wenig, während Roggen sehr stark, Weizen und Gerste in geringerem Maße steigen. Das jetzt herrschende, gegenseitige Preisverhältnis kann als das in jenen Zeiten normale gelten. Roggen und Gerste haben aber noch nicht den Preisstand der 30er Jahre erreicht, Weizen und Hafer kaum überschritten. Von 1560 an beginnen die Getreidepreise von neuem zu steigen und es setzt sich diese Bewegung bis in die 80er, teilweise auch in die 90er Jahre fort. Gerste und Weizen stehen am Schluß des Jahrhunderts mehr als noch einmal so hoch wie in den Jahren 1551—1560, der Roggenpreis hat sich in derselben Zeit fast verdoppelt, dagegen ist Hafer nur um einige zwanzig Prozent gestiegen. Es hat sich demnach das gegenseitige Wertverhältnis wieder verschoben. Während des ganzen Jahrhunderts ist Roggen um 395 %, Weizen um 369 %, Gerste um 295 % und Hafer nur um 187 %, die vier Getreidearten im Durchschnitt um 311 % gestiegen.

Nach dieser Tabelle soll 1591—1599 der durchschnittliche Weizenpreis in Sachsen 65,23 g Silber betragen haben, während nach der sehr guten Dittmannschen Tabelle 1593—1600 der Hektoliter Weizen in Leipzig nur 47,31 g Silber gekostet hat.

Vergleichen wir diesen Preis mit dem Durchschnitt der Ausgangsperiode in der Falkeschen Tabelle, so ergiebt sich ein Verhältnis von 100 : 340, also eine Steigerung um 240 %, d. h. ungefähr ebensoviel, als wie in den übrigen Ländern die Getreidepreise gestiegen sind. Und was hier vom Weizenpreis gesagt ist, gilt in ähnlicher Weise vom Roggenpreis.

Die sehr große Steigerung der Getreidepreise des 16. Jahrhunderts, der abnorm hohe Stand, den dieselben bereits in den 30er Jahren hatten, die auffallende Verschiedenheit in der Bewegung der einzelnen Getreidearten und die dadurch bewirkten sehr merkwürdigen Verschiedenheiten des gegenseitigen Preisverhältnisses der Getreidearten zueinander (vgl. Tab. 517), die große Differenz zwischen den Preisen der Falkeschen und der Dittmannschen Tabelle — alles dieses ist, namentlich noch angesichts der allgemeinen Beschaffenheit der Falkeschen Tabellen, unseres Erachtens Grund genug, um die Richtigkeit und Zuverlässigkeit der meisten Getreidedurchschnittspreise dieser Tabellen anzweifeln zu dürfen. Trotzdem wird aber die Wahrscheinlichkeit eines sehr starken Steigens in den 30er Jahren und vorher nicht bestritten werden können; nur daß dasselbe in der oben geschilderten Weise geschehen sein sollte, erscheint wenig glaublich.

36. Die Fleischpreise entstammen zehn und mehr über ganz Sachsen verstreuten Orten, in denen damals bekanntlich nicht das gleiche Pfundgewicht galt (vgl. J. Falke, Die Geschichte des Kurfürsten August von Sachsen in volkswirtschaftlicher Beziehung. 1868. S. 279); trotzdem spricht Falke von keiner Reduktion der verschiedenen Pfunde auf eines derselben.

III. Elsaß.

37. Getreidepreise in den Jahren 1521—1530. Nach den Tabellen hat es den Anschein, als ob in den 20er Jahren die Preise noch tief ständen, während in Münster z. B. für dieses Jahrzehnt bereits ein starkes Steigen der Preise konstatiert werden konnte. Doch geben die Durchschnitte in den Straßburger Tabellen nicht den damals thatsächlich herrschenden Preisstand an, da für die nachweisbar sehr teuren Jahre 1526—1530 keine Preise vorlagen. Höchst wahrscheinlich haben in dem Jahrzehnt 1521—1530 die Preise von Getreide bereits wesentlich höher als in den Jahren 1451—1500 gestanden und hat das Steigen derselben schon in den 20er Jahren und nicht, wie die Tabellen zeigen, erst in dem Jahrzehnt 1531—1540 begonnen.

38. Feldfrüchte. Hanauer hat Preistabellen von Erbsen, Bohnen, Linsen, Kohl, Kohlrüben, Zwiebeln, Öl, Hanf, Heu und Stroh zusammengestellt (II. 275, 383, 568). Die Quellen für die Erbsen- und Bohnenpreise sind seit 1500 die „mercuriales de Strasbourg“, für die Heu- und Strohpreise seit 1681 Taxen (II. 227, 565) gewesen. Leider sind die Ermittelungen im allgemeinen nicht sehr zahlreich ausgefallen; von Kohlrüben hat Hanauer nur 12 Preise aus dem Zeitraum 1431—1700 sammeln können. Diese Preise sind daher in den Tabellen gar nicht abgedruckt worden. Die Tabelle der Heupreise, deren Anzahl überdies eine sehr geringe ist, sieht nicht zuverlässig aus. Die Maßreduktion dürfte wohl in diesem Falle zu erheblichen Fehlern geführt haben.

39. Wein. Die Preise von Wein sinken nach 1500 zum Teil erheblich unter den Preisstand der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. In den Jahren 1526—1550 steigen die Preise der beiden Weinsorten von Châtenois und die des Zinsweines so weit, daß sie um etwa 20 % über dem Durchschnitt der Ausgangsperiode stehen. Die Preise des im Detail verkauften Weines steigen zwar auch, bleiben aber in dieser wie auch in der nächsten 25jährigen Periode (1551—1575) noch etwas unter dem Preisstand der Jahre 1451—1500, während die Preise der

übrigen Sorten bereits bis 50 % gestiegen sind. Da aber die Durchschnitte der Tabelle mit den Kleinverkaufspreisen nicht ganz zuverlässig sind, wird man wenigstens für die Jahre 1526—1575 die anderen Tabellen vorziehen. Seit 1467 sind nämlich die Preise dieser Tabelle den Angaben des Schlags entnommen; vorher und nachher hat Hanauer die Lücken durch Verkaufspreise ausgefüllt, die sich auf, dem Alter und der Qualität nach, sehr verschiedene Preise bezogen. Hanauer rät selber, diesen Umstand nicht aus dem Auge zu lassen; a. a. O. II. 229, 314—339.

40. Fleisch. Auf Grund von städtischen Taxen hat Hanauer Tabellen über Fleischpreise in Straßburg und im Oberelsaß (Tab. 256—263) geliefert. Leider lagen aus den Jahren 1451—1500 und auch weiter bis 1527 nur wenige solcher Tarife vor, so daß die meisten der Fleischpreislisten bis 1525 nicht sehr zuverlässig sind.

Die Bewegung der Fleischpreise in Straßburg ist nach den Tabellen bis 1550 eine sehr verschiedene gewesen. Sehr wahrscheinlich ist das aber auf die sehr geringe Anzahl der aus den Jahren 1451—1525 ermittelten Preise zurückzuführen. Man wird kaum fehlgehen, wenn man annimmt, daß der Durchschnittspreis der Ausgangsperiode beim Rindfleisch und namentlich beim Schöpsenfleisch in der Tabelle zu hoch, beim Kalb- und Schweinefleisch zu niedrig berechnet worden ist. Eine Vergleichung mit den Preisen aus dem Oberelsaß führt zu derselben Annahme.

41. Butter. Für die Zeit von 1572—1625 sind die Preise den offiziellen Marktberichten entnommen. Hanauer hat Pfund- und Topfpreise zusammen verrechnet, wobei er den Topf zu 3 Pfund angesetzt hat. Diese Reduktion giebt zu Bedenken Anlaß.

42. Talgkerzen. Bis 1500 hat Hanauer die Kerzenpreise teilweise erst aus den Talgpreisen berechnet, indem er die damaligen Preise für Kerzenbereitung denen des Rohmaterials hinzufügte. Han. a. a. O. II. 367.

43. Wachskerzen. Die Wachskerzenpreise sind größtenteils erst aus den Preisen von Wachs unter Berücksichtigung des Arbeitspreises für Wachskerzenbereitung berechnet worden. Han. a. a. O. II. 362 f.

44. Holz. Preise von Bauholz hat Hanauer nur sehr wenige ermitteln können. Als Quellen für die Eichen- und Tannenpreise standen ihm seit Mitte des 16. Jahrhunderts zahlreiche offizielle Taxen zur Verfügung. Doch werden in der älteren Zeit, wie noch bemerkt werden muß, nicht Eichen- und Tannenholz, sondern nur Hart- und Weichholz unterschieden. Han. a. a. O. II. 386 ff.

45. Holzkohlen. Durch die Maßreduktion können Fehler in die Tabelle gekommen sein. Das Maß, nach dem Kohlen verkauft wurden, war der „Korb“. Ob Hanauer eine richtige und genaue Feststellung des Inhalts desselben gelungen ist, erscheint doch zweifelhaft, zumal es auch sehr möglich ist, daß „Korb“ nicht an allen Orten und während des ganzen Zeitraums von gleicher Größe war.

Für die Zeit von 1443—1450 hat Hanauer Hagenauer Rechnungsbücher, von 1571—1632 die Taxen aus den Protokollen der XV. zu Straßburg (die Stadt betrieb selbst Holzkohlenhandel und verkaufte die Kohlen an die Konsumenten mit ca. 20 % Vorteil) und von 1678—1737 wieder Rechnungsbücher als Quellen benutzt (Han. a. a. O. II. 389). Bei jedem Wechsel des Quellenmaterials zeigt die Tabelle eine auffallende Preisbewegung: 1551—1575 das rapide Steigen, 1676—1700 den tiefen Preisfall.

46. Salz. Im Elsaß bezog man Salz in der Regel aus Lothringen. Im Laufe des 16. Jahrhunderts monopolisierten die Städte den Salzhandel. Salzkasten und Salzspeicher wurden errichtet; die Stadt kaufte Salz an und verkaufte es an die Konsumenten oder Wiederverkäufer. 1722 schlug die Stadt beim Verkauf 44 % auf. Han. II. 267 ff.

47. Heringe. Die Preise sind Rechnungsbüchern und für die Zeit von 1570—1650 Straßburger Taxen entnommen. Zur Vermehrung der Stückpreise hat Hanauer auch die Tonnenpreise herangezogen, indem er die Tonne zu 900 Stück rechnete. (Han. II. 216 f.) Wenn das auch im allgemeinen richtig sein mag, so können auf diese Weise doch leicht erhebliche Fehler in die Tabelle gekommen sein.

48. Löhne. Hanauer hat Löhne der verschiedensten Art ermittelt, dieselben gewissenhaft nach ihrem Charakter gesichtet und dann zu zahlreichen Tabellen zusammengestellt; doch ist in der Regel die Zahl der auf ein und dieselbe Lohnart fallenden Lohnangaben eine nur geringe, so daß die meisten der berechneten Durchschnitte schon allein aus diesem Grunde wenig zuverlässig sind.

Entnommen sind die Lohnnotizen sowohl Rechnungsbüchern als Taxen. Letztere bieten den Vorteil, daß in ihnen die Lohnart bestimmt angegeben ist (z. B. ob Sommer- oder Winterlohn) und nicht nur der Betrag des Geldlohnes, sondern auch häufig die naturalen Nebenbezüge ausführlich erwähnt werden. Aber sie haben den großen Nachteil, daß sie uns nur sagen, wieviel an Lohn gezahlt werden sollte, nicht wieviel in Wirklichkeit gezahlt worden ist. Daß beides nicht dasselbe gewesen ist, bezeugen uns eine Menge Nachrichten. Keine Taxe war leichter zu umgehen als die Lohntaxe. Wie oft wurde in den Lohntarifen selber geklagt, daß die Arbeiter mehr als vorgeschrieben verlangten und wirklich auch erhielten! Wurden die Bestimmungen nicht direkt umgangen, so auf indirektem Wege, indem die naturalen Zuthaten erhöht wurden, den Dienstboten z. B. ein Handgeld gegeben wurde, oder indem das Gesinde Geschenke erhielt u. s. w. Hanauer führt hierfür selbst eine Reihe von instruktiven Beispielen an. Die Rechnungsbücher andererseits geben zwar richtig den Geldlohn, den die Arbeiter und das Gesinde erhielten, an; aber darüber, ob die betreffenden Arbeiter außer dem Lohn noch etwas an Essen oder Trinken bekamen, unterrichten sie uns durchaus nicht immer in einer jeden Irrtum ausschließenden Weise. Häufig ist es auch nicht möglich, mit Sicherheit festzustellen, ob der Lohn im Sommer oder Winter verdient worden ist. Es ist nicht einmal immer möglich, den Arbeitercharakter des Lohnempfängers zu bestimmen, ob derselbe z. B. Zimmermeister oder nur Zimmerknecht, ob er Tagelöhner oder ein gelernter Arbeiter war. Leicht können solche Irrtümer in der Feststellung der Lohnart geschehen, die dann zu mehr oder weniger fehlerhaften Durchschnitten führen. Dadurch, daß die Mehrzahl derselben außerdem auf wenigen Lohnnotizen beruht, die ihrerseits nur sehr wenigen Jahren entstammen, verlieren dieselben naturgemäß noch bedeutend an Zuverlässigkeit. Und nur dann, wenn man ziemlich weitgehende Fehlergrenzen bei ihnen annimmt, werden die Lohntabellen verständlich, d. h. man ist alsdann nicht mehr gezwungen, jeden der vielen auffallenden Sprünge in den Lohnbewegungen als thatsächlich geschehen anzunehmen. Nur an der Hand der besten dieser Lohntabellen und indem nur die bei allen Löhnen hervortretende allgemeine Entwickelung im Auge behalten wird, kann über die Bewegung, die die Löhne im Verlaufe des großen Steigens fast aller Warenpreise genommen haben, etwas gesichertes ausgesagt werden.

49. Zimmerleute. Die Tabelle über die Löhne der Zimmerleute (Tab. 317—320) kann nicht richtig sein. Nach denselben verdienen Zimmermeister („Charpentier maître") durchweg nur genau denselben Lohn wie Maurer (maçon) und seit 1528 auch nur das gleiche wie die gewöhnlichen Zimmerleute (charpenpentier ouvrier), die nun ihrerseits seit 1528 genau denselben Lohn wie die Maurer erhalten. Die Tabelle über die Löhne der Maurer scheint richtig zu sein, wie denn auch Hanauer diese und nicht die der Zimmerleute zu Berechnungen über das Verhältnis zwischen dem Geldlohn und dem Wert der Kost benutzt (II. 300). Unter Zimmermeister hat man sicher nichts anderes als Zimmermann zu verstehen und somit fallen die Tabellen Nr. 319 und 320 über die Löhne des „ouvrier" von selbst weg.

50. Gesindeleute. Hanauer hat die dem Gesinde gewährten Naturalleistungen (natürlich außer der Wohnung) in Geld umgerechnet und diesen Betrag dem Geldlohn zugezählt. Hanauer II. 525).

IV. England.

51. Maß- und Gewichtsreduktion. Die Preise der Tabellen von Rogers sind außer auf Gramm Silber auch auf modernes Maß und Gewicht reduziert worden. Für die letztere Reduktion wird auf nachstehendes verwiesen:

a. Preise von Getreide, Salz, Kalk, Holzkohlen: Winchester Quarter (der alte) = 281,897 l (nach Nelkenbrechers Taschenbuch 1890; nach Asher im 2. Band seiner Übersetzung des Werkes von Tooke und Newmarch S. 457 Anm. = 281,92 l);
b. Preise von Wein: 12 gallons à 3,7852 l = 45,42 l;
c. Preise von Butter, Kupfer, Zinn, Wachs, Kerzen: 12 lbs. à 453,598 g = 5,443 kg;
d. Preise von Käse: 1 wey = 224 Pfund (nach Rogers) à 453,598 g = 101,6 kg;
e. Preise von Wolle: 1 tod = 28 Pfund (nach Rogers) à 453,598 g = 12,7 kg;
f. Preise von Eisen, Talg, Tauen: 1 cwt. = 112 Pfund = 50,802 kg;
g. Preise von Silber: 1 ozs. = 0,064799 g;
h. Preise von Steinkohlen: 1 chaldron = 36 Scheffel (Winchester Bushel) à 35,23716 l = 1268,54 l;
i. Preise von Honig, Öl: 1 gallon = 3,7852 l;
k. Preise von Leinwand, Schirting, Kanevas: doz. ells. à 1,143 m = 13,716 m;
l. Preise von Tuch: doz. yards. à 0,91438 m = 10,9725 m;
m. Preise von Gewürzen und Südfrüchten: 1 lb. = 453,598 g.

52. Roggen. Eine weit stärkere Bewegung als die übrigen Getreidepreise scheinen die Roggenpreise genommen zu haben; doch ist die Zahl der gesamten Preise seit 1530 keine sehr große; möglich also auch, daß die Durchschnitte nicht ganz fehlerfrei sind. Roggen spielte in jener Zeit, wie auch heute, in der Volkswirtschaft und landwirtschaftlichen Produktion eine nur bescheidene Rolle. Rogers a. a. O. I, 26. „Rye was very scantly cultivated." Vgl. dagegen Faber, Die Entstehung des Agrarschutzes in England. Straßburg 1888. S. 20.

53. Heu und Stroh. Die Heupreise steigen erst von 1550 an. Doch ist sowohl die Tabelle der Heu- wie die der Strohpreise nicht sehr zuverlässig; denn einmal ist bei diesen Artikeln die lokale Preisdifferenz sehr groß (in London ist Stroh, namentlich aber Heu immer sehr viel teurer) und ferner hat Rogers auch nicht immer feststellen können, ob in dem Preise nicht auch bereits die Transportkosten enthalten waren; es sind weiter die großen Qualitätsunterschiede nicht berücksichtigt worden und endlich ist „Fuder" (load) kein stets gleiches und festbestimmtes Maß. Rogers a. a. O. IV, 297 und 299.

54. Stückpreise: Maximal- und Durchschnittspreise. Während Rogers in dem ersten Teil seines Werkes (1281—1400) auch bei Viehpreisen aus allen Einzelpreisen Durchschnitte berechnet, jedoch von einer Scheidung der Preise von Mager- und Fettvieh absehen mußte, wendet er später die auch sonst übliche Methode, nur den jedesmal höchsten Preis des Jahres als Jahrespreis in die Tabellen einzusetzen, an. (IV, 214.) Dieselbe verdient unseres Erachtens keinen Vorzug vor der anderen, hat vielmehr wesentliche Mängel. Es ist noch etwas anderes, wenn heutzutage aus den auf einem großen Markt, z. B. an der Börse, gezahlten Preisen eine Preisliste in dieser Art hergestellt wird, obwohl man auch in diesem Falle nur der geringeren Mühe wegen dieses Mittel benutzt. Bei den aus den Quellen früherer Jahrhunderte ermittelten Preisen haben wir es keineswegs mit Preisnotizen von gleicher Güte zu thun. In dem einen Falle wird aus allen an einem Tage, an einem Ort, auf freiem, großen Markt überhaupt zustande gekommenen Preisen der höchste ausgewählt, im anderen Falle wird aus den gerade zufällig ermittelten Preisen, die während des Zeitraumes eines Jahres gezahlt worden sind, einem großen Gebiete angehören und endlich teils Markt-, teils Individualpreise sind, der höchste herausgenommen. Hier handelt es sich um Waren, die entweder keine großen Qualitätsunterschiede haben oder deren besondere Qualität dann genau bezeichnet oder allgemein bekannt ist und deren Preise nach einer ganz genau bestimmten Maß- oder Gewichtseinheit berechnet werden. Dort sind es Objekte, die die allergrößten Qualitätsunterschiede aufweisen und die nicht nach einer Gewichtseinheit, sondern nach dem Stück bezahlt werden. Daß die Tabellen in der Regel keine auffallenden Schwankungen der Preise zeigen, könnte vielleicht zu Gunsten der angewandten Methode angeführt werden, aber wenn dieselben eine Preisbewegung zeigen, die weit stärker ansteigt als die gleichzeitigen Preisbewegungen in anderen Ländern, so ist die Vermutung, daß die große Steigerung der für bestes Vieh gezahlten Preise zu einem Teile wenigstens auf die inzwischen eingetretene Verbesserung des Viehstandes zurückzuführen ist, wohl am Platze und berechtigt.

Rogers hat diese Methode bei allen Stückpreisen angewandt, also außer bei den Viehpreisen noch bei den Preisen von Pferden und Geflügel, ja teilweise auch bei einigen Lohnarten.

55. Schafpreise. Über Schafpreise liegen aus den Jahren 1583—1702 zwei Tabellen vor, die eine enthält Jahresdurchschnittspreise, die andere Maximalpreise. Beide stimmen bis 1662 so ziemlich überein; während von diesem Jahre an die Durchschnittspreise wieder fallen, steigen die Maximalpreise noch weiter stark in die Höhe. Gegenüber den Preisen aus dem Jahrzehnt 1561—1570 sind Lämmerpreise noch um 75 %, die Maximalpreise von Schafen um mindestens 170 %, die Durchschnittspreise von Schafen aber nur noch um 37 % gestiegen. Um soviel können also die Resultate bei Anwendung der einen oder anderen

Methode auseinandergehen. Die thatsächlich stattgehabte Preissteigerung wird vielleicht mehr als 37 %, aber auch sicher weniger als 170 % betragen haben. Bei diesem Beispiele scheinen mir die Nachteile der Rogersschen Methode besonders deutlich hervorzutreten.

56. Geflügel. Hühner, Hühnchen, Gänse, Enten, Kapaunen. Die Preisbewegung der beiden zuletztgenannten Geflügelarten ist bis 1560 so auffallend und abweichend von der Bewegung aller anderen Preise, daß die Richtigkeit der betreffenden Durchschnitte bestritten werden muß und diese deshalb in der obigen Darstellung nicht berücksichtigt worden sind. Überhaupt erwecken diese Tabellen in noch mehr als einem ihrer Durchschnitte Zweifel in Bezug auf ihre Richtigkeit. So sind in dem Jahrzehnt 1561—1570 Hühner um 20 % billiger als Hühnchen.

57. Butter. Rogers hat zwei Tabellen über Butterpreise (Tab. 381 u. 382) aufgestellt; die eine enthält die pro Gallone, die andere die pro Kilogramm (bezw. Pfund) gezahlten Preise. Erstere reicht nur bis 1540, während die zweite für die Zeit von 1501—1540 eine große Lücke aufweist. Wird für diese 40 Jahre die erste Tabelle zur Aushülfe herangezogen, wogegen sich nichts wird einwenden lassen, so ergiebt sich die im ersten Kapitel des zweiten Abschnitts geschilderte Entwickelung der Butterpreise.

58. Käse. Bis zum Jahre 1582 giebt Rogers die Käsepreise pro „wey“, von da ab pro „doz. lbs.“ an. Das erstere Gewicht ist bei der Reduktion zu 224 lbs. (nach Rogers) angenommen worden. Vielleicht, daß hierin ein Fehler liegt und damit der Grund zu dem plötzlichen Aufsteigen nach dem obengenannten Jahr. Unerklärt bliebe aber auch dann das noch viel auffallendere Emporschnellen in den Jahren 1511—1520.

59. Die Tabelle der Lattenpreise verliert dadurch bedeutend an Wert, daß sie sowohl Preise von Eichen- wie Buchenholzlatten enthält; natürlich differieren die Einzelpreise unter sich in hohem Maße. Während des 17. Jahrhunderts wird übrigens diese Verschiedenheit der Preise etwas geringer, auch werden Latten während desselben weniger zu Hausbauzwecken gebraucht. Auf diese Weise erklärt sich wohl auch am leichtesten das verhältnismäßig geringe Steigen der Lattenpreise. Vgl. Rogers IV, 435 f.; V, 517 f.

60. Holzkohlen. Mit dem Jahre 1582 brechen diejenigen Tabellen, deren Preise dem ganzen Erhebungsgebiet entnommen sind, ab und die Holzkohlenpreise sind fortan nach Distrikten geschieden zu besonderen Tabellen verarbeitet worden. Es findet in Oxford von den 80er Jahren des 16. Jahrhunderts an ein bis etwa 1650 währendes Steigen statt, durch das die Holzkohlenpreise nahezu verdoppelt werden (Tab. 395 und 398). In Cambridge sind die Fuderpreise stärker als in Oxford gestiegen und noch stärker in Eton. Während in den Jahren 1583—1592 die Fuderpreise in Oxford, Cambridge und Eton sich verhielten wie 100 : 79 : 67, ist das Preisverhältnis während der Jahre 1653—1702 folgendes geworden: 100 : 102 : 128. Das gegenseitige Preisverhältnis ist demzufolge genau das entgegengesetzte geworden. Doch ist nun aber wohl zu beachten, daß diese drei Tabellen nicht besonders zuverlässig sind und namentlich die Oxfordtabelle wenig Vertrauen verdient. Die drei Tabellen zusammen genommen, hat im ganzen Erhebungsgebiet (Oxford, Cambridge und Eton) seit den 80er Jahren des 16. Jahrhunderts ein durchschnittliches Steigen der Holzkohlenpreise (pro Fuder) um 105 % stattgefunden und gegenüber dem Durchschnitt der Jahre 1451—1500 sind die Fuderpreise im ganzen Erhebungsgebiet um 220 % gestiegen. Da die Oxforder

Juderpreistabelle, wie ein Vergleich der anderen Tabelle aus demselben Distrikt ergiebt, eine zu geringe Steigerung aufweist, so muß man auch annehmen, daß die durchschnittliche Preiserhöhung thatsächlich mehr als 220 % betragen hat.

61. Salz. Bis 1582 hat Rogers die Salzpreise zu einer einzigen Tabelle verarbeitet, während er für die darauf folgende Zeit dieselben nach zwei Distrikten geschieden hat. Die beiden Distrikte sind: 1. „Eastern counties“ (hauptsächlich Cambridge, aber auch London und andere östliche Hafenstädte) und 2. „Oxford, and other Midland localities“. In dem zuletztgenannten Distrikt stehen die Preise viel höher, da Salz damals noch zu einem großen Teil Importartikel war. Im Durchschnitt der Jahre 1583—1653 ist das gegenseitige Preisverhältnis in den beiden Landschaften wie 100 : 132, in den nächsten vier Jahrzehnten verändert sich dasselbe in der folgenden Weise: 100 : 117,5, 100 : 117, 100 : 105 und 100 : 109. Die Preisdifferenz zwischen den beiden Bezirken wird also nach 1650 wesentlich geringer und verschwindet zu Zeiten beinahe ganz. Rogers erklärt diese Abnahme der Differenz durch die Verbilligung der Transportkosten infolge der in diese Zeit fallenden Verbesserung des Themsekanals zwischen Burcot und Oxford (Vertiefung und Schleusenbau). Rogers a. a. O. V, 430 f.

Salz wurde in England vorherrschend auf bergwerksmäßige Weise produziert; doch genügte die einheimische Produktion nicht für den Bedarf, da die großen Salzwerke von Worchestershire und Chesire erst gegen Schluß des 17. Jahrhunderts bedeutend wurden. Es wurde daher im 15. wie 16. Jahrhundert viel Salz vom Ausland her eingeführt. Besonders groß war der Import von Guienne und Poitou. Die wahrscheinliche Hauptursache der großen, aber vorübergehenden Preiserhöhung in den Jahren 1521—1530 ist nach Rogers (IV, 391) die Unterbrechung des Salzhandels zwischen England und Guienne gewesen.

Der Preis von Salz, einer an sich billigen, aber auch sehr voluminösen Ware, wird natürlich im hohen Grade durch die Transporkosten bestimmt, namentlich in jener Zeit, in der die Frachtkosten für Massenartikel sehr hoch waren. Daher ist denn auch, wie schon oben ausgeführt wurde, in Oxford das Salz erheblich teurer als in Cambridge und London. Am niedrigsten standen die Salzpreise in den Städten an der Südwestküste, wie Sidmouth und Dartmouth. Rogers IV, 390—392 und V, 430 f.

Da bis 1582 die Preise nicht nach den beiden Bezirken geschieden worden sind, mußte, um zu einer Berechnung des Steigens der Salzpreise zu gelangen, wieder eine Zusammenfassung der Tabellen aus „East“ und „Midland“ erfolgen, auf Grund deren die Berechnungen im Text gemacht worden sind.

62. Wein. Wein war in England nicht ausschließlich Importartikel im 16. Jahrhundert; doch spielte der einheimische Weinbau eine nur sehr geringe Rolle. Der am meisten konsumierte Wein war westfranzösischer Wein, der zugleich der billigste war. Er kam von Rochelle und Bordeaux und wurde in der Regel Gascony genannt. „Sweet wine“ war der Name für die teuren, süßen Weine Südeuropas, z. B. Rumeney, Muscadel, Malmesey, Malvesyn, Muscadin, Ossey oder Osey. Dieser Wein war doppelt so teuer wie der westfranzösische Rotwein, jedoch noch billiger als Bastard. Rheinischer Wein findet sich in England seit dem 16. Jahrhundert.

V. Orleans.

63. Die Maßreduktion ist nach den von Mantellier gemachten Angaben erfolgt: la mine = 33,61 l, le quintal = 48,95 kg, la livre = 489 g, l'once = 30,59 g, l'aune = 1,188 m, le muid d'Orléans = 403,32 l, le sac = 134 l.

64. Getreidepreise in Orleans. In Orleans läßt sich die Bewegung der Getreidepreise erst seit 1520 mit einiger Sicherheit darstellen. Zwar schließen die Mantellierschen Tabellen auch den Zeitraum 1451—1520 ein, aber da aus demselben nur sehr wenige Preise vorliegen, sind die Durchschnitte unzuverlässig. Es empfiehlt sich daher, von einer Darstellung der Preisbewegung vor 1520 vorläufig ganz abzusehen und die Tabellen gleich der Pariser Weizenpreisliste erst mit dem Jahre 1520 beginnen zu lassen.

Gegenüber dem Preisstande der Jahre 1521—1530 stehen die Getreidepreise in Orleans die nächsten 20—30 Jahre niedrig; am meisten fallen die Weizenpreise, die auch in den 50er Jahren noch tiefer als 1521—1530 stehen, während die Roggen- und Haferpreise in diesem Jahrzehnt schon eine nicht unwesentliche Erhebung über den Durchschnittspreis der Ausgangsperiode zeigen. Jedenfalls hat von den 20er Jahren ab bis zur Mitte des Jahrhunderts kein Steigen sondern ein vorübergehendes Sinken der Getreidepreise stattgefunden.

Nach 1560 setzt ein allgemeines Steigen der Preise ein, das in den 60er Jahren ganz besonders stark ist, nach 1580 nachläßt, jedoch bis 1600 noch ununterbrochen fortdauert. Zu Beginn des neuen Jahrhunderts fallen die Preise wieder und stehen bis 1620 und teilweise noch zehn Jahre länger nicht höher als in den 60er Jahren des 16. Jahrhunderts. Nachdem sie sich dann in den 20er, bezw. 30er Jahren wieder etwas gehoben haben, bleiben sie bis 1670 ziemlich stabil, worauf sie in den nächsten zwei Jahrzehnten stark sinken, doch gegen Schluß des 17. Jahrhunderts wieder in die Höhe schnellen. Die Bewegung hat ihr eigentliches Ende schon vor 1580 erreicht, denn die Erhöhungen in den Jahren 1581—1600 sind nur vorübergehend und während des 17. Jahrhunderts stehen die Preise auf einer Höhe, die zwischen derjenigen des Durchschnittspreises von 1561—1570 und der des Durchschnittspreises von 1571—1580 liegt und auf welche sie trotz aller Schwankungen immer wieder zurückkehren. Auch sind die Durchschnittspreise des 17. Jahrhunderts wie die der zweiten Hälfte desselben ungefähr gleich denen der Jahre 1561—1580. Es sind demnach seit den 20er Jahren die Roggenpreise von 18,19 g auf 40,905 g Silber (1561—1580), d. h. um 125 %, gestiegen, Weizen von 28,46 g auf 50,83 g, d. h. um 79 %, Hafer von 11,42 g auf 21,29 g, d. h. um 86 %, die drei Getreidearten im Durchschnitt um 97 %.

Die Preissteigerung ist also eine relativ geringe, sie ist auch nicht gleich stark bei den einzelnen Getreidearten gewesen, wie denn auch während des ganzen Zeitraumes von 1520—1700 das gegenseitige Verhältnis zwischen den Getreidepreisen sich mehrfach stark verschoben hat. So verhalten sich z. B. die Weizenpreise zu den Roggen- und Haferpreisen in dem Jahrzehnt 1521—1530 wie 100 : 64 : 40, 1531—1540 wie 100 : 52 : 36, 1541—1550 wie 100 : 75 : 48 und 1561—1580 wie 100 : 85 : 42 (vgl. auch die Tab. 517). Es werden hierdurch Zweifel in Bezug auf die Richtigkeit mancher Durchschnitte und der Preisbewegung im ganzen hervorgerufen.

Da trifft es sich nun glücklich, daß wir in der sehr guten Pariser Weizenpreisliste ein Mittel besitzen, die Tabellen aus Orleans auf ihre ungefähre Zuverlässigkeit hin zu prüfen; denn es kann angenommen werden, daß in Orleans und Paris die Entwickelung der Getreidepreise sich in ähnlicher Weise vollzogen haben wird.

Während in Paris von 1531—1560 die Weizenpreise langsam steigen, findet in Orleans nach den Mantellierschen Tabellen ein nicht ganz unwesentliches Sinken der Preise der drei Getreidearten statt und während in den 50er Jahren in Paris die Weizenpreise um 15 % höher als in den Jahren 1521—1530 stehen, sind in Orleans in dem genannten Jahrzehnt die Roggen- und Haferpreise zwar um einen ähnlichen Betrag höher als in den 20er Jahren (um 14 und 19 %), die Weizenpreise dagegen um 7 % niedriger. Der vorliegende Preisfall ist auch bei den Weizenpreisen am größten. Es ist somit die Bewegung der Weizenpreise während der Jahre 1541—1560, die am wenigsten mit der in Paris stattgehabten Entwickelung übereinstimmt.

Für die nächsten 60 Jahre laufen die Preisbewegungen in Orleans und Paris im allgemeinen parallel; daß in den 90er Jahren das Steigen in ersterem Ort nicht so groß wie in Paris gewesen ist, hat nichts auf sich. Aber nach 1630 gehen die bisher parallel laufenden Preiskurven wieder auseinander, in Paris bleiben die Preise während der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts stabil und fallen nur vorübergehend und wenig, während sie in Orleans, namentlich nach 1570 ungemein stark sinken, und so kommt es, daß in Orleans die Weizenpreise seit den 20er Jahren des 16. Jahrhunderts im ganzen nur 79 % gehoben werden, wogegen die endgültige Steigerung der Weizenpreise in Paris 160 % beträgt. Im Durchschnitt der Jahre 1561—1590 war in Paris der Weizen nur um 23 %, im Durchschnitt der Jahre 1631—1700 aber um 57 % teurer als in Orleans. So sehr hat sich das gegenseitige Verhältnis zwischen den Weizenpreisen an den beiden Orten geändert.

Mit wenigen Ausnahmen beruhen die Durchschnitte in den Mantellierschen Tabellen zwar auf einer genügenden Anzahl von Jahrespreisen, aber diese selbst sind häufig aus nur wenigen Einzelpreisen gebildet worden und nicht selten lag nur ein einziger Preis für das ganze Jahr vor. Wenn z. B. für das Jahrzehnt 1631—1640 nur 6 Haferpreise aus 5 Jahren, für das Jahrzehnt 1681—1690 nur 11 Roggenpreise aus 8 Jahren, für das Jahrzehnt 1691—1700 nur 5 Haferpreise aus 4 Jahren vorliegen, so wird man wohl den niedrigen Stand dieser drei Durchschnittspreise auf die sehr geringe Anzahl von ermittelten Einzelpreisen zurückführen können. Daß die Tabellen Mantelliers nicht sehr zuverlässig sind, das lehren uns auch die großen Schwankungen in dem gegenseitigen Preisverhältnis der Getreidearten[1]. Denn wenn dieses auch von Jahr zu Jahr nicht dasselbe bleibt, so ist es im Durchschnitt der Jahrzehnte im allgemeinen unverändert geblieben, wie unsere besten Getreidepreistabellen zeigen. Ist doch sogar während des größten Teils des Mittelalters und bis zum Beginn unseres Jahrhunderts das Preisverhältnis im allgemeinen dasselbe geblieben. Mögen nun auch durch die Preisrevolution Verschiebungen eingetreten sein, so können diese doch nie so groß gewesen sein, wie diese Tabellen sie aufweisen.

---

[1] Vgl. Tab. 517.

Ob daher die Entwickelung der Getreidepreise in Orleans eine derartige gewesen ist, wie es nach den Mantellierschen Tabellen den Anschein hat, muß zunächst bezweifelt werden. Doch andrerseits kann auch die in Paris konstatierte Entwickelung der Getreidepreise seit 1630 keineswegs als durchaus gesichert angesehen werden, da für die Zeit von 1630 ab die Methode der statistischen Verarbeitung und namentlich die Geldreduktion unbekannt ist (vgl. S. 8).

Da aus der Provinz Orléanais noch zwei Tabellen über Roggen- und Weizenpreise vorliegen, so mögen auch diese zu einer Vergleichung mit den Mantellierschen Tabellen herangezogen werden; denn eine ungefähre Gleichheit der Preise und deren Entwickelung in der Provinz wie in der Hauptstadt derselben kann von vornherein angenommen werden. Allerdings bieten jene beiden Tabellen, die d'Avenel zusammengestellt hat (vgl. Anm. 76), erst recht keine volle Gewähr und bedürften ihrerseits eigentlich einer Prüfung (vgl. Tab. 518). Aber was durch diese beiderseitigen Tabellen festgestellt werden kann, das kann als genügend gesichert betrachtet werden.

Nach den Tabellen von d'Avenel ist in den Jahren 1526—1550 der Roggenpreis ein wenig höher als nach den Mantellierschen Tabellen gewesen, noch größer ist aber die Differenz bei den Weizenpreisen, namentlich für die Jahre nach 1550. Dadurch scheint nur das, was schon oben behauptet worden ist, ziemlich sicher erwiesen, daß nämlich in Orleans ein solches Sinken der Getreidepreise in den Jahren 1531—1550 bezw. 1541—1560, wie es die Tabellen zeigen, wohl kaum stattgefunden hat.

Weiter geht aus den Tabellen aus Orleans hervor, daß während des 17. Jahrhunderts in der That die Preise relativ niedrig waren. Es betrugen nämlich während der zweiten Hälfte desselben die Roggen- und Weizenpreise in Orleans 46,55 und 35,89 g Silber, in Orléanais 50,4 und 29,5 g Silber.

Die oben gegebene Darstellung der Preisbewegung in Orleans wird demnach unter Berücksichtigung der Tabellen aus Orléanais und Paris nur in Bezug auf die Jahre 1531—1560 zu korrigieren sein. Wahrscheinlich sind in Orleans die Preise nicht gefallen und es haben in den 50er Jahren die Weizenpreise ebenso wie die Roggen- und Haferpreise bereits etwas höher als während der 20er Jahre gestanden. Die Höhe der Preise in dem Jahrzehnt 1521—1530 wird ungefähr richtig sein, vielleicht mit Ausnahme des nicht gut fundierten Roggenpreises, der wahrscheinlich zu hoch ist.

Trotz der wenigen Preise, die aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ermittelt worden sind, soll doch noch versucht werden, die Frage zu beantworten, ob in Orleans die Getreidepreise in den 20er Jahren bereits höher standen als im Durchschnitt der Jahre 1451—1500. Denn werden die Preisdaten aus Orleans für die Zeit vor 1520 ganz unberücksichtigt gelassen, so stehen, da die Pariser Weizenpreisliste auch erst 1520 beginnt, für die Beantwortung der Frage nach dem Beginn des Preissteigens in Frankreich nur noch allein die Tabellen des Vicomte d'Avenel zur Verfügung, die sich — von anderem ganz abgesehen — noch mehrfach widersprechen.

Die Durchschnitte der Jahre 1501—1510 und 1511—1520 beruhen sämtlich auf sehr wenigen Preisen, so die beiden Weizenpreisdurchschnitte auf je vier, die Roggenpreisdurchschnitte auf je sechs und der Haferdurchschnittspreis sogar nur

auf einem Preis. Ziehen wir auch jetzt wieder die Tabellen aus Orléanais heran, so zeigen sie uns, daß im Durchschnitt der Jahre 1501—1520 die Preise wohl nicht viel niedriger als während der 20er Jahren gestanden haben.

Von den Durchschnitten der Periode von 1451—1500 beruht in den Mantellierschen Tabellen der Roggenpreis auf nur einem, der Weizenpreis und der Haferpreis auf nur je sechs Preisen. Keiner dieser Durchschnitte kann also als zuverlässig betrachtet werden. In den Tabellen aus Orléanais ist der Durchschnittspreis für Roggen höher, für Weizen niedriger angegeben; richtig scheinen sie, nach dem gegenseitigen Preisverhältnis zu urteilen, aber auch nicht zu sein.

Aber soviel scheint doch wohl hervorzugehen, daß im allgemeinen die Getreidepreise der 20er Jahre um etwa 20 % höher als vor 1500 gestanden haben und daß das Steigen derselben also gleich nach 1520 begonnen haben muß.

Als annähernd zuverlässig können also die Mantellierschen Tabellen aus Orleans nur für die Zeit von 1521—1700 angesehen werden und für die letzten 50 Jahre dieser Periode auch nur im großen und ganzen. Die Annahme, daß die Getreidepreise der 20er Jahre bereits um vielleicht 20 % gestiegen sind, hat sehr vieles für sich, kann aber nicht als völlig erwiesen gelten. Es ist sehr zu bedauern, daß wir über den Anfang des Preissteigens in Orleans und damit auch in Frankreich so im Dunkel bleiben.

Es ist vorhin berechnet worden, daß seit den 20er Jahren die Getreidepreise im Durchschnitt um 97 % gestiegen sind; stehen nun, wie angenommen, in dem Jahrzehnt 1521—1530 die Getreidepreise schon um 20 % höher als während der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, so hat die gesamte Preissteigerung in Orleans demnach etwa 140 % betragen.

65. Die Preisbewegung der übrigen Waren. Was nun die Tabellen der übrigen Warenpreise anbetrifft, so leiden auch sie fast alle daran, daß die Durchschnitte der Jahre 1451—1500 und weiter 1501—1520 bezw. 1530, wie auch der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, auf einer sehr geringen Anzahl von Einzelpreisen beruhen und daher meist unzuverlässig sind.

66. Salz. Die Tabelle über Salzpreise wird erst von 1530 an zuverlässig. — Orleans bezog sein Salz von den Salzsümpfen von Saintonge und der Bretagne. Der Transport ging bis nach Nantes auf dem Meere und von da ab weiter zu Schiff die Loire hinauf bis Orleans. Dort kam das Salz (ausgenommen während einiger Jahre unter Franz I., in welchen die königliche Steuer bereits an den Sümpfen erhoben wurde) in den Salzspeicher und wurde dort versteuert.

Die Tabelle 477 enthält die Verkaufspreise, d. h. die Preise von bereits versteuertem Salz, Tabelle 478 die Salzpreise beim Eintritt in den Salzspeicher. Der Unterschied ist ein sehr großer; leider hat Mantellier nur bis in die 20er Jahre Preise von unversteuertem Salz ermittelt; man könnte sonst feststellen, welchen Anteil die Steuererhöhungen an dem kolossalen Preissteigen gehabt haben. Dieselben sind nach Mantellier viel beträchtlicher als die Veränderungen des eigentlichen Handelspreises gewesen. Mant. S. 123 ff.

VI. Oberitalien.

67. Weizenpreise in Portogruaro und Udine. Bei der nur geringen Entfernung des letzteren Ortes von Portogruaro kann eine ungefähre Gleichheit der Weizenpreise an beiden Plätzen vorausgesetzt werden und daher wird es auch gestattet sein, beide Tabellen gewissermaßen zu einer einzigen zu vereinigen und an der Udinensischen die in Portogruaro bis 1599 festgestellte Preisbewegung weiter zu verfolgen. Es muß aber leider vorläufig dahingestellt bleiben, ob die Weizenpreisliste aus Udine auch zuverlässig ist (vgl. S. 37).

In den beiden ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts ist der Weizenpreis in Udine nur um weniges niedriger als in Portogruaro derjenige der Jahre 1561 bis 1590. Nachdem dann in den 20er Jahren Weizen stark gestiegen war, fällt er nach 1630 fortgesetzt, wenn auch nicht gleichmäßig, von Jahrzehnt zu Jahrzehnt bis 1670 und erreicht einen Stand, der ungefähr gleich demjenigen ist, den er in Portogruaro in den Jahren 1501—1520 hatte. Nach einer großen Steigerung, die die Preise bis auf das Dreifache erhöht hat, kehren dieselben also schließlich auf den Stand zurück, von dem sie anderthalb Jahrhunderte vorher in die Höhe gestiegen waren. Genau dieselbe Erscheinung treffen wir auch in Flandern (vgl. Anm. 76), nur daß dort die Preiswelle noch etwas höher und auch länger ist. Aber das nur vorübergehende Preissteigen in dieser Landschaft kann nicht als erwiesen gelten, da der betreffenden Tabelle wenigstens vorläufig die unbedingte Zuverlässigkeit abgesprochen werden muß. Und auch in Bezug auf die Richtigkeit der Durchschnitte aus Udine werden sich Bedenken erheben, die ihre völlig ausreichende Berechtigung in dem Umstande haben, daß weder das Quellenmaterial der Tabelle noch die Methode der statistischen Verarbeitung desselben bekannt sind. Glücklicherweise kann aber die ungefähre Richtigkeit der Durchschnittspreise nachgewiesen werden, einmal schon durch Vergleichung mit den Preisen aus Udine während des 18. Jahrhunderts. Von diesen stehen wohl einige ein wenig höher als der Durchschnittspreis der Jahre 1651—1700, die meisten aber niedriger und es findet von der Periode 1651—1700 bis zu der Periode 1701—1770 ein weiteres Sinken um 8 % statt; das ist dieselbe Preis ntwickelung, wie sie auch in anderen Ländern anzutreffen ist, dagegen würde ein starkes Steigen der Weizenpreise nach 1700 das größte Mißtrauen gegen die Zuverlässigkeit der Preistabelle erwecken. Wenn man daher auch weiterhin die Richtigkeit der Durchschnitte der Udinensischen Tabelle während des 17. Jahrhunderts bezweifeln wollte, so müßte man auch die dem 18. Jahrhundert angehörenden zurückweisen, was aber nicht statthaft wäre, weil deren ungefähre Richtigkeit durch gleichzeitige Preise aus anderen italienischen Orten erwiesen wird. Denn die verhältnismäßig niedrigen Preise zu Udine während des 18. Jahrhunderts stehen durchaus nicht vereinzelt da: Weizen ist in Brescia und in Rom gar nicht und in Mailand nur wenig teurer als in Udine. (Vgl. Movimento del Prezzi, S. XXXVI f.)

Möglich, daß nicht jeder Durchschnitt der Udineseschen Tabelle richtig ist, möglich auch, daß die Durchschnitte sämtlich nicht genau den thatsächlich damals herrschenden Preisen entsprechen — der niedrige Preisstand des Weizens in Oberitalien während der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und während des größten Teiles des 18. Jahrhunderts kann als erwiesen gelten.

Es bleibt nun aber noch übrig, die Richtigkeit der Preise aus Portogruaro durch anderweitige Preise zu belegen; denn die Preisentwickelung in Italien so, wie sie auf Grund der beiden Tabellen geschildert worden ist, hat so viel Überraschendes an sich, daß man vielleicht eher geneigt sein wird, die Zuverlässigkeit der Bartolinischen Tabellen anzuzweifeln, als jene Preisentwickelung anzunehmen.

1. Daß während des 16. Jahrhunderts in Oberitalien ein starkes Steigen der Preise stattgefunden hat, wird nicht allein durch die neun Preistabellen Bartolinis, sondern auch noch durch mehrere andere Tabellen und Einzelpreise wie Löhne erwiesen. (Vgl. die Ausführungen in der nächsten Anm.)

2. Dafür, daß die Tabellen aus Portogruaro die Preise in der richtigen Höhe angeben, können leider nur wenige Belege beigebracht werden. Im Jahre 1505 kostet in Mailand (Magoldi und Fabri, a. a. O. S. 8) der Weizen 104,66 g Silber, im selben Jahre in Portogruaro 81,55 g, während er in den übrigen Jahren desselben Jahrzehnts daselbst kaum halb so hoch steht. 1570 ist der Weizenpreis in Mailand 117,74 g Silber, dagegen in Portogruaro fast doppelt so hoch, nämlich 201,92 g; doch zeichnet sich dieses Jahr in letzterem Ort durch einen besonders hohen Preis aus, es ist das teuerste Jahr im ganzen Jahrhundert und schon im darauf folgenden Jahre kostet Weizen in Portogruaro nur 108,3 g Silber. Im Jahre 1583 kostet das Tausend Backsteine in Florenz (ebendas. S. 78) 140,1 g, in Portogruaro in demselben Jahre 78,12 g, zwei Jahre später 122,8 g Silber.

Es soll nun nicht behauptet werden, daß durch diese wenigen Mailänder und Florenzer Preise die Richtigkeit der Durchschnitte in den Tabellen aus Portogruaro erwiesen wäre, aber es ist schon von Wert, feststellen zu können, daß keiner der sonstwo ermittelten Preise zu denen der Bartolinischen Tabellen im Widerspruch steht. Solange also nicht das Gegenteil bewiesen wird, wird man an der Zuverlässigkeit dieser Tabellen nicht zweifeln dürfen. Und daran, daß in Oberitalien eine Preissteigerung während des 16. Jahrhunderts sich vollzogen, was öfters schon bestritten worden ist (vgl. Helferich, Von den periodischen Schwankungen. S. 76), kann, wie wir gleich sehen werden, kein Zweifel sein.

68. Die Preisgestaltung in Oberitalien während der zweiten Hälfte des Mittelalters. Zum Zweck einer richtigen Beurteilung der Preisgestaltung im 16. Jahrhundert wird hier noch die Frage erörtert, wie sich in Oberitalien während der zweiten Hälfte des Mittelalters die Preise im allgemeinen gestaltet haben und ob auch hier wie in Mittel- und Westeuropa die Preise allmählich gesunken sind. Hierfür stehen uns nur die bekannte Weizenpreistabelle von Cibrario, ferner einige Einzelpreise, die von demselben Gelehrten gesammelt worden sind und endlich die Preise, die Magoldi und Fabri in ihrer Abhandlung zusammengestellt haben.

Der Hektoliter Weizen kostete in Genua[1]:

1261–1290 36,45 g Silber (Durchschnitt von 21 Preisen aus 11 Jahren),
1301–1330 54,26 „ „ („ „ 8 „ „ 6 „);

[1] Magoldi und Fabri, a. a. O. S. 64 ff.

in Piemont[1] 1289—1300 45,88 g Silber,
1301—1325 38,27 „ „
1326—1350 53,78 „ „
1351—1379 52,08 „ „
1391 75,42 „ „
in Mailand[2] 1394 29,73 g Silber,
1505 104,66 „ „
1570 117,74 „ „
und in Portogruaro 1501—1520 47,62 g Silber,
1521—1540 61,04 „ „

In Mailand[2]
kostete der Hektoliter Roggen 1394 27,77 g Silber,
1505 52,33 „ „
1570 91,57 „ „
und der Hektoliter Hirse in denselben drei Jahren 21,73, 26,16 und 71,95 g Silber. Der Hektoliter Mehl kostete in Venedig[3]:

1423	120,20 g Silber,	1590	204,34 g Silber,
1436	62,96 „ „	1608	151,47 „ „
1443	49,73 „ „	1619	214,81 „ „
1463	51,88 „ „	1631	111,89 „ „
1586	97,69 „ „		

Nach diesen, allerdings teilweise nicht sehr brauchbaren Preisen hat es den Anschein, als wenn in Oberitalien die Getreidepreise vom Schluß des 13. bis zum 14. Jahrhundert gestiegen wären (Genua und Piemont) und daß sie in dem letzteren zum mindesten ebensoviel betragen hätten als zu Anfang des 16. Jahrhunderts (Genua, Piemont—Portogruaro). 1394 ist Hirse in Mailand ein wenig, Roggen und Weizen viel billiger als 1505. Doch das letztere Jahr ist, für Weizen wenigstens, ein sehr teures gewesen und da andererseits im Jahre 1394 anscheinend niedrige Preise geherrscht haben (vgl. den Preis aus Piemont vom Jahre 1391), so läßt sich aus der Vergleichung beider Preise wenig entnehmen.

Daraus, daß in Venedig die Mehlpreise 1586—1590 mehr als doppelt so hoch gestanden haben als 1423—1463 (der Durchschnittspreis der Jahre 1423 bis 1463 ist 71,19 g, der der Jahre 1586 und 1590 beträgt 151,01 g Silber), kann vorläufig nur der Schluß gezogen werden, daß diese Preise wie auch z. B. die Weizenpreise in Portogruaro während des 16. Jahrhunderts gestiegen sind und zwar ist das gegenseitige Verhältnis der beiden Durchschnitte ungefähr dasselbe, das sich aus einer Vergleichung der Weizenpreise der Jahre 1581—1590 und 1501—1520 in Portogruaro ergiebt. Sieht man von dem wahrscheinlich exceptionell hohen Preis des Jahres 1423 ab, so ergiebt sich eine Preissteigerung, die viel bedeutender ist als die in den Jahren 1521—1590 in Portogruaro sich vollziehende, zumal wenn man berücksichtigt, daß der Preis des Jahres 1586 auffallend niedrig ist. Hieraus könnte dann weiter geschlossen werden, daß die Preise der Jahre

---

[1] Cibrario, Économie politique du Moyen-Age trad. par M. Barneaud. Paris 1859. S. II, 219—221. Vgl. Lexis im Handwörterbuch d. Staatsw. V, 254.
[2] Magoldi und Fabri, a. a. O. S. 7—9.
[3] Ebenda S. 47 f.

1501—1520 schon wesentlich höher als die des 15. Jahrhunderts gestanden hätten, demnach das Sinken der Weizenpreise nach 1650 noch nicht ein gänzliches Zurückfallen derselben auf den Preisstand des 15. Jahrhunderts bedeutet.

Daß im 13. und 14. Jahrhundert ein Steigen der Preise in Italien stattgefunden hat, scheint auch aus einigen von Magoldi und Fabri und von Cibrario mitgeteilten Preisen von Öl, Wein, Vieh und Pfeffer hervorzugehen. Im 12. und teilweise auch im 13. Jahrhundert sind die Preise niedriger als zu Beginn des 16. gewesen, andererseits stehen die Preise des 14. und teilweise auch des 13. Jahrhunderts höher als die der ersten 20 Jahre des 16. und werden im allgemeinen erst von denen der nächsten Jahrzehnte überholt. Das geht schon aus den oben mitgeteilten Weizenpreisen hervor, wie auch noch mehr aus einer Vergleichung der von Cibrario und von Magoldi und Fabri gesammelten Geflügel-, Eier-, Fleisch- und Wachspreisen[1]. Die Preise aus dem Jahre 1460 in den unten

[1] Preise aus Piemont, Pisa (Cibrario II, 289 ff. u. 295 f.) und Mailand (Magoldi und Fabri, S. 13, Anm. 1) während des 14. und 15. Jahrhunderts verglichen mit den Preisen aus Portogruaro und Mailand während der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts (vgl. Tab. 490 und 497—500):

	Rindfleisch p. 1 kg		Kalbfleisch p. 1 kg		Schweinefleisch p. 1 kg		Hammelfleisch p. 1 kg	
	Piemont	Mailand	Piemont	Mailand	Piemont	Mailand	Piemont	Mailand
1335	2,43	—	—	—	4,15	—	4,58	—
1374	3,43	—	4,29	—	5,58	—	5,58	—
1460	—	—	—	1,54	—	—	—	—
1501—1520	—	2,11	—	2,59	—	2,10	—	2,11
1521—1540	—	3,13	—	4,26	—	2,98	—	3,07

	Speck p. 1 kg		Hühner p. 1 kg		Hühnchen p. 1 kg		Kapaunen p. 1 kg	
	Piemont	Mailand	Piemont	Mailand	Piemont	Mailand	Piemont	Mailand
1282	—	—	4,455	—	—	—	—	—
1289	—	—	3,555	—	—	—	—	—
1299	—	—	9,45[2]	—	—	—	—	—
1311	—	—	—	—	—	—	7,65	—
1352	—	—	4,635	—	1,935	—	5,805	—
1384	3,575	—	—	—	—	—	—	—
1460	—	2,78	—	2,59	—	1,96	—	3,89

	Eier pro 100 Stück	
	Piemont	Mailand
1267	15,3	—
1299	29,7	—
1526	—	32,25
1560	—	17,1

	Wachs p. 1 kg	
	Piemont	Mailand
1313	36,08	—
1339	34,75	—
1501—1520	—	11,07
1521—1540	—	10,28

[2] Pisa.

zusammengestellten Tabellen zeigen eine tiefe Preissenkung zwischen den Preisen sowohl des 14. als des 15. Jahrhunderts an. Doch wäre es natürlich gewagt, aus wenigen Preisen eines Jahres schon weitgehende Schlüsse über die Preisgestaltung während eines langen Zeitraumes zu machen, zumal dieselben vielleicht niedriger als die gleichzeitigen Marktpreise gewesen sind (vgl. Magoldi und Fabri, S. 13, Anm. 1), aber da auch die Weinpreise in Mailand während des 15. Jahrhunderts gesunken zu sein und 1590 nicht höher wie 1400 gestanden zu haben scheinen (vgl. Magoldi und Fabri, S. 32 f.), so wird man unter Berücksichtigung der niedrigen Mehlpreise in Venedig mit einiger Sicherheit behaupten können, daß im 15. Jahrhundert die Preise in Oberitalien tiefer als im vorhergehenden und nachfolgenden gestanden haben.

Das ganze Ergebnis der kurzen Untersuchung über die Entwickelung der Preise in Oberitalien während der zweiten Hälfte des Mittelalters ist kein sehr befriedigendes, da die Anzahl der vorliegenden Preise eine sehr beschränkte war, aber auf Grund derselben wird sich folgendes immerhin behaupten lassen: In Oberitalien sind vom 12. bis ins 14. Jahrhundert die Preise gestiegen, haben den größten Teil des 14. Jahrhunderts wahrscheinlich stabil gestanden und sind im nächsten gesunken. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts hat das Sinken wieder aufgehört und die Preise stehen vielleicht schon etwas höher als während der zweiten Hälfte des vorhergehenden Jahrhunderts, aber noch niedriger wie im 14. Erst in den 20er und 30er Jahren wird wahrscheinlich der Preisstand jenes Jahrhunderts erreicht worden sein.

Diese Preisentwickelung ist genau dieselbe, die auch in Mittel- und Westeuropa in jenen Jahrhunderten stattgefunden (vgl. S. 104): vielleicht oder auch wahrscheinlich ist das Steigen der Preise bis ins 14. Jahrhundert in Italien nicht so stark gewesen wie in jenen anderen Ländern, die sich damals aus der Naturalwirtschaft erst emporzuarbeiten begannen, möglicherweise ist auch das im 15. Jahrhundert eintretende Sinken in Italien weniger erheblich gewesen, es besteht aber wenigstens eine sehr genaue zeitliche Übereinstimmung zwischen den gleichen Entwickelungen in beiden Gegenden und ebenso wie in Italien haben auch im nördlichen Europa die Preise erst nach 1500 den Stand erreicht, den sie schon im 14. Jahrhundert einst gehabt hatten.

69. Fleischpreise. In Mailand bleiben die Fleischpreise von 1500 bis 1520 stabil; die nächsten 20 Jahre bringen verhältnismäßig sehr starke Preiserhöhungen, die aber nicht anhalten, da in den 40er Jahren die Preise auf und sogar unter den Preisstand der Jahre 1501—1520 zurückfallen. Die Durchschnittspreise der Jahre 1521—1530 und 1531—1540 beruhen zusammen auf nur 3—5 Taxen aus 3—4 Jahren, von denen die vom 6. Juli 1526, namentlich aber die vom 7. September 1527 und 30. Januar 1531 außerordentlich hohe Säße enthalten. Es wird nicht statthaft sein, die diesen Tarifen entnommenen Angaben als Repräsentanten der Preise während jener 20 Jahre anzunehmen. Sicherlich haben wir es hier um Ausnahmetarife zu thun, durch welche dem durch die politischen Unruhen, Kriege und Belagerung jener Zeit hervorgerufenen lokalen Preissteigen Einhalt geboten werden soll. Am wenigsten wird es erlaubt sein, von der Preiserhöhung in diesen wenigen Jahren in der Stadt Mailand auf eine gleiche Erscheinung in Oberitalien zu schließen.

70. *Heringe.* Die Preise sind Mailändischen Tarifen entnommen. Dieselben unterscheiden die beiden Heringssorten: aringhe di barile (I) und aringhe di balla (II).

VII. Spanien.

71. *Allgemeines.* Für die Darstellung der Preisverhältnisse in Spanien während des 16. und 17. Jahrhunderts sind wir bis jetzt allein auf ein paar Getreidetaxen, ferner auf einige Preisangaben, die sich in den Cortesakten finden und endlich auf wenige aus Rechnungen ermittelte Preise von sechs Artikeln aus drei bis vier Jahren angewiesen. Daß dieses kein statistisches Material ist, auf das sich eine annähernd gesicherte Darstellung der Preisentwickelung gründen läßt, leuchtet sofort ein. Es würde unwissenschaftlich sein, aus den wenigen Preisen und aus den sechs Weizentaxen weitgehende Schlüsse in Bezug auf die Preisgestaltung im allgemeinen und in längeren Zeiträumen zu ziehen.

Die wenigen, zur Verfügung stehenden Preistafeln werden nun aber noch dadurch sehr erheblich in ihrem schon an sich geringen Werte gemindert, daß sie sämtlich *unreduziert* gelassen worden sind; sie sind demnach in Dukaten, Realen und vornehmlich in Maravedis ausgedrückt. Nach einer Verordnung von 1501 bildeten die Maravedis, die eine sehr kleine Rechnungsmünze waren[1], die gesetzliche Grundlage aller Preisbestimmungen.

Die bisher veröffentlichten Untersuchungen über die spanischen Münzverhältnisse geben leider keine Handhabe, während des ganzen hier in Betracht kommenden Zeitraumes die Münzen auf ihren Edelmetallgehalt zu reduzieren[2]. Demzufolge mußten die Preise unverändert bleiben und es ist wohl zu beachten, daß, wenn im folgenden von einem Steigen der Preise gesprochen wird, dasselbe stets zu einem großen Teil durch die Münzverringerung bewirkt worden, daher ein nur nominelles war[3].

Unter solchen Umständen bekommen die Ansichten hervorragender und gebildeter Zeitgenossen über die Preisrevolution einen Wert, der sonst — bei Vorhandensein reichen, statistischen Materials — denselben nicht innewohnt. So behauptet der spanische Nationalökonom *Ortiz* am Schlusse des 16. Jahrhunderts, daß durch die große Edelmetallproduktion die Kaufkraft des Geldes bis auf ein Sechstel des ursprünglichen Betrages gesunken wäre und zu Anfang des 17. Jahr-

---

[1] Der Maravedi von 1497 hatte einen Silberwert von ungefähr 0,094 g.

[2] Vgl. *Häbler*, Die wirtschaftliche Blüte Spaniens im 16. Jahrhundert. Berlin 1888, S. 160: *Lexis*, Beiträge zur Statistik der Edelmetalle. Jahrb. f. Nat. u. Stat. XXXIV, 1879, S. 376—380; A. *Soetbeer*, Edelmetallproduktion und Wertverhältnis zwischen Gold und Silber, 1879, Anhang I. Die älteren spanischen und portugiesischen Münzverhältnisse, S. 134. — Nach dem Edikt von *Medina* (1497) wurden aus der castilischen Mark (230,045 g), diese zu 23¾ Karat, 65⅓ Dukaten geprägt, aus der Silbermark zu $^{67}/_{72}$ Feinheit 67 Realen; das giebt für den Dukaten einen Goldgehalt von 3,411 g und für den Realen einen Silbergehalt von 3,194 g. 1 Dukaten = 375 mrs., 1 Real = 34 mrs., 1 Dukaten = 11 Realen.

[3] Es ist auffallend und zugleich bemerkenswert, daß die meisten spanischen Untersuchungen dies übersehen zu haben scheinen. Vgl. *Colmeiro*, Historia de la Economia politica in España. Tom II. Madrid 1863, S. 452. Vgl. S. 185 Anm. 1.

hunderts schrieb Sancho de Moncada: „Vor der Entdeckung Westindiens kaufte man soviel für einen Quarto, wie jetzt für 6 Realen und der Besitzer von 100 Realen war so reich, als gegenwärtig jener von 600 Realen; denn der Wert des Goldes und Silbers ist mit ihrem Überflusse gesunken und in gleicher Weise ist der Wert aller Artikel, welche mit Gold gekauft werden, gestiegen." (W. Jacob, Über Produktion und Konsumtion der edlen Metalle, übersetzt von C. Th. Kleinschrod, Leipzig 1838, II, 57.)

72. Clemencin. Der erste, der, wie Häbler sagt, „wissenschaftlich den Gang der Preissteigerung nachzuweisen gesucht" hat, war Clemencin, indem er mehrere Getreidetaxen zu Grunde legte[1]. Nach denselben ist der Weizenpreis von 1503–1558 auf das dreifache, von 1558—1582 noch um weitere 40 % gestiegen und hat 1600 mehr als fünfmal soviel betragen (5,6) als 1503. Das ist eine Preissteigerung, die vielleicht nicht viel größer ist als die in England, Straßburg, Orleans und Portogruaro zu konstatierende, wenn man berücksichtigt, daß die spanischen Preise in einem geringer werdenden Gelde ausgedrückt sind. Um wieviel die Taxen sich in jedem Zeitpunkt von dem üblichen und durchschnittlichen Marktpreis abhoben, das muß dahingestellt bleiben.

73. Colmeiro (a. a. O. S. 450). Colmeiro vergleicht die Getreidetaxen vom Jahre 1502 und 1503 mit der von 1699. Die fanega Weizen ist von 1502 bezw. 1503 bis zum Jahre 1699 um 765 %, Gerste um 860 % und Roggen um 635 % im Preise gestiegen; für diese drei Getreidearten müssen 1699 acht-, neun- und siebenmal soviel an Münzen bezahlt werden als zu Beginn des 16. Jahrhunderts.

74. Weitere Zeugnisse über das allgemeine Preissteigen finden sich in den Cortesakten. Zum erstenmal wird dasselbe von den Deputierten im Jahre 1518 erwähnt, wo sie um Maßregeln gegen die Preissteigerung bitten[2], 1528 behaupten sie, daß seit kurzem die Preise auf das Doppelte, 1555 daß sie auf das Dreifache gestiegen wären[2 3]. Auf den Reichstagen von 1555 und 1558 wird der Antrag gestellt, die Grenze für das Bagatell-Prozeßverfahren, die bis dahin auf 6000 mrs. festgestellt war, auf 20 000 mrs. zu erhöhen[3]. In den beiden selben Jahren wurde von seiten der Deputierten beantragt, die Gehälter der Mitglieder der königlichen Räte zu erhöhen; im Jahre 1560 wurden infolgedessen alsdann die Gehälter fast verdoppelt und 1583 um ungefähr den gleichen Betrag erhöht[3].

Diese Gehaltserhöhungen bleiben aber wesentlich hinter dem gleichzeitigen Steigen der Getreidepreise zurück, wenn dieses nach den Getreidetaxen berechnet wird. Hieraus ist vielleicht zu schließen, daß die Lebensverteuerung nicht in demselben Maße zugenommen hat, wie die Getreidepreise gestiegen sind, oder daß die Getreidepreise stärker als die Preise der meisten anderen Lebensmittel und Bedarfsartikel gestiegen sind. Das wäre dieselbe Erscheinung, die allerorten auch im übrigen Europa anzutreffen ist. In den Cortes von 1598 wurde über das „große und schnelle Steigen der Preise der für

---

[1] Elogia de la réina católica Doña Isabel in den „Memorias de la real academia de la historia". Tom. VI. Madrid 1821. S. 293, Anm. 1.
[2] Ansiaux, Histoire économique de la prospérité et de la décadence de l'Espagne. Revue d'économie politique. 1893. S. 547 f.
[3] Häbler a. a. O. S. 162.

den Lebensunterhalt notwendigen Dinge seit den letzten 30 Jahren" gehandelt und man klagte, daß jeden Tag die Preise höher stiegen und niemals herabgingen. In den Cortesakten von 1627 findet sich eine Reihe von Preisen verzeichnet, welche das starke, in jenen Jahren stattgefundene Steigen darlegen sollen. Während vor zwölf Jahren eine Elle Sammet drei Dukaten gekostet hätte, koste sie heute 48 rls. Ebenso sei der Preis von der Elle feinen Tuches aus Segovia von 3 Dukaten auf 4 Dukaten und mehr gestiegen, der Preis eines Hutes von 12 rls. auf 24 rls., der eines Paar Schuhe von 4½ rls. auf 7 rls. Während früher die Kosten des Unterhalts eines Studenten mit einem Diener in Salamanca 60 Dukaten betragen hätte, beliefen sie sich heute auf mehr als 120 Dukaten. Der Tagelohn eines Maurers sei von 4 rls. auf 8 rls., der eines Tagelöhners von 2 auf 4 rls. gestiegen. Im Jahre 1590 hätte ein fünfjähriger Ochse weniger als 200 rls. gekostet, heute (1627) koste er 400 und, wenn er gut sein soll, 50, 80, ja auch 100 Dukaten. In derselben Zeit sei der Preis eines Schafes von 11 rls. auf 24 rls., der eines Hammels von 20 rls. auf 40 rls., der einer Ziege von 11 rls. auf 24 rls. und der eines Ziegenbocks von 22 rls. auf 40 rls. gestiegen. Eine arroba Wolle von Segovia koste heute 77 rls, während 1590 nur 38 rls.

Bei der Betrachtung dieser Preise ist einmal die Münzverschlechterung, die an der Erhöhung teil hatte, zu berücksichtigen. Ferner scheint es, als wenn gerade die 20er Jahre des 17. Jahrhunderts sich in ganz Europa nicht nur durch hohe Getreidepreise, sondern auch durch hohe Preise anderer Waren ausgezeichnet hätten: den damals erreichten Preisstand behalten die Preise auf die Dauer fast durchweg nicht bei, sondern fallen erheblich unter denselben. Endlich muß noch berücksichtigt werden, daß es sich bei diesen Preisangaben weder um Preise handelt, die bei einem Kauf wirklich zustande kamen, noch um amtliche Ermittelungen. Subjektiv wie vielleicht auch objektiv falsche Angaben mögen die Urheber dieses Aktenstückes gemacht haben. Ist es doch eine dem Menschen stets eigentümliche Charaktereigenschaft, daß er beim Klagen zu schwarz sieht und halb unbewußt, halb bewußt übertreibt und die Thatsachen darnach ein wenig verändert.

Was aus den Zahlenangaben zu entnehmen ist, wäre wohl das folgende: Es hat in der Zeit vom Ende des 16. Jahrhunderts bis 1627 ein starkes Preissteigen stattgefunden, das die Viehpreise, ferner auch die Preise von Wolle und von Schuhen am meisten betroffen zu haben scheint; dagegen hat es den Anschein, als wenn die Preise von Tuch und Sammet nur wenig gestiegen wären. Recht verteuert ist in dieser Zeit auch der Lebensunterhalt worden, wie vielleicht aus diesem Grunde auch die Arbeitslöhne stark gestiegen sind.

75. Wenden wir uns nun noch zum Schluß den Preisangaben zu, die Häbler verschiedenen Rechnungen entnommen hatte (a. a. O. S. 161, vgl. Tab. 511 bis 516), so scheint es, als wenn der größte Teil der bis 1600 stattgehabten Preissteigerung in die Jahre vor 1565 fällt, wie auch nach den Getreidetaxen die Steigerung von 1502—1571 eine viel größere ist als die von 1571—1600. Ferner hat von 1584—1594 ein weiteres Steigen wahrscheinlich kaum stattgefunden. Die aus den wenigen Preisen sich ergebende Erhöhung ist eine geringere als die, nach den Getreidetaxen, bei den Weizenpreisen auftretende. Also auch in Spanien scheint das Steigen der Getreidepreise während des 16. Jahrhunderts größer als das Steigen anderer Warenpreise gewesen zu sein. Im Durchschnitt sind von 1519

an die genannten sechs Waren um ungefähr 300 % gestiegen, d. h. vom nominellen Preissteigen abgesehen, hat die ganze Erhöhung wahrscheinlich ungefähr ebensoviel wie im übrigen Europa betragen.

VIII. Frankreich.

76. Weizen- und Roggenpreise in den französischen Provinzen. Levasseur hat aus den beiden Abhandlungen des Vicomte d'Avenel eine Tabelle über Weizen- und eine über Roggenpreise abgedruckt. Sie enthalten fünfundzwanzigjährige Durchschnittspreise aus mehreren Provinzen und Gesamtdurchschnitte aus ganz Frankreich. Die allgemeine Besprechung der Abhandlungen im ersten Abschnitte führte schon zu dem Schlusse, daß aus methodischen Gründen die Tabellen von d'Avenel nur eine beschränkte Zuverlässigkeit haben könnten und daß sie deshalb auch nur mit großer Vorsicht benutzt werden dürften. Auch der Verfasser selbst legt der Mehrzahl der provinziellen Durchschnitte einen nur geringen Wert bei, garantiert aber die Richtigkeit der Durchschnittspreise aus der Provinz Ile-de-France[1]. Die Zuverlässigkeit derselben kann durch Vergleichung mit den gleichzeitigen Preisen aus der Pariser Weizenpreisliste leicht geprüft werden.

Daß Weizen in der Provinz Ile-de-France durchweg wesentlich billiger ist als in Paris, darf nicht überraschen, sondern mußte von vornherein erwartet und vorausgesetzt werden, wobei auch überdies noch zu berücksichtigen ist, daß die Pariser Tabelle nur Preise von bestem Weizen enthält. So erscheint auch selbst der Durchschnitt für die Periode 1526—1550, der 21,85 g Silber pro Hektoliter beträgt, durchaus nicht auffallend und bedenklich, trotzdem er um ein Drittel niedriger ist als der gleichzeitige Preis in Paris. Auch der Durchschnitt der Jahre 1501—1525, der nur 17,1 g Silber ausmacht und also um ein Fünftel niedriger ist als der der darauf folgenden Periode, erscheint noch unbedenklich; derselbe korrespondiert sehr gut mit den gleichzeitigen Preisen aus anderen Ländern. Dasselbe kann aber nicht von den Durchschnittspreisen aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts gesagt werden. Derjenige der Jahre 1476—1500 ist auffallend niedrig und beträgt nur 13,05 g Silber, das ist wesentlich geringer als die gleichzeitigen Weizenpreise aus anderen Ländern und macht auch nur 7/10 von dem Gesamtdurchschnittspreis für Frankreich aus. Aber als Durchschnitt der Jahre 1451—1475 steht gar nur 7,7 g Silber verzeichnet, ein Preis, der geradezu unmöglich genannt werden muß und eher für Hafer als für Weizen zu gelten scheint[2]. Wir kommen daher zu dem Schluß, daß die Weizenpreistabelle aus Ile-de-France erst vom Jahre 1500 ab als brauchbar und zuverlässig angenommen werden kann.

Was nun die Getreidepreistabellen aus den übrigen Provinzen betrifft, so können die aus dem Elsaß und Orléanais übergangen werden, da wir aus den Hauptorten beider Landschaften bessere Preistabellen besitzen.

[1] Levasseur, Séances et travaux. S. 354.

[2] Während für die Jahre 1431—1475 ein Durchschnittspreis von 7,7 g Silber angegeben ist, soll der der Jahre 1401—1425 nicht weniger als 72 g betragen haben!

Die Vergleichung der Roggen- und Weizenpreistabellen aus den beiden Provinzen mit denen aus Straßburg und Orleans ergiebt, daß keine durchgehende Übereinstimmung zwischen denselben besteht; sind die abweichenden Durchschnitte auch nicht sehr häufig und im allgemeinen auch nicht sehr groß[1], so sind sie immerhin zahlreich und gewichtig genug, den Tabellen ein etwas anderes Ansehen zu geben; auf sie allein gestützt, käme man zu einem in einigen wesentlichen Punkten anderen Resultate.

Wo also die Tabellen des Vicomte d'Avenel kontrolliert werden konnten, ergab sich, daß sie nur zu einem Teile richtig und zuverlässig waren. Wenn nun die Tabellen aus den übrigen Provinzen noch verwandt werden sollen, so muß ihre Benutzung eine andere als die aller sonstigen Tabellen sein: keine detaillierte Schilderung des Anfangs, des Verlaufes und der Größe der Bewegung, keine speciellen Zahlenangaben: und wo sich auffallend hohe oder niedrige Preise finden oder Preisbewegungen, denen nichts Entsprechendes aus den Tabellen anderer Werke gegenübergestellt werden kann, da wird eine Zurückweisung der Tabellen bezw. der betreffenden Teile derselben durchaus geboten sein.

Durch auffallend hohe Roggen- wie Weizenpreise zeichnet sich die Dauphiné aus; so ist Weizen 1451—1500 mehr als noch einmal so teuer als in Straßburg. Ein hoher Getreidepreisstand darf allerdings in diesem, Oberitalien benachbarten Alpenland nicht überraschen, doch wird das Vertrauen in die Zuverlässigkeit der Durchschnitte durch das Vorkommen einiger sehr niedriger Preise doch einigermaßen erschüttert[2].

In Flandern stehen die Weizenpreise von 1526—1675 verhältnismäßig sehr hoch, von da ab, auch das 18. Jahrhundert hindurch, im Vergleich zu den früheren Preisen niedrig, doch gegenüber den gleichzeitigen Preisen aus anderen Ländern normal. Nach dieser Tabelle sind die Weizenpreise bis 1600 sehr stark gestiegen, darauf zuerst etwas, nach 1675 aber sehr stark gesunken. Während der Jahre 1675—1790 ist Weizen im allgemeinen nur wenig teurer, teilweise sogar wesentlich billiger als 1526—1550. Soll man die Richtigkeit aller Durchschnitte aus den Jahren 1526—1675 anzweifeln, oder soll man annehmen, daß in der Zeit der großen Preisrevolution in Flandern die Weizenpreise zwar auch und sehr erheblich gestiegen sind, aber schließlich sich wieder ihrem alten Preisstand sehr genähert haben?

In der Provinz Languedoc steigen die Weizenpreise bereits von 1500 ab und in sehr starker Weise. Bereits um 1575 erreichen die Preise die Höhe, auf die sie nach weiterem Steigen bis 1600 im 17. Jahrhundert zurücksinken. Nach der Tabelle beträgt die dauernde Preiserhöhung ungefähr 400 %, doch erscheint der Durchschnittspreis der Ausgangsperiode nicht als zuverlässig.

Die Gesamtdurchschnitte für ganz Frankreich können keinen großen Wert

[1] Roggen soll nach d'Avenel im Elsaß 1526—1550 bereits 54,8 g Silber gekostet haben: das ist mehr als das Dreifache des gleichzeitigen Preises aus Straßburg. Die Tabellen aus Orléanais scheinen besser als die aus dem Elsaß zu sein.

[2] 1526—1550 soll Weizen mehr als achtmal soviel gekostet haben als 1501 bis 1525. Während 1526—1550 das gegenseitige Preisverhältnis zwischen Weizen und Roggen wie 100 : 19 (!) ist, ist es 100 Jahre später wie 100 : 126.

beanspruchen. Sind die provinziellen Durchschnitte schon nicht sehr zuverlässig, wie sich herausgestellt hat, und werden sie von d'Avenel selber als nur „vorläufige" bezeichnet[1], so werden die Landesdurchschnitte nicht wesentlich besser sein.

77. Warenpreise und Löhne in ganz Frankreich. Levasseur hat in den Akademieberichten aus den Abhandlungen des Vicomte d'Avenel Tabellen über Preise von Wolle, Eisen, Blei, Kupfer und Tuch und Lohntabellen von Zimmerleuten, Maurern, Dachdeckern und Gipsern, Winzern, Tagelöhnern und Tagelöhnerinnen abgedruckt. Die über die Preisbewegung sonstiger Waren im zweiten Abschnitt gemachten Ausführungen gründen sich auf die Tabellen XVI und XVII des Levasseurschen Berichts (S. 418 f.), überschrieben: „Rapport des recettes et dépenses d'autrefois avec les recettes et dépenses d'aujourd'hui prises pour unités."

Es handelt sich hier also nicht um wirkliche Preistabellen, sondern nur um Zusammenstellungen von auf Preistafeln beruhenden Verhältniszahlen. Allein der große Mangel an Tabellen aus Frankreich für das 16. und 17. Jahrhundert hat uns zur Verwendung auch dieser wenig zuverlässigen Zahlen bewogen.

---

[1] Vgl. Levasseur a. a. O. S. 354.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

